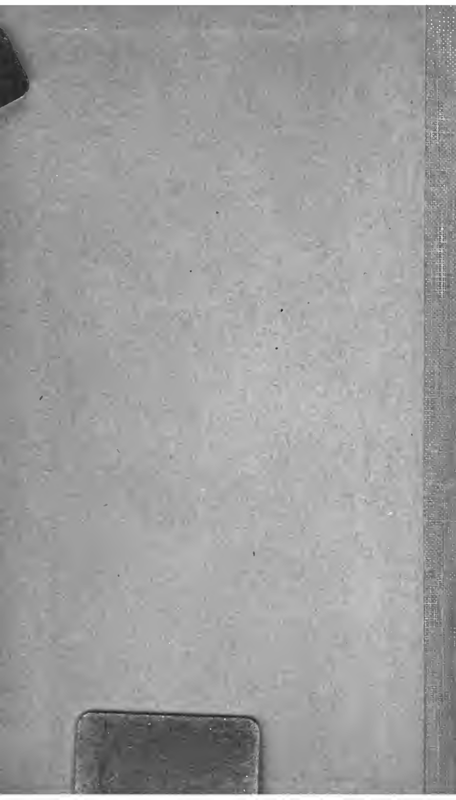
3 3433 08254343 4





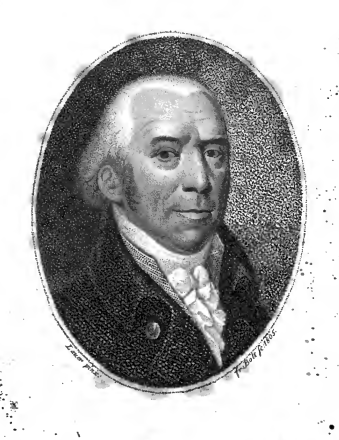
Digitized by Google



Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS



Christian August Bertram
Königl. Preuſs. Geh. Kriegesrath.

Digitized by Google

Neuer

Nekrolog

der

Deutschen.


ASTOR LIBRARY NEW-YORK

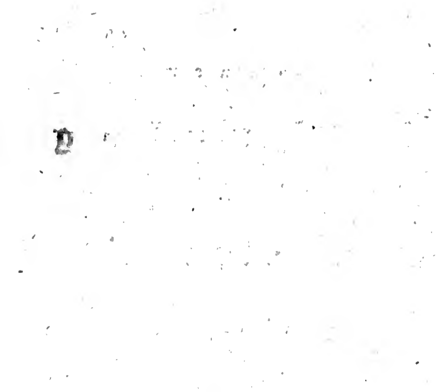


Achter Jahrgang, 1830.

Zweiter Theil.

Mit zwei Portraits.

Ilmenau 1832.
Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.



* 213. Nikolaus Georg Gabriel Gahrtz,

Doctor d. Rechte, Justizkanzleiadvokat u. Stadtfiskal zu Wismar;

geb. d. 19. Oct. 1791, gest. d. 20. Juni 1830.

Geboren zu Wismar, besuchte der Verewigte die dortige Stadtschule bis 1809, und ging dann nach rühmlich bestandener Prüfung zur Universität nach Heidelberg, Jena, Berlin und Rostock. Im J. 1813 folgte er dem Rufe des Vaterlandes, und erhielt das Patent als Lieutenant im Regimente der freiwilligen großherzogl. mecklenburg-schwerin. reitenden Jäger. Kurz vor der Beendigung des Feldzuges im J. 1814 mußte er wegen Brustbeschwerden seinen Abschied nehmen, bezog hierauf die Universität in Leipzig wieder, und kam 1817 nach seiner Vaterstadt zurück. Er schrieb hierauf eine Abhandlung über die Frage: „Ob, von wem und wie, bei einer Seeversicherung, im entstehenden Schadensfalle, der Beweis des Interesses zu führen sei, und insbesondere dann, wenn „auf glückliche Ankunft eines Schiffes" gezeichnet worden ist. Lübeck 1818." In demselben Jahre erhielt er das Doctordiplom von der Universität in Kiel. Durch gründliche Kenntnisse und strenge Rechtlichkeit erfreute er sich einer ausgebreiteten Praxis als Advokat, auch wurde er im J. 1826 vom Magistrat zu Wismar zum Stadtfiskal erwählt, so wie zugleich zum Consulenten von der Kaufmannschaft. Die Brustbeschwerden, welche er sich im Feldzuge von 1813 und 1814 zugezogen hatte, verließen ihn nicht wieder, sondern nahmen die letzten Lebensjahre einen verzehrenden Charakter an, welcher in eine Luftröhrenschwindsucht überging, woran er am obengenannten Tage starb. — Sein Charakter war ernst und bieder. Seine Lieblingsbeschäftigungen in müßigen Stunden waren das Studium der Alterthümer und die Musik.

* 214. Friedrich Ferdinand Wilke,

königl. preuß. Regierungssekretär in Cöslin;

geb. d. 2. Juli 1768, gest. d. 20. Juni 1830.

Der Geburtsort des Verewigten ist Cottbus. Sein Vater war dort Oberbürgermeister, und ein eben so ge-

gesammelt, hatte er seinem Freunde, Doct. Gustav Flügel, in der Absicht, Gebrauch davon zu machen, anvertraut. Von Letzterem ist er aber an Hrn. Kirchenrath Doct. Hoffmann in Jena überlassen worden, damit ihn dieser bei Ausarbeitung seines syrischen Wörterbuchs benutzen könne.

achteter, als durch Kenntnisse ausgezeichneter Mann. Der Unterricht und die Erziehung, deren sich W. zu erfreuen hatte, waren gleich sorgfältig, und sein reger Geist wurde daher schon früh für die Wissenschaften gewonnen. Er studirte in Halle Theologie; da er indeß durch die in der damaligen Zeit herrschenden Widersprüche unter den verschiedenen theologischen Lehrsystemen in seinen rein-christlichen Ueberzeugungen zweifelhaft gemacht, und ihm dadurch diese Wissenschaft verleidet wurde, überdies Familienverhältnisse ihm eine andere Laufbahn wünschenswerth machten; so vertauschte er das theologische Studium mit dem der Rechtswissenschaft. Diesem widmete er sich nun mit dem größten Eifer, und erwarb sich ausgezeichnete Kenntnisse. Da sowohl seine Fähigkeiten als auch seine Moralität ihn empfahlen, so wurde er bald nach Beendigung der Universitätsjahre zum Referendarius des königl. Kammergerichts in Berlin ernannt. Auch in dieser Function zeichnete sich W. so vortheilhaft aus, daß er schon im J. 1793 als Auditeur beim Infanterieregimente v. Rüchel angestellt wurde. — In diesem Amte machte er die Rheincampagnen mit, und erhielt im Laufe derselben vielfache Belohungen für sein würdiges und unparteiisches Verfahren. Sein Eifer und seine Rechtlichkeit empfahlen ihn so sehr, daß er nach beendigter Campagne zum Regimentsquartiermeister beim Regiment Graf v. Wartensleben zu Erfurt befördert wurde. In allen diesen verschiedenen Aemtern widmete er sich unausgesetzt den Wissenschaften und schönen Künsten. In letzterer Beziehung brachte er es vorzüglich weit als Zeichner u. Klavierspieler. Die Musik war ihm Studium und Erholung, und er hat sich in vielen Concerten als einen sehr geschickten, mit Kennerblick begabten Klavierspieler gezeigt. Mancherlei Verhältnisse bewogen ihn im J. 1798, das Amt eines expedirenden Sekretärs bei der Accise- und Finanzdeputation der vormaligen königl. Regierung von Pommern in Stettin anzunehmen. Es folgten ihm dahin die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten, so wie überhaupt aller derjenigen, mit denen er in seinen bisherigen Verhältnissen in näherer Berührung gestanden hatte. In Stettin erwarb er sich gleichfalls das Wohlwollen seiner Obern und die Freundschaft seiner Kollegen. Er lebte übrigens hier, wie in Erfurt, neben der Musik, den Wissenschaften, und gab, außer mehreren, in öffentliche Blätter gelieferten Aufsätzen, in denen er seine

Kenntnisse, sein richtiges Urtheil und seinen patriotischen Eifer bekundete, ein sehr gemeinnütziges Werk, als Beitrag zur Gesetzkunde des Staats, unter dem Titel: Handbuch zur Kenntniß des preußischen Kantonwesens, heraus, welches im J. 1802 in Stettin erschien und von dem Publikum mit Beifall aufgenommen wurde. Etwas später zeichnete er einen sogenannten 50jährigen Kalender, welcher vom J. 1801 bis incl. 1850 das Datum und die beweglichen und unbeweglichen Feste nachwies, und welcher von Neyer in Kupfer gestochen und schnell vergriffen wurde. Im J. 1810 verehelichte er sich mit der Wittwe des Regimentsquartiermeisters Dahmke, gebornen Jahn, einer geachteten und gebildeten Frau. Er wurde dadurch der Stiefvater zweier Töchter, denen er stets ein zärtlicher und musterhafter Vater gewesen ist. Seine 20jährige Ehe zeichnete sich besonders durch die größte Einigkeit aus und gehörte zu den zufriedensten und glücklichsten. Im J. 1816, als in Cöslin eine königl. Regierung organisirt wurde, ließ sich W., als einer der ältesten expedirenden Regierungssekretäre, dahin versetzen und diente noch bis zum J. 1826 in dieser Function dem Staate. In Cöslin wurde er eben so, wie früher in Erfurt und Stettin, wegen seines edlen Herzens und seines humanen und biedern Charakters allgemein geachtet und geliebt; diese Eigenschaften, so wie seine Gefälligkeit und sein geselliger und heiterer Sinn verschafften ihm das gewiß seltene Bewußtsein, gar keinen Feind zu haben; so wie er denn auch in diesen letzten 10 Jahren seines 35jährigen Staatsdienstes sich den Beifall und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erwarb. Seine mehr und mehr zunehmende Kränklichkeit machte indeß seinen langen und rühmlichen Dienstverhältnissen ein Ende; er wurde auf seine Bitte im J. 1826 in den Ruhestand versetzt und erhielt eine angemessene Pension. Sein Tod wurde allgemein bedauert. Er hinterließ eine 70jährige Wittwe ohne Vermögen, mit einer noch unversorgten und kränklichen, und einer an den Obersteuercontrolleur Christoffel in Lauenburg verehelichten Tochter nebst zwei Enkeln.

Ein Freund des Verstorbenen.

* 215. Isaak Heinrich Chodowiecki,

Prediger der französischen Colonie in Potsdam;

geb. d. 6. Juni 1767, gest. d. 22. Juni 1830.

Er war der jüngste Sohn des berühmten und verdienstvollen Kupferstechers Ch. in Berlin. Er widmete sich dem Studium der Theologie, lebte 3 J. unter der Aufsicht des wohlbekannten französischen Predigers Erman in seiner Geburtsstadt, während er im Seminar seine Kenntnisse bereicherte, bereis'te dann in dem Zeitraume von 2½ J. die Schweiz und Frankreich, predigte in Genf, Basel und Paris, und wurde 1791 zurückberufen, um die Stelle eines französischen Predigers in Halle zu bekleiden. Später verband er die Stelle eines lector publicus mit der Predigerstelle, und lebte in Halle 12 J. in höchst angenehmen Verhältnissen mit Frau und Kindern. Im J. 1806 wurde er nach Potsdam als College seines Schwagers, des Predigers Capins berufen. Als dieser aber nach Berlin versetzt wurde, blieb Ch. alleiniger Prediger der Colonie und verwaltete treu und gewissenhaft und mit der größten Pünktlichkeit 24 J. lang sein Amt. — Ein fröhlicher, heiterer und vergnügter Sinn machten ihn in jeder Gesellschaft beliebt, seine vielen und unausgesetzten Studien hatten aber einen Hang zur Hypochondrie in ihm erzeugt, welches Uebel sich jedoch durch die heilsame Bewegung des Reitens, die er in den Mußestunden sich machte, mit der Zeit wieder verlor. Bei der Thätigkeit und Lebendigkeit seines Geistes war außer den ernsten Wissenschaften die Poesie seine Lieblingsbeschäftigung, welcher er sogar bis in sein spätestes Alter sich hingab, weswegen er auch Mitglied und endlich Senior der in Potsdam bestehenden sogenannten Liedertafel ward. — Ein Schlagfluß machte seinem Leben ein Ende.

F. W.

* 216. Christian Heinrich Engelschall,

k. sächs. Stollenschichtmeister u. Knappschaftsschreiber, Inhaber d. silbern. u. gold. Verdienstmedaille zu Freiberg;

geb. d. 3. Juni 1757, gest. d. 23. Juni 1830.

In Eibenstock im sächs. Erzgebirge erblickte derselbe das Licht der Welt. Sein Vater Joh. Friedr. E. war Bergmeister daselbst und später Obereinfahrer in Freiberg;

die Mutter eine geborne Runaden. Beide Eltern sind in Freiberg gestorben. Dem Bergbau widmete er sich auf der Akademie zu Freiberg und gelangte durch die strengste Rechtlichkeit und ausdauernden Fleiß im J. 1817 zu dem Posten eines Knappschaftsschreibers. Die silberne Verdienstmedaille erwarb er sich durch seine Treue und seinen Diensteifer, und die goldene wurde ihm am Tage seines 50jährigen Dienstjubiläums von seinem hochverehrten Chef, dem Oberberghauptmann, Freiherrn v. Herder, im Namen des Landesherrn überreicht, bei welcher Gelegenheit ihm noch von den sämmtlichen Schichtmeistern ein schöner silberner Pocal nebst Gedicht verehrt wurde. — Verheirathet war derselbe seit 1789 mit Joh. Soph. Salo. Engler, Tochter eines Pulvermühlenbesitzers und Destillateurs in Freiberg, und mit derselben zeugte er 4 Kinder, wovon ein Sohn und eine Tochter noch am Leben sind. — Sein Leben und Wirken war von frühester Jugend an bis in's späte Alter höchst thätig; Rechtlichkeit sein erster Grundsatz, und er genoß die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten sowie seiner Untergebenen im vollsten Maße.

* 217. Carl Gottlieb v. Czentner et Czententhal,

pension. königl. preuß. Major d. Infanterie zu Neisse;

geb. d. 7. Dec. 1767, gest. d. 27. Juni 1830.

Der Geburtsort des Verewigten ist Pschow, ein Dorf im Regierungsbezirke Oppeln in Schlesien. Den Schulunterricht genoß er im Kloster Rauden, in Oberschlesien, jedoch nur bis 1779, in welchem Jahre er in das Regiment von Schwartz als Junker eintrat. Unterm 4. April 1784 wurde er zum Fähnrich und am 17. April 1788 zum Unterlieutenant ernannt. Er machte wenige Jahre später den Feldzug gegen Frankreich mit und nahm in demselben an der Belagerung von Longwy, Verdun und Mainz, so wie an den Treffen bei Landau, Hochheim, Pirmasens, Zweibrücken und Kaiserslautern Theil, worauf er mit seinem Regimente nach Neisse zurückkehrte. Im J. 1797 ward er zum Premierlieutenant und 1803 zum Stabscapitän ernannt. Im J. 1806 stand der Verewigte beim Grenadier-Bataillon von Losthien und machte die Schlacht bei Jena mit, gerieth jedoch bei Prenzlau in feindliche Hände und wurde erst auf sein Ehrenwort aus der Gefangenschaft wieder entlassen. Er

blieb nun außer Thätigkeit bis 1812, wo er in dem französisch-russischen Feldzuge, an dem bekanntlich auch Preußen Antheil nahm und darin, wenigstens zum Schein, mit Frankreich gemeinschaftliche Sache machte, die Aufsicht über die Verpflegung der russischen Gefangenen erhielt. Im folgenden Jahre an dem Kriege gegen Frankreich Theil nehmend, wurde er im 6. preuß. Reserve-Regiment angestellt, bald hernach aber ins Garnison-Bataillon Nr. 18 versetzt, mit welchem er als nunmehriger Hauptmann 1. Kl. bis Wesel marschirte. Im J. 1815 sah er sich genöthigt, um seinen Abschied nachzusuchen, der ihm auch unterm 15. Nov. mit dem Charakter eines Majors und einer angemessenen Pension ertheilt wurde. Er lebte nun bis zu seinem Tode im Kreise seiner Familie.

Czentner et Czententhal,
Sohn des Verewigten.

* 218. Martin Wilhelm Fonck,

Probst des Metropolitan-Domkapitals zu Cöln, Ritter des belg. Löwenordens;

geb. d. 28. Oct. 1752, gest. d. 28. Juni 1830.

Der Verstorbene wurde zu Goch im ehemaligen Herzogthum Cleve geboren, und nachdem er sich in den Wissenschaften, namentlich in der Theologie und den beiden Rechten einen hohen Grad der Ausbildung erworben, am 4. Juni 1776 zum Priester geweiht und bald nachher als Kanonikus an der Stiftskirche zu Kranenburg aufgenommen. Bei Aufhebung des Stifts zu Kranenburg stellte der Bischof der Diöcese Aachen, Marcus Antonius Berdolet, den Verstorbenen, den ein weit verbreiteter Ruf als einen thätigen, gelehrten und äußerst fähigen Mann bezeichnete, zu seinem Gehülfen im oberhirtlichen Amte sich zur Seite. Am 17. Oct. 1803 ernannte er ihn zu seinem Generalvikar und am 10. Nov. desselben Jahrs zum Mitgliede des Kathedralstiftes zu Aachen. Nachdem im J. 1809 erfolgten Absterben dieses Bischofs wurde der Verewigte von dem Domkapitel zu Aachen zum Kapitular-Vikar beim erledigten bischöflichen Stuhle erwählt. Mit fester und sicherer Hand führte er das Ruder, und seiner seltenen Kraft gelang es, das gänzlich umgewälzte Kirchenwesen der verwais'ten Diöcese Aachen wieder herzustellen. Wegen der Verdienste, die er um die zu Belgien gehörenden Theile des Aachener Kirchsprengels sich erworben, „wegen seiner apostolischen Arbeiten und der Vortrefflich-

keit seiner Grundsätze" verlieh ihm der König der Niederlande den belgischen Löwenorden. Als der erzbischöfliche Stuhl von Cöln wieder hergestellt ward, erhielt er die erste Prälaturwürde desselben. Am 11. Juni 1826 feierte er in festlicher Weise das Jubiläum seines funfzigjährigen Priesterthums. Ein Schlagfluß endete sein thätiges, wirksames Leben. In seinem Testamente legirte er den Armen seiner Vaterstadt 1000 Rthlr. Schließlich wird bemerkt, daß er der Oheim des durch den wider ihn geführten Criminalprozeß bekannten Kaufmanns Fanck war. A.

219. Georg Anton Dorn,

k. baier. Medicinaldirector zu Bamberg;

geb. i. J. 1760, gest. d. 29. Juni 1830 *).

Er war der Sohn eines Riemenschneiders zu Bamberg, und bildete sich an der dasigen Studienschule. Am 5. Juli 1779 erlangte er eine Auszeichnung in der Philosophie, am 16. August 1786 die medicinische Doctorwürde und die Stelle eines Stadt-Armenarztes, wurde 1789 Professor der Chirurgie und 2. Arzt im neuen allgemeinen Krankenhause, zu dessen steigendem Flor er die ersten 10 J. ungemein beigetragen hat, 1799 Landphysikus und Arzt der verschiedenen Pfründhäuser Bambergs, 1800 Stadtphysikus, 1803 Medicinalrath und erstes Mitglied der medicinischen Committée und am 8. Oct. 1816 Director dieser Committée, so wie der landärztlichen Schule. In jeder Stelle erprobte er besondere Talente und Thätigkeit, besonders in dem seit 1789 ununterbrochen fortgesetzten Lehramte der meisten medicinisch-chirurgischen Zweige, auch hatte er über 24 Jahre in der Stadt und deren Umgebung die ausgebreitetste Praxis, deren Beschränkung durch überhäufte Offizial-Arbeiten das Publikum sehr tief empfand. Als Professor zeichnete er sich eine lange Reihe von Jahren nicht nur durch einen sehr eindringenden, höchst wohlklingenden und systematischen Vortrag, sondern auch durch eine außerordentliche Gewandtheit und Reinheit in der lateinischen Sprache aus. — In den 90er Jahren hatte er sich mit der ältesten Tochter des Spitalschreibers Steig-

---

*) S. „Wichtigste Lebensmomente d. baier. Staatsdiener, Augsb. 1818" S. 40.

ner zu Bamberg verehelicht. Eine seiner Töchter ist an den D. Weichs, ebenfalls zu Bamberg, verehelicht. — Seine Schriften sind: Diss. de usu balneorum frig. Bamb. 1786. — D. d. aeris atmosph. in corp. hum. in fluxu. Ibd. 1795. — Abhdlg. üb. d. Brechen erregende Methode u. d. vorzüglichst. Brechmittel insbes. Ebd. 1795. — Gesch. der Kuhpockenimpfung in d. Prov. Bamberg. Im das. Quartkalender auf 1808. — Ueber die Rettungsanstalten in Bamb. Im Bamb. Intelligenzblatt v. 1809. — Gerichtl. Arzneiwissensch. Landshut 1813. — Bemerk. ü. d. Schrift d. D. Marcus, den herrsch. kontag. Typhus betr. Bamb. 1814. — Allgem. Krankheitslehre. 1. Bd. Ebd. 1814. — Pharmaz. Taschenlexikon. Ebd. 1817. — Recept-Taschenbuch. Ebd. 1819.

220. Anton Pius Fritsch,

Bade-Inspector zu Reinerz in der Grafsch. Glatz;

geb. d. 5. Jan. 1757, gest. d. 30. Juni 1830 *).

In ihm verlor die Mitwelt einen Mann von unerschütterlicher Rechtlichkeit, unermüdetem Fleiße und ausgezeichneter Herzensgüte. Ein Hauptzug seines Charakters war: lieber Unrecht leiden als Unrecht thun — und so konnte es denn nicht fehlen, daß er, dem der Dämon unserer Zeit, Egoismus, völlig fremd war, sich die Liebe und Achtung Aller erwarb, mit denen er in Berührung trat. Zu Alt-Batzdorf in der Grafschaft Glatz geboren, widmete er sich mit entschiedener Neigung dem Schulfache und stand der Stadtschule zu Reinerz bis 1800 als Rector vor. Ohne eigentlich Literatus zu sein, ließ sein eiserner Fleiß ihn bald als Schriftsteller auftreten. Sein Werkchen „Ueber den Hopfenbau" (Breslau u. Leipzig 1798) fand Anerkennung und Nachahmung und verschaffte ihm die Aufnahme als Mitglied der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur und Ehrenmitglied der ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig. Schon als Schulrector in Reinerz nahm er thätigen Antheil an der Begründung der dortigen Heilanstalt. — Im J. 1800 wurde er als Lehrer und Verwalter der Waisenstiftung ad matrem dolorosam zu Breslau berufen, deren Bestes er mit ausgezeichnetem Eifer und glücklichem Erfolge bis zum J. 1815 besorgte; nach-

*) Schles. Prov. Bl. 1830. Juliheft.

dem er, seiner wirklich schönen Handschrift wegen, die letzteren Jahre auch das Amt eines Schreiblehrers am königl. kath. Gymnasium daselbst bekleidet und nicht nur ein pädagogisches Werkchen „Schulfreuden" (Breslau 1803), sondern auch eine Abhandlung über „die wahren Grundsätze der deutschen Rechtschreibekunst" (Ebd. 1813) verfaßt und sehr praktische calligraphische Vorschriften herausgegeben hatte. Im J. 1815 ward ihm, ohne Zuthun seinerseits, der Ruf als Inspector der damals unter königl. Administration befindlichen Bade-, Brunnen- und Molkenkuranstalt zu Reinerz, den er annahm, um seine damals, in Folge übergroßer geistiger Anstrengungen wankende Gesundheit in der reinern Gebirgsluft zu stählen. Mit welchem Eifer, welcher Bescheidenheit und Freundlichkeit er diesem Posten bis, man kann sagen zum letzten Hauche seines Lebens vorstand, wird die große Zahl von Kurgästen des In- und Auslandes bezeugen, welche in den letzten 15 Jahren diese Anstalt besucht haben. Ihr Flor war sein rastloses Bestreben und höchstes Glück, dem mit fast beispielloser Uneigennützigkeit jede Privatrücksicht weichen mußte. Auch in diesem Wirkungskreise hat der Verblichene an die Nachwelt gedacht und so viel als sich ihm Gelegenheit darbot, Materialien zu einem historisch-topograph. Werke über Reinerz gesammelt, welche hoffentlich verschmolzen in die viel versprechende anderweite Bearbeitung eines sehr competenten Beobachters, recht bald ans Licht treten werden. — Hat sich nun aber der Dahingegangene rühmlich ausgezeichnet als Mensch, Staatsbürger und Beamter, so war er auch musterhaft als Christ, Gatte und Vater. Fest war sein Glaube, unerschütterlich sein Gottvertrauen und rücksichtslos seine Menschenliebe. In einer glücklichen, im J. 1785 mit der Tochter des im J. 1809 verstorbenen kön. Ober-Berggeschworenen Riesel zu Schlegel, Namens Theresie, geschlossenen Ehe, hat er 14 Kinder erzeugt und 7 davon erzogen. Ohne alle andere Mittel, als den Erwerb seines seltenen Fleißes, hat er 3 Söhne studiren lassen, und in den J. 1813—1815 freiwillig in die Reihen der Kämpfer für König und Vaterland gestellt. Alle 7 (ein Glück, dessen sich nicht alle, selbst die besten Väter zu rühmen haben) sind würdig, seine Namen zu führen, und gewiß war es das nächste Vorgefühl überirdischer Seligkeit, als er mit brechendem und schon verklärtem Blicke seine weinende

Gattin mit den Worten tröstete: „Mutter, du bist nicht arm, denn ich hinterlasse dir 7 wohlgerathene Kinder!“

* 221. Friedrich Adam Hübener,

praktischer Arzt zu Marne im Süderdithmarschen;

geb. d. 29. Dec. 1762, gest. d. 30. Juni 1830.

Geboren zu Dähre in der Altmark, hatte der Verewigte sich anfänglich für die Theologie bestimmt und besuchte dieses Zweckes halber die Schule zu Rathenau. In der Folge änderte er jedoch seinen Plan und erlernte dann die Pharmazie auf der Rathsapotheke zu Lüneburg, ward Apotheker in Heide und studirte erst in spätern Jahren auf der Hochschule zu Kiel die Medicin. Im Mai 1802, wo er seine Studien absolvirte, machte er daselbst das Examen zur Promotion, ohne dieselbe in der Folge wirklich anzunehmen. Er practicirte darauf anfangs in Heide, dann in Wesselburen, und zuletzt seit 1812 zu Marne. Hier starb er an einem bösartigen Nervenfieber, das er sich in seinem Berufe zugezogen hatte, im noch nicht vollendeten 68. J. seines thätigen, ausschließlich dem Heile der Menschheit gewidmeten Lebens. Mehrere Kinder, darunter 2 Söhne, Heinrich Wilhelm (geb. d. 23. Sept. 1793) u. Ernst August Ludwig (geb. d. 10. Juli 1796), welche als Doctoren der Medicin zu Itzehoe und im Flecken Heide prakticiren, betrauern seinen Verlust. — Als Schriftsteller hat der Verewigte nachstehende Arbeiten geliefert: Das Gelübde, oder die Schlacht bei Hemmingstedt; ein Schauspiel. Altona 1824. — Einige einzelne gedruckte Lieder auf vaterländ. Ereignisse u. mehrere Gedichte in d. schlesw. holstein. Provinzial-Berichten u. d. Itzehoer Wochenblatt. (Vergl. Lübkers u. Schröders Lexicon der schlesw. holstein. 2c. Schriftsteller, Abtheil. 2. S. 265.)

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 222. Carl Christian Erdmann Edler von LeCoq,

königl. sächs. General-Lieutenant d. Infanterie, kommandirend. General d. Armee, Ritter d. königl. Hausordens d. Rautenkrone, Großkreuz d. Militär-St. Heinr. Ord., Offizier d. königl. franz. Ehrenlegion zu Dresden;

geb. d. 28. Oct. 1767, gest. zu Brig im Walliserlande d. 30. Juni 1830.

In so weit die sächsische Militärgeschichte in die allgemeinen Ereignisse eingreift, kann auch der General-Lieutenant v. L. zu den Personen gerechnet werden, welche einen Platz in der Geschichte ausfüllen, wenn auch der Kreis ihres Wirkens nur beschränkt war. — Der Verewigte ward zu Torgau geboren, wo sein Vater*) als chursächs. Oberst in Garnison stand. Nachdem er die Vorbereitungsstudien vollendet, empfing er seine weitere Ausbildung auf der Fürstenschule zu Meißen, welche er 2 J. besuchte, nachher aber, 1780, als Fähnrich in das Regiment seines Vaters eintrat. — Schon im Anfange der Dienstzeit zeichnete ein reger Eifer ihn aus, und dieser, verbunden mit seinen übrigen Anlagen, verschaffte ihm auch 1788 die Anstellung als Adjutant. Der Feldzug von 1795 bot keine Gelegenheit dar, sich auch vor dem Feinde thätig zu zeigen, desto mehr Thätigkeit aber zeigte L. im Frieden, als er Kapitän und Kompagniechef geworden war. Nicht allein in taktischer Hinsicht zeichnete sich seine Kompagnie vortheilhaft aus, sondern auch für eine größere intellektuelle Bildung sorgte er, als er bei seinen Untergebenen die Unterhaltungsstunden einführte, welche damals fast noch unbekannt waren. Im J. 1800 zum Major befördert, konnte er nun auf eine größere Masse das anwenden, was er bei der kleineren Abtheilung mit so gutem Erfolge eingeführt hatte. — Zum Oberstlieutenant avancirt, kommandirte er im Feldzuge von 1806 ein Grenadierbataillon, mit welchem er nach der Schlacht bei Jena sich dem Blücherschen Korps anschloß und den Weg nach der Oder einschlug; auf die erhaltene Nachricht von der veränderten politischen Lage Sachsens, verließ er jedoch die bisherigen Alliirten. Man machte ihm den Vorwurf, er habe den Abmarsch vollführt, ohne dem Kommando des Korps

*) Dessen Biographie im 6. Jahrg. d. Nekrol. S. 585.

eine Anzeige davon zu machen, und habe so seine Waffengefährten bloß gestellt; etwas Genaueres ist indessen hierüber nicht bekannt geworden. — Im Interesse der Operationen der französischen Armee ward die Befestigung Wittenbergs gegen einen leichten Angriff angeordnet, und noch im J. 1806 ward der Oberstlieutenant L. zum Kommandanten ernannt. In diesem Wirkungskreise suchte er, so viel in seinen Kräften stand, den Bewohnern der Stadt und Umgegend die unvermeidlichen Lasten des Krieges zu erleichtern; der König erkannte dies, indem er ihn 1807 zum Obersten und Generaladjutanten beförderte. Zugleich ertheilte ihm die Universität die Magisterwürde. Im J. 1809 erhielt er das Kommando eines Infanterieregiments, welches er jedoch nur kurze Zeit führte, denn beim Beginn des Krieges mit Oesterreich trat er als Generalmajor an die Spitze einer Infanteriebrigade. Hatte er auch im Anfange des Feldzuges das Unglück, sich ein, vielleicht unverschuldetes Mißfallen des Oberbefehlshabers der Sachsen, des Marschalls Fürsten von Pontecorvo, jetzigen Königs von Schweden, zuzuziehen, so söhnte sich dieser doch später mit ihm aus, als er ihn genauer kennen lernte. In der Schlacht bei Wagram gab er Beweise seiner glänzenden Tapferkeit; er verlor ein Pferd unter dem Leibe, und ward selbst verwundet; das Ritterkreuz des St. Heinrichsordens und das der Ehrenlegion ward ihm für die Tage vom 5. und 6. Juli zu Theil. Als nach der Rückkehr aus dem österreichischen Kriege im J. 1810 eine zeitgemäßere Organisation der sächsischen Armee eintreten sollte, ward er nicht nur dabei zu Rathe gezogen, sondern auch unterm 22. Febr. genannten Jahres zum Generallieutenant und Divisionsgeneral der Infanterie ernannt. Die Formirung einer Brigade leichter Infanterie ward ihm ausschließlich übertragen, er entwarf die nöthigen Reglements für dieselbe, und verwendete überhaupt viel Eifer und Thätigkeit auf deren Bildung. Der König ehrte dies dadurch, daß er ihn im J. 1811 zum Chef des 1. leichten Infanterie-Regiments ernannte; ein größerer Lohn sollte ihm aber im J. 1812 durch den Ruhm werden, den sich seine Schöpfung bei jeder Gelegenheit erwarb. — Als nämlich ein sächsisches Armeekorps von 20,000 Mann mobil gemacht wurde, um als 7. Korps der großen Armee dem Feldzuge gegen Rußland beizuwohnen, erhielt L. das Kommando der ersten Division desselben speziell, verbunden mit dem Oberbe-

fehle des Ganzen, der sich jedoch nur auf einen kleinen Kreis beschränkte, da die Leitung der Operationen des Korps, und was mit diesen zusammenhing, dem französischen General Grafen Reynier übertragen war. — Das Offizierkreuz der Ehrenlegion ward ihm noch vor dem Ausbruche des Krieges verliehen, um ihn dadurch für so manche Schmälerung seiner Rechte als kommandirenden General der Sachsen zu entschädigen. Nach der ersten Schlacht mit den Russen, am 12. August 1812, erhielt L. das Kommandeurkreuz des St. Heinrichsordens. Zwar hatte er mit seiner Division nur eine passive Rolle an diesem Tage gespielt, doch dachte man durch die Auszeichnung des vornehmsten vaterländischen Generals das ganze Korps zu ehren, und in diesem Sinne ward auch der Ordensverleihung die verdiente Anerkennung zu Theil. — Bei allen andern Gefechten des Korps zeigte L. stets, welche glänzende Tapferkeit ihn beseelte, und nur einzig seinem Grundsatze, auch in den schwierigsten Lagen die Disciplin, die da so gern locker wird, streng aufrecht zu erhalten, dankte man es, daß die schwachen Ueberreste des sächsischen Heeres noch kampffähig die Grenzen ihres Vaterlandes wieder betraten. Mit vieler Klugheit und Umsicht vollzog er den bei Dresden erhaltenen Befehl, die Sachsen von der französischen Armee zu trennen und sie nach Torgau zu führen, woselbst er sie dem Gouverneur, Generallieutenant Freiherrn v. Thielemann*) übergab, für seine Person dem Könige nach Plauen im Voigtlande folgend; nur mit Bedauern sahen die Truppen den Führer scheiden, der im verflossenen verhängnißvollen Jahre in Rußland ihnen stets auf der Bahn der Ehre vorangeschritten war. — An der Schlacht bei Bautzen im Mai 1813 nahm L. keinen Antheil, betrieb aber während dieser Zeit, und während der Periode des Waffenstillstandes die Formirung neuer Truppen, mit welchen er auch im Anfange August im Lager bei Görlitz eintraf, und in seine frühern Verhältnisse als kommandirender General der Sachsen und Chef einer Division trat. In den ungünstigen Schlachten von Großbeeren und Dennewitz focht er wie immer mit besonderer persönlicher Auszeichnung, und trug sehr viel dazu bei, den Rückzug vom Schlachtfelde nicht in regellose Flucht ausarten zu lassen. Als nach der letztern Schlacht die nunmehrige Anzahl der Sachsen so geschmolzen war, daß aus zwei Divisionen nur eine gebildet werden konnte,

* Dessen Leben: Nekrolog 2. Jahrg. S. 921.

übergab er deren Kommando dem Generallieutenant v. Zeschau, und ging für seine Person nach Dresden, wohin ihn der König Friedrich August berufen hatte. — Die Schlacht bei Leipzig hatte das Anschließen Sachsens an die verbündeten Mächte herbeigeführt, die Truppen wurden zu dem bevorstehenden Feldzuge gegen Frankreich neu organisirt, dem General L. versagte man aber jede Anstellung im mobilen Heere, unter dem Vorwande, für ihn, als bisherigen Divisionsgeneral, keine passende finden zu können, mehr aber vielleicht aus persönlichen Vorurtheilen gegen einen Mann, den man als einen Anhänger Napoleons und seines Systemes betrachtete. Nichts konnte jedoch den militärischen Eifer L's. beugen; wie hätte er ruhig können seine Waffengefährten dem neuen Kampfe entgegenziehen sehen? Er opferte seine persönlichen Ansprüche den Umständen und übernahm das Kommando einer Infanteriebrigade, mit welcher er bei Condé focht; später befehligte er die Einschließung von Maubeuge, und bestand auch hier mehrere Gefechte mit den ausfallenden Franzosen. — Der erste Pariser Friede führte die sächsischen Truppen in eine Kantonirung am linken Rheinufer; das Hauptquartier war in Coblenz, wo auch das Brigadequartier des Generals L. sich befand. Mehrfache Gerüchte, welche sich über das Schicksal Sachsens und seines Königs verbreiteten, veranlaßten die Offiziere, Adressen an den Wiener Kongreß aufzusetzen, worin um die politische Erhaltung des Landes unter Friedrich August gebeten wurde. Wem konnten sie wohl füglich zur weiteren Beförderung übergeben werden, als dem General L., der nicht allein die vornehmste vaterländische Militärperson im Korps war, sondern auch durch seine bekannte Anhänglichkeit an den verehrten Regenten, sich auch unter den schwierigsten Umständen die Achtung und das Zutrauen seiner Untergebenen erworben und erhalten hatte? Der Oberbefehlshaber des Korps nahm den Schritt der Offiziere nicht gut auf; er beschuldigte den General L., der Urheber von Umtrieben zu sein, die gegen das Interesse der großen verbündeten Mächte stritten, und mit Härte ward dieser vom Korps entfernt, um in Sachsen vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Obschon dies Letztere nicht geschah, so blieb doch L. ohne Anstellung, bis der König von Sachsen, der im J. 1815 nach Presburg gegangen war, ihn zu sich berief. Nachdem Friedrich August in die Abtretung der Hälfte seiner Staaten gewil-

ligt hatte, sendete er den General L. zu den Truppen, die im Fürstenthume Waldeck standen, um dort deren Theilung zu vollziehen. Mit Ruhe und strenger Gewissenhaftigkeit entledigte er sich dieses Geschäftes, welches an und für sich schon unangenehm, durch die üble Stimmung der Soldaten gegen Preußen auch ein schwieriges war. Nachher führte er den sächsisch gebliebenen Theil der Armee nach Osnabrück, um ihn dort für den neuen Feldzug zu organisiren, in welchem sie vereint mit den Oestreichern gegen Napoleon kämpfen sollten. In Osnabrück erhielt L. von seinem Monarchen das Großkreuz des St. Heinrichsordens, in Anerkennung mehrfacher Verdienste, und um, wie der deßfallsige Tagesbefehl besagte, den Truppen einen Beweis zu geben, wie sehr ihr König mit ihnen zufrieden sei. — Der Feldzug des J. 1815 bot dem General und den Sachsen keine Gelegenheit zur Auszeichnung dar; sie wurden zur Einschließung einiger Festungen im Elsaß verwendet. Im Hauptquartiere zu Colmar erhielt L. einen Beweis der Liebe der Truppen, indem ihm an seinem Geburtstage ein, auf Kosten des ganzen Korps gefertigter Ehrensäbel überreicht ward. Der Pariser Friede führte den größten Theil der Sachsen in ihr Vaterland zurück, mit ihnen auch L.; nur 5000 Mann blieben als ein Theil der Okkupationsarmee in Frankreich stehen. Nach der Rückkehr ward dem Generallieutenant L. das Generalkommando der Armee übertragen. Die Zeit der Ruhe benutzte L., um die Truppen zu einer größern Vollkommenheit zu bringen; unter seiner Leitung wurden auch die Reglements für den Dienst und das Exerzieren entworfen, die jetzt den sächsischen Truppen als Richtschnur dienen. — Die Gesundheit des Generals L. hatte durch mehrfache Anstrengungen sehr gelitten; gegen das Ende des J. 1829 hatte er einen bedeutenden Krankheitsanfall, von dem er jedoch langsam wieder zu genesen schien; die Aerzte glaubten ihn in die Schweiz und nach Italien schicken zu müssen, um unter jenem schönen Himmel seine wankenden Kräfte zu stärken. Kurz vor seiner Abreise, am 27. April, hatte er sein funfzigstes Dienstjahr als Offizier zurückgelegt, sich jedoch die Feier dieses Tages verbeten; er erlebte aber die Freude, daß der König Anton ihn in seiner Wohnung besuchte, und ihm selbst den Hausorden der Rautenkrone überbrachte. — Zu Brig im Kanton Wallis in der Schweiz, endete er sein Leben. — Ein vortheilhaftes Aeußere, durch Eleganz in

der Kleidung gehoben, hatte die Natur dem General L. verliehen, ihm dabei auch einen hellen Verstand und ein richtiges militärisches Auge gegeben; sein Rednertalent ward durch ein schönes Organ unterstützt; er war jeder Bestechung unzugänglich, nur nicht der der Schmeichelei; stets wollte er das Beste; aber ein unbegrenzter Ehrgeiz ließ ihn wohl zuweilen Mißgriffe thun. Für die sächsischen Truppen war sein Verlust ein fast unersetzlicher Schlag, und noch lange wird sein Andenken, wie die glücklichen Folgen seines Wirkens, namentlich bei der Infanterie, fortbestehen. — L. war zweimal verheirathet, die zweite Frau, eine geborne von Nehrhof, überlebte ihn; Kinder hat er nicht hinterlassen. — Es sind Porträts von ihm vorhanden; aber ein ganz genügendes, seinen geistreichen Blick, seine feste Haltung bezeichnendes, ist noch zu erwarten.

223. Friedrich Christian Adolph von Motz,

königl. preuß. wirklicher Geh. Staats- u. Finanzminister, d. roth. Adlerordens 1. Kl., so wie d. eisern. Kreuzes u. Inhaber d. Großkreuzes d. großherzogl. hess. Ludwigsordens zu Berlin;

geb. d. 18. Nov. 1775, gest. d. 30. Juni 1830 *).

Die Familie dieses in der Verwaltung der preuß. Monarchie so ausgezeichneten Staatsmannes stammt aus Hessen und der Grafschaft Hanau, wo bereits im J. 1357 Heinrich Motz zu Hanau belehnt wurde **). Bemerkenswerth ist es, daß verschiedene Glieder derselben im Laufe der Jahrhunderte den Fürsten und Staaten, denen sie sich gewidmet, im Kriege und Frieden vorzügliche Dienste leisteten. So Joh. Christian (des Verewigten Urgroßvater), landgräflich hess. Oberst, Inhaber des schwarzen Regiments, der als Commandant der Stadt und Festung Cassel 1683 starb. Nachdem derselbe unter Piccolomini und Pappenheim die Kriegskunst erlernt hatte, diente er in Deutschland unter Milander und Geyso. Er nahm unter Anderm 1631 mit 600 Mann die Festung Königstein, eroberte 1636 bei Entsetzung der Festung Hanau die Hauptschanze mit Sturm, besonders

*) Hierbei sind hauptsächlich die in d. preuß. Staatsztg. Nr. 181. v. 1830 und in d. Zeitgenossen (2. Bd. 1. H. 1829) enthaltenen Biographien des Verewigten benutzt worden.

**) S. gründl. Untersuchung wegen des Adels am Rhein und in der Wetterau, auch der von Karben, S. 385.
Anm. d. Ref. in d. Zeitgenossen.

aber machte ihn das Gefecht bei Marien-Münster 1644 berühmt, wo er es war, welcher die kaiserlichen Truppen völlig schlug und deren größten Theil, nebst dem Herzoge von Holstein, gefangen nahm. Nicht weniger vertheidigte er 1646 als Gouverneur von Ostfriesland dies Land mit glücklichem Erfolge gegen den kaiserlichen General Lamboi *). — Christian Heinrich (Großvater des Ministers) war landgräfl. hess. Geh. Rath und Kanzler und vertrat im J. 1738 „aus besonderem zu ihm gerichteten Vertrauen", die Stelle eines Gesandten beim westphälischen Kreis-Convent zu Cöln, sowohl Namens des Königs von England als von Schweden, welcher letztere ihn auch mit dem Lehn in Ober-Jessa in Hessen belieh, während er selbst die Güter Bodenhausen, Grebenstein und Oberurf in Hessen besaß. Wenn es allerdings ebenso wahr als erfreulich ist, daß ein einziger ausgezeichneter Mann vollen Glanz über sein ganzes bisher unbekanntes Geschlecht verbreiten kann, wovon die alte wie die neue Geschichte Beispiele gibt, so muß nicht weniger von der andern Seite zugegeben werden, wie, treffliche Vorfahren zu besitzen, demjenigen nicht unwerth sein kann, der selbst kräftig dazu beiträgt, neuen Ruhm zu jenem alten hinzuzufügen. — Des Verewigten Geburtsort ist Cassel, wo sein Vater Geh. Rath und Präsident des dortigen Oberappellationsgerichts war. Seinen ersten Unterricht erhielt er durch Privatlehrer und auf dem Casselschen Pädagogium. Bis 1795 und im Ganzen 3½ J. studirte er darauf zu Marburg, vorzüglich Rechts- und Staatswissenschaften, und benutzte insbesondere die Collegien eines Selchow, Erxleben und Weise. Auf dieser Universität entspann sich zuerst jenes unter *allen nachmaligen* Lebensumständen gleichbleibende Freundschaftsband zwischen ihm und dem jetzigen Oberpräsidenten von Vincke, der es auch war, welcher ihn bestimmte, vorzugsweise in preußische Dienste zu treten. — Nach bestandener Prüfung ward v. M. im J. 1795 als Auscultator bei der damaligen Regierung zu Halberstadt angestellt, ging jedoch bald aus besonderer Neigung als Referendar zur dortigen Kriegs- und Domänenkammer über. Wie entschieden schon damals der junge 25jährige Mann das einmal erkannte Gute wollte, zeigte der-

*) S. Theatr. Europ., 5. Th.; und Hoffmanns Kriegsstaat, 1. Th. S. 204, 2. Th., S. 520—522.
Anm. d. Ref. in d. Zeitgenossen.

selbe durch seine, schon im J. 1800 mit Albertine Ernestine Louise von Hagen, Tochter des Landrath v. H. auf Nienburg, vollzogene Vermählung — aus welcher glücklichen Ehe 3 Söhne und 2 Töchter am Leben; — denn erst im folgenden Jahre gewann er, nach Bestehung des großen Examens in Berlin, eine selbstständigere Stellung. Jedoch lehnte er die ihm jetzt angebotene Rathsstelle bei der Kammer in Bialystock ab, weil ihn gleichzeitig die halberstädtischen Stände zum Landrathe des Fürstenthums Halberstadt vorgeschlagen hatten. Diesen Posten erhielt er noch in demselben Jahre (1801), vertauschte ihn aber 1803 mit der Landrathsstelle im Eichsfelde, weil er daselbst aus dem Nachlasse seiner Schwiegermutter, geb. Freifrau von Schlitz, genannt Görz, das Gut Vollenborn erworben hatte *). — Die nun eintretenden großen Ereignisse der Jahre 1806 und 1807, in deren Folge die Franzosen das Land besetzten, und das Königreich Westphalen errichtet wurde, konnten auch für die Verhältnisse eines bereits als so thätig wie einsichtsvoll erkannten Beamten nicht ohne Einfluß bleiben, und so ward v. M. 1806—1807, während der französischen Occupation, von der Ritterschaft zu ihrem Deputirten bei der eingerichteten Kammer- und Landesdeputation erwählt, ihm 1808 aber eine Unterpräfektur im Eichsfelde, dann die Präfektur des Werradepartements angeboten. Allein es widerstand jede unmittelbare Anstellung in westphälischem Staatsdienste seinem, in keiner Lage je verläugneten preußischen Sinne, und so lehnte er beide bedeutende Stellen ab. Konnte er durch seine damalige Privatlage gebunden, später nicht umhin, den ihm wiederum angetragenen Posten eines Directors der directen Steuern des Harzdepartements und in die westphälische Reichsversammlung als Mitglied einzutreten, wobei er auf seinem ländlichen Wohnsitze Vollenborn blieb, so war es gerade in dieser Stellung, wo die dortigen Patrioten jener Zeit mit Vertrauen auf ihn blickten, in seinem gastlichen Hause herzliche Aufnahme genossen und dasselbe mit erneuertem Muthe und gestärkter Hoffnung auf eine bessere Zukunft verließen. — Mit der Be-

*) Späterhin verkaufte der Verewigte sein väterliches Erbgut zu Oberurf in Hessen und das Gut Vollenborn und erstand dagegen die Herrschaft Kollno im Großherzogthum Posen; er besaß außerdem das Rittergut Rehungen, in der Grafschaft Hohenstein, und noch Antheile an einzelnen Familienlehnen in Hessen.
Anm. d. Ref. in d. Zeitgenossen.

freiungsperiode bot sich ihm Gelegenheit dar, die Richtigkeit seiner Geschäftsansichten und die vorurtheilsfreie Würdigung aller Verhältnisse zu bethätigen. Er gehörte unter den westphälischen Beamten zu den ersten, welche sich zu Halle, dann zu Halberstadt, um das neu errichtete preußische Gouvernement versammelten, und zeichnete sich bei dieser Gelegenheit durch eine weise Ruhe und gediegene Festigkeit aus. In Halberstadt übernahm er, unter dem Vorsitze des Civilgouverneurs, damaligen Geh. Staatsraths v. Klewiz, als einer neu errichteten Gouvernements-Commission, die Administration der Finanzen und durch seine umsichtige und kräftige, von der Wohlhabenheit und Vaterlandsliebe dieser Landestheile unterstützte Verwaltung wurden sehr erfreuliche, die Kriegsanstrengungen fördernde Resultate herbeigeführt. — Im Frühjahr 1815 wurde er beauftragt, das Fürstenthum Fulda im Namen der preußischen Regierung in Besitz zu nehmen und zu verwalten, worauf er für seine Mitwirkung bei Deutschlands und namentlich Preußens Befreiung das eiserne Kreuz am weißen Bande erhielt. Da jedoch Fulda 1816 theils an Kurhessen, theils an Sachsen-Weimar abgetreten wurde, so bekam v. M. die Stelle eines Vicepräsidenten zu Erfurt, nachdem er noch zuvor, als Commissär zur Regulirung der Auseinandersetzung mit Kurhessen wegen verschiedener Länderabtretungen, mit diesem Gouvernement einen definitiven Vertrag abgeschlossen hatte. Schon 2 J. darauf ward v. M. Chefpräsident derselben Regierung, und bereits im J. 1820 übertrug ihm das immer steigende Vertrauen seines Monarchen, mit Beibehaltung des bisherigen Postens, das Präsidium der Regierung zu Magdeburg und das interimistische Oberpräsidium dieser Provinz, und verlieh demselben 1821 den rothen Adlerorden 3. Kl. Er bekleidete jene Posten mit dem Ruhm, zum Besten der seiner Umsicht anvertrauten Provinz gewirkt, und, wo er konnte, Edles, Nützliches und Schönes befördert zu haben. Unermüdet thätig war er für öffentliche Anstalten der Erziehung und des Unterrichts, und er glich, insbesondere durch persönliche Selbstständigkeit und, wo es Noth that, auch durch Raschheit manche Mißverhältnisse aus. In der wichtigen Stelle eines wirklichen Oberpräsidenten sehen wir ihn 1824 bestätigt, worauf er das folgende Jahr den rothen Adlerorden 2. Kl. mit Eichenlaub empfing. — So war denn v. M. durch alle Verwaltungsposten immer höher hinaufgestiegen, ohne

34 *

seinerseits dabei etwas anderes zu thun, als in der Weise, wie er jede erhaltene Stelle auszufüllen wußte, seine Kraft und Fähigkeit laut sprechen zu lassen; und sie war es denn auch, welche, vereint mit dem schon erwähnten Zutrauen seines Königs, alleinigen Antheil an seiner Ernennung, den 1. Juli 1825 (also gerade 5 J. vor seinem Tode), zum Geh. Staats- und Finanzminister hatte, in welcher Würde er, durch Verbindung der früher bestandenen General-Controle — welche, wie in der dieserhalb erlassenen königl. Cabinetsordre ausdrücklich erklärt wurde, ihren Zweck bereits erreicht hatte — mit dem Finanzministerium, eine selbstständigere und wirksamere Stellung erhielt. In derselben begann v. M. nunmehr mit beispielloser Thätigkeit und Energie seine finanziellen Talente zu entfalten, und ohne eine neue Auflage oder eine weitere Ersparniß in den bisherigen Gehalten der Staatsdiener aller Klassen einzuführen, gelang es es ihm durch weise Administration, den stattgehabten Ausfall bereits im ersten Verwaltungsjahr zu decken. Denn für die Geschäftsverwaltung des Verewigten traten unvorhergesehene schwierige Umstände ein: der unerhörte Fall so vieler Banquierhäuser, der schwankende Credit aller Staatspapiere, der Ausfall der Domänen-Einnahme, veranlaßt durch niedrige Korn- und Wollpreise u. s. w. Allein v. M. zeigte sich seinem Berufe vollkommen gewachsen. Seitdem er das preußische Finanzwesen verwaltet, hat der jährliche Finanzetat nicht nur einen bestimmten Ueberschuß ergeben, sondern es sind auch, außer diesen etatmäßig gewordenen, jährlich bedeutende Ueberschüsse für den Staatsschatz und zu andern nützlichen außerordentlichen Verwendungen erzielt worden. In Anerkenntniß solcher Verdienste um die Monarchie ertheilte der König dem Finanzminister bereits im J. 1827 den großen rothen Adlerorden mit Eichenlaub, so wie derselbe beim Abschluß des wichtigen, von ihm eingeleiteten Handels- und Zollvertrags mit dem Großherzogthume Hessen (im J. 1828) vom Großherzoge das Großkreuz des Ludwigsordens erhielt. — Fragt man nun, welche Grundsätze es waren, und welches System, durch die in so kurzem Zeitraume nicht nur eine so auffallende Verbesserung der Finanzen bewirkt wurde, sondern auch sichtbar zugleich der Credit und Wohlstand des preußischen Staats zunimmt, so dürfte sich dies auf Folgendes zurückführen lassen. Fürs Erstere: das erkannt zunächst Nothwendige und Nütz-

liche dem weniger Nöthigen und Ersprießlichen voranzustellen, gleichzeitig aber durch Formirung einer Centralkasse jederzeit die erforderliche Uebersicht auf dem kürzesten Wege so sicher als möglich zu erhalten. Für Letzteres: freier Handel ohne Prohibitivsystem, nur mit mäßigen Schutzzöllen gegen das Ausland; Beförderung des Ackerbaues, der Gewerbsamkeit und Industrie, und auch in letzter Beziehung bessere Bildung der heranwachsenden Geschlechter, sowohl mit Belebung und Förderung alles dessen, was zu Fortschritten in dieser Hinsicht führt, als auch Beseitigung der Hindernisse, welche aus früherer Zeit hier oft entgegenstanden. Das Ministerium v. M. bezeichnen mehrere wohlthätige Einrichtungen, vorzüglich die Vereinfachung der gesammten Finanzverwaltung und des Kassenwesens, die Verbesserung des indirekten Steuersystems durch ursprünglich bezweckte Herabsetzung der Steuertarife, durch Anordnung einer den Umständen angemessenen zweckmäßigen Domänenverwaltung, so wie durch sein lebhaftes und beharrliches Eingreifen und Festhalten der Idee zur Errichtung von Zoll- und Handelsvereinen mit dem Großherzogthum Hessen, mit Baiern und Würtemberg u. s. w. und durch andere Einrichtungen, welche der preuß. Monarchie auf lange Zeit hinaus zur Ehre und Wohlfahrt gereichen werden.

* 224. Friedrich Ludwig Röper,

Präpositus u. Prediger zu Doberan im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. d. 30. Juni 1768, gest. d. 1. Juli 1830.

Der Geburtsort des Verewigten, der sich durch die Herausgabe einiger sehr nützlichen Schulbücher um die Jugend, insbesondere seines Vaterlandes, sehr verdient gemacht, und als Geistlicher in einem sehr hohen Grade die Achtung seiner Mitchristen genoß, ist das Pfarrdorf Neese bei Grabow in Mecklenburg-Schwerin, woselbst sein gelehrter und allgemein geachteter, am 5. April 1817 verstorbener Vater, Joh. Peter R., Prediger war. Seine Mutter, eine geb. Engel aus Parchim, leibliche Schwester des berühmten Joh. Jak. Engel, eine Frau voll Geist und Leben, ward ihren 7 Kindern schon entrissen, als das älteste von ihnen, unser R., erst sein 10. J. erreicht hatte. — R's. Geistes- und Körperkräfte hatten sich in

ländlicher Freiheit schön entwickelt; entschlossener Muth, Frohsinn u. Herzensgüte zeichneten ihn schon als Knabe aus und machten ihn allgemein beliebt. In seinem 14. J., nachdem er nur mangelhaften Unterricht genossen hatte, ward er nach Schwerin auf die Schule geschickt. Hier bemerkte er bald die bedeutenden Lücken in seinen Kenntnissen, wußte sie aber durch den angestrengtesten Fleiß in kurzer Zeit auszufüllen, und konnte schon in seinem 16. J. die Universität beziehen. Drei Jahre lang studirte er in Göttingen, dem Wunsche seines Vaters gemäß, die Theologie, doch auch daneben und mit besonderer Neigung alte und neue Sprachen, gelangte auf eine für ihn sehr ehrenvolle Weise in das philologische Seminar, erwarb sich die Gewogenheit des berühmten Heyne, und suchte und fand einen Umgang, der seine ganze Ausbildung fördern konnte. Bouterwek*), Hähnlein, Ziegler und Beneke waren seine Comilitonen und Freunde. Von der Universität zurückgekehrt, hielt sich R. mehrere Jahre in Neustrelitz auf, als Hauslehrer bei einer adligen Familie, und ward 1793 als Pastor und Collaborator am Dom in Schwerin angestellt. Hier traf sein 4jähriger Aufenthalt mit dem seines Oheims, des Professors Engel, zusammen, welches R. selbst als den glücklichsten Umstand für seine geistige Ausbildung ansah. Täglich brachte er mehrere Abendstunden bei Engel zu, der die Geistesfähigkeiten seines Neffen schon früh erkannt hatte und ihn sehr liebte, und löste die schwierige Aufgabe, die Kantsche Philosophie, deren großer Verehrer er war, Engel in gedrängter Kürze zu dessen Zufriedenheit vorzutragen. Im J. 1797 erhielt R. die Vocation zur Pfarradjunctur seines Vaters, der nach Doberan als Präpositus versetzt war, und verwaltete daselbst das geistliche Amt 20 J. lang als Adjunkt, und 13 J. als wirklicher Prediger mit der größten Gewissenhaftigkeit und Treue. Im J. 1798 verehelichte er sich mit der ältesten Tochter des weiland Hofrath Bruchholz in Schwerin, und hatte aus dieser Ehe einen Sohn und eine Tochter. Er unterrichtete seinen Sohn (gegenwärtig Professor der Botanik in Basel) selbst bis zu Ende seines 12. Jahres, brachte ihn hierauf nach Lübeck, und hatte die Freude, daß er auf dem dortigen Gymnasium sogleich in Prima aufgenommen ward. R. gehörte zu den aufgeklärtesten Geistlichen seiner Zeit. Die Philosophie war

*) Dessen Biographie im 6. Jahrg. d. Nekrologs, S. 623 ff.

seine Lieblingswissenschaft; die Wahrheit zu erforschen und so viel wie möglich zu verbreiten, das Ziel seines Strebens. Seine Vorträge waren in einer würdigen Sprache, einfach, belehrend und überzeugend. Der Bildung der Jugend, die noch so empfänglich ist für das Wahre und Gute, widmete er seine vorzügliche Aufmerksamkeit. Er organisirte die seiner Aufsicht anvertrauten Schulen ganz neu, führte mit dem günstigsten Erfolge darin die Schulbücher ein, welche er selbst mit unermüdetem Fleiße geschrieben und immer von Neuem verbessert hatte, und fühlte sich reich belohnt, wenn bei dem jährlichen Confirmandenunterrichte, den er eben so klar als zu Herzen dringend ertheilte, er gleichsam vor seinen Augen sah, wie sich der Geist der Kinder erhellte und ihr Herz sich aufschloß. R. hatte einen klaren und tief eindringenden Verstand, ein eben so schnelles als sicheres Urtheil, und wußte daher sich und Andern in allen Verhältnissen des Lebens zu rathen. Wahrhaftigkeit und Einfachheit waren die Hauptzüge seines Charakters, sein Herz schlug warm für Liebe und Freundschaft, so wie für alles Edle und Gute. Er war mittheilend und herzlich gegen Menschen, die Achtung und Liebe verdienten, und von diesen ward sein Werth auch bald erkannt. Man liebte und suchte seine Unterhaltung, die von Geist und Scherz belebt war. Jahrelange Brustschwäche hatte ihn auf seinen Tod vorbereitet; als dieser wirklich herannahte, waren alle seine Angelegenheiten von ihm auf's Vollkommenste geordnet. Liebevolle Theilnahme konnte ihm auch noch seine letzten Leiden mildern, die er mit rührender Geduld ertrug, voll gläubigen Vertrauens sich einem höhern Willen überlassend. Die Todesstunde verklärte auf eine unbeschreibliche Weise sein Angesicht, und hinterließ in den ihn umgebenden Seinen die Sehnsucht nach einem ähnlichen Ende. Die Worte, welche man auf seinem Leichensteine liest, hat er selbst in seinem letzten Willen gegeben. — R.'s. schriftstellerische Arbeiten waren folgende: Blumenlese aus den Weisen des Alterthums. 2 Bde. Neustrelitz 1796 u. 97. — Versuche z. Beförderung wahrer Lebensweisheit, Deutschlands Söhnen und Töchtern gewidmet. 1. Thl. Berlin 1800. 2. Aufl. 2. Thl. Ebd. — Geschichte u. Anekdoten von Doberan, nebst e. umständl. Beschreibung d. dortigen Seebadeanstalt, u. einem Grundrisse v. Doberan, z. Belehrung f. Fremde u. Kurgäste. Neustrelitz 1797. Neue verb. Aufl. Ebd. 1808. — Fibel u. Lehrbuch für Volks-

schulen. Rostock 1813. — Neue Fibel f. den ersten Unterricht in Volksschulen. Ebd. 1815. — Lehrbuch f. fähigere Kinder in Volksschulen, zugleich auch Lesebuch f. denkende Landleute u. Bürger. Ebd. 1815. — Neueste Fibel f. Volksschulen. Ebd. 1820. — Lehrbuch d. Naturwissenschaften u. der Geschichte, f. fähigere Kinder in Bürgerschulen, so wie f. wißbegierige Nichtgelehrte. Ebd. 1825. — Folgende anonyme Aufsätze im Schwerinschen freimüthigen Abendblatte: Vorschlag z. Verbesserung d. Armenwesens u. z. Aufhebung aller Bettelei. 1819. Nr. 64. Apologie d. Volksbildung. 1822. Nr. 174. Patriotische Gedanken, Vorschläge u. Fragen. 1823. Nr. 255. Bitte um Wegweiser. — Das im Meusel u. an and. Orten ihm beigelegte „Exegetische Handbuch d. neuen Testaments," 4 St. Lpzg. 1788—90, so wie das „Handbuch z. Erklärung d. neuen Testaments, f. Ungelehrte" (2 Thle. Halle 1790—92), sind nicht von ihm, sondern gehören einem andern Verf. an.

* 225. M. Theodor Johann Abraham Schütze,

Director am Gymnasium zu Gera;

geb. d. 28. März 1744, gest. d. 1. Juli 1830.

In die ehrenvolle Reihe von Gelehrten, die nach dem Tode durch milde Stiftungen in dankbarem Andenken bei der Nachwelt bleiben, gehört der Verewigte. Derselbe ward geboren zu Wendischossig bei Görlitz, wo sein Vater, M. Joh. Georg S., das Pfarramt bekleidete; die Mutter war Anna Dorothea, geb. Fischer (Tochter eines Pachters und Verwalters adliger Güter). Die Eltern erzogen ihren einzigen, sehr schwächlichen Sohn mit treuer Liebe und Gewissenhaftigkeit, und sorgten frühzeitig dafür, daß er im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion, Musik und lateinischen Sprache unterwiesen wurde, anfänglich von dem Schullehrer seines Geburtsortes, nachher von Privatlehrern. Darauf kam er 1758 auf das Gymnasium zu Görlitz, wo er durch den Unterricht Baumeisters und Geißlers (welcher Letztere als Hofrath und Bibliothekar zu Gotha 1800 starb) trefflich vorbereitet wurde, so daß er 1763 die Universität Wittenberg beziehen konnte, nachdem er kurz vorher eine Abschiedsrede: de usu philologiae in theologia ausgearbeitet hatte. Auf der genannten Universität widmete er sich 3 J. hindurch der Theologie und Philosophie, und be-

nutzte die Vorlesungen der Professoren Hauptmann, Georgi, Wilke, Hiller, Titius, Bode u. Böhme, wobei er auch für sich philologische Werke studirte. Im J. 1766 ward er Magister, und im Sommer 1767 Conrector an der Stadtschule in Wittenberg. Auf Veranlassung Hillers und unter dessen Vorsitze erwarb er sich im J. 1768 durch seine Disputation: de instrumento oratoris philosophico das Recht, Vorlesungen an der Universität zu halten. Im J. 1771 ward er Adjunkt der philosophischen Facultät, und las über Logik, hebräische Sprache, einige Bücher des alten Testaments, über Sueton, Cicero, Heineccii fundamenta styli u. a. Im J. 1775 erhielt er das Rectorat an der Stadtschule zu Naumburg, wo er nicht nur mehrere Programme, sondern auch einen Commentar. in epist. ad Ephesios 1778 schrieb. Durch diese und seine frühern Schriften bahnte er sich den Weg zu dem erledigten Directorat an dem Gymnasium zu Gera, welches er 1784 im März übernahm. Hier warteten seiner, wegen langwieriger Kränklichkeit seines nächsten Collegen, des Professors der Beredsamkeit, Zeibich, überhäufte Amtsgeschäfte, die sich aber nach Z's. Tode (1788) wieder verminderten. Während seiner Amtsführung in Gera schrieb er eine Menge von Programmen, theils in deutscher, theils in lateinischer Sprache über verschiedene Materien, aus welchen seine Belesenheit und Gelehrsamkeit hervorleuchtet. Dieses Schulamt verwaltete er bis zum 6. Oct. 1817, wo er dasselbe auf eine feierliche Weise niederlegte. Verehelicht hat er sich nie. Er schätzte Religion und Frömmigkeit über Alles, und war religiös, fromm, gerecht, aufrichtig, zuverlässig, verschwiegen, mildthätig gegen ärmere Schüler, und bereit, Noth und Kummer zu mildern. In seinem Ruhestande beschäftigte er sich immer noch mit Lesen und Nachdenken. Im Juni 1830 überfiel ihn ein Katarrhalfieber mit Brustentzündung, an welchem er am obengenannten Tage in einem Alter von 86 Jahren sanft und leicht entschlummerte. In seinem Testamente hatte er mehrern Personen Legate ausgesetzt, und das Gymnasium zum Universalerben eingesetzt. An dasselbe fiel nämlich seine Bibliothek und sein physikalischer Apparat nebst den Zinsen von 6 Dresdner Scheffeln Feld, zur jährlichen Vermehrung der Schulbibliothek; außerdem bestimmte er die Zinsen von 13½ Dresdner Scheffel Feld zur Unterstützung derjenigen Wittwen und Kinder, welche als Lehrer an dem Gymnasium gestorben

sind, durch welches Vermächtniß er eine Gymnasiallehrer-Wittwenkasse in Gera gegründet hat. Ruhe und Frieden den Gebeinen dieses Wohlthäters! — Seine Schriften sind: De postremo Christi paschate. Goerl. 1765. — D. I. II. de oratoris instrumento philosophico ad cap. XXXI. dialogi de corrupta eloqnentia. Viteb. 1768. — Von d. mannichfaltigen Güte Gottes bei unserer Erhaltung. Lauban 1769. — Observationes criticae ad Phaedrum. Ibd. 1770. — Von der Brauchbarkeit der alten Schriftsteller bei d. Unterricht d. Jugend in d. latein. Sprache. Ebd. 1770. — Vorrede zu Hutteri Compend. Lauban 1771. — D. de via compendiaria ad linguam hebraicam discendam. Viteb. 1771. — Observationum in Pentateuch. Spec. I. Ibd. 1772; Spec. II. Weifsenf. 1775; Spec. III. Ibd. 1776. — Progr. Variae interpretationes loci classici ad Phil. II, 6—11. Numburg. 1776. — Commentarius in epistolam Pauli ad Ephesios. Lips. 1778. — Nachricht v. d. Rathsschule zu Naumburg. Weißenf. 1779. — Progr. v. d. Christentaufe. Naumb. 1780. — 12 Programme von d. Reinigkeit u. Richtigkeit des latein. u. deutschen Ausdrucks. Gera 1784—90. — Pr. III. Scholia in epist. ad Galatas. Ibd. 1784. — Kurzgefaßter Unterricht v. d. Zeit, bei Gelegenheit d. Reformationsfestes. Ebd. 1784. — Progr. auf d. Traueractus Heinrich XII. Ebd. 1784. — Solemnia Henriciana. Ibd. 1784. — Devoteste Feier des Heinrichstages. Ebd. 1785. — Progr. Henrico XXXV. Principi placide defuncto. Gerae 1785. — Auctarium Commentario in epistolam ad Ephesios a se edito. Ibd. 1785. — Progr. Scholia in cap. I. Epist. ad Romanos. Ibd. 1785. — Memoria Joan. Dan. Heydii, ill. Ruthenei Conrectoris etc. Ibd. 1785. — Programm: Gedanken über unsere erleuchteten Zeiten. Ebd. 1785. — Progr., worin einige Stellen der Garveschen Uebers. v. Cicero's 1. Buche über die menschl. Pflichten beurtheilt werden. Ebd. 1786. — 8 Progr., worin gesammelte Nachr. v. d. Volksmenge in mehreren Städten befindlich sind. Ebd. 1786—1793. — Progr. IV. Scholia in Cap. II. — V. epistolae ad Romanos continenta. Ibd. 1787—1788. — Memoria etc. H. A. Zeibichii. Ibd. 1787. — Progr. ad nuptias celebrandas Henrici LI. et Henricae de Hoym. Ibd. 1791. — Erste Nachr. v. d. Bevölkerung auf dem festen Lande außerhalb Europa. Ebd. 1791. Zweite und dritte Nachricht. 1792 u. 1793. (Bis zum J. 1815 sind deren 15 erschienen). — Ehrenmahl — Hrn. K. W. Ph. v. Wehrkamp, Gesammtrath, Kanzler, Consistorialpräsi-

denten ꝛc. gestiftet v. T. J. Ad. Sch. Ebd. 1794. — 4 Progr.: Von der Volksmenge in europ. Staaten u. Ländern. Ebd. 1792—1795. — 7 Progr.: Bemerkungen über neu-latein. Wörter in philos. Wissensch. Ebd. 1799 bis 1803. — Progr. Viro Joa. Ern. Naeglero, Superint. Geraviensi etc., pridie Calend. April 1803 mortuo, carmen in Rutheneo recit. indicit. Ibd. 1803. — Pr. Rhetoricam artem a contemtu vindicat. Ibd. 1806. — 10 Progr.: Von Provinzialismen. Ebd. 1807—1816. — Solemnia, quibus — illustre Ruth. alt. secul. clausur. etc. Ibd. 1808. 8 Progr.: Nachr. v. Inselbewohnern. Ebd. 1809, 1812 bis 1817. — Pr. Pietatem devotiss. in onomasteriis Sereniss. Principum ac dominorum, Henrici XLII. Senioris, Henrici LI. et Henrici LIV. omniam jun. Lineae Princip. Ruthen. etc. Ibd. 1810. — Pr. ad pietatem exsolvendam mortua principe Maria. Ibd. 1810. — Progr.: Von Staats- u. Regierungsformen. Ebd. 1811. — Pr. Secundo die incipientes anni 1812 dues orationes in illustri Rutheneo habendas indicit. Ibd. 1812.

*226. Joseph Franz de Paula Jacobi, Freiherr von Tautphöus,

königl. baier. Regierungsdirector zu Nürnberg;

geb. d. 17. Juli 1769, gest. d. 1. Juli 1830.

Der Verewigte war zu Mergentheim an der Tauber geboren. Sein Vater war deutschherrlicher Hofkammerrath und Rentmeister daselbst, seine Mutter die Tochter des hochfürstl. würzburg. Geh. Rathes Schäfer. Der Dechant des Stiftes Peter und Alexander zu Aschaffenburg, seines Vaters Bruder, nahm den hoffnungsvollen Knaben zu sich, und unter seiner Leitung besuchte er in den J. 1782—85 die lateinische Schule in Aschaffenburg, von wo ihn in den J. 1785—87 das Studium der Philosophie und Physik nach Würzburg rief, woselbst er auch in den J. 1788—90 als akademischer Bürger inscribirt, die Professoren Endres in jure canonico, und Samhaber in jure publico mit vorzüglichem Erfolge besuchte, und den nachmaligen Appellationsgerichts-Präsidenten J. M. v. Seufert zu Würzburg unter seine Repetenten zählte. — Nach vollendeten Universitätsstudien wurde er durch den deutschherrlichen Geh. Rath v. Müßig in die praktische Laufbahn eingeführt, besuchte aber nach einjähriger Geschäftspraxis im J. 1792 zur bessern Vorbildung zum

Eintritte in den Staatsdienst, die Universität Marburg. Die Vorlesungen des berühmten Publizisten Selchow und des nicht minder ausgezeichneten Kameralisten Jung waren geeignet, diesen Zweck zu erreichen. Zur Vollendung des bienii practici begab er sich zum deutschherrlichen Obergerichte nach Ellingen, und erhielt noch in demselben Jahre die Adjunction bei der Obervogtei der Deutschordens-Commende Dinkelsbühl, wozu er im J. 1795 außerdem noch das von dem Augsburgschen Domkapitel zu vergebende Kastenamt erhielt. Im J. 1795, in welchem der Obervogt v. Pettenkofen zu Dinkelsbühl in den Ruhestand versetzt wurde, erhielt er dessen Stelle, und verehelichte sich noch im nämlichen Jahre mit der 2. Tochter seines Vorgängers im Amte, Josepha v. P. — Durch die französische Revolution wurden starke Truppenmärsche in Deutschland veranlaßt. Mit den damit verknüpften Unannehmlichkeiten blieb auch das deutschordensche Gebiet nicht verschont, und hier galt es, Muth, Ausdauer und Geschmeidigkeit zu verbinden. Der Verewigte besaß diese Eigenschaften im vollsten Maße; er wußte sich durch sein männliches und kluges Benehmen die Oberoffiziere der feindlichen Truppen zu verbinden, von denen er insbesondere mit dem französischen General Caulincourt, nachherigen Herzog v. Vicenza, während seines langen Standquartiers in Dinkelsbühl in freundschaftlichem Vernehmen stand, und dadurch die Einwirkungen des verheerenden Krieges auf die ihm anvertrauten Bezirke vielfach zu mildern im Stande war. — Die Aufhebung des deutschen Ordens und die Secularisation des Domcapitels zu Augsburg, wodurch auch das Kastenamt einging, bestimmten den Verewigten, in baiersche Staatsdienste zu treten; und er wurde nun im J. 1804 zum Landcommissär in Dillingen ernannt. Die Aufhebung sämmtlicher Klosterämter in Augsburg, die Veräußerung der Gefälle zu Eßlingen, der Realitäten des Hochstifts Augsburg ꝛc. bezeichneten die ersten Jahre seiner Amtsführung als Landcommissär, und erwarben ihm den Ruhm der strengsten Rechtlichkeit, dessen sich nicht sämmtliche damalige Säcularisations-Commissäre zu erfreuen hatten. Die Verpflegung der durch Schwaben ziehenden österreichischen Truppen wurde ihm zu jener Zeit, so wie bald darauf die Besitznahme des Bezirks Isny, zu deren Realisirung ihm ein Militärcommando beigegeben wurde, der Aemter Leutkirch, Lindau und Tettnang, und der Grafschaft Königsegg-Rothenfels übertragen. Ein 11-

monatlicher Aufenthalt in dieser Gegend, ein nach allen Seiten hin segensreiches Wirken erwarb ihm die Achtung und Liebe dieser Gebirgsbewohner. Von diesem Zeitpunkte an beschäftigte ihn ausschließlich das Kriegscommissariat in Augsburg, bis ihn in Folge einer neuen Organisation der Verwaltung der König im J. 1808 als ersten Kreisrath des damaligen Illerkreises nach Kempten berief. Kurze Zeit nach dem Antritte dieser Stelle kam die Tyroler Insurrection zum Ausbruche. Im Illerkreise, der in Grenzberührung mit der im Aufstande befindlichen Provinz stand, sah man selbst in den der Insurrection zunächst gelegenen Amtsbezirken Zeichen der Gährung, und von Truppen entblößt, kein Mittel, den alle Schranken durchbrechenden Strom zu hemmen. Am 30. April 1809 versammelten sich die Vorstände u. Räthe beider Kreisstellen des Generalcommissariats und der Finanzdirection in einer gemeinschaftlichen Sitzung, und verpflichteten sich, so lange nicht ein neuer gemeinschaftlicher Beschluß eine Aenderung eintreten ließe, sämmtlich, auch in dem Momente der höchsten Gefahr, obgleich ihnen Gefangenschaft oder Abführung als Geißeln drohte, auf ihren Posten auszuharren. Am 8. Mai Nachmittags rückten die ersten Tyroler Insurgenten, deren Anzahl sie selbst auf 2000 angegeben hatten, von österreichischer Cavallerie unterstützt, und unter dem Befehl des österreichischen Majors Teimer, in die Kreishauptstadt Kempten ein. Sobald die Kunde von ihrer Annäherung zur Kreisregierung gelangt war, versammelten sich sogleich die Mitglieder derselben; doch wie sehr mußten sie erstaunen, als sie hier erfuhren, daß am Morgen des nämlichen Tages die Vorstände beider Kreisstellen, der Generalcommissär Graf v. Reisach, und die beiden Directoren, ungeachtet ihres gegebenen Versprechens, die Stadt verlassen hatten. Indeß, unerschütterlich in ihrem Vorhaben, und ermuthigt durch die feste Erklärung des ältesten Raths, Freiherrn v. Tautphöus, eher den Tod erleiden, als den anvertrauten Posten verlassen zu wollen, verpflichteten sich sämmtliche Räthe auf's Neue zur Ausdauer, und der Verewigte übernahm, als ältestes Mitglied, die oberste Leitung der Verwaltung des Kreises. Kein Kriegsungemach, nicht die Furcht vor Gefangenschaft, nicht die Drohungen der jedem seiner Tritte mit gespanntem Gewehre folgenden Insurgenten konnten ihn wankend machen, und so im Momente der größten Gefahr gab er den treu gebliebenen Unterthanen das schönste

Beispiel der Selbstaufopferung und Vaterlandsliebe. Unerschwinglich waren die Kriegscontributionen, welche den Illerkreis drückten; der Verkehr mit Tyrol und Vorarlberg war gehemmt, Naturalien in Ueberfluß, aber kein Geld vorhanden. Der Generalcommissär hatte zur Verproviantirung der Truppen bedeutende Lieferungen zu enormen Preisen accordirt, und die Berücksichtigung dieser Lieferanten dem dirigirenden Kreisrath, Frhr. v. T., dringend empfohlen. Dieser aber, keine Vorwürfe, keine Ungnade seines Vorstandes fürchtend, auch hier nur das Beste der seiner Direction anvertrauten Distrikte berücksichtigend, schrieb Naturallieferungen aus, und verpflegte so auf die wenigst drückende Weise Tausende von kantonnirenden und durchmarschirenden Truppen. Nach einer 6monatlichen Leitung der Verwaltung des Kreises übernahm er wieder die Geschäfte als Kreisrath mit dem Bewußtsein, im Geiste seines Königs gewirkt und Ansprüche auf die Achtung seiner Collegen und die Liebe seiner Mitbürger sich erworben zu haben. — Durch das Edikt vom 20. Febr. 1817 wurde eine neue Kreiseintheilung verfügt, der Illerkreis ging ein, und an die Stelle der Generalcommissariate traten die Kreisregierungen. In Folge dieser Organisation wurde der Verewigte als erster Regierungsrath zur Kreisregierung des Unterdonaukreises nach Passau versetzt; hier gehörten Anfangs die Militär-, später die kirchlichen Angelegenheiten des Kreises zu seinem Wirkungskreise, und besonders in letzterer Beziehung hatte er vielfach Gelegenheit, Beweise seines redlichen, milden und vermittelnden Charakters zu geben. Neun Jahre lebte er hier, geachtet von allen seinen Mitbürgern, glücklich im Kreise seiner Kinder und Enkel, denn er hatte das Glück, damals seine beiden Söhne, von denen der älteste, selbst Familienvater, bei dem dortigen Kreis- und Stadtgerichte als Rath angestellt war, um sich versammelt zu sehen. — Mit der Organisation vom 7. Dec. 1825, welche den Regierungsantritt König Ludwigs bezeichnete, und Vereinfachung des Geschäftsganges, Verringerung des statusmäßigen Regierungspersonals bezielte, trat Frhr. v. T. in temporären Ruhestand, erhielt jedoch durch königl. Dekret vom 9. März 1826, in Anerkennung seiner langjährigen und treu geleisteten Dienste, den Titel und Rang eines königl. Regierungsdirectors. Nürnberg, reich an Schätzen der Kunst, ausgezeichnet durch sein Festhalten an den Eigenthümlichkeiten und den Originalitäten einer

frühern Glanzperiode, ersah er sich als seinen Ruhepunkt. Hier besuchte er jede Werkstätte des Künstlers, sammelte reichliche Notizen, und Freunden und Bekannten, die ihn aus der Nähe und Ferne besuchten, öffnete er gastfreundlich sein Haus, und freute sich als Führer derselben im Wiedergeben der gesammelten Bemerkungen, im Wiederanschauen der Werke der Kunst und des Gewerbfleißes. — So verstrichen ihm 4 J. in angenehmer Zurückgezogenheit. Stunden, welche er dem Wohle seiner Familie lebte, wechselten mit jenen, welche er der Kunst und Wissenschaft widmete. Auch das letzte Jahr seines Lebens war reich an Freuden, und noch die letzten Wochen vor seinem Tode benutzte er zu einer Reise in das benachbarte Amberg zu einem Besuche bei seinem Sohne und seinen geliebten Enkeln. Wenige Tage nach seiner Zurückkunft fesselte ihn ein von den Aerzten im Beginnen kaum einer Berücksichtigung werth erkanntes Uebel, doch in Kurzem steigerte sich dasselbe zum Grade der Lebensgefahr und führte seinen Tod herbei.

*227. Johann Friedrich Gottlieb Delbrück,

Doctor d. Theologie u. Philosophie, königl. preuß. Geh. Rath u. Superintendent zu Zeitz;

geb. d. 22. Aug. 1768, gest. d. 4. Juli 1830 *).

Der Geburtsort des Verewigten ist Magdeburg. Nachdem er, zum lehrreichen Beispiele für alle Jünglinge auf der dortigen Domschule, so wie späterhin auf der Universität zu Halle, von seinen Jugendjahren einen so schönen Gebrauch gemacht hatte, daß er, nach einer schon vorausgegangenen Collaboratur am magdeb. Stadtgymnasium (1790), bereits in seinem 24. J. dem Pädagogium zu U. L. F. in seiner Vaterstadt als Rector vorgesetzt werden konnte; er auch in dieser Zeit seines acht Jahre lang mit Ruhm und Segen geführten Lehramtes einige in der gelehrten Welt mit Beifall aufgenommene Versuche, verschiedene Lehrsätze der aristotelischen Philosophie aufzuhellen und mit den neuern philosophischen Systemen in Einklang zu bringen, gemacht, sich aber auch

---

*) Wir bedauern sehr, uns außer Stande gesehen zu haben, den Lesern des Nekrologs eine ausführliche Biographie dieses ausgezeichneten Mannes vorzulegen. Alle dieserhalb gethane Schritte waren vergeblich, und so haben wir uns denn mit der vorliegenden Skizze begnügen müssen. Die Red. d. Nekrologs.

außerdem durch einige andere moralische Schriften und Abhandlungen rühmlich ausgezeichnet hatte, wurde er im J. 1800 mit dem Vertrauen seines Königs in dem Grade beehrt, daß ihm die frühere Unterweisung des Kronprinzen, so wie des Prinzen Wilhelm übertragen ward. Nachdem er diesem ehrenvollen Posten, der Wenigen zu Theil wird, 10 J. hindurch mit Ruhm und Auszeichnung vorgestanden, und das in ihn gesetzte Vertrauen in allen Stücken gerechtfertigt hatte, fügten es glückliche, durch die Gnade seines Königs ihm bereitete Umstände, daß er durch Reisen in fremde Länder, namentlich nach Frankreich, England, Italien und der Schweiz, seinen forschenden und wißbegierigen Geist selbst noch mehr ausbilden und sich solche Kenntnisse erwerben konnte, die Viele wohl wünschen, aber Wenige erlangen. Nach seiner Heimkehr lebte er einige Zeit in Berlin als Privatgelehrer, bis der König im J. 1817 ihn zum Superintendenten und Oberprediger zu Zeitz ernannte, und ihm zugleich das Prädikat eines Geh. Raths beilegte. Am 12. Juli des genannten Jahres traf er mit seiner Gattin und einem kleinen Sohne an dem Orte seiner Bestimmung ein. Seinem neuen Berufe widmete er sich mit rastlosem Eifer, und war bis an sein Ende in seinem Wirkungskreise für das Gute und Nützliche unermüdet thätig. In jedem Gotteshause, wo er zu lehren hatte, trat er mit Würde auf, und sprach mit Andacht und Wärme des Herzens; und seine vielseitigen Amtsverrichtungen gereichten ihm zum größten Vergnügen, so lange es seine körperlichen Umstände verstatteten. Er selbst beklagte es daher sehr, und auch für Andere war es zu bedauern, daß er, vorzüglich in seinen beiden letzten Lebensjahren, durch Kränklichkeit so oft und ganz wider seinen Willen, indem er stets so gern noch mehr gethan hätte, als er vermochte, in seiner gemeinnützigen Thätigkeit gehemmt, und hierdurch auch seiner Gemeinde seine Gegenwart am heiligen Orte so oft entzogen wurde. D. war ein Christ im wahren Sinne des Wortes. Ein fester Glaube an Gott und den Heiland, so wie ein unerschütterliches Vertrauen zu der Verheißung des ewigen Lebens durchglühte sein Herz und erfüllte es mit Freudigkeit und Trost bei irdischen Leiden. Zu verwundern war es übrigens nicht, daß sein in Zeitz aus der besten Absicht und ganz im Geiste der evangelischen Christuslehre an den Tag gelegtes Streben, die allgemeine Beichte aufzuheben und die Privat-

beichte wieder einzuführen, von den modernen Freidenkern, die das heilige Abendmahl, also auch die vorhergehende Beichte, als eine leere, wo nicht gar lächerliche Formalität betrachten, verketzert wurde. Seine Gattin war 7 J. vor ihm hinübergeschlummert in das ewige Leben; 2 Kinder beweinen seinen Tod. — Die von ihm in Druck gegebenen Schriften sind folgende: Diss. inaug. Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum adumbratio. Halae 1790. — Versuch ein. deutschen Uebers. des 8. Bds. der Ethik des Aristoteles. In Eberhards philos. Magazin. 3. Bd. 2. St. S. 217 — 235, u. 3. St. S. 304 — 332 (1790). — Viele Aufsätze verschied. Inhalts in den magdeb. gemeinnütz. Blättern. 4 Bde. 1789 — 92 (deren Herausgeber er vom 4. Bde. an war). — Ueber Edelmuth u. Großmuth. In d. deutschen Monatsschrift, 1791, 11. St. S. 252 — 268, u. 1792, 11. St. S. 236 — 249. — Ueber Hrn. Pred. Jenisch verdeutschte Ethik des Aristoteles. In d. berliner Monatsschrift, 1791, 11. St. S. 450 — 477. — Auch war er einer der Herausg. des patriot. Archivs f. das Herzogth. Magdeburg. 3 Bde. 1792 u. 1793, in welchem viele Aufsätze verschied. Inhalts v. ihm stehen. — Quomodo fides, fiducia, securitas, obedientia et confidentia inter se differant et cohaereant? In G. S. Rötgers Jahrb. des Pädagogiums zu U. L. F. in Magdeburg. 2. St. S. 19 — 30 (1790). — Ein Wort an die Eltern u. deren Stellvertreter üb. die Nothwendigkeit, auf d. gesetzl. Dauer d. Schulferien zu halten. Ebd. S. 31 — 52. — Anleitung z. Kenntniß d. Schulgesetze. In d. 7. St. von Rötgers Jahrb. des Pädagogiums zu U. L. F. in Magdeburg (1798). — Deutsche sinnverwandte Wörter rc. 1. Samml. Lpzg. 1796. — Beispiele ein. analyt. Methode beim grammat. Unterr. im Griechischen. Ebd. 1796. — Darstellung meiner Methode beim philos. Unterr. in d. 1. Kl. d. Pädagogiums. In Rötgers Jahrb. d. Pädagogik. 3. St. (1794), S. 1 — 60; Anhang dazu. Ebd. 4. St. S. 1 — 8. — Beisp. ein. analyt. Methode beim grammat. Unterr. im Griech. Ebd. 5. St. S. 31 — 61 (1795). — An d. abgehenden Zöglinge u. Schüler, als sie mit d. Zeugnissen d. Reife öffentl. entlassen wurden. Ebd. S. 62 — 73. — Am Schlusse d. öffentl. Redeübung z. feierl. Entlassung d. abgehend. Zögl. u. Schüler. Ebd. 6. St. S. 34 — 45 (1796). — Ueber die bleibende Dankbarkeit gegen d. Schulanstalt, in der man gebildet worden. Ebd. 7. St. S. 78 — 90 (1797). — Von dem Leben f. d. Vaterland. Ebd. S.

91—107. — Ueber d. Verehrung gegen Eltern. Ebd. 8. St. S. 53—71 (1798). — Der Frühling der Natur, verglichen mit d. Frühlinge d. Menschengeschlechts. Ebd. S. 73—91.

* 228. Georg Friedrich Christian Schlemmer,

Inspector u. erster Pfarrer zu Markt-Redwitz bei Hof;

geb. d. 10. März 1763, gest. d. 4. Juli 1830.

Sein Geburtsort ist Markt-Kastendorf bei Baireuth, wo damals sein Vater, Joh. Nicol. S., Pfarrer war, jedoch im darauf folgenden Jahre die Stelle als Inspector und erster Pfarrer zu Markt-Redwitz erhielt. Hier verlebte der Verewigte seine Jugendjahre und genoß den ersten Schulunterricht bei dem damaligen Rector Morus. Im 15. J. trat er in das Gymnasium zu Ansbach ein, wo die Professoren Faber und Cramer seine Lehrer waren, und schon nach 3 daselbst zugebrachten Jahren bezog er die Hochschule in Erlangen. Dort besuchte er die Hörsäle eines Pfeifer, Seiler, Isenflam rc. und kehrte nach 3 J. in die Heimath zurück. Nachdem er 5 J. lang seinen betagten Vater in seinem Amte unterstützt hatte, dann weitere 5 J. vor und 3 J. nach dem Ableben seines Vaters Adjunkt gewesen war, wurde er 1798 in seinem 35. Lebensjahre in Redwitz zu der Stelle eines geistl. Inspectors über das dasige Kirchen- und Schulwesen und ersten Pfarrers dieser bedeutenden Kirchgemeinde befördert. Im J. 1799 verehelichte er sich mit Sophie Kirchmeyer aus Kulmbach, in welcher Ehe ihm 2 Söhne und 2 Töchter, wovon jedoch ein Sohn schon im zarten Kindesalter starb, geboren wurden. — Er starb an den Folgen eines Gallensteines von ungewöhnlicher Größe, beweint und schmerzlich beklagt von der trauernden Wittwe und den liebenden Kindern, betrauert von seinen Freunden und Verehrern, und vermißt von einer zahlreichen Gemeinde, der er Lehrer, Freund und Vorbild war. — S. zeigte sich als vorzüglicher Mann bei einer nicht gewöhnlichen Lebensaufgabe. Redwitz stand bis 1816 unter böhmischer, die eingepfarrten Ortschaften aber theils unter preußischer, theils baierscher Landeshoheit. Das Consistorium zu Baireuth übte die Episcopatsrechte, und die Gemeinde zu Redwitz durch ihren Magistrat die Patronatrechte aus. Diese so seltsam verwickelten Verhältnisse mußten das Inspectionsamt über

Kirchen = und besonders Schulangelegenheiten einer so wunderlich zusammengesetzten Gemeinde, besonders in Zeiten, wie 1805 — 6, 1809 — 13, wo Oesterreich und Preußen mit Baiern theils gespannt, theils feindlich standen, ungemein schwierig machen. S. war der Mann, welcher mit seinem männlichen Muthe, mit seinem verständigen, klaren Blicke, mit dem sichern Takte seiner Klugheit, mit seinem warmen, treuen Herzen, bei seinem unbescholtenen Wandel, durch die entschiedene Hochachtung, in welcher er allgemein stand, die schwere Aufgabe löste. — Seine Vorträge waren licht und warm, fromm ohne Heuchelei, vorzüglich für's praktische Leben berechnet. Bis an seinen Tod war es ihm unablässige Sorge, die Wissenschaft eifrig zu pflegen und mit dem Streben der Zeit darin fortzuschreiten; seine Büchersammlung wuchs beständig durch Anschaffung des Neuesten und Besten, besonders aus dem theologischen und historischen Fache. — Im Umgange sah man an ihm die Ruhe des Weisen und die Menschenliebe eines zartfühlenden und feingebildeten Gemüths; fast immer war er in den Grenzen der Würde und des Anstandes heiter. Man mußte näher mit ihm und seinen Verhältnissen bekannt sein, um zu wissen, welche schmerzliche Leiden an seinem Innern nagten, und wie männlich er sie trug. Jedem Bedrängten zugänglich, war er ein väterlicher Freund für die Armen seiner Gemeinde, und öffnete sein Haus so vielen Bedrängten als Asyl. Selbst der furchtbare Brand von 1822, der, in seiner nächsten Umgebung ausgebrochen, fast seine ganze Habe verzehrte, konnte weder seinen Muth brechen, noch seinen wohlthätigen Sinn schwächen. So ging sein väterliches Vermögen und eine nicht unbeträchtliche Diensteinnahme nicht auf seine und der Seinigen Bedürfnisse, sondern durch Unglücksfälle und Wohlthun auf. In allgemeiner Achtung lebte und wirkte daher der würdige Greis, und ungeschwächt bis an sein Ende. Die königl. baierschen Behörden wußten den Werth des Mannes zu schätzen, und ließen, als eine fast beispiellose Ausnahme, diese Pfarrei nach Uebernahme des Ortes in den baierschen Staatsverband, unter dem Namen Inspection unmittelbar dem Consistorium zu Baireuth bis zu S's. Tode untergeben bleiben, da er die ihm angebotene ehrenvolle Beförderung abgelehnt hatte.

* 229. Johann August Ludwig Hanstein,

Oberprediger an der St. Nikolaikirche zu Potsdam;

geb. d. 20. Sept. 1772, gest. d. 7. Juli 1830.

Der Verewigte war geboren zu Magdeburg, wo sein Vater Criminalrath war. Als der jüngste unter 8 Geschwistern, von denen jedoch nur 4 das reifere Alter erreichten, hat er sie Alle bis auf einen Bruder*) überlebt. Die ernste und strenge Frömmigkeit des Vaters wirkte eben so vortheilhaft auf die Ausbildung des Sohnes als die zärtliche Liebe der Mutter, an welche beide er nie ohne die innigste Rührung denken konnte. Vom 10. J. an besuchte er die Domschule zu Magdeburg unter dem eben so frommen als gelehrten Rector Funk. Unter den Schulstudien zog ihn am lebendigsten die Mathematik an, welcher er auch beständig mit besonderer Liebe zugethan blieb, ohne dabei die anderen Sprachen und übrigen Wissenschaften hintanzusetzen. Außerdem trieb er die Musik mit großem Eifer und von einem nicht gemeinen Talent unterstützt. Diese Kunst war ihm vor allem theuer; sie war ihm eine liebe Freundin und Gefährtin, und als einst eine Feuersbrunst ihm fast alles geraubt hatte, betrachtete er die Rettung seines Claviers als einen besondern Glücksfall. Der Vater, welcher seinem umfangreichen und beschwerlichen Amte mit dem größten Eifer vorstand, hielt den Sohn nicht allein zu gewissenhaftem Fleiß in der Schule an, sondern pflegte ihn auch auf seinen Berufsreisen mitzunehmen, und ihn dabei angestrengt zu beschäftigen. Dies alles erweckte in ihm, der ohnehin als der jüngste der Geschwister bei ihnen keine Spielgenossen finden konnte, und daher bald mit der ernsthaften Seite des Lebens bekannt wurde, frühzeitig jene rastlose Thätigkeit und jene Pünktlichkeit in Erfüllung seiner Pflichten, welche allein es ihm möglich machten, ein Amt, das so vielfach seine Kräfte in Anspruch nahm, bis an sein unerwartet schnelles Ende so zu erfüllen, daß bei diesem sich alles in der größten Ordnung vorfand. Des Vaters und der Mutter Frömmigkeit und Beispiel so wie sein eigener Trieb gewöhnten ihn frühzeitig, auch die Uebungen des äußeren Gottesdienstes zu ehren und heilig zu halten, so daß er sonntäglich dreimal regelmäßig die Kirche besuchte, und noch sehr jung die gehörten Predigten zu

*) Geheim. Ober-Tribunalsrath in Berlin.

Hause ausarbeitete. So in jeder Hinsicht geistig und sittlich vorbereitet, bezog er im J. 1789 die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Mit jugendlicher Lust ergriff er das selbstgewählte Fach; eifrig hörte er die verehrten Lehrer, und scheute keine Anstrengung, das Gebiet der theologischen Wissenschaften kennen zu lernen, wobei sein früh gewecktes und genährtes religiöses Gefühl ihn bewahrte, daß, wenn sein Verstand auch in den Zweifeln der Speculation viel kämpfte, und nicht immer einen leichten Sieg errang, dennoch sein Herz nicht irre wurde in seiner Anhänglichkeit an das Heilige. Neben diesen eifrigen Anstrengungen lebte er auch den heitern Freuden der Geselligkeit, und schloß innige Freundschaftsbande; doch gehörte es auch mit zu den ernsteren Fügungen seines späteren Lebens, daß er von seinen sehr geliebten Universitäts- und Jugendfreunden keinen mehr in der Nähe hatte, ja kaum mit Einem noch in irgend einer Verbindung geblieben war. — Von der Universität in das elterliche Haus zurückgekehrt, suchte er bald nach einem Wirkungskreise, in welchem er von seinen erstarkten Kräften Gebrauch machen, und von seinen gesammelten Schätzen mittheilen könnte. Er fand ihn, und ging im J. 1793 als Subrector an die große Schule (jetzt Gymnasium) zu Stendal, welche Stelle er jedoch nach kurzer Zeit mit dem Conrectorate an derselben Schule vertauschen konnte. Mit seinen dortigen Amtsgenossen, größtentheils Männern, die auch an Jahren nicht allzusehr verschieden waren, verbanden ihn bald die herzlichsten freundschaftlichen Verhältnisse, und das Andenken an diesen schönen Verein gehörte zu den freundlichsten Erheiterungen seiner späteren Jahre. Auch wurde ihm bald Gelegenheit, seinen Drang zum Predigen befriedigen zu können, indem er die Katechetenstelle an der Domkirche und damit die Verpflichtung erhielt, alle 14 Tage in der Kirche des Katharinenklosters (eines Stiftes für bedürftige Jungfrauen des höheren Bürgerstandes) zu predigen. Dreißig wöchentliche Lehrstunden, meistens in den strengsten Disciplinen des gelehrten Schulunterrichts und jene Predigten ließen ihm bei seiner Regelmäßigkeit und Leichtigkeit im Arbeiten noch Zeit, durch Privatunterricht die spärliche Einnahme seiner Stelle zu verbessern, und daneben den Freuden der Häuslichkeit und des geselligen Umganges zu leben, welchen er einen hohen Werth beimaß. Die Schüler fanden in dem jugendlichen Lehrer ihren Freund, und huldigten, selbst an Jahren ihm oft

gleich, ja vorausgeeilt, willig seiner geistigen Ueberlegenheit, und es gewährte ihm bei dem Rückblicke auf diese schöne Erstlingszeit seines amtlichen Wirkens eine hohe Freude, niemals zu den strengsten Hülfsmitteln der Schulzucht genöthigt gewesen zu sein. Von dem ernstlichen Eifer, mit welchem er sein Amt versah, gibt eine pädagogische Schrift Zeugniß, welche im J. 1804 erschien (Ueber den Vortrag der Mathematik, besonders der Geometrie in den unteren Schulclassen, nebst praktischer Anwendung auf einige Sätze aus dem Euklid. Mit 1 Kupfertaf. Stendal). — Im J. 1805, als der Drang nach einem geistlichen Amte immer mächtiger in ihm wurde, auch die Verhältnisse an der Schule sich trübten, seitdem mehrere der früheren Collegen anderweitige Bestimmungen erhalten hatten, benutzte H. eine sich darbietende Gelegenheit, und wurde Feldprediger bei dem damaligen Infanterieregimente von Tschammer zu Stendal. Als er in Potsdam war, um das nöthige Examen zu bestehen, erwachte in ihm, den für Natur- und Kunstschönheiten so Empfänglichen, ein dunkler Wunsch: Hier mögtest du wohl einmal wirken! Als dieser Wunsch in Erfüllung gegangen war, erinnerte er sich dessen oft und gern. Die Verhältnisse beim Regimente bildeten sich zwar anfänglich sehr angenehm; indem der Chef und das Offiziercorps dem neuen Feldprediger auf das freundlichste entgegenkamen, und es erfreute diesen noch in den spätesten Jahren, wenn er nur von fern an das Tschammersche Regiment erinnert wurde; allein das verhängnißvolle Jahr 1806 griff auch hier zerstörend ein. Die Capitulation von Lübeck löste das Regiment vor der Hand auf, und H. war durch eine glückliche Fügung zwar ganz frei, aber ohne Amt und Einnahme in Stendal. So groß auch die Noth war, so suchte er eine Versorgung doch nicht in der Nähe; sein Herz trieb ihn fort aus der einst so geliebten, jetzt aber dem Feinde zugefallenen Stadt, und nach Jahresfrist gelang es ihm endlich, in einer dem angestammten Landesherrn gebliebenen Provinz eine Stelle zu erhalten. Er wurde Prediger in Löwenberg, einem Dorfe im Regierungsbezirke Potsdam und trat dieses Amt am 8. Oct. 1807 an. Auch hier gestalteten sich die Verhältnisse möglichst angenehm für ihn und er gewann liebe Freunde unter den Beamten und Predigern der Umgegend. Sein lebendiger Geist fand eine erfreuliche Thätigkeit in Kirche und Schule vor. Höchst willkommen waren ihm die damaligen von oben herab ausgehenden Bestrebungen,

die geistige Entwickelung des in materieller Hinsicht gedrückten Volkes zu befördern, und rüstig legte er die Hand an die Verbesserung des Schulwesens in einem großen Theile der Diöces, zu der er gehörte. Er hielt dazu wöchentlich eine Conferenz mit den Schullehrern der umliegenden Dörfer, noch ehe dergleichen angeordnet waren, und fand seine Anstrengungen in dem Eifer, womit diese zum Theil nicht mehr jugendlichen Männer seine Belehrungen aufnahmen, reichlich belohnt. Doch dies alles konnte ihn, der nie Neigung gehabt hatte, auf dem Lande zu leben, nicht an seinen neuen Wohnort fesseln, zumal mehrere unangenehme Umstände hinzutraten. Eine Feuersbrunst, welche ihm sein ganzes Mobiliar und seine mit großem Aufwande von Geld, Zeit und Mühe angeschafften Bücher, Landcharten und Musikalien raubte; die durch den Druck der Umstände verkümmerte Einnahme; der Wiederaufbau des Hauses, dessen Kosten er zum Theil vorschießen mußte; endlich das Heranwachsen der Söhne, welche nach der Schule verlangten, das alles verleidete ihm den Aufenthalt auf dem Lande, und mit Freuden ergriff er die Gelegenheit, welche sich ihm darbot, eine Predigerstelle in der Stadt zu erlangen. Er zog nach Potsdam im Frühjahr 1812 als Diakonus an der St. Nicolaikirche daselbst, an welcher er endlich im Jahr 1825 Oberprediger wurde. So hatte er nun in einem Zeitraume von fast 19 Jahren amtlicher Thätigkeit die Welt und ihren Lauf hinreichend kennen gelernt; er hatte ihre Freuden gekostet, um deren Unbeständigkeit zu erfahren; sein Vermögen hatte der Drang der Zeiten zersplittert; den angenehmsten geselligen Verhältnissen, die sich in späteren Jahren nie so wieder anknüpfen, wie in der Jugend, war er entrissen; die drückende Last der Sorgen hatte er kennen gelernt; selbst die bittere Erfahrung getäuschter Freundschaft mußte er machen, — so kam er nach Potsdam, so gereift an Erfahrungen trat er das Amt an, dem er sich mit ganzer Liebe widmete. Hier in Potsdam fand er — zwar nicht Befreiung von drückenden Sorgen, diese blieben von nun an sein beschieden Theil, und er sah sich genöthigt, bei fortwährender Vergrößerung seines Hausstandes alle seine Kräfte aufzubieten, um sich neue Quellen zur Erleichterung seiner Lage zu öffnen, — aber er fand hier Leben und volle Genüge durch Christum, Ruhe für seine Seele! Er hatte der Welt viel geboten, viel in ihr gesucht, aber jetzt wurde es ihm immer klarer, wie wir nur in dem Einen Alles finden. Statt sich in

eitle Klagen über die Lasten und Beschränkungen seiner Lage zu ergießen, wozu H. wohl vor Vielen ein Recht gehabt hätte, verdoppelte er seine Anstrengungen, um allen seinen Pflichten zu genügen. So vielfach aber auch seine Kräfte in Anspruch genommen wurden, so hielt er doch seine Hauptbestimmung, ein Prediger des göttlichen Worts zu sein, als den Mittelpunkt aller seiner Bestrebungen fest. Je weiter er kam in der Kunst, die Schrift auszulegen, desto größere Anforderungen machte er an sich selbst, desto eifriger forschte er in derselben nach Christo, und erkannte immer heller und freudiger, weß Sohn er sei. Daß er täglich wachse und zunehme in dieser Erkenntniß, hatte er keinen Hehl, und fürchtete nie, sich etwas zu vergeben, wenn er laut davon zeugte, wie es in ihm selbst immer mehr Tag werde. Von dem Geräusche der Welt zog er sich je länger je mehr zurück, ohne ihr die geringste seiner Pflichten zu entziehen. Die Ansprüche, welche er noch an ihre Freuden machte, befriedigte ihm der enge Kreis seines Hauses; hier nur suchte und fand er Erholung von seinen Arbeiten, hier Stärkung und neue Kraft, hier Trost und Heiterkeit, so weit sein fühlendes Herz sie auch von denen zu nehmen begehrte, die er lieb hatte. Und wie er selbst in diesem Kreise das alles fand, so fanden auch die Seinigen in ihm, in seiner treuen Sorge, in seiner weisen Liebe, in seiner Erfahrung und reichen Menschenkenntniß alles, was der Mensch dem Menschen nur immer gewähren kann. Nur indem er so den Zerstreuungen des Lebens entsagte, und dabei seine eigene Lebensweise nach einem festen Plane ordnete, von welchem er nur abwich, wenn ein besonderes Geschäft ihn nöthigte, wurde es möglich, daß er bei einem nicht kräftigen Körperbau eine solche Menge von zeitraubenden Geschäften übernehmen und ausführen konnte, wie er wirklich gethan hat. Außer dem geistlichen Amte, welches bei einer sehr starken Gemeinde und dem immer reger werdenden kirchlichen Sinne in derselben schon allein die angestrengteste Thätigkeit erforderte (er gab unter anderm wöchentlich 8 Stunden Katechumenen-Unterricht, und predigte sonntäglich wenigstens zwei, meistens dreimal), widmete er seine Kräfte noch auf vielfache Weise dem Wohle seiner Mitmenschen als Mitglied der städtischen Schulcommission, als Secretär der Bibelgesellschaft, als Mitglied der Friedensgesellschaft (zur Unterstützung armer, aber talentvoller Studirender und Künstler), im Verein zur Besserung der

Strafgefangenen, in der Stiftungsversammlung des Civilwaisenhauses für den potsdamer Regierungsbezirk, in dem Verein zur Verpflegung armer kleiner Kinder, im nördlichen Verein zur Verbreitung von Erbauungsschriften, in dem Comité des Jänickeschen Missionsinstituts in Berlin und endlich als Vater und Versorger der Armen, für welche das Vertrauen seiner Mitbürger oft namhafte Summen in seine Hände legte*). Ein besonderes Augenmerk richtete er auf die häusliche Erbauung, die er nicht allein in seinem eigenen Hause durch Wort und Beispiel belebte, sondern auch außerdem, so weit seine Kräfte reichten, zu befördern suchte. Dazu hielt er, so lange er in Potsdam wirkte, monatlich an einem Nachmittage mit den confirmirten Jünglingen und Jungfrauen eine Erbauungsstunde in einem in seiner Wohnung eigens für solche Versammlungen eingerichteten Saale, Monatsstunde genannt; und diese Stunde war es, welche die von ihm Confirmirten immer enger und inniger mit ihm verband. Die Andachtsübungen hierselbst bestanden theils im Vorlesen und Beurtheilen eingegangener Arbeiten über Aufgaben aus dem Gebiet der Glaubens- und Sittenlehre, theils in freien Gesprächen über solche Gegenstände, theils und in den letzten Jahren hauptsächlich in Vorlesung und Erklärung ganzer Abschnitte aus der heiligen Schrift. Wie sehr er hierdurch die jugendlichen Gemüther zu fesseln verstand, beweist der zahlreiche und völlig freiwillige Besuch dieser Stunden. Ferner versammelte er zu gleichem Zwecke seit mehreren Jahren, anfänglich unbestimmt, zuletzt fast wöchentlich, eine Anzahl solcher Gemeindeglieder in seinem Hause, denen gründliche Schriftforschung und Erbauung ein Bedürfniß war, die aber in ihren übrigen Verhältnissen dazu keine Gelegenheit finden konnten; und hielt mit ihnen regelmäßige Erbauungsstunden, in welchen er selbst zwar die Hauptsache leitete und ebenfalls besonders größere Abschnitte aus der heil. Schrift erklärte, und auf das Leben anwandte, freie Erörterungen aber von Seite der Theilnehmenden keineswegs verwehrt waren. Auch hielt er monatlich eine Stunde für die Angelegenheiten des Missionswesens. Die Stunden kosteten ihm nicht bloß den Abend, an welchem sie gehalten wurden, sondern er bereitete sich auch auf dieselben allemal sorgfältig vor, wie

*) Außerdem war er auch Redacteur des wöchentlich 2mal erscheinenden potsdamschen Wochenblattes.

er denn überhaupt nie an ein geistliches Geschäft ging ohne Vorbereitung. Alle seine Predigten ohne Ausnahme wurden auf das sorgfältigste ausgearbeitet. Das bei einem so beschäftigenden Amte, welches ihm oft kaum die nothwendige körperliche Erholung erlaubte, keine Zeit zu schriftstellerischen Arbeiten übrig bleiben konnte, ist leicht zu berechnen, obgleich er es oftmals wünschte, besonders als die Bewegung in der christlichen Welt immer lebendiger wurde. Er, der an allem, was die Beförderung des Reiches Gottes auf Erden betraf, den innigsten Antheil nahm, hatte besonders zwei Wünsche. Einmal wollte er die Erfahrungen, welche er selbst in der Kunst, evangelisch zu predigen, gemacht hatte, sammeln, und in einer eigenen Schrift dem theologischen Publikum vorlegen; sodann gedachte er zugleich eine Auswahl seiner gehaltenen Predigten herauszugeben, und hatte dazu vorläufig die Predigten über das Evangelium Johannis, welche mehrere Jahrgänge umfassen, bestimmt. (Er band sich nämlich in den späteren Jahren seiner Amtsführung nicht an die Perikopen, sondern pflegte gewöhnlich ein ganzes Buch des Neuen Testaments hintereinander in seinen Predigten durchzugehen, mit Ausnahme des letzten Jahres, in welchem er über freie Texte predigte). Jedoch es schien einmal, als sollten auch seine liebsten Wünsche ihm versagt bleiben; er fand nie Muße zu jenen Arbeiten, und so mußte er sie unterlassen. Früherhin hatte er einzelne Predigten drucken lassen, doch mehr war ihm nie vergönnt. Er ergab sich auch hierin, mit freudigem Danke es erkennend, daß der Herr ihm seine Kraft stärkte zur Erfüllung seines nächsten Berufs. — So lebte, so wirkte H., stets den einen Zweck fest im Auge: die Verbreitung und Begründung des Reiches Gottes auf Erden. In dieser freudigen Wirksamkeit fand ihn seine letzte Stunde, welche allen, die ihm im Geiste nahe standen, zu früh kam; früher wohl als er es selbst vermuthet hatte. Daß sie jedoch so früh kam, war kein Wunder; die Natur erlag. Aber eben in seinem Ende empfing er noch ein recht sichtbares Zeichen von der Gnade seines Herrn. Denn er entschlief, ohne die Schwächen des Alters zu fühlen, ohne die Schmerzen des Krankenlagers zu empfinden, ohne Abschied nehmen zu müssen von seiner zahlreichen Familie*), und wurde — so hatte er es selbst

*) Ihn betrauern von Herzen die Wittwe mit eilf, größtentheils unmündigen Kindern.

gewünscht, und oft gegen die Seinigen ausgesprochen — mitten aus seiner vollen Thätigkeit bei ungeschwächten Kräften des Geistes und Körpers hinweggenommen. Bis gegen Mitternacht hatte er gearbeitet, ohne die mindeste Empfindung von Unwohlsein; er hatte die Seinigen, Weib und Kinder, so viel deren um ihn waren, zur Ruhe gebracht, und sie gesegnet, und wollte sich nun, wie er pflegte, noch eine kurze Zeit erholen und sammeln, ehe er selbst den müden Leib zur Ruhe legte. — Er legte sich nicht selbst mehr nieder. Ein kurzes Unwohlsein, bei dessen Annäherung er selbst seine Tochter noch wecken konnte, ein kurzer Kampf bewirkte seine Auflösung, und gleich nach Mitternacht war seine Seele zu ihrer ewigen Ruhe eingegangen.

230. Christian Jakob Zahn,

Doctor d. Rechte und vormal. Vicepräsident d. würtemb. Kammer d. Abgeordneten zu Calw;

geb. d. 12. Sept. 1765, gest. d. 8. Juli 1830 *).

Der Verewigte war geboren in Althengstätt bei Calw, im Würtembergischen. Sein Vater war M. Joh. Christian Z., Pfarrer daselbst, seine Mutter Susanne Sophie geborne Horn. Die ersten 6 Lebensjahre brachte er in Hengstätt zu, an welchen Ort sich für ihn immer, auch noch im höheren Alter die freundlichsten Erinnerungen knüpften. Im 7. J. verlor er, an einer ansteckenden Krankheit, welche alle Glieder seiner Familie beinahe zu gleicher Zeit befiel, seinen Vater und seinen ältesten Bruder. Auch er lag an jener Krankheit schwer und lange bewußtlos darnieder, daher er auch, ungeachtet seines sonst ungewöhnlich treuen Gedächtnisses, von dem Verluste seines Vaters nie mehr als eine ganz dunkle Erinnerung hatte. Nach dem Tode des Letztern zog die Mutter mit ihren Kindern nach Calw, und es blieb dem Verewigten immer eine süße Erinnerung, wie er, als noch nicht völlig 7jähriger Knabe, seine betrübte Mutter, durch das in kindlicher Herzlichkeit abgelegte, nachher so treu gehaltene Versprechen „brav zu lernen" zu trösten versucht hatte.

*) Diese Biographie ist aus der zu Calw 1830 von dem Sohne des Verewigten, Heinr. Z., in Druck gegebenen Schrift: „Rede am Grabe des Doct. Zahn, nebst einem Lebensabriß des Verewigten" u. s. w. betitelt, fast wörtlich entlehnt worden.

— Von seiner Mutter ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt, wurde er dem Unterricht des gewesenen Vikars seines Vaters übergeben, welchen die Mutter als Hauslehrer für ihre Kinder beibehielt. Dieser, ein kränklicher, lungensüchtiger Mann, machte ihm nicht nur den Unterricht so sauer als möglich, sondern versagte ihm auch so lange er unter seinen Händen war, vom 7. bis ins 11. J., alle, dem kindlichen Alter eigene, unschuldige Freuden. Ohne Aufhören, von früh Morgens bis in die Nacht an Bücher gebannt, wußte er nichts von den Spielen der Kindheit, nichts vom Genusse der freien Luft; er war im eigentlichsten Verstande so eingesperrt, daß lange Zeit mehreren der nächsten Nachbaren nicht einmal seine Existenz bekannt war. Der Tod des Lehrers erlöste ihn aus dieser Schule der Trübsal kaum noch zu rechter Zeit, denn die erlittene Mißhandlung hatte ihm eine förmliche Schwindsucht zugezogen, welche ihn nahe an den Rand des Grabes brachte, und welche, auch nachdem er gegen alles Vermuthen gerettet war, noch in ihm den Keim zu den körperlichen Leiden zurückließ, die ihn leider auf seinem ganzen Lebenswege begleiteten. Er wurde nun dem vor einigen Jahren als Pfarrer in Stetten im Remsthale verstorbenen M. Puchner, damals Hauslehrer mehrerer Familien zu Calw, zum Unterricht übergeben, welchem er, einige Jahre später, als derselbe Präzeptorats-Vikar in Böblingen bei Stuttgart ward, auch dorthin folgte. Von der liebevollen Behandlung dieses Lehrers sprach er immer mit freudiger Erinnerung und erkannte es stets dankbar, daß dessen Unterricht den Grund seines Wissens, und dessen, im Umgange sich äußernder lebhafter Geist, den Trieb zu nachmaliger Erwerbung seiner vielseitigen, auch außer seinem Berufe liegenden Kenntnisse bei ihm hervorgerufen habe. Er brachte es durch Puchners Unterricht so weit, daß er im 14. J. bereits als Hospes ins Kloster nach Bebenhausen bei Tübingen gehen und dort einer Promotion von 16jährigen Alumnen zugetheilt werden konnte. Seinen 4jährigen Aufenthalt daselbst benutzte er unermüdet für Erweiterung seiner Kenntnisse, besonders in den älteren Sprachen; zugleich bildete sich aber auch während desselben seine Neigung und sein Talent für Musik mehr aus, und es fallen in diese Lebensperiode die ersten der musikalischen Compositionen, deren er später so viele, und darunter solche lieferte, welche wahrscheinlich niemals untergehen werden. Dieser sein Aufenthalt in Bebenhausen führte ihn auch, außer meh-

reren andern lieben Bekannten, mit den geliebtesten seiner Freunde, dem nachmaligen Regierungsrath Voger zusammen. Dort schloß er mit diesem das innige Freundschaftsbündniß, welches in 46 nachfolgenden Jahren auch nicht auf eine Minute getrübt wurde, und das vor zwei Jahren, Vogers Tod, zum größten Schmerze des Verewigten, für dieses Leben (jetzt nur auf kurze Zeit) löste. — Im Herbst 1783 verließ er Bebenhausen und bezog die Universität Tübingen, wo er nach dem Wunsche seiner Mutter, das erste halbe Jahr die Vorbereitungsstudien zur Theologie (außerhalb des Stiftes, damals Klosters) fortsetzte. Von seiner Neigung zum Studium der Medizin getrieben, gewann er zwar, durch Vorstellung der damals besonders ungünstigen Aussichten für Bedienstung nicht ins Kloster aufgenommener Theologen, von seiner Mutter die Einwilligung in seinen Wunsch, die Theologie zu verlassen, aber nicht die Erlaubniß zur Medizin überzugehen, und so ergriff er, nach dem Schluß des ersten Halbjahrs, das Studium der Rechtswissenschaft. Während seiner Universitätsjahre zeichnete er sich durch Fleiß und sittliches eingezogenes Betragen aus. Im höchsten Grade haushälterisch mit seiner Zeit, verschwendete er sie nie zu unnützen Vergnügungen, und suchte und fand die wenige Erholung, welche er sich gönnte, meist in einsamen Spaziergängen, und in Ausbildung seines Talents für Musik und Gesang. Während seines Aufenthalts in Tübingen fand er Zutritt im Hause des, nun längst verstorbenen Dr. med. und Apothekers Gmelin, und knüpfte mit demselben ein freundschaftliches Verhältniß an, das ihm stets wohlthuend war, und sich auf dessen Nachkommen vererbte*). Außerdem erwarb er sich in jener Periode die Achtung und Freundschaft vieler andrer geschätzter Männer, welche ihn durch sein ferneres Leben begleitete. So eifrig er sich aber auch dem Studium des ergriffenen Faches widmete, so suchte seine Wißbegierde, und fand sein Fleiß gleichwohl noch Zeit, auch in andern Fächern sich umzusehen. Er hörte Mathematik, Physik, Chemie, Anatomie und beschäftigte sich auch in einsamen Lesestunden mit den verschiedenen Theilen der Arzneiwissenschaft, welche es ihm gelang, später, bei seinem häuslichen Aufenthalt in Tübingen, durch fortge-

*) Die höchst interessante Biographie des ältesten Sohns, des berühmten Juristen Christian von Gmelin, findet sich im 1. Jahrg. d. Nekrol. d. D. S. 514 ff.

setzte Bemühungen, zu einem Ganzen in sich zu vereinigen. Er endigte seine Studien 1787, disputirte den 7. Nov. j. J. pro gradu Doctoris, und ward in Stuttgart, nach damaliger Sitte, unter die Zahl der sogenannten Canzlei-Advokaten aufgenommen. Die Wahl des Gegenstandes seiner Inaugural-Dissertatation „de Fictionibus Juris Romani" wurde von Kennern immer für sinnreich gehalten. Nun wählte er seinen Aufenthalt in Calw und widmete sich dort der Rechtspraxis, wobei er sich jedoch zum unverbrüchlichen Gesetz machte, keinen Prozeß zu übernehmen, bei welchem seine Ueberzeugung vom Recht, nicht mit derjenigen seines Clienten übereinstimmte. Dieser Gewissenhaftigkeit hatte er es zu danken, daß er alle Prozesse gewann, welche er jemals führte. — Der Stand eines Advokaten gewährte ihm, so, wie er sich ihm widmete, allerdings viel Ehre, aber keine Hoffnung, auf den Erwerb desselben einen eigenen Heerd zu gründen, und die Aussichten auf eine literarische, ihn versorgende Beschäftigung waren ferner, als er damals wünschte. Er hatte in Calw seine jetzige Wittwe kennen gelernt, mit der er je eher je lieber sich zu verbinden wünschte, und so ergriff er den Stand eines Buchhändlers, indem er sich mit dem berühmten dermaligen Chef der J. G. Cottaischen Buchhandlung, Dr. J. F. Cotta*) (jetzt Freiherrn von Cottendorf) Ostern 1789 zum Betrieb einer Buchhandlung in Tübingen vereinigte. Die Beschäftigungen des neu gewählten Standes und der Aufenthalt in Tübingen stimmten mit seiner Neigung für Literatur überein, und seine bereits erworbene vielseitige wissenschaftliche Bildung gab ihm die Hoffnung, mit Erfolg in den neuen Verhältnissen wirken zu können. Am 4. Aug. 1789 schloß er die, jetzt durch den Tod getrennte eheliche Verbindung mit Elisabeth Friederike, Tochter des damaligen Bürgermeisters J. F. Haßenmajer von Calw. Er fand in ihr die treue Gefährtin, welche durch sein, in allen Verhältnissen ihr bewiesenes unumschränktes Vertrauen sich geehrt fühlte, und deren liebevolle Begleitung auf einem weitern Lebenswege von 41 Jahren, den herzlichen Dank verdiente, welchen er in seiner letzten Stunde

---

*) Daß dessen Buchhandlung nicht die Firma J. F., sondern J. G. Cosche Buchhandl. führt, rührt daher, weil dieselbe schon vor 200 J. (1640) von einem Vorfahren des jetzigen Chefs, Joh. Georg, gegründet wurde und dessen Firma seitdem unverändert beibehalten worden ist. Anm. d. Red. d. Nekrol.

noch freundlich gegen sie aussprach. — Mit unermüdetem Eifer widmete er seinem Beruf neben der Thätigkeit des Geschäftsmanns auch das Talent des Schriftstellers, und legte durch beides redlich mit an dem Grund des nachher so berühmt gewordenen Cottaischen Etablissements. Die verschiedenen Werke, welche in jener Zeit seine Gelehrsamkeit und Genie erschuf oder sein Fleiß übersetzte, werden in einem besondern Nachtrage einzeln aufgezählt werden. Als besondere Lichtpunkte treten in jener Zeit hervor, der von ihm, nach des berühmten Hofakers Tode, verfaßte 3. Theil von dessen „Principia juris civilis“ etc. und die Uebersicht des politischen Zustands sämmtlicher Staaten Europas, mit welcher er die von seiner Buchhandlung begründete, und unter seiner Mitwirkung erschienene, noch jetzt rühmlichst bekannte „Allgemeine Zeitung“ eröffnete*). Auch die Produkte seiner musikalischen Schöpferkraft werden im Nachtrage einzeln bezeichnet werden, doch können wir hier nicht unerwähnt lassen, daß während seines Aufenthalts in Tübingen die Melodie des sogenannten „Reiterlieds“ aus Schillers Wallenstein entstand, welche sich eines ungetheilten Beifalls zu erfreuen hatte, und den Ruhm genießt, zur Volksmelodie geworden zu sein. — Der Umgang so vieler wissenschaftlich gebildeten Männer, den er in Tübingen genoß, sagte der Neigung des Verewigten zu, und die, nach und nach über mancherlei Hindernisse emporgehobene Buchhandlung, fing an, den Unternehmern mit günstigen Aussichten für eine nicht mehr ferne Zukunft zu lohnen. Seine damals sehr schwankende Gesundheit aber war nicht geeignet, die angestrengte Arbeit seiner gegenwärtigen Lage auf längere Zeit zu ertragen, und dies bestimmte ihn, mit Beiseitsetzung seines ökonomischen Vortheils, einer aus Familienverhältnissen entspringenden Veranlassung zu folgen und im Mai 1798 mit seiner Familie nach Calw zu ziehen, indem er seinen Antheil an der gemeinschaftlichen Buchhandlung seinem bisherigen Associé abtrat. — Seine Wiederkehr nach Calw fiel in die Zeit, in welcher zwei verschiedene Gesellschaften die

*) Die erste Idee zu dieser Unternehmung war von Cotta selbst ausgegangen, und Schiller und Posselt wollten die Redaction der Zeitung übernehmen. Indessen sagten sich Beide später davon los, und so mußten, außer den zwei ersten, von Posselt besorgten Nummern, die übrigen von den Verlegern, Cotta und Zahn, selbst redigirt werden, bis Huber die Redaction übernahm.
Anm. d. Red. d. Nekrol.

Geschäfte der, kurz zuvor im Drange der Zeitumstände untergegangenen größeren Calwer Zeughandlungs-Compagnie in dem durch die Verhältnisse gebotenen kleineren Maßstabe wieder aufnahmen. Er schloß sich derjenigen von beiden an, welche die Firma Schill und Compagnie führte, und aus seinem Schwager H. C. Schill, dessen Vater J. G. Sch. und J. M. Schill bestand, und trat somit in die für ihn völlig neue Laufbahn des Kaufmanns und Fabrikanten. Mit geübtem Scharfblick jedes Verhältniß überschauend, lernte er schnell sich in die ihm neue Lage finden und einen zweckmäßigen Fleiß in ihr entwickeln. Er widmete sich mehrere Jahre dem eben berührten Wollenzeug-Geschäfte allein, wobei, sowohl für Correspondenz, als für zahlreiche Meßreisen nach Zurzach in der Schweiz, ihm seine früher erworbene Kenntniß der italienischen Sprache sehr zu statten kam. Später, als sein Schwiegervater mit seinem noch lebenden Associé, J. P. Majer, sich zum Betrieb einer Saffianfabrik in Hirschau bei Calw verband, theilte er seine Zeit zwischen beiden Geschäften, und fand im letztern Gelegenheit, seine gründliche Kenntniß der Chemie praktisch zu üben, indem er sie mit unermüdetem Eifer zu fortwährender Verbesserung der Saffianfabrikation anwendete. Die ungünstigen politischen Folgen der Kriege von 1805 und 1809 veranlaßten die Auflösung des Wollenzeug-Geschäftes, und so wendete er, vom Tode seines Schwiegervaters (1811) an, seine Thätigkeit ungetheilt den Geschäften der Saffianfabrik zu bis auf den Zeitpukt (1815), mit welchem sein öffentliches Wirken begann. Außerdem nahm die, im Jahr 1807 ihm übertragene Gustav v. Vischer'sche Curatel ihn durch die mannigfaltigsten Geschäfte bis 1818 fortwährend in Anspruch. Seine Erholung suchte er im Gartenbau, früher in der Obstbaumzucht, später in der Blumenzucht, und immer fand er sie, sowohl in Erweiterung seiner Kenntnisse durch Beschäftigung mit der neuen Literatur, als in dem, ihm zum unentbehrlichen Bedürfniße gewordenen fortgesetzten Studium der ältern Classiker, von denen Juvenal, Persius und Tacitus ihm den meisten Geuuß gewährten. Zur süßesten Erholung wurden ihm aber diejenigen Stunden, welche er auf Unterricht und Bildung seiner Kinder verwendete. Obwohl er das Glück hatte, vorzügliche Lehrer für sie zu finden, so widmete er dennoch ihnen jeden Augenblick, den er von seiner karg zugemessenen Zeit erübrigen konnte. Schon in ihrer frühsten Jugend war jedes

seiner Gespräche darauf berechnet, Wißbegierde zu erwecken und zu befriedigen, und in seine Erzählungen für sie wußte er immer etwas von dem wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Technologie und der Naturgeschichte zu verweben. Später unterrichtete er sie in den Anfangsgründen der verschiedenen Zweige der Mathematik, und unermüdet strebte er, durch Erklärung römischer Schriftsteller, sie auch mit den Schönheiten der classischen Literatur bekannt zu machen. — Im J. 1815 ward er beinahe einstimmig zum Repräsentanten des Oberamts Calw gewählt, und von diesem Zeitpunkte an beginnt sein öffentliches Leben. Er war ein Mitglied jener Versammlung, welche am 15. März 1815, unmittelbar nach der Zeit der absoluten Gewalt, es wagte, an die Heiligkeit der Verträge zu erinnern. Voll warmen Gefühls für die Leiden des Volks übernahm er den Auftrag, eine Zusammenstellung seiner sämmtlichen Beschwerden zu entwerfen, und entwickelte am 22. März 1815 in einer, mit eben soviel Freimüthigkeit als Umsicht verfaßten Schrift, insbesondere muthvoll vor den Augen des Königs, ein Gemälde des vorher nie gerügten Elends, welches Wildschaden und Jagd über den Landmann brachten. Es ward ihm aber auch dafür das lohnende Bewußtsein, daß unter den wenigen Erfolgen jenes Landtags, die Abstellung der Jagdbeschwerden der wichtigste war. Sein ganzes politisches Glaubensbekenntniß stützte sich auf den Grundsatz, daß ohne Vertrag weder für Fürst, noch für Volk ein dauerhaftes Glück gegründet werden könne, und diesen Grundsatz, machte er sich zur unerläßlichen Pflicht, stets muthig zu bekennen und mit aller, ihm zu Gebot stehenden Beredtsamkeit zu vertheidigen. Der unerschrockene Eifer, den er in dieser Vertheidigung zeigte, erwarb ihm eine Menge von Bewunderern, aber er zog ihm auch Feinde zu, deren Kränkungen er vergab, indem er sich selbst über dem großen Zweck vergaß, und ihnen die ruhige Würde des guten Gewissens entgegenhielt. Daß er übrigens in jener Zeit von 1815—1817 sich nicht blos mit theoretischer Vertheidigung des Rechtsprinzips begnügte, sondern auch der einzelnen Untersuchung dessen, was Noth that, sich widmete, das beweisen die vielen, theils gedruckten, theils nicht gedruckten Vorträge und Abhandlungen, von denen das im Nachtrage angehängte Verzeichniß nur die bedeutenderen nennt. Ebenso seine im Frühjahr 1818 erschienene „Arithmetische Prüfung des Schuldenzahlungs-Instituts“ worin er, so wie auch in

einer späteren Beurtheilung des Gesetzes über das Pensionswesen seine mathematischen und arithmetischen Kenntnisse mit seltenem Fleiße dem allgemeinen Besten weihte. Im J. 1819 aufs neue zum Abgeordneten gewählt, genoß er die Genugthuung, seinen Grundsatz anerkannt zu sehen und den Vertrag über die Verfassung mit zu berathen und zu unterzeichnen. Er war auf diesem Landtage einer der thätigsten Verfechter des Rechts auf abgesonderte Verwaltung des Kirchenguts, und machte auch auf den nachfolgenden Landtagen es sich zur Gewissenssache, so dringend und oft als möglich an Verwirklichung der desfallsigen Bestimmung zu erinnern, deren Aufnahme in den Verfassungs-Vertrag erzielt zu haben, ihm zur inneren Beruhigung gereichte. Selbst in seinen letzten Zeiten noch war es ihm immer schmerzlich, in diesem Theil den Vollzug der Verfassung noch nicht beendigt zu sehen. Nach geschlossenem Verfassungs-Geschäfte berief ihn das Zutrauen seiner Mitbürger stets wieder aufs neue zu der Stelle eines Abgeordneten, und dasjenige seiner Collegen führte ihn, nachdem er für die Präsidentenstelle vorgeschlagen war, zu derjenigen des Vizepräsidenten, welche er während mehrerer Landtage bekleidete. Der größere Theil seiner, durch Landtage veranlaßten Abwesenheiten von Hause, fiel schon in eine Zeit, in welcher zunehmendes Alter und körperliche Schwäche ihm die häusliche Bequemlichkeit doppelt nöthig gemacht hätten. Es war daher schmerzlich für die Seinigen, ihm in jener Zeit ihre Sorgfalt nicht widmen zu können, aber es war ihnen zugleich äußerst tröstlich, ihn im Hause des Geh. Legationsrath v. Pistorius mit besonderer Aufmerksamkeit und freundschaftlicher Güte behandelt zu wissen. Im zahlreichen Familienkreise desselben fand er sich als ein dazu gehöriges Mitglied geachtet und geliebt, und erwiederte in dankbarem Gefühle diese Gesinnungen bis an seinen Tod. Auch in dem Hause seines Freundes, des Regierungsraths Boger, wurde ihm stets die liebevollste Aufnahme zu Theil. Dort verlebte er die meisten seiner Erholungsstunden in traulicher Erinnerung an die frohen sorglosen Tage der Jugend, in welchen ihr schönes Seelenbündniß einst geschlossen worden war. Beinahe in alle Comité's und Commissionen ohne Ausnahme gewählt, machte er es sich zur schweren Pflicht, keine solche Wahl abzulehnen, und entsprach dem in ihn gesetzten Zutrauen durch die strengste Gewissenhaftigkeit und einen, nur nach seinem Eifer für das Gute, aber leider nicht nach seinen

körperlichen Kräften bemessenen Fleiß. Zeugen hiervon sind die zahlreichen von ihm entworfenen Commissions-Berichte, Gutachten, motivirte Vota und Anträge, von denen die wichtigeren ebenfalls im Nachtrage werden benannt werden. — Außer diesen mannigfaltigen Arbeiten war es ihm immer eine angenehme Pflicht, seiner Vaterstadt (in welcher er von 1817 bis an seinen Tod Stadtrath, und in den J. 1819 und 1820 Oberamtsgerichtsbeisitzer war), jeder nützlichen öffentlichen Anstalt, seinen Freunden und Bekannten, besonders aber den Unterdrückten, wo er sie fand, mit Eifer und Uneigennützigkeit sein Talent zu weihen. Seiner kräftigen Sprache verdankt das sogenannte Färberstift in Calw, in den Zeiten der absoluten Gewalt, die Erhaltung seines Rechts der Selbst-Administration. Ihm verdankt die Rottenburger Privat-Wittwen- und Waisen-Pensions-Anstalt ihre, mit größter Umsicht durchdachte, und mit der ihm eigenen Gelehrsamkeit berechnete Statuten. Warmen und thätigen Antheil nahm er an der 1826 begonnenen Errichtung der in Stammheim bei Calw bestehenden Rettungs-Anstalt für verwahrloste Kinder. Warmen Antheil nahm er stets an der Sache der Aufklärung überhaupt, und insbesondere an allem, was auf öffentlichen Unterricht irgend Bezug hatte, wozu in den letzteren Jahren auch seine Stelle als Mitglied des Kirchen-Convents ihm mannigfaltige Veranlassung gab. Die Aufführung mehrerer einzelner Beweise seiner, so im allgemeinen wie im besondern, stets zum Dienste seines Nächsten bereitwilligen Thätigkeit, wäre zwar leicht, würde aber den Raum dieser Blätter überschreiten. Es genüge daher zu sagen: Er führte unausgesetzt bis an seinen Tod, ein, im höchsten Grade rein gemeinnütziges Leben, zu welchem er, besonders in den spätern Jahren, nur durch die strengste Mäßigkeit und aufmerksamste Diät seiner schwankenden Gesundheit die nöthigen Kräfte abgewann. Unter den Mitteln, wodurch er seine Kräfte zu erhalten suchen mußte, hatte er am wirksamsten eine jährliche Bade- oder Brunnencur gefunden, welche er meist in Wildbad, bisweilen aber auch in Teinach oder Cannstadt gebrauchte. Im letzteren Orte hatte er ein Jahr vor seinem Tode das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen. Dieser Unfall beraubte ihn nicht nur zunächst des glücklichen Erfolgs der Cur, sondern er verhinderte ihn auch, vermöge der, seinem Alter eigenen Aengstlichkeit, noch ferner den Vortheil der Bewegung zu Pferde zu genießen, welche durch lange Ge-

wohnheit ihm zum unentbehrlichen diätetischen Mittel geworden war. Der ungewöhnlich frühe Eintritt der rauhen Jahrszeit überraschte ihn, als er kaum sich von den unmittelbaren Folgen des Sturzes erholt hatte, zu einer Zeit, wo Bewegung in freier Luft ihm besonders nöthig gewesen wäre, und hinderte sichtbar den weiteren Fortgang der Besserung. Von Fortsetzung seiner Thätigkeit in Hirschau ließ er sich übrigens, sogar bei seiner letzten Anwesenheit daselbst, den 28. Juni, noch nicht abhalten, und wissenschaftliche Lektüre unterhielt ihn noch bis zwei Tage vor seinem Tode. So blieb, mehr den Seinigen als ihm selbst, die Hoffnung auf ein längeres irdisches Leben, bis mit dem Anfange des Juni seine wiedergesammelten Kräfte plötzlich, ohne sichtbare Veranlassung, von Tag zu Tage auffallend abnahmen, nud zugleich alle Eßlust sich verlor. Oefters suchte er die Seinigen durch einzelne Worte mit dem Gedanken an seinen Verlust vertraut zu machen; er fürchtete niemals den Tod, dem er entgegen sah, aber er besorgte, es möchte ein längeres Krankenlager ihm vorangehen. Der Verwirklichung dieser Besorgniß sollte er durch Gottes Gnade überhoben werden, denn unvermuthet schnell endigte am obengenannten Tage Abends 10 Uhr, eine plötzliche Lungenlähmung durch einen sanften Tod seine vielen körperlichen Leiden, nachdem er im Hinblick auf die, von ihm ersehnte baldige Auflösung, kurz zuvor von seiner geliebten Gattin den zärtlichsten Abschied genommen hatte. — Während seiner 41jährigen Ehe waren ihm theils in Tübingen theils in Calw 9 Kinder geboren worden, von denen 5 nebst einer geliebten Schwiegertochter ihm vorangingen. Die noch lebenden sind: Ed. Friedr. (geb. d. 8. Juli 1793), Aug. Heinr. (geb. d. 18. Mai 1796), Eugenie Luise (geb. d. 3. Aug. 1803, verehlicht mit Joh. Georg. Dörtenbach), Emilie (geb. d. 24. April 1807, verlobt mit Rudolph Enßlin). — Was nun die Schriften des Verewigten betrifft, so sind dieselben folgende: Deinach, Luft, Lage, Vergnügungen, Bequemlichkeiten und Vortheile für die Gesundheit, die ein Aufenthalt bei diesem Brunnen gewähren kann. Tübing. 1789. — J. J. Rousseau's Bekenntnisse. Geschichte seines männlichen Alters. 3 Bde. Ebd. 1790. — Georgina, eine wahre Geschichte a. d. Engl. der Miß Burney. 4 Bdchen. Ebd. 1790—1792. — Der Mönch, und Carlo Foskarini, zwei anziehende kleine Romane in der Zeitschrift „Flora“ abgedruckt. — Neue Sammlung interessanter u. zweckmäßig abgefaßter Reise-

beschreibungen für die Jugend. 5 Th. Ebd. — Dr. B. Franklin's Leben. Ebd. 1795. — B. Caroli Christophori Hofacker, Principia juris civilis romano-germanici. Cura Christiani Gmelin, Tom. III. Ibd. 1798. Hiervon erschien 1803 die 2. Aufl. — Napoleon Buonaparte. Inscriptio, monumento in monte Senisio exstruendo praeparata nebst einem Breviarium vitae Napoleonis Buonaparte 1814, 1815 (nicht gedruckt). — Von seinen vielen landständischen Arbeiten nennen wir nur die vorzüglichsten, und zwar außer der oben im Lebensabriß erwähnten Eingabe vom 22. März 1815 und seinem Antheil an der Darstellung der Beschwerden des Landes: Vortrag in der Ständeversammlung über das Recht der Freizügigkeit am 12. Febr. 1816. — Ueber das Steuerbewilligungsrecht vom 18. März 1816. — Antrag auf Aufhebung der Tabaks-Regie vom 16. Aug. 1816. — Vortrag gegen die „Würdigung der von der Ständeversammlung gegen ein, ohne ihre Mitwirkung errichtetes Schulden-Tilgungs-Institut erhobenen Beschwerde", vom 9. Oct. 1816, besonders abgedruckt. — Ueber die „Worte der Vermittlung in den landständischen Angelegenheiten Würtembergs" vom 14. Nov. 1816, besonders abgedruckt. Ueber die Replik des Vermittlers, Bericht ans Publikum 1817. — Ueber die Form landständischer Repräsentation, ein Vortrag im Comité der XV. der würtembergischen Ständeversammlung 1817, (später gedruckt). — Arithmetische Prüfung des K. Würtembergischen Edikts vom 18. Nov. 1817, die Verstärkung des Tilgungsfonds für d. Staatsschuld betreffend, 1818, Stuttgart. — Dieser Schrift ging voran, ein Aufsatz im neuen rheinischen Merkur vom 7. Febr. 1818 betitelt: „Eine für Würtemberg höchst interessante Rechnungsaufgabe." — Freimüthige Widerlegung der in den Heidelbergischen Jahrbüchern, im Nov. und Dec. 1817 erschienenen Beurtheilung der Würtemb. Ständeverhandlungen 1818, Frankfurt. — Commissionsbericht, erstattet am 2. Sept. 1819 in Ludwigsburg, über das Capitel von den allgemeinen Rechtsverhältnissen der Staatsbürger, desgleichen am 7. Sept. 1819 über das Verhältniß der Kirche zum Staate, und Schlußrede am 18. Sept. 1819 bei Annahme des Verfassungsentwurfs. — Vortrag, die neueste Organisation der Forstverwaltung betreffend, vom 25. März 1820 und Commissionsbericht über denselben Gegenstand vom 14. Juni 1820. — Commissionsbericht über das evangelische Kirchengut, vom 12. Dec. 1820. — Skizze einer Geschichte des Verfassungswerks. Abgedruckt in Memmingers Jahr-

buch 1821. — Commissionsbericht über das 4. und 5. Cap. des Gesetzesentwurfs in Betreff der Verhältnisse der Civilstaatsdiener (Pensionirung und Unterstützung der Wittwen und Waisen derselben) erstattet am 20. Juni 1821. — Commissionsbericht über mehrere Anträge in Betreff der Pensionirung der Staatsdiener, vorgetragen den 21. Juni 1824 nebst der Adresse an die Regierung um Revision des Pensionsgesetzes. — Finanz-Commissionsbericht über den Etatssatz „Pensionen" auf die J. 1826—1829. — Antrag auf Aufhebung des Pensionsinstituts, jedoch unter Beachtung erworbener Rechte der bereits angestellten Staatsdiener, begründet in den Sitzungen vom 24. April und 4. Mai 1827. — Adresse an die Regierung, enthaltend die Beschwerde über die im Verordnungsweg eingeführte neue Medizinaltaxe, vom 5. Mai 1824, desgleichen die am 20. Mai 1823 im Namen des Stadtraths zu Calw aus Anlaß der Medizinalvisitation verfaßte Beschwerdeschrift gegen die neue Medizinaltaxe, welche eine mit Sachkenntniß und praktischem Sinn entworfene Critik der einzelnen Sätze enthält. — Finanz-Commissionsberichte über das Departement des Innern von 1820, 1821 und 1824. — Commissionsbericht über die Bitte der Tuchmacher-Meisterschaften des Landes um Aufhebung der königl. Tuchfabrik in Ludwigsburg vom 5. Juli 1824 und Adresse an die Regierung vom 7. Juli 1824 worin, übereinstimmend mit dem Wunsche der Tuchmacher-Innungen auf Aufhebung der königl. Tuchfabrik angetragen wird. — Commissionsbericht über das Post- und Botenwesen vom April 1827 nebst einem Nachtrage — und Adresse an die Regierung vom 26. Juni 1827, mit der Bitte um eine, den freien Verkehr weniger belästigende Einrichtung des Post- und Botenwesens. — Finanz-Commissionsbericht über den Ertrag der Salinen vom April 1827. — Adresse an die Regierung vom 2. Juli 1827 bei Uebergabe der ständischen Beschlüsse zum Haupt-Finanzetat von 1826—1830. — Antwortschreiben an den Freiherrn von X., welches der Prinz von *** erlassen haben könnte, abgedruckt in Paulus Sophronizon 1822 3. Heft (Schutzschrift für die Repräsentativ-Verfassungen). — Prüfung des, der Kammer der Abgeordneten vorgelegten Gesetzentwurfs, betreffend das Gemeindebürger- und Beisitzrecht 1828. — Bemerkungen über die allgem. Gewerbeordnung 1827 oder 1828 (nicht gedruckt). — Bemerkungen über den K. Gesetzentwurf, über die öffentlichen Verhältnisse der Israeliten. Stuttg. 1828. — Notizen aus dem Taschenbuche ei-

nes Geschworenen, der bei Fonk's Prozeß für Nicht-Schuldig gestimmt haben konnte (in Paulus Rechtserforschungen 1. H. 1824). — Zwei Aufsätze gegen Justinus Kerner's Seherin von Prevorst, deren erster im 2. H. des Sophronizon 1830 erschienen ist. — Vernunft- und Schriftmäßige Gedanken über Bischöfe und Minister. — Eine reiche Sammlung von Miscellen politischen und philosophischen Inhalts. — Charakterschilderungen der berühmtesten Männer seines Zeitalters, und Ansichten über merkwürdige, von ihm erlebte historische Begebenheiten sowohl, als über die Umwandlungen im Gebiete der Wissenschaften (die 3 letztern Schriften nicht gedruckt). — Mehrere Aufsätze in der neuen Stuttgarter Zeitung, im „Bürger“ und im „teutschen Beobachter.“ — Eine große Zahl sinnreicher algebraischer Auflösungen, als Supplement zu Meier Hirsch Sammlung von Beispielen, Formeln und Aufgaben aus der Buchstabenrechnung.“ — Ferner: viele arithmetische Hülfstabellen (nicht gedruckt). — Seine musikalischen Compositionen sind: Amynt v. Kleist: „Sie fliehet fort ꝛc.“ — Sämmtliche Chöre und Arien aus der Oper: „Orpheus.“ — An die Freude von Schiller: „Freude schöner Götterfunken ꝛc.“ — Die Giftmischerin v. Städlin: „Jüngst ging ich allein auf herbstlicher Flur ꝛc.“ — Die Kindsmörderin von Schiller: „Horch die Glocken hallen dumpf zusammen ꝛc.“ — Aus Göthe's Werther (Ausgabe von 1779;) „Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben ꝛc.“ — Arie aus Huldreich Wurmsaamen v. Jünger: „In der schönsten Frühlingsnacht ꝛc.“ — Zwei Arien aus Erwin und Elmire von Göthe: a) Ihr verblühet süße Rosen ꝛc. b) Sieh' mich Heil'ger wie ich bin ꝛc. — Trinklied der Mönche zu ** am Allerheiligen Feste: „Weg mit dem düstern Mönchenernst ꝛc.“ — Trinklied von Heidenreich: „Brüder auf, die Freude winkt uns ꝛc.“ — Thekla, eine Geisterstimme von Schiller: „Wo ich sei und wo mich hingewendet ꝛc.“ — Aus Schiller's Wallenstein: a) Rekrutenlied: „Trommeln und Pfeifen ꝛc.“ b) Reiterlied: „Wohl auf Kameraden aufs Pferd, aufs Pferd, in's Feld, in die Freiheit gezogen ꝛc.“ — Gesänge aus Maria Stuart von Schiller: a) Laßt mich der neuen Freiheit genießen ꝛc. b) O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen ꝛc. c) Eilende Wolken, Segler der Lüfte ꝛc. d) Dort legt ein Fischer den Nachen an ꝛc. e) Hörst du das Hifthorn, hörst du es klingen? ꝛc. — Gesänge aus Schiller's Jungfrau von Orleans: a) Lebt wohl, ihr Berge ihr geliebten Triften ꝛc. b) In rauhes Erz sollst du die

Glieder schnüren rc. c) Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen rc. d) Doch mich, die all' dies Herrliche vollendet rc. e) Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild rc. f) Weh' mir, weh' mir, welche Töne! rc. g) Frommer Stab, o hätt' ich nimmer mit dem Schwerdte dich vertauscht, rc. h) Willst du deine Macht verkünden rc. — Die Macht des Gesanges von Schiller: „Ein Regenstrom aus Felsenrissen rc.“ — Des Mädchens Klage von Schiller: „Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn rc. — Die Blumen von Schiller: „Kinder der verjüngten Sonne rc.“ — Nachgefühl von Göthe: „Wenn die Reben wieder blühen rc.“ — Aus Wilhelm Tell von Schiller: 1) Es lächelt der See rc. 2) Und wie er erwachet rc. 3) Ihr Matten lebt wohl rc. 4) Es donnern die Höhen, es zittert der Steg rc. 5) Schützenlied: Mit dem Pfeil, dem Bogen rc. 6) Chor der barmherzigen Brüder: Rasch tritt der Tod den Menschen an rc. — Reigen von Voß: „Sagt mir an, was schmunzelt ihr?“ — Tischlied von Göthe: „Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen rc.“

* 231. Heinrich Backofen,

großherzogl. hess. Kammermusikus zu Darmstadt;

geb. d. 7. Juli 1768, gest. d. 10. Juli 1830.

Er war der Sohn des Kartenfabrikanten Math. B., zu Durlach im Badenschen, seinem Geburtsorte. Von seiner frühesten Jugend an zeichnete er sich durch Liebe zu ernsten und nützlichen Beschäftigungen aus, und bis in sein 11. J. theilte er seine Zeit zwischen dem Besuch der gewöhnlichen Stadtschule seines Geburtsortes und der Hülfeleistung in dem Geschäft seiner Eltern. Im J. 1779 verließen diese Durlach, zogen nach ihrer Vaterstadt Nürnberg, und setzten daselbst unter günstigeren Verhältnissen ihr Geschäft fort. Es scheint, daß an diesem Orte, dem Sitze so mancher Kunst, und in den damaligen Zeiten in noch blühenderen Verhältnissen, als heutigestages, der Geist des Knaben eine entschiedene Richtung annahm. Denn obgleich von seinen Eltern zu ihrem, sehr bald blühenden Geschäfte bestimmt und erzogen, zeigte er doch sehr früh eine so außerordentliche Vorliebe zur Musik, daß er, da seine Eltern diesen vorherrschenden Trieb auf jede Weise zu unterdrücken sich bemühten, lange Zeit insgeheim, indem er der Ruhe und dem Schlafe manche Stunde entzog, zur Nachtzeit

in der Musik sich übte. Sehr bald aber entdeckte der Vater den nächtlichen Störer; da er jedoch als Kenner der Musik die schnellen Fortschritte des Knaben bemerkte, so unterstützte er ihn von jetzt an, so weit es bei seiner zahlreichen Familie in seinen Kräften stand, und ließ ihm einen regelmäßigen musikalischen Unterricht geben. Clavier und Violine waren seine ersten Instrumente, später entschied er sich aber für die Clarinette, Flöte und Harfe. Schon in seinem 18. J. trieb ihn Wißbegierde und das Verlangen, die Welt außerhalb der Mauern Nürnbergs zu sehen, hinaus. Sein Vater, der sich nur ungern zu diesem Schritte entschloß, jedoch den dringenden Bitten seines Sohnes nachgeben zu müssen glaubte, begleitete ihn auf seiner ersten Wanderung, in der Hoffnung, das jugendliche Ungestüm werde bald vorübergehen. Straßburg war vorerst das Ziel. Hier aber gefiel es dem Jünglinge so wohl, daß er trotz allen, von seinem Vater angewandten Mitteln, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, an diesem Orte vor der Hand zu bleiben beschloß. Durch Vermittelung eines Freundes des Vaters erhielt er in der Feldmusik eines franz. Regiments die Stelle eines Clarinettisten. In Straßburg blieb er bis zum Ausbruche der franz. Revolution 1789. Da er zu schwächlich war, um die anhaltenden Märsche des Regiments auszuhalten, so wurde er von seiner Pflicht entbunden. Er reiste sogleich ab und wandte sich nach Lyon, wo er durch Vermittelung eines Oheims, der Capellmeister an einem Theater daselbst war, die Stelle eines ersten Clarinettisten erhielt. Diese verlor er jedoch sehr bald wieder, und zwar dadurch, daß er einen erhaltenen Urlaub überschritt; er mußte daher bei seiner Zurückkunft die 2. Stelle übernehmen. Dies und die Entwickelung der Revolution trieb ihn nach einem Jahre von diesem Orte weg, und er ging nach Spanien. In Madrid erhielt er in der Capelle eines spanischen Fürsten eine Anstellung als erster Flötist. Hier blieb er längere Zeit, und würde wohl schwerlich, wie er öfters versichert hat, nach Deutschland wieder zurückgekehrt sein, wenn man nicht die Entdeckung gemacht hätte, daß er der allein seligmachenden Kirche nicht angehöre. Er verließ also eiligst Madrid, und begab sich nach Valencia, von wo er eine Schiffsgelegenheit nach Italien fand, mit der er nach Genua übersetzte. Nachdem er in diesem schönen Lande die bedeutendsten Orte besucht hatte, kehrte er wieder nach Nürnberg zurück. — Mit ganzer Seele lebte er jetzt

seiner Kunst, und ohne gerade eine wissenschaftliche Anweisung in der Composition erhalten zu haben, erwarb er sich doch sehr bald durch sein Talent so gründliche Einsichten in dieser Kunst, daß die strengste Kritik in Betreff des Rhythmus und der Regeln des reinen Satzes seinen Compositionen nichts anhaben wird. Dabei besaß er eine große Kenntniß der Natur und Wirkung jedes Instrumentes, von dem er Gebrauch machte, und diese Kenntniß, vereinigt mit einem feinen und richtigen Gefühl und einer lebhaften Einbildungskraft, hauchte allen seinen Vorträgen so viel Seele und Charakter ein, daß er überall, wo er öffentlich auftrat, bei dem Kenner, wie bei dem bloßen Musikfreunde, die höchsten Gefühle und die reinste Stimmung der Seele hervorrief. Wenn auch seine Compositionen für Clarinette und Flöte (und deren sind nicht wenige) nur zu seiner Zeit Epoche machten und dem heutigen Geschmacke nicht mehr entsprechen, so verdient von ihnen doch bemerkt zu werden, daß sie zu den ersten Compositionen dieser Art gehören. B. gehört überhaupt zu denen, welche zuerst diese Instrumente würdigten und cultivirten, wovon seine Clarinettenschule den gültigsten Beweis liefert. Auch seine Compositionen für die Harfe und seine Harfenschule, welche wenige Jahre vor seinem Tode die 4. oder 5. Auflage erlebt hat, so wie seine Compositionen für das Bassethorn verdienen eine ehrenwerthe Erwähnung. Dabei blieb ihm so viel Zeit, daß er noch einen andern künstlerischen Weg betreten konnte, und wer kennt nicht seine Leistungen im Fache der Porträtirung in Pastell, und seine eigene Manier in Schwarzzeichnungen? — Zugleich machte er von Zeit zu Zeit Reisen an verschiedene Höfe Deutschlands, besonders nach Sachsen, und überall lohnte dem vollendeten Künstler ein ungetheilter Beifall. Im J. 1800 ward er in Gotha auf das Huldvollste von dem damaligen Herzoge aufgenommen, und bald darauf als erster Flötist und Bassethornist in der herzogl. Capelle angestellt. Auf einer Kunstreise im J. 1811 besuchte er auch Darmstadt. Hier blühte ihm das Glück einer besondern Auszeichnung von Seite des kunstliebenden Großherzogs v. Hessen*), und nachdem er auf dessen Verlangen seinen Abschied von Gotha erhalten hatte, ward er von ihm als erster Kammermusikus in der großherzogl. Capelle angestellt. Hier verlebte er in Ruhe und Zu-

*) Dessen Biographie siehe oben S. 300.

rückgezogenheit seine letzten Jahre. — Er war ein sehr vielseitig gebildeter Mann, und ein großer Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen machte ihn zu einem guten Gesellschafter, der durch Witz und gute Laune Jedermann zur Fröhlichkeit zu stimmen wußte. Auch zeichnete er sich durch manche andere vorzügliche Eigenschaften, durch strenge Rechtlichkeit und eine scharfe, gesunde Urtheilskraft aus. Ohne hier zu viel zum Lobe des Verewigten sagen zu wollen, glauben wir doch am Schlusse seiner Sprachkenntnisse gedenken zu müssen. Die französische, spanische und italienische Sprache hatte er während seines Aufenthaltes in diesen Ländern so gründlich erlernt, daß er derselben nicht nur für die gewöhnliche Conversation vollkommen mächtig war, sondern daß er auch selbst Unterricht darin ertheilte, da er diese geistige Beschäftigung als eine Abwechselung in seiner Thätigkeit vor allen andern sehr liebte.

* 232. Samuel Krieger,

königl. preuß. Hofrath u. Ritter d. rothen Adlerordens 4. Klasse, zu Bromberg;

geb. d. 17. März 1769, gest. d. 10. Juli 1830.

Er war in der ostpreuß. Stadt Rhein (Regierungsbezirk Gumbinnen) geboren, wo sein Vater Bürger und Grundeigenthümer war. Seine Schulbildung erhielt er in der dortigen Bürgerschule, wo er sich durch beharrlichen Fleiß auszeichnete. Mit den erforderlichen Vorkenntnissen ausgerüstet, wurde der Wunsch, in königl. Dienste zu treten, bei ihm rege, und er trat zu diesem Ende in seinem 15. J. als Eleve in das Bureau des damaligen königl. landräthl. Hauptamts Olletzkoschen Kreises, welchem zu jener Zeit der Landesdirector v. d. Milbe vorstand. In der begonnenen Laufbahn sich zum brauchbaren Staatsdiener auszubilden, war sein rastloses Bestreben, und neben seiner ihm eigenen hohen Sittlichkeit erwarb er sich auch sehr bald das volle Vertrauen, die Liebe und Achtung seines Vorgesetzten, dem er in dessen schwierigen Geschäftskreise sehr bald die Hauptstütze ward, und sich erst nach mehreren Jahren von demselben mit Wehmuth zu trennen vermochte, als er 1789, ausgestattet mit gediegenen Geschäftskenntnissen, seine feste Anstellung im königl. Staatsdienste zuerst als Magazinrendant zu Johannisburg (Reg. Bez. Gumbinnen)

erhielt. Im J. 1795 wurde er dem von Güntherschen Armeecorps, welches zu jener Zeit in Polen einrückte, als Verpflegungscommissär beigeordnet, und die schmeichelhaftesten schriftlichen Belobungen des genannten commandirenden Generals über die zweckmäßige Ausführung seines schwierigen Geschäfts wurden ihm zu Theil. Bei der bald darauf erfolgten Occupation der Provinz Neu-Ostpreußen erhielt er in den J. 1796—1800 in dem neu organisirten Bialystocker Kammerdepartement mehrere Geschäftsaufträge aus besonderem Vertrauen auf seine Geschicklichkeit und Rechtlichkeit, wie solches in den dieserhalb erlassenen Verfügungen ausdrücklich bemerkt worden. Im Anfange des J. 1801 wurde er zum Rendanten der Kreiskasse in Bialystock berufen, und es ward ihm die Aussicht zum Kreisrathsposten eröffnet, als ihm mit unzähligen andern Beamten die Folgen der großen Erschütterung trafen, welche die preußische Monarchie in den J. 1806 u. 1807 umzustürzen drohte. Man suchte ihn durch ehrenvolle Anerbietungen zur Annahme geeigneter Stellen sowohl unter der russischen, als herzogl. warschauschen Regierung zu bewegen, indeß er begab sich aus reger Vaterlandsliebe nach Königsberg in Preußen; und da hier alle Stellen besetzt waren, so erhielt er einstweilen ein seinen frühern Verhältnissen angemessenes Wartegeld, worauf er zugleich bei der dortigen Regierungshauptkasse Beschäftigung hatte, bis er im J. 1810 als Buchhalter dieser Hauptkasse, unter Beibehaltung seiner Charge als Rendant, vorläufig mit 600 Thlrn. Gehalt wieder angestellt wurde. In Königsberg lernte er seine jetzige Wittwe, geb. Caroline Sackersdorf, kennen, mit welcher er sich im J. 1811 verheirathete und bis an sein Lebensende in der glücklichsten Ehe lebte. Er versah seinen Posten als Hauptkassenbuchhalter bis zum J. 1815, wo er als Hauptkassencontroleur und Oberbuchhalter der neu organisirten Regierung zu Bromberg berufen ward. Als Anerkenntniß seiner hervorstechenden Amtsthätigkeit und Verdienstlichkeit wurde ihm von seinem Könige unterm 24. April 1824 der Hofrathscharakter verliehen. Er würde noch lange und bis an sein Lebensende dem Staate als redlicher Beamter haben thätig und nützlich sein können, wenn nicht ein Nervenschlag als Folge stets unermüdlicher Berufsanstrengungen ihn im 61jährigen Lebens- und 41jährigen Dienstalter Gedächtniß und Körperkraft im hohen Grade geraubt hätte.

Wegen dieses Umstandes ward ihm sein Wunsch, in den Ruhestand versetzt zu werden, gewährt, und er außer der ihm vom 1. Jan. 1830 an bewilligten reglementsmäßigen Pension, von dem Könige durch huldreiche Verleihung des rothen Adlerordens 4. Klasse als Anerkenntniß seiner ausgezeichneten treuen Dienstleistungen begnadigt. — Er erfreute sich dieser höchsten Auszeichnung nur noch wenige Monate, wo eine Nierenentzündung seinen Tod herbeiführte. Nicht nur in seinem thätigen Geschäfts-, sondern auch in seinem Privatleben wurde der Verstorbene wegen der hohen Rechtlichkeit seines edlen Charakters, Biedersinnes und ruhigen Besonnenheit von seinen Vorgesetzten, Freunden, Beamten und Mitbürgern allgemein geliebt und geachtet, und sein Tod wird daher tief betrauert.

233. Ernst Andreas von Roehl,

königl. preuß. Generalmajor u. Inspecteur d. 2. Artillerieinspection, Ritter d. rothen Adlerordens 1. Klasse mit Eichenlaub, d. Ordens pour le mérite, d. eisernen Kreuzes 1. u. 2. Klasse, Inhaber des Dienstauszeichnungskreuzes, Ritter d. franz. Militärverdienstordens 3., d. russ. Wladimirordens 3., u. d. russ. St. Annenordens 2. Kl., zu Breslau;

geb. im J. 1766, gest. d. 11. Juli 1830 *).

Er wurde zu Bielefeld (in Westphalen) geboren, und diente 53 J. lang dem preuß. Staate in den Feldzügen 1778, 87, 92, 93, 94, 95, 1805, 6, 12, 13, 14 u. 15, ausgezeichnet durch seine Kenntnisse und Erfahrungen, durch einen aufopfernden Diensteifer und durch das menschenfreundlichste und redlichste Herz — ein nachahmungswerthes Beispiel für alle, die ihn und sein Wirken kannten. Der König verlor an ihm den treuesten Diener, die Artillerie einen ihrer einsichtsvollsten und thätigsten Führer, seine Untergebenen den väterlichen, liebevollen Freund, dessen Sorgfalt sich jedem Einzelnen mit freundlicher Theilnahme widmete.

*) Aus der Berl. Voß. Zeitung in der Beilage zu Nr. 164. (1830).

* 234. Johann Nepomuck, Frhr. v. Pelkhoven,

auf Teising, bei Neumarkt an der Rott, im Isarkreise, königl. baier. Kammerherr u. Regierungsrath;

geb. d. 1. Jan. 1763, gest. d. 12. Juli 1830.

Dieser edle Abkömmling eines geachteten altbaierschen Geschlechtes erblickte, als erstgeborner und einziger Sohn seiner Eltern, das Licht der Welt am ersten Tage des genannten Jahres in Straubing an der Donau, wo sein Vater als Regierungsrath stand. Von Geburt an etwas schwächlicher Natur, litt er in den ersten 3 Jahren sehr an Kinderkrankheiten, jedoch erstarkte er späterhin in geistiger und physischer Hinsicht durch die wohlthätige Einwirkung der Landluft, indem sein Vater ein von der Gattin, einer geb. Freiin v. Boslarn, ihm zugebrachtes Landgut, Sattelbogen, im sogenannten baierschen Walde, und einige Jahre darauf das durch Familienvertrag ihm anheimgefallene bedeutendere Landgut Wildthurn bei Landau an der Isar bezog. In ländlicher Stille lebte er nun unter dem Einflusse einer dort etwas rauhen, aber wild-schönen, hier hingegen mildern und anmuthigern Natur an der Seite zweier geliebter Schwestern. Sein Vater, ein heller Kopf, welcher Strenge der Grundsätze mit deutscher Biederkeit vereinigte, hielt den muntern Knaben in scharfer Zucht; seine fromme Mutter, voll reger Thätigkeit, warmer Liebe und Empfänglichkeit für stilles, häusliches Glück, besorgte nebst dem Ortsschullehrer seinen ersten Unterricht. — Im J. 1773 übergaben ihn die sorgsamen Eltern der Leitung eines rechtschaffenen, kenntnißreichen, jungen Mannes*), der das volle Vertrauen seines Zöglings zu gewinnen wußte, und die Bildung des Herzens, wie des Geistes, in gleichem Grade berücksichtigend, ihn zu dem Eintritte in die lateinische Schule trefflich vorbereitete. In diese trat er im J. 1775 an der Seite seines Mentors in seiner Vaterstadt, und er durchschritt alle Klassen, belohnt mit einem so hohen Grade von Auszeichnung, daß er (um seine eigenen Worte zu gebrauchen) von Ehrgeiz hätte hingerissen werden können, wäre nicht Liebe von jeher ein gleich großes Bedürfniß seines Herzens gewesen, und, darf man noch beifügen, wäre er nicht schon frühzeitig

*) Des in München noch lebenden quiesc. königl. baier. Oberforstrathes Joh. Georg v. Seybold, der im vollsten Sinne des Wortes bis zum Grabe seines Zöglings erster Freund verblieb.

an Selbstbeherrschung und religiöse Selbstverleugnung gewöhnt worden. In diese Periode der Entwickelung seines hochstrebenden Geistes zum Selbstdenken und zur Selbsterkenntniß fällt der Beginn seines interessanten Tagebuches, welches er bis zu den letzten Tagen seines Lebens 51 Jahre lang ununterbrochen mit seltner Pünktlichkeit und strenger Gewissenhaftigkeit fortführte, und darin nicht blos die wesentlichsten Begebenheiten seines Lebens und seiner Zeit aufzeichnete, sondern auch seine Ansichten und Ideen darüber aussprach. Diese reichhaltige Sammlung bietet ein treues Gemälde seiner intellectuellen und moralischen Ausbildung, seiner philosophischen Betrachtungen über sich selbst und über die höchsten Angelegenheiten des Lebens, so wie auch seine, durch viele Bemühungen, oft nach heißem Kampfe wieder errungene Seelenruhe dar. — Gleiche Auszeichnung, wie am Gymnasium, wurde ihm in München zu Theil, wo er dem Studium der höhern Grundwissenschaften oblag. Unter dem Vorsitze des Professors Tanzer vertheidigte er in einer öffentlichen Disputation 103 Sätze aus der reinen Mathematik, und beurkundete durch eine bei dieser Gelegenheit gelieferte, in den Druck gegebene Abhandlung über die Kegelschnitte seine gediegenen Kenntnisse in dem ernsten Gebiete jener Wissenschaft, welche nebst dem Studium der alten und neuen klassischen Literatur sein ganzes Leben hindurch ein Lieblingsgegenstand seiner geistigen Beschäftigung blieb. — Das im J. 1782 auf der Hochschule zu Ingolstadt begonnene Studium der Rechte vermochte die Schwungkraft seines, mit solchen Kenntnissen im Gebiete der allgemeinen Wissenschaften ausgerüsteten Geistes nicht zu lähmen; vielmehr wurde er, wie er selbst sagte, durch sein Fortschreiten in der Wissenschaft, durch die Wärme und Liebe, welche sein Herz erfüllte und ihn den Zweck seines Daseins erkennen ließ, so wie durch den Umgang mit würdigen Männern und mehrern vortrefflichen Jünglingen, von der großen Idee bezaubert, von nun an zu dem hohen Berufe der Menschenbeglückung auf dem Wege innerer Vervollkommnung und Selbstbildung sich vorzubereiten. Nur von dieser edleren, begeisternden Seite lernte er den Illuminatenorden kennen, zu dem sein Lehrer Weishaupt*) die erste Idee gegeben hatte, wie er denn auch nur in dieser Beziehung dem Bunde sich anschloß. Allein die Verfolgung, die von Seite der Regierung über den Or-

*) Dessen Biographie s. unten unterm 18. Nov.

den verhängt wurde, traf mittelbar auch ihn; denn obschon er mit den besten Zeugnissen seines Fleißes, seiner Kenntnisse und seines moralischen Lebenswandels im J. 1785 von der Hochschule zu Ingolstadt entlassen worden, also, zumal bei den damaligen Regierungsmaximen, zu der Hoffnung einer baldigen Anstellung berechtigt war, endlich auch durch glänzende Zeugnisse hinsichtlich dessen, was er im Praktischen zu leisten schon im Stande war, von der damal. kurfürstl. Regierung zu Straubing in seinen Wünschen unterstützt wurde; so gelang es ihm doch erst nach 5 Jahren, das wegen seiner frühern Verbindung mit dem Illuminatenorden gegen ihn erregte Mißtrauen zu verscheuchen und (1790) zum kurfürstl. baier. Kammerherrn und Rath bei der Regierung zu Straubing ernannt zu werden. Er erhob sich in der Behandlungsweise der Amtsgeschäfte bald über das Gewöhnliche, und erwarb sich durch seine vielseitigen Leistungen, durch seine damit verbundene hohe Bescheidenheit und Herzensgüte das Vertrauen seiner Vorgesetzten, die durch keinen Neid getrübte Liebe seiner Collegen, und die wahre Achtung seiner Mitbürger. Neben der Bearbeitung der verschiedenen Justiz- und Polizeigegenstände wurden ihm die Geschäfte eines Kirchen-Deputationsrathes und eines Schulcommissärs anvertraut, und als in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts die Kriegsfackel auch in Baiern verhängnißvoll geschwungen wurde, erhielt er als Mitglied der Kriegscommission wegen seiner bewiesenen Thätigkeit und humanen Behandlung der fremden Truppen sowohl, als der belasteten Bürger, die specielle Bezeugung der allerhöchsten Zufriedenheit seines Fürsten. — Ungeachtet dieser rastlosen Anstrengungen ermüdete sein nie ruhender Geist nicht, auch mit literarischen Gegenständen sich zu beschäftigen. Er warf einen Blick auf die durchlebte Vergangenheit, auf die poetischen Blüthen, welche sein schöpferischer Geist, mit weichherziger Phantasie gepaart, in früher Jugend fruchtbar hervorbrachte, auf die sich daran reihenden Darstellungen seiner philosophirenden Prosa, und gab dieser Sammlung, „Versuche in Dichtkunst und Prosa (Straubing 1800)," erst jetzt Publicität. Weit mehr aber beschäftigten ihn die Angelegenheiten Deutschlands und seines Vaterlandes. In jener Zeit des allgemein drohenden Umsturzes der bestehenden Ordnung ließ er theils aus eigenem Antriebe, theils auf Geheiß seiner Mitstände oft den Ruf ertönen, daß nur eine Standschaft — hervorgehend aus allen Klas-

sen ansässiger Staatsbürger, von Zeit zu Zeit durch Wahlen erneuert — die sicherste Gewähr der Verfassung sei. — So wie er in dem Zeitraume von 1799 — 1802 in 7 Flugschriften klar darstellte, daß die damals bestehende baiersche Landschaft wegen erloschener Vollmacht der Committenten keine Volksrepräsentation mehr sei; so wußte er nach ihrer Aufhebung in 8 andern, vom J. 1806 bis 1813 erschienenen Broschüren (größtentheils den Finanzzustand und die Administration Baierns betreffend) das Bedürfniß, daß diese Garantie der Verfassung in kräftigerer und zeitgemäßerer Form bald ins Leben treten möge, mit vieler Popularität in Anregung zu bringen. — Inzwischen trat in seinen Familienverhältnissen manche Aenderung ein. Im J. 1799 entriß ihm die Vorsehung seine liebenswürdige Gattin, Therese, Freiin v. Gebsöckh, nach 7jähriger Ehe. Zwei Jahre später verehelichte er sich, hauptsächlich wegen der Erziehung seiner 4 mutterlosen Kinder, mit Hyacintha, Gräfin v. Spreti. Der im Sommer 1802 ihn treffende herbe Verlust seines Vaters zu Wildthurn, das kindliche, ihn mahnende Gefühl, seiner dort die weitläuftige Wirthschaft führenden Mutter hülfreich zur Seite zu stehen, endlich auch das Bedürfniß, seine durch heftige Anstrengungen des Geistes geschwächte Gesundheit wiederherzustellen, bestimmten ihn, noch im nämlichen Jahre seine Entlassung aus dem Staatsdienste zu nehmen und sich auf sein väterliches Erbe nach Wildthurn zurückzuziehen. Hier beschäftigte er sich während eines 16jährigen Zeitraumes mit rationeller Landwirthschaft; er verschaffte seinen Grundholden auf jede mögliche Weise Erleichterung, unterstützte jeden Hülfesuchenden, wirkte in den Kriegsjahren 1805 u. 1806 und 1809 u. 1810 und in der darauf folgenden theuern Zeit für die ganze Umgegend besonders wohlthätig, gab der von seinen Ahnen errichteten Pfarrortsschule durch das von ihm fundirte Einkommen des Lehrers, bleibenden Bestand, und wirkte außerdem viel im Stillen. Außerdem bewährten seine in dieser Periode erschienenen Flugschriften, wozu sich ein gediegenes Werk „über die Gewerbe in Baiern, aus einem höhern Standpunkte betrachtet (München 1818)" gesellte, sein lebhaftes patriotisches Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten. Sie erregten bald die Aufmerksamkeit der Staatsregierung, denn als diese im J. 1811 den Plan eines freiwilligen Landanlehens entwarf, wußte sie seine gewonnene Popularität zu benutzen, und in wenigen Monaten

verschaffte er als abgeordneter Commissär in 2 Kreisen des Königreichs diesem Versuche den günstigsten Erfolg. Schon auf dem platten Lande des kleinen Unterdonaukreises erhielt er mehr als 200,000 Gulden freiwillige Beiträge zugesichert. — Sein Hauptaugenmerk war übrigens auf seine Familie gerichtet. Wildthurn war auch ganz geeignet, ein herrliches Familienleben zu begründen. Abgesehen von seiner freundlichen Lage, welche durch manche Anlage einen schönern Anstrich erhielt, diente es stets zum geselligen Sammelplatze aller nahen und fernen Verwandten und Freunde, und eine angenehme Nachbarschaft mehrerer gleichgesinnter Gutsbesitzer erhöhte den Genuß des ländlichen Aufenthalts. Wahrhaft bemüht, Jedem die Lust des Daseins zu versüßen, fühlte sich der gefällige, herzliche Hausvater reichlich belohnt, wenn heiterer Frohsinn, natürliche Munterkeit und gemüthliche Laune die Gesellschaft belebten. Seine Mutter blieb die Gebieterin des Hauses, die Erfüllung ihrer leisesten Wünsche seine heiligste Pflicht bis zu ihrem 1828 erfolgten Tode. Wie er mit ganzer Seele den hohen Beruf der Ehe würdig erfüllte, das bezeugt seine noch lebende Gattin. Mit welcher liebenden Sorgfalt er seine Kinder umfaßte, und mit unterstützender Hülfe ihnen das kostbarste Erbgut — eine gute Erziehung — verlieh, dies beurkunden 11 noch lebende Kinder. Aber 8 andere führte der Todesengel theils früher, theils später in die ewige Heimath. — Die Rücksicht auf seine Familie, seine durch den Aufenthalt auf dem Lande wieder gestählte Gesundheit und andere, durch die veränderten Zeitverhältnisse herbeigeführte Umstände, bewogen den sorgenden Vater, seine Dienste dem Staate nochmals anzubieten. Dieses Anerbieten wurde angenommen, und er erhielt im J. 1818 die Stelle eines Schulrathes bei der Regierung des Unterdonaukreises zu Passau, welcher er 7 J. lang bis zu seiner, wegen eintretender Altersschwäche erfolgten Versetzung in den Ruhestand, eben so pflichttreu als einsichtsvoll vorstand. Aber eine besondere Ehrenstelle wurde ihm in dieser Zeit dadurch eingeräumt, daß bei der regenerirten Staatsverfassung im J. 1818 seine Wahl zum Abgeordneten der ersten Ständeversammlung auf dem ungetheilten Vertrauen seiner wählenden, zahlreichen Standesgenossen beruhte. Die öffentlichen Verhandlungen der Jahre 1819 und 1822, wobei sich seine Stimme sowohl auf der Rednerbühne, als vom Platze aus, öfters umfassend verneh-

wen ließ*), so wie seine Geschäfte als Sekretär des
weiten Ausschusses bei beiden Sitzungen, rechtfertigten
ollkommen dieses in ihn gesetzte Vertrauen. Es fiel
ei der neuen Deputirtenwahl im J. 1825 abermals die
Stimmenmehrheit auf ihn; allein er konnte keinen Ge-
brauch hiervon machen, weil er bis zum Zeitpunkte der
Einberufung der Stände die Besitzung Wildthurn ver-
äußert hatte. — Er bezog im J. 1826 sein kleineres, schon
seit Jahrhunderten in Familienhand befindliches Landgut
Teising bei Neumarkt an der Rott im Isarkreise, und
lebte dort stets geschäftig zum Wohle seiner Familie.
Auch hier beehrte ihn noch das Vertrauen seiner Mit-
bürger, indem sie bei dem sich neu erhobenen Institute
des Landrathes seiner gedachten; jedoch wegen zuneh-
mender Harthörigkeit mußte er die Wahl ablehnen. —
Nur 4 Jahre noch genoß der edle Mann die gemüthliche
Ruhe ländlicher Stille im engsten Familienkreise, in wel-
chem das zärtliche Vaterherz an der Seite der sorgenden
Gattin die Wonne des Daseins recht ungestört fühlte,
und durch seltene Genügsamkeit den Werth der Genüsse
erhöhte, hoffend, daß keine neue Beschwerden die Ruhe
des mühsam durchkämpften Lebens stören würden. Er
leitete noch zur dankbaren Zufriedenheit vieler Tausende
im J. 1827 mit dem würdigen Pfarrer Krempelsetzer zu
St. Veit die religiöse Feier des veranstalteten Jubi-
läums der von seinen frommen Vorfahren gestifteten
Wallfahrtskapelle zu Teising. — Der strenge Winter 1829
u. 1830 setzte seiner physischen Kraft sehr zu; neues Le-
ben brachte der eintretende Frühling. Allein der uner-
forschliche Rathschluß der göttlichen Vorsehung wollte es
anders. Nachdem sie im Verlaufe des Mai durch die
glückliche Verehelichung seines als Kreis- und Stadtge-
richtsrath angestellten älteren Sohnes, durch die Geburt
seines 9. Enkels von Seite seiner ältesten Tochter, Gräfin
Fugger-Glött, durch die gehoffte (seit seinem Tode voll-
zogene) Verehelichung einer jüngern Tochter mit dem
königl. baier. Oberstkämmerer Grafen v. Rechberg, durch
das Wiedersehen seiner beiden verwittweten Schwestern,
der Freifrau v. Dürnitz und der Freifrau v. Nothhaft,
und seiner bei Letzterer seit Jahren lebenden Tochter
Pauline, das Vater- und Bruderherz hoch entzückt hatte;
stempelte sie diese Ereignisse zu den letzten Freuden sei-

*) Siehe z. B. den 8., 9., 10. Bd. der Verhandlungen v. 1819;
den 2., 4., 10. Bd. von 1822.

nes irdischen Lebens; denn bald darauf erkrankte er an einer Leberentzündung, welcher eine schnelle Entkräftung folgte. In christlicher Ergebung sah er dem Tode ohne Schrecken in's Auge, litt mit erbaulicher Geduld seine Vorboten, die Schmerzen der Krankheit, und entschlief nach empfangenen heil. Sterbesakramenten am obengenannten Tage. — Die in Meusels gelehrt. Deutschland verzeichneten Schriften des Verewigten sind folgende: Versuche in Dichtkunst u. Prosa. Straubing 1800; 2. Aufl. 1818. — Ueber d. Quellen d. wachsenden Mißvergnügens in Baiern 2c. 1799. — Bittliche Vorstellung mehrerer Individuen d. Ritter- u. Adelstandes in Baiern an die hochlöbl. Landschaft. 1799. — Briefe üb. d. Appendix z. bittlichen Vorstellung u. andere damit verwandte Gegenstände. 1800. — Erklärung einiger Individuen d. Ritter- u. Adelstandes in Baiern auf das Circularschreiben der landschaftl. Verordnung, den Landtag betreffend. 1800. — An Dietrich v. Plieningen, meinen HH. Mitständen zur Beherzigung gewidmet. 1801. — Beitrag z. Apologie d. baier. Demokraten. 1802. — Politische Nummern für Baiern. 1806. — Ueber Fassionen u. directe Auflagen. Ohne Druckort (Regensburg) 1808. — Ueber d. Anwendung d. Gleichheitsprincips bei d. Steueranschlägen der Ritter- u. Bauerngüter. Ohne Druckort (Regensburg) 1808. — Sind d. deutschen Landstände nach dem Geiste d. pariser Convention für erloschen anzusehen? 1808. — Ueber die Justizverwaltung auf d. Lande. 1811. — Ueber staatswirthschaftl. Haushaltung u. deren erstes Prinzip, als Grundlage des Staatscredits. 1811. — Ueber das baier. Staatslotterieanlehen. 1812. (Ward confiscirt). — Ueber d. Bildung d. Landgemeinden u. die Arrondirung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit in Baiern. 1813. — Ueber die Gewerbe in Baiern, aus einem höhern Standpunkte betrachtet. München 1818. — Schulansichten. 1820.

* 235. Carl Jacob Ballade,

königl. baierscher Hauptmann d. Infanterie zu Baireuth;

geb. d. 24. Jul. 1785, gest. d. 13. Juli 1830.

Er ward zu Ingolstadt geboren. Sein Vater, Oberstlieutenant bei der Artillerie, sah die Vorliebe seines Sohnes zum Militärstande gern, und ließ ihn schon unterm 17. Aug. 1801, nachdem er für den nöthigsten Unterricht seines Sohnes gesorgt hatte, als Gemeiner in

das 6. königl. baier. Linien-Infanterieregiment eintreten, ob er gleich einsah, daß er sich für diesen Stand, wegen seiner kleinen Körpergestalt nicht wohl eigne. Wegen seines guten Betragens ward er indessen bald zum Unteroffizier befördert. Unterm 1. Aug. 1805 avancirte er zum Fahnenjunker, machte als solcher im genannten Jahre den Feldzug gegen Oesterreich mit, und wurde unterm 15. October desselben Jahres zum Unterlieutenant befördert. Auch den Feldzug gegen Preußen im Jahre 1806 machte er mit, und erwarb sich in diesem, wie in den frühern die Zufriedenheit seiner Obern. Das Jahr 1809 rief ihn wieder ins Feld gegen Oesterreich, in welchem er unterm 4. Septbr. zum Oberlieutenant im k. baierschen 13. Linien-Infanterieregimente befördert wurde. Im J. 1813 machte er den Feldzug gegen Rußland mit, wo er unter diejenigen gehörte, die an Entbehrungen der nöthigsten Lebensbedürfnisse, so wie durch die in jenem Feldzuge herrschende Kälte am meisten litten. Unterm 16. Februar 1814 wurde er zum Hauptmann in jenem Regimente ernannt, und in dieser Eigenschaft zog er im J. 1815 als solcher mit gegen Frankreich, wo er sich bei einigen Gelegenheiten rühmlichst auszeichnete, und nach seiner Zurückkunft mit dem vom Könige Maximilian*) gestifteten Ehrenzeichen geschmückt wurde. Er war mit einer gebornen Haberstumpf aus Baireuth verheirathet, mit welcher er in einem ziemlichen Wohlstande glücklich und zufrieden lebte. Indeß ward er von einer Unterleibs-Krankheit befallen, die so nachtheilig auf sein Gemüth und seinen Geist wirkte, daß er sich den Tod wünschte, und nachdem er seinen Freunden öfters versichert hatte, daß er bei seinem peinlichen Zustande nicht länger mehr leben könne, fand er diesen auch am oben genannten Tage unweit Baireuth. — Die Section seines kleinen, aber sehr starken Körpers lieferte sichere Beweise seines körperlichen Leidens, insbesondere fand man sein Herz von unbegreiflicher Kleinheit.

* 236. Burchard Friedrich Münch,

Doctor d. Medicin, großherzogl. mecklenburg-strelitzscher Medicinal-Rath u. Land- u. Stadtphysikus auf d. Domhofe bei Ratzeburg;

geb. d. 22. Dec. 1759, gest. d. 14. Juli 1830.

Geboren zu Clötze im Königreich Hannover, war der Verewigte ein Sohn des am 21. Mai 1798 verstorbenen

*) Dessen Biographie im 3. Jahrg. d. Nekrol. S. 958 ff.

Superintendenten der dasigen geistlichen Diöcese, Joh. Heinr. M., und schon frühzeitig durch Geschick und Neigung für das ärztliche Studium bestimmt. Diesem lag er, nach überstandenen Schuljahren und sorgfältiger Vorbereitung mehrere Jahre auf der Akademie zu Göttingen ob, wo insbesondere Wrisberg, Richter, Blumenbach, Strohmeyer, Hoffmann u. s. w. seine Lehrer waren und die öffentlichen Spitäler, Krankenbesuche und Entbindungsanstalten sehr fleißig von ihm besucht wurden. Im Jahre 1781 beschloß er darauf seinen akademischen Kursus, schrieb und vertheidigte seine Inaugural-Dissertation, und wurde in einem Alter von 22 Jahren zum Doctor der Medicin und Chirurgie daselbst kreirt. Seine desfallsige Probeschrift bekundet, daß er schon damals mit seiner Wissenschaft sehr tief vertraut gewesen und mit Scharfsinn überall das Wahre derselben aufzufinden wußte, was derzeit Noth that, aber noch in weiter Ferne lag. Dann ins Vaterhaus zurückgekehrt, fixirte er sich in der Folge als praktischer Arzt auf dem meklenburg-strelitzischen Domhofe bei Ratzeburg, und stellte sich hier einem Arzte von schon damals begründetem, ausgezeichnetem Rufe, dem hochverdienten, gegenwärtigen Geh. Medicinalrathe und Ritter S. G. Vogel zu Rostock, zur Seite. Nach dessen Abgange, im J. 1789, zur medicinischen Professur in Rostock, gelangte der Verewigte in den Besitz der von diesem quittirten Aemter und wurde mit dem Charakter eines churfürstl. hannoverschen Hofmedicus zum Landphysicus in dem Herzogthum Lauenburg und dem Fürstenthum Ratzeburg, so wie in Ratzeburg selbst zum Stadtphysicus und Garnisonsarzte ernannt, welche sämmtliche Stellen er auch, bei der Uebergabe des Herzogthums Lauenburg an die Krone Dänemark, aufs Neue zur Verwaltung erhielt. Im Laufe der Zeit von mehreren gelehrten Gesellschaften zum Mitgliede recipirt, ward er auch anderweitig im Oct. 1820 von dem Großherzoge von Meklenburg-Strelitz mit dem Titel eines Medicinalraths begnadigt, bis er endlich, nachdem er 44 Jahre lang seiner ausgebreiteten Praxis mit Liebe für seine Wissenschaft, unermüdlich in dem Bestreben, die Leiden seiner Mitmenschen zu lindern und zu heben, vorgestanden hatte, im vollendeten 70. Lebensjahre seine Laufbahn hienieden beschloß. Er starb den 14. Juli, Morgens 7 Uhr, nach einem schweren Krankenlager an gänzlicher Entkräftung, betrauert von Vielen, denen er ein rettender Helfer gewesen war.

— Aus seiner im J. 1800 eingegangenen ehelichen Verbindung mit Dorothea Louise, der Tochter des weiland Amtmanns Arnold Rudolph Leist zu Ebstorf und einer Schwester des vormaligen k. westphälischen Staatsraths, gegenwärtigen Hofraths und ersten Beamten, auch Hoheits-Kommissarius zu Ilfeld, in der Grafschaft Hohenstein im Hannoverschen, Justus Christoph L., hinterläßt er 5 lebende, zum Theil unversorgte Kinder *) und 4 Enkel. — Als Schriftsteller hat der Verewigte sich durch nachstehende Scripta, die fast alle ein und denselben Gegenstand verhandeln, bekannt gemacht: Dissertatio inaugural. de Belladonna, efficaci in rabie canina remedio. Goettingae 1781 (auch wieder abgedruckt in P. Frankii Delect. opusc. med. Tom. I.). — Abhandlung von der Belladonna und ihrer Anwendung, besonders zur Vorbeugung der Wuth nach dem Bisse von tollen Hunden. Ebd. 1785. — Beobachtungen bei der angewandten Belladonna bei den Menschen. 4 Stücke. Stendal 1791. — Beiträge zu Baldingers neuem Magazine für Aerzte und im hannöverschen Magazine.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 237. Jacob Matthäus Thomann,

jubilirter Frühprediger zu Lindau, auch Senior d. Kemptischen Dekanats-Distrikts;

geb. d. 7. Mai 1755, gest. d. 14. Juli 1830.

Sein Geburtsort ist Lindau. Schon im 5. J. seines Lebens verlor er seinen Vater, Johannes Thomann, Kauf- und Handelsmann. Auf dem Lindauischen Lyceum erhielt er den ersten wissenschaftlichen Unterricht, und im J. 1772 bezog er, in der Absicht, sich der Gottesgelahrtheit zu widmen, die Universität Göttingen. Im Herbst 1776 vertheidigte er daselbst unter Walchs Vorsitz eine akademische Streitschrift, welcher der Paulinische Ausspruch zu Grunde lag, aus 1. Tim. 1,9: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben": (De lege ju-

*) Diese sind: 1) Christoph Julius Rudolph, geb. d. 16. April 1801; ist k. hannov. Amtsassessor in Hildesheim. 2) Joh. Antoinette, geb. d. 10. Juni 1803 u. verheirathet seit 1822 an Friedrich von Bülow aus dem Hause Gudow. 3) Georg Wilhelm, geb. im Juli 1806; ist beim Landvermessungswesen im Hannoverschen angestellt. 4) Wilhelm Bernhard, geb. d. 7. Nov. 1807. 5) Ernst, geb. im Oct. 1817.

sto non posita). Schon im ersten Monate 1777 wurde er zum Pfarrer der benachbarten Gemeine Aeschach, und zum Freitags- und Zuchthausprediger in der Stadt (Lindau) berufen. Im J. 1798 mußte er die sonntägliche Vesper und Dienstags-Predigerstelle in der Stadt annehmen, und rückte nach 4 Jahren, 1802, in die erste Pfarrstelle vor. Er war 2mal verehelicht, aber ohne Leibeserben. In seinem Gemüthe lagen tiefe Dankbarkeit, Liebe und Freundschaft. Schöne Opfer aller Art brachte er nicht nur seinen Anverwandten, Bekannten und Freunden, sondern auch gar Vielen in entferntern Verhältnissen. Am 25. Febr. 1827, der ihm auch deswegen merkwürdig blieb, weil der Tag vor diesem, der 24. Febr., — ihm unvergeßlich — der Tag war, an welchem er die Weihe zum heiligen Amte erhielt, beging er die Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums, bei welcher Gelegenheit der Dekan D. Kann das k. Oberconsistorial-Decret der Würdigung seiner Verdienste vor dem Altar öffentlich ablas, indem dieser daselbst eine zweckmäßige Altarrede hielt, welcher die passende, vom Pfarrer Frey in Aeschach gehaltene Jubelpredigt voranging. Das Jahr darauf, 1828, den 17. April nach geendigter Casualpredigt, gehalten vom Pfarrer Porzelius, wurde der Jubelgreis mit der goldenen Ehrenmünze des vom jetztlebenden baierschen Könige gestifteten Ludwigsordens unter großer Feierlichkeit und zahlreicher Versammlung, ebenfalls durch den oben gedachten Dekan, geschmückt. Bald darauf erfolgte die allmählige Unterbrechung seiner Amtsthätigkeit durch eingetretene Altersschwäche, zunehmende Harthörigkeit, und durch, vollends noch ihn bedrohende gänzliche Verfinsterung des Augenlichts. Endlich erfolgte sein Ende in einem Alter von 77 Jahren. Er hinterließ eine gute bändereiche Bibliothek.

238. Gottlob Heinr. von Lindenau,

königl. sächs. Kammerherr u. Kreisoberforstmeister, Comthur des k. sächs. Verdienstordens zu Neustädtel bei Schneeberg;

geb. i. J. 1754, gest. d. 15. Juli 1830 *).

Der Staat verlor in ihm einen seiner ältesten und treuesten Diener, seine Untergebenen einen gewissenhaften, weisen, kräftigen nnd von dem regsten Wohlwollen

*) Leipz. Ztg. 1830. Nr. 180. Wir bedauern, nicht im Besitz anderer Quellen zu sein: Hr. Oberförster Thiersch in Eibenstock hatte eine ausführliche Biographie des Verewigten versprochen, dieselbe bisher aber nicht geliefert. Anm. d. Red. d. Nekrol.

beseelten Vorgesetzten. Hochverdient um die weitläufigen, für den obergebirgischen Nahrungsstand wichtigen Forsten, die seit dem J. 1785 seiner Aufsicht anvertraut waren, wirkte er mit rastloser Thätigkeit, mit geprüften Einsichten und mit wahrhaft edlen Gesinnungen in seinem ihm theuren Berufe; aber auch außerhalb desselben war er der thätigste Beförderer alles Nützlichen und Guten. Die Treue, mit welcher er seine Pflichten zu erfüllen suchte, in wichtigen und minder wichtigen Geschäften mit gleicher Anstrengung, aus reiner Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, in großer Bescheidenheit und unbekümmert, ob ihm dafür ein Anerkenntniß werde zu Theil werden, — diese Treue, durch welche er mit Wort und That seinen Untergebenen ein seltenes Vorbild ward, belohnte der König Friedrich Aug.*) im J. 1826, wo der Verewigte sein 50jähriges Dienst-Jubiläum feierte, mit dem Comthurkreuze des königl. sächs. Ordens für Verdienst und Treue. — Sein gottesfürchtiges Herz hatte das Gebot der Nächstenliebe frühzeitig erkannt, und unzählige, sehr rührende Fälle würden sich anführen lassen, wo er die Bedürftigen und Verlassenen kräftig, jedoch in Stille und Verschwiegenheit unterstützt hat. Sein aufrichtiges Herz, sein heiterer Sinn, die Freimüthigkeit, mit welcher er nach der Wahrheit forschte und sie beschützte, und die höhere Richtung, welche er jedem Geschäft und jeder Unterhaltung zu geben suchte, erwarben ihm in einem seltenen Grade die Achtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten, seiner Untergebenen und aller, die mit ihm in Verbindung standen. Noch 3 Tage vor seinem Tode nahm er an einer Forstrevision Antheil. Auf dem Auersberge, wo ihm bei seinem Dienstjubiläum das ihm untergebene Forstpersonal ein Denkmal der Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe hatte setzen lassen, überfiel ihn in der Nähe dieses Monuments eine plötzliche Unpäßlichkeit und zugleich ward ihm die erste Ahnung seines nahen Todes. Mit rührenden Worten schied er von den ihm so theuern Forsten, dankte nochmals für alle ihm erwiesene Anhänglichkeit und Liebe, empfahl seine Untergebenen dem Schutze der anwesenden Vorgesetzten, und bewies ihnen bis zu seinem letzten Augenblicke jene treue und väterliche Liebe, die seit so langen Jahren die Erfüllung ihres Berufs erleichtert und belebt hatte. Allgemein betrauert, wurde er am 18. Juli in Schneeberg beerdigt; zahlreich war die Leichenbegleitung, und die

*) Dessen Biographie s. Nekrolog 5. Jahrg. S. 449 ff.

Forstbedienten trugen den Sarg bis zur Gruft, zum letzten Erweis der Dankbarkeit und Liebe.

* 239. Peter Ludwig Spoerel,

Apotheker zu Ilmenau;

geb. d. 30. Dec. 1800, gest. d. 15. Juli 1830.

Der Verewigte wurde auf dem durch seine ausgezeichnete Lage bekannten St. Petersberge bei Halle a. d. S. geboren; sein Vater, daselbst Prediger, war geachtet wegen seiner Gelehrsamkeit, und wegen seiner Herzensgüte in der ganzen Umgegend geliebt. Der junge S. zeichnete sich schon frühzeitig durch emsiges Lernen aus, dabei aber liebte er die Einsamkeit, und sein beharrliches Meiden aller jugendlichen Spiele, so wie sein fast ununterbrochener Aufenthalt in der Stubenluft mochte wohl schon, ihm und Andern unbewußt, den Keim zu jener Brust- und Lungenschwäche erzeugen, welche die Ursache seines frühzeitigen Todes wurde. Herangewachsen unter des Vaters Aufsicht brachte Letzterer ihn im 10. J. auf die lateinische Schule des hallischen Waisenhauses, wo er, obgleich durch seine Geistesgaben über alle Mitschüler hervorragend, auch hier so zurückgezogen lebte, daß er oft gewaltsam gezwungen werden mußte, sich Bewegung im Freien zu machen. — Der im J. 1813 erfolgte Tod des Vaters beraubte ihn der Mittel, seiner ursprünglichen Neigung gemäß, Theologie zu studiren; er entschloß sich daher, die Apothekerkunst zu erlernen, und trat zu diesem Ende, mit den dazu erforderlichen Vorkenntnissen ausgerüstet, um Ostern 1814 in der berühmten Apotheke des hallischen Waisenhauses in die Lehre, wo er unter der Leitung des damaligen Vorstehers der Apotheke, des ersten Professors Dr. Heinrich Stolze *) (hinlänglich bekannt durch seine Verdienste um Chemie und Pharmacie) vollkommen Gelegenheit hatte, sich wissenschaftlich und praktisch auszubilden. Ausgestattet mit vielseitigen naturwissenschaftlichen Kenntnissen, besuchte er nach vollbrachter Lehrzeit noch eine Zeitlang die Vorlesungen verschiedener Professoren und begleitete dann im J. 1819 seinen ältern Bruder nach Ilmenau, wo dieser, gleichfalls Apotheker, als Pächter einer Officin sich niedergelassen hatte. Ungeachtet

*) Dessen Biographie im 4. Jahrg. d. Nekrologs, S. 953 ff.

seines sonst schüchternen, zurückgezogenen Wesens, fand dennoch hier sein Herz den trauten Weg zur Liebe; denn nach erlangter Selbstständigkeit schloß er im 22. Jahre seines Lebens mit Dorothea Friedrichs, Tochter des Kaufmanns F. in J., den Ehebund, welchen er noch segnend im Sterben pries. Die zärtliche Liebe und Treue seiner liebenswürdigen Gattin ließen ihn das Leben von der schönsten Seite auffassen, und sein eheliches Glück wurde noch dadurch erhöht, daß sie ihn mit 3 Kindern, 2 Söhnen und einer Tochter, beschenkte. Ohne bedeutendes Vermögen, verdankte S. seine Selbstständigkeit fast nur seinen vorzüglichen Kenntnissen, welche durch günstig herbeigeführte Verhältnisse Anerkenntniß und Auszeichnung dadurch empfingen, daß ihm die Anlegung einer neuen Apotheke, und späterhin die Vereinigung derselben mit der früher in Ilmenau bestandenen, nach vorhergegangenem glänzendem Examen von der weimarischen Regierung gestattet wurde. Anfänglich mit so manchen Nahrungssorgen kämpfend, gestalteten sich seine ökonomischen Verhältnisse durch beharrlichen Fleiß und wackere Thätigkeit nach und nach günstiger; doch er sollte nicht die schönsten Früchte seiner Anstrengungen genießen — in der Blüthe seiner Jahre sank er dahin ins Grab, von Allen betrauert, die ihn kannten. — Von der Natur hinlänglich mit Scharfsinn, so wie mit durchdringendem Verstande begabt, hätte er leicht seinem Namen auch einen literarischen Ruf erwerben können, wenn er seine Zeit mehr den reinwissenschaftlichen Studien gewidmet hätte; allein in seiner Seele lag kein Ehrgeiz, ja sogar beängstigte ihn alles dasjenige, was von der Außenwelt kam, mochte es auch angenehm oder wenigstens gleichgültig für ihn sein; dagegen widmete er sich mit um so größerer Treue und Sorgfalt seinen Berufsgeschäften. Fest von Charakter, entschlossen in seinen Unternehmungen, war er von unbescholtenen, rein erhaltenen Sitten, ein treuer Gatte, liebevoller Vater, verschwiegener Freund, stets freigebig gegen Bedürftige, gefällig gegen Jedermann. Erholung fand er nur in dem Kreise der Seinen, allen rauschenden Vergnügungen feind, mied er sorgfältig Tanz und Spiel, doch liebte er sehr die Musik.

* 240. Magdalena Sibylla Wagenseil, geb. von Schütz,

Gattin des königl. baier. Regierungsrathes C. J. Wagenseil zu Augsburg;

geb. d. 23. Jan. 1760, gest. d. 15. Juli 1830.

Diese verehrungswürdige Frau hat keine außerordentliche Schicksale erlebt, ist weder als Schriftstellerin, noch als Künstlerin, noch sonst als eine Person von bedeutendem Einfluß auf der Bühne des Lebens aufgetreten; aber sie gehörte hinsichtlich ihres sittlichen Charakters unter die Edelsten ihrer Zeitgenossen, und darum verdient sie, deren Tugenden während ihres Lebens fast nur im Verborgenen glänzten, öffentlich genannt und in diesem dem Andenken der Vollendeten geweihten Jahrbuche mit wenigen Worten gefeiert zu werden*). — Ihr Geburtsort ist die vormalige Reichsstadt Memmingen in Schwaben, wo ihr Vater, Johannes v. Schütz, Patrizier und erster Bürgermeister war. Ihre Mutter war Joh. Elisabetha, geb. von Schermar, die sie jedoch schon im 7. J. ihres Lebens verlor, und da auch der Vater der geliebten Gattin nach kurzer Zeit folgte, so traf sie schon früh das traurige Loos, elternlose Waise und fremder Erziehung und Pflege überlassen zu sein. — Schon im Kinde beobachtete man an ihr diejenigen Charakterzüge, wodurch sie sich, so lange sie lebte, vorzüglich auszeichnete, — einen religiösen Sinn, Sanftmuth und unbeschreibliche Herzensgüte. Mit jedem fortschreitenden Jahre gewannen diese Züge an Festigkeit und Stärke und bewahrten sie vor allen der Jugend gefährlichen Abwegen und vor der lauernden Verführung, die auch ihr, da sie in Schönheit des Körpers und der Kraft eines hellen Geistes heranblühte, nicht selten drohten. — Der Tod einer für das Wohl der geliebten Enkelin stets äußerst besorgten Großmutter schlug dem jungen Herzen eine neue Wunde und das Gefühl ihrer traurigen äußern Lage, dann die wenig tröstlichen Aussichten in die Zukunft, stimmten sie zur Schwermuth. Sie ward körperlich unwohl und dergestalt verdüstert, daß eine förm-

*) Von dem Einsender dieser Biographie ist benutzt worden als Quelle: „Einige Züge aus dem Leben und Charakter der Frau Magdalena Sibylla Wagenseil, geb. v. Schütz, aufgesetzt von ihrem Gatten. Augsburg 1830.“

liche Geistesabwesenheit entstand. Dieser traurige Zustand hielt eine geraume Zeit an; nur die lindernde Hand der Zeit und die freundliche Pflege einer geliebten ältern Schwester gossen nach und nach heilenden Balsam in die Brust der Kranken. Bald vermochte es die Genesende, wieder mit Ruhe und Resignation in die Zukunft zu blicken, und als endlich — ehe sie es selbst ahnen konnte — der Tag erschien, an dem sie ein Herz fand, das ihre Vorzüge ganz zu schätzen verstand, und mit treuer Liebe an dem ihrigen schlug; da kehrten Friede und Zufriedenheit ganz wieder zu ihr zurück. Es war der dritte des Monats März im J. 1787, an welchem sie den ihr von Gott bestimmten Lebensgefährten zum erstenmal sah und dem sie am 14. Mai desselben Jahres am Altare vertrauensvoll die Hand zum ewigen Bunde reichte. Sie fand ihr höchstes Glück in seinem Besitz. Er liebte sie mit einer Liebe, die an höchste Verehrung grenzte, und dies schöne Verhältniß dauerte, bis sie der Tod trennte. Nun war treue Erfüllung aller häuslichen Pflichten ihre einzige Sorge und willig ergab sie sich jeder Einschränkung, die im Anfange des Hausstandes nöthig war; ohne Wunsch nach Mitgenuß sah sie Vergnügungen aus der Ferne zu, die manche andere für unentbehrlich hielten. Zehnmal wurde sie Mutter (im 9. Wochenbette von Zwillingen), erfüllte auch die mit diesem Stande verknüpften Pflichten redlich und eifrig, war immer am liebsten im Kreise der Ihrigen und sah Kinder und Enkel mit Wonne zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranwachsen. — Ihr Aeußeres war wahrhaft schön und herzgewinnend, und ihre innere Milde und Sanftmuth strahlte aus ihrem sprechenden Auge. Ueberall wohin das Schicksal sie führte *), schätzte man sie hoch, denn sie war eben so weit von lächerlichem Adelshochmuth, als von kriechender Demuth entfernt und wußte immer die Mittelstraße zu halten.

---

*) Siebzehn Jahre wohnte sie — sehr gerne — zu Kaufbeuren, wo ihr Gatte erst Kanzellist, dann Stadtgerichtsaktuar, endlich Kanzleidirector war. Dreizehn Jahre zu Kempten, wohin er als k. baier. Stadtkommissär rc., zuletzt als Kriegsrath berufen ward und endlich zu Augsburg, wohin er als Regierungsrath des Ober-Donaukreises im J. 1817 versetzt wurde.

* 241. Johann Friedrich Herrmann,

pens. k. preuß. Regierungssecretär zu Lauban;

geb. d. 16. Juli 1758, gest. d. 16. Juli 1830.

Kuntzendorff unter dem Walde, bei Löwenberg in Nieder-Schlesien, ist sein Geburtsort, wo sein Vater M. Joh. Friedr. H. evangelisch-lutherischer Prediger war. Den ersten Unterricht genoß er bei seinem Vater, welcher ihn dann 1773 auf das Lyceum zu Hirschberg that. Hier brachte er es unter der Leitung des berühmten Rectors Bauer (Verf. des deutsch-latein. Wörterbuchs) so weit, daß er 1780 auf die Universität Leipzig gehen konnte. Zu Leipzig blieb er nur ein halbes Jahr, und besuchte dann die Hochschule zu Halle, woselbst er die Rechts-, späterhin vorzugsweise die Cameral-Wissenschaften studirte. Seine berühmtesten Lehrer in Halle waren: Eberhard in der Philosophie, Karsten in der Physik und Mathematik; Naturgeschichte hörte er bei Forster, Goldhagen und Heisler, Jurisprudenz bei Nettelblatt, König und Fischer, Mineralogie bei Leyser, Botanik bei Junghans, Chemie bei Sprengel, Geschichte bei Krause, Statistik und Geographie bei Fabri, und Staatsökonomie bei Rüdiger. Vier Jahre nach seinem Abgange von der Universität besuchte er dieselbe wieder als Hofmeister des Grafen von Reichenbach, und dann der beiden Herren von Scheibner. Nach vielen vergeblichen Bemühungen, sich in einem Amte nützlich zu machen, wurde er als Regierungssecretär bei der königl. kurmärkischen Regierung angestellt. Der unglückliche Krieg 1806 mit Frankreich hatte aber unter Anderm auch das zur Folge, daß diese Funktionen aufhörten. Er bekam seine Entlassung mit einer Pension von 200 Rthlrn. und den Titel eines königl. Regierungs-Secretärs. Weil aber dieser Gnadengehalt zu seiner Subsistenz in Berlin nicht hinreichend war, so suchte er durch literarische Arbeiten sein Einkommen zu vermehren, schrieb zu diesem Ende einen Pflanzenkalender der um Berlin wildwachsenden Pflanzen, übersetzte für Gelehrte aus dem Lateinischen und Französischen, schrieb für Andere Disputationen und unterrichtete in der Botanik und lateinischen Sprache junge Leute. Nachdem auch dieses ungewisse Einkommen aufgehört, begab er sich 1823 nach Lauban in der Oberlausitz, wo er am oben genannten Tage nach vielen körperlichen Leiden gerade an seinem Geburtstage starb.

Sein Charakter war lobenswürdig, bieder und rechtschaffen, religiös, sein Geist fortwährend geschäftig bis wenige Zeit vor seinem Lebensende.

* 242. Heinrich Carl Friedr. von Tettau,

königl. sächs. Oberst der Infanterie zu Dresden;

geb. d. 16. Nov. 1767, gest. zu Töplitz d. 16. Juli 1830.

Des Verewigten Geburtsort ist Reinhardsgrimma bei Pirna. Sein Vater, Carl Christ. von T. zeichnete sich durch ächte Religiosität und Wohlthätigkeitssinn in hohem Grade aus. Seine Mutter, eine geb. von Haagen, war eine Frau von ernster, zuweilen sogar schwermüthiger Gemüthsstimmung, stand jedoch mit gewissenhafter Sorglichkeit den Pflichten einer trefflichen Gattin und Mutter vor und hinterließ, nach ihrem frühzeitigen Tode, in ihren 6 Kindern die Keime des zartesten Pflichtgefühls, welches sich in dem häuslichen und öffentlichen Leben des vollendeten Sohnes so unverkennbar bewährt hat. Von diesen würdigen Eltern ward der Verewigte bis in sein 14. Jahr erzogen. Lehre und Beispiel derselben hatten seinem innern Sinne Eindrücke gegeben, die sich in jeder Lage ungeschwächt erhielten. Die schon in früher Jugend höhere Richtung seines Gemüths und seine Vorliebe für ernste Wissenschaften belebte die Neigung in ihm, einst Theologie zu studiren; allein des Vaters beschränkte Verhältnisse und sein entscheidendes Wort nöthigten ihn, sich dem Militärstande zu widmen. Er verließ im Innersten erschüttert 1780 das geliebte Vaterhaus, um sich in Freiberg für seine künftige Bestimmung zweckmäßig vorzubereiten. Sein ausgezeichneter Fleiß erwarb ihm bald die Zuneigung seiner Lehrer und richtete sein Gemüth allmählig wieder auf, so daß er kräftig vorbereitet, 1790 als Offizier in dem Regimente Prinz Clemens angestellt ward. Hier ward ihm sehr bald das entschiedene Zutrauen seiner Oberen zu Theil, sie übergaben ihm die wissenschaftliche Leitung seiner jüngeren Kameraden, und der talentvolle junge Mann entsprach auf das Glänzendste dem in ihn gesetzten Vertrauen. Dieses stille Wirken unterbrach der Feldzug von 1792. Er sollte nun mit der rauhern Seite seines Standes bekannt werden. In dieser Zeit kam der Verewigte in seinen Dienstverhältnissen mit dem verdienstvollen nachmaligen General von Christiani in

nähere Berührung. Dieser vielseitig gebildete Mann ward sein väterlich gesinnter Freund und ihm verdankte er seine nachherige Stellung außer dem activen Militär. Als Commandant des adeligen Kadettencorps zu Dresden berief er den nun Vollendeten als Mitarbeiter in seinem hohen Berufe. Die trefflichen Früchte jener Blüthezeit der Bildungsanstalt bezeugen ihre geistige Fortwirkung noch jetzt bei den Ersten von Sachsens Söhnen. Im J. 1806 erhielt v. T. den ehrenvollen Ruf als Pagenhofmeister. Die moralische und wissenschaftliche Bildung von 16 adeligen Jünglingen war die in diesem Wirkungskreise ihm gestellte schöne Aufgabe. Nach der im J. 1813 erfolgten Auflösung dieses Instituts führte ihn ein neuer Ruf zum zweitenmale in die Reihe der Erzieher der adeligen Kadetten. Früh schon vertraut gemacht mit diesen schweren Pflichten, ging er jetzt als Untercommandant mit wahrhaftem Feuereifer an dieses große Werk. Es nahm alle seine Kräfte in gewaltsamen Anspruch. Je mehr der Thätige von Außen her Widerstand fand, desto unaufhaltsamer war sein Hinwirken auf das schwere Ziel moralisch-wissenschaftlicher Bildung. Er fand für sein treffliches Herz den reichsten Lohn seines Strebens in der gelungenen Ausbildung so manches edlen Jünglings. Auch ließ ihn belohnende Anerkennung in wenigen Jahren bis zum Obersten avanciren. Doch in diesem Zeitpunkte begann sein öffentliches Leben getrübt zu werden; er machte die schmerzlichsten Erfahrungen des Verkennens. Seine innere Ruhe ward erschüttert, sein Leben vergiftet. Er fand jedoch in seinem ächtreligiösen Gemüthe und in dem befestigten Vertrauen auf den weisen Lenker seines prüfenden Schicksals allmählig seinen vollen Frieden wieder. Sein Herz öffnete sich aufs Neue den ihm natürlichen Frohsinne und die Seinigen hofften um so sicherer Verlängerung seiner Lebensdauer. Allein anders hatte es der Ewige beschlossen; v. T. erkrankte in Töplitz plötzlich, wohin er sich, um das Bad zu gebrauchen, begeben hatte, und Gott nahm ihn durch schnellen Uebergang zum wahren Leben hinüber.

* 243. Jacob Friedrich Prätorius,

königl. preußischer Ober-Bergrath zu Berlin;

geb. d. 2. Febr. 1756, gest. d. 18. Juli 1830.

Er war der jüngste Sohn des königl. Regiments-Arztes Jac. Wilh. Prätorius, aus dessen 2. Ehe mit

Sophie Eleonore, geb. Puhlemann, und wurde zu Prenzlau in der Uckermark geboren. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt wissenschaftlich unterrichtet und ausgebildet, bezog er im J. 1774 die Universität zu Frankfurt an der Oder, wo er sich dem Studium der Rechte und Cameralwissenschaften widmete. Kaum hatte er nach vollendeten Studien Aussicht zu einer Anstellung bei dem Bergwerks- und Hüttenwesen gewonnen, als der baiersche Erbfolgekrieg ausbrach, und er der ihm gewordenen Aufforderung genügte, eine Stelle als Auditeur und Regiments-Quartiermeister bei einem neu zu errichtenden Frei-Regimente anzunehmen. Er machte in dieser Eigenschaft den gedachten Krieg in der Umgebung seines von ihm hochgeachteten Chefs, des Freiherrn von Stein, mit, und erwarb sich überall die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten, so daß ihm bald nach beendigtem Kriege im Jahre 1780 die oben erwähnte, ihm offen gebliebene Stelle eines Assessors bei der damaligen Bergwerks- u. Hüttenadministration zu Theil wurde. Im J. 1786 wurde er zum Bergrath befördert und zugleich zum Mitgliede der Oberrechnungskammer ernannt, welchen letzteren Posten er erst wieder aufgab, als er 1797 zum Ober-Bergrath avancirte, durch welche Stellung er zugleich als vortragender Rath in das damalige General-Kriegs- und Domänendirectorium eintrat, außerdem die Stelle als Mitdirector bei der gedachten Bergwerks- und Hüttenadministration, so wie bei der damals gestifteten Haupt-Torfadministration erhielt. Seiner besondern Oberaufsicht waren früher die meisten Eisenhüttenwerke in den Marken und späterhin auch die bedeutenden in den Jahren 1798—1805 unternommenen Meliorationsarbeiten bei den Kalksteinbrüchen bei Rüdersdorff anvertraut. Bei der zur größeren Aufnahme der Torfgräbereien am Rhyn angeordneten Commission ward er ebenfalls zugezogen, leistete in allen diesen Branchen thätige Dienste und legte endlich den Grund zu der jetzt so blühenden Eisengießerei bei Berlin. Gerade als er hoffen durfte, einer noch höheren Auszeichnung entgegen zu sehen, hemmte der 1806 ausbrechende Krieg seine Wirksamkeit, und durch die in Folge desselben, und durch den Drang der Umstände nöthig gewordenen Einschränkungen in diesem Geschäftszweige, wurde er bei der veränderten Ressort-Verfassung des gesammten Bergwesens, da er auch schon in Jahren vorgerückt war, mit Beweisen allerhöchster Zufriedenheit im J. 1810 in den Ruhestand

versetzt. Allein auch in dieser Lage war er nicht müßig, sondern widmete seine Kräfte gern dem allgemeinen Besten, indem er in den bedeutungsvollen Jahren 1813 bis 1816 bei der Organisation der Landwehr und des Landsturms wieder in Thätigkeit trat, mehrere Jahre hindurch bei der Commission für Versorgung und Unterstützung der Landwehrmänner und deren Familien, unter Beweisen allerhöchster Zufriedenheit arbeitete und dadurch, so wie in seinem ganzen Leben bewies, daß er mit Aufopferung seiner Kräfte, sich gern dem Dienste des Vaterlandes und der Menschheit hingab. — Dies ist der einfache Abriß des Geschäftslebens eines Mannes, der still und geräuschlos wirkte und mit seltener Berufstreue dreien Königen des preußischen Herrscherhauses ehrenvoll gedient hat. Aber auch in seinem Privatleben erwarb er sich, durch Geradheit und Biedersinn ausgezeichnet, allgemeine Achtung und Liebe, und war dem Kreise seiner Familie ein liebevoller Gatte und Vater. So war sein in dem ehrwürdigen Greisenalter von 75 Jahren schnell und ohne Krankenlager erfolgter Tod seiner Familie und seinen vielen Freunden und Bekannten zwar ein höchst schmerzliches Ereigniß, sein ganzes Leben aber ein würdiges Vorbild und eine ernste Mahnung, so ruhig und ergeben, so biederherzig und gut zu wandeln wie er. — Von 9 Kindern, die ihm seine Ehegattin Elisabeth, geb. Decker, mit der er sich bereits im J. 1780 verehelicht, und die ihm nach 43jähriger Ehe, bereits 1823 im Tode vorangegangen war, geboren hatte, überlebten ihn nur drei, nämlich sein Sohn, der Justizrath P. bei dem Berliner Stadtgericht, eine unverheirathete, und eine jetzt verwittwete, an den königlich preuß. Major von Kamecke (eben denselben, dessen dieser Nekrolog in dem 5. Jahrg. sub No. 16. pag. 72 bis 74 ehrenvoll erwähnt hat) verheirathet gewesene Tochter, denen allen sein Andenken ewig heilig und unvergeßlich sein wird.

244. Friedrich Wilh. Christian v. Zastrow,

königl. preuß. General d. Infanterie, Gouverneur von Neufchatel und Valangin, Amtshauptmann zu Neuenhagen, Ritter des großen schwarzen und rothen Adler- und pour le mérite-Ordens, des eis. Kreuzes am weißen Bande, des königl. baier. St. Hubertus-, wie auch des kurfürstl. hessischen großen Löwenordens, so wie des Ordens pour la vertu militaire;

geb. d. 22. Dec. 1752, gest. d. 22. Juli 1830 *).

Der Verewigte wurde in Ruppin geboren, wo sein Vater als Major des Infanterieregiments Prinz Ferdinand in Garnison stand; seine Mutter war Christiane Auguste, Tochter des Staatsministers von Boden. Er hatte das Unglück, seinen Vater früh zu verlieren, indem dieser im J. 1758 bei der Belagerung von Ollmütz blieb, worauf der Sohn in Berlin im großelterlichen und mütterlichen Hause und bei dem Professor Thibaut und späterhin in der Ritterakademie zu Brandenburg erzogen wurde. Am 26. Sept. 1766 trat er in Berlin bei dem Infanterieregimente Graf Lottum (zuletzt von Arnim Nr. 13.) als Gefreiter in Dienst, avancirte in demselben am 9. Mai 1768 zum Fähndrich und am 15. März 1774 zum Unterlieutenant. Er hatte das Glück, durch sein Benehmen und durch seine Application die besondere Aufmerksamkeit König Friedrichs II. auf sich zu ziehen, und nachdem er dem Könige verschiedentliche Arbeiten und Memoiren über militärische Gegenstände eingereicht hatte, ertheilte derselbe ihm als Zeichen seiner Zufriedenheit unterm 12. Jan. 1778 den Orden pour le mérite. Am 4. April 1778 wurde er zum Inspectionsadjutanten der Berlinischen Infanterie-Generalinspection beim General-Lieutenant v. Arnim ernannt, bei dessen Person er dann den baierschen Erbfolgekrieg mitmachte und verschiedenen in demselben vorfallenden Gefechten beiwohnte. Nach dem Tode des Generals von Arnim, 1783, wurde er Inspectionsadjutant der pommerschen Infanterie-Generalinspection, am 28. Sept. 1786 Stabs-Capitän und am 24. Dec. 1789 Major bei dem Infanterieregiment von Brüneck (zuletzt von Treskow Nr. 13.). Am 22. Jan. 1793 wurde er zum Flügeladjutanten König Friedrich Wilhelms II. ernannt und begleitete den König in den Feld-

*) Beil. z. Allgem. preuß. Staatsztg. 1830. Nr. 217.

zügen 1793 und 94 am Rhein und in Polen. Für besondere Auszeichnung ernannte ihn der König nach der Schlacht von Raffka, außer der Reihe, unterm 7. Juni 1794 zum Oberstlieutenant. Im December desselben Jahres wurde er zum Generaladjutanten des Königs befördert und ihm die Leitung des Militärkabinets anvertraut. Diesen ehrenvollen Posten, in welchem er am 1. Jan. 1796 zum Obersten ernannt wurde, bekleidete er nicht allein bis zum Ableben des Königs, sondern wurde in demselben auch von Sr. Maj. dem jetzt regierenden Könige bestätigt. Im Jan. 1798 wurde er als ältester Generaladjutant zugleich zum Chef des reitenden Feldjäger-Corps ernannt. Ein sich entwickelndes Brustleiden erweckte in ihm den Wunsch, sich von seinem angestrengten Geschäftsleben zurückzuziehen, worauf der König, seine Bitte gewährend, ihm unterm 20. Nov. 1800 das Infanterieregiment Crousatz (Nr. 39.) ertheilte und ihn im Mai 1801 zum Generalmajor beförderte. Nach der Revüe in Posen im J. 1802 verlieh ihm der König den großen rothen Adlerorden. Als sein Nachfolger in der Generaladjutantur, Obristlieutenant von Holzmann, im J. 1803 starb, wurde er nach Potsdam berufen, um den neu ernannten Generaladjutanten, Major von Kleist, in sein Geschäftsverhältniß einzuführen. — Im Frühjahr 1805 wurde er, nachdem der Kaiser von Rußland den General von Winzingerode mit einer außerordentlichen Mission nach Berlin gesendet hatte, zur Beantwortung derselben vom Könige nach St. Petersburg geschickt. Am 12. April 1806 wurde er zum Generalinspecteur der südpreußisch. Infanterie-Generalinspection ernannt. Beim Ausbruche des Krieges 1806 war er zuerst zum hohenlohischen Corps bestimmt, erhielt aber darauf eine Brigade bei der Reserve der Hauptarmee und wurde in den Tagen, die dem Anfange der Feindseligkeiten vorangingen, in das Hauptquartier des Königs berufen. Er befand sich in der Schlacht von Auerstädt bei der Person des Königs und begleitete denselben nach der Schlacht nach Magdeburg und Küstrin. Als der zum Kaiser Napoleon abgeschickte Staatsminister Marquis Luchesini anzeigte, daß der Kaiser zu Friedensunterhandlungen geneigt sei, erhielt der General Z. vom Könige den Befehl, sich ebenfalls zum Kaiser nach Charlottenburg zu begeben, um mit dem Marquis gemeinschaftlich die Unterhandlungen zu führen. Diese wurden indessen durch die Ereignisse von Prenzlow, Stettin und Küstrin bald

unterbrochen. Ein am 16. Nov. geschlossener Waffenstillstand drückte nur aus bis wie weit Napoleons Forderungen gingen, und die Unterhändler, die ihn preußischer Seits unterzeichneten, rechneten gleich darauf, daß er nicht ratificirt werden würde, wie die Ratification denn auch nicht erfolgte. Der General J., zum Könige zurückgekehrt, erhielt im Dec. 1806 das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten und wurde im Jan. 1807 zum wirklichen Staatsminister dieses Departements ernannt. Im April desselben Jahres trat der Staatsminister Freiherr von Hardenberg ebenfalls wieder in diesem Departement ein, und beide Minister unterzeichneten anfänglich gemeinschaftlich. Unterm 5. Mai wurde der Minister von J. zum Generallieutenant ernannt. Zunehmende Kränklichkeit veranlaßte denselben im darauf folgenden Monate Juni, um seinen Abschied zu bitten, worauf er sich, nachdem er ihn erhalten, über Kopenhagen nach Berlin begab, woselbst und auf einem Gute in der Neumark er die nächst darauf folgenden Jahre zubrachte. Beim Ausbruche des Krieges 1813 bot er dem Könige seine Dienste an und wurde unterm 5. Mai zum Chef der schlesischen Landwehr bestimmt, am 8. Juni jedoch zum Militär-Gouverneur von Preußen ernannt. Diesen Posten bekleidete er, bis im J. 1814 nach dem Frieden die neue Organisation der Provinzial-General-Kommandos erfolgte, worauf er sich bis der König anderweitig über ihn disponirte, wieder auf sein Gut nach der Neumarkt begab. Unterm 29. März 1815 erhielt er den Auftrag, die Verhandlungen mit den souveränen Fürsten Deutschlands zu führen, deren Truppen das deutsche Bundescorps bilden sollten, und wurde gleichzeitig zum Gesandten bei dem Kurfürsten von Hessen bestimmt, der ihm bei dieser Gelegenheit den großen Löwen-Orden und den pour la vertu militaire verlieh. Im J. 1816 wurde er vom Kasseler Hofe zurückberufen, und zum Gesandten am königl. baierschen Hofe bestimmt, welchen Gesandschaftsposten er im J. 1817 antrat. Er bekleidete ihn bis zum J. 1823, in welchem seine Ernennung zum Gouverneur von Neufchatel und Valangin erfolgte. — Noch ehe er München verließ, erhielt er, bei Gelegenheit der Verlobung des Kronprinzen von Preußen, von seinem Könige den großen schwarzen Adler- und vom Könige von Baiern den St. Hubertusorden. Am 30. März 1824 wurde er zum General der Infanterie befördert. Im J. 1825 wurde er als außer-

ordentlicher Gesandter zur Krönung des Königs Karl X. von Frankreich nach Paris und Rheims geschickt. Im Jan. 1828 bekam er von dem Könige zu dem Tage, wo er vor 50 Jahren den Orden pour le mérite, als dessen ältester Ritter er auch verstorben ist, erhalten hatte, ein höchst ehrenvolles und gnädiges Glückwunschschreiben. — Der General Z. genoß bei vorgerückten Jahren einer festen Gesundheit und eines glücklichen Alters. Im Winter von 1830 faßte er den Wunsch auf, im Sommer nach Berlin zu kommen, um den König und seine Heimath noch einmal wieder zu sehen; indessen begann im Laufe des Frühjahrs eine Kränklichkeit, die seinen Wunsch der Reise vereitelte und zuletzt, zunehmend, seinem Leben durch Entkräftung ein Ziel setzte. Zweimal verheirathet, hinterließ er eine trauernde Wittwe und aus beiden Ehen 3 Söhne und 5 Töchter. Er hatte das seltene Glück, mit seinem ältesten Sohn, der seit einigen Jahren General-Major ist, zu gleicher Zeit als General in der Armee zu dienen.

* 245. Heinrich Ludwig Biegott,

Doctor d. Medicin u. praktischer Arzt u. Wundarzt zu Dresden;

geb. d. 17. Aug. 1780, gest. d. 23. Juli 1830.

Sein Geburtsort ist Lübbenau, wo sein Vater, Conrad B., Stadtchirurg war. Im J. 1804 trat er als Compagniechirurg beim sächs. Militär in Dienst, in welchem er späterhin zum Oberchirurg ernannt, die Feldzüge der J. 1806 u. 1807 mitmachte. Im J. 1812 suchte er um seine Entlassung aus den Militärdiensten nach und erhielt dieselbe mit einer Pension. Hierauf widmete er sich in Dresden den medicinischen Studien und wurde im J. 1814 als Medicinae practicus daselbst examinirt, so wie in dem nämlichen Jahre in Jena Doctor der Medicin und Chirurgie. Im J. 1815 begab er sich nach Döbeln, wo er seine Praxis eine lange Reihe von Jahren ausübte und dabei sich die sächs. goldene Civilverdienstmedaille erwarb. Er fand sich jedoch im J. 1828 zur Wiederherstellung seiner zerrütteten Gesundheit veranlaßt, seinen Aufenthalt in Dresden zu nehmen, wo er nach 2 Jahren starb.

* 246. Tobias Ernst Schwanbeck,

pens. königl. preuß. Justizrath zu Königsberg in Preußen;

geb. d. 11. Juni 1789, gest. zu Frauenburg in Preußen d. 25. Juli 1830.

Sein Geburtsort ist Anclam in Pommern. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt erhielt er die erste wissenschaftliche Ausbildung. Im J. 1807 bezog er die Universität zu Frankfurt a. d. O., wo er 2½ J. die Rechtswissenschaften studirte und dann zu demselben Zwecke Rostock besuchte, besonders um dort die inhaltreichen, trefflichen Vorlesungen des berühmten A. D. Weber zu benutzen. Im J. 1811 betrat er die praktische juristische Laufbahn, indem er in Stettin beim dortigen Oberlandesgerichte als Auscultator angestellt wurde. Er zeichnete sich durch Fleiß und Geschäftsgewandtheit bald aus, und bereits hatte er mit Ruhm das sogenannte zweite Examen bestanden, als Preußen, Napoleons Unfälle in Rußland benutzend, Frankreich den Krieg erklärte. Was unserm S. die Pflicht nicht gebot, gebot ihm die Liebe zu seinem Könige und Vaterlande, und so besann er sich nicht einen Augenblick, in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu treten. Als Unterlieutenant wohnte er nun mehreren Treffen, so wie auch den Schlachten bei Großbeeren, Dennewitz und Leipzig bei. Den Tag vor erstgenannter Schlacht war er zum Bataillonsadjutanten ernannt worden. Nach dem ersten pariser Frieden unternahm er über Paris eine Reise nach London und kehrte dann in die Heimath zu den Seinigen zurück. Die Ruhe, deren er sich hier zu erfreuen hatte, war jedoch nicht von langer Dauer. Napoleons Rückkehr von Elba erheischte auch von Seite Preußens neue starke Kriegsrüstungen. S. rückte abermals mit ins Feld, avancirte zum Premierlieutenant und bald darauf zum Hauptmann, wurde jedoch in der Schlacht bei Ligny in dem Grade verwundet, daß er um seine Entlassung aus dem Militärdienste nachzusuchen sich genöthigt sah, die ihm auch, zum großen Leidwesen seiner Kameraden bewilligt wurde. Auf die ihm zu gleicher Zeit angebotene Pension leistete er freiwillig Verzicht, da deren, wie er sich ausdrückte, Andere bedürftiger sein möchten. Dagegen trat er seine bisher verlassene Laufbahn im Civilfache wieder an, wurde zunächst in Schwedt als Referendar, und im folgenden Jahre (1817) beim königl. Stadtgerichte zu Stargard als Assessor angestellt. Zur Generalcommission

späterhin übergehend, wurde er 1822 als zweiter Justizrath und Justitiarius bei der königl. Generalcommission über Ostpreußen und Litthauen nach Königsberg in Preußen versetzt. Die während seines Militärdienstes erlittenen Beschwerden und die bei Ligny erhaltene Wunde wirkten in ihren Folgen so nachtheilig auf seine Gesundheit ein, daß er von jetzt an bis zu seinem Tode fast ununterbrochen kränkelte und im J. 1829 um seinen Abschied bitten mußte, den er auch, unter Berücksichtigung seiner, dem Staate als Militär- und Civilbeamter geleisteten Dienste, mit einer angemessenen Pension erhielt. Er beabsichtigte nun, sich nach Anklam zu seinen Angehörigen zu begeben, um in ihrem Kreise seine zerrüttete Gesundheit wo möglich wieder herzustellen zu suchen. Allein schon auf der Hinreise, in Frauenburg, ereilte ihn plötzlich der Tod. — S. war ein durch Geistes- und Herzensvorzüge gleich ausgezeichneter Mann. So wie ihn seine Kriegskameraden wegen seiner Tapferkeit und Unerschrockenheit im Felde geliebt hatten, so schätzten und achteten ihn seine Collegen und Vorgesetzten im Civildienste wegen seiner Tüchtigkeit, Umsicht und Geschäftsgewandtheit. Außer den zu seinem Fache unmittelbar erforderlichen Kenntnissen war er auch im Besitz solcher, die nicht in directer Verbindung damit standen. So war er namentlich in mehrern lebendigen Sprachen sehr bewandert. Wahre Nächstenliebe, Aufrichtigkeit, Biederkeit, strenge Rechtlichkeit waren die Tugenden seines Herzens.

* 247. Daniel von Söchting,

Hauptmann im königl. baier. 13. Linien-Infanterieregimente zu Baireuth;

geb. d. 10. April 1757, gest. d. 26. Juli 1830.

Elberfeld ist sein Geburtsort. Sein Vater, Geh. Rath, gab seinem Sohne eine sehr gute Erziehung, und ließ ihn in allen Gegenständen des menschlichen Wissens sorgfältig unterrichten. Insbesondere zog Letztern das Studium der alten Sprachen an, welches noch in seinem Greisenalter seine Lieblingsbeschäftigung war. Neben diesen Sprachen trieb er indeß auch die italienische und spanische mit großer Vorliebe, und soll dieselben auch sehr gut geschrieben und gesprochen haben. Nachdem er 20 J. im baierschen Kriegsdienste gestanden, und

hierauf 17 J. im Ruhestande gelebt hatte, trat er am 27. Juni 1809 neuerdings, und zwar als Capitän, in activen Dienst, mußte aber unterm 15. Febr. 1823, seines vorgerückten Alters und seiner geschwächten Gesundheit wegen, zum zweitenmal um seinen Abschied nachsuchen. Feldzüge machte er nicht mit. Seine ganzen Waffenthaten bestanden darin, daß er in den 1780er Jahren von der Garnison Düsseldorf aus ein scharfes Commando nach der aufgewiegelten Reichsstadt Aachen begleitete. Im J. 1813 stand er in der belagerten Feste Rosenberg, bei Kronach. Nachdem er zum zweitenmal pensionirt worden war, zog er nach dem ½ Stunde von Baireuth gelegenen Dörfchen Kolmdorf, wo er im dortigen, herrlich gelegenen Schlößchen am obengenannten Tage sein Leben endete. Verheirathet war er nie.

* 248. Emilie Harms, geborne von Oppeln,

bekannte Schriftstellerin u. Gattin des großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Domänenraths Aug. Heinr. Ludw. H. zu Lauenburg;

geb. im J. 1757, gest. d. 27. Juli 1830.

Allgemein anerkannt war die Verewigte eine von Seite des Herzens und Geistes gleich achtungswürdige Frau, die zu den geistreichsten und gebildetsten Schriftstellerinnen Deutschlands, sowohl in ihren prosaischen, als dichterischen Werken, gehörte, und überall als solche gefeiert und verehrt ward. — Geboren zu Gotha, war sie zuerst an den durch seinen Prozeß mit der hannoverschen Regierung bekannten Hofrichter, auch Land- und Schatzrath der Fürstenthümer Calenberg und Göttingen, Freiherrn Dr. Friedrich Ludwig v. Berlepsch, welcher als Hofgerichtspräsident den 22. Sept. 1818 verstarb, verheirathet, und lebte in dieser Zeit bald in Hannover und Göttingen, bald auf dem Gute Berlepsch und in Weimar, mit den dasigen ersten Gelehrten in stetem Umgange. Diese Ehe war aber nicht glücklich, und sie selbst trug auf eine gesetzliche Trennung derselben an, die auch erfolgte. Der eigentliche Grund dieser Ehescheidung ist eben so wenig bekannt geworden, als bis jetzt über ihr Jugendleben und den Gang ihrer Bildung das Geringste zur öffentlichen Mittheilung gebracht worden ist. Im J. 1801 verband sie sich darauf anderweitig mit dem mecklenb.-schwerinschen Domänenrath Aug. Heinr. Ludw. H., welcher damals als dritter Beamter zu Hagenow

angestellt war, dann aber seine Dimission nahm und si
auf seinem Pachthofe Redirin, bei Hagenow, späterhi
zu Boitzenburg an der Elbe, aufhielt. Im J. 1804 b
gab sie sich mit ihm nach der Schweiz, wo sie sich in de
Gegend von Bern niederließ und mit einigen der erste
Familien dieses Ortes im alten Freundschaftsbunde ve
kehrte, bis sie endlich 1807 das Gut Erlebach am züri
cher See käuflich acquirirte und dort ihren Wohnsi
nahm. Schon früher hatte sie von der Schweiz au
Schottland besucht, und diese Reise, welche sie mit dem
in Deutschland bekannten James Macdonald, welche
von hier aus sein Vaterland Long-Island besuchte, in
Gemeinschaft machte, gab zu ihrem Werke „Kaledonia"
(dem alten Namen dieser Insel) mit Veranlassung.
Schon damals beabsichtigte sie, auch eine Uebersetzung
des Ossian herauszugeben, und beschäftigte sich ernstlich
damit, gab aber doch späterhin diese Arbeit wieder auf.
Nachdem sie, durch die kriegerischen Unruhen bewogen,
ihr Gut Erlebach wieder verkauft hatte, verließ sie mit
ihrem Gatten 1813 die Schweiz, und kehrte nach Meck-
lenburg zurück, wo ihr Gemahl in der Folge das Gut Gar-
litz, bei Lübtheen, und einen Antheil von Kuhstorf, bei
Hagenow, besaß, beides aber verpachtet hatte. Seitdem
lebte sie zu Schwerin in stiller Zurückgezogenheit, theils
auf einem gemietheten, ländlichen Wohnsitze in der Nähe
der dasigen großherzogl. Steinschleifmühle, theils an an-
dern entlegenen, weniger geräuschvollen Orten der Stadt,
allgemein geachtet und geliebt. Als ihr Gatte jedoch in
seinen Vermögensumständen immer weiter zurückkam und
all das Seinige im Concurse verloren hatte, begab sie
sich im J. 1828 nach Lauenburg und starb dort in ihrem
73. Lebensjahre, in fortwährender seltener Geistes- und
Charakterkraft bis wenige Tage vor ihrem Tode sich er-
haltend, innigst betrauert von ihrem Gatten, dem sie 30
Jahre hindurch in sehr guten und sehr bösen Tagen die
treueste Gefährtin seines Lebens gewesen ist. Auch diese,
so wie die erste Ehe, war kinderlos geblieben. — Als
Schriftstellerin hat die Verewigte Nachstehendes heraus-
gegeben: Sammlung kleiner Schriften u. Poesien. 1. (und
einziger) Thl. Gött. 1787. — Sommerstunden. 1. (und
einziger) Bd. Zürich 1794. Neue Aufl. Ebd. 1811. —
Einige Bemerkungen zur richtigen Beurtheilung der er-
zwungenen Schweizer-Revolution, und Mallet du Pans
Geschichte derselben. Lpzg. 1799. — Kaledonia, von der
Verfasserin der Sommerstunden. 4 Thle. Hamb. 1802 bis

1804. — Als Beiträge zu fremden Werken u. Zeitschriften lieferte sie: Briefe über einige Rheingegenden und über verschiedene holsteinische Gärten; im hannov. Magazin. — Drei Theaterreden; in Reichardts Theaterkalender a. d. J. 1785, S. 24 ff. — Gedichte im göttingenschen Musenalmanach a. d. J. 1791. — Stanzen an Herder; in Wielands neuem deutschen Merkur, 1791, Februarheft, S. 113, u. nachher in ihren Sommerstunden aufgenommen. — Nachruf an Herder; ebd. Aprilh., S. 241, u. auch in der Kaledonia aufgenommen. — Italien, ein Gedicht an Herder; in Matthissons lyrischer Anthologie, 13. Bd. — Das Weihnachtsfest am züricher See. Fragment eines Briefes; in der Zeitung für die elegante Welt, 1807, Nr. 47. — In einem Bauernhause des Cantons Bern (Gedicht); in den kleinen Reisen f. Reisedilettanten, 4. Bd. — Gedichte in Reichardts Reisen etc. — (Ihr Bildniß nach dem Medaillon v. V. Sonnenschein, durch M. G. Eichler in Kupfer gestochen, befindet sich vor ihren Sommerstunden, und von Netting gefertigt, vor dem 64. Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften (1800).

Schwerin. Fr. Brüssow.

249. Matthias Reiter,

geistlicher Rath u. Pfarrer zu Ainring im Isarkreise, Landgerichts Laufen des Königreichs Baiern;

geb. d. 27. Oct. 1750, gest. im Juli 1830 *).

Seine erste Bildung erhielt er an der Studienanstalt seiner Vaterstadt Salzburg und in dem dortigen Ernestischen Priesterseminar. Ausgezeichnet durch Talent, Fleiß und Sittlichkeit, zog er bald die Aufmerksamkeit des Fürsterzbischofs, Hieronymus Colloredo, auf sich, welcher ihn 1775 zum Stadtpfarrer an der St. Sebastianskirche (berühmt durch ihren monumentenreichen Kirchhof) beförderte. Bei diesem Posten hatte er zugleich die Verbindlichkeit, die Zöglinge des benachbarten Priesterhauses an bestimmten Tagen Beichte zu hören, bei welcher Gelegenheit er nicht nur den segensreichsten Einfluß auf ihren moralischen Charakter gewann, sondern sie auch durch sein Beispiel praktisch belehrte, wie sie dereinst das Beicht-

---

*) Intelligenzblatt d. hallischen Literaturzeitung, 1831, Nr. 44. In einer andern Quelle wird der Verewigte Matthäus genannt.

geschäft fruchtbar an Andern ausüben sollten. Sein „Katholisches Gebetbuch (Salzburg 1785)", welches in dieser Zeit erschien, und der vielen Nachdrücke ungeachtet, bis jetzt gegen 20 neue Auflagen erhielt, trägt das Gepräge seines aufgeklärten Geistes und seiner moralisch-religiösen Gesinnung. Ein zweiter Nathanael unter seinen Amtsgenossen, war er von diesen sehr geachtet. — Im J. 1799 *), wo er bereits in den Jahren vorgerückt war, ward er auf die benachbarte, sehr einträgliche Pfarrei Ainring versetzt. Hier traf er sechs Filiale und beinahe eben so viele, aber verkümmerte Schulen an. Auf die Verbesserung derselben war seine erste Aufmerksamkeit gerichtet, und er wurde bei seinem redlichen Streben hierin von seinem Freunde, dem Schuldirector Franz Michael Vierthaler, den das katholische Deutschland unter seine ersten Pädagogen zählt, durch Anstellung gebildeter Lehrer kräftig unterstützt. Er hatte sich's zur Pflicht gemacht, die nächsten Schulen seines Bezirkes die Woche wenigstens zweimal zu besuchen. — Die Religionslehre hielt er für den wichtigsten Gegenstand der Schule. — Er war überzeugt, daß das Verhältniß des Menschen zu Gott, wie es sich in der gemüthlichen Dahingabe an sein heiliges Wort (Glauben), in der Zuversicht auf dessen Gerechtigkeit und Milde (Hoffnung) und in der Beseligung durch Gottes- und Menschenliebe ächt-christlich ausspricht, und mehr das Gemüth, als den Verstand ergreift, der Gegenstand der Volksschule sei, auf welchen sie das größte Gewicht zu legen habe. Die geweihten Aussprüche von Christus und seinen Aposteln ließ er dem Herzen und Gedächtnisse tief einprägen, und hielt es für die Blüthe der Religiosität, Alles in und durch Gott zu thun. Die ganze Natur war ihm ein Tempel Gottes, und alle übrigen Unterrichtsgegenstände der Volksschule sollten im Grunde nur als Erweiterungen des Religionsunterrichtes im religiösen Geiste behandelt werden. Denn in ihm ist die Einheit und der Mittelpunkt des Gesichts-, Gefühls- und Wirkungskreises, wie ihn das unmittelbare Lebensverhältniß eines Volksgliedes verlangt. — Ein zweiter wichtiger Gegenstand für die Volksschule war ihm einige Kenntniß des gestirnten Himmels und die Beobachtungen der Sonne und des Mondes in ihren Erscheinungen. Denn die Kenntniß der Zeit und alles Orientiren auf

*) Nach andern Nachrichten: 1797.

der Erde sei vom Himmel herabgelernt. Da habe gestanden und stehe noch der Kalender der unwissendsten Völker. — Das Kind brauche nichts als ein gesundes Auge und sinnliche Beobachtung, um bei eingetretener Nacht unter gehöriger Anleitung die ausgezeichnetsten Gestirne zu sehen. Es mißt zu verschiedenen Zeiten den Schatten, welchen von der Sonne beleuchtete Gegenstände machen; es merkt sich an festen Punkten in seinem Wohnorte, ob die Sonne höher oder tiefer steht; es beobachtet die Veränderungen am Monde; und so wie seine Kenntniß von den Gestirnen zunimmt, bemerkt es leicht den Stand des Mondes und der Sonne im Thierkreise. — Auf solche sinnliche Grundlage gebaut, wird die Lehre der Schule über die Jahreszeiten, die Sonnen- und Mondfinsterniß ꝛc. anziehend und verständlich, was ohne diese nie der Fall sein wird. — Da R. statt des pecuniären Honorars von seinem Verleger Bücher erhielt, so war er leicht in den Stand gesetzt, durch Vertheilung derselben seinem Unterrichte eine feste Basis zu verschaffen. Während andere seiner Amtsbrüder beim öffentlichen Religionsunterichte nach dem alten Schlendrian Rosenkränze, zinnerne Agnus Dei und Heiligenbilder, wie sie geschmacklos und wohlfeil aus den Offizinen zu Augsburg und Nürnberg zu Tausenden jährlich zum Vorschein kamen und von hausirenden Händlern vertrödelt wurden, an die ausgezeichneten Schüler vertheilten, hielt er jene Jugendschriften für die zweckmäßigsten Preise, welche Vierthaler, Jais, Rumpler, Campe, Tillich, Höpfner u. A. herausgegeben hatten. Daß er es noch im Tode mit den Schulen seines Bezirkes sehr gut meinte, beweist sein auch im königl. Regierungsblatte gerühmtes Testament, nach welchem er mehrere Tausende seines Nachlasses zur bessern Dotation bestimmte. — Auf die gewöhnlichen Schulvisitationen, bevor nicht tüchtige Lehrer angestellt seien, hielt er nichts, und pflegte auch in dieser Hinsicht zu sagen: Generalis visitatio est superiorum recreatio, subditorum vexatio et in fine nulla emendatio. — In die ersten Jahre seiner Amtsführung in Ainring fiel die wohlthätige Erfindung der Kuhpocken-Impfung. — R. nahm Gelegenheit, davon auf der Kanzel der Filialkirche zu Feldkirchen zu sprechen, und es gelang ihm, die Eltern so von dieser Wohlthat zu überzeugen, daß sie freiwillig ihre Kinder impfen ließen und die anderswo angewandten Maßregeln des Zwanges hier nicht nothwendig wurden. Die Haupteinkünfte der Pfar-

rei Ainring beruhen auf dem Feldbaue und der Viehzucht. — Wenn gleich die hübsch arrondirten Pfarrgründe im fruchtbaren Thale der Salach, wo man keine Brache kennt, gehörig cultivirt waren, so ließ er sich doch Sämereien aus der Schweiz kommen, um die Wiesen zu verbessern, und war der Erste in der Gegend, welcher die Repspflanze, wiewohl Anfangs mit nicht ganz glücklichem Erfolge, einführte, um auch hier für seine Pfarrbefohlenen ein Muster der Landwirthschaft aufzustellen. — Im J. 1800, nach der Schlacht von Hohenlinden, stellten sich die Oesterreicher auf der Ebene von Laufen bis Ainring auf, und auf den Walser Feldern ward der letzte Kampf gekämpft, welcher den Franzosen den Eingang nach Oesterreich öffnete, dem hernach der im Posthause zu Parsdorf (der ersten Poststation von München nach Wien) geschlossene Waffenstillstand folgte. — R. verlor dabei beinahe 50 Stück Rindvieh, seine Vorräthe an Getreide und Lebensmitteln, seine ganze Einrichtung; nur eine silberne Dose mit wenigen Goldmünzen, und ein blautuchener Mantel waren der Raubsucht entgangen. — Die Pfarren konnten damals, als die Centralstiftungsschmelze noch nicht eingeführt war, und die fortgeführten Kriege die milden Stiftungen noch nicht so sehr in Anspruch genommen hatten, gegen mäßige Zinsen Anlehen aus dem Kirchenvermögen erhalten. R. benutzte diesen und andern Credit, und seine Wirthschaft erhob sich schnell wieder, wenn er gleich von der gewöhnlichen Hospitalität nicht im Geringsten abwich. — Ohne Mikrolog zu sein, hielt er alle Abende allein in seinem Zimmer Rechnung mit seinem Gewissen, wobei er sich dann oft sehr vernehmbare Vorwürfe machte, die sein Streben nach sittlicher Vollkommenheit deutlich beurkundeten und ihn jedem Freunde noch werther machten. — Außer dem genannten katholischen Gebetbuche, welches, vielleicht aus Neid wegen der vielen Auflagen, die es erlebte, von einer streng-orthodoxen Partei, einiger nicht genug bestimmten, oder vielmehr abstrahirenden Ausdrücke halber, in Verdacht gezogen, jedoch von dem erzbischöfl. Consistorium zu Salzburg nicht blos approbirt, sondern selbst nachdrücklichst empfohlen wurde, hat der Verewigte folgende Schriften in Druck gegeben: Andachtsübung f. gute kathol. Christen, besonders bei der heil. Messe, auf alle Zeiten u. Feste ɀc. Salzburg 1792. 2. Aufl. 1795, 3. Aufl. 1798, 4. Aufl. 1808. — Meßandacht f. d. erwachsene Jugend u. f. Dienende. Mit untermischter

Schreibschrift. Den Sonntagsschülern gewidmet. Ein Anhang zu dem vorigen quasi Proprium. Ebd. 1808. 2. Aufl. 1811, 3. Aufl. 1812, 4. Aufl. 1819, unter d. Titel: Meßandachten z. tägl. Gebrauche, mit Uebersetzung d. Meßordnung u. Kirchengebete. — Gebet um Gottes Segen üb. d. Feldfrüchte. — Der heil. Rosenkranz, nach allen seinen Theilen erklärt, mit einer Anweisung, wie man recht u. gut beten soll. Mit Bildern. — Bruderschaftsandacht zu Ehren d. unbefleckten Jungf. Maria. — Andacht, frucht- u. trostreiche Andacht zu Maria. — Denkzeichen f. Mitglieder d. löbl. Erzbruderschaft des marianischen Scapuliers. — Wallfahrtsangedenken. — Leonhard (der Heilige). Mit Bildern. — Andacht zu Ehren der heil. Familie Jesus, Maria u. Joseph. Mit Bildern. — Denkzeichen für d. Mitglieder d. löbl. Erzbruderschaft Maria von Trost u. d. heil. Monica. — Bruderschaftsandacht zu Ehren des heil. Blutzeugen Sebastian. — Bruderschaftsandacht zu Ehren d. heil. Johannes v. Nepomuk. Mit Bildern. — Kreuzwegandacht nach den gewöhnl. Stationen, mit Gesängen. Salzburg 1818. — Gelegenheitsreden f. d. Landvolk, bei verschied. Feierlichkeiten u. öffentl. Angelegenheiten. 12 Sammlungen. Ebd.

* 250. Georg Eberl,

königl. baier. Landrichter zu Kelheim im Regenkreise;

geb. d. 24. April 1781, gest. d. 1. Aug. 1830.

Zu Fürth am baierschen Walde geboren, empfing er den ersten Unterricht in der Schule seines Geburtsortes, kam hierauf zum Vor-Unterricht im Lateinischen, und zur bessern Ausbildung in der Musik in das Prämonstratenserkloster Windberg, endlich aber nach Straubing, wo er die Gymnasialklassen vollendete. In München widmete sich der Verstorbene eifrig dem Studium der Philosophie. — E. sollte Priester werden, und studirte zu diesem Zwecke Theologie; indessen brachten ihn die Aufhebung der Klöster, so wie manche andere, in den Jahren 1801, 1802 u. 1803 eingetretene Ereignisse von diesem Entschlusse ab. Er besuchte nun dagegen die hohe Schule zu Landshut, widmete sich daselbst dem Studium der Rechts- u. Kameralwissenschaft, und betrat hierauf im J. 1806 bei dem königl. Landgerichte Straubing, unter der Leitung des würdigen, leider zu früh verstorbe-

nen Landrichters, Freiherrn v. Limpök die praktische Laufbahn. — Im J. 1808, nach trefflich bestandener Prüfung, ward E. bei der königl. Kommission für das Steuerprovisorium in Straubing beschäftigt, jedoch schon nach wenigen Monaten zum zweiten Actuar des Landgerichts Passau ernannt. Dieser Ernennung folgte schon am 4. März 1809 die Beförderung zum 2. Assessor bei dem nämlichen Landgerichte. — Die Anwesenheit der kaiserl. österr. Truppen in Passau, die Belagerung der Feste Oberhaus, der endliche Abzug der Oesterreicher und die Besetzung Passau's durch die Franzosen, legten manchem Civilstaatsdiener schwere Pflichten auf. E. fungirte, aus besonderem Vertrauen des Generalcommissärs v. Stichaner, als Civilcommissär eines Theils des Landgerichtsbezirks Passau. Es galt, den Forderungen der Freunde und Feinde zu genügen, es galt, Lasten von den Schultern der Unterthanen abzuwälzen. Und noch mehr: man bedurfte des Patrioten, dem man sich unbedingt vertrauen konnte! — E. rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen auf eine Art, wodurch ihm die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, so wie die Liebe und Achtung der Unterthanen im vollen Maße zu Theil ward. — Die Staatsregierung — die ausgezeichneten Dienstleistungen, so wie die Kenntnisse E's. würdigend — ernannte ihn unterm 2. Dec. 1811 zum Criminaladjunkt der Landgerichte Scherding, Obernberg, Waitzenkirchen u. Vichtenstein. Die Zahl der Untersuchungen, und die Schnelligkeit, mit welcher sie E. durchführte, mögen von seiner Geschäftsgewandtheit zeugen. Seinem Eifer und seiner Beharrlichkeit war es zuzuschreiben, daß der Criminalgerichtsbezirk, der noch in den Jahren 1810 und 1811 von Verbrechern strotzte, allmälig gesäubert wurde, und daß, ungeachtet der Kriegsläufe bis zum J. 1816, von dem Gesindel fast alle Spur verschwand. Als Folge der im J. 1816 erfolgten Abtretung des Innviertels an Oesterreich, wurde E. als Civiladjunkt zum Landgericht Altenötting, später als Criminaladjunkt zum Landgericht Burghausen versetzt, jedoch schon am 24. Oct. 1817 zum Stadtgerichtsassessor in Memmingen, und am 6. Mai 1818 zum Stadtgerichtsassessor in Regensburg befördert. Seiner ausgezeichneten Thätigkeit genügte der Posten eines Collegienmitgliedes nicht. E. wollte Landrichter sein; er wollte es unmittelbar mit dem Volke und Volksleben zu thun haben; er wollte es sich zum Geschäft machen, neben einer guten Rechtspflege den Sinn des Volkes

für Kultur und Industrie zu beleben! — Der König Maximilian Joseph*) ernannte E. am 4. Febr. 1821 zum Vorstande des Landgerichts Neunburg v. W. Nun war E. in seinem Elemente, nun galt es, seinen längst gehegten Planen Wirklichkeit zu verschaffen! Weder die Größe des Amtsbezirkes, noch der Zustand, in welchem er ihn, so wie das Amt selbst, übernahm — nichts konnte ihn entmuthigen. Die Verbesserung der Vicinalstraßen, das Emporkommen der Obstbaumzucht, die Veredlung der Schafzucht, der Bau der Futterkräuter, die Erhöhung vieler Industriezweige, Alles lag ihm am Herzen, und war entweder seine Schöpfung, oder durch sein Wort, seine Thätigkeit gefördert. Sein Streben war: schleunige Rechtspflege, strenge Handhabung der Polizei und Verbesserung des Wohlstandes der Unterthanen. Wer die Lage und Vermögensverhältnisse der Unterthanen des Landgerichtsbezirks Neunburg kennt, weiß, was er davon zu halten hat. Wie E. den Credit belebte, und wie er es verstand, durch energische Polizeimaßregeln einzuwirken, darüber ist nur Eine Stimme. Ueberall schaffte er Rath. E. war in seinem Wirkungskreise vergnügt — die Saat, welche er streute, fing zu reifen an; indessen sollte der Landgerichtsbezirk Neunburg der Verwaltung E's. verlustig werden. Der verstorbene Regierungspräsident, Frhr. v. Dörnberg**), wünschte E's. Nähe von Regensburg. Dazu gab die erledigte Stelle des Landgerichtsvorstandes in Kelheim Gelegenheit. E. wurde dahin durch allerhöchstes Rescript vom 25. Oct. 1828 versetzt. Der Ehrenmann verließ Neunburg unter den Segenswünschen Aller, die ihn zu würdigen wußten, am 30. Mai 1829. Sein Bestreben, sich in dem neuen Amtsbezirke, wie bisher, auszuzeichnen, war unverkennbar. Indessen der schwache Körper unterlag der Last der Geschäfte. Was er in Kelheim als Patriot und Staatsdiener begonnen, sollte durch ihn nicht zur Vollendung gedeihen. Seine Krankheitszufälle, mit denen er schon in früheren Jahren zu kämpfen hatte, kehrten häufig wieder und hemmten seine angeborne Thätigkeit. Vom Monat Mai 1830 bettlägerig, konnte E. das Bett nicht mehr verlassen. Der Tod des Braven war unvermeidlich.

*) Dessen Biographie im 3. Jahrg. d. Nekrologs, S. 968 ff.

**) Freiherr v. Dörnberg, dessen 2 Söhne bei E. in Praxis standen, erlebte die Versetzung nicht mehr. Eine biograph. Skizze von ihm im 6. Jahrg. d. Nekrologs, S. 976.

* 251. Johann Christoph Hennicke,

Inspector des leipz. Intelligenz-Comtoirs u. Mitglied der königl. sächs. ökonom. Societät zu Leipzig;

geb. d. 24. Nov. 1753, gest. d. 3. Aug. 1830.

Der Verewigte füllte den Platz, welchem ihm die Vorsehung angewiesen hatte, gewissenhaft aus, und suchte so viel als möglich nützlich zu sein. Viele gute Menschen, mit denen er in Berührung gestanden hatte, bedauerten daher innig seinen Tod, und ein dem Geschlecht und Charakter nach Edler, Herr Graf Peter Carl v. Hohenthal-Königsbrück, Kreishauptmann des meißnischen Kreises, gab ihm öffentlich*) das der Wahrheit vollkommen gemäße Zeugniß: „Er hat meinem verstorbenen Großvater, Vater und mir mit der musterhaftesten Pünktlichkeit und seltener Treue bis an das Ende seines Lebens gedient und sich die allgemeine Achtung und Liebe erworben." — Sein Geburtsort ist Goddula bei Dürrenberg. Ein ehrlicher Landmann war sein Vater, der ihn sorgfältig erzog und fleißig zur Schule seines Geburtsortes anhielt, welcher ein wackerer Lehrer vorstand. In der freien, ländlichen Natur gedieh der Knabe und legte den Grund zu seiner guten, festen Gesundheit, der er sich während seines ganzen Lebens zu erfreuen hatte. Er gehörte hinsichtlich des Fleißes und Betragens zu den besten Schülern, erwarb sich dadurch die ganze Zufriedenheit seines Lehrers und seines Vaters, und hatte solche Fortschritte gemacht, daß dieser ihn, nach zurückgelegtem 14. Jahre, als Schreiber zu einem Rechtsgelehrten in Merseburg brachte. Zu Anfange des J. 1775 kam er nach Leipzig in das daselbst 12 J. zuvor von dem Grafen Peter v. Hohenthal, damaligem Oberconsistorialpräsidenten, mit allerhöchster Genehmigung errichtete Intelligenzcomtoir als Gehülfe. Da er auch hier seine Geschäftsthätigkeit bewährte, und seine Aufführung exemplarisch war, so übertrug ihm der eben genannte Stifter und Director († 1794) — welcher, wie sein Sohn, der Minister und Obersteuerdirector, Graf von Hohenthal**), unter Sachsens Patrioten einen vorzüglichen Rang einnimmt — in der Mitte des J. 1779

*) Im leipz. Intelligenzblatte, 1830, Nr. 83.

**) Ein kurzer Abriß seines Lebens befindet sich im 4. Jahrg. d. Nekrologs, S. 836.

die Inspection sämmtlicher Comtoirgeschäfte und die Besorgung des jeden Sonnabend herauskommenden leipz. Intelligenzblattes*). Diesen Arbeiten unterzog sich H. auf die sorgfältigste, behutsamste und uneigennützigste Weise, bis wenige Monate vor seinem Tode zunehmende Altersschwäche ihn zwang, nicht mehr das Zimmer zu verlassen. Diese machte auch seinem Leben im 77. Jahre ein sehr sanftes Ende. Sonst hatte er — wie bereits bemerkt ist — immer einer guten Gesundheit sich erfreut, zu der seine kraftvolle Constitution — er war ein großer und stattlicher Mann — und regelmäßige Lebensweise viel beitrugen. Aechte Frömmigkeit und Menschenliebe, Höflichkeit, Dienstfertigkeit und Bescheidenheit fanden sich in H's. Charakter harmonisch vereint. Im Stillen that er viel Gutes. Sein Andenken wird im Segen bleiben. Ihm flossen gerechte Zähren, besonders von seinem würdigen Nachfolger, dem jetzigen Inspector des Intelligenscomtoirs, welchen er unter seinen Augen zu den Geschäften bildete, den er väterlich liebte, und von dem er wieder kindlich verehrt wurde. E.

* 252. Carl Benjamin Jakob Wagenknecht,

evangel. Pastor an der Gemeinde Riemberg (Kirchkreis Breslau, Provinz Schlesien);

geb. im J. 1768, gest. d. 6. Aug. 1830.

Er war der Sohn eines Cantors und Stadtschullehrers zu Hainau, studirte auf dem Gymnasium zu Liegnitz, und 1788—91 auf der Hochschule zu Halle, und erhielt am 10. Dec. 1802 in Breslau die Ordination. In den geistl. Beruf trat er zuerst als Generalsubstitut des Kirchkreises Breslau, zugleich Lector der Bernhardiner-, dann der Elisabethkirche, endlich 1806 Mittagsprediger an der Dreifaltigkeitskirche. Hierauf 1808 Mittagsprediger an der Barbarakirche, und in dems. J. Pastor in Riemberg. Im Druck ist von ihm weiter nichts erschienen, als: Predigt am letzten Abend des J. 1821, gehalten in Riemberg rc. Bresl. 1822.

*) Eine unparteiische Würdigung dieses Wochenblattes, dessen erstes Stück am 18. Juni 1763 herauskam, zu einer Zeit, wo es sehr wenig solcher Blätter in Deutschland gab, und daher damals, besonders auf die Landwirthschaft und den Nährstand Sachsens und der angrenzenden Länder, eben so bedeutenden als erspriesslichen Einfluß hatte, steht in dem leipz. Intelligenzblatte, 1825, Nr. 25. S. 200 — 203.

* 253. Carl Gottlob August Fischer,

Rector an der Schule zu Schlettau bei Annaberg;

geb. d. 14. Febr. 1778, gest. d. 11. Aug. 1830.

Zu Schlettau geboren, wo F's. Vater, Gotthold Benjamin F., ein ansäßiger Bürger und Weißbäcker, seine Mutter, Christiana Concordia, eine geb. Füdler ebendaher war, erhielt derselbe seinen ersten Unterricht bei dem damaligen Rector an der Schlettauer Stadtschule, Mauer. Im J. 1791 verließ er die Schule, um sich in dem Lyceum der nahe gelegenen Bergstadt Annaberg aufnehmen zu lassen und sich zur Universität vorzubereiten. Nach einem Zeitraum von 6 Jahren ging er nach Wittenberg, widmete sich mit großem Eifer und ausdauerndem Fleiße der Theologie, und nach einem 3jährigen Aufenthalte daselbst, ging er nach Regnitzlosa ohnweit Hof, wo er in dem Hause des Freiherrn v. Reitzenstein eine Hauslehrerstelle erhielt. F. hatte diese Stelle kaum 1 J. gehabt, als er im J. 1801 von dem Schlettauer Stadtmagistrate, dem Rector Mauer als Gehülfe beigegeben wurde, wo er zu diesem Zwecke am 2. Juli 1801 seine Probe ablegte. Nach 7 Jahren starb der Rector M. und F. erhielt diese Stelle. Am 12. Juli 1802 verheirathete er sich mit des Bürgers, Nadlers und Schachtmeisters Oesers zu Schlettau einzigen Tochter 2. Ehe, Karoline Oeser, mit welcher er 14 Kinder erzeugte, wiewohl von diesen nur noch 5 am Leben sind. — In seiner Amtsführung als Schullehrer zeichnete sich der Verstorbene vor vielen andern seines Gleichen rühmlichst aus. — Sein Unterricht war klar und herzlich, seine Gesangstimme von einem seltenen Umfange und Tonschärfe. Oefters sang er bei Kirchenmusiken Tenor- und Baßarien unmittelbar auf einander. Als Orgelspieler zeigte er Gefühl fürs Erhabene. Mehrere größere und kleinere Musikstücke für die Kirche, besonders vierstimmige Gesänge sind von ihm gesetzt worden. Seine Handschrift war fest mit einer großen Annehmlichkeit verbunden. In seiner 30jährigen Amtsführung erlebte er 4 Pastoren in Schlettau, deren Wittwen er fleißig unterstützte. Seine Kanzelvorträge wurden (er predigte öfters) gern gehört, denn sie waren verständlich und mit vielen Fleiß bearbeitet. Für seinen kranken und verstorbenen Kollaborator Werner besorgte er dessen Geschäfte im Schulunterrichte sowohl, als Orgelspieler 2 J. und erhielt von dem Oberkonsistorium zu Dresden als Anerkennung

seiner Verdienste und seines Eifers für die gute Sache, ein Belobungsschreiben. — Seine Ehe war stets friedlich, und im geselligen Leben zeigte er sich heiter und froh, auch war er gegen Jedermann gefällig. — Schon seit 1810 und 11, wo er die Bäder zu Karlsbad brauchte, litt er an der Kopfgicht. In seinem 5wöchentlichen Krankheitszustande hegte er noch große Hoffnung zu seiner Genesung; als aber diese schwand, ergab er sich gern dem göttlichen Willen. — Sein Begräbniß, welches den 13. Aug. Nachm. 5 Uhr statt fand, war sehr feierlich und die Begleitung, an die sich mehrere seiner Amtsbrüder angeschlossen hatten, sehr zahlreich. Am Grabe selbst hielt der Pastor Ziehnert dem Verewigten eine gehaltreiche und rührende Standrede.

Zeitz. Major v. Lindeman.

* 254. Franz Christoph von Scheidel,

königl. baier. geheim. geistl. Rath zu Aschaffenburg, Ritter d. königl. baier. Civilverdienstordens der baier. Krone u. des großherzogl. frankfurt. Concordien-Ordens u. s. w.;

geb. d. 12. Dec. 1748, gest. d. 12. Aug. 1830.

Der Verewigte wurde in dem vormals dem deutschen Orden gehörigen, nunmehr aber baierischen Städtchen Ellingen im Rezatkreise geboren. Sein Vater, Joseph S., gebürtig von Fürth, war in Ellingen ein vom deutschen Orden angestellter Beamter. Im 5. J. mußte Franz Chr. S. seine Geburtsstadt mit Kloppenheim in der Wetterau vertauschen, wohin sein Vater in der Eigenschaft eines deutschherrlichen Justiz- und Rentamtmannes befördert wurde. Hier entwickelten sich die Anlagen des heranwachsenden Knaben unter der Leitung eines Hauslehrers, welcher ihm auch die Anfangsgründe der lateinischen Sprache beibrachte. In einem Alter von 12 Jahren wurde er dem Freunde seines Vaters, Pfarrer Grimm zu Oberwörle, zur weiteren Ausbildung übergeben. Mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, kam S. im J. 1762 nach Aschaffenburg, wo er in die 2. Kl. des Gymnasiums aufgenommen ward. Nach 5 J. absolvirte er seine Gymnasiums-Schulen und seine philosophischen Studien mit Erfolg. Als sogenannter: „Primus defendens in der Philosophie" wurde er ohne weitere Prüfung 1767 in das erzbischöfliche Clerical-Seminar zu Mainz aufgenommen, wo er bis Ostern 1772 den theologischen Studien mit

unermüdlichem Fleiße oblag, auch 2 J. lang juristische Vorlesungen besuchte. Am 6. Jan. 1772 feierte er, zum Priester geweiht, seine erste H. Messe in der Seminariumskirche zu Mainz. Kaum ein Vierteljahr hierauf erhielt er den Antrag, den jungen Grafen Emmerich von Stadion-Thannhausen zu erziehen. Er nahm diese Stelle an, und unterzog sich ihren Anforderungen mit Gewissenhaftigkeit und Treue. Im J. 1773 vertheidigte S. „theses ex universa theologia", um die Doctorwürde der Theologie zu empfangen. Er empfing sie, indem er sich als würdig erprobt hatte. Im J. 1778 wurde er als Superior der Beneficiaten in das erzbischöfliche Seminar zu Mainz berufen, auf welchem Posten er durch die Repetitionen, welche er in allen theologischen Gegenständen halten mußte, sich hinlänglich befähigen konnte, um im J. 1782 die Professur der Polemik an der damal. Universität Mainz zu übernehmen. Zugleich erhielt er die Pfarrei Eltvile im Rheingau, welche er aber (vom J. 1782—1789) durch einen Vicar versehen ließ und nur an den höheren Festtagen des Jahres die gottesdienstlichen Ceremonien, u. s. w. ausübte. Als im J. 1784 die Mainzer Hochschule ihr Jubel- und Erneuerungsfest feierte, ließ S. eine Schrift unter dem Titel: „De natura, utilitate et justis limitibus theologiae polemicae in scholis seorsim a dogmatica tractandae," erscheinen. Dieses an Beförderungen reichhaltige Fest gab auch Anlaß, S. zum frequentirenden geistlichen Rath zu ernennen. Er ward auch Dekan der theolog. Fakultät und hielt als solcher bei einer Doctorpromotion (16. Nov. 1784) die Eingangsrede über das Thema: „Die Wiedervereinigung der im Occident entzweiten christlichen Parteien." Im J. 1789 vertauschte er seine Pfarrei zu Eltville mit einer Lectoral-Präbende am St. Petersstifte zu Mainz. Nun trat die unglückliche Epoche der franzöf. Revolution ein und S. zog von Mainz zu seinem Verwandten, Pfarrer Habe in Kleinkrotzenburg, dem er während seiner Krankheit die Pfarrgeschäfte besorgte, jeden Sonntag predigte, katechisirte und die heil. Sakramente der gläubigen Gemeinde eifrigst spendete. Die Deutschen waren mittlerweile wieder Herren von Mainz geworden und so kehrte S. nach Mainz zurück, wo er an der hohen Schule Dogmatik lehrte, und im J. 1793 den ehrenvollen Titel eines Kanzlers der Universität erhielt. Allein im J. 1798 lösten die siegenden Franzosen die Universität Mainz auf, und vereinigten Mainz mit ihrem Reiche. Der Churfürst von Mainz, Friedrich Carl Joseph,

hatte sich nach Aschaffenburg zurückgezogen, in welcher Stadt S., nach einigen Jahren tiefer Betrübniß, die Pfarrei zu St. Agatha im J. 1802 erhielt. Bei der Emigration aus Mainz und der Auflösung dieser Universität, hatten sich in Aschaffenburg mehrere würdige Professoren, namentlich: Nau, Boßmann, Frank, Ries, Ladrone, Bergmann, Roth, Waldmann, Asmut, Engel, Gergens, u. A. m. dahin vereinigt, die Vorträge ihrer Fakultätswissenschaften wieder zu eröffnen, und S. schloß sich auch nachmals an dieselbe an, indem er Dogmatik lehrte. Im Jahr 1803 wanderte das seit 10 J. in Frankfurt residirende mainzische Generalvicariat nach Aschaffenburg, und S. machte und mußte sogleich Dienste als geistlicher Rath bei demselben verrichten. Als der damalige Fürst Primas und Erzbischof Carl, aus dem freiherrlichen Geschlechte Dalberg, im Jahr 1807 das erzbischöfliche Klerikal-Seminar in Aschaffenburg errichtete, gab er die Stelle eines Regens dem geistl. Rath, Professor und Pfarrer S. Als der Fürst Primas die Carls-Universität in Aschaffenburg gründete, war S. Professor in der theologischen Facultät. Seine Verdienste lohnte sein Fürst Carl mit der Verleihung des Titels eines geheimen Rathes und gab ihm den Concordienorden im J. 1813. Als im J. 1816 der Weihbischof Colborn gestorben war, wünschte der Erzbischof Carl von Dalberg S. zum Suffragan; allein dieser schlug die Würde aus Bescheidenheit oder wegen der bedeutenden Kosten aus. Bei der Uebernahme Aschaffenburgs durch die Krone Baiern, trat S. in die königl. baierschen Dienste. Allein er hatte keinen Antheil mehr am Vicariat, da solches aufhörte, und auch 1818 hörte das Seminar auf, da solches nach Würzburg verlegt wurde. S. hatte das seltene Schicksal, erster und letzter Regens des Seminars zu sein; wie er wohl der erste und letzte Professor der Polemik an einer deutschen Universität gewesen sein wird. Aus der Carls-Universität wurde durch einen allerhöchst. Befehl ein vollständiges Lyceum, woran S. denn noch einige Zeit als Professor der Theologie lehrte und Vorstand der theolog. Section war. Bei Gelegenheit seines Priesterjubiläums am 6. Jan. 1822 wurde er mit dem Ritterkreuze des Civilverdienstordens der baierschen Krone geschmückt. Nachdem er seine Lehrstelle aufgegeben, resignirte er auch 1826 freiwillig auf seine Pfarrei ad S. Agatham. In Zurückgezogenheit beinahe lebte nun S. In der Nacht vom 11. auf den 12. Aug. starb er, körperlichen

Leiden unterliegend. Die Urtheile über S. sind verschieden, wie die Meinungen und Ansichten der Menschen. Könnte dieser Zug Licht auf seinen Charakter, auf seine Denkungsart u. s. w. werfen, wenn S. wehmüthig gleichsam klagte, als kein Geistlicher als Lehrer der Geschichte angestellt wurde? — Lassen wir den Wahlspruch gelten: „de mortuis nil, nisi bene!“ und richten wir nicht.

* 255. Gottlob Friedrich Engelschall,

königl. sächs. Amtsverweser in Borna;

geb. d. 11. Jan. 1794, gest. d. 18. Aug. 1830.

Oelsnitz im Voigtlande ist des Verewigten Geburtsort. Er war der zweite Sohn des noch lebenden königl. sächs. Amtsverwalters Siegmund Friedrich E. Den ersten Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt und seine weitere wissenschaftliche Bildung auf der Fürstenschule Pforta in den J. 1806 bis 1812. Um die Rechte zu studiren, ging er zuerst nach Leipzig und später nach Schmiedeberg, wohin damals die Universität Wittenberg verlegt worden war. Nach beendigten Studien unterwarf er sich der gesetzlichen Prüfung, in welcher er sehr rühmlich bestand. Zu Ende des J. 1815 wurde er als Accessist im Amte Voigtsberg angestellt; im J. 1816 als Vice-Actuar im Amte Chemnitz und im J. 1819 als zweiter Actuar im Amte Grünhayn. Hier brachte er sich durch die Freimüthigkeit, mit welcher er über so manche herkömmliche Mißbräuche und veraltete Institutionen seines Vaterlandes sprach, in den Verdacht eines Demagogen. Eine Denunciation seiner dießfallsigen Aeußerungen von Seite eines Menschen, dessen Rache er gereizt hatte, hätte beinahe seine Entlassung aus dem Staatsdienste zur Folge gehabt. Allein seine Vorgesetzten, die seine Brauchbarkeit und ausgezeichnete Geschäftsgewandtheit kannten und in seinen freimüthigen Aeußerungen über mancherlei Mängel und Gebrechen des Staats viel mehr warme Vaterlandsliebe als Demagogismus erblickten, schützten ihn und er wurde im J. 1819 als Hülfs-Actuar in das Amt Dippoldiswalde versetzt. Hier bewährte er aufs Neue seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit, indem er in kurzer Zeit die zurückgebliebenen Sachen zur Erledigung brachte. Er kam daher im J. 1822 als Hülfs-Actuar nach Wurzen und noch in demselben Jahre als erster Actuar in das Amt Borna. Kurze Zeit nach seiner Anstellung daselbst wurde der damalige Amtmann Weißbach versetzt. Dieß

hatte zur Folge, daß ihm als erstem Actuar die interimistische Verwaltung der Amtmannsstelle vom Nov. 1822 bis zum Oct. 1823 übertragen wurde. Ein Gleiches geschah von Ostern 1825 bis Dec. 1826 nach der Versetzung des folgenden Amtmanns Cunad und zum drittenmal fungirte er als Amtsverweser im J. 1829 nach dem Abgange des Amtmann Pitterlin. Für seine als Amtsverweser geleisteten Dienste erhielt er im J. 1829 eine Gratification von 600 Rthl. Seine unermüdete Thätigkeit untergrub seine an sich dauerhafte Gesundheit. Ein Nervenfieber setzte seinem Leben und Wirken ein Ziel.

* 256. Christian Gottlieb Käuffer,

königl. preuß. Superintendent und Oberpfarrer zu Reichenbach bei Görlitz;

geb. d. 24. April 1757, gest. d. 18. Aug. 1830.

Kaum kann es ein wohlthuenderes Geschäft für einen Menschen geben, als vor Mit- und Nachwelt von seinem edlen Vater reden zu können, dennoch ist es keine leichte Aufgabe. Der hohe Ernst, die strenge Forderung der Geschichte nach den unbefangensten Zeugnissen der Wahrheit gebietet dem Sohne, bei jedem seiner Aussprüche zu prüfen, ob nicht die Liebe und Dankbarkeit des Kindes mehr Antheil an dem Lobe des Verklärten habe, als der Ernst des prüfenden Beobachters, und nur so viel auszusprechen, als der letztere für gültig erkennt; und wieder mancher dem kindlichen Gefühle gerade besonders theure Zug im Bilde des Vaters spricht sich in Ereignissen des innersten Familienlebens aus, deren Darstellung die allgemeinere Geschichte nicht aufnehmen kann. Unter diesen Gefühlen und Ueberzeugungen unternimmt es der Unterzeichnete, von seinem Vater zu reden, der seinen Kindern ewig theuer und ehrwürdig sein wird, um die Geschichte seines Vaterlandes sich bleibende Verdienste erwarb, und um seiner bis zum späten Lebensabende ausdauernden Liebe zur Wissenschaft, um seiner Frömmigkeit und unbescholtenen Rechtschaffenheit willen von Allen, welche ihn kannten, geachtet und geliebt wurde. — Der Verewigte war geboren zu Zodel bei Görlitz. Sein Vater Joh. Friedrich K. aus Pommern, wo noch der Stamm der Familie ist, gebürtig, ward auf seiner Rückreise von der Leipziger Universität ins Vaterland zum Pfarrer der genannten Gemeinde Zodel erwählt, kam 1768 in das Pastorat von Ludwigsdorf bei Görlitz,

und starb daselbst den 3. Mai 1796. Die Mutter war Johanna Helena geb. Brückner, einzige Tochter des weil. Daniel B. Aedil bei der Kirche St. Petri in Görlitz. Bis in sein 3. Jahr war er so krank, daß man sein Leben mehr als einmal aufgab, doch wuchs er seitdem völlig munter auf, und erfreute sich einer bis an sein Ende nur wenig gestörten Gesundheit. Den ersten Unterricht in der Religion empfing er bis zum J. 1770 von seinem Vater. Im ganzen Sein seines Vaters sprach sich die tiefste Verehrung gegen die Bibel, der unerschütterlichste Glaube an die in ihr enthaltene Offenbarung Gottes aus, welcher selbst die von manchen seiner Zeitgenossen mit warmer Liebe befolgte Richtung genommen hatte, in der Apocalypsis des Johannes eine Verkündigung noch eintretender Zeitereignisse zu suchen. Die fromme, nach Festigkeit in allen Vorhaben strebende Gesinnung des Vaters, der ihn bald auch in der lateinischen Sprache unterrichtete, hatten tief auf den Sohn eingewirkt. Jene Ansicht von der Apocalypsis, wenn sie ja der Sohn auch gefaßt hatte, läuterten bald die freiern Studien, zu welchen dieser nun überging. Im oben genannten Jahre kam er auf das Gymnasium zu Görlitz, wo er sogleich in die 2. Klasse aufgenommen ward, und im folgenden rückte er in die 1. Kl. dieser unter ihrem hochverdienten Rector Baumeister sehr blühenden Schule. Besonders viel verdankte er für Anregung und Bildung seines Geistes eben diesem ausgezeichneten Gelehrten und Erzieher. Conrector war damals Neumann, Subrector Grosser. Die griechische Sprache wurde zu jener Zeit wenig betrieben, Xenophon und das Novum Testamentum waren fast die alleinigen Bücher, welche man in derselben las. Desto ausgezeichneter war die Bildung in der lateinischen Sprache. Die täglichen Ermunterungen und das ausgezeichnete Beispiel des Rectors Baumeister entzündeten in vielen Jünglingen der Anstalt damals einen solchen Eifer, bewirkten eine solche Uebung im Schreiben und Sprechen der lateinischen Sprache, daß ihnen der Ausdruck in derselben sehr leicht wurde. Besonders häufig und mit ausgezeichneter Liebe und Erfolg wurden Uebungen in der lateinischen Verskunst und im Disputiren, eben so über aufgegebene Sentenzen wie über das Leben großer Gelehrten und Feldherrn aus dem Stegreif kurze lateinische Reden gehalten. Hier war nun der Verstorbene so glücklich, in den nähern Umgang eines seiner ältern Mitschüler zu kommen, welcher höchst

bildend auf viele seiner Freunde einwirkte. Des Recters reger Eifer hatte nämlich in dem damaligen Primaner, jetzigen Hrn. Commissionsrath Dietrich in Großenhain, eine solche Liebe zur höhern Bildung entflammt, daß er mit mehreren seiner Mitschüler einen kleinen literarischen Verein schloß, in welchem er mit ihnen lateinische Classiker, besonders Cicero, die Briefe des Plinius, Horaz's Oden, Ovids Tristia und Metamorph., Virgils Eclog. Georg. u. die ersten 6 Bücher der Aeneis las. Er dictirte ihnen täglich deutsch, ließ lateinisch nachschreiben, ließ wie in der Schule kurze lateinische Vorträge halten und übte seine Commilitonen besonders im Anfertigen lateinischer Verse. — Im J. 1776 begab sich der Verewigte auf die Universität Leipzig, um sich nach dem Wunsche seines Vaters der Theologie zu widmen und lebte daselbst bis 1779. Hier wohnte er mit Sorgfalt den Vorlesungen des D. Burscher in der Kirchengeschichte, der DD. Petzold und Morus in der Dogmatik, der DD. Seidlitz und Plattner in der Philosophie, des D. Hebenstreit in der Symbolik, des D. Morus und anderer in der Exegese bei. Er zeigte dem Sohne noch spät das N. T., in welchem er sich die dicta probantia mit rother Dinte unterstrichen hatte, von denen er, wie er sagte, die wichtigsten alle nach der Grundsprache auswendig gelernt hatte. Besonders schien auf die Richtung seiner theologischen Studien, auf seinen Glauben der treffliche Morus tief eingewirkt zu haben. Der Verstorbene war und blieb Offenbarungsgläubiger, aber fühlte sich durch sein Gewissen verpflichtet, sich für freie Forschung auf dem Gebiete des Glaubens immer offen und unbefangen zu halten. Während seiner Candidatenjahre 1779—1783 conditionirte er zuerst im Hause des Majors v. Skopp, dann in dem des Hrn. v. Kyaw auf Althörnitz, zuletzt seit 1782 in dem des Rathskämmerers Tietze zu Bautzen. Im J. 1786 ward er zum Rectorate in Reichenbach bei Görlitz berufen. Dieses Amt verwaltete er bis 1789 allein, von da aber bis 1795 zugleich als Substitut des Oberpfarrers. Selbst durchdrungen von Ehrfurcht gegen das Heilige, allem Schlechten feind, allem Guten Freund, Mittelmäßigkeit, wo möglich nicht duldend, doch auch die schwache Kraft immer noch als Gottes Gabe achtend und fördernd, ernst in der Arbeit und heiter und wohlwollend im Umgange, hatte er viel Gutes unter den Kleinen gewirkt, welche noch in ihren spätern Jahren mit inniger Liebe und Ach-

tung an ihm hingen. Schon seit 1784 (den 18. Aug.) lebte er in einer sehr glücklichen Ehe mit Friederike Eleonore geb. Gleisberg, jüngsten Tochter des M. Joh. Gottlieb G., Pfarrers zu Arnsdorf bei Reichenbach, welche ihm 8 Kinder, 5 Söhne und 3 Töchter gebar *). — Den 10. Febr. 1795 übernahm er das Amt eines Diaconus und verwaltete es bis 1809, wo er in das Oberpfarramt zu Reichenbach eingewiesen ward. Seinen Kindern gab er selbst in dieser Zeit, wenigstens in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache, Vorübungen zur Logik und dergl. Unterricht. Bald zogen ihn nun immer mehr die Studien der Geschichte an, besonders der Oberlausitz. Sie begannen 1796 mit einer Chronik von Reichenbach. Oeffentlich trat er zuerst auf mit einem Verzeichnisse merkwürdiger Brände in den Landstädtchen der Ob. Lausitz, Budissin 1799; dann folgte 1800 (Görlitz) „Kurzer Abriß der Geschichte von Mengelsdorf" (einem eingepfarrten Dorfe). Bald begann er an seinem größern Werke: Abriß der Ob. Laus. Geschichte, 4 Bde. Görlitz 1802—1806. (s. Supplementband zu Otto's Lexikon S. 195. der oberlausitz. Schriftsteller ꝛc., aus welchem Werke er auch einen Auszug für Schulen lieferte: Grundlage zum Unterrichte in der oberlausitz. Landesverfassung und Geschichte. Görlitz 1808, s. Supplementbd. zu Otto's Lexikon ebend., wo es in der 3. Zeile von unten statt ein ältester, jüngster heißen muß). Mit unsäglicher Mühe und unermüdetem Fleiße schaffte er sich zu jenem Werke die Materialien, da er den Inhalt desselben lediglich auf Urkunden gründete, welche er sich beinahe 4 Jahre hindurch abschrieb. Er rühmte oft das Vertrauen, mit welchem ihm besonders die Archive von Görlitz und Königsbrück waren geöffnet worden. 4 Foliobände enggeschriebener Schriften von Urkunden zur oberlausitzischen Geschichte gehörig, verkaufte er in seinen spätern Jahren an einen Ort, wo er sie gut aufgehoben wußte. Mehrmals äußerte er, dieser Abriß sei ihm nicht pragmatisch genug dargestellt, und er wünsche namentlich den ersten Theil noch einmal überarbeiten zu

---

*) Als: Joh. Friedr. Wilh., geb. d. 19. Juli 1785; Aug. Gottlieb Immanuel, geb. d. 19. Dec. 1786; Friederike Eleonore Charlotte, geb. d. 16. Jan. 1789, † d. 14. Febr. 1821; Henriette Caroline Louise, geb. 1791 d. 7. Jan., † d. 6. October 1830; Albertine Christiane Ernestine, geb. 1792 d. 22. Mai, † 1793 d. 2. Sept.; Joh. Ernst Rud., geb. d. 28. Nov. 1793; Carl Christian Ludw., geb. d. 12. Apr. 1796; Franz Max. Ad., geb. d. 14. Jan. 1800.

können. Aber er hatte auch mit Absicht mehr sichere Data, als Conjecturen geben wollen, und durch die einfache Aufzeichnung der Facta, so weit er sie aus den ihm nur immer zugänglichen Quellen mit Sicherheit hatte auffinden können, wird sein Werk verdienstvoll und nützlich noch lange nach ihm bleiben. Er wünschte, mehrmals dazu aufgefordert, ein Register zu diesem Werke zu liefern, auch hat er einigemale mit dieser mühsamen Arbeit begonnen, aber theils hielten ihn verdrießliche Mühen, welche er beim Drucke jenes Werkes gehabt hatte, zurück, theils auch besonders die 1814 erfolgte Theilung der Lausitz. Mehrere historische Abhandlungen lieferte er sowohl in die alte, als neue oberlausitz. Monatsschrift, wie er denn bis an sein Ende, mehr als 30 Jahre thätiges Mitglied der oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften war, welcher er auch als handschriftliches Werk späterer Jahre hinterlassen hat: Repertorium der Urkunden von den römischen Kaisern und Königen von Karl dem Großen bis Maximilian I. in 5 Foliobänden. Auch ward in seinem Nachlasse ein von ihm ausgearbeitetes Werk über die Gaue Deutschlands gefunden. Im J. 1814 hatte er nach beendigten Kriegsleiden, welche im J. 1813 das Städtchen und die Familie besonders hart trafen, den großen Schmerz, seine fromme, redliche Gattin durch den Tod zu verlieren. Er fand jedoch den wahren Trost in seinem Glauben an Gottes in Freude und Trübsal unausgesetzt segnende Vorsehung und Erheiterung in seinen Studien der Geschichte, sowie unter den Blumen seines Gartens, den er mit vieler Liebe besorgte. Auch schrieb er unter dem 25. Dec. 1814 an den Unterzeichneten unter Anderm: „ein Blick der Liebe geht manchmal bei nächtlicher Stille an den gestirnten Himmel, mich zieht es jetzt immer mehr zur nähern Kenntniß jener Welten“; und im J. 1818 den 3. Juni: „Ich habe durch den täglich sich verändernden Stand der Gestirne nun wieder die ganze Runde am Himmel gemacht und bin nun nicht mehr ganz fremd am Himmel. Gott verherrlichte sich mir am Tage durch Betrachtung der Flur und des Abends durch den gestirnten Himmel, daß ich mein Auge verschließen müßte, wenn ich ihn nicht fühlen und finden wollte. Und dahin geht mein ganzes Streben, ihm die wenige Zeit wo ich noch hier bin, für seine Liebe recht dankbar zu werden. Der Genius unserer Zeit fühlt es auch recht sehr, daß Religion und Liebe zu Gott immer mehr er-

hoben und befördert werden müssen". Ohne eine nützliche, den Geist belehrende, ihm größere Nutzbarkeit für die Welt versprechende Beschäftigung konnte er auch in den spätern Jahren nicht bleiben. „Ich lese alle Tage 2 Kapitel in meiner hebräischen Bibel, schrieb er zu einer andern Zeit, ich übersetze jetzt D. Tzschirners 3 Programme de sacris caute emendandis, sie gefallen mir sehr gut, und sind mir in den meisten Punkten wie aus der Seele geschrieben". Er schickte auch diese Uebersetzung dem verstorbenen Tzschirner *) mit einigen seiner Bemerkungen, welche derselbe sehr freundlich aufnahm. Auch die großen Bewegungen auf dem Gebiete religiöser Ueberzeugungen interessirten ihn besonders in seinem spätern Leben. „Ich habe mich jetzt lange Zeit mit polemischen Schriften beschäftigt, schrieb er im J. 1818, ich habe aber die Lectüre satt bekommen", und um dieselbe Zeit: „es ist zu bedauern, daß man jetzt auf das andere Extrem, näml. auf eine mystische Theologie fällt und die Saiten der Phantasie so hoch spannt, daß sie endlich reißen müssen; daß man wohl in guter Meinung, aber doch von Dingen redet, welche kein Mensch von schlichtem Verstande versteht". Wie ehrwürdig er war in dem, bei seinem festen Glauben an eine unmittelbare Offenbarung Gottes in der Schrift offnen Sinne für Freiheit der Forschung, sage unter vielen andern Stellen nur ein Wort aus den Briefen, welche er dem Sohne um jene Zeit schrieb. „Mein Sohn, ich bin ein Feind aller Streittheologie, denn Paulus sagt: der unnützen Fragen enthalte dich; doch ist es nöthig, daß der Theolog dieselben alle kennen lerne, um die Wahrheit immer gründlicher zu erforschen. Gott wird durch alle Menschenstreite hindurch schon aushalten mit seinem Worte, fürchte nichts für das Evangelium von allen Widersprüchen des Verstandes; wenns die Leute nur immer redlich meinen mit der Wahrheit, da ist keine Gefahr." — Im J. 1821 den 24. April wurde ihm durch Bestallung das Amt des königl. preuß. Superintendenten überwiesen, welches Amt er gleichfalls mit größter Sorgfalt bis an seinen Tod verwaltete. Im J. 1829 traf ihn beim Abhalten einer Kirchenvisitation zu Friedersdorf an der Landskrone ein Schlagfluß, welcher eine sehr fühlbare Schwäche seiner Geistes- und Sinnenkräfte zurückließ. Von jetzt wurden ihm die Geschäfte oft recht

*) Dessen Biographie im 6. Jahrg. d. Nekrol. S. 113 ff.



schwer. Wenig vergnügten ihn zuletzt die historischen Studien; wohlthuend war ihm die Beschäftigung mit Livius, den er schriftlich übersetzte. Dabei klagte er bald, daß es auch damit nicht mehr nach Wunsche fortgehe. Doch verrichtete er mit mehrmaliger Unterbrechung seine amtlichen Geschäfte, bis er bei immer größerer Abnahme seiner Kräfte unter dem Gebete seines 2. Sohnes und seiner nun auch schon hinübergegangenen Tochter sanft und selig zu einem bessern Leben hinüberschlummerte. Ihn überlebten 5 Söhne, 1 Tochter und 18 Enkel. Er schied fröhlich im Glauben an eine allwaltende Vorsehung, wie an die Huld seines Erlösers, getrost im Rückblicke auf ein thätiges, liebe- und segenvolles Leben, gestärkt in der Hoffnung allgemein ihm folgender Achtung und Liebe, heiter im Blicke auf seine unter vielen Sorgen auferzogenen, aber vielfach von Gott gesegneten, und in seiner wie gegenseitiger Liebe glücklichen Kinder.

D. J. C. R. Käuffer,
evangel. Hofprediger in Dresden.
(Sohn des Verewigten.)

* 257. Carl Ernst Gideon v. Wallenberg,

königl. preuß. Geh. Justiz- und Oberlandgerichtsrath zu Breslau, Ritter des roth. Adlerordens 3. Kl.;

geb. den 11. Oct. 1776, gest. zu Langenau bei Habelschwerd d. 18. August 1830.

Der Verewigte war der Sohn des vormaligen königlich preuß. Justizraths v. W. und dessen Gattin, geb. v. Pachaly zu Breslau, und das 4. unter 8 Kindern. Nachdem er im 10. Jahr seinen Vater verloren hatte, blieb es vorzugsweise der frommen, geistreichen und gebildeten Mutter (in Garve's von Menzel herausgegebenen Briefen geschieht ihrer häufige Erwähnung) vorbehalten, seinen aufgeweckten Geist, durch den er sich von Kindheit an vor seinen Geschwistern auszeichnete, zu lenken, die Entwickelung seiner reichen Anlagen zu fördern, aber auch in den Aeußerungen eben jener gemüthlichen Lebendigkeit, und dem sichtlichen Gedeihen ihrer Bemühungen, Stärkung und Erheiterung bei der schwierigen Ausübung ihrer Mutterpflichten zu finden. Den wissenschaftlichen Unterricht empfing er in keiner öffentlichen Anstalt, sondern theils von Hauslehrern, theils von dem durch seine schlesischen Geschichtsforschungen bekann-

ten Rector Klose, für den er bis an seinen Tod die innigste Verehrung hegte. — Im J. 1794 bezog v. W. die Universität Halle, schon 1796 ward er Auscultator, 1798 Referendarius, 1800 Assessor und 1805 Rath bei dem königl. Oberlandesgericht in Breslau. Die Liebe zu seiner Vaterstadt und die Anhänglichkeit an seine Freunde bewogen ihn, mehrere vortheilhafte Versetzungen abzulehnen; doch sollte seine Tüchtigkeit und Verdienstlichkeit nicht ohne Anerkennung bleiben; der König ernannte ihn 18.. zum Geh. Justizrath und im Jan. 1830 zum Ritter des rothen Adlerordens. — Im J. 1805 verheirathete er sich mit der ältesten Tochter des Kaufmanns Schreiber zu Breslau. Diese Ehe, obgleich kinderlos, war doch eine der glücklichsten. Die Gattin vereinigte mit ihren übrigen liebenswürdigen Eigenschaften das unausgesetzte Bestreben, ihrem Gatten das Leben möglichst angenehm zu machen, und konnte, da ihm in den letzten Jahren seines Lebens nur wenige schmerzensfreie Augenblicke zu Theil wurden, wahrhaft als Muster weiblicher Aufopferung und Hingebung gelten. Aber auch er war der Liebe und Achtung werth, mag man ihn als Staatsbeamten oder überhaupt als Menschen betrachten. — Zu der Gabe einer lebendigen Auffassung und der Lust an rastloser Thätigkeit gesellte sich ein durchdringender Scharfsinn, und nur die Verbindung dieser Vorzüge machte es ihm möglich, sich zu einem jener seltenen Geschäftsmänner zu bilden, welche nicht, zum großen Unheil der Betheiligten, die Schnelligkeit ihrer Arbeiten nur auf Kosten der Gründlichkeit, oder diese auf Kosten jener zu erzielen, sondern jeden Gegenstand ohne lange Unschlüssigkeit aus dem richtigen Geschäftspunkte zu fassen wissen. Daher wurden ihm vorzüglich gern verwickelte und schwierige Angelegenheiten zur Bearbeitung überwiesen, und von ihm stets zur besonderen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten beendet. Wie sehr er nun auch durch diese Amtsthätigkeit in Anspruch genommen war, so wußte er dennoch durch einen wohlberechneten Haushalt mit seiner Zeit noch Muße zu gewinnen, um seinen stets regen Geist durch anderweitige nützliche und angenehme Beschäftigungen zu nähren und vor Einseitigkeit zu bewahren. Lectüre, besonders der neuesten englischen Dichter, so wie naturwissenschaftliche Studien in allen Zweigen, füllten vorzüglich diese Mußestunden aus; er nahm aber überhaupt an allem, was ihm Stoff zu Beobachtungen und zum Nachdenken bot, den leb-

haftesten Antheil. Gesellig und mittheilend, wie er war, sprach er sich dann oft über Gegenstände aus Gebieten, die ihm fern zu liegen schienen, auf eine überaus treffende Weise aus. Unbekümmert, ob sein Gesichtspunkt dem alltäglichen und modischen entsprechend war oder nicht, erklärte er seine Meinung unumwunden, und bediente sich wohl zuweilen scharfer Waffen, den Widerspruch niederzuschlagen. — Doch dem starken, thätigen Geiste war der schwächliche Körper nicht gewachsen. Einige Erholungsreisen nach Berlin, Prag, Wien und Weimar, so wie nach dem schlesischen Gebirge erfüllten nur unvollkommen ihren Zweck. In den letzten 3 Jahren war das Wohlsein des immer mehr Kränkelnden nur noch auf kurze Fristen beschränkt; die Unterleibsschwindsucht zeigte sich immer deutlicher, und die letzten 10 Monate seines Lebens brachte er in einem ununterbrochen höchst schmerzhaften Zustande zu. Noch hoffte er, wenn nicht Heilung, doch Linderung der Schmerzen, von dem Bade zu Nieder-Langenau in der Grafschaft Glatz, das ihm früher wohl gethan hatte. Doch kaum hatte er dasselbe unter Anstrengung aller Kräfte erreicht, als ihn die gesteigerte Krankheit ans Bett fesselte, von dem er nur zu einem bessern Leben erstehen sollte. Am oben genannten Tage verschied er in den Armen seiner Gattin und ward seinem Wunsche gemäß, auf dem schön gelegenen Kirchhofe bei Habelschwerd beerdigt.

* 258. Ernst Samuel Erdm. Köhler,

evangel. emerit. Pastor der Gemeine Adelsdorf (Kirchkreis Goldberg, Provinz Schlesien);

geb. d. 18. Sept. 1755, gest. zu Greiffenberg d. 19. Aug. 1830.

Sein Vater J. Hch. K. war Pastor seines Geburtsortes Hünern bei Breslau. Er studirte 8 Jahre auf dem Fredericianum in Breslau und 1774—77 auf der Hochschule zu Königsberg, wo er auch Kants Schüler war. 1784 wurde er in Pegau ordinirt und Diakonus in Kreibau-Alten-Lohm, 1795 aber Pastor in Adelsdorf. Seit 1818, wo er emeritirt worden war, privatisirte er in Greiffenberg.

* 259. Peter Nicolaus Petersen,

ausgezeichneter Flötist zu Hamburg;

geb. d. 2. Sept. 1761, gest. d. 19. Aug. 1830.

Der Verewigte war zu Bederkesa im Herzogthu Bremen von unbemittelten Eltern geboren. Sein V ter war Orgelbauer, jedoch keineswegs Musiker. E war für den Sohn an geregelten Unterricht in der Mu sik, für welche dieser von seinem zartesten Alter an ein unbezwingbare Neigung in sich verspürte, gar nicht denken. Die Eltern unsers P. hatten widrige Schi sale, der Vater mußte in seinem Gewerbe oft von O zu Ort wandern, theils um ihm gewordene Arbeit a Ort und Stelle zu verrichten, theils um Arbeit zu su chen. So kam die Familie nach Hamburg, als der Soh kaum das 11. Jahr erreicht hatte. Zu jener Zeit fan im deutschen Lande, selbst an Höfen und in große Städten die Musik nicht die Aufnahme, welche sie jetz sogar bei dem niedern Volke findet. Nicht minder abe gab es wandernde Musiker, die vor den Thüren pfei fend, geigend und trompetend ihren Erwerb suchten. Der Hang zur Musik im Sohne ließ den Vater den Ge danken fassen, denselben zu einer Erwerbsquelle für sich zu machen. So zwang er den Knaben, sich solchen wan dernden Straßenmusikanten an dem Orte anzuschließen, an welchem man sich eben befand. Besonders geschah dies zu Hamburg, wo wir denn den Knaben mit der Flöte, die er sich entweder gewählt hatte, oder nothge drungen hatte wählen müssen, als kleinen Straßenmusi kanten von Thür zu Thür ziehen sehen. Dabei blieb der Knabe hinsichtlich seiner Ausbildung so als Mensch wie als Musiker mehr oder weniger sich selbst überlassen. Eigenes Genie, unbestreitbare Anlagen halfen ihm jedoch bald eine Art Meisterschaft auf seinem Instrumente er langen. Besonders wirkten dazu fremde, Hamburg be suchende Musiker; denn kein Virtuos kam in diese Stadt, den P. nicht aufgesucht, sich über Wesen und Mechanik der Flöte, so wie über Musik in allen ihren Theilen mit ihm unterhalten, Belehrung aller Art ge sucht und gewiß nicht selten gefunden hatte. Zum Jüng linge herangewachsen, trieb ihn jedoch das Kümmerliche seines Erwerbes, Dienste bei dem Hautboistencorps der hamburgischen Stadtmiliz zu nehmen. Doch behielt er dieses, ebenfalls nur geringe Einkünfte abwerfende Aemt-

chen nicht lange. Eine glänzendere Laufbahn sollte sich ihm öffnen. Der Drang, sich auf seinem Instrumente bis zur höchsten Meisterschaft auszubilden, ja dieses damals höchst mangelhafte, bekanntlich nur mit einer, höchstens zwei Tonklappen versehene Instrument selbst zu vervollkommnen, beschäftigte ihn unaufhörlich. Erst als er nach langen Mühseligkeiten sich etliche Thaler erübrigt hatte, suchte er sich aus eigenen Mitteln einen Lehrer zu verschaffen, den er auch in einem damals in Hamburg ansäßigen, jedoch keineswegs bedeutenden Musiker fand. Doch währte dieser Unterricht nur wenige Monate. Es bleibe unentschieden, ob der Schüler schon bei Aufhören dieses flüchtigen Unterrichts seinen Meister übertraf; daß er ihn später weit hinter sich zurück ließ, ist nur allzu gewiß. Ueberhaupt ist es außer allem Zweifel, daß P. seine musikalische Höhe durch sich selbst erreichte. Seine in mehreren Auflagen bei Aug. Böhme in Hamburg erschienene „Flötenschule" ist nach so eigenthümlicher Methode abgefaßt, daß man es ihr deutlich ansieht, wie eigenes Genie sich in derselben die Bahn brach. Auch seine später an der Flöte angebrachten Klappen und Auszüge, die streng nach seiner speciellen Erfindung und Angabe von geschickten hamburgischen Mechanikern (am zuverlässigsten vom Instrumentenmacher Wolff in Hamburg) verfertigt wurden, und woran er fast bis zu seiner Todesstunde besserte und vervollkommnete, schon als diese Verbesserungen allgemein eingeführt, ja in England sogar patentirt worden waren, sind Beweis der innigen Vertrautheit P's. mit seinem Instrumente und seiner herzlichen Vorliebe für dasselbe. Die Zaubertöne, die er seiner Flöte zu entlocken wußte, verschafften ihm, schon als er noch bei der Stadtmiliz angestellt war, bald Gönner und wirklichen Künstlerruf. Fremde Virtuosen, deren Umgang ihm Ehre und Freude war, luden ihn ein, in ihren Koncerten zu blasen. Das geschah zuerst im J. 1790 oder 1791. Wie ängstlich, wie bescheiden P. auch dieser ehrenvollen Aufforderung Genüge leistete, dennoch übertraf der Beifall, den er einärntete, jegliches Hoffen und Erwarten. Von nun an war P. der Mann des Tages. Kein Koncert ohne seine Mitwirkung! Kein Lehrer im Flötenblasen von mehr Schülern umgeben, als P.! Dazu alljährlich, so lange bis körperliche Schwächen es ihm unmöglich machten, sein eignes stets zahlreich besuchtes, jedesmal mit Liebe, Anerkennung und Beifall aufgenommenes Kon-

cert! Genial, wie er stets sein Instrument behandelte, stellte er sich als Mensch und Künstler und als Familienvater dar. Er unterstützte von dem baaren Ertrage seiner Kunst Nahe wie Ferne, Verwandte wie Fremde, Freund und Feind, und wo er ein keimendes musikalisches Talent fand, da regte er es an, unterrichtete es, förderte es, schwebte mit ihm auf dem Lichtgewölk der Kunst, opferte Zeit, Muße, Geld und Gut, unbekümmert ob es ihm weitere zeitliche Früchte tragen würde. In seiner Blüthenzeit als Flötenbläser war er unnachahmlich, unerreichbar, besonders im Vortrage des Adagio, und würde es bis an das Ende seines Lebens gewesen sein, wenn nicht ein Unfall und eine Krankheit ihm die Sehkraft des einen Auges gänzlich geraubt und die des andern höchst betrübend geschwächt hätten. Mit den Jahren nahm diese Augenschwäche in solchem Maße zu, daß er in seinen letzten 5 oder 7 Lebensjahren so gut wie ganz blind war, denn das Notenlesen war ihm endlich völlig unmöglich. So ward er zu einem Stillstande in seinem regen Fortschreiten in der Kunst gezwungen, der seine Stellung als Künstler in der bürgerlichen Welt wiederum zu einem Rückschritte zwang. Dennoch hat kein Musikkünstler sich in einer so langen Reihe von Jahren an einem und demselben Orte so auf der Höhe der Virtuosität erhalten, wie P. Er war und blieb 36 Jahre lang der Liebling des Publikums. Nicht wenig Ursache davon mochte auch das Strengredliche seines Charakters sein, wozu sich, selbst noch in den Tagen seines Leidens eine harmlose Jovialität gesellte, die ihn zu einem angenehmen Gesellschafter, zu einem muntern Freunde, zu einem stets heitern Lehrer machte.

* 260. Johann Georg Geisler,

ehemaliger Gothaischer Regierungsrath, Herr auf Ratibor bei Bauzen, Mitglied d. oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften, zu Dresden;

geb. d. 8. Aug. 1760, gest. d. 20. Aug. 1830.

Der Verewigte war der einzige Sohn des Rectors der Schulpforte, und nachmaligen Hofraths und Oberbibliothekars M. Joh. Gottfr. G. zu Gotha. Sein Geburtsort war Görlitz, wo einst sein Vater Conrector war. Seine Studien machte er in Gotha, dann in Leipzig, Halle und Göttingen, lebte als Advokat in Gotha, ward

1787 Regierungsassessor zu Altenburg, welches Amt er im Jan. 1788 antrat, 1793 Regierungsrath zu Gotha, sehr geschätzt von seinem Fürsten. Seit 1816 privatisirte er zu Dresden, und lebte seit 1819 auf seinem Gute Ratibor bei Bautzen. Seit 1821 war er Mitglied der oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften. Seine Gattin war eine hochgebildete Frau, Henriette Wilhelmine, geb. Holderrieder, deren poetischen Nachlaß der Hofrath Friedrich Jacobi herausgegeben hat. Das Lebensziel nahte diesem Biedermanne zu Dresden, am genannten Tage. — Gedruckt hat er hinterlassen: Arbeiten der Brücken- und Wegebauingenieurs seit 1800, oder Uebersicht der neuen Baue, die unter der Regierung Napoleons an Straßen, Brücken und Kanälen gemacht, und der Arbeiten, die für die Flußschifffahrt, die Austrocknungen, Handelshäfen u. s. w. unternommen worden sind, von Courtin. Gotha 1813. — Zeitschrift für d. Königreich Sachsen, 2 Hefte. Dresden 1818, 1819. (Eine solche Zeitschrift ging damals aus Mangel an Interesse ein!) — Ueber bessere Einrichtung der Gefängnisse. Im lausitz. Magazin, 1824, S. 554 ff.

* 261. Ernst Christian Wodtke,

königl. preuß. Oberamtmann zu Deutsch-Fuhlbeck bei Dramburg im Regierungsbez. Cöslin;

geb. d. 22. Apr. 1760, gest. d. 20. Aug. 1830.

Er wurde geboren auf der Sparseeschen Mühle, im Neustettiner Kreise von Hinterpommern, wo sein Vater Müller war. Seine erste Jugendbildung erhielt er in der Schule zu Neustettin, von wo er zum Justizamtmann Moldenhauer als Privatsekretär überging, daselbst 6 J. sich zu vervollkommnen suchte, und da er sich hier nicht ganz gefiel, mehrere Jahre noch wo anders und zuletzt zum Kriegsrath Heering als solcher sich begab. Darauf wurde er Actuarius auf dem königl. Domänenamte Draheim im J. 1783, und übernahm im Baufache mehrere Unternehmungen, erwarb sich allmählig ein kleines Vermögen, da er ein sehr guter Wirth war, und wagte es, nachdem er bereits 22 Jahre diesen Posten verwaltet hatte, im J. 1805 das ganze königl. Domänenamt Draheim in Generalpacht zu nehmen, womit die Intendanturverwaltung verknüpft war, verheirathete sich 1813 mit Friederike Blank, Tochter des Mühlenbesitzers B. zu

Schneidemühle, Amts Draheim, und lebte mit derselben in einer sehr glücklichen Ehe, überstand die verhängnißvollen Kriegsjahre von 1813 bis 1815 und kaufte im J. 1818 Draheim eigenthümlich; erwarb sich durch seine Rechtlichkeit und Amtseifer den Titel als königl. Oberamtmann, und wurde auch zugleich wegen seiner Umsicht und Kenntnisse zum Kreisdeputirten des Neustettiner Kreises erwählt. Im J. 1822 verkaufte er sein Gut Draheim, zog als Intendant auf 3 J. nach Tempelburg, und kaufte im J. 1824, nachdem ihm die Intendantur, des herannahenden Alters wegen zu beschwerlich wurde, das Dominium Deutsch-Fuhlbeck bei Dramburg, im Regierungsbezirke Cöslin, um hier in Ruhe und Zufriedenheit sein Leben zu beschließen. Er beschloß seine irdische Laufbahn in einem Alter von 70 Jahren, 4 Monaten und 2 Tagen.

262. Johann Carl von der Becke,

herzogl. sachsen-gotha-altenburg. wirkl. Geh. Rath u. vormal. Minister, auf dem Gute Panscha unweit Zeitz;

geb. im J. 1756, gest. d. 21. Aug. 1830 *).

Er war zu Iserlohn geboren, und wurde, da er Beisitzer der Juristenfacultät zu Göttingen, und als ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter empfohlen war, im J. 1782 zum Mitgliede der Landesregierung nach Gotha berufen. In diesem Collegium befestigte er sehr bald den ihm vorausgegangenen Ruf, und zeigte sich während einer langen Reihe von Jahren als einen ungemein fleißigen, gründlichen und gewandten Arbeiter. Er vereinigte das Talent eines ausgezeichneten mündlichen Vortrags mit dem eines klaren und eleganten Styls, das Talent einer außerordentlichen Leichtigkeit im Arbeiten mit dem gewissenhaftesten Streben nach der gründlichsten Zuverlässigkeit, was ihm auch das volle Zutrauen seiner Fürsten, seiner Collegen und seiner Untergebenen erwarb. Es wurden ihm daher viele überaus wichtige Geschäfte und mehrere Missionen ins Ausland übertragen. Insbesondere gab ihm Herzog Ernst II. einen ehrenden Beweis seines fürstl. Vertrauens dadurch, daß er durch letzte Willensverordnung ihm, nebst d. vormal. Regierungsrathe J. G. Geißler (s. oben Nr. 260), die Sonderung, Ordnung u.

*) Gothaische Zeitung, 1830, Nr. 151.

zum Theil Vernichtung der Papiere, die sich nach des Herzogs Tode in dessen Zimmern finden würden, übertrug. — Unter der Regierung des Herzogs August († 1822) erhielt er die durch den Abgang des vormal. Kanzlers, Freiherrn v. Ziegesar, erledigte Stelle eines Chefs der Landesregierung, und einige Jahre später (1814) zog ihn der Herzog in das geheime Ministerium, Anfangs mit Beibehaltung der Kanzlerstelle. Diese letztere legte er erst im J. 1823 nieder, und widmete sich ausschließlich den Ministerialgeschäften und der Direction der Wittwensocietät. Beide Functionen verwaltete er mit unausgesetzter Thätigkeit noch während der Regierung des Herzogs Friedrich IV.*) und während der gemeinschaftl. Verwaltung der gotha-altenburg. Lande unter den damal. Durchlauchtigsten Herzogen v. Coburg, Meiningen und Hildburghausen. Als eine seltene Vereinigung von Eigenschaften ist von ihm zu erwähnen, daß er zugleich ein strenger, gründlicher Geschäftsmann, und ein überaus heiterer, liebenswürdiger Gesellschafter war; die letztere Eigenschaft wurde noch besonders durch das ihm eigene Dichtertalent erhöht. Er hat eine kleine Sammlung von wahrhaft ausgezeichneten Gelegenheitsgedichten für Freunde drucken lassen. Aber mehr als alle diese Eigenschaften zierte seinen Charakter wahre Herzensgüte und ächte Humanität, er war trefflicher Gatte und Vater, und ungeachtet er ein hohes Lebensziel erreicht hatte, erfolgte sein Verlust doch viel zu bald für seine Familie und Freunde.

263. Friedrich Gottlob Schelz,

Pastor Primarius u. Inspector der Schulen zu Sommerfeld, im Reg.-Bez. Frankfurt a. d. O., Senior der Diözes Crossen u. Inhaber d. rothen Adlerordens 4. Kl.;

geb. d. 11. Juli 1750, gest. d. 21. Aug. 1830**).

Er wurde zu Pitschkau in der Niederlausitz geboren, wo sein Vater, Friedr. Gottlob Sch., Pfarrer war. Seine Mutter war Christiane Sophie, geb. Götz. Von

*) Dessen Biographie im 3. Jahrg. d. Nekrologs, S. 261 ff.

**) Hierbei ist vorzugsweise die von dem Diakonus Poppo zu Sommerfeld herausgegebene kurze Lebensbeschreibung des Verewigten benutzt worden.

seinen frommen Eltern von der frühesten Kindheit an zur Gottseligkeit erzogen und von seinem würdigen Vater gehörig vorbereitet, begab er sich Ostern 1766 auf die Schule in Sorau, woselbst er 4 J. lang mit allem Eifer den Unterricht vortrefflicher Lehrer, besonders des würdigen Rectors Kühn benutzte. Reif für eine höhere Ausbildung, ging er Ostern 1770 auf die Universität Wittenberg, wo er mit gewissenhaftem Fleiße der Gottesgelahrtheit oblag und die Belehrungen der damaligen berühmten Professoren, eines Hoffmann, Weickmann, Schröckh u. Anderer trefflich benutzte. Im J. 1772 begab er sich nach Halle, dort seine Studien zu vollenden. Auch hier zeichnete er sich durch Fleiß und Sittlichkeit aus, und es wurde ihm in einer der höhern Klassen der Franckschen Stiftungen eine Lehrerstelle übertragen. — Wenn es nach den damaligen Wünschen des Seligen gegangen wäre, so würde er Halle und die Stellung als Lehrer in einer Schulanstalt nicht verlassen haben, allein die göttliche Vorsehung führte ihn einen andern Weg. Seiner Mutter Bruder, der damalige Prediger Götz, in dem benachbarten Gassen, erblindete, und wünschte seiner geliebten Schwester Sohn sich in seiner traurigen Lage als Substituten. So schwer es nun auch dem Verewigten wurde, seine Stellung, wo ihn Liebe und Zutrauen umgab, zu verlassen, so konnte er es doch nicht über sein Herz bringen, seinem leidenden Verwandten die gewünschte Unterstützung zu versagen. Nach rühmlich überstandenem Examen wurde er in Lübben d. 5. Aug. 1774 ordinirt, ging als Pfarrsubstitut nach Gassen und wirkte daselbst 7 J. mit gewissenhafter Treue, so daß heute noch sein Andenken bei den Bewohnern dieser Stadt im Segen ist. Der Tod des Diakonus Ehrlich führte ihn nach Sommerfeld. Von dem dortigen Magistrate zu dem Amte des Diakonus präsentirt, und von der damaligen Kirchenpatronin, Generalin v. Bredow, die seine Verdienste schätzte, berufen, hielt er am 3. Weihnachtsfeiertage 1781 in Sommerfeld seine Antrittspredigt als Diakonus, und arbeitete in diesem Amte mit aller Treue 10 J., wo er dann nach dem Tode des Primarius Voß als Oberprediger und Schulinspector berufen und als solcher eingeführt wurde. Wie treu und gewissenhaft er in seinem wichtigen Amte, und mit welchem Segen er für Kirche und Schule gewirkt habe, ist jedem Bewohner Sommerfelds bekannt. — Sein häusliches Leben war so musterhaft, wie sein öffentliches. Mit der 3. Tochter sei-

nes würdigen Collegen, Christiane Gottliebe Voß, d. 20. Nov. 1781 verbunden, lebte er 40 J. mit derselben in einer glücklichen Ehe, in welcher ihm 6 Kinder von Gott geschenkt wurden. Er erzog alle seine Kinder zu Gottes Ehre und zu seiner Freude, allein der Tod seiner beiden ältesten, geliebten und versorgten Kinder, worunter eine an den Hofprediger Müller zu Cottbus verehelichte Tochter, sollte für sein treues Vaterherz eine schwere Prüfung sein. Auch nahm der Tod im J. 1821 seine Gattin plötzlich von seiner Seite. Alle diese und andere Leiden, von Gottes Güte und Weisheit über ihn verhängt, ertrug er mit Geduld, Muth und Hoffnung als Prüfungen für jene Seligkeit. — Aber auch viele Freuden wurden dem Verewigten zu Theil. Und zu diesen gehörte besonders, daß es ihm vorbehalten war, sein 50jähriges Amtsjubiläum d. 8. Aug. 1824 zu feiern, wobei von den städtischen Behörden und der ganzen Bürgerschaft die Liebe und Achtung gegen den Würdigen auf eine sie selbst ehrende Weise an den Tag gelegt wurden. Auch beehrte ihn an diesem Tage der Freude sein König, dem er von den hohen Landesbehörden, die seine Verdienste kannten, empfohlen worden war, mit dem rothen Adlerorden 4. Klasse. Noch in seinem hohen Alter fuhr er, gestärkt vom Herrn und entflammt von inniger Liebe gegen ihn, fort, mit Treue in seinem Amte zu wirken. Nur die Aufsicht über die Schulen nahm die königl. Regierung zu Frankfurt a. d. O. zur Erleichterung des würdigen Greises, auf seine Bitte ihm ab. Nachdem er noch am 1. Osterfeiertage 1830 gepredigt hatte, erkrankte er den 17. April höchst gefährlich an einer Lungenentzündung. Zwar gelang es den Bemühungen seines kenntnißreichen Arztes, ihm noch auf einige Zeit das Leben zu fristen, so daß er seine meisten Amtshandlungen wieder selbst verrichten und noch die Woche vor seinem Tode die Morgenbetstunden in der Kirche halten konnte. Doch am 19. Aug. rührte ihn der Schlag, und so schlief er sanft und selig am obengenannten Tage ein. — An seinem Grabe weinten 4 ihn dankvoll verehrende Kinder. — Sein Charakter war sanft, freundlich und gefällig gegen Jedermann. Andern zu helfen und beizustehen, war er immer bereit, wenn es ihm auch große Opfer kostete; aber nichts konnte ihn bewegen, seiner Pflicht entgegen zu handeln. In den Tagen der Prüfung gab ihm sein lebendiger Glaube eine Kraft, welche oft Bewunderung erregte, und welche die Schüchternen in seiner Gemeinde

antrieb, Trost bei ihm zu suchen. Sein Haus wurde in jenen Jahren des Krieges von 1806—1813 selten leer, und der tägliche Gottesdienst in der Kirche stark besucht. Eins seiner Hauptgeschäfte bestand in Krankenbesuchen, worauf er täglich mehrere Stunden verwendete. — Dies Alles verschaffte ihm eine seltene Achtung bei den Vornehmen und Geringen, nicht blos seiner Gemeinde, sondern der ganzen Umgegend, welche sich in einem hohen Grade bei seiner letzten Krankheit und noch nach seinem Tode an den Tag legte. — In der gelehrten Theologie war er vielseitig gebildet und schritt immer mit der Zeit fort, davon liefert seine Bibliothek, welche gegen 4000 Bände stark und seltene theologische, besonders kirchenhistorische Schriften enthält, einen redenden Beweis. In seiner religiösen Ueberzeugung war er weder Rationalist, noch Mystiker, sondern hielt sich an die Aussprüche der heil. Schrift, die er auf eine gesunde Weise interpretirte. — Er arbeitete seine Predigten sehr sorgfältig aus, und in seinem Nachlasse finden sich über 4000, theils wörtlich abgefaßte, theils weitläuftige Entwürfe zu Predigten und geistlichen Amtsreden. Seine Vorträge zeichneten sich besonders durch Herzlichkeit, durch edle Popularität und Einfachheit aus. — Er gab: „Versuch einer vollständ. Geschichte der sämmtlichen Lehren von Gott, ihren Bekennern u. Widersachern. 1. Thl. Lpzg." heraus, wurde jedoch an der Fortsetzung, theils durch Kränklichkeit, theils durch die Schwierigkeit gehindert, die nöthigen Quellen zu einem solchen Werke an einem Orte sich zu verschaffen, der so fern von allen großen Bibliotheken liegt. Später hat er mehrere kleine Abhandlungen in religiöse Zeitschriften einrücken lassen.

264. Friedrich Ferdinand, Herzog zu Anhalt-Cöthen,

geb. d. 25. Juni 1769, gest. d. 23. Aug. 1830 *).

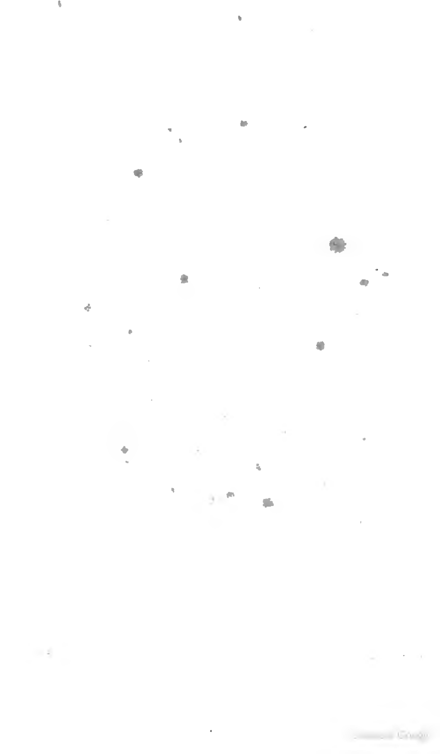
(S. Porträt.)

Prinz Friedrich Ferdinand, ältestgeborner Sohn des regierenden Fürsten v. Anhalt-Pleß, Friedrich Erdmann, und der Gräfin Louise Ferdinande v. Stolberg-Werni-

*) Aus dem deutschen Regentenalmanache entnommen. Wir bedauern, über die letzten Lebensjahre des Verewigten keine Quellen zu besitzen.



Ferdinand
Herzog von Anhalt-Köthen.



...rde, ward zu Pleß geboren. Die freie Standesherr... ...ft Pleß in Oberschlesien war der jüngern, von August ...dwig, Fürsten v. Anhalt-Cöthen, dem väterlichen Groß... ...ter des Prinzen, abstammenden Linie zu Theil geworden, ...ährend die ältere Linie in dem erstgebornen Sohne des ...ürsten August Ludwig, dem Fürsten Carl Georg Leberecht ...nd dessen dreien Söhnen, August Christian Friedrich, ...arl und Louis, in Cöthen fortblühte. — Die auf den ...eitern Lebensgang so einflußreiche Zeit der ersten Ent... ...icklung von dem 3. bis 7. Lebensjahre, verlebte der ...rinz nicht in Pleß, sondern folgte seinen Eltern auf ...iner Reise nach Büdingen, und später nach Hannover, ...o ihm unter der Leitung des Leibarztes Zimmermann die Blattern eingeimpft wurden, und wo die fürstliche Familie bis 1776 verweilte. Von da an ward seine Erziehung in Pleß fortgesetzt, und in seinem 10. Lebensjahre dem ehemaligen preuß. Hauptmann v. Deddenroth als Gouverneur übertragen, unter dessen Leitung der Lehrer Bahn den Prinzen in den historischen und mathematischen Wissenschaften unterrichtete. Im J. 1781 starb die Mutter des Prinzen, und 5 J. später, unmittelbar nach dem Tode Friedrichs II. verließ er das väterliche Haus, um in preuß. Kriegsdienste zu treten, erst als Lieutenant, ward aber bald darauf als Capitän bei dem Regimente Fußgarde zur Dienstleistung angestellt. Die nun folgenden 32 Lebensjahre des Prinzen, von 1786 bis zu seinem im J. 1818 erfolgten Regierungsantritte in Cöthen, blieben dem Dienste des preuß. Königshauses, im Glücke wie im Unglücke, treu gewidmet. Im J. 1788 ward er als Compagniechef zu dem Regimente Kalkstein nach Brieg in Schlesien versetzt, von wo aus er 1790 den Marsch an die österr. Grenze mitmachte, der aber durch die Reichenbacher Convention ohne Folgen blieb. Die ersten Waffenthaten des Prinzen waren einer angemesseneren Gegend und einer bessern Sache vorbehalten. Er hat das Glück gehabt, auf seiner ganzen militärischen Laufbahn nur Einem Feinde gegenüber zu stehen, demselben, der auch der Feind des deutschen Gesammtvaterlandes war. Im J. 1792 ward der Prinz als Major beim Füsilierbataillon von Forçade angestellt, welches bald darauf den Major v. Martini zum Chef erhielt und seinen Marsch in die Rheingegenden antrat. Die Geschichte der Feldzüge von 1792, 1793 u. 1794 erwähnt des kaum 24jährigen Prinzen v. Anhalt-Pleß überall mit größter Auszeichnung. Er wohnte 1793 dem Gefechte

von Hochheim bei, eroberte 2 Kanonen und wurde dafür mit dem Orden pour le mérite beehrt. Bei dieser Gelegenheit erhielt er einen Bajonettstich über dem linken Arme, der ihn jedoch nur oberflächlich verletzte. Seinen Gegner machte er zum Gefangenen und rettete ihm mit eigener Lebensgefahr das Leben. In der Affäre bei Alsheim ward ihm der Hut von einer Kugel durchbohrt, und in dem Gefechte von Neustadt erhielt er einen Prellschuß auf den linken Arm. Im Winter 1793 bis 1794 commandirte der Prinz die Vorposten vor Worms, indem sein Bataillonschef, der Maj. v. Martini, krankheitshalber die Armee hatte verlassen müssen. In der Affäre von Kirweiler 1794 ward der Prinz schwer verwundet; es war ihm die linke Hüfte mit einer kleinen Kugel durchschossen worden. Er war genöthigt, zu Frankfurt a. M. seine Heilung abzuwarten, die zwar erfolgte, jedoch eine zeitweilige Verkürzung des einen Fußes von beinahe einer Handbreite zurückließ und den Prinzen einige Jahre hindurch zum Gebrauche einer Krücke nöthigte. Inzwischen war ein preuß. Corps von der Rheinarmee nach Polen befehligt und hierzu auch das Bataillon Martini bestimmt worden. So hatte es wirklich zum zweitenmale den Anschein, als sei der Prinz berufen, einer andern als der deutschen Sache zu dienen. Während das Corps sich zum Rückmarsche durch Sachsen anschickte, nahm der Prinz, der ohnedies noch nicht ganz wiederhergestellt war, einen Urlaub, und reiste über Wien, nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte daselbst, zu seinem Herrn Vater nach Pleß. Unterdessen aber war der in Polen ausgebrochene Kampf früher beendigt worden, als sich erwarten ließ; das nach Polen marschirende Corps hatte Contreordre erhalten und war in die Gegend von Frankfurt a. M. zurückgekehrt. Beinahe zu gleicher Zeit hatte der Friede von Basel dem Blutvergießen am Rheine ein Ende gemacht. Mittlerweile war der Prinz zum Chef des Bataillons Martini ernannt worden; im Frühling 1795 begab er sich abermals über Wien an den Rhein, um das Commando desselben zu übernehmen und es bald nachher in die Friedensgarnison nach Breslau zurückzuführen. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit gebrauchte er 1795 die Bäder von Töplitz, und 1796 die von Warmbrunn. — Im Herbste des nachfolgenden Jahres starb König Friedrich Wilhelm II. v. Preußen, und der Prinz reiste nach Berlin, um dem Thronfolger, Sr. jetzt regierenden königl. preuß. Majestät, zu seiner Thron-

besteigung Glück zu wünschen. Aber die bald darauf noch während seines Aufenthaltes in Berlin erhaltene Nachricht von dem Tode seines eigenen Herrn Vaters, des Fürsten Friedrich Erdmann, rief den Prinzen, nunmehrigen Fürsten v. Anhalt-Pleß, nach Pleß zurück. Se. Maj. beehrten ihn mit dem Großkreuze des rothen Adlerordens. — Alle Wünsche des Fürsten waren nun dahin gerichtet, daß seine Pflichten gegen den Militärdienst des Königs mit seinen standesherrlichen Obliegenheiten und der Sorge für seine neuen Unterthanen vereinbarlich würden. Oberschlesien schien der besondere Wirkungskreis, der ihm für seine Privat-, wie für seine öffentlichen Verhältnisse von der Vorsehung angewiesen sei. Schon im J. 1797 war der Fürst zum Brigadier der oberschles. Füsilierbrigade ernannt worden, und da er 1800 zum Obristlieutenant erhoben wurde, so konnte im J. 1802 ein für beide Seiten erwünschter Tausch mit dem Oberstlieutenant v. Erichsen erfolgen, so daß dieser das Commando des Füsilierbataillons und die Stelle eines Brigadiers der oberschles. Füsilierbrigade übernahm, dagegen der Fürst als Eskadronchef und Commandeur des 2. Bataillons des Husarenregiments Schimmelpfennig von der Oye eintrat. Da diese Eskadron zu Pleß selbst in Garnison stand, und das Neutralitätssystem des nördlichen Deutschlands einen längern Frieden zu versprechen schien, so waren nunmehr alle Umstände glücklich vereinigt, um für das Glück der Seinigen zu leben und in der Verwaltung des angeerbten Besitzes, so wie in dem patriotischen Antheil an den innern Angelegenheiten Preußens und Schlesiens, eine andere Art des Ruhmes zu suchen, als ihm früherhin die Schlachtfelder gewährt hatten. In dieser Zurückgezogenheit ward der Fürst 1803 zum Obristen ernannt, und vermählte sich in diesem seinem 34. Lebensjahre mit der Prinzessin Henriette v. Holstein-Beck, welche Ehe jedoch nach 3 Monaten durch den plötzlichen Tod der Fürstin an einem hitzigen Nervenfieber getrennt wurde. — In dem J. 1805 unternahm der Fürst eine Reise nach Polen, der Moldau und Wallachei und in die Türkei. Jedoch verhinderte der Aufbruch der bei Kirweiler erhaltenen schweren Blessur die Reise nach Constantinopel, und nöthigte den Fürsten, längere Zeit in Bukarest zu verweilen. Hier war es, wo er die ersten Nachrichten von den Rüstungen Preußens gegen Frankreich erhielt; der Fürst trat seine Rückreise durch Siebenbürgen und Ungarn nach Schlesien

unmittelbar an, wie dringend auch der Stand seiner Reconvalescenz und seiner Wunden noch längere Ruhe zu erfordern schien. Er traf in Oberschlesien bei dem Regimente, zu dessen Commandeur er während seiner Abwesenheit ernannt worden war, in dem Augenblicke ein, als die Schlacht von Austerlitz den König v. Preußen bewogen hatte, seine Differenzen mit Frankreich beizulegen; und die Armee kehrte in ihre Friedensgarnisonen zurück. — Im J. 1806 führte der Fürst das Regiment unter dem Befehle des Generals Schimmelpfennig von der Oye über Dresden zur Armee, und wohnte der Schlacht von Jena, so wie den Gefechten von Sömmerda und Magdeburg bei. Jedoch theilte er das endliche Schicksal des Hohenloheschen Armeecorps nicht. Er schlug sich bei Zehdenik an der Spitze seines Regiments mit dem Säbel in der Faust durch die umringenden Feinde, und so gelang es ihm, Stettin zu erreichen und die Oder zu passiren. Hier sammelte er die wenigen zerstreuten Reste anderer Regimenter, die der Niederlage und den Capitulationen entgangen waren, und trat mit ungefähr 3000 Pferden den Marsch nach Pommern und Preußen an. So blieb er beinahe der Einzige unter den höhern Offizieren der Armee, der nicht nur nicht gefangen ward, sondern auch dem Könige eine formirte Truppe zuführen konnte. Noch in demselben Jahre ernannten Se. Maj. den Fürsten zum Generalmajor und Generalgouverneur der Provinz Schlesien und der Grafschaft Glatz, auf welchen neuen Posten er sich über Lublin durch Polen und Galizien begab. Hier war die Organisation eines kleinen Truppencorps das Werk weniger Wochen; alsbald ward der kühne Plan entworfen, mit dieser geringen Macht die Offensive zu ergreifen und den Entsatz von Breslau zu versuchen. Weder an den Dispositionen, noch an der Tapferkeit des Fürsten hat es gelegen, daß dieser große Zweck unerreicht blieb. Obgleich eine der Colonnen, ehe sie sich mit dem Fürsten vereinigen konnte, geschlagen wurde, so behielt dieser doch nichts desto weniger sein Ziel im Auge, und da es ihm gelungen war, den Feind über den Hauptangriff zu täuschen, so ward es möglich, vor Breslau zu erscheinen. Der Sieg schien gewiß; erfolgte der mindeste Ausfall der Garnison, so war alles entschieden. Indeß ward ein solcher Ausfall vergeblich erwartet, und da sich die Zahl der nunmehr heranrückenden feindlichen Truppen mit jedem Augenblicke mehrte, auch verschiedene Unordnungen

unter den ungeübten, in dem Raume weniger Tage formirten Truppen des Fürsten um sich griffen, so blieb nichts übrig, als sich, mit dem Vorsatze, das Unternehmen bei der ersten Gelegenheit zu erneuern, über Schweidnitz nach Neisse zurückzuziehen. Bald wurde aber auch diese Hoffnung durch die Capitulation von Breslau vereitelt; eine zu große Masse der feindlichen Truppen, welche bis dahin die Belagerung der Hauptstadt in Anspruch genommen hatte, wurde nunmehr disponibel, um den Widerstand im offenen Felde fortsetzen zu können. In dieser Lage der Dinge ergriff der Herzog den staatsklugen Ausweg, gegen Abtretung der Festung Brieg dem Feinde einen 3monatlichen Waffenstillstand zu proponiren, um Raum und Zeit für die Rettung der Provinz zu gewinnen. Die Unterhandlung war zum Abschlusse reif, als Brieg unbegreiflicher Weise capitulirte, wodurch alles, vorzüglich aber die Aussicht, während des Waffenstillstandes frische Truppen organisiren zu können, vereitelt wurde. Der Fürst verlegte sein Hauptquartier nach Glatz und mußte sich auf die Vertheidigung der Festungen beschränken. Aber auch Schweidnitz capitulirte und der Posten von Wartha ward erstürmt; nichts verhinderte die Belagerung von Glatz. Hier würde der Fürst nur den Commandanten supplirt haben, und da der letzte Versuch, sich mit der Cavallerie durchzuschlagen, mißlang, und diese Truppen genöthigt wurden, fechtend nach Böhmen zu gehen und sich dort von den Oesterreichern entwaffnen zu lassen, so passirte der Fürst ebenfalls die Grenze, um selbst von hier aus noch nützen zu können, was auch in mancherlei Art möglich ward. Indessen hatten sich so viele Unannehmlichkeiten gehäuft, daß der Fürst es gerathen fand, seinen Abschied zu begehren, welchen er auch erhielt. — Der Friede von Tilsit hatte zwar dem Kriege ein Ende gemacht, aber der größte Theil der preuß. Monarchie, darunter auch Pleß, blieb von franz. Truppen besetzt; und da es dem Fürsten nicht angenehm sein konnte, unter diesen zu leben, so begab er sich im Mai 1807 nach Wien, woselbst er noch im Herbst 1808 privatisirte, bis er sich einer Einladung seines Vetters, des damals regierenden Herzogs Christian August, zufolge, nach Cöthen begab. — Im Frühjahr 1809 begleitete der Fürst den Herzog nach Frankfurt a. M., und als der Letztere nach einem kurzen Aufenthalte in seine Residenz zurückkehrte, trat der Fürst seine weiteren Reisen an, verweilte in Düsseldorf, bereiste hierauf ganz

Holland und ging dann nach Paris. Der Zeitraum von 1809 u. 1810, insbesondere Napoleons Vermählung, gab diesem Aufenthalte großes Interesse. Der Fürst erlebte als Augenzeuge die furchtbare Katastrophe des Brandes im Schwarzenbergschen Palais, und es gelang ihm, verschiedene Personen mit eigener Lebensgefahr aus den Flammen zu retten. Im J. 1810 kehrte der Fürst über Straßburg, München und Wien nach Pleß zurück, und widmete sich nun mit erneuerter Kraft ausschließlich seinen Geschäften. In dem verhängnißvollen Jahre 1813 wünschte der Fürst den Krieg in der activen Armee mitmachen zu können, doch mancherlei Verhältnisse erschwerten die Erfüllung dieses Wunsches. Daher der Fürst sich mit dem ihm angebotenen Befehl über den schles. Landsturm begnügen mußte. — Im J. 1816 erfolgte die Vermählung des Fürsten mit der Gräfin Julie v. Brandenburg, bei welcher Gelegenheit Se. Maj. der König von Preußen ihm den großen schwarzen Adlerorden verliehen. Im nächstfolgenden Jahre ward er zum Chef des 22. Landwehrregiments ernannt. — Im J. 1818 nahm der Fürst die auf ihn gefallene Wahl eines Landraths des plesner Kreises an, und am 16. Dec. desselben Jahres starb der minorenne Herzog Louis v. Cöthen, und der Fürst succedirte demselben als nächster Agnat. Der nunmehrige Herzog verließ mit seiner Gemahlin Pleß und reiste über Breslau und Dresden nach Cöthen, wo derselbe am 11. Febr. 1819 seinen feierlichen Einzug hielt. Bei dem ersten Besuch, den der Herzog und die Herzogin in Berlin abstatteten, beehrte der König den Herzog mit dem Orden des eisernen Kreuzes am weißen Bande. — Bevor wir dem neuen Herzoge in sein Herzogthum folgen, möchte hier zu bemerken der Ort sein, daß derselbe während seines 21jährigen Besitzes der Standesherrschaft Pleß in administrativer Hinsicht viele und bedeutende Verbesserungen ausführte. Die vielen Bauten ungerechnet, war ein großes Terrain durch Trockenlegung des Beruner Teiches gewonnen worden; die Anlage des Czarkower Bades, die erste Einführung der Zinkfabrikation in Schlesien und der Schlagwirthschaft bei den Domänen u. s. f. sind ökonomische Denkmäler, die der Fürst hinterließ. — Jedoch blieben seiner haushälterischen Beharrlichkeit und seiner Charakterstärke ganz andere und höhere Aufgaben in seinem neuen Wirkungskreise vorbehalten. — Im J. 1818 hatten die unglücklichen Differenzen zwischen Preußen und Anhalt begonnen, in die

Herzog Ferdinand v. Cöthen bei seinem Regierungsantritte verwickelt wurde, obwohl die gegenseitige Spannung, wie mancherlei in Anhalt erschienene Druckschriften beweisen, schon ihren höchsten Grad erreicht hatte, als der Herzog noch zu Pleß ohne Aussicht einer unmittelbaren Succession lebte, und den schönsten Beweis seiner freiwilligen, innigen Hingebung in den Dienst Sr. Maj. des Königs v. Preußen eben dadurch gab, daß er die Wahl seiner Person zum königl. preuß. Landrathe veranlaßte und annahm, um diesem unscheinbaren, aber wichtigen obrigkeitlichen Posten die ächt-adelige Würde wieder zu verschaffen, die er unter König Friedrich II. gehabt hatte. Damals, unmittelbar vor seiner Erhöhung, mit welcher die Vorsehung diesen Act fürstlicher Demuth zu vergelten schien, ahnete der Herzog noch nicht, daß ihn sein neuer Beruf in eine Art von feindlicher Stellung gegen den Staat setzen würde, für den er 32 J. hindurch gelebt hatte. Gewiß war es nicht das Geringste der Drangsale, welche den Herzog bei seinem Regierungsantritte in Cöthen erwarteten, gerade dem bisherigen, hochverehrten Herrn seiner Wahl und seines Herzens gegenüber treten zu müssen, und nicht als treu-verbündeter Souverän ihm mit denselben Gefühlen zur Seite stehen zu können, welche er ihm früher als Vasall gewidmet hatte. Auf dem Congresse zu Wien 1814 war das Herzogthum Sachsen an die Krone Preußen übergegangen, und hierdurch der größte Theil der anhaltschen Lande von dem mächtigen Nachbarstaate so enclavirt worden, daß alle directe Verbindung zwischen Anhalt und dem nicht-preußischen Auslande aufgehoben war. Vier Jahre bestand Anhalt in seiner neuen Umgrenzung, fast ohne Spur einer dadurch weder für die Unterthanen, noch für die Regierungen erwachsenen Beschwerde. Erst mehrere Monate vor dem Regierungsantritte des Herzogs Ferdinand v. Cöthen ward preußischer Seits die Einführung eines auf die äußeren Grenzen der Monarchie verlegten, also den größten Theil der anhaltschen Staaten und andere Enclaven mit umspannenden Zoll- und Consumtionssteuersystems beschlossen, und erfolgte ohne Berathung mit den enclavirten Fürsten. Durch einseitige Anzeige erfuhren diese, daß ihre Staaten als preuß. Inland betrachtet und mitbesteuert würden, daß aber Preußen, weit entfernt, einen Gewinn für seine Kassen auf Anhalts Kosten zu beabsichtigen, zur baaren Restitution der von Anhalt erhobenen Steuern bereit

sel. Als Herzog Ferdinand am Ende des Jahres 1818 die Regierung in Cöthen übernahm, fand er die Gemüther sowohl dort als in Dessau und Bernburg in der heftigsten Aufregung gegen die preuß. Staatsverwaltung, und sah, im Interesse des 1000jährigen Hauses, für dessen Erhaltung er nun persönlich verantwortlich geworden war, die Unmöglichkeit ein, sich, wie er noch auf der Hinreise nach Cöthen geglaubt, dem jenseitigen Verwaltungsbeschluß und der dargebotenen Entschädigung zu unterwerfen. Der Herzog überzeugte sich nicht nur, daß Pflicht und Ehre den Widerstand fortzusetzen anriethen, sondern auch, daß, so lange der seit dem Frieden von Paris gegründete Rechtszustand dauern, und die Vorsehung die erhabenen Stifter der heutigen europäischen Staatsordnung erhalten würde, für die Aufrechthaltung der anhaltschen Gerechtsame nichts zu befürchten war. Der Herzog hat sich bei diesen, über 8 Jahre dauernden Differenzen, unter allen Kränkungen und empfindlichen Bedrückungen seiner Unterthanen, niemals der geringsten Repressalie bedient, wie oft er auch dazu publicistisch berechtigt sein mochte; er hat mit einem Zartgefühl, welches weder in Preußen, noch überhaupt an den Bundeshöfen unbemerkt geblieben ist, die staatsrechtliche Hauptfrage von den Rechten enclavirter Souveränitäten auf die freie Straßenverbindung mit den übrigen Staaten, wie große Vortheile ihm auch die Erörterung derselben gewähren mochte, zu allen Zeiten vermieden. Nicht in den allgemeinen Prinzipien, deren Untersuchung heutiges Tages niemals ohne die Aufregung der mannichfaltigsten Leidenschaften anzustellen ist, sondern in einem ganz einfachen Defensivverfahren auf der Grundlage des vorhandenen positiven Besitzstandes und der von Preußen selbst auf die Bahn gebrachten Freiheit der Flußschifffahrt, hat er die Rechtsmittel gefunden, mit denen er sich dem aufgedrungenen Steuerverbande entwunden und seit hergestellter Freiheit der Elbe in directer Verbindung mit dem Auslande erhalten hat. Wie große Lasten ihm und seinem Lande durch die Verschließung aller Landstraßen zufallen mochten, so hat der Herzog dennoch aus ehrfurchtsvoller Rücksicht auf den glücklich bestehenden Friedensverband der europäischen Staaten niemals sein ganzes Recht verfolgt, sondern nur darauf hingearbeitet, den Tractat über die Freiheit der Elbschifffahrt zu Stande kommen zu sehen. Der Herzog hat die Bedürfnisse und die Verwaltung des großen, ihn umgebenden Staates

respectirt und sich mit der geringstmöglichen Bürgschaft seiner Unabhängigkeit begnügt, in wie fern sie durch die königl. Unterschrift sanctionirt wurde. Es genügte ihm, die Sachen dahin zu fördern, daß ein förmlicher Tractatenbruch dazu gehörte, wenn ein einzelner Verwaltungszweig es jemals wieder versuchen sollte, die Existenz von Anhalt zu ignoriren. In diesem bescheidenen Sinne hat der Herzog mit der ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit den ererbten, ihm durch Ehre und Fürstenpflicht aufgedrungenen Streithandel verfolgt und zum rechtlichen Abschluß gebracht. — Im J. 1819, zur Zeit des Carlsbader Ministerialcongresses, waren der Herzog und die Herzogin daselbst anwesend. Sie begaben sich noch in demselben Jahre nach Wien und verweilten daselbst bis Ende Mai 1820. Hier, bei Gelegenheit der eben stattfindenden deutschen Ministerialconferenzen, vertheidigte der Herzog in seinem Namen und im Auftrage seiner Vettern das Interesse seines Hauses, und war so glücklich, einen eigenen Artikel für die Schlußacte zur Sicherung der freien Flußschifffahrt, also auch der Elbe, zu erlangen. — Der Kaiser v. Oesterreich beehrte den Herzog mit dem Großkreuze des Stephansordens, so wie auch bald nachher ihm der König der Niederlande seinen großen Löwenorden übersendete. Noch in demselben Jahre sah sich der Herzog genöthigt, eine Klage wegen Hemmung seiner Flußschifffahrt auf der Elbe beim Bundestage einzureichen, deren Gegenstand jedoch durch den im J. 1821 erfolgten Abschluß der Elbschifffahrtsacte erledigt wurde. Preußen umstellte zur Sicherung seines Steuerinteresses die anhältschen Lande mit einer Douanenkette, und der Herzog sah seinen Hauptzweck, die freie Handelsverbindung mit dem Auslande vermittelst der Elbe, erreicht. Die Ausgleichung der freundschaftlichen Verhältnisse mit dem königl. preuß. Hofe ließ ihn die große Beengung seiner territoriellen Lage verschmerzen, wie er in seiner Beharrlichkeit und staatswirthschaftlichen Umsichtigkeit die Mittel fand, alle Schwierigkeiten, welche die Umstellung des Landes herbeiführte, zu überwinden. — Die Gesundheitsumstände der Herzogin hatten im J. 1820 einen zweiten Besuch in Carlsbad, im J. 1821 eine Reise nach Ems, und 1822 und 1823 einen Aufenthalt im Alexisbade erforderlich gemacht; eben so hatten die Aerzte im J. 1825 eine Reise nach den Rheingegenden und nach Frankreich für rathsam gehalten. Auch diesmal begleitete der Herzog seine Gemahlin, und auf

dieser Reise war es, wo am 24. Oct. zu Paris der Uebertritt beider hohen Personen zur römisch-kathol. Kirche erfolgte. Es erschien in Beziehung hierauf unterm 14. Jan. 1826 folgende Proclamation: „Von Gottes Gnaden Wir Friedrich Ferdinand, souveräner regierender Herzog zu Anhalt rc., entbieten allen und jeden Unserer getreuen Vasallen, Rittergutsbesitzer, Magistrate, Bürgerschaft, Richter und allen Unseren Unterthanen, geistlichen und weltlichen Standes, Unsern Gruß und Gnade zuvor! Und fügen ihnen hiemit zu wissen, daß Wir, in Gemeinschaft mit Unserer vielgeliebten Gemahlin und Frau, der Durchl. Herzogin Julia zu Anhalt, Liebden, am 24. Oct. vergangenen Jahres in Paris zur römisch-katholisch-apostolischen Kirche zurückgekehrt sind. Wir verbinden hiermit die Erklärung, daß Wir die Rechte und Freiheiten Unserer protestantischen Unterthanen, wie bisher, erhalten und beschützen, auch nicht aufhören werden, für das Glück und die Wohlfahrt Unseres Landes nach Kräften zu sorgen. Wir wollen hierdurch und durch Unser tägliches inbrünstiges Gebet Uns und Unsere getreuen Unterthanen dem Schutze und der Gnade Gottes, des Lenkers und Erhalters der Fürsten und Völker, demüthigst empfehlen. So geschehen und gegeben in Unserer Herzogl. Residenzstadt Cöthen, am 13. Jan., im Jahre nach Christi Unseres Herrn Geburt 1826 und Unserer Regierung im achten. Ferdinand." — Sein Aeußeres war kräftig, sein Gesicht gedrungen, und die ganze Persönlichkeit kündigte Festigkeit des Willens an.

* 265. Ludwig Gustav Bäntsch,

herzogl. anhalt-cöthenscher Regierungsrath zu Cöthen;

geb. d. 4. Jan. 1774, gest. d. 23. Aug. 1830.

Der Verewigte wurde geboren in Güsten, einer kleinen, zum Herzogthum Anhalt-Cöthen gehörigen Landstadt, wo sein Vater der Amtsrath B. Justizbeamter war. Schon in früher Kindheit verrieth er viele gute Geistesgaben, welche von seinen ersten Lehrern, in seiner Vaterstadt, nicht unbemerkt, aber auch nicht unbenutzt, blieben. Nachdem er sich in dasiger Schule die ersten nöthigen Kenntnisse erworben hatte, bildete er sich auf der Gelehrtenschule zu Bernburg zu seinen weiteren Studien vor und aus, und bezog alsdann, nach hinlänglicher Vorbereitung, Ostern 1792 die Universität zu Halle, wo er

die Rechtswissenschaft studirte, auch seinen akademischen Cursus vollendete, und Ostern 1795 mit reichlich eingesammelten Kenntnissen in der Jurisprudenz und sonstigen Wissenschaften, ins väterliche Haus zurückkehrte, wo für ihn das traurige Ereigniß eintrat, daß, kaum eine Stunde im väterlichen Hause angekommen, sein, seit Jahr und Tag kränklicher Vater starb. — Er wurde jedoch wenige Wochen nach seiner Rückkehr von der Universität als Canzlist beim Cabinette und der Regierung zu Cöthen angestellt, wodurch er Gelegenheit fand, seine Kenntnisse zu bereichern und sich für den Staatsdienst immer mehr und mehr zu bilden. Im J. 1804 ward er zum wirklichen Canzlei-Sekretär und expedirenden Regierungs- und Consistorial-Sekretär für den Zerbster Antheil ernannt, im J. 1810 aber als Regierungs- und Consistorialrath bei beiden Landes-Collegien angestellt. — Bei der im J. 1811 im Herzogthum Anhalt-Cöthen eingeführten französischen Staats- und Gerichtsverfassung, wurde er als Richter bei dem ersten Senate des Gerichtshofes und sämmtlichen Criminalhöfen, nicht minder als Präsident des herzogl. Consistoriums und Beisitzer der neu errichteten Schuldirection ernannt; da aber schon 1812 unter der Vormundschaft des verstorbenen Herzogs von Anhalt-Dessau diese französische Verfassung wieder aufgehoben wurde, trat er als Regierungsrath bei dem obersten Landes-Justizcollegium wieder ein, ward auch zugleich Mitglied der errichteten Kriegscommission. Als im J. 1817 für die 3 Herzogthümer Anhalt ein Ober-Appellationsgericht in Zerbst errichtet wurde, erhielt er den Ruf als Ober-Appellationsgerichtsrath für Cöthen, welchen er aber aus dem Grunde von sich ablehnte, weil er der Meinung war, daß er für das Gemeinwohl des Landes in seinen bisherigen Wirkungskreise nützlicher werden und sein könne. — Im J. 1819 ward ihm die Ehre zu Theil, daß er von dem mit ihm an Einem Tage verstorbenen Herzoge Friedrich Ferdinand zu Anhalt-Cöthen, mit nach Wien zu den dort gehaltenen Congreß genommen wurde, von wo er im J. 1820 wieder zurückkehrte, und dann in seinem, bis zum Ende verwalteten Geschäftskreis wieder eintrat. Wenige Jahre nach seiner Zurückkunft von Wien ward seine sonst gute Constitution durch mancherlei herbeigeführte Zeitereignisse und Begebenheiten, die schmerzlich und niederbeugend für ihn waren, erschüttert; er fing an über körperliche Schmerzen zu klagen, welche er zwar mit stiller und ruhiger Ergebenheit ertrug, die aber um so zerstörender

an seinem Lebensfaden nagten, da er solche einer theilnehmenden Gattin nicht klagen, ihren tröstlichen Zuspruch nicht hören, ihre sorgende Pflege nicht haben konnte, und so starb er unverheirathet, aber von Allen, die ihn kannten, allgemein bedauert und seinen Verlust tief fühlend, am obengenannten Tage in der Mittags- und derselben Stunde, in welcher sein Herzog, welchem er treu gedient, das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschte. — Der Staat betrauerte in dem früh, aber friedlich Heimgegangenen einen treuen, rechtlichen und thätigen Diener, die Stadt einen guten allgemein geschätzten und geliebten Bürger, und die Armen, welche er auch noch auf seinen Todesfall bedacht hatte, beweinten einen ihrer menschenfreundlichsten Wohlthäter. — Der Verewigte ging mit der Zeit und den Wissenschaften immer fort, daher er denn auch mit den besten deutschen Werken, besonders auch mit den Dichtern bekannt war. Als Schriftsteller ist er zwar in der gelehrten Welt nicht aufgetreten, dagegen aber hat er viele schöne, gediegene und gemeinnützige Aufsätze und Abhandlungen für die öffentlichen Blätter u. Zeitschriften geliefert. In unserm Nekrolog, in den Bernburger wöchentl. Anzeigen, der Cöthenschen Zeitung, in den früheren Jahrgängen des Beckerschen Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen, in dem Beobachter an der Elbe, in dem Reichsanzeiger, im Allg. Anz. d. Deutschen und in dem Anhaltschen Magazine befinden sich mehrere lesenswerthe Aufsätze von ihm. Zu dem ersten Theile der Gedichte des bekannten und zu seiner Zeit Epoche machenden Naturdichters Hiller aus Cöthen, zu dessen weitrer Ausbildung er vieles beigetragen, hat er eine Vorrede und zum 2. Thle. eine Nachschrift gegeben. Bei Gelegenheit des Reformationsjubelfestes dichtete er eine religiöse Hymne, welche in die Chronik der 3. evangelischen Jubelfeier aufgenommen ist, und über den unglücklichen Brückensturz zu Bernburg an der Saale am 6. Dec. 1825 klagte seine Muse. Unter seinem Nachlasse fanden sich seine sämmtliche, sowohl bekannte als auch noch unbekannte Gedichte vor, sie werden wahrscheinlich nach gehöriger Durchsicht und getroffener Auswahl im Druck erscheinen, um dadurch das Andenken des Verewigten zu ehren und ihm und seinen Verdiensten, für Mit- und Nachwelt, ein bleibendes Denkmal zu setzen.

* 266. Friedrich Andreas Müller,

großherzogl. mecklenburg-strelitzischer Hofrath und erster Bürgermeister zu Neubrandenburg, sowie landschaftlicher Deputirter bei dem engern Ausschusse der Ritter und Landschaft zu Rostock;

geb. im J. 1783, gest. d. 23. Aug. 1830.

Der Verewigte gehörte zu den ausgezeichnetsten mecklenburgischen Rechtsgelehrten und Geschäftsmännern, und hatte sich insbesondere während der Kriegsjahre 1813 und 1814 auf eine vielseitige Art um sein Vaterland verdient gemacht. — Von seinem äußeren Leben ist uns nur bekannt, daß er ein Mecklenburger von Geburt gewesen, sich nach vollendeten Universitätsjahren zuerst als Advokat und Procurator bei der Justizkanzlei zu Neustrelitz immatriculiren lassen, nachdem mehrere Justitiariate bekleidet hat und dann zum Land-Syndicus im Stargardischen Kreise ernannt und mit dem Charakter eines Hofraths begnadigt worden sei; daß er in der Folge durch seine Erwählung zum 2. Bürgermeister der Vorderstadt Neubrandenburg, das Syndikat wieder quittirte und endlich, seit dem Jahre 1826, die erste Stelle im dasigen Magistrate versehen hat. — Er starb, nach einem langwierigen, schmerzhaften Krankenlager, in dem rüstigen Alter von 47 J., und hinterließ eine Wittwe, Friederike, geborne Strübing, und elf lebende unmündige Kinder *). —

*) Zu seiner Charakteristik mag folgendes Gedicht beitragen, welches gleich nach seinem Tode als Nachruf an ihn in den Beiträgen zu den mecklenburg-strelitzschen Anzeigen (36. St.) erschien:

So hat sich deine Seele denn geschwungen
Hinauf zu jenen lichten Himmelshöh'n,
Wo du den Lohn des Sieg's, den du errungen,
Empfangen wirst im seel'gen Aufersteh'n.

Dort wird dir Alles das vergolten werden,
Was du gethan an Jedermann allhier;
Dort woll' der Herr des Himmels und der Erden
Dir deinen Segen geben für und für.

Dort wirst du erndten was du hier gesäet,
Als Muster und als Vorbild uns'rer Stadt.
Wie glücklich ist, wer so zum Himmel gehet,
Wer so wie du den Kampf bestanden hat!

Du wußtest Aller Herzen zu gewinnen,
Dich lohnete mit Achtung jeder Stand,
Das zeugen ja die Thränen, die dir rinnen,
Der Schmerz, den man bei deinem Tod' empfand.

Als Schriftsteller hat er geliefert: Actenmäßige Darstellung der Theilnahme des Herzogthums Mecklenburg-Strelitz an den Kriegen gegen Frankreich in den Jahren 181[illegible] und 1814. Neustrelitz, 1814.

Schwerin. Fr. Brüssow.

267. Antonio Peregrino Benelli,

Professor der Gesanglehre, zuletzt zu Börnichen im Erzgebirge in Sachsen;

geb. d. 5. Sept. 1771, gest. d. 26. Aug. 1830 *).

Er wurde zu Forli geboren. Die Natur hatte ihn mit inneren und äußeren Anlagen für die Tonkunst so reich begabt, daß er als theoretisch und praktisch gebildeter Musiker schon frühzeitig in Italien Aufsehn erregte. Seine theoretisch. Kenntnisse hatte er vorzüglich dem Unterrichte Martini's u. Mattei's zu danken. Im J. 1790 kam er als erster Tenorist nach Neapel, wo seine theatralischen Leistungen ihn in immer größere Achtung setzten, und seine Compositionen verschafften ihm die Ehre, zu einem philharmonischen Mitgliede ernannt zu werden. Die Kriegsunruhen machten ihm eine Aenderung seiner Lage wünschenswerth. 1798 hatte er das Glück, an das italienische Theater nach London berufen zu werden, wo sein Ruhm als Sänger und Componist sich noch erhöhete. Ein neuer Ruf brachte ihn 1801 an das italienische Hoftheater in Dresden, wo er sich seiner schönen Stimme, trefflichen Methode und seines geschickten Spieles wegen des ausgezeichnetsten Beifalls erfreute. Hier that er sich auch als Tonsetzer, hauptsächlich kirchlicher

---

Wie oft nahm man in Anspruch deine Güte,
Wie gerne halfst du dann mit Rath und That,
Drum trauern wir ob deiner Jahre Blüthe,
In der der Tod dich uns entrissen hat.

So schlum're denn zu einem bessern Leben
Im stillen Grabe, in der Erde Schooß,
Bis Gott, der Herr, dich einstens wird erheben
Zu theilen aller Auserwählten Loos.

Neubrandenburg. H. E.

*) Leipz. Musikal. Ztg. 1831. Nr. 12. — Obschon von Geburt ein Italiener, ist er durch einen fast 30jährigen Aufenthalt in Dresden und Berlin als Deutscher nationalisirt, womit die Aufnahme in dieses Werk gerechtfertigt werden möge.

erke, und als Gesanglehrer rühmlich hervor. 1823 kam
r als Professor des Gesangunterrichts nach Berlin, wo
r bis 1829 wirkte. In diesem Jahre schrieb er „kriti-
sche Briefe über Gegenstände der Tonkunst,“ deren Auf-
nahme in die Leipz. musikalische Zeitung die Redaktion
ihm, als einem alten, geehrten Mitarbeiter, um so mehr
mit Vergnügen zusagte, jemehr sie auf erfahrne Bemer-
kungen über den allgemeinen Zustand des heutigen Ge-
sanges rechnen durfte. Sie sind 1829 in genannter Zei-
tung abgedruckt worden. Spontini wurde als Operncom-
ponist nicht wenig darin angegriffen. Dagegen sandte
der Gen. Musikdirektor Sp. eine von B. früher ver-
faßte, überaus lobende, gedruckte Recension seiner nun
scharf getadelten Olympia ein, mit dem Wunsche der
Bekanntmachung derselben. Es geschah auszüglich, die
kritischen Briefe schwiegen und B. versprach Aufklärun-
gen über diese Sache. In demselben Jahre wurde er
seines Amtes entlassen. Er begab sich mit den Seinen
wieder nach Dresden, wo er eine Pension genoß. Da
seine Kränklichkeit immer mehr zunahm, wandte er sich
mit seiner Familie nach Börnichen im sächsischen Erzge-
birge, wo er starb. Er hinterließ eine Wittwe, nebst 4
Töchtern und 1 Sohne. Seine jüngste Tochter hat er
fürs Theater gebildet. Sein Ruhm als Sänger, Ge-
sanglehrer und Componist folgt ihm. Seine meisten und
vorzüglichsten Werke sind: einige Messen; ein fünfstim-
miges Pater noster; ein vierstimmiges Salve regina (beide
bei Breitkopf und Härtel); Ave Maria; ein vierstimmiges
und instrumentirtes Stabat mater (Partitur, bei Probst);
Arie mit Flöte oder Violine und Pianoforte; Cavatina
mit Pianoforte, Flöte oder Violine; mehrere Duettinen;
4 Notturni a 4 voci; il Giorno natalizio, Cantata a 5
voci con Pianoforte; Pianto d'Elpino etc., Cantata; 8
Arietten, Rondoletten etc.; Metodo per il Canto, con
Ritratto. Mailand. Gesanglehre, 2. A. 1819, Dresden.
Solféges für den Baß. Op. 34. u. 35. rc.

* 268. August Gottlob Hallbauer,

quiescirter königl. sächs. General-Accisinspector zu Geithain, Froh-
burg und Kohren, und Stadtschreiber zu Rochlitz;

geb. d. 19. Apr. 1774, gest. d. 28. Aug. 1830.

H. war ein Mann, dem seine ganze Lebenszeit hin-
durch eine ungetheilte Achtung zu Theil wurde. —

Rochlitz, wo sein Vater als Ober-Acciscommissär angestellt war, war sein Geburtsort, und seine Mutter die jüngste Tochter des Bürgermeisters Hübschmann in Oelsnitz. Er genoß bis zu seinem 13. J. mit seinen zahlreichen Geschwistern bei dem damaligen sehr verdienten Rector Pohlenz an der Kunigundenschule Unterricht, von wo er nach Altenburg ging, dem dasigen Professor Lorenz übergeben wurde, und 4 J. das dasige Gymnasium als Vorbereitung zur Universität besuchte. Die Leipziger Hochschule bestimmte er zu seiner weitern Ausbildung; er widmete sich daselbst dem Studium der Rechte und zwar mit einem musterhaften Fleiße und glücklichem Erfolge. Bei seinem Examen erhielt er die erste Censur, und wurde bald nachher Aktuarius bei dem Gerichtsdirector Neubert, welchen Posten er jedoch bald wieder verließ, indem er als Accisinspector nach Brandis berufen wurde, jedoch diese Stelle wieder aufgab, weil man ihn im J. 1802 als Stadtschreiber in seine Vaterstadt zurückrief. Späterhin wurde ihm die Accisinspection in den schon bezeichneten Städten übertragen, aus welcher Stellung er jedoch bei der letzten neuen Einrichtung des Acciswesens im Königreiche Sachsen wieder ausschied. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, verheirathete er sich mit der Pflegetochter des Registrators Timmrich in Leipzig, mit welcher er 10 J. in einer sehr glücklichen und zufriedenen Ehe lebte, und Vater mehrerer Söhne u. Töchter wurde, auf deren Erziehung er sein hauptsächlichstes Augenmerk richtete. Für die seinen Kindern bewiesene Sorgfalt in ihrer Erziehung wurde ihm aber reichlicher Lohn, indem seine noch lebenden 2 Söhne und 2 Töchter erster Ehe (die älteste hoffnungsvolle Tochter Adelheide starb in ihrem 18. Lebensjahre) durch musterhaftes Betragen nicht nur allein, sondern auch durch vorzügliche Geistes- und Herzensbildung, die Söhne insbesondere aber in wissenschaftlicher Hinsicht zum Theil durch Gelehrsamkeit auszeichnen. — Im Monat März 1813 starb seine allgemein geachtete und von ihrer Familie noch jetzt hochverehrte Frau. Nach 2½ Jahren verehelichte er sich zum zweitenmale mit der verwittweten Actuarius Raabe in Sachsenburg, einer Tochter des Accisrentmeisters Schröter in Eisleben. Auch mit dieser fühlte er sich äußerst glücklich, denn er gab durch diese Verbindung seinen Kindern eine vortreffliche Pflegerin. Aber auch der Verstorbene zeigte sich gegen den Sohn, den seine zweite Gattin ihm zubrachte, als einen vorzüglich guten Vater,

indem er diesen wie sein eignes Kind behandelte. — H's. Amtsführung fiel in eine merkwürdige, sehr bewegte und insbesondere für die Stadt Rochlitz in mehr als einer Hinsicht schwere und verhängnißvolle Zeit. Nicht blos allgemeine Noth, durch Krieg und Theurung herbeigeführt, sondern auch mehrere örtliche Leiden, insonderheit häufige Feuersbrünste drückten die Bewohner von Rochlitz, wodurch als natürliche Folge, die Geschäfte des Verstorbenen sich sowohl vermehren, als auch seine Amtsverwaltung bewegter und beschwerlicher werden mußte. Bei alle dem ging er jedoch seinen Gang ruhig fort, arbeitete unverdrossen, nahm alle Gegenstände des städtischen Interesses mit besonderer Sorgfalt wahr, und durch sein gegen Jedermann zuvorkommendes gefälliges Benehmen erwarb er sich die allgemeine Liebe. — Als Beispiel, wie sehr er das städtische Interesse ins Auge gefaßt, mag hier angeführt werden: die Herstellung eines musterhaft eingerichteten Armenwesens, die Regulirung und bereits bewirkte Abbezahlung der Kriegsschulden, die Erbauung eines neuen Rathhauses und Errichtung einer ersten Mädchenschulklasse, und manches andere noch, was unter des Verewigten Mitwirkung und zum Theil durch angestrengte und mühsame Thätigkeit seinerseits vollendet wurde oder ins Leben trat. Wenn nun gleich seine oft verdrießlichen, größtentheils allein auf ihn lastenden Geschäfte, durch seine Gewandtheit, Umsicht und Erfahrung und nicht gewöhnlichen juristischen Kenntnisse sehr erleichtert wurden, so nahm seine Gesundheit dabei doch sichtbar ab, und immer näher kam ihm, wie er es selbst fühlte und sichs nicht verhehlen konnte, auch die Seinigen es sichs nicht verschwiegen, seine Todesstunde. — Außer seinen Geschäften widmete sich der Verstorbene mit großer Vorliebe der Musik, worin er nicht blos als ein vorzüglicher Theoretiker, sondern auch als ein sehr ausgezeichneter Pianoforte-Spieler galt, so daß er schon während seines Aufenthalts in Leipzig, daselbst mehrere Konzerte gab, die gerne gehört und zahlreich besucht wurden. Auch seine sämmtlichen Kinder haben Kenntnisse und praktische Fertigkeit in der Musik, besonders kann die jüngste Tochter erster Ehe, Emilie, als eine Meisterin auf dem Pianoforte angesehen werden.

Zeitz. Major v. Lindeman.

* 269. Joh. Wilhelm Ferdinand Müller,

königl. preuß. Gerichtsamtmann zu Naumburg;

geb. d. 6. April 1785, gest. d. 29. Aug. 1830.

Er ward geboren zu Kölleda bei Eckartsberga, wo sein am 29. Juli 1811 verstorbener Vater Oberpfarrer war, und woselbst seine Mutter, eine geb. Mirus, jetzt noch lebt. Sein Vater ertheilte ihm bis zu seinem 14. J. den ersten Unterricht, worauf er in Schulpforte aufgenommen wurde, und 6 Jahre zur größten Zufriedenheit seiner Lehrer dort verlebte. Er bezog dann die Universität zu Jena, späterhin die zu Leipzig. Nach rühmlich bestandenem Examen arbeitete er, um seine theoretischen Kenntnisse praktisch anwenden zu lernen, bei mehreren tüchtigen Rechtsconsulenten, von denen er wegen seines musterhaften Fleißes, der strengsten Redlichkeit, Sittlichkeit und ausgezeichneten Kenntnisse die schönsten Atteste erhielt. — Im Jahre 1813 begab er sich nach Eckartsberga, um daselbst zu prakticiren; hier wurde er durch die nach der Schlacht bei Leipzig sich zurückziehenden Franzosen seiner Habe gänzlich beraubt. Ende Novembers desselben Jahres begab er sich nach Naumburg und wurde bei der dortigen Gouvernementsdeputation als Secretär angestellt. Nachdem er auch das in dieser Eigenschaft ihm übertragene Geschäft beendigt hatte, und die Provinz Sachsen von königl. preußischer Seite in Besitz genommen war, widmete er sich der Praxis und übernahm drei Patrimonial-Gerichtsstellen. Nachdem die Gerichtsämter eingeführt worden, wurde ihm am 1. April 1821 das Gerichtsamt des Stadtbezirks zu Naumburg übertragen, welches er mit musterhaftem Fleiß, mit reichen Kenntnissen, und mit der strengsten Redlichkeit, bei einem sehr kränklichen Körper bis zum obengen. Tage verwaltete, wo die Vorsehung seiner großen Thätigkeit und den vielen Mühseligkeiten seines Amtes ein Ziel setzte. — Am 26. Mai 1817 hatte er sich mit Wilhelmine Weineck, die er als Wittwe mit einer 12jährigen Tochter, Adelheide, hinterließ, verheirathet.

* 270. M. Johann Gottfried Tamm,

Pfarrer zu Ludwigsdorf bei Görlitz, preuß. Antheils;

geb. d. 6. Sept. 1766, gest. d. 29. Aug. 1830.

T. war der Sohn des vormaligen Predigers T. an der Domkirche zu Merseburg. Seine Mutter war eben daher und eine geborne Heubner. Nachdem der Vater die Grundlage zu des Knabens Ausbildung gelegt hatte, that er ihn auf die dasige Schule, und nach zurückgelegtem 16. Lebensjahre bezog er vom J. 1783 bis 86 die Leipziger Hochschule, widmete sich der Theologie, erhielt die Magisterwürde, und kehrte dann in seine Vaterstadt Merseburg zurück, wo er seine Zeit auf eine nützliche Weise verbrachte. Nicht lange nachher erhielt er bei dem Hrn. v. Ruschau auf Poserne bei Lützen, eine Hauslehrerstelle. Seinen kranken Bruder, der Advocat in Görlitz war, zu besuchen, ging er dahin, und wurde durch Bekanntschaft mit dem Kammerjunker, jetzt königl. preuß. Landrath in Görlitz, Hrn. von Gersdorf auf Ober-Ludwigsdorf und Klingewalde bei Görlitz, dessen Gesellschafter. Nach dem Ableben des Schullehrers zu Ludwigsdorf verwaltete T. dessen Amt ein volles halbes Jahr, und da bald nachher auch der Ortspfarrer mit Tode abging, so gab ihm der Herr von Gersdorf als Kollator zu Michaeli 1796 diese Pfarrstelle, nachdem er in Dresden sein Examen bestanden hatte, und ordinirt worden war. Im J. 1797 verehelichte er sich mit Johanne Christiane Lasch aus Lützen, mit welcher er 3 Söhne und 3 Töchter erzeugte, von denen eine der Letztern ihm vorangegangen ist. — Ueberschaut man des Verewigten moralisches Leben, so ist gewiß, daß ihm seines vortrefflichen Charakters halber die allgemeine Liebe und insonderheit die seiner Gemeinde zu Theil wurde. Mit einem Worte, T. war ein vortrefflicher, ein guter Mensch, der in seiner wahren Bedeutung Freund dem Freunde war, und der jedem zu dienen sich beeiferte. Keinen, der ihn ansprach, wies er von sich; man kann fast behaupten, daß er oft zu freigebig war.

Zeitz. Major v. Lindeman.

* 271. Johann Traugott Baumgarten,

Schreiblehrer in Zittau;

geb. d. 8. April 1768, gest. d. 30. Aug. 1830.

Der Verewigte war zu Oberebersbach bei Großenhayn geboren, wo sein Vater, Jakob B., lebte. Erzogen ward er im Militärknabeninstitute zu Annaburg, arbeitete als Copist zu Jüterbock und Augustusburg, durchreiste dann als Silhouetteur Sachsen, Preußen, Polen, Pommern, gab darauf in mehreren sächsischen Städten Unterricht in der Tanzkunst, Schreib- und Zeichnenkunst und ward 1801 am Gymnasium zu Zittau als Lehrer der Körperbildung und Tanzmeister angestellt, auch 1815 als Schreiblehrer an der Bürgerschule. Er war ein guter Künstler, besonders in der Miniaturmalerei, erwarb sich als Schreiblehrer viel Verdienste um die Schülerinnen, die er in großer Zahl zu eben so guten Schreiberinnen bildete, als sonst Schreibmeister nur mit wenigen Privatschülern für möglich hielten, studirte sehr die Methoden, und war ein rechtlicher, ordnungsliebender Mann.

272. Andreas Christoph Frhr. v. Lilgenau,

geistl. Rath, Ritter des Ludwigsordens u. Kapitular des Domstifts zu Passau;

geb. d. 10. März 1747, gest. d. 3. Sept. 1830 *).

Er wurde zu Bergkirchen bei Dachau geboren, erhielt die Priesterweihe den 10. Juni 1772, wurde im J. 1784 am 3. Dec. Ehrenmitglied der baier. Akademie der Wissenschaften und 1791 den 21. Aug. baier. geistl. Rath, 1792 den 5. Dec. augsburg. bischöflicher wirklicher geistl. Rath. Seine niedern Studienjahre brachte er unter der Regierung des Fürsten Seinsheim zu: der berühmte Jesuit Rischel, einer der ersten Pädagogen seiner Zeit, war sein Lehrer und der bekannte Verfasser einer voluminösen Geschichte der Deutschen, Michael Ignaz Schmid, sein Hofmeister. Er wurde in dem damaligen Seminar zu Würzburg in den Wissenschaften gebildet, und widmete sich dort in den letzten Jahren dem Hofdienst. Theologie, Kirchenrecht und die Pastoralwissenschaften studirte er zu Freysing und Regensburg, wo er Priester

*) Aus Felders Lex. d. kathol. Geistlichkeit.

rde. Vier Jahre war er Kaplan, dann Pfarrer zu ing, Bisthums Regensburg, dann Stadtpfarrer in orbenhausen, und kam später in derselben Eigenschaft ch Aichbach. Seine letzten Jahre verlebte er zu Paf- n. — Er schrieb: Beobacht. üb. d. Religionsdul- ng des Kaisers Joseph. 1783. — Denkschrift auf den ßmüth. Tod Herzogs Leopold v. Braunschweig. 1785. - Der röm. König üb. die Erbfolge d. kaiserl. Würde. 86. — Die bösen Folgen der bürgerl. Kriege. 1790. — enkmal auf Jos. Hubmann. 1798. — Umgang der inder mit Menschen. 1805. — Anfangsgründe der Sprachlehre. 1807. — Katechet. Unterricht in d. christ- athol. Kirche. 3 Thle. 1801 — 2. — Die Vaterlands- iebe. — Gesch. Otto's des Großen. Augsb. 1816. — Rede bei Wiedergenesung d. jetz. Königs Ludwig. 1817.

* 273. Carl Christian Graf v. Linsingen,

königl. hannoverscher General u. Inspecteur d. Cavallerie, Chef d. Garde-Husarenregiments, Großkreuz d. königl. hannover. Guelphen-, Commandeur d. k. großbrit. Bath- u. Ritter des k. preuß. rothen Adlerordens 1. Kl., zu Herrenhausen bei Hannover;

geb. d. 6. Jan. 1742, gest. d. 5. Sept. 1830.

Geboren zu Hannover, trat der Verewigte schon im 14. Lebensjahre in das von Hammersteinsche Husarenregiment zu Hameln, wurde 1756 zum Offizier bei selbigem ernannt; marschirte 1757 ins Feld, wurde 1758 als Unterlieutenant unter die reitenden Jäger, nach geschlossenem Frieden aber zu dem Stamm des 9. leichten Dragonerregiments versetzt, avancirte in diesem Regimente 1773 zum Premierlieutenant, 1777 zum Hauptmann, 1791 zum Major, und führte das Regiment 1793 in das Feld, wo er bald als Vorposten-Commandant sich auszeichnete. Bei dem Rückzuge aus Holland fiel er in feindliche Gefangenschaft, und wurde erst nach geschlossenem Frieden ausgewechselt und seinem Regimente wiedergegeben, in welchem er 1795 zum Oberstlieutenant und 1801 zum Obersten befördert wurde. Von seinem Monarchen aufgefordert, ging er 1803 nach England, wurde 1804 zum Generalmajor in der königl. deutschen Legion und zum Chef des 1. leichten Dragoner-, nachherigen 1. Husarenregiments ernannt. Als solcher wohnte er den Expeditionen im J. 1805 nach dem Festlande, im Jahre 1807 nach Rügen, Seeland und Copenhagen, und im J.

1809 nach Walchern bei; wurde 1811 zum Generallieutenant, und nach der Rückkehr in das Vaterland 1815 zum General der Cavallerie und 1817 zum Inspecteur derselben ernannt.

* 274. Carl August Wilhelm Spalding,

königl. preuß. Justizrath zu Berlin;

geb. d. 10. Febr. 1760, gest. d. 5. Sept. 1830.

Der Verewigte, auch als Schriftsteller im historischen Fache rühmlichst bekannt, war geboren zu Barth in Neuvorpommern, und wurde zuerst im J. 1783, nach vollendeten juristischen Studien in Greifswald, als Referendarius bei dem königl. Kammergericht zu Berlin angestellt, bei welchem er 1788 zum Kammergerichts-Secretär aufrückte und späterhin den Titel eines Justizraths erhielt. Im J. 1823, nach 40jähriger treuer Dienstleistung, wurde er alsdann (mit Beilegung einer anständigen Pension) in den Ruhestand versetzt, und starb in seinem 70. Lebensjahre. — Seine Schriften sind folgende: Peter der Grausame, König von Kastilien; ein Versuch historischer Darstellung. Berlin 1797. — Geschichte des christlichen Königreichs Jerusalem. 2 Thle. Ebd. 1803. — Gesch. der bürgerlichen Kriege in Granada, aus dem Spanischen. Ebd. 1821. — Konradins Unternehmung auf Neapel; im deutschen Museum.

Schwerin. Fr. Brüssow.

275. Carl Kuntz,

Hofmaler und Galleriedirector zu Karlsruhe;

geb. im Juli 1770, gest. d. 8. Sept. 1830 *).

Er wurde in Mannheim geboren, wo damals, unter dem ermunternden Schutze Karl Theodors, ausgezeichnete Künstler blühten. K. machte seine ersten Studien an der dortigen Akademie. Im J. 1790 ging er nach der Schweiz und Italien bis Mailand, wo er fleißig nach der Natur zeichnete. Nach seiner Rückkehr in die Heimath gab er einige Radirungen und mehrere Blätter in aqua tinta heraus, unter denen eine Landschaft nach Adr. v. d. Velde und die pissende Kuh nach Potter, wozu er die Zeichnungen in Cassel nach den Origi-

*) Kunstblatt Nr. 85. (Oct. 1830.).

malen verfertigte, als Meisterwerke betrachtet werden können. Nach dem Anfalle der Pfalz an Baden kam K. durch Weinbrenners *) Vermittelung nach Carlsruhe, mit dem Titel und der Besoldung eines Hofmalers. Hier verfertigte er den größten und besten Theil jener treffli- chen Werke, die ihm eine bleibende Stelle unter den vorzüglichsten Landschafts- und Thiermalern sichern. Al- lenthalben ist in seinen Bildern ein gründliches Stu- dium der Natur sichtbar. Außerdem war Potter das Vorbild, welchem er nachstrebte. In seinen Rindern ei- fert er glücklich mit diesem Meister, dem er nur manch- mal an Lebendigkeit und Wahrheit des Colorits nach- steht. Er pflegte seine Stiere, Kühe u. s. w. nach der Natur in Thon zu modelliren, und darin liegt es wohl, daß seine Umrisse bisweilen etwas hart erscheinen. We- niger gelangen ihm Schafe und Ziegen. In seinen Land- schaften herrschte Sinn und Geschmack vor. Ueberall liebte er in seinen Bildern die volle Klarheit des Ta- ges; sein Kolorit ist immer brillant, nähert sich aber doch zu sehr der Schmelzmalerei. Doch sind von die- sem Fehler meist seine herrlichen Lüfte auszunehmen. Alles, bis ins geringste Detail ist bei ihm mit Liebe und Fleiß ausgeführt, weswegen er auch nur langsam arbei- tete, und im Ganzen keine sehr große Zahl von Bildern zu Tage förderte. Was ihm fehlte, war Erfindung, wes- wegen sich seine Darstellungen ziemlich ähneln. Seine Arbeiten, die gesucht und gut bezahlt wurden, gingen größtentheils nach Wien, München, Paris, Petersburg u. s. w. Nur wenige sind in Carlsruhe, und die dortige Gallerie besitzt, so viel uns bekannt, nicht ein Werk dieses achtungswerthen Meisters. Eine meister- hafte Copie nach Potter ist noch in den Händen der Fa- milie. — Der Sohn des Verstorbenen, Rudolph K. hat mit Glück die Bahn des Vaters betreten, und sich auch schon als wackerer Pferdezeichner bekannt gemacht.

276. Johann Ludwig Sulzberger,

evangel. Pfarrer der Kirchgemeinde Sachnang u. Kämmerer des evangel. Frauenfelder Capitels im Thurgau der Schweiz; geb. d. 18. Jan. 1778, gest. d. 8. Sept. 1830 **).

Seine längst in Gott ruhenden Eltern waren der Statthalter Johann Ludwig S. von Frauenfeld und

*) Dessen Biographie s. Nekrolog 4. Jahrg. S. 100 ff.
**) A. d. Allgemeinen Kirchenzeitung Nr. 172. (October) 1830.

Frau Cleophea von Grebel, Schwester des noch lebenden ehrwürdigen Nestors der Zürcher Regierung. Die Jahre seiner Kindheit flossen sanft und still dahin. Den ersten bleibenden Eindruck machte auf ihn die Kirche und in ihren oberen Räumen der Mann voll Geistes und Glaubens, der Sprecher der Gottheit, der Verkündiger göttlicher Dinge. Das war für ihn das erhabenste Schauspiel, das die höchste Wonne, die der Sterbliche erreichen könne. Seiner Kinderspiele erstes und letztes war es daher auch, selbst einen Katheder zu errichten, seine Geschwister und Jugendgenossen um sich zu versammeln und voll pathetischen Ernstes zu haranguiren. Seinen feurigen Wunsch, „hehr" zu werden, beachteten die sorgsamen Eltern und verwandten Alles auf die gehörige Entwickelung seiner Anlagen. — Er besuchte mit Erfolg die Schule seiner Vaterstadt Frauenfeld, und genoß vornehmlich im Vereine mit einem ihm gleichgesinnten Freunde, den trefflichen Privatunterricht des damaligen Stadtpfarrers Zwingli. Gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts wurde er in die höheren Lehranstalten Zürichs gefördert. Hier stand er, wie ein Fels im stürmischen Meere. Während so manche seiner Studiengenossen im chaotischen Gewirre der politischen Umwälzung sich selbst den Muth und die Thatkraft, und den Sinn für das geistige und geistliche Leben vollends verloren, bereitete er sich mit rastlosem Eifer und unverdrossener Beharrlichkeit auf seine schöne Laufbahn vor. — Im J. 1800 empfing er die Weihe zum heiligen Amte. Daß er für das praktische Leben und Wirken des Predigers wie geschaffen war, bewies er bei mehreren Vicariatsleistungen, z. B. in Lustdorf und Wattweil, auf eine rühmliche Weise. Den 8. Oct. 1803 wurde er von der hohen Regierung zum Pfarrer der weitschichtigen Gemeinde Gachnang ernannt: ein sprechender Beweis, welch' hohen Grad der Achtung und des Zutrauens der Jüngling besessen habe, da neben ihm noch 12 andere, meist ältere und verdienstvolle Männer um diese Stelle sich beworben hatten. — Den 20. Mai 1805 verehelichte er sich mit Anna Katharina Zwicki aus Mollis im Canton Glarus. — Kaum geboren, sanken die drei Kinder dieser Ehe ins kühle Grab und ihnen folgte bald die gute Mutter nach, am 7. Juli 1808. — Seine zweite Gattin, mit der er sich den 26. April 1814 ehelich einsegnen ließ, war seine hinterlassene Wittwe, Elisabetha Merkli von Ermatingen. Sie gebar ihm 4 Söhne und 2 Töchter; einer der er-

deren starb bald nach der Geburt. — Den 10. Sept. 1821 übertrug ihm das evangelische Frauenfelder Capitel die Stelle eines Kämmerers, und den 27. Dec. 1822 die Thurgauische Synode das Amt eines Verwalters des Cantonalpfarrwittwenfonds. Auch war er actives Mitglied verschiedener, fürs Gute wirkender, gemeinnütziger Vereine. Vieles ward ihm anvertraut auf Erden; aber nichts ließ er unvollendet in der Stunde des Scheidens, das er hätte vollenden können. Vieles ward ihm gegeben von Oben herab — das frohe Gesundheitsgefühl, die süße Gewohnheit des Lebens, die Freude der Liebe und Freundschaft und so manche Gabe des irdischen und häuslichen Glücks. Doch das Leben mit allen seinen Gütern und Freuden ist verschlungen von dem Alles verschlingenden Tod! Noch am Tage der Communion vor der Bettagsfeier predigte der Selige aus der Fülle seines Herzens voll hoher Kraft und Begeisterung das ergreifende Wort der Erbauung. Noch Tags darauf bestieg er, in Begleitung hoher und lieber Freunde, das Thurgauische Belvedère, Hohenrain genannt, und beschaute, in stummes Entzücken versunken, die Wunder der Natur in ihrer Zauberkraft. Ach! der Gute dachte wohl nicht daran, daß sein Geist in wenigen Stunden zu noch weit schönern, unbegrenzten Gefilden sich emporschwingen werde! Kaum heimgekehrt in die Arme der zärtlichsten Liebe, wurde er vom Engel des Todes zum Opfer erkoren. — Unserer freisinnigen Zeit köstlichste Frucht ist es, daß wir wahr sein dürfen, und Niemandem — er trage Inful oder Scepter — schmeicheln müssen. Darum ziemt es uns, in der Schilderung des Charakters des Verewigten auch die vermeintliche Schattenseite zu berühren, die man in seinem Lebensgemälde bemerkt zu haben wähnte — wir meinen nämlich seine vielseitig bewegliche Geschäftigkeit, die mitunter in ein anstößiges Einmischen in fremdartige Dinge ausgeartet haben soll. Wer überdies den Verewigten genauer zu kennen das Glück hatte, für den hat sich jene vermeintliche Schattenseite längst aufgelöst in sanftes, helles Licht. Die Grundlage seines Charakters nämlich war herzliches Wohlwollen und innige Theilnahme an den Angelegenheiten der Menschen von Nah' nnd Fern, zuvorkommendes Merken auf die Wünsche und Bedürfnisse der leidenden Brüder und menschenfreundliches Schaffen und Wirken für gemeinnützige Zwecke; mit einem Worte: die Krone seines sittlichen Lebens war sein menschenliebendes Herz;

und dieses ist des religiösen Gemüthes schönste Zierde und fruchtbarste Eigenschaft, und stiftet unendlich mehr Segen, als der glänzendste Geist mit seiner eiskalten Seele. — Viel, sehr viel hat seine Gemeinde dem humanen Sinne, dem menschenfreundlichen Herzen des Verewigten zu danken. Seine Humanität kannte keine Grenzen, scheute keine Opfer, wo es in der nahen oder weiten Welt galt, Menschenwohl zu fördern, Brüderelend abzuwenden. — Die Geschäfte eines Kämmerers und Rechnungsführers verwaltete er mit freudiger Lust, mit unermüdeter Treue und seltener Uneigennützigkeit. Er war ein Mann nach der Uhr, äußerst zart in seinem Gewissen, gewissenhaft streng in seinem Berufe. — Obschon ihm ein treues Wortgedächtniß zu Gebote gestanden, verschob er die Abfassung seiner Predigten nie bis auf den letzten Tag. — So oft er eine Predigt hielt, fand sich die folgende schon im Pulte bereit. Dem augenblicklichen Extemporisiren war er so feind, wie der trägen Ruhe und dem behaglichen Nichtsthun überhaupt. Mit feuriger Raschheit schritt er zu Allem, was keinen Aufschub litt, und durch Eile gewann. Kein Werk der Pflicht und der Liebe ließ er auf sich warten. Dem Gedanken, dem Vorsatze folgte die That auf dem Fuße nach. Sein Grundsatz war: die Zeit ist kurz, die Arbeit groß, und ewig der Lohn! — Wahrlich, wer so gelebt, hat nicht umsonst gelebt! — Wer so geliebt, hat viel geliebt! —

Stettfort i. d. Schweiz am 9. Oct. 1830. Liggenstorfer, Pfarrer.

* 277. Heinrich Philipp Franz Albers,

Doctor der Medicin, k. hannov. Hofmedicus, Stadtphysikus zu Wunstorf u. Landphysikus im Amte Blumenau;

geb. den 9. Aug. 1768, gest. d. 9. Sept. 1830.

Zu Hemeln bei Münden geboren, verdankte A. seinem Vater, einem dortigen Prediger (späterhin in Weyhe bei Bremen und daselbst auch gestorben), den größten Theil seiner wissenschaftlichen Bildung. Mit schätzbaren Kenntnissen, besonders in den ältern Sprachen ausgerüstet, bezog er die Universität Göttingen. Aber seinen anfänglichen Plan, sich der Theologie zu widmen, gab er dort nach einem Jahre wieder auf. Er studirte nunmehr 3 Jahre Medicin und lebte, nachdem er promovirt hatte,

seit dem J. 1792 als praktischer Arzt zu Stolzenau, seit 1805 aber als Badearzt zu Rehburg. Im J. 1810 erhielt er das Stadtphysikat zu Wunstorf und das Landphysikat im Amte Blumenau, mit Ausschluß der zum Landphysikat Hannover gehörigen Ortschaften. Im J. 1815 ward er zum königl. hannoverschen Hofmedicus ernannt. Zu Hufelands Journal lieferte er mehrere Beiträge, unter andern: Ueber den Rehburger Gesundbrunnen (1807. Bd. 25. St. 4.), Erinnerungen an den Gebrauch der warmen Bäder in der Pleuresie (1808. Bd. 27. St. 1. Nr. 4.). Auch das hannover. Magazin fand in den J. 1808—1829 an ihm einen thätigen Mitarbeiter. Zu den von ihm dort mitgetheilten Aufsätzen gehören die nachfolgenden: Ueber den Mineralgehalt und die Heilkraft der Rehburger Brunnen- und Badewasser (1823. St. 47 u. 48. 1825. St. 1—3.). Ueber die zu Rehburg angelegte Dampf-Douche (1825. St. 56. 1826. St. 1 u. 2. St. 73.). Ueber die Herbstruhr (1826. St. 86.). Fortsetzung der Nachrichten über den Rehburger Gesundbrunnen (1828. St. 9, 12 u. 101. 1829. St. 93.). Schließlich möge hier noch bemerkt werden, daß A. in Meusels gelehrtem Deutschland, durch Verwechselung der Vornamen, als Verfasser mehrerer Schriften genannt wird, die nicht aus seiner Feder geflossen sind.

Jena. Dr. Heinr. Döring.

* 278. Wilhelm Bernhard Herget,

herzogl. nassauischer pens. Forstmeister zu Hadamar;

geb. d. 9. Mai. 1752, gest. d. 10. Sept. 1830.

Sein Geburtsort ist Niederseemen, in der Grafschaft Stolberg, wo sein Vater als Oberförster stand. Durch Vermittelung des Regierungspräsidenten, Freiherrn von Preuschen, kam er im Anfange der achtziger Jahre in fürstl. oranien-nassauische Dienste und bekleidete bis zur französischen Occupation die Stelle eines Oberförsters zu Hadamar und Diez. — Mit der Forstwissenschaft sah es zur damaligen Zeit in dieser Gegend, wie in vielen andern Deutschlands, noch sehr traurig aus, und es lebt das schöne Zeugniß für den Verstorbenen fort, daß er zum großen Vortheil des Staats in dieser Hinsicht die Bahn gebrochen hat, auf welcher einige Jahre später unter der Leitung des jetzigen Staatsraths Hartig in Berlin, das Forstwesen im Fürstenthum Nassau-Oranien zur

Musterwirthschaft geworden ist. Das Forstlehrinstitut des gedachten damaligen Oberforstrathes Hartig in Dillenburg ist im deutschen Vaterlande rühmlich bekannt; als Vorbereitung hierzu hatte der Verstorbene anfangs allein, später in Verbindung mit dem am Hadamarer Gymnasium angestellten Professor Pistor viele Jahre einer Lehranstalt für die theoretische und praktische Forstwissenschaft vorgestanden, aus welcher eine Menge Zöglinge hervorgegangen ist, welche ihrem Berufe, im vollen Sinne des Worts, noch fortleben. — Mit den Mitteln zur Abwendung des Holzmangels für die Gegend seines Wohnortes unermüdlich beschäftigt, hat derselbe hierüber einige Aufsätze in Druck gegeben, deren Zweckmäßigkeit durch die Zeitfolge sich bewährt gezeigt hat. — Als der größere Theil der oranischen Landestheile dem neu geschaffenen Großherzogthum Berg einverleibt wurde, trat H. in bergische Dienste als Forstinspector in seinem bisherigen Wohnsitze. Seiner Inspection wurde der von Holz größtentheils entblößte Bergrücken des Westerwaldes zugetheilt. Was er in dieser Gegend durch neuen Anbau von Waldungen, in den unteren Theilen, durch Erhaltung des Holzvorrathes und durch Verbesserung des Zustandes aller in seinem Inspectionsbezirk gelegenen Waldungen genützt hat, wird von allen Betheiligten dankbar anerkannt. — Nachdem die französische Herrschaft in Deutschland ihr Ende erreicht und der König der Niederlande von seinen oranischen Landestheilen wieder Besitz genommen hatte, wurde H. zum Forstmeister ernannt, mit der eigenhändigen Bemerkung Sr. Maj., daß bei dem vorgerückten Alter desselben von einer Versetzung in den Ruhestand doch nie eher die Rede sein sollte, bis solche selbst verlangt würde. Nach der Vereinigung des oranischen Gebietes mit dem Herzogthum Nassau erfolgte dieselbe im J. 1817. — Er hat sich ein bleibendes Denkmal in den für den Staat geleisteten Diensten und in der Liebe seiner Zeitgenossen im Vaterlande errichtet, und segnend preisen ihn viele Gemeinden für seine Verwaltung.

* 279. Samuel Thörl,

Archidiakonus in Hannoversch = Celle;

geb. d. 11. Mai 1755, gest. d. 10. Sept. 1830.

Ein Sohn bürgerlicher Eltern, wurde er in Dannenberg geboren. Der Keim frommer Gefühle wurde schon dadurch sehr früh in ihn gelegt, daß seine Eltern die alte Sitte beibehielten, jeden Abend in der Bibel zu lesen, wobei er, als Aeltester, den Vorleser machte, und sich so sehr früh mit mit ihrem Inhalte vertraut machte. Auch setzte er die Gewohnheit seines Vaters, den Tag mit Gebet anzufangen und zu beschließen, bis zu seinem Tode fort. — Nachdem er den ersten Grund in den Wissenschaften unter der Leitung des damaligen Cantors Müller, nachmaligen Pastors zu Echen, und des Rectors Stüzing auf der Schule zu Dannenberg gelegt hatte, ging er Ostern 1771 zur Michaelisschule nach Lüneburg, wo er 4 J. hindurch den Unterricht des gelehrten Rectors Niclas genoß. Hierauf bezog er 1775 die Akademie zu Göttingen, hörte bei den damals berühmten Männern, Michaelis, Miller, Walch, Feder, Gatterer ꝛc. Collegia, und gewann durch den Vortrag des trefflichen Michaelis die orientalischen Sprachen so lieb, daß er sich auch in spätern Jahren nicht davon trennte. Nach einem Aufenthalte von 2½ J. verließ er Göttingen mit dem Wunsche, nach einem J. wieder hinzugehen, allein dieser blieb wegen der beschränkten Lage der Eltern unerfüllt. Während dieser Zeit hielt er sich bei seinen Eltern in Dannenberg auf, und bereitete sich, unter der Leitung des Superintendenten Lüder und des Archidiakonus Trefurt, auf seinen künftigen Beruf vor. Um den Zerstreuungen, die eine Vaterstadt und das Familienleben wohl darbietet, und auf die Cultur oft störend einwirkt, vorzubeugen, bewarb er sich um eine Hauslehrerstelle, die er auch bei dem Oberhauptmann v. Ompteda in Altenbruchhausen, wo er auch seine nachherige Gattin kennen lernte, erhielt, und später eine andere bei dem General Friedrichs zu Döhren bei Hannover antrat. Er war hier kaum 1 J., als er zufällig hörte, daß die Predigerstelle zu St. Nicolai in Verden und das damit verbundene Diakonat am Dom erledigt sei. Er hielt eine ihm vom Magistrate auf den 2. Ostertag angesetzte Probepredigt, worauf er am 15. Mai 1781 vom Magistrat erwählt wurde. Nach der darauf mit ihm angestellten Prüfung wurde er in

die 1. Klasse der Candidaten zugelassen und dem Mag
strate in Verden als tüchtig empfohlen. Er wurde a
28. Aug. 1781 eingeführt und trat am 2. Sept. se
Predigtamt an. Er hatte ein mühsames Amt, denn
mußte außer den 2 verschiedenen Predigten an Son
und Festtagen noch alle Diakonalia verrichten. Fern
versah er noch die Predigerstelle zu St. Andreas in Ve
den, die 1784 vacant wurde. Er sah sich, zur Erleicht
rung, nach einer andern Stelle um und es fügte sich zu
fällig, daß durch den Tod des Archidiakonus Priester i
Celle eine Stelle an der Stadtkirche offen war, wo
ihn der Magistrat durch ein Schreiben, eine Gastpredig
zu halten, einlud (1786). Er wurde gewählt, und hiel
am 1. Ostertage Nachmittags die Antrittspredigt, da ih
am Vormittag der Consistorialrath Jacobi der Gemeind
vorgestellt hatte. Diese Stelle bekleidete er 19 J. lang
rückte darauf in die zweite, und dann in die erste, di
er von 1807 bis an seinen Tod versah. Nun lag ihm
die Verwaltung der bedeutenden Ministerialbibliotek ob
der er sich auch besonders im Alter mit Liebe unterzog.
Von ihrer Existenz wußte man gleichsam vorher nichts.
Er ordnete sie, entwarf einen Katalog, bereicherte sie
durch Ankauf älterer und neuerer Werke, und Jeder
fand in ihm einen Mäcenaten. Unermüdet wirkte er in
dieser Hinsicht im Stillen und that Vieles, welches alle
wissen, die mit ihm in näherer Verbindung standen. —
Uebrigens war er auch, sowohl in öffentlicher als Privat-
angelegenheit, ein Freund der Ordnung und großer Feind
der Unordnung. Sein Beruf ging ihm über alles. An
Arbeit gewöhnt, wurde er ihrer auch noch so viele nie
überdrüssig. Er arbeitete im Voraus und verschob nichts
bis auf die letzte Stunde, wenn er wußte, daß ihm eins
oder das andere früher oder später übertragen wurde,
feilte von Zeit zu Zeit daran oder verwarf es oft ganz.
Er lag unausgesetzt seinen Functionen ob und setzte nur
eine oder die andere bei wichtigen Hindernissen aus.
Wie im öffentlichen Wirken treu, gewissenhaft und ord-
nungsliebend, so war er es auch in seinem häuslichen
Leben, in welchem er auch seine stillen, besten Freuden
fand. Drückten ihn auch in den letzten Jahren häusliche
Leiden nieder, so waren doch die Tage des Alters für
ihn die freundlichsten; denn durch die letztere Stelle
wurde er des häufigen Predigens überhoben, welches
ihm sehr zu Statten kam, weil er wegen seines schwa-
chen Auges alles memoriren mußte. Er lebte gern in

der Vergangenheit, und suchte daher Manches aus alter Zeit auf, wozu ihm die Ministerialbibliothek Gelegenheit verschaffte, ordnete es und brachte es auf die Nachwelt, wobei ihn sein treffliches Gedächtniß unterstützte, welches Alles treu bewahrte und so auch wiedergab. Hierdurch wurde er in den Stand gesetzt, über Verschiedenes schnell Auskunft zu geben. — Auf seinen guten Willen und auf seine Gesundheit bauend, unterzog er sich im Herbste des J. 1829 den ihm vom königl. Consistorium übertragenen Geschäften der Inspection von Winsen a. d. A. Sie machten ihm Freude, waren ihm nicht zu viel, und er brachte den Winter sehr heiter und wohl zu. Tief ergriff ihn der Tod des Abts Hoppenstedt*) gegen Ende Aprils, weil er mit ihm mehrere Jahre hindurch in freundschaftlicher Verbindung gestanden. Mit gerührtem, theilnehmendem Herzen und im Innersten tief erschüttert, sprach er die letzten Worte an seinem Grabe und hielt die Gedächtnißpredigt desselben, welche beide im Druck erschienen sind. Wenn ihn nicht eine zu große Zuversicht auf seine Kräfte, eine zu liebevolle Sorgfalt, zu große Lust zur Thätigkeit und zu ängstliche Besorgniß um die gehörige Vollführung der Geschäfte bewogen hätten, den ehrenvollen Auftrag anzunehmen, die Geschäfte der Ephorie Celle auch noch zu besorgen, so würde er diesen Schmerz besiegt haben. Er glaubte sie am besten versehen zu können, da er nach dem Tode des Consistorialraths Eggers das Geschäft schon früher besorgt hatte. Allein sein Alter wurde dadurch niedergedrückt und seine Körperkräfte schwanden täglich. Seine letzte Sonntagspredigt war die am Jubelfeste der Uebergabe der augsb. Confession. Von jetzt an konnte er das Haus nicht mehr verlassen. Er sagte sich auf seine vorher geäußerte Bitte von den Geschäften der Inspection Celle und Winsen a. d. A. los, und erfreute sich in den letzten Tagen, nach manchen Mühseligkeiten, der Ruhe, worauf bald die ungestörte folgte, die er nach dem Hinscheiden bei völlig ungeschwächtem und thätigem Geiste fand. Er brachte sein Leben über 75 J., und stand über 44 J. seiner Gemeinde als Prediger vor. Sein jugendlicher Geist und sein jugendliches Herz verließen ihn auch in den letzten Augenblicken nicht, wodurch auch die Jüngeren zu ihm hingezogen wurden, so wie ihm auch viele der ältern Gemeindeglieder zu seinem Grabe folgten, wo der Nach-

*) Dessen Biographie siehe oben S. 372 ff.

folger des Vollendeten, Herr Archidiakonus Müller, des Verklärten Leben und Wirken schilderte, und dadurch Aller Augen mit Thränen der Liebe füllte. — Gern nahm er Vorbilder früherer Zeit zum Muster seines Lebens und Wirkens, und freute sich sehr, wenn manche Umstände derselben mit seinem Leben zusammentrafen. So hatte er unter anderm niedergeschrieben: „Es hat mir ein besonderes Vergnügen gemacht, in den Nachrichten auf unserer Bibliothek zu lesen, daß der Archidiakonus Christian Julius Bockelmann, der 1701 von Edemissen hierher kam, und 1736 starb, viel für unsere Bibliothek that, ihre eine Wiese an der Fuhse, nicht weit von Westcelle gelegen, die er für 700 Thaler gekauft hatte, und zugleich seine schöne Sammlung von Agenden, und dem Ministerium 300 Thaler schenkte, gerade 100 Jahre vor mir, und zwar im J. 1655; und der berühmte Johann Arndt, der von Eisleben hierher als Generalsuperintendent im J. 1611 kam und 1631 starb, gerade 200 Jahre vor mir, und zwar im J. 1555 geboren sind. Es erweckte oft dieses den Trieb in mir, beiden in ihrer Thätigkeit und ihrem frommen Christenthume ähnlich zu werden, obwohl es schon zu spät ist, ihnen in Gelehrsamkeit gleich zu kommen." — Der Verewigte hat, außer einigen Predigten, nichts in Druck gegeben.

* 280. Johann Christian Weitsch,

Doctor d. Medicin, königl. preuß. Obermedicinalrath, Mitglied d. Oberexaminationscommission zu Berlin;

geb. d. 1. April 1764, gest. d. 10. Sept. 1830.

Aschersleben, wo sein Vater Bürgermeister war, ist der Geburtsort des Verewigten. Da der Vater in dem Sohne viel Talent und ein vorzügliches Gedächtniß wahrnahm, so bestimmte er ihn schon früh zum Theologen, und brachte ihn deshalb im 9. J. nach Magdeburg auf die Domschule, von wo er zur Freude des berühmten Funk, damaligen Rectors der Schule, wohl ausgerüstet mit Kenntnissen, noch sehr jung die Universität Halle bezog. Nach beendigten theologischen Studien bewarb er sich um eine in dortiger Gegend vacante Predigerstelle, hielt die Probepredigt zur allgemeinen Zufriedenheit, mußte jedoch auf die Stelle selbst verzichten, da er noch nicht das canonische Alter erreicht hatte. Er begnügte sich jedoch nicht mit diesem Bescheide, sondern

ging nach Berlin, wo ihn der Minister des geistlichen Departements, Freiherr v. Zedlitz, sehr zuvorkommend empfing. Durch ihn ward er mit den berühmtesten Gelehrten damaliger Zeit, als: Spalding, Teller, Zöllner bekannt. In Berlin lebte er nun über 1 J. als Schriftsteller, schrieb einige gegen die herrschende, übermäßige Sentimentalität gerichtete Romane, half an der Uebersetzung der Werke Friedrichs des Großen, und verdeutschte Boileau's Lutrin; auch predigte er in dieser Zeit häufig für Spalding, Teller und Zöllner. — Der Minister v. Zedlitz empfahl ihn seinem Schwager, dem Baron v. Schickfuß in Schlesien, als Hauslehrer seines Sohnes. Hier erwarb er sich die vollkommene Zufriedenheit der Eltern, und brachte den Zögling, der später sein innigster Freund ward, nach Erlangen, wo derselbe die Rechtswissenschaften studiren sollte. Hier endlich folgte er seiner von Jugend an und nur durch den Wunsch des Vaters unterdrückten Neigung zum Studium der Arzneiwissenschaften, und erfreute sich namentlich des besondern Wohlwollens der berühmten Lehrer Hildebrandt und Wendt, welcher Letztere ihn in die Praxis einführte, und einen bis in die späteste Zeit dankbaren Schüler an ihm erwarb. Er promovirte zu Erlangen, schrieb seine Dissertation über den medicinischen Gebrauch des Sedum palustre und begab sich von Magdeburg, wo es ihm nicht gefiel, bald nach Berlin, um die Medicin praktisch zu üben. Hier nahm sich der Geh. Rath Heim seiner mit Wärme an; mehrere Jahre lebte er in dieses seltenen Mannes Umgebung, führte seine medicinische Correspondenz, und gleiche Lust und Liebe zu der Botanik führte sie oft zu Pferde in die Umgebungen Berlins. Noch in spätern Jahren nannte W. diese Zeit die glücklichste seines Lebens. Mit jedem Jahre nahm nun sein Geschäftskreis zu, so daß er bald zu den gesuchtesten Aerzten Berlins gezählt ward. Eine glückliche Ehe erfüllte das Maß seiner Wünsche. — Im J. 1825 ward ihm die Leitung der Prüfungen im klinisch-medicinischen Cursus übertragen, und 1828 wurde er zum Obermedicinalrath ernannt. Diese Erweiterung seiner Thätigkeit und der gewissenhafte Eifer, mit welchem er sich seinen neuen Pflichten hingab, legten den Grund zu einem, sich im Laufe folgender Jahre immer mehr ausbildenden Herzübel, welches eine qualvolle Brustwassersucht zur Folge hatte, der er am oben genannten Tage nach langen und unsäglichen Leiden mit

voller Standhaftigkeit der Seele unterlag. — Seine Familie verlor an ihm einen liebenden, sorglichen Vater, der, wo es das Wohl derselben galt, sich alles versagen und opfern konnte, um ihr zu nützen und sie zu erfreuen. Seine Collegen verloren an ihm einen durch seltenen Scharfblick tüchtigen Arzt, der sich in allen collegialischen Verhältnissen als rein und höchst achtbar bewies. Nie hat er gestrebt, Andere zu eigenem Vortheil zu verkleinern, fern lag seinem offenen, biedern Charakter jedes Haschen nach Erweiterung seines Geschäftskreises auf Kosten eines Andern; der Adel seiner Gesinnung hielt ihn immer rein von dergleichen Flecken des ärztlichen Treibens. Seine zahlreichen Freunde, und die, denen er ärztlich beigestanden, bewiesen durch reine herzliche Theilnahme bei seinem Tode, wie nahe er ihnen stand, und welch' innige Freundschaft ihm für seine Treue zum Lohn geworden war. — Seine sämmtlichen, im Druck erschienenen Werke sind folgende: Wilhelm und Carl, od. der entdeckte Zärtlichkeitsorden. Berl. 1789. — Die Schule d. Prüfung, od. d. Informatorleben. Ebd. 1789. — D. inaug. de aro maculato. Erlang. 1798. — Auff. im Berl. Archiv d. Zeit. — Einfaches Mittel z. Verhütung d. Verwachsens d. Kinder; in Hufelands Journal d. prakt. Heilkunde, 47. Bd. (1818) Juli. S. 113. — Der Biertrinker; Nov. S. 110—112.

* 281. Gustav Adolph Schedlich,

Doctor d. Rechte u. Stiftssyndikus zu Meißen;

geb. d. 31. Jan. 1797, gest. d. 13. Sept. 1830.

Der Verewigte war der älteste Sohn des auf den Gütern des Cabinetsministers, Grafen v. Einsiedel, angestellten und noch lebenden Gerichtsdirectors Sch. in Wolkenburg. Seine vortreffliche Mutter, Sophie, geb. Schwarzenberg, welche um seine religiöse und sittliche Bildung große Verdienste erworben hatte, war ihm bereits im J. 1825 im Tode vorausgegangen. Er genoß in dem väterlichen Hause Unterricht durch den Candidaten der Theologie, Dobe, nachherigem Rector in Liebenwerda, unter der Aufsicht und Leitung des Pfarrers zu Wolkenburg, M. Vollmar. Gesundheit und Frohsinn, und eine glückliche Harmonie zwischen den Anlagen des Körpers und Geistes, wurden schon frühzeitig als Mitgabe der Natur an ihm sichtbar. Muthig, auf sein reges

Gefühl für alles Edle, und auf sein eifriges Emporstreben sich stützend, auch die Vorzüge der öffentlichen Erziehung vor dem Privatunterricht erwägend, und voll Vertrauen auf den Schutz des unsichtbaren, überall gegenwärtigen Führers, entließen ihn die zärtlich liebenden Eltern sehr frühzeitig aus dem Bereiche ihrer wachsamen Augen, so weich und so empfänglich für neue Eindrücke sein Herz auch war, hinaus in die stürmische Jugendwelt, um dort unter Vielen die Kräfte zum Lernen und Forschen, und das Streben nach den höhern Wissenschaften zu wecken und zu reizen, hinaus unter die mannichfaltigen, großen Gefahren, die die Jugend umgeben, um unter Versuchungen das Gefühl für Sittlichkeit und Religion zu kräftigen und zu stärken. Er wurde d. 26. April 1810 in die berühmte Landesschule zu Pforta aufgenommen. Hier genoß er durch seinen Fleiß und durch seinen Wandel ununterbrochen die Liebe und Achtung seiner würdigen Lehrer. Er verließ die Schule um Ostern 1815, und erhielt im Sittlichen, so wie im Wissenschaftlichen, die ersten Censuren. Durch die Bemühungen seiner dasigen vortrefflichen Lehrer vorzüglich vorbereitet zur akademischen Laufbahn, begann er solche den 29. April 1815 auf der Universität Leipzig, und widmete sich der Rechtswissenschaft. Auch hier war sein eifrigstes Bestreben, durch den Sinn für das Schöne und Gute, so wie durch Fleiß sich auszuzeichnen. Nach beendigter akademischer Laufbahn erhielt er bei den mit ihm angestellten Prüfungen das vorzüglichste Urtheil. Er verließ die Akademie d. 16. Oct. 1818, und kehrte in das väterliche Haus zurück, um die auf der Akademie in der Rechtswissenschaft erlangten theoretischen Kenntnisse unter der Leitung seines Vaters durch praktische Uebung lebendig und geltend zu machen, und es gelang ihm solches bei seiner ungewöhnlich leichten Fassungsgabe in ausgezeichneter Art. Am 24. Mai 1821 wurde er von der Landesregierung zu Dresden unter die Zahl der Advokaten aufgenommen. Er faßte nunmehr den Entschluß, für sich selbst advokatorische Praxis zu betreiben. Er wählte dazu die Stadt Glauchau. Mit dem regsten Eifer und mit dem ausgezeichnetsten Erfolg vertheidigte er die Rechte und die Unschuld seiner Clienten. Aber nie erlaubte er sich, auf ungesetzlichem Wege den Vortheil derselben zu fördern. Bald darauf wurde ihm von dem Domprobste v. Uffel die Gerichtsverwaltung auf dem Rittergute

Schönberg anvertraut. Hierdurch fand er die von i
sehr gewünschte Gelegenheit, mit den außergerichtlich
Geschäften die richterlichen Functionen zu verbind
Auch unterließ er nicht, neben diesen praktischen Gesch
ten durch anhaltenden Fleiß in der Wissenschaft fort
schreiten, um darin die höchste Ehre zu erlangen.
schrieb im Juni 1823 eine mit ausgezeichnetem Beif
aufgenommene Dissertation über die Verbesserung d
bei dem Concursprozesse geltenden gesetzlichen Vorschr
ten, vertheidigte dieselbe in Leipzig öffentlich und oh
Präses, und erhielt darauf die juristische Doctorwürd
In dem nämlichen Jahre verheirathete er sich mit d
einzigen Tochter des verstorbenen Kaufmanns Schönhe
in Altenburg, und genoß im Besitze dieser verständige
und liebevollen Gattin das höchste Glück auf Erden. J
Glauchau lebte er seinem Berufe bis zum 1. Juni 182
an welchem Tage ihm von dem Hochstifte Meißen un
ter Vermittelung des Domprobstes von Uffel und de
Domdechanten, Cabinetsministers Grafen von Einsiedel
das dasige Stiftssyndikat, und zugleich von dem Haus
marschall und wirklichen Geh. Rathe, Grafen von Loß
die Gerichtsverwaltung auf dessen Rittergute Hirschstein
anvertraut wurde. Er fand sich bei diesen wichtigen und
mit vielen Annehmlichkeiten verbundenen Aemtern sehr
glücklich, und hoffte, in solchen eine lange Reihe von
Jahren zu wirken. Allein die Vorsehung wollte es nach
ihrem zwar unerforschlichen, aber gewiß weisen Rathe,
nicht. Er erkrankte plötzlich im Anfange Sept. 1830 an
einer Entzündung im Unterleibe, und starb nach wenigen
Tagen. — Er war ein guter Mensch, ein aufgeklärter
Christ, ein ausgezeichneter Geschäftsmann, ein treuer
Gatte, ein sorgsamer Familienvater und ein liebevoller
Sohn; er war im Umgange stets heiter und froh, und
hatte das Glück, viele, ihm herzlich ergebene Freunde zu
besitzen. Darum war auch die Theilnahme allgemein,
und viele, viele Thränen sind für ihn geflossen. Bald
nach seinem Tode erhielt sein Vater von dem Cabinets-
minister, Grafen von Einsiedel, folgenden Brief: „Wel-
chen Antheil ich an Ihrer Trauer nehme, und welchen
Schmerz ich empfinde, nach der Trennung von Ihrem
nun verewigten Sohne, wissen Sie; nicht leicht ist bei
Wahlen, die mir überlassen waren, mein Vertrauen auf
eine so ausgezeichnete Weise gerechtfertigt worden, als
bei der Berufung Ihres Sohnes nach Meißen. Gründ-
liche Kenntnisse, Rechtschaffenheit der Gesinnungen, Leich-

keit und Annehmlichkeit im Umgange, und ein schnel-, doch stets richtig treffendes Urtheil vereinigt zu sehen und gebrauchen zu können, ist eine große Erholung in dieser unvollkommenen Welt und eine große Gabe aus der Hand Gottes."

282. Jakob Friedemann Emilius Erdmann,

Apotheker, zuletzt in Schkeuditz, im Regierungsbezirk Merseburg; geb. d. 19. Nov. 1782, gest. d. 15. Sept. 1830.

Neunheiligen in Thüringen ist sein Geburtsort. Sein Vater bekleidete daselbst, mit dem Titel eines Raths, die Stelle eines gräfl. v. Wertherschen Commissionssecretärs, worauf er späterhin als Rentbeamter und Amtssteuereinnehmer nach Schkeuditz berufen und dort 1818 mit Pension in den Ruhestand versetzt wurde. Schon in den Kinderjahren zeigte sich bei dem Sohne ein heller Verstand und ein zartes, liebevolles Gemüth. Den ersten Unterricht erhielt er durch einen Hauslehrer und von 1792 an auf der benachbarten Klosterschule Donndorf, wo er — damals 9 J. alt — Kenntnisse entwickelte, deren sich manche seiner weit ältern Schulcameraden nicht rühmen konnten. Im J. 1796 kehrte er, mit den besten Zeugnissen versehen, in das elterliche Haus zurück, worauf er nach dem entschiedenen Willen seines Vaters (der sich seinem sehnlichsten Wunsche, die Rechtswissenschaften zu studiren, auf das halsstarrigste widersetzte) bei dem Apotheker Zier zu Großzerbst in die Lehre gegeben wurde. So sehr ihm auch diese Laufbahn Anfangs zuwider war, so besaß er doch, trotz seiner Jugend, Selbstbeherrschung genug, um sich in das Unvermeidliche geduldig zu fügen. Zudem hatte er das Glück, in seinem Prinzipal einen feingebildeten Mann zu finden, der ihn nicht blos sehr liebreich behandelte, sondern auch auf die weitere Ausbildung seines Geistes höchst vortheilhaft einwirkte. Gegen Ende des J. 1802 wurde er aus der Lehre entlassen und erhielt, rühmlichst empfohlen, sofort eine Stelle in der berühmten Salomonis-Apotheke zu Leipzig, in welcher er nach einigen Jahren Provisor wurde. Hier, wie in Großzerbst zeichnete er sich durch musterhaften Fleiß, Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, so wie durch gediegene Kenntnisse in seinem Fache aus. Die Letztern zu erweitern, besuchte er verschiedene medicinische Collegien, wobei nun freilich auch der Wunsch im Hintergrunde lag,

wo möglich das ganze Gebiet der Heilkunde zu durchwandern — ein Wunsch, der jedoch gleich dem frühern, die Rechte zu studiren, wegen des Widerspruches auf Seite seines Vaters, aufgegeben werden mußte. Er blieb nun in der genannten Apotheke bis 1813, wo er Krankheits halber sich genöthigt sah, auf längere Zeit zu den Seinigen in Schkeuditz zurückzukehren und — da bald darauf sein Prinzipal in Leipzig starb und dessen Apotheke anderweitig in Pacht gegeben wurde — fast 2 J. bei ihnen zu verweilen. Er hatte während dieser Zeit sich eifrigst bemüht, ein eignes Etablissement zu gründen, was ihm jedoch, aus Mangel an den dazu erforderlichen Mitteln, nicht gelang. Endlich übernahm er die Führung des Geschäfts in der Domapotheke in Merseburg, und im J. 1817 in Gemeinschaft mit dem Apotheker Täschner in Leipzig in der in letzterer Stadt befindlichen Mohrenapotheke. Jedoch nur 3 J. blieb er in Leipzig, da ihm das dort übernommene Geschäft durch die nichtswürdigsten Intriguen verleidet wurde. Er kehrte nun abermals zu den Seinigen zurück und verlebte — da sein Vater von Schkeuditz wegzog — die übrige Zeit seines Lebens bei seinem dort wohnhaften Bruder, dem er in dessen Geschäften — derselbe ist Rentamtmann, Justizcommissär und Patrimonialrichter — den thätigsten Beistand leistete, in der schönsten Eintracht und unter den angenehmsten Verhältnissen. Verheirathet war er nie.

* 283. Ludwig Götz,

Premierlieutenant im großherzogl. hess. Garderegiment Erbgroßherzog, zu Darmstadt;

geb. im J. 1800, gest. d. 15. Sept. 1830.

Derselbe *) verlor frühzeitig seinen Vater, den hess. darmst. Major G., allein er erfreute sich in Rücksicht der treuen Dienste desselben nicht nur einer allerhöchsten Unterstützung, sondern auch der besonderen Gnade, daß er schon im 10 J. seines Lebens in die Militärdienste seines Vaterlandes eintreten konnte. Bis zum J. 1813 gelangte er indessen, einem Reserve-Bataillon zugetheilt, nicht zum activen Dienst, war aber eifrigst mit seiner Bildung für seinen Stand beschäftigt. Im J. 1814 und 1815

*) Sein Geburtsort ist in unserer Quelle nicht angegeben, wahrscheinlich ist es Darmstadt. Anm. d. Red. d. Nekrol.

machte er als Cadet im hess. Leibregimente die beiden Feldzüge nach Frankreich mit; nach deren Beendigung er nicht nur in Gießen seine Studien fortsetzte, sondern sich auch bald die Achtung und Liebe seines Regimentscommandeurs in dem Grade erwarb, daß dieser ihm lange Jahre hindurch die Erziehung seiner Kinder anvertraute. Im J. 1820 wurde er als Secondlieutenant zum 1. Garderegiment nach Darmstadt versetzt, in welchem er im April 1830 zum Premierlieutenant befördert wurde. Nicht lange erfreute er sich indessen dieses neuen Wirkungskreises. Ein hitziges Fieber, hervorgerufen durch seine in den letzten Jahren etwas regellose Lebensart, brachte ihm in der Blüthe seiner Jahre den Tod.
D—stdt. S—a.

* 284. Emilie Friederike Sophie Lohmann,

Roman-Schriftstellerin zu Leipzig;

geb. im J. 1774 *), gest. d. 15. Sept. 1830.

Sie war die Tochter 2. Ehe der gleichfalls als Schriftstellerin bekannten und am 21. Dec. 1811 zu Leipzig verstorbenen Johanne Friederike Lohmann, einer Tochter des bekannten Hofraths, Bibliothekars und Professors des Staats- und bürgerlichen Rechts an der Universität zu Wittenberg, Johann Daniel Ritter († den 15. Mai 1775). Diese war in erster Ehe verheirathet mit dem Acciseinspektor Häbler in Zwickau, nachherigen Accisekommissär in Dippoldiswalde, wo er auch starb. Nachdem dies Band aber gelöst war, woraus ihr zwei Söhne blieben, knüpfte sie anderweitig in Magdeburg bei einer jüngern Schwester ein neues, und sie fand in dem königl. preußischen Auditeur bei dem Leib-Kürassierregiment, Lohmann in Schönebeck bei Magdeburg, einen liebevollen, gleichgesinnten Gatten, mit dem sie 6 Jahre in einer sehr glücklichen Ehe lebte; denn so früh wurde ihr innig geliebter Gatte durch den Tod ihr entrissen. Sie

*) Nach einer uns zugekommenen Notiz aus Leipzig findet sich dieses Geburtsjahr angegeben. Wir zweifeln jedoch, daß es richtig sei; da ihre Mutter (geb. 1749) vor deren Verheirathung mit dem königl. preuß. Auditeur Lohmann zu Schönebeck in einer anderweitigen Ehe 10 J. lang gelebt hatte. In Schindels Schriftstellerinnen-Lexicon, so wie auch in der vorliegenden, von Hrn. Doct. Brüssow eingesandten biographischen Skizze wird das Geburtsjahr 178. angegeben. Anm. d. Red. d. Nekrol.

übernahm darauf die Sorge der Erziehung für 6 Kinder, worunter auch aus der 2. Ehe Emilie war, und lebte mit diesen zuerst in Magdeburg und zuletzt in Leipzig, wo sie starb. Nach ihrem Ableben nahm sich ihr Schwager, der nun auch verstorbene Oberhofgerichtsrath und Prof. Dr. Erhardt *) in Leipzig, der hinterlassenen Kinder edelmüthig an und wurde ihnen ein väterlicher Freund und Wohlthäter. Seitdem lebte Emilie unverheirathet daselbst, beschäftigte sich zur Erhaltung ihrer Existenz mit Roman-Schriftstellereien und setzte ihren eigenen Geistesproducten den Namen ihrer längst verstorbenen Mutter, Friederike, vor, wenn gleich sie auch ohne diese Ausstattung sich längst allgemeinen Beifall erworben hatten. — Diese ihre schriftstellerischen Arbeiten sind folgende: Erzählungen von Friederike Lohmann. 1. Bd. Magdeb. 1818. — 2. Bd., auch unter dem Titel: Leben und Dichtung, in Erzählungen. Ebd. 1820. — Neue Erzählungen von Friedr. L. Ebd. 1823. — Folgende zerstreute Aufsätze in Zeitschriften: der Oheim; in Kuhn's Hortensia, 1812. — Lohn der Tugend; in der Penelope, 1813. — Die Aehnlichkeit, eine Erzählung; in Kind's Harfe, 1813, Bd. 2. — Die Eiche am See; ebd. 1818, Bd. 7. — Die Belagerung von Leipzig 1546 u. 1547; ebd. 1816. — Egbert, eine Erzählung; in der Muse II. und in der Monatsschrift für Freunde der Poesie. Leipzig 1821. — Die Perlenschnur; im Taschenbuch „der Wintergarten" 1821, S. 181. — Das Landmädchen; in der Zeitung für die elegante Welt, 1819, Nr. 65—92. — Sebaldus, eine Erzählung; ebd. 1820, Nr. 170—187. — Die Wiesenburg, eine Erzählung; ebd. 1822, Nr. 1—29. — Die Wünsche, eine Erzählung. Blätter aus Antoniens Tagebuch; ebd. 1822, Nr. 171. — Der Komet, aus einer alten Handschrift; ebd. 1823, Nr. 64 ff. — Der Ring; die Wahl der Gattin; Liebe und Betrug; der Wahrsager; im Freimüthigen. — Die goldene Hochzeit; eine Erzählung; in der Abendzeitung, 1817, Nr. 87—93. — Beiträge zu Schießler's Taschenbuch des Scherzes und der guten Laune auf d. J. 1819 (Prag). — Lohn der Tugend, eine Erzählung; in den Erholungen 1812. — Anna von Sachsen, Gemahlin Herzogs Wilhelm III., eine Erzählung; in

*) In der erwähnten Notiz wird gesagt, Emilie habe im Hause des Hofr. und Prof. Doct. Beck gelebt, folglich scheint dieser und nicht Erhardt, der Versorger der Lohmannschen Kinder gewesen zu sein. Anm. d. Red. d. Nekrol.

Schütze's Frühlingsboten, 1823 u. s. w. — Alle diese Aufsätze und mehrere andere, welche sie sonst noch für ephemere Blätter geliefert hat, erschienen von 1828—1830, besonders gedruckt, unter dem Titel: Gesammelte Erzählungen, von Fr. L. 12 Bde. Leipz.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 285. Christian Peters,

Porträt- und Thiermaler zu Schwerin;

geb. im J. 1808, gest. d. 15. Sept. 1830.

In dem Verewigten ist der Verlust eines talentvollen Jünglings zu beklagen, der in seinem eifrigen Aufstreben für die Kunst, welcher er sich gewidmet hatte, zu den schönsten Hoffnungen berechtigte und so das Glück und die Freude seiner jetzt trostlosen Eltern war. — Aeltester Sohn des großherzogl. Hof-Lieferanten und Kaufmanns August Christian P. in Ludewigslust und dessen Gattin, einer Tochter des am 24. Jan. 1789 verstorbenen dasigen, berühmten Kapellmeisters Carl Aug. Fr. Westenholtz, wurde er daselbst geboren, und schon frühzeitig durch die weise Erziehung seiner geistreichen Mutter für Natur und Kunst geweckt. Nach Verlauf der ersten Kinderjahre, welche er unter dieser sorgfältigen Leitung zubrachte, genoß er den Schulunterricht auf der lateinischen Schule seines Geburtsortes und benutzte daneben die Gelegenheit, sich im Zeichnen und der Musik, wofür er besonders Talent und Neigung hatte, auszubilden. In den späteren Jahren entschied er sich darauf für das Studium der Malerei und widmete sich dieser Kunst, unter Anleitung des großherzogl. Bilder-Gallerie-Directors und Hofmalers Lenthe zu Ludewigslust, der ihn so weit brachte, daß er durch eigene Kenntniß und Fertigkeit im Zeichnen sich weiter forthelfen konnte. Seine Geschicklichkeit im Kopiren natürlicher Gegenstände fand allgemeinen Beifall, und er legte sich nun hauptsächlich auf das Fach der Thiermalerei, ohne jedoch das Studium guter Bildnißmaler zu vernachlässigen und sich im Porträtiren zu üben. Durch seinen väterlichen Freund, den Professor Steinhoff, Director der großherzogl. Thierarzneischule zu Schwerin, wurde er zuerst angeregt, öffentlich aufzutreten und seine Arbeiten für ein größeres Publicum auszustellen. Dies geschah im J. 1829, wo er eine Darstellung des ausgezeichneten Vollbluthengstes

Morisco in dem Landes-Gestüte zu Redevin lieferte und solche in Steindruck herausgab. Hiedurch erlangte er bald die Aufmerksamkeit sehr gewichtiger Kunstkenner, welche ihn fortan unterstützten und zu anweitigen Arbeiten aufmunterten, worauf er alsdann sich nach Schwerin begab und sich hier hauptsächlich, unter Anleitung des Professors Steinhoff, mit den Abbildungen zu dessen nächstens erscheinendem Werke: „Ueber das Schöne und Mangelhafte im Exterieur des Pferdes, nach dem Englischen des Alken," beschäftigte. Nach Beendigung dieser Arbeit war er so eben im Begriff, zu seiner weitern Vervollkommnung die Akademie in Berlin zu beziehen, als der Tod ihn ereilte und zu einem bessern Sein abrief. — Er starb im Hause des Professors Steinhoff, am obengenannten Tage, Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, an einem hitzigen Nervenfieber, im 22. J. seines Alters.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 286. Christian August Bertram,

Geh. Kriegsrath beim vormal. königl. preuß. General-Ober-Finanz-, Kriegs- u. Domänen-Directorium zu Berlin;

geb. d. 17. Juli 1751, gest. d. 18. Sept. 1830.

(S. Porträt.)

Zu Berlin am obengen. Tage geboren, erhielt der Verewigte den ersten Unterricht im Joachimsthalschen Gymnasium daselbst, und bezog dann im J. 1771 die Universität Halle, um die Rechte zu studiren. Im J. 1774 verließ er Halle, um in Leipzig sich den Cameralwissenschaften zu widmen, von wo er 1775 nach seiner Vaterstadt zurückkehrte. Hier wurde er 1777 bei oben genanntem Direktorium als geheimer expedirender Secretär angestellt, und dann bei dieser damals obersten Landesbehörde in der Folge Kriegsrath, und im J. 1796 geheimer Kriegsrath. Dabei verwaltete er die finanziellen Angelegenheiten des letzten Markgrafen Heinrich von Brandenburg-Schwedt als Agent desselben. — Schon in früher Jugend mit einer besondern Vorliebe zu schriftstellerischen Arbeiten begabt, hatte er als Joachimthalscher Gymnasiast eine Lobrede auf den Professor Gellert aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt, dann bei einem Aufenthalte in Dresden eine kleine Schrift über die Leiden Werthers verfaßt, und beides drucken lassen. Bei seiner Rückkehr nach Berlin trat diese Neigung noch

mehr ins Leben und er ward bald als Mitarbeiter an mehreren gelehrten Journalen, hauptsächlich aber durch die Herausgabe der Literatur- und Theaterzeitung und deren Fortsetzungen, in der gelehrten Welt bekannt. Seine Schriftstellerlaufbahn endigte im J. 1789 wegen überhäufter Geschäfte im Generaldirektorium; zu gleicher Zeit wurde er nebst den Professoren Engel und Ramler zum Mitdirigenten des Berliner königl. Nationaltheaters (vormal. Döbbelinschen) ernannt. Im J. 1790 erhob ihn der Kurfürst von Pfalzbaiern, Carl Theodor, der bekanntlich ein Pfleger und Beschützer der schönen Künste und Wissenschaften war, in den Reichsfreiherrenstand. Als das Generaldirektorium 1806 nach Preußen ging, folgte er seinem Departements-Chef, dem Minister von Schrötter dahin, und wurde dann bei veränderter Organisirung der Dikasterien im J. 1813 mit Pension in den Ruhestand versetzt. Mit unerschütterlichem Eifer und Treue hatte er stets seinen Dienstverhältnissen vorgestanden, und an eine rege Thätigkeit gewöhnt, arbeitete er nun daran, eine gut geordnete Sammlung historischer Porträts mit reichhaltigen und seltenen Biographien zu versehen. Der schönwissenschaftlichen Literatur blieb er immer zugethan, las Alles, was in dieser Beziehung herauskam, und hörte nicht auf, seine schon in früher Jugend angelegte Bibliothek aufs Beste zu vervollständigen. So getheilt zwischen geistigem Genuß, der Selbstbearbeitung eines kleinen Gartens und der Pflege seltener Blumen, erreichte er ein hohes Alter, wobei er sich einer dauernden, fast durch keine Unpäßlichkeit gestörten Gesundheit zu erfreuen hatte. Wenige Wochen nach der Feier seines 79. Geburtstages warf ein schmerzhaftes Uebel ihn aufs Krankenbett, wovon er nicht wieder erstand, indem er am oben genannten Tage sanft und mit einem Gott ergebenen Sinne zu einem bessern Leben entschlummerte. Seine frühern Freundschaftsbande hatte der Tod schon gelöst, alle waren ihm vorangegangen; auch seine 3 Söhne hatte der Herr über Leben und Tod vor ihm zurückgefordert; an seinem Grabe trauern eine Wittwe und 6 Töchter. — Mit vielen Kenntnissen des menschlichen Wissens verband der Verewigte ein herrliches Gedächtniß, das ihn selbst im hohen Alter nicht verließ, und so konnte er vom Ursprunge, von den Veränderungen und Schicksalen dieser und jener vaterländischen Familie Auskunft geben, die weit über seine Lebensjahre reichte, und es ist zu bedauern, daß manche interessante

Nachricht der Art mit ihm begraben ist. — Die sämmtlichen von dem Verewigten in Druck gegebenen Schriften sind folgende: Lobrede auf d. Hrn. Prof. Gellert; eine Vorles. d. Hrn. Choffin. A. d. Franz. Berlin 1770. — Ueb. die Kochsche Schauspielergesellschaft; a. Berlin an einen Freund. Halle 1771. — An d. Hrn. Schmid zu Gießen, d. Verfasser u. Herausg. d. Theaterchronik u. d. Almanachs d. deutschen Musen. Frankfurt u. Leipz. 1773. (Halle). — Etwas üb. die Leiden d. jungen Werther. Dresden 1775. — Allgem. Biblioth. für Schauspieler u. Schauspielerliebhaber. 3 Stücke. Frankf. und Leipz. (Naumburg) 1776. 77. — Abbildung berühmter Gelehrten u. Künstler Deutschlands, nebst kurzen Nachrichten v. ihrem Leben u. Werken. Berlin 1780. — War, wie bereits oben bemerkt, Herausg. d. Berlin. literar. Wochenblatts 1776 u. 77, von jedem Jahrg. 2 Bde. in 8. u. der daraus entstandenen Liter. u. Theaterzeitung, die von 1778 bis 1784 (7 Jahrg.) in Berlin erschien. Dann folgten Ephemeriden d. Liter. u. d. Theaters. 6 Bde. 1785. 86. 87. Berlin. — An ihre Stelle traten die Annalen d. Theaters von 1788—1797. Berlin, 20 Hefte. — Schreiben üb. d. 1. St. d. Berl. Theaterjournals f. 1782, im 2. St. dieses Journals, S. 153 u. f. — Theaterzeitung f. Deutschland. Berlin 1789, 26 St. (Hiervon ist er Herausgeber). — Schreiben aus Berlin üb. die Merkwürdigkeiten u. Vergnüg. dieser Stadt, u. Nachr. v. Berl. deutsch. Theater, im 15., 16., 23., 26., 50. u. 67. St. der Bagatellen. Düsseld. 1777. — Beschreib. d. Berl. Opernhauses. Im Gothaischen Theaterkalender auf 1777 u. im Nachtrage auf 1790. — Gedanken eines Weltbürgers über d. Schauspiel-Monopol. Ebd. Jahrg. 1782. — Vorschläge z. Verbesserung d. deutsch. Theaters. Ebd. v. 1782. — Kann den Schauspielern, oder besser, dem Schauspieldirector etwas zur Last gelegt werden, wenn ein Stück, das einem Theil der Zuschauer nicht gefällt, mehr als einmal aufgeführt wird? Ebd. v. 1783. — Die ganz umgearbeiteten drei Verzeichnisse d. lebenden u. todten Mitglieder d. deutschen Schaubühne. Ebd. v. 1792. — Antwort auf d. Schreiben d. Mde. Kummerfeld u. d. Verf. d. drei Verzeichnisse. Ausz. a. e. Schreiben an d. Kaiser Franz v. Oesterr. Ebd. 1793. — Ueber Sitten u. Lebensgenuß in Baiern, a. d. Schreiben eines Reisenden. Im Journ. d. Luxus u. d. Moden, Dec. 1788 (München 1788). — Der Verewigte ließ auch am 31. Mai 1793 zu dem 50-

..igen Dienstjubiläum d. k. preuß. Ministers, Grafen . Blumenthal, so wie auch zu einem gleichen Feste d. ..h. Finanzr. v. Beyer d. ält. d. 11. Dec. 1802, jedes..al einen Kupferstich in Folio verfertigen, wozu Idee .. Inschrift von ihm angegeben sind. Desgleichen hat . Recensionen in d. Hall. gelehrten Zeitung v. 1771, u. ..eiträge z. d. gelehrt. Ztg. für d. Frauenzimmer, Halle ..773 u. 1774 geliefert.

* 287. Johann Wilhelm Luderer,

königl. sächs. erster General-Accisobereinnehmer in Leipzig, Inhaber der goldnen Medaille des k. sächs. Civilverdienstordens;

geb. d. 9. Dec. 1757, gest. d. 20. Sept. 1830.

In seinem Geburtsorte Oelsnitz im Voigtlande, wo sein Vater, Joh. L., kurfürstl. sächs. Obereinnehmer war, verlebte er die ersten 14 Jahre, und auf seine Erziehung hatte ein naher Verwandter, der dasige Accisinspector Hartenstein wohlthätigen Einfluß. Entschlossen, die Rechtswissenschaft zu studiren, bezog L. im J. 1772 das Lyceum zu Plauen, dessen verdienter Rector damals der, als Herausgeber des Herodots bekannte Irmisch war. Mit den besten Zeugnissen des Fleißes und der Sittlichkeit versehen, mußte L. aber, da die Unterstützung des Verwandten aufhörte, und der Vater, bei seinem sehr mäßigen Diensteinkommen, die zum Fortstudiren erforderlichen Hülfsmittel dem Sohne nicht gewähren konnte, seinen frühern Plan aufgebend, Plauen verlassen und sich dem Accisdienste, zu welchem er gewissermaßen durch den Vater und den vorerwähnten Verwandten vorbereitet war, widmen. Nach Genehmigung seines im J. 1777 bei der General-Hauptcasse eingereichten Gesuchs um Admission zur Fertigung gewöhnlicher Rechnungsproben, ward er im folgenden Jahre dem Vater zur Assistenz beigegeben und am 8. Mai als Accis-Assistenz-Einnehmer verpflichtet. Da im ganzen voigtländischen und neustädter Commissariatsbezirke damals kein Assistenzeinnehmer war, so erhielt L., bald da, bald dorthin zu assistiren Auftrag. So verwaltete er im J. 1779 nicht nur die Oberacciseinnahme in Plauen, sondern auch im folgenden Jahre die dortige Untereinnahme mehrere Monate. Im J. 1782 mußte er dem neuen General-Acciseinnehmer in Schöneck assistiren, und bald darauf die einstweilige Besorgung der Obereinnahme in Neustadt an der

Orla übernehmen, bis ihm im Nov. desselben Jahres die fernere Verwaltung derselben überlassen und er, als erster Assistenzeinnehmer, ohne Gehalt, doch cum spe succedendi, angestellt ward. Am 22. Dec. 1784 erhielt er die Ober-Acciseinahme mit 80 Rthlr. Gehalt, von welchen er jedoch 24 Rthlr. jährlich an den zweiten Assistenzeinnehmer eine Zeitlang abgeben mußte, worauf er später eine jährliche Zulage von 20 Rthlr. erhielt, welche aber 1802 bei der ihm, mit Beibehaltung seiner bisherigen Funktion übertragenen Mitverwaltung der Haupt-Geleits- und Land-Acciseinnahme des Amts Arnshaugk, eingezogen wurde. Während des Continentalsystems 1809 ward ihm die Auszeichnung, wegen Aufsichtführung der Fabrikanstalten im Neustädter Kreise in Impostangelegenheiten, mit beauftragt zu werden. Ein königl. Befehl übertrug ihm am 1. Jul. 1813 die Hauptland-Accis-Einnahme des Kreisamts Leipzig, und nach dem Eintritt einer neuen Geleitsordnung 1820, auch die Haupt-Geleitseinnahme der St. Leipzig. Nachdem aber 1824 die Landaccise ihr besonderes Bestehen verloren hatte und eine abgeänderte Regie-Verwaltung eintrat, ward L. zugleich als zweiter General-Accisobereinnehmer und zweiter Cassirer angestellt, und nach Emeritirung des bisherigen *ersten* trat er 1828 an dessen Stelle. Da er in schwierigen Zeiten (1806—15) die Kassengelder gerettet und von seinen Behörden nie eine Aeußerung des Mißfallens sich zugezogen hatte; so belohnte der König am 8. Mai 1828, als L. sein Amtsjubiläum feierte, das durch ein von seinen Amtsgenossen und Freunden dem Jubilar gewidmeten Gedichte verschönert ward, den treuen Diener mit der goldenen Medaille des Civilverdienstordens. Unerwartet plötzlich, am Morgen des obengen. Tages, da er Abends zuvor noch munter und gesund wie gewöhnlich in einem kleinen Kreise von Freunden einige Stündchen verweilt hatte, sank er, vom Schlage getroffen, todt nieder. — Der Verewigte übte seine Dienstpflichten nicht nur mit einem seltenen Fleiße und einer unübertrefflichen Ordnung, sondern auch mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit aus. Er selbst ganz entfernt von der Schwachheit, bei irgend einer Dienstleistung einen Privatvortheil zu beabsichtigen, konnte auch dann seinen tiefen Unwillen nicht bergen, wenn er irgendwo wahrnahm, daß gegen Ordnung, gesetzliche Vorschrift oder aus kleinlichem Interesse etwas unternommen wurde. Blos in solchen Fällen war es, wo der streng-

rechtliche Mann seine Ruhe und Gelassenheit verlor. Bei alle dem war er gegen Andere, insoweit es die Pflicht zuließ, sehr dienstfertig; aber aus reiner Menschenliebe und Pflichtgefühl. Ihm machte es eine eigene Freude, Andern dienen zu können. In seiner besondern Ordnungsliebe war es auch gegründet, daß er in dem von ihm stets musterhaft geführten Rechnungswesen keine rückständige Geldposten leiden und aufführen mochte. Sie immer zu verhüten, war schwer, und er zu gutmüthig, um die Reste von Mittellosen und Hülfsbedürftigen mit aller Strenge beizutreiben. In solchen Fällen tilgte er selbst manchen Rückstand aus eigenen Mitteln, ohne auf Wiedererstattung je rechnen zu können. Auch die ihm bei seinen vielen Geschäften zur Hülfsleistung beigegebenen Dienstpersonen wußte er nicht selten durch Gefälligkeitsbezeugungen zu ermuntern. — Seine Lebensweise war ganz einfach und häuslich geregelt. Ihm genügte zur Erholung der Genuß der freien Natur, die Unterhaltung im kleinen freundschaftlichen Zirkel und der trauliche Umgang mit den Seinigen. Seine Beschränkung im vermeidlichen Aufwande schien darauf berechnet, um in dem Stande zu sein, anderwärts wohlthätig wirken zu können. Hauptsächlich waren es auch seine bei allen Verzweigungen der vaterländischen Regie sich erworbenen vielseitigen Kenntnisse, die ihm bei seiner Dienstverwaltung ungemein zu statten kamen, und ihm eine besondere Achtung erwarben. Mit Geschicklichkeit wußte er seine Kenntnisse anzuwenden und sich über Gegenstände des Regiewesens in gediegenen Aufsätzen auszusprechen. Mit allen nach dem 7jährigen Kriege so vielfältig erlassenen gesetzlichen Regievorschriften war er ganz vertraut; und als im Jahre 1820 und nachher sich mancherlei neue Einrichtungen gestalteten, so war er es, der nicht eher rastete, als bis er sich ganz in den Geist und Sinn der neuen Gesetze eingearbeitet und sich auch des neuern Feldes bemeistert hatte. Daher wurde auch seine Ansicht, sein Rath immer sehr gern vernommen und eine über bedenkliche oder zweifelhafte Sachen von ihm ertheilte Auskunft als wohl durchdacht und begründet gewürdigt. P.

* 288. M. Joh. Friedrich Wilh. Schmidt,

Pastor Primarius in Zittau;

geb. i. J. 1756, gest. d. 20. Sept. 1830.

Schönwalde in Schlesien war sein Geburtsort. Sein Vater, Joh. Gottl. S., nachmals Lehnrichter zu Cottmarsdorf in der Oberlausitz, befand sich zur Zeit seiner Geburt, als Kammerdiener bei einem sächsischen General in Polen. Den ersten Unterricht empfing S. in Polen bei den Jesuiten, seine weitere Bildung in der Oberlausitz, auf dem Lyceum zu Löbau, von wo er die Universität Leipzig bezog, und Theologie studirte. Hierauf lebte er als Hauslehrer in Zittau und ward daselbst 1787 zum Pfarrsubstituten nach Seifhennersdorf gewählt, wo er auch 1790 wirklicher Pfarrer ward und dieses sehr geschäftreiche Amt bis 1800 verwaltete. In seine Zeit fiel die Erbauung einer neuen herrlichen Kirche, welche zu Stande zu bringen, er thätig mitwirkte. 1800 rief ihn der Magistrat zu Zittau in das Amt eines Catecheten und Zuchthauspredigers, 1803 ward er zweiter und 1809 erster, 1816 aber Archidiakonus, 1827 rückte er in des verstorbenen M. Peschecks *) Amt, als Pastor Primarius, Mitglied der Schulkommission und erster Vorsteher des Candidatencollegiums ein, und verwaltete diese Geschäfte bis 2 Wochen vor seinem Tode, dessen Vorboten ihn, obwohl er im hohen Alter noch ziemlich kräftig war, auf der Kanzel so überfielen, daß er seine letzte Predigt nicht vollenden konnte. Kurz, jedoch schmerzlich war sein Krankenlager, wo er an Gelbsucht und Magenkrebs litt, und am oben genannten Tage, fast 74 Jahre alt, verschied, nachdem ihm seine Gattin schon vor mehreren Jahren vorangegangen war. Er hinterließ einen einzigen Sohn, Hrn. D. Carl Friedr. Eduard S., Oberamts-Regierungsadvokat in Zittau, und viele Enkel, in deren Mitte er sein Alter verlebte. Der Verewigte hatte einen ernsten, männlichen, festen Charakter, lebte sehr häuslich und verwaltete seine Aemter mit Treue, war auch in frühern Jahren als Prediger, besonders als Gelegenheitsredner sehr geschätzt. — Gedruckt haben seine Gemeinden Folgendes von ihm zum Andenken: Beschreibung der Feierlichkeiten bei Legung des Grundsteins der Kirche Seifhennersdorf. Zittau 1796. — Standrede auf

---

*) Dessen Biographie im 4. Jahrg. d. Nekrol. S. 681 ff.

den Kaufmann Meusel. Ebd. 1815. — Predigt bei Beerdigung des im Zorn getödeten Matthes. Ebd. 1823.

289. Gottfried Christian Cannabich,

fürstl. schwarzburg. Kirchen- u. Consistorialrath, auch Generalsuperintendent und emeritirt. erster Hof- u. Stadt-Prediger zu Sondershausen;

geb. d. 27. Apr. 1745, gest. d. 23. Sept. 1830 *).

Dieser wegen seines hellen Geistes und edlen Herzens achtungs- und liebenswürdige Mann war zu Sondershausen geboren. Sein Vater, Rector zu Breitenbach im Amte Gehren der fürstl. schwarzburg. Oberherrschaft, gab ihm, nebst seiner Mutter, einer Tochter des Pastors M. Corpli zu Jecha (bei Sondershausen), Assessors des Consistoriums zu Sondershausen, eine sorgfältige Erziehung. Er verwandte, als nachmaliger Emeritus, seine ganze Muße auf die Bildung des Sohnes, suchte ihn besonders in der lateinischen Sprache zu vervollkommnen und brachte ihn so weit, daß er im 11. J. in die 2. obere Klasse der Schule zu Sondershausen aufgenommen werden konnte. Da die Nähe der Stadt ihm erlaubte, von seinem Wohnorte — Jecha, wohin sein Vater, nachdem er in den Ruhestand versetzt worden, gezogen war — die Schule zu besuchen, so setzte der Vater seinen Unterricht ununterbrochen fort und leitete ihn in den Schulwissenschaften immer weiter. Mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, bezog er im J. 1764 die hohe Schule zu Jena, wo er den theologischen Wissenschaften sich widmete. Durch den Tod seines Vaters beraubt, sah er sich genöthigt, im J. 1766 die Universität zu verlassen und zu conditioniren, wozu sich bald erwünschte Gelegenheit für ihn in angesehenen Häusern zu Sondershausen fand, die durch ihre Empfehlungen den ersten Grund zu seinem nachmaligen Glücke legten. Denn schon im folgenden Jahre, 1767, erhielt er den Ruf zum Zucht- und Waisenhausprediger in Sondershausen, im J. 1768 zum Diakonus, im Jahre 1770 zum Archidiakonus, und im J. 1772 ward er zum wirk-

*) Hierbei sind benutzt worden: die von ihm selbst geschrieb. vita literaria; e. v. Rude im J. 1815 in Druck gegeb. Lebensbeschreibung d. Verew.; ein Aufsatz im Intellig. Bl. Nr. 8 d. Lpz. L. Ztg. (Jan. 1831) u. e. anderer im „Teutschen" (Sept. 1830).

lichen Assessor des Consistoriums ernannt. Im J. ... wurde ihm, nebst seinem Collegen, dem damaligen ...konus und nachherigen Superintendenten und Kir...rath John zu Arnstadt, das Superintendenturvikaria... Sondershausen, und im J. 1794 das Pastorat mit ... Würde eines Superintendenten, Kirchen- und Con...rialraths übertragen. Die durch diese gemeinschaftli... Würden mit einander verbundenen Amtsgeschäfte ... waltete er mit rastloser und unermüdeter Thätigk... Doch, durch eine schwere und anhaltende Krankheit ... J. 1807—9 geschwächt, und selbst des Zutrauens zu ...nen Kräften gewissermaßen beraubt, fühlte er sich in ...nem Alter von 65 Jahren, wo außerdem die Kräfte n... zu-, sondern vielmehr abnehmen, unfähig, weiterhin ... predigen, und sah sich zu dem Entschluß genöthigt, ... von seinem Lieblingsgeschäfte zu trennen und seine ...fentlichen Vorträge aufzugeben. Er nahm daher ... Sonntage Cantate des J. 1809 am Schlusse seiner R... von seiner Gemeinde, der er 41 J. als Prediger vor...standen hatte, Abschied. Die übrigen Geschäfte ab... welche die Superintendenten- und Kirchen- und Con...storialraths-Würde erforderte, besonders die nähere A...sicht über die Schulen, behielt er bei bis zum J. 181... wo ihm diese abgenommen und dem Consistorialrath u... Archidiakonus, jetzigen Generalsuperintendenten Kep... übertragen wurden. Seit dieser Zeit widmete er sich ... stillen häuslichen Kreise den Wissenschaften und der U...terweisung eines Enkels. — So viel über seine äuß...ren Verhältnisse, es folge nun noch einiges über die e...genthümliche Richtung seines Geistes, seine Persönlich...keit und sein literarisches Wirken. — Seine religiö... und wissenschaftliche Bildung fiel in eine für Geist un... Geschmack nicht besonders günstige Periode. Die Glau...benslehren der protestantischen Kirche trugen zwar im...mer noch das Gepräge des auf dem Evangelium un... den symbolischen Büchern ruhenden Geistes an sich, ... waren jedoch in veraltete Formen gezwängt, welche ih...ren eigentlichen Kern kaum mehr erkennen ließen. Au...geklärte, aber redlich denkende Köpfe suchten nun all...mählig diese Formen der immer stärker hervortretenden philosophischen Denkweise der Zeit anzupassen und i... diesem Sinne zu modificiren; andere aber — sei es nu... in wissentlich unredlichem, oder im Uebermaße eines red...lichen Strebens — gingen noch weiter, griffen, gleic... den französischen Encyclopädisten, die Grundlehren

christlichen Religion selbst an und schütteten das Kind mit dem Bade aus. Von den Letztern wollen wir nur einen Bahrdt, dessen heterodoxe Grundsätze fast an Deismus gränzten, und den Verfasser der Wolfenbüttelschen Fragmente, in denen unter andern dem göttlichen Stifter des Christenthums Schuld gegeben ward, er habe eine Empörung stiften und auf den Umsturz des jüdischen Staates seine eigene königliche Würde und Regierung gründen wollen, nennen. Es wurden die elenden, längst widerlegten Irrthümer der Socinianer, Deisten, Naturalisten und anderer Sekten wieder aufgewärmt und unter dem so häufig mißbrauchten Namen „Aufklärung“ unter das Volk zu verbreiten gesucht. Unter solchen Umständen hielt es für einen angehenden Theologen, den die veralteten dogmatischen Formen anwiderten, schwer, die rechte Mitte und sich von Extremen fern zu halten. Die meisten solcher Jünglinge wurden Neologen und warfen neben manchem Unwesentlichen viele Grundpfeiler der evangelischen Lehre zur Seite, und zu ihnen war denn auch C. zu rechnen, der, vom Drange nach Licht getrieben, neben den gemäßigten Schriften eines Spalding, Teller u. A. auch die eines Bahrdt und jene Wolfenbüttelschen Fragmente las. Ueberzeugt, daß die Religion, ohne gesunde Philosophie, kein sicheres Fundament habe, und diese der Grund aller Wissenschaft sei, wendete er seinen Fleiß auch zugleich auf das philosophische Studium, aus welchem er, nachdem er sich mit allen damals vorhandenen philosophischen Systemen bekannt gemacht hatte, als Eklektiker hervorging. Er bildete sich nach und nach sein eigenes philosophisches und theologisches System, und nachdem er volle Ueberzeugung in beiden erlangt zu haben glaubte, fühlte er sich innerlich erweckt und berufen, seine religiösen Ueberzeugungen auch Andern und vorzüglich seiner Gemeinde mitzutheilen, ohne zu bedenken, daß, gleichwie es keinem Richter erlaubt ist, die im Staate geltenden Gesetze nach seinem Gefallen abzuändern, es ebenso wenig einem Geistlichen freistehen kann, von den in seiner Kirche als Norm einmal angenommenen Glaubensartikeln — in der lutherischen Kirche bekanntlich die in der s. g. Augsburgischen Confession aufgestellten Grundsätze — auf welche er sogar beeidigt worden, abzugehen, seine eignen Ideen an ihre Stelle zu setzen und diese unter das Volk zu verbreiten. Vorzüglich schien es ihm nöthig, das, was er praktisch-religiöse Irrthümer nannte,

zum Gegenstande seiner Vorstellungen und Widerlegungen zu machen. Die meisten seiner Schriften sind in diesem Geiste und zu diesem Zwecke abgefaßt. Sie wurden, namentlich seine Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Kirche, wie sich erwarten ließ, von den Altgläubigen mit bitterem Tadel aufgenommen und verwickelten ihn in manche literarische Fehde, aus der er keineswegswegs stets siegreich hervorging. Auch über andere Gegenstände, die öffentlich zur Sprache kamen und das Interesse des Publikums in Anspruch nahmen, äußerte er in kleinen Schriften seine Meinung. So ließ er, durch die von Gall hinsichtlich der Gehirnsorgane aufgestellten Grundsätze veranlaßt, eine Brochüre: „Ist Gall's Gehirn- und Schädellehre für die Moralität bedenklich?“ erscheinen; wie er denn auch gegen D. Wötzel in Leipzig, wegen dessen Schrift: „die Erscheinung meiner Gattin nach ihrem Tode“, mit einer Widerlegung auftrat; wenn man diese überhaupt als eine solche betrachten kann, da Wötzel eine, auf eigener Anschauung beruhende Thatsache aufstellte, C's. Gegenschrift aber weiter nichts als allgemeine, längst bekannte Ideen über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit dieser Thatsache enthielt. — Uebrigens besaß C. ausgezeichnete Geistesfähigkeiten und nicht minder liebenswürdige Eigenschaften des Herzens. Stets ließ er es sich eifrig angelegen sein, das, was er für wahr, gut und schön hielt, zu fördern, so wie Alles, was er für schlecht, falsch und unrecht erachtete, zu bekämpfen, und diesen redlichen Sinn in allen seinen Handlungen durch die That zu bewahrheiten. In seinem Umgange mit Andern war Freundlichkeit mit Anmuth gepaart, und außerdem wußte er sich durch seine thätige Menschenliebe und seinen Wohlthätigkeitssinn die Liebe und Achtung seiner Mitbürger zu erwerben. — Seine sämmtliche Schriften sind folgende: Predigt am Erntefeste über das gewöhnl. Evang. am 22. Sonnt. nach Trinit. Sondershausen 1785. — Beantw. d. im 1. St. d. Religionsbegebenheiten für d. J. 1792 enthalten. Recension über d. im Fürstenthum Schwarzb. Sondersh. im J. 1791 ergangenen Bußtagsverordn. Ebd. 1792. — Pred. am 13. Sonnt. n. Trin. über d. gewöhnl. Evangelium. Ebd. 1793. — Ueb. d. Werth u. Gebrauch d. Reformation, z. Beförderung einer edlen Denk- u. Gewissensfreiheit. Hannover 1794. — Zwei Pred. am 1. u. 2. Osterfeiert. Sondersh. 1794. — Pred. am Feste d. Dreieinigkeit. Ebd. 1794. — Samm-

ung neuer u. verbesserter Lieder, nebst einigen Gebeten . Beförderung einer vernünftigen And. Ebd. 1794. Diese ammlung erschien, nachdem sie sogleich in der fürstl. offkapelle eingeführt worden, im J. 1798 unter dem itel: Schwarzb. Sondersh. Gesangbuch für die kirchli- he u. häusl. Andacht. Ebd. — Pred. über d. Sonn- . Festtagsevangelien d. ganzen Jahrs z. Beförderung ines reinen und thätigen Christenthums. Ebd. 1795; 2. ufl. Lpzg. 1797; 3. Aufl. 1798. 3. Th. 1799, 4. Th. 801, 5. Th. 1804. — Predigten üb. den Werth und Gebrauch d. Reformation zur Beförderung einer edlen Denk- und Gewissensfreiheit. Leipz. 1795. — Vollst. Unterr. in d. christl. Religion für d. fähigere u. im Den- ken geübtere Jugend. Erfurt 1796; 2. Aufl. 1803. — Buchstaben- und Lesebuch für d. zartere Jugend. Leipz. 1796. — Kritik alter u. neuer Lehren d. christl. Kirche. Zerbst u. Leipz. 1799; 2. verb. u. verm. Aufl. Leipz. 1800 (eigentl. 1799). — Vertheidigung seiner Kritik al- ter u. neuer Lehren d. christl. Kirche. Sondersh. 1799. — Anleitung für d. Prediger, wie er sich in seinen Lehr- vorträgen nach d. Grade d. Aufklärung unseres Zeital- ters überhaupt u. nach d. Bedürfnissen seiner Gemeinde besonders zu richten hat, wenn er mit Nutzen auf sie wirken will. In d. Materialien für alle Th. d. Amts- führung e. Predigers, Bd. 3. S. 72 u. 259 (1799). — Instruktion für d. schwarzb. Sonderh. Schullehrer. Son- dersh. 1800. — Antw. auf d. in d. Horrerschen Alma- nach eingerückte Schreiben über s. Kritik. Leipz. 1800. — Christl. Lehrb. für d. Bürger- u. Landschulen. Leipz. 1801. Christl. Schul- und Volksbibel. Ebd. 1801. — Daß die Lehre von Gottes Vaterliebe die Grundlehre d. christl. Religion sei. Predigt. Ebd. 1801. — Lehre von Got- tes Vaterliebe, als Grundlehre d. Christenth. u. s. w. nebst s. Antw. auf den Hrn. D. Schmaling, Inspectors u. Oberpredigers zu Osterwiek, Briefe über diesen Reli- gionsvortrag. Zerbst 1803. — Anleitung f. Prediger z. prakt. Kanzelvortrage. Ebd. 1805. — Meine Gedanken über die menschl. Seele, deren Fortdauer u. Erschei- nung nach d. Tode. Leipz. 1805. — Würdigung des geistl. u. weltl. Standes. Ebd. 1805. — Gedanken u. Wünsche in Hinsicht auf Religion. Ebd. 1805. — Be- leuchtung einiger Stellen des N. T. In Scherer's „Schriftforscher", Bd. 2. St. 1. S. 1—9. (1805). — Ist Gall's Gehirn- und Schädellehre für d. Moralität bedenklich? Sondersh. 1806. — Anl. z. gehörigen u.

d. Geiste d. gegenwärtig. Zeitalters gemäßen Einrichtung christl. Religionsvorträge. Leipz. 1806. — Die sämmtl. Evang. u. Epist. auf d. Sonn- u. Festt. übersetzt u. erläutert. Sondersh. 1806. — Predigt bei d. Feier d. 50jähr. Amtsjubiläums d. Pastors u. Consistorialassessors Mosche zu Keula, am 13. Juli 1806 gehalten. Ebd. 1806. — Vorrede zu A. T. Hoepfneri Examen theologiae dogmaticae. Sect. I. (Erfordiae 1806.) — Kritik d. prakt. Religionslehre. 3 Th. Leipz 1801—1813. — Pred. v. d. Hoffnung auf Gott in bedrängten Zeiten. Ebd. 1810. — Die sämmtl. Evangelien u. Ep. auf die jährl. Sonn-, Fest- und Aposteltage. Ebd. 1816.

* 290. Georg Friedr. Eduard Roloff,

königl. preuß. Oberlandesgerichts-Referendarius zu Stargard;

geb. d. 15. Dec. 1803, gest. d. 24. Sept. 1830.

Der Ort seines Todes ist auch der seiner Geburt, und er war der 2. Sohn des ein Jahr zuvor verstorbenen Consistorial- und Schulraths R. *) zu Stargard in Pommern. Er legte den Grund seiner Jugendbildung in dem Gymnasium seiner Vaterstadt, welchem damals der Vater noch in voller Kraft vorstand, dessen ruhmvolle und gemeinnützige Thätigkeit für das Wohl der Jugend leider ein heftiger Nervenschlag, Körper und Geist lähmend, im Juli 1810 ein Ziel setzte, ein Schlag, der seine Familie um so härter traf, da alle Kinder in noch zarter Jugend seiner Vorsorge, Aufsicht und Leitung gerade jetzt am meisten bedurften. Des väterlichen Freundes, des liebevollen Erziehers, ja des Einzigen beraubt, der des Knaben jugendlich-frohen Sinn auf das Edle hinzuleiten und den Ausbruch stürmischer Freude allein zu beschwören fähig war, irrte der neue Verwaiste ohne Führer umher, gleich dem entmasteten, des Steuers beraubten Schiffe auf dem vom Sturme gepeitschten, klippenreichen Meere. Um den ohne Aufsicht und Anleitung umherschweifenden Knaben den seinem Körper und Geist drohenden Gefahren zu entreißen, hielt einer seiner nächsten Verwandten es für seine Pflicht, ihn der Obhut beaufsichtigender und für sein geistiges und körperliches Wohl sorgender Lehrer anzuvertrauen. Auf Verwendung desselben trat der 15jährige Jüngling in

*) Dessen Biographie im 7. Jahrg. d. Nekrol. S. 546 ff.

die lateinische Schule des Halleschen Waisenhauses ein, eine Anstalt, in welcher sich unter einem Dr. und Professor Diek in allen Schülern ein Geist der musterhaften Ordnung, des rühmlichsten Wetteifers, des ausdauernden Fleißes, reger Wissenschaftlichkeit und Religiosität entfaltete, da alle in ihrem Führer ein herrliches Vorbild und Muster in diesen Tugenden erblickten. Einen nicht geringen Theil dieses rühmlichen Vorbildes nahm auch der Verewigte in sich auf, und noch oft gedachte er in der Ferne dieses beglückenden Einflusses auf seine Charakterbildung. Zu den Verehrern und dankbaren Schülern eines Dr. Schirlitz (jetzt Director des Gymnasiums zu Nordhausen), dessen anspruchslose, aber tiefe Gelehrsamkeit, liebevolle Schonung und Nachsicht der Dahingeschiedene stets preisend erhob, eines J. C. Niemeyer, dessen er oft in freundlicher Erinnerung gedachte, zählte sich auch unser Verstorbener, hielt aber vor allen den Alten *) (so nannten aus Ehrfurcht alle Schüler ihren ehrwürdigen Lehrer) ehrenwerth, der als Gelehrter vielseitig, als Mensch höchst achtungswerth, als Führer dieser Anstalt unübertrefflich und als die größte Zierde dieser Schule mit Begeisterung oft von ihm geschildert wurde. Durch anhaltend ausdauernden Fleiß, begleitet von den Aufmunterungen und dem Beifalle treuer Lehrer, rückte R. von Stufe zu Stufe so schnell in seiner wissenschaftlichen Laufbahn vor, daß er nach einem 5jährigen Aufenthalte auf dieser Anstalt nach dem einstimmigen Zeugnisse seiner Lehrer reif zur Universität und mit der nicht ungegründeten Hoffnung entlassen wurde, er werde auch auf dieser höhern wissenschaftlichen Anstalt alle ihm zu Gebote stehende Mittel anwenden, um sich auf seine Bestimmung gut vorzubereiten. Mit den besten Wünschen seiner ihn liebenden Lehrer begleitet, bezog er im J. 1823 die Akademie Halle-Wittenberg, wurde aber hier aus zu großer Anhänglichkeit an seine Landsleute, die dem Verstorbenen so eigenthümlich war, bestimmt, in die von ihnen geschlossene Verbindung (Pomerania) zu treten, und, obgleich dieser Verein nur eine innigere Annäherung und Verknüpfung derselben zum Zwecke hatte, nach einem halbjährigen Aufenthalte durch Senatsbeschluß mit mehreren seiner Freunde mit dem

*) Nämlich d. verst. Kanzler Niemeyer, dessen ausführliche u. sehr interessante Biographie im 6. Jahrg. d. Nekrol. S. 544 ff. sich befindet.

consilio abeundi belegt. Hierdurch genöthigt, den durch diesen brüderlich trauten Verein ihm so werth geworde nen Musensitz zu verlassen, was seinem liebenden Her zen so nahe ging, wählte er Berlin, zur Fortsetzung sei ner Studien, woselbst er auf den Grund des Abgangs zeugnisses der Hochschule Halle-Wittenberg im J. 182 unter die Zahl der dortigen Studirenden aufgenommen und in der Folge durch die allerhöchste Cabinetsordre v 6. Juli 1824 begnadigt wurde. Den Vorlesungen eines Stelzer, Roßberger, Hiedenroth, Homeyer, Schmalz Biener, Wagner, Jarke, v. Henning, Dr. Philipps wohnte er nach deren Zeugnissen mit vielem Fleiße bei und seine über diese Vorlesungen angefertigten Auszüge und Be merkungen beweisen, daß er es an Fleiß und Mühe, diese Vorträge zu verarbeiten und in sich aufzunehmen nicht habe fehlen lassen. Leider wurde sein reger Eifer für die Rechtswissenschaft und noch dazu zum Nachtheil für seine ohnehin nicht dauerhafte Gesundheit unterbrochen, da er während seiner akademischen Laufbahn zu Berlin sich sei nes einjährigen militärischen Dienstjahres zu entledigen genöthigt ward. Die Anstrengungen, denen sein ohne hin schwacher Körper nicht gewachsen war und ein mili tärisches Manoeuvre bei Potsdam, wobei er über seine Kräfte angestrengt wurde, legte, nach seinem eigenen Geständnisse, den Grund zu seinem unvertilgbaren Ue bel, welches seinem regen Eifer und seiner Thätigkeit für den Staatsdienst ein Ziel setzte. Sogleich nach Be endigung seiner akademischen Laufbahn legte er auch schon bei dem Kammergerichte zu Berlin seine Prüfung pro auscultatura im J. 1827 ab, in welcher er nach dem Zeugnisse seiner Examinatoren im Allgemeinen recht gute und mit Nachdenken getriebenes Studium verrathende Rechtskenntnisse entwickelte. Er wurde nun von dem Stadtgerichte seiner Vaterstadt als Auscultator vereidigt und zu den praktischen Geschäften angeleitet. Er arbei tete bei diesem Gerichte mit unermüdlichem Eifer und großer Sorgfalt in seinem Berufe, zeichnete sich durch strenge Rechtlichkeit, die ein Hauptzug seines Charakters war und ihn recht eigentlich zum Richter befähigte, aus und gewann durch sein leutseliges, liebevolles Wesen die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten sowohl als auch Untergebenen, und wiewohl ihn wiederholte Anfälle von Kränklichkeit trafen, ließ er sich doch dadurch von der Arbeit nicht zurückhalten und versicherte oft, daß an strengende Arbeit, die alle Kräfte in Anspruch nähme,

alle Körperschmerzen vergessen lasse. Nachdem er sich nun in seiner Vaterstadt auf den höhern Justizdienst auf würdige Weise und mit Sorgfalt vorbereitet hatte, beschloß er, trotz seiner Kränklichkeit, sich auch in den bei Obergerichten vorkommenden Rechtsfällen Kenntnisse zu verschaffen, und von dem Stadtgerichte zu Stargard vortheilhaft empfohlen, wurde er nach dem Rescript des Ober-Landesgerichts zu Stettin vom 18. Sept. 1828 in dieses Collegium zum Behuf seiner fernern Ausbildung für den Justizdienst aufgenommen. Auch in dieser neuen Sphäre ließ er es an Fleiß und Ausdauer in der Bearbeitung der ihm anvertrauten Geschäfte, ohngeachtet seiner ihn immer mehr niederdrückenden körperlichen Beschwerden, keineswegs fehlen und das Zusammenwohnen mit einem akademischen Freunde, der mit ihm nach gleicher Vervollkommnung strebte, reizte ihn wohl mehr als seine schwachen körperlichen Kräfte es erlaubten, zur Thätigkeit, die ihm zur andern Natur geworden war. Nach seiner Ausbildung unter solchen Körperbeschwerden dennoch strebend und ringend, legte er zugleich mit seinem akademischen Freunde im April 1829 seine Prüfung pro referendariatu zur Zufriedenheit seiner Examinatoren ab und eilte, immer mehr die Abnahme seiner Kräfte fühlend und angegriffen von der Vorbereitung auf diese Prüfung, in seine Vaterstadt zurück, um sich einigermaßen zu erholen und zu neuer Arbeit zu stärken. Allein seine Krankheit nahm hier immer mehr einen bösartigen Charakter an, weshalb ihm der Arzt das Bad Salzbrunn in Schlesien empfahl. Er unternahm auch im Sommer 1829 die Reise dahin, wurde aber dort plötzlich von einem dreimaligen Blutsturz befallen, der ihn schon dem Tode nahe brachte. Gerade zu dieser Zeit wurde ihm sein geliebter Vater durch den Tod entrissen und obgleich diese Trauernachricht aus Schonung für seinen Zustand ihm auf Umwegen mitgetheilt wurde, äußerte sie dennoch auf seine Lage den bedenklichsten Einfluß. Noch einmal wurde er dort durch die rastlosen Bemühungen des Brunnenarztes Dr. Zemplin und durch die sorgfältige Pflege seiner Wirthin gerettet und anscheinend hergestellt entlassen, und in diesem frohen Gefühl trat er eine Reise nach Colberg zu seiner Braut und von dort über seine Vaterstadt nach Stettin, seinem Bestimmungsorte an, um mit erneuerten Kräften seinem Ziele entgegenzueilen. Allein plötzlich eintretende und allen ärztli-

chen Bemühungen nicht weichende, ja vielmehr zunehmende Heiserkeit ließen das Schrecklichste befürchten. Zu eben dieser Zeit im Dec. 1829 wurde er vom Ober-Landesgericht zu Stettin auf drei Monate als Inquirent dem Stadtgericht seiner Vaterstadt zur praktischen Beschäftigung überwiesen. Unter namenlosen Beschwerden und Schmerzen floß ein halbes Jahr dahin, bis er endlich nicht mehr im Stande war, seinem Amte vorzustehen, das er zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten längere Zeit, als ihm aufgetragen war, unter Mühe und Schmerz treu verwaltete. Schon ganz entkräftet gab er dennoch die Hoffnung auf Genesung nicht auf und unternahm noch einmal im Sommer 1830 die Reise nach Salzbrunn. Von den Anstrengungen einer so langwierigen Reise ganz erschöpft, langte er dort an, allein plötzlich eintretende rauhe Tage verschlimmerten den Zustand des Kranken immer mehr und die Annäherung seines Todes wohl fühlend, eilte er in seine Heimath zurück. Bald gesellte sich hier zu seinen übrigen namenlosen Leiden noch ein abzehrendes Fieber, welches seine letzten Kräfte aufrieb und ihm mit Unterbrechung weniger lichter Augenblicke die Besinnung raubte, bis er endlich am obengenannten Tage sein dem Dienste des Vaterlandes geweihtes Leben aushauchte. In ihm wurde dem Staate ein thätiger und nach den Zeugnissen seiner Vorgesetzten geschickter, gewissenhafter und rechtlicher Staatsbürger, seiner Familie ein theures, geliebtes Glied derselben, seinen Freunden ein wahrer, uneigennütziger Freund und seiner ihn über alles liebenden Braut der zärtlichste, liebevollste Bräutigam leider zu früh entrissen. Rechtlicher Sinn, Offenherzigkeit, uneigennützige, zuvorkommende Gefälligkeit, ausdauernde Thätigkeit, anspruchslose Bescheidenheit, Menschenfreundlichkeit, Liebe für König und Vaterland und Liebe für alles Schöne, Edle und Gute waren die Grundzüge seines edlen Charakters, die ihm den Beifall, die Liebe und Achtung aller Guten und Edlen erwarben. Diese folgen ihm auch in das Grab und in die vergeltende Ewigkeit.

* 291. Sebastian Engert,

herzogl. nassauischer Landrath, zu Hadamar;

geb. d. 9. Oct. 1774, gest. d. 25. Sept. 1830.

Er wurde geboren in dem anerkannt schönsten Theile des mittleren Deutschlands, im Rheingau, zu Schloß-Johannisberg, dermalen bekanntlich dem Hrn. Fürsten von Metternich gehörend. Sein Vater war daselbst Rentbeamter des gefürsteten Abtes von Fulda, damaligen Eigenthümer des Schlosses, unter dem Titel eines Amtskellners. In dieser herrlichen Gegend, umgeben von den weltberühmten Rebenhügeln an den Ufern des majestätischen Rheins, verlebte er seine sehr glückliche erste Jugend, und blühete auf in Frohsinn und Heiterkeit, besuchte dann das Gymnasium zu Bischofsheim an der Tauber, und bezog hierauf die hohe Schule zu Würzburg, woher sein Vater stammte, und woselbst er sich seiner Studien halber noch beim Beginnen der französischen Revolution befand. Er hatte sich der Rechtswissenschaft gewidmet, dabei aber nicht verabsäumt, sich auch sonstige vielseitige Bildung zu erwerben, die sich auch bis zu seinem Lebensende, vereint mit einem hohen Grade von Biederkeit und Jovialität, und bei sehr hellen Lebensansichten, in dem Umgange mit ihm aussprach, und diesen dadurch sehr anziehend und liebenswürdig machte. Nach Beendigung seiner Studienzeit, und nachdem er mit seinen Eltern die Widerwärtigkeiten und Drangsale des Krieges mit den Franzosen, durch welche die Rheingegenden besonders hart mitgenommen wurden, erfahren hatte, begann er im J. 1796 seine praktische juristische Laufbahn als Rechtspraktikant bei dem fürstlich löwenstein-wertheim'schen Amte auf dem Breiberg im Odenwalde, von wo er im J. 1804 als Amtsschreiber bei dem mit Nassau vereinigten früheren hessen-darmstädtischen Amte Wallau in die Dienste des Nassauischen Fürstenhauses trat. Hier lernte er seine jetzt um ihn tief trauernde Wittwe kennen und wurde ein vortrefflicher Gatte und Vater, während ihm im J. 1806 auch der Titel eines Amtssecretärs beigelegt ward. Nachdem er daselbst, geehrt von den Untergebenen, die ihm noch nach langen Jahren ihre Anhänglichkeit bezeigten, und geachtet von seinen Vorgesetzten 9 glückliche Jahre verlebt hatte, erhielt er im J. 1813 seine Beförderung zum Landoberschultheißen in Höchst am Main. Dort wurde sein reges

und stets menschenfreundliches Wirken durch alle die Schrecknisse unterbrochen, welche der Rückzug der Franzosen und Napoleons selbst durch Höchst nach der Schlacht bei Hanau, und die gleichzeitig ausgebrochene Nervenkrankheit mit sich brachte, bis der zu Paris geschlossene Friede auch diesem Theile Deutschlands die Ruhe wiedergab. Bei der im J. 1816 erfolgten Organisation der Verwaltung des Herzogthums Nassau ward er in gleicher Eigenschaft von Höchst nach Montabaur und von da im J. 1821 als Amtmann nach Wehen, nahe bei Wiesbaden, versetzt, wo ihn die gedachte Epidemie ereilte, die schon damals fast seinem redlichen und liebenswürdigen Walten ein Ende gemacht hätte. Glücklich wurde er aber seiner Familie von 9 Kindern (darunter 2 Taubstummen) erhalten, bis er im Juli 1826 zum Landrathe nach Hadamar berufen, nach 4jähriger, für die Seinigen allzu früh beendeter Thätigkeit, den Keim der ihn dahin raubenden Brustkrankheit jedoch von früherher schon in sich tragend, seinen edeln Lebenslauf beschloß.

Verfaßt von dem Eidam des Verblichenen, dem herzogl. nassauischen Amtssecretär W. Bertram in Dietz.

* 292. August Christian Weitz,

Doctor der Medicin, Geheimer Hofrath und Leibarzt Sr. K. H. des Kurfürsten v. Hessen, Ritter d. kurhessischen Löwenordens, Mitglied der physisch-medicinischen Gesellschaft zu Erlangen, der zu Marburg gestifteten zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften und der Niederrheinschen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn, in Kassel;

geb. d. 27. Aug. 1756, gest. d. 25. Sept. 1830.

Kassel ist des Verewigten Geburtsort. Gleich beim Eintritte ins Leben hatte er sich des glücklichen Looses zu erfreuen, einem wohlhabenden und wissenschaftlich gebildeten Vater anzugehören, der, nur durch Familienverhältnisse seinem frühern ärztlichen Berufe zu Gunsten einer Salinen-Inspection entzogen, vollkommen fähig war, die Bedürfnisse eines guten Unterrichts zu erkennen und zu befriedigen. Auch übergab er den Sohn schon im 13. Lebensjahr der Aufsicht des, freilich mehr durch seine Volksmährchen als im Erziehungsfache bekannten Musäus zu Weimar, zu dessen Zöglingen eben damals auch der, späterhin so vielseitig gewordene, Kotzebue gehörte — versetzte ihn aber bald auf das Gymnasium zu Gotha, von

welchem der Jüngling mit günstigen Zeugnissen im Frühjahr 1775 zur Universität in Jena überging. Diesen Aufenthalt vertauschte er 2 J. später mit dem damals durch seine Lehrer und Anstalten im Fache der Heilkunde ausgezeichneten Strasburg, und bezog dann noch die Hochschule von Göttingen, wo er am 29. April 1777 von dem berühmten Baldinger immatriculirt wurde und dessen besonderer, lehrreicher Vorliebe genoß, auch am 22. April 1779 sich durch Vertheidigung seiner gutgeschriebenen Abhandlung de Cirsocele die ärztliche Doctorwürde erwarb. Nun erst, vollbürtig an Alter und Kenntnissen, begann er seine praktische Laufbahn in der Vaterstadt, ging aber schon 1781 als Physikatsadjunct nach Hersfeld über, lehnte von dort aus gleich Anfangs einen, besonders durch den würdigen Lentin veranlaßten Ruf nach Diepholz, und im J. 1786 einen sehr verführerischen nach Rußland ab. „Ich biete Ihnen —“ schrieb der berühmte Zimmermann am 5. Juni dem Zögernden — „Acht Hundert Rubel Gehalt und sechs Hundert Rubel zu Reise,“ und fügte dann, fast als kenne er des blühenden jungen Mannes gefällige und kräftige Gestaltung, die bestechenden Worte hinzu: „die Kaiserin wird Sie hervorziehen und ehren, dafür will ich sorgen, das verspreche ich Ihnen.“ W. aber folgte dem, vor der Löwenhöhle ihn warnenden brieflichen Rathe eines sachkundigen Freundes, ward dann im folgenden December wirklicher Physikus, und von dem dankbaren Wohlwollen der ganzen Gegend auch dann noch begleitet, als er ihr im April 1788 durch seine Ernennung zum Hofmedicus in Kassel entrissen wurde. An sich freilich war diese Anstellung, mit einem jährlichen Gehalte von funfzig Thalern, nichts weniger als glänzend, wie denn überhaupt des verstorbenen Kurfürsten Wilhelm I. wahrhafte Achtung für ihn mehr durch persönliche Freundlichkeit, durch wiederholte Belobungsschreiben und die allmälige Titelsteigerung zum Hofrath, zum Leibarzt und ersten Brunnenmedicus zu Nenndorf, zum Ober-Hofrath und zuletzt Geheimen Hofrath, als durch reichliche, nur sehr langsam bis zu der jährlichen Summe von 500 Thalern und nie darüber, gestiegene baare Belohnung sich kund gethan hat. Gleich aber bei seiner Ankunft in Kassel eröffnete sich ihm zunächst durch das eben damals erfolgte Hinscheiden des wackern D. Fischer ein sehr befriedigender ärztlicher Wirkungskreis, der sich in dem nämlichen Verhältnisse allmälig erweiterte, wie man den eben so besonnenen als hingebenden Berufseifer des An-

kömmlings immer mehr kennen lernen konnte. Ein Vorgefühl gleichsam seiner kräftigen Bestimmung verleitete ihn, im J. 1790 die Stelle eines Brunnenarztes an dem, nur wenige Meilen von Kassel entlegenen, aber auch fast nur von dieser Stadt aus besuchten, Curorte Hof-Geismar anzunehmen, von welcher er jedoch nach vieljährigem Versuche sich wieder lossagte, um die 10 folgenden Jahre hindurch ganz seiner in jedem Sinne lohnenden, heimischen Praxis anzugehören. Und nun, gestützt auf 20jährige Erfahrung, konnte er mit ruhiger Zuversicht die, zugleich mit dem Leibarztstitel auf ihn übertragene Stelle eines ersten Brunnenarztes zu Nenndorf übernehmen, wo er eben so sehr durch schnelle und richtige Erkenntniß der verwickeltsten Krankheitsformen, als durch die Kunst des Umgangs mit den mannigfaltigen Abstufungen der Curgäste sich in ausgezeichneter Weise geltend zu machen wußte. Auch hob und erhielt sich unter W's. Leitung die fragliche, erst seit wenigen Jahren in's Leben gerufene Heilanstalt um so sicherer, je emsiger und verständiger er das wohlwollende Vertrauen des Kurfürsten, ihres ersten Begründers, zu deren Vervollkommnung zu benutzen wußte. Jedoch im Winter 1806 trat plötzlich die Vertreibung des Landesfürsten, und nach einjähriger direct-französischer Herrschaft, die Verschmelzung des kurhessischen Staates mit dem neugeschaffenen Königreiche Westphalen ein. Französische Verwalter und Verwaltungsformen verdrängten häufig die einheimischen, und Nenndorf, der besondern Aufsicht eines zu Minden wohnenden Intendanten anheimgefallen, konnte seinem, an ganz andere Verhältnisse gewöhnten Arzte durchaus nicht mehr so viel Freude und Lohn als bisher gewähren. Darum trat W., wenn auch mit begreiflichem Mißgefühle, diesen Theil seines Wirkungskreises an den späterhin zu Mainz und Mannheim angesiedelten, nun auch schon seit mehreren Jahren verblichenen, Hofrath Ritter ab, und widmete sich ganz seiner weitschichtigen Praxis in der, damals mit jedem Tage an Wohlstand und Bevölkerung zunehmenden Hauptstadt; sah jedoch schon im Frühjahr 1814 durch den ausdrücklichen Willen des zurückgekehrten Kurfürsten sich in sein altes Recht wieder eingesetzt, und besuchte nun, vom J. 1819 an durch einen von ihm selbst vorgeschlagenen zweiten Brunnenarzt (Dr. Neuber) unterstützt, noch vierzehn Sommer hindurch bis 1828 sein geliebtes Nenndorf. Da ward es noch einmal ihm durch manche, eben so sehr seiner persönlichen Ansicht, als dem

wahren Gedeihen des Curorts widerstrebende, einseitige Verfügungen verleidet, so daß er im Frühjahr 1828 sein vorgerücktes Alter zur Begründung des Entlassungsgesuches benutzte, und mit dem mäßigen, durch den hinzugefügten Hausorden vom goldnen Löwen gleichsam ergänzten, Ruhegehalte von jährlichen 200 Rthl. aus dem Staatsdienste ausschied. Dem Dienste der Menschheit aber, der Freude am ärztlichen Wirken blieb er so lange treu, als irgend der Geist die Herrschaft über den Körper behielt, bis wenige Tage vor seinem, nach kurzem Krankenlager erfolgten, sanften Hinscheiden. — So haben wir also den würdigen Mann in seinem öffentlichen, in dem Berufsleben für und für von dankbarer Anerkennung durch Wort und That, ja von mehr Auszeichnung begleitet gesehen, als irgend zur Befriedigung seiner eben so gerechten, als besondern Ansprüche genügte. Und wenn sich schriftstellerische Berühmtheit — denn er hat außer der obenerwähnten akademischen Probeschrift nur eine kurze Beschreibung von Hof-Geismar 1792 und einen Aufsatz über die Schlammbäder zu Nenndorf im 63. Bande des Hufelandschen Journals drucken lassen — nicht unter diesen befand, so hat sein Beispiel nur die alltägliche Wahrheit bestätigt, daß eben die erfahrensten Aerzte gewöhnlich am wenigsten Zeit zum Schreiben, am wenigsten auch Lust haben, sich, wie es so häufig geschieht, von müßigen Anfängern bekritteln zu lassen. — Nicht so frei von Wolken und verletzenden Wetterschlägen blieb der Himmel seines häuslichen Lebens. — Immer eines eben so wahrhaft sittlichen als äußerlich anständigen Wandels beflissen, verheirathete er sich zum erstenmale in seinem 38. J. mit einem seiner würdigen Mädchen, Caroline Harnier von Kassel, die leider schon vor dem 3. J. der glücklichsten Ehe ihm durch die Folgen einer zweiten Entbindung entrissen ward; die von ihren 2 Töchtern noch lebende Geheime Hofräthin Völkel in Weimar, erinnert durch ihre Tugenden vielfach an die der Mutter. Beinahe zwei Jahre nach diesem ersten Unglücksfalle ehelichte er der theuern Verewigten jüngere Schwester Marianne und gewann an ihr eine eben so sanfte und liebenswürdige Gefährtin als treue Mutter für die Waisen der ersten Ehe sowohl als für ihre eignen 5 Kinder, von denen nur eins ein Knabe, und eben dieser dem frühesten Tode geweiht war. Ihm folgte schon am 3. März 1807 die theure Mutter ins Grab: die 4 Töchter aber genießen des Glücks, mit 4

wackern Männern *) verbunden zu sein, und denken no
jetzt mit wehmüthiger Sehnsucht an die, nun unwide
ruflich entschwundene Zeit zurück, als sie den alten V
ter, der in seiner dritten Gattin, einer gebornen Robe
von Marburg, seit dem Ende 1808 wieder eine hochach
bare Genossin für sich und eine sorgsame Pflegerin f
die Kinder erkohren hatte, mit ihrer eignen Liebe sowo
als mit einer Schaar von frohen Enkeln, der sicherste
Leibwache gegen Herzenserkältung umgeben, und so di
heiligste der Pflichten zugleich mit dem Bedürfnisse de
eignen Gefühls befriedigen durften.

* 293. Friedrich Gottfried Ernst Böttcher,

Eigenthümer d. Apotheke zu Waldenburg, im Schönburgschen;

geb. d. 10. Dec. 1761, gest. d. 28. Sept. 1830.

Sein Geburtsort ist Benndorf, bei Delitzsch, wo sein Vater, Gottlob Friedr. B., Gutsbesitzer war. Seine Mutter, Henriette Erdmuthe, war eine geb. Koch aus Roitzsch, bei Delitzsch. Im J. 1765 bekam sein Vater die Postmeisterstelle in Düben, und hier genoß er nun, neben Privatstunden, den Unterricht in der dortigen Stadtschule bis zu seiner Confirmation. Hierauf beschäftigte er sich mit der Feder bis Ende des J. 1780, beschloß dann, dem Apothekerfache sich zu widmen, und trat zu diesem Ende bei dem Apotheker Stubenrauch zu Dessau in die Lehre. Nachdem er 1786 seine Lehrzeit überstanden hatte, conditionirte er 1 J. lang in Potsdam, darauf 1 halbes J. in Zeitz bei dem Dr. Besser, Besitzer der dortigen Apotheke; dann 1 halbes J. bei dem Apotheker Struve in Görlitz; dann 1 J. bei Mde. Fleischmann, Besitzerin einer Apotheke in Erlangen; dann 1 halbes J. bei Mde. Klunge, Besitzerin der jetzigen Withauerschen Apotheke in Eisenach; darauf 1 J. bei dem Apotheker Augustin zu Worms; dann 1 halbes J. bei dem Apotheker Schlippe in Mainz; dann 1 J. bei dem Apotheker Flügger in Cassel; darauf 1 halbes J. bei Mde. Knackfuß, Besitzerin einer Apotheke in Rochlitz; dann 1 J. bei dem Apotheker Hoffmann in Dresden, und endlich 1½ J. (von Ostern 1795 bis Michaeli 1796)

*) Oberbergrath Schwedes in Kassel, Oberappellationsrath Engelhard daselbst, Kaufmann Hermann Sillem in London, und königl. preußischer Hauptmann Rommel in Erfurt, jetzt in Cöln.

dem Apotheker Paritius in Breslau. Von Breslau
.. er nach Sachsen zurück, unterwarf sich der vor-
..ftsmäßigen Prüfung bei der medicinischen Facultät
Leipzig, und errichtete, nachdem er in derselben gut
..anden, da sein Wunsch, in Mutzschen, im Leipziger
..ise, eine Apotheke anzulegen, unerfüllt geblieben war,
.. dem Städtchen Riesa an der Elbe eine Apotheke,
..eb hier 3 J. lang, verheirathete sich während dieser
..it mit Friederike, einziger Tochter des Geleitseinneh-
..ers Lente zu Rochlitz, und vertauschte im J. 1800 seine
Besitzung mit der Apotheke in Königstein, und da die
..ortige Gebirgsluft einen nachtheiligen Einfluß auf seine
Gesundheit ausübte, im J. 1803 mit der in Domitzsch,
bei Torgau. Verschiedene Umstände machten es ihm
wünschenswerth, auch diesen Ort wieder zu verlassen.
Er verkaufte daher im J. 1810 Haus und Offizin, er-
stand in Mutzschen ein Pferdegut, löste das Privilegium
zur Anlegung einer Apotheke ein und stellte dieselbe her.
Im Anfange des J. 1816 verlor er seine Gattin, mit
welcher er in der glücklichsten Ehe gelebt, und die ihm,
außer andern, bereits vor ihr verstorbenen Kindern, eine
Tochter, die nunmehrige Gattin des Apothekers Languth,
geboren hatte; verehelichte sich jedoch bereits gegen Ende
desselben Jahres zum zweitenmal mit der Wittwe Hen-
riette Klemm, geb. Albanus aus Geithayn. Sein längst
gehegter Wunsch, in den Besitz einer größern Apotheke
zu gelangen, und dadurch, unter dem Beistande von
Gehülfen, einer größern Ruhe theilhaftig werden zu kön-
nen, ging endlich in Erfüllung, indem er sich im J. 1819
in Waldenburg, der fürstl. schönburg. Residenz, ankaufte.
— Es folge nun noch eine kurze Charakteristik des Ver-
ewigten aus einer andern, uns zugekommenen Quelle. —
In seinem Leben als Apothekergehülfe dürfte leicht der
häufige Wechsel mit Conditionen auffallen, ja man könnte
daraus schließen wollen, als wäre er unverträglich ge-
wesen, oder als habe er sich nicht die Zufriedenheit sei-
ner Prinzipale erworben. Man würde aber damit un-
serm B. sehr unrecht thun, denn alle ihm ertheilte
Zeugnisse sprechen nur gleiches Lob über sein musterhaf-
tes Betragen und seine Leistungen aus. Man kam dar-
über leicht in's Klare, wenn man seine, bis zu einem ge-
wissen Eigensinne gehende, feste Denkungsart, und seine,
noch bis an das Ende seiner Tage rege Wißbegierde
kennen gelernt hatte. Stets wußte er, was er wollte,
und nie hörte er auf, nach Bereicherung seiner Kennt-

nisse zu streben. Erkannte er etwas als besser, so mochte er sich wohl vorläufig in die Umstände fügen, aber immer sah er seine Zeit ab, wo er in seinem Sinne forthandeln konnte. Mußte er nun bei einem empfehlenden Aeußern und hinreichenden Kenntnissen das Bewußtsein haben, daß ihm die ganze Welt offen stände, und trieb es ihn ohnedies immer fort, die Welt kennen zu lernen, was Wunder, daß er als Gehülfe so oft seine Stellung veränderte, ja noch als selbstständiger Apotheker mehrmals Wohnort und Verhältnisse vertauschte. Dabei bewährte er sein sanguinisch-cholerisches Temperament, was ihn für alles Gute, Edle und Schöne so leicht begeistern, ihn aber auch ausdauernde Kraft fühlen ließ, alle sich ihm entgegenstellende Hindernisse zu besiegen. Er hatte einen wahrhaft religiösen Sinn, der sich nicht allein durch fleißigen Besuch der Kirche, durch die Begeisterung, mit welcher er sich eines gehörten, wahrhaft erbauenden Kanzelvortrages erinnerte, und in musterhaften christlichen Betrachtungen, z. B. den „Stunden der Andacht" las, sondern bei allem aussprach, was ihm von Wichtigkeit begegnete. In seinem vernünftigen Glauben, seiner Denkgläubigkeit, haßte er alle heuchlerische Kopfhängerei und augenverdrehende Frömmelei, fand aber Trost und Ermuthigung bei seinem schweren Krankheitsleiden. Licht und Aufklärung waren es, wornach sich seine Seele sehnte, Verfinsterungssucht aber erregte seinen lebhaftesten Abscheu. Wen er achtete und liebte, bei dem übersah er manche Schwächen, Andere verstand er geschickt fern von sich zu halten. Er gehörte zu den Alten, deren ganzes Thun und Wesen Ehrbarkeit genannt werden muß, und selbst in seiner, seinen Jahren stets angemessenen Kleidung drückten sich unverkennbar Anstand, Geschmack und Ordnungsliebe aus. Er war ein liebevoller Gatte und ein zärtlicher Vater. Den Seinigen Freude zu bereiten, war ihm selbst die höchste Lust. Unermüdete Thätigkeit war sein höchstes Element, und noch bis auf seine letzte Zeit gab es kaum eine leidensfreie Stunde, in welcher er nicht las oder Rechnungen und andere Papiere durchsah und ordnete, Preiscourante durchstudirte u. dergl. m. Gern erinnerte er sich der ernsten und heitern Momente seines Lebens, erzählte mit Lebendigkeit, was er von Sorgen, Verlegenheiten, Noth, Widerwärtigkeiten, Anfeindungen, Hauskreuz und anderer Trübsal erfahren, aber von dankbarer Freude glänzte auch sein Auge, wenn er der gelungenen

Projecte, der errungenen Ausführung seiner Vorsätze, der frohen Tage gedachte, welche er in seinem Leben genossen hatte.

294. Johann Gottfried Bobertag,

königl. preuß. Generalsuperintendent u. Director d. evangel. Consistoriums d. Provinz Schlesien, in Breslau;

geb. d. 30. März 1770, gest. zu Warmbrunn d. 29. Sept. 1830 *).

Zu Crossen in der Neumark wurde der Vollendete geboren, woselbst sein Vater, Paul Martin B., als geachteter Bürger und Bäckermeister wohnte, und mit seiner Lebensgefährtin, einer geb. Harthausen, Mutter unseres Joh. Gottfr. B., sich der allgemeinen Achtung zu erfreuen hatte. — Früh schon waren die Eltern darauf bedacht, daß der Knabe in seiner Vaterstadt gründlichen Unterricht in Sprachen und Wissenschaften erhielt, und zu seiner völligen Ausbildung für die Universität ließen sie ihn das Gymnasium zu Sorau von 1786 bis 1789 besuchen. Von dort an besuchte er die Universität Halle bis 1792, wo er mit großem Fleiße und besonderer Vorliebe die Vorlesungen eines Knapp**), Wolf***), so wie die Vorträge anderer berühmter Lehrer hörte. Unermüdet beschäftigt mit den belohnenden Gegenständen seiner Studien, vertraut mit den Geistesschätzen der Alten, mit Roms und Griechenlands Meisterwerken, eingeweiht in die erhabenen Genüsse der Wissenschaften und Künste, würde er gern seinen Aufenthalt in Halle noch um 1 J. verlängert haben, wenn er nicht durch die unerwartete Todespost, die er von dem Hinscheiden seines würdigen Vaters erhielt, genöthigt worden wäre, noch in demselben Jahre die Universität zu verlassen. — Kaum war er in seine Vaterstadt zurückgekehrt, als er eine Hauslehrerstelle übernahm, die er aber nur 1½ J. bekleidete. Der Ruf seiner gründlich gelehrten Bildung erwarb ihm eine Anstellung als öffentlicher Lehrer, und zwar am königl. Pädagogium zu Züllichau. — Doch mit Schmerz mußten schon nach 1½ J. seine Mitarbeiter, wie seine Zöglinge, welche an dem kraft- und geistvollen Lehrer mit voller Liebe hingen, ihn wieder scheiden sehen, denn ein neu an ihn ergangener Ruf versetzte ihn 1796 als Feldprediger nach Südpreußen, von wo er 3 J. später nach Glogau als Feldprediger beim Regiment von Grävenitz

*) Schles. Provinzialblätter, Anhang (Januarheft 1831).
**) Dessen Biographie s. Nekrolog 3. Jahrg. S. 995.
***) Dessen Biographie im 2. Jahrg. d. Nekrol. S. 813 ff.

vocirt ward. Hier war es, wo ihn Gott die liebevollste treueste Gefährtin für alle seine künftigen Lebenstage fin den ließ, und zwar in des damaligen Syndikus z Grünberg, Ludovici, ältesten Tochter. Er verband sic mit ihr 1799, und ward durch sie der glücklichste Gatt Von allen Kindern, die sie ihm gebar, blieben ihm k zur Erziehung überlassen, die sein Stolz und seine Freud im Leben waren. — Die Jahre, die der Verewigte i Glogau als Feldprediger verlebte, gehörten, nach seine eigenen Geständnisse, zu den angenehmsten seines Lebens doch folgte er im J. 1804 dem an ihn ergangenen Ruf und ward Pastor zu Straupiz im Haynauer Kreise. Im mer jedoch schien die Stelle noch nicht gefunden zu sein die ihm zur lebenslänglichen Heimath werden sollte — denn schon im J. 1807 ward er nach Lobendau zu Pfarrer der dortigen Gemeinde berufen, welchem Ruf er abermals folgte, und wo er des Guten so viel ge wirkt hat. Im J. 1822 ward ihm von der ihm vorge setzten Behörde die erledigte Superintendentur der Hay nauer Diözese übertragen, und auch auf diesem neue Felde zeigte er, mit welcher Leichtigkeit sein Geist jegli chen Stoff zu behandeln vermöge. Vorzüglich ließ e sich's angelegen sein, gleich seinem würdigen Vorgänge in der Superintendentur, seine Hauptaufmerksamkeit de Schulen der Haynauer Diözese zuzuwenden, und so ver dankt der Lehrerverein dieses Kreises seine zweckmäßig Einrichtung und gegenwärtige Verfassung, die ihm ge worden ist, seinem weisen Ermessen. Sein rastlose Streben, der Kirche und Schule die ersprießlichste Dienste zu leisten, blieb nicht nur nicht unbekannt, son dern auch nicht unbelohnt; denn im Jahre 1829 er nannte ihn der König, in Anerkennung seiner Verdienst um Kirche und Staat, zum Generalsuperintendente der Provinz Schlesien und Director des schlesische Consistoriums. — Wie thätig er so gern in diese neuen, großen, ehrenvollen Wirkungskreise gewesen wär bezweifelt gewiß Niemand, der Zeuge seines Geschäft lebens gewesen; aber ein körperliches Leiden, das scho Jahre lang ein Gegenstand banger Besorgniß für al seine Freunde gewesen war, griff jetzt mit größerer He tigkeit, als je, um sich, und um sich Heilung desselbe zu verschaffen, ging der nun Verewigte im Sommer 183 nach Warmbrunn. Doch auch an dieser Heilquelle fan er die gewünschte Genesung nicht, vielmehr übereilte ih dort der Tod. — Sein in früherer Zeit oft geäußert

Wunsch, daß unter Lobendau's Gräbern auch seines Staubes Ruhestätte einst sein möge, ging jetzt in Erfüllung. — Von Warmbrunn her ward seine entseelte Hülle auf dem friedlichen Kirchhofe zu Lobendau am 1. Oct. 1830 im Beisein seiner ihm treu ergeben gewesenen Synodalen, in Gegenwart seiner ihm einst so theuern Gemeinde, und im Beisein zahlreicher Freunde und dankbarer Verehrer beigesetzt. — Im Druck sind von ihm blos einige Reden und Predigten in den J. 1818 und 1819 erschienen. Auch hatte er Antheil an Bails Archiv für Prediger, 2. Bd. (1807).

295. Philipp Joseph Fresenius,

Doctor d. Philosophie u. Prof. am Gymnasium zu Frankfurt a. M.;
geb. d. 13. April 1752, gest. d. 29. Sept. 1830*).

Der Verewigte ward in Frankfurt a. M. geboren. Sein Vater war Joh. Philipp F., Dr. der Theologie, des Ministeriums Senior und Consistorialrath daselbst, seine Mutter Charlotte Friederike, eine Tochter des Kammerdirectors, Regierungs- und Consistorialraths zu Nassau-Siegen, Joh. Lorenz Miltenberger. Den ersten Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt, in den Gymnasialklassen Sexta, Quinta und Quarta, unter Appelmann, Willemer und Zink; später kam er (denn nur zu bald — er zählte damals erst 9 J. — hatte ihm den theuern Vater der Tod geraubt) nach Homburg vor der Höhe, wo er der gediegenen Leitung eines trefflichen und von ihm innigst geliebten Bruders, Rectors der dortigen Schule, nachherigen Consistorialraths und Oberpfarrers, untergeben, so wie der Führung des folgenden Rectors Flick theilhaftig geworden, sich zur Universität vorbereitete. Zu Ostern des J. 1771 bezog er die Akademie zu Gießen, um Theologie zu studiren. Mit dem gewissenhaftesten Fleiße und der regsten Sorgfalt benutzte er hier, wie die rühmlichsten Zeugnisse seiner Lehrer beurkunden, die Vorlesungen Böhms, Schulzens, Bahrdts, Benners, Duvriers, Bechtholds u. A. und des näheren Umganges mit mehreren der jetzt genannten Gelehrten und andern Männern wissenschaftlicher Auszeichnung — namentlich mit Rambach — sich erfreuend, verlebte er auch seine

*) Aus dem im J. 1831 von dem Rector und Prof. Vömel in Frankfurt a. M. herausgegebenen Programm entlehnt.

Mußestunden auf eine wahrhaft geistbildende Weise. Welcher Erfolg seinen Eifer in dem Studium gekrönt, erhellte bald; denn kaum hatte er seinen Universitätscursus vollendet, so übernahm er — im Frühling 1774 — das Vicariat für seinen Oheim, den Inspector Fresenius in Schlitz, welchen anhaltende Krankheit an der eigenen Besorgung seiner Functionen hinderte, und versah nicht nur die vielen und überaus mühevollen Amtsgeschäfte desselben mit musterhafter Genauigkeit und zu allgemeinem Beifalle, sondern widmete überdies täglich 5—6 Stunden einem anstrengenden Unterrichte in sämmtlichen Gymnasialdisciplinen bei den 3 jüngsten Söhnen seines Oheims, die unter ihm, und mit Glück, für die Hochschule sich habilitirten. Im Sommer 1775 bestand er vor dem Ministerium in Frankfurt a. M., nach eingereichtem, sehr gründlichem Specimen ad Joh. XIV. 18 — 21, das Tentamen, kehrte darauf nach Schlitz zurück, wo er bis zum Frühling des J. 1779 verweilte. Von jetzt an lebte er in seiner Vaterstadt der gewöhnlichen Berufsthätigkeit der Candidaten der Theologie, und auch in dieser gelang es ihm bald, das Vertrauen zu gewinnen, welches für die Tüchtigkeit seiner Leistungen sprach, und dessen er sich in späterem Alter noch oft mit wahrer Freude erinnerte. Vor dem Consistorium — gegen Ende des Sommers 1781 — examinirt, und von Seite desselben der wohlwollendsten und lautesten Anerkennung seines wissenschaftlichen Gehaltes gewürdigt, trat er in die Reihe der geistlichen Candidaten. Zu Anfange des J. 1783 gelangte er in den Bürgerverband, und am 7. Juli desselben J. erhielt er, ohne darum nachgesucht zu haben, von dem Landgrafen zu Hessen-Homburg in einer für ihn sehr schmeichelhaften Weise den Ruf zu dem Rectorate und der Adjunctur des Ministeriums zu Homburg v. d. H. — Wie ungern man ihn von Frankfurt nun scheiden sah, und wie man ihn eben deshalb auch zu bewegen suchte, auf die ihm zugedachte Stelle zu verzichten, erschien es gleichwohl zu räthlich, der an ihn ergangenen ehrenvollen Vocation zu folgen, als daß er dieselbe hätte ablehnen mögen. Aber er sollte der Vaterstadt bleiben. Schon hatte er schriftlich und in persönlicher Aufwartung dem Landgrafen seine Bereitwilligkeit zur Uebernahme der besagten Aemter erklärt, und in dem huldreichen Empfange, der ihm ward — (Höchstdieselben geruhten nämlich, ihn auch zum Instructor Ihrer Prinzen zu ernennen) hatte er eine abermalige und dringende Verpflichtung er-

[...]t, der Gnade des von ihm, wie überall, tief verehr-[...] Fürsten durch treues und emsiges Wirken in seinen [...]nsten sich immer würdiger zu machen; schon hatte er [...] neue Bahn gewissermaßen angetreten, indem er, der [...] folgenden Sonntage in Homburg ordinirt und vor-[...]ellt werden sollte, bereits am 5. post Trin., den 20. [...]li, daselbst und auf einem benachbarten Filiale die [...]digt versehen — da erkrankte er plötzlich und in so [...]enklicher Weise, daß mehrerer namhaften Aerzte ein-[...]miges Gutachten die Lossage von dem fraglichen Ver-[...]ltnisse, als dem seine physische Kraft nur allzu bald er-[...]gen müsse, für ihn als eine gebieterische Nothwendig-[...]it darlegte. Mochte es ihm auch recht schmerzlich sein; [...]geben, wie er immer gewesen, in den Willen des Herrn, [...]at er ohne Säumen um Entlassung, und es ward ihm [...]egen der von ihm angeführten Gründe willfahret. — [...]m 9. Dec. 1783 ward er von dem Frankfurter Senate [...]m Lehrer der 6. Klasse des dasigen Gymnasiums er-[...]ählt, am 11. desselben Monats coram summe ven. Con-[...]storio verpflichtet, und am 5. Jan. 1784 begann er den [...]hm nunmehr anvertrauten Beruf. Am 16. Dec. 1784 wurde er zum collega V. class. ernannt, und als öffentlicher Lehrer eben so, wie in dem Privatunterrichte, den ihm die stets wachsende Geneigtheit seiner Mitbürger zu übertragen nicht nachließ, befliß er sich einer Gründlichkeit, einer Präcision, und wie angegriffen auch oft seine Gesundheit war, einer Lebendigkeit und Wärme des Vortrags, die den wohlthätigsten und erfolgreichsten Einfluß auf die Bildung der ihm übergebenen Jugend übten. Was er, durchdrungen von dem Gefühle der hohen Wichtigkeit seines Amtes, in der Anrede an seine Obern (bei dem ersten Examen seiner Schüler, am 6. April 1784) gelobt, wahrlich das hat er auf's Pünktlichste bethätigt. In seiner Stellung zu dem Collegium, dem er angehörte, erwarb er sich ungetheilte Achtung durch sein bescheidenes Wesen und seine zuvorkommende Aufmerksamkeit; in seinem Benehmen gegen die Jugend waren Ernst und Consequenz mit Nachsicht und Milde auf's Innigste verschwistert. Frei von starrer Pedanterie, aber eben so abhold allem süßlichen Tändeln, wußte er die goldene Mitte zwischen solchen Ausartungen in dem Behandeln des zarten Alters stets zu behaupten, und jener Festigkeit, welcher die Liebe zur Seite ging, durfte er es zuschreiben, daß alle seine Schüler ihm anhingen mit einer Herzlichkeit, die sich oft in wahrhaft rührender

Aeußerung an den Tag legte, und die nicht etwa das Ergebniß des flüchtigen Augenblicks, vielmehr in der reinsten Verehrung begründet, ihm blieb, und ungeschwächt ihm noch galt, wenn längst der Knabe zum Jünglinge gereift war, und zum Manne geworden der Jüngling. Sie war sein Stolz und sein Lohn! — Am 2. Nov. 1812 wurde er, aus Anlaß der Reorganisation des Frankfurter Gymnasiums, von dem Großherzoge von Frankfurt zum „Professor" der jetzt so bezeichneten „zweiten Klasse" für das Studium der lateinischen und deutschen Sprache erhoben, und am 7. März 1818 ertheilte ihm die philosophische Facultät der Alma Ludoviciana zu Gießen aus völlig freier Entschließung „honoris causa" die Würde eines Doctors der Philosophie. Tief ergriff den anspruchslosen Mann, der Gutes nur zu stiften, zu glänzen nie gestrebt, die ihm in der letzterwähnten Promotion bereitete Ueberraschung, wie dankerfüllt, zu solcher Auszeichnung in solcher Weise gelangt zu sein, ihm auch das Herz schlug, und wie ihm auch das eigene Bewußtsein bestätigen konnte, daß das Ehrendiplom nicht Schmeichelei enthalte*). Im Sept. 1818 wurde er unter „dankmehmiger Anerkennung der von ihm geleisteten Dienste" pro emerito erklärt, mit der Bestimmung jedoch, daß er bis zur Ankunft des neu ernannten Lehrers, Hrn. K. Ritter (jetzigen Professors in Berlin), der erst nach Ostern 1819 eintreten konnte, am Gymnasium fungire. Demzufolge schloß er seine Amtsthätigkeit an demselben mit dem 30. März des J. 1819, sein stilles Walten aber zum Besten der Anstalt und einzelner Schüler (unter Anderem durch eine unter Mitwirkung mehrerer Menschenfreunde von ihm geschaffene Kasse für dürftige Gymnasiasten) setzte er fort bis an seinen Tod. So viel über sein äußeres und öffentliches Erscheinen**)! Seine innere Welt schildert treffend der unvergleichliche Nachruf, den an seinem Grabe seiner ehemaligen Schüler, und

*) Sehr richtig charakterisirt ihn dasselbe, da es spricht, es habe die Facultät den Doctorgrad ihm verliehen: „doctrina, muneris tuendi religione et probitate conspicuo, de juventute erudienda, virtutis studio imbuenda, et in subsidiis ingenii excolendi parandis adjuvanda per triginta et quod excurrit annos optime merito."

**) Der selige F. beurkundete seine Amtsthätigkeit auch noch durch zwei Arbeiten, nämlich durch sein „Genußbüchlein" und durch seine Geschichte unserer Wittwenkasse, im Osterprogramm 1823.
Vömel.

der vorzüglichsten einer, ihm weihte in dem eben so schönen als gegründeten Worte: „Die Quelle all' der Tugenden, die sein Leben schmückten, war sein frommer Sinn. Sein Führer war Gottes Wort. Sein Trost war das Gebet, sein Vertrauen war der Erlöser, und seine Hoffnung das Vaterhaus." — Folgen wir ihm endlich noch in den geräuschlosen Kreis um den eigenen Herd, so gewahren wir ihn hier in dem freundlichsten Verhältnisse, beglückend und glücklich. Wohl ward er heimgesucht von mannichfaltiger und schwerer Prüfung, und oft; doch unterstützt auf's Treueste, und so er es bedurfte, mit unermüdlicher Sorge gepflegt von der würdigen Gattin*), ertrug er in ächt-christlicher Gemüthsverfassung und mit bewundernswerther Gelassenheit jegliche Trübsal, und andererseits erheitert durch jede noch so unbedeutende Freude, die ihm erblühte unter den Seinen, sann und strebte er, der Uneigennützige, ohne Rast, wie er einen Segen stifte und Wonne verbreite auch in seiner nächsten Umgebung. So war und blieb er ein herrliches Familienhaupt in allen Lagen des Lebens bis an das äußerste Ziel seiner Bahn. Und er verschied am oben genannten Tage in Folge längerer Brustleiden, in dem Alter von 78 J., 5 M. und 16 Tagen.

* 296. Heinrich Christian Friedrich Prahm,

Doctor d. Philos. u. 4. Lehrer an d. Gelehrtenschule zu Flensburg;
geb. d. 6. April 1803, gest. d. 29. Sept. 1830.

Colmar, ein Kirchdorf in dem Herzogthume Holstein, war der Wohnort des Predigers Hans P., der hier in den ersten 16 J. des laufenden Jahrhunderts unter Verhältnissen, die durch den geringen und unsichern Bestand seiner Einnahme unerfreulich beengt waren, einzig der Erziehung seiner 6 Kinder, neben der angelegentlichen Amtsverwaltung, lebte. Unter diesen wuchs der Vollendete als einer der ältesten neben 4 Brüdern und einer Schwester heran, und ward, wie seine Brüder, frühzeitig seiner Anlagen wegen dem Lehrstande bestimmt. Besondere Neigung zog aber später mehrere von ihnen von

*) Frau Christina Susanna Dorothea, geb. Diez, Tochter des gewesenen Bürgers u. Handelsmannes zu Nürnberg, Joh. Friedr. Diez. Mit ihr war ihr sel. Ehegatte am 8. Juni 1789 getraut worden, und nebst ihr hinterließ er 3 Söhne; vorangegangen aber sind ihm 1 Sohn und 1 Tochter.

der Wahl des geistlichen Berufes zum Schulamte hinüber, für das sie auch eine ungewöhnliche Befähigung hatten. Aber die Brüder entriß schon vor dem nun Hingeschiedenen ein frühzeitiger Tod mitten in der schönen Laufbahn ihrer Studien den Armen der Mutter, die schon früher den geliebten Gatten in der Blüthe seiner Jahre verloren hatte. Brustübel schienen von dem Vater als einziges Erbe auf die Söhne gekommen zu sein. Dennoch setzten die nachgebliebenen 3 Söhne bis zu dem J. 1830 unter mannichfaltigen Leiden und oft drückenden Verhältnissen des Lebens die Berufs- u. Vorbereitungsthätigkeit fort. Der hier zur Darstellung vorliegende Verewigte besuchte das Gymnasium zu Altona und legte sich dann in dem ersten Jahre seiner, auf der Universität Kiel betretenen akademischen Laufbahn, mit großem Eifer auf die orientalische Literatur, ging aber, zum Theil durch die Rücksicht auf seinen fernern Unterhalt und die Anstellung im Staate dazu bewogen, für die andern beiden Jahre zur klassischen Alterthumskunde und zur Vorbereitung auf ein gelehrtes Schulamt über. Einflußreich blieb aber für seine ferneren Studien jene Beschäftigung mit den semitischen Sprachen, die ihm eine vorwaltende Richtung auf die allgemeine Grammatik gab, in der er Studien machte, für deren Werth die beiden nachmals herausgegebenen und mit Beifall aufgenommenen Schriftchen: „De grammaticae universalis fundamento ac ratione,“ (Kiliae 1826), und: „Ueber den historischen Infinitiv in der lateinischen Sprache,“ (Altona 1827), (er war auch Mitarbeiter an Jahns Jahrbüchern u. an Seebode's krit. Bibliothek), Gewähr leisten. Mit dem ersteren promovirte er 1826 zum Doctor der Philosophie auf der Universität Kiel; bald darauf ward er Lehrer an dem Köhnkeschen Erziehungsinstitut in Nienstädten an der Elbe, und war dann Verwalter des erledigten Subrectorats an der Plönschen Gelehrtenschule, bis er 1828 zum Collaborator an der Gelehrtenschule in Meldorf, im Süder-Dithmarschen, ernannt ward. Die ungünstige Lage dieses Ortes in der Marsch mag allerdings auf seine schon ohnehin von Brustleiden getrübte Gesundheit noch verschlimmernd eingewirkt haben; und es schien sich sein Schicksal freundlicher für ihn zu gestalten, als ihn 1829 die Wahl für sein letztes obengenanntes Amt in Flensburg traf, das ihn in eine milde Gegend versetzte. Aber verhängnißvoll erschien das J. 1830, das ihn, nachdem er kurz zuvor den jüngsten Bruder, der unter ihm die

Schule besuchte, hatte zu Grabe tragen müssen, ihn den Seinen nach mehrmonatlicher Krankheit entriß. — Seine weitere literarische Thätigkeit und wissenschaftliche Ausbildung ging bei ihm mit der amtlichen Wirksamkeit Hand in Hand; doch galt ihm diese über Alles. Im Lehramt und glücklicher Methode übertrafen ihn wohl Wenige; sein Andenken segnen zahlreiche Schüler. Von seinen Geschwistern leben demnach nur 1 Schwester und 1 Bruder (Amtsnachfolger, Hr. Dr. A. P. in Flensburg).

* 297. Heinrich Friedrich Wilhelm Frank,

königl. preuß. Hofrath u. Geh. Archivar zu Berlin;

geb. d. 24. Dec. 1759, gest. d. 30. Sept. 1830.

Zu Berlin, wo sein Vater ein achtbarer Bürger war, geboren, bezog er, nach erhaltenem Schulunterrichte, und mit gehörigen Vorkenntnissen ausgerüstet, im J. 1782 die Universität Halle, um sich den Wissenschaften, besonders aber der Rechtsgelahrtheit zu widmen; er beschränkte seine akademische Laufbahn nicht auf das gewöhnliche Triennium, sondern verließ erst im J. 1786 die Universität, und kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, um sich nun dem Dienste des Staates zu widmen. Obschon er die Rechte studirt hatte, so konnte er doch der Jurisprudenz nie so viel Geschmack abgewinnen, daß er sich ihr praktisch hätte widmen sollen. Je mehr er sie kennen lernte, um so mehr überzeugte er sich, wie man seinen gesunden Menschenverstand unter dem Buchstaben der Gesetze gefangen nehmen und seine edelsten Gefühle unterdrücken und verläugnen müsse. Er ging aber freilich von einem ganz einseitigen Gesichtspunkte aus; indessen war nun einmal der Widerwille, der bei ihm Wurzel gefaßt hatte, nicht zu besiegen, und so bewarb er sich um eine Anstellung bei der damaligen Generalaccise- und Zolladministration, wurde auch am 17. März 1786 als Supernumerarius bei der kurmärkischen Accise- und Zolldirection, und schon am 20. Oct. des nämlichen J. als extraordinärer Sekretär und Journalist angestellt. Nach einigen Jahren, während welcher Zeit er unentgeltlich gedient hatte, erhielt er einen Gehalt von 100 Thalern jährlich, welcher demnächst im J. 1789 auf 200 Thaler erhöht wurde. — Es war wohl natürlich, daß F., nachdem er so lange umsonst, dann nur mit einem so geringen Gehalte gedient hatte, sich in eine bessere Lage

versetzt zu sehen wünschte, wo er nicht mit Nahrungssorgen zu kämpfen brauchte, und Gefahr lief, sein Vermögen, das er schon zum Theil zugesetzt, gänzlich zu absorbiren. Er suchte daher sich eine andere Carriere zu eröffnen, und schrieb deshalb an einen bedeutenden Staatsbeamten, der ihm den Weg zu seiner Anstellung bei der Accise gebahnt hatte. Dieser vermochte jedoch seinen Wünschen nicht zu genügen. Da man zugleich F. überhaupt nur leere Versprechungen machte, so leistete er selbst bald Verzicht, die einmal eingeschlagene Carriere zu verlassen, und er bekam zu seinem Gehalte im J. 1791 eine abermalige Zulage, welche noch vermehrt wurde, bis er im J. 1800 in die Stelle eines ersten Directionsregistrators zu Brandenburg mit einem jährl. Gehalte von 500 Thalern hinaufrückte. Der Minister v. Struensee ernannte ihn noch nebenbei im J. 1804 zum Fabrikinspector mit einem Gehalte von 250 Thlrn., da er aber dieses Amt mit seinem Geschäfte als Accisebeamter verbinden sollte, und er sich überzeugte, daß er entweder den einen oder den andern Dienst vernachlässigen müßte, so war er zu gewissenhaft, um beide Posten zu behalten, und schon nach Verlauf eines Jahres legte er die Stelle als Fabrikinspector nieder. — Auch er empfand in den J. 1806 u. 1807, wie fast alle Diener des Staates, die nicht dem Könige nach Preußen gefolgt waren, die Drangsale des Krieges. Da er aber der französischen Sprache vollkommen mächtig war, und überdies das Vertrauen seiner Mitbürger in Brandenburg genoß, so wurde er bei der dort errichteten Nationalgarde zu ihrem Oberhaupte gewählt, und er hat durch seine Vermittelung, die Gewandtheit seines Geistes und zu rechter Zeit an den Tag gelegte Festigkeit manches Drangsal, womit die Franzosen in ihren Forderungen die Stadt bedrohten, von solcher abgewendet. — Im J. 1810 wurde F. bei der Generaldirection der Seehandlungssocietät mit einem Gehalte von 700 Thlrn. jährlich angestellt, und endlich wurde er 1817 zum Geh. Archivar des Finanzministeriums mit einem jährl. Gehalte von 1000 Thlrn. ernannt. In der Folge erhielt er, als Anerkenntniß seiner Verdienste und seiner treuen Dienstleistungen das Prädikat als Hofrath. — Das Band der Ehe, das er schloß, trennte der Tod, und die in dieser Ehe erzielte Tochter war demnächst nicht von der Art, daß sie ihm hätte Freude gewähren können. Hierzu kam nun noch, daß er seit mehreren Jahren an einer schmerzhaften, un-

heilbaren Krankheit litt, die ihn endlich an sein Zimmer, wie einen Eingekerkerten, bannte; aber in allen drückenden Verhältnissen des Lebens zeigte er, was ein kräftiger, ungeschwächter Geist vermag. — Seine Geschicklichkeit, sein unermüdeter Diensteifer, seine Pünktlichkeit, seine Rechtlichkeit wurden daher von seinen Vorgesetzten geachtet und nach Verdienst gewürdigt. Seine hohen Chefs ließen ihm nicht nur den vollen Genuß seines Gehalts bis zu seinem Tode, obgleich er schon Jahre lang, wegen seiner körperlichen Leiden, seinem Amte nicht mehr vorstehen konnte, sondern menschenfreundlich seine Lage berücksichtigend, da seine fortdauernde Krankheit bedeutenden Kostenaufwand erforderte, wurde ihm noch zuweilen außerordentliche Unterstützung angewiesen. — Vielseitig gebildet, empfänglich für das Schöne, waren die Wissenschaften seine Erholung und sein Trost in seiner unfreiwilligen Abgeschiedenheit, und er war so sehr Meister seiner selbst, daß wenn ihn seine Freunde besuchten, er jeden Schmerz unterdrückte und sich so heiter und aufgeweckt zeigte, wie in den frühern Zeiten, wo ihm Fülle der Gesundheit zu Theil wurde. Ein eben so treuer Freund, als treuer Diener des Staates, war er stets bereit, demjenigen, mit welchem ihn das Band der Freundschaft verbunden hatte, mit Rath und That beizustehen, und ein Hauptzug seines Charakters war Dienstfertigkeit, die auch noch von Vielen, selbst in den letzten Jahren des Siechthums, vielfältig in Anspruch genommen wurde und die er, wenn es nur irgend thunlich war, zu bethätigen suchte. — Ein Nervenschlag machte seinem Leben ein Ende.

* 298. Leopold Wilhelm von Uslar,

vormal. königl. westphälischer General, gestorben zu Hanenburg im Lauenburgischen;

geb. d. 24. Febr. 1764, gest. d. 30. Sept. 1830.

Geboren zu Hildesheim, im Königreich Hannover, erhielt derselbe seine erste wissenschaftliche Bildung auf dem Pädagogium seiner Vaterstadt, so wie durch Privatunterricht verschiedener Lehrer. In seinem 14. Lebensjahre wurde er nach Hannover gesandt, um daselbst in den Anfangsgründen der Kriegswissenschaft Unterricht zu erhalten und sich im Zeichnen zu vervollkommnen, worauf er im J. 1780 als Fähndrich in das holländ. Regiment „Erbprinz v. Oranien" trat. Von diesem Augen-

blicke an war sein ganzes Bestreben darauf gerichtet, die Kriegswissenschaften zu ergründen; von Natur ernsthaft und charakterfest, ließ er sich durch nichts von seinem ins Auge gefaßten Zwecke ablenken. Im Revolutionskriege diente er gegen die Franzosen, wurde als Correspondenzoffizier der holländ. Armee, im Hauptquartier des österr. Generals Clerfayt, angestellt, und focht in den Schlachten, Gefechten und bei den Belagerungen jenes Zeitraums. — Als im J. 1795 Holland vom General Pichegru erobert, das Haus Oranien vertrieben und die batavische Republik errichtet wurde, trat er in deren Dienste. Jetzt mit den französischen Armeen vereinigt, versäumte er nicht, die Kriegskunst derselben zu studiren und sich anzueignen, wozu ihm auch praktisch die Gelegenheit nicht fehlte. Zur Zeit der Landung der Engländer und Russen im J. 1799 war er schon Oberst u. Chef des Generalstabes vom General Daendels. In einer Druckschrift: „Landungsgeschichte der Engländer u. Russen in Holland, im Herbste 1799 (Hamburg 1800), verfaßt von einem Offizier im Generalstabe des Generals Brune," wird Seite 47 der General Daendels beurtheilt und unter anderm gesagt: „Niemand fragte ihn auch zuletzt mehr, und wer einen Rapport oder eine Frage an ihn auszurichten hatte, wandte sich an seinen Generaladjutanten, den Obersten Uslar, einen sehr braven, geschickten Offizier, der überall die dem General so nöthige Kaltblütigkeit im höchsten Grade besaß." — Im J. 1803 schiffte er sich als Chef des Generalstabes der gallobatavischen Armee, welche bestimmt war, in Irland zu landen, ein; 1805 war er Brigadier und Gouverneur von Breda. — Holland hatte längst seine alte Selbstständigkeit und seine Hülfsquellen verloren. Um nicht unterzugehen, blieb ihm kein anderes Mittel, als sich Napoleon ganz zu unterwerfen; dieser ernannte seinen Bruder Louis zum Könige, welcher inzwischen erblicher Connetable des franz. Reichs und mit seinen Kindern dem franz.-kaiserlichen Familienstatut unterworfen blieb. Der neue König rief den Brigadier Uslar zu sich und beauftragte ihn mit den wichtigsten Geschäften, besonders mit der Reorganisation der Armee. Doch nur zu bald mußte ein Theil derselben nach Deutschland; v. U. ging zu der combinirten Armee, welche vom Marschall Brune in Pommern befehligt wurde, und commandirte daselbst 1807 den Generalstab des Generals Pratier. — Nach dem Tilsiter Frieden bildete Napoleon das Königreich

Westphalen und gab es seinem jüngsten Bruder Jerome. Dieser rief alle geborne Westphalen aus fremden Kriegsdiensten zurück, v. U. war demnach zu seinem größten Leidwesen gezwungen, im J. 1808 Holland, dessen König ihn zu behalten wünschte, zu verlassen und sich nach Cassel zu begeben. Provisorisch wurde er nun zum Commandanten des Leinedepartements ernannt, aber gleich darauf als General, aide de camp des Königs und Chef des Generalstabes der Garde, nach der Residenz berufen. Hier warteten seiner Aufträge von großer Wichtigkeit und mühselige Geschäfte; er wurde Generalinspecteur der Infanterie und Präsident der Organisationscommission der Armee. Daß er in dieser Stellung an dem zusammengewürfelten Hofe und in der aus den heterogensten Elementen combinirten Armee, mit Cabalen, besonders von Seite der Franzosen zu kämpfen hatte, läßt sich leicht begreifen; er stand diesen ohnehin um so mehr im Wege, als er manche ihrer geschmiedeten Plane vereitelte; inzwischen ließ er sich nicht irre machen, verfolgte den von ihm eingeschlagenen geraden Weg, und es soll das von ihm ausgearbeitete Dienstreglement musterhaft und dem Charakter der Deutschen angemessen gewesen sein. — Im J. 1809 war er zu Magdeburg, um die ihm vom Könige aufgetragene Organisation der neu formirten westphälischen Truppen fortzusetzen. Hier erhielt er ein vom 24. Mai datirtes Cabinetsschreiben, in welchem ihm der König seine Unzufriedenheit zu erkennen gab, daß die Desertion noch nicht gehemmt sei; es scheine, als habe er nur halbe Maßregeln ergriffen; hätte er die ersten 10 Deserteure, welcher man wieder habhaft geworden, sofort erschießen lassen, so würde den Truppen die Lust zum Ausreißen vergangen sein. Der König hoffe übrigens, daß sich der General in der Folge streng an die ihm ertheilte Instruction binden werde. Dieser antwortete am 28. desselben Monats ausführlich; er bewies dem Könige, daß er nicht allein die zweckmäßigsten Maßregeln ergriffen, sondern sich auch auf keine Weise von der ihm gewordenen Instruction entfernt gehabt; er sagte: daß man keine Deserteure könne erschießen lassen, wenn die Möglichkeit nicht vorhanden gewesen, ihrer wieder habhaft zu werden, er bewies augenfällig das Lächerliche der ihm angedichteten Beschuldigung, und schloß mit merkwürdigen Worten, welche in treuer Uebersetzung lauten, wie folgt: „Durch die mir gemachten Vorwürfe sehe ich mich in das allgemeine Mißtrauen verwik-

kelt, was auf allen westphälischen Beamten in diesem Departement haftet; ich habe das Vertrauen Ewr. Maj. verloren, und wenn auch alle Unannehmlichkeiten, die ich in meinem gegenwärtigen Commando erfahren, meinen Eifer und meine Treue nicht erschüttert haben; so gestehe ich doch aufrichtig, daß ich nie ein blindes Werkzeug in den Händen derjenigen Menschen sein will, die nur nach nationalen Vorurtheilen und Befangenheit handeln, die sich von einer Verachtung alles dessen, was westphälisch ist, leiten lassen, und die früh oder spät durch ein Schreckenssystem den Staat unfehlbar zerstören und die Bande zwischen dem Monarchen und der Nation zerreißen werden. In der Ueberzeugung, daß dieses unvermeidlich sei, muß ich Ew. Maj. bitten, mir meine Dienstentlassung zu gewähren und zu erlauben, daß ich nach Frankreich gehe, wo ich den Rest meiner Tage zubringen will." Es war dieses schon das zweite Mal, daß der General um seinen Abschied bat, der König konnte ihn nicht versagen, er antwortete unter dem 31. Mai: daß er ihm mit Leidwesen die geforderte Dienstentlassung gebe und ihm die Generalspension mit der Bewilligung zugestehe, sich nach Frankreich oder in einen Bundesstaat zu begeben. — Die französischer Seits aufgestellte Behauptung, als habe der General v. U. in der Affäre bei Dodendorf die Truppen gegen den Major Schill commandirt, hat derselbe in einer Schrift: „Sur l'incursion du Major Schill dans le royaume de Westphalie 1809" (Bruxelles 1820), bündig widerlegt, sie wurde im 10. Heft des 2. Jahrg. der militärischen Blätter von F. W. v. Mauvillon angezeigt, und dieser Ehrenmann sagt bei dieser Gelegenheit unter anderm: „Der König Jerome bemerkte sehr bald die Verdienste, Kenntnisse und Brauchbarkeit des Generals v. U., und ernannte ihn zu seinem Adjutanten; hätte v. U. sich dazu hergegeben, blos das Werkzeug der Franzosen sein zu wollen, so würde er eine glänzende Rolle haben spielen können; er handelte aber selbstständig, wollte das Gute und Nützliche, und widersetzte sich mit Freimuth dem, was er für schädlich erkannte. Einen solchen Mann von festem Charakter als Adjutanten um den König zu lassen, konnten die Franzosen, denen es nicht um des Landes Wohl, sondern um ihren eigenen Vortheil zu thun war, nicht zugeben; es wurde daher alles angewandt, um ihn bei dem Könige anzuschwärzen. Dies gelang leider! General v. U. kannte zu sehr seinen eigenen

Werth, um sich dies gefallen zu lassen. So lange er des Königs Vertrauen besaß, übernahm er die schwierigen und unangenehmsten Geschäfte gern und willig, da er es aber verlor, trat er augenblicklich zurück und forderte seine Entlassung, nachdem er dem Könige frei die Wahrheit gesagt hatte. Die ganze Armee trauerte um diesen Verlust, denn leider fand sich nachher kein Deutscher mehr in ihren Reihen, der das für sie hätte sein können, was v. U. ihr geworden sein würde, wäre er in seinen Verhältnissen um den König geblieben. Gerade diesen Mann mußte Jerome um jeden Preis erhalten, er war blos Westphale, und nicht wie manche andere, Preuße, Hesse, Hannoveraner, Braunschweiger. Von Jugend auf hatte er in der holländ. Armee gedient, und war also in allen den Verhältnissen und Intriguen, die unter so heterogen zusammengesetzten Theilen des neuen Königreichs herrschten, neutral. Auf ihm, der so lange im Dienste einer mit Frankreich verbundenen Macht gewesen war, mit der franz. Armee so manchen Feldzug mitgemacht hatte, konnte kein Verdacht von Anhänglichkeit an frühere Verbindungen und daraus entspringende Vorurtheile ruhen; dabei aber war er ein Deutscher, ein streng-redlicher und tüchtiger Offizier, der also das Vertrauen der Armee in höherem Grade besaß, als die Franzosen, welche die Deutschen nicht gehörig zu behandeln wußten und wollten. In ihm hätte der König den einzigen Kriegsminister gefunden, der im Stande war, die Armee zu leiten und zu verwalten, mit einem Worte, sein Verlust war für die westphäl. Armee unersetzlich." — Sobald er seine Entlassung erhalten hatte, entäußerte er sich aller Zeichen des Militärs, er legte Titel und Orden ab, und wollte ferner weiter nichts als ein schlichter Bürger sein; er eilte nach Paris, kaufte sich zu Vaugirard, vor der Barrière gleiches Namens belegen, an, und hoffte auf seinem Landsitze das Leben in Ruhe und unabhängig zu genießen und zu beschließen. Das Schicksal aber hatte es anders beschlossen! — Napoleons Armeen waren 1812 in Rußland untergegangen, er selbst eilte nach Paris, um neue Armeen zu bilden, das ließ sich nun nicht auf eine gewöhnliche Weise bewerkstelligen; es wurden Contributionen aller Art gefordert, und so mußte denn auch v. U. als Eigenthümer Vaugirards 8000 Francs beitragen. Im J. 1813 verlor er mit der Auflösung des Königreichs Westphalen seine Pension; und als im J. 1815 die französische Armee von

60,000 Mann unter Commando Davousts von den Verbündeten auf Vaugirard und Montrouge zurückgeworfen wurde, fielen die Soldaten plündernd und zerstörend über diese Ortschaften her. v. U. verlor dabei seine Briefschaften, Silberzeug und sein ganzes Mobiliar; es folgten hierauf die schweren Einquartierungslasten, und so war in kurzer Zeit ein großer Theil seines Vermögens geschwunden. — Nach seiner festen Ueberzeugung konnten sich die Bourbons nicht lange halten. Um daher neuen Stürmen so nahe bei Paris auszuweichen, verließ er bald nach dem Abzuge der Verbündeten Frankreich, und begab sich nach Brüssel. Seine Gesundheit hatte theils durch mehrere Feldzüge, theils durch angestrengte Arbeiten sehr gelitten, mit jedem Tage vermehrte sich seine Kränklichkeit, da lud ihn sein einziger und älterer Bruder ein, zu ihm zu kommen und den Abend seines Lebens im Familienkreise zuzubringen, wo ihm Liebe, Ruhe und Pflege nicht fehlen würde. Dieser Einladung folgte er im J. 1820. — In einem langen Zeitraume von 40 Jahren hatten sich die Brüder, welche schon im Knabenalter getrennt wurden, nur zweimal auf einige Tage gesehen; herzlich war die Wiedervereinigung dieser schon bejahrten Männer, und sie blieb es ungetrübt bis zum letzten Augenblicke. Die Neigung beider war Stillleben und wissenschaftliche Beschäftigung, beider Leben war auch reich an Erfahrungen, so schwanden schnell die Tage, so schwanden 10 J., da mahnte unerwartet der Todesengel an die irdische Trennung, im Arme des ältern Bruders starb der jüngere, ruhig und gefaßt, wie stets im Leben, 67 J. alt, mit vollem Bewußtsein. Friede sei seiner Asche! — Der Verstorbene ist nie zu bewegen gewesen, Denkwürdigkeiten aus seinem Leben zu schreiben, welche sicher reichhaltig und interessant gewesen sein würden. Reminiscenzen aus der Vergangenheit berührten ihn unangenehm, selbst in der häuslichen Unterhaltung vermied er sie; hinterlassen hat er dagegen ein Manuscript von Bedeutung in 5 Theilen: „Essai sur les institutions religieuses, politiques et sociales du dixneuvième siècle.“

* 299. Julius Victor G. von Bülow,

Particulier und Dichter zu Rostock;

geb. im J. 1784, gest. im Sept. 1830.

Es sei vergönnt, auch ihm einige Worte nachzurufen, m hienieden vom Schicksale der Kelch alles bittern bens zugetheilt gewesen, und nun, nachdem er ihn bis f die Hefen geleert hat, in ein besseres Jenseits hin-rgeschlummert ist. Aus einem hochberühmten adligen schlechte in Holstein entsprossen, wurde er, bei dem hen Tode seiner Eltern, welche anfänglich daselbst ein ndgut besaßen, hernach aber in Dürftigkeit geriethen, m großherzogl. Pagen-Institute zu Schwerin erzogen nd unterrichtet, bis er die Jahre der Konfirmation er-icht und sich nach eigener Wahl für den Militärstand estimmt hatte. Diesem konnte er aber nur kurze Zeit ch widmen, indem eine anhaltende Krankheit und darauf intretende Augenschwäche, die er auch die ganze übrige Zeit seines Lebens beibehielt, ihn daran hinderten. Er ielt sich nun bald bei diesen, bald bei jenen Verwandten auf, bis er endlich nach Rostock kam und hier von einer kleinen Pension, welche ihm die mecklenburgischen Stände bewilligt, so wie von den Unterstützungen seiner Verwandten und anderweitigen Gönner lebte. Als diese aber immer spärlicher wurden und seine Dürftigkeit mit jedem Tage zunahm, gerieth er auf den Einfall, Dichter zu werden, um in dieser Beschäftigung seinen Geist aufzuheitern und seine äußere Lage zu verbessern. Indessen wollte auch dies nicht gehen, so reichlich auch seine poetische Ader floß, und er sich bemühte, die Geburts- und andere feierliche Tage seiner Gönner und Wohlthäter zu besingen und deren Mildthätigkeit in Anspruch zu nehmen. Er näherte sich dabei immer mehr und mehr dem Ziele der bittersten Armuth, bis er endlich, an Geist und Körper daniedergebeugt, in seinem 46. Lebensjahre allen Stürmen hienieden entrissen ward. Sein Nachlaß wurde gerichtlich für 21 Rthl. versilbert und reichte nicht hin, die Cur- und Beerdigungskosten zu decken. — Seine Gedichte, wovon die Mehrzahl unter aller Kritik ist, indem ihm alle Grundsätze der Metrik abgingen und er nur blos nach dem Reim haschte, erschienen unter folgenden Titeln: „Versuch im Dichten" (ohne Druckort) 1818, und „Gedichte. Zweiter Versuch". Rostock 1820.

Schwerin. Fr. Brüssow.

300. Johann Friedrich Theodor v. Bauman

königl. preuß. Ober-Präsident zu Posen, Ritter d. rothen Adlerordens 2. Klasse mit Eichenlaub;

geb. d. 24. Mai 1768, gest. d. 4. Oct. 1830 *).

Er wurde zu Bodenteich im Herzogthum Lüneburg geboren, wo sein Vater Superintendent und Pfarrer war. Der Verstorbene besaß so ausgezeichnete Gaben des Geistes und bei einer großen Leichtigkeit im Arbeiten eine so unermüdliche Ausdauer, daß er sich gewiß eben so auf einer blos wissenschaftlichen, wie auf der praktischen Laufbahn ausgezeichnet haben würde; aber seine überwiegende Neigung für das bewegte Leben und Wirken bestimmte ihn für die Letztere. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Salzwedel, wo seine vorzüglichen Fähigkeiten bald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer erregten. Eben so empfahlen ihn auf der Universität zu Göttingen sein Fleiß und seine Führung den Professoren, seine immer heitere Laune, sein glücklicher harmloser Witz, seine wohlwollende Freundlichkeit und die Rechtlichkeit seines Charakters den besten seiner Commilitonen. Da er immer seine Kräfte dem Preußischen Staatsdienste zu widmen gewünscht hatte, so bewarb er sich im J. 1789 um eine Auskultatorstelle bei dem Altmarkischen Obergerichte. Er fand hierbei als Ausländer zu jener Zeit Schwierigkeiten, indeß erhielt er über die von ihm bestandene Prüfung ein so günstiges Zeugniß, daß seine Anstellung noch in demselben Jahre erfolgte. Im J. 1793 ward er als Assessor bei dem westpreußischen Hofgerichte zu Bromberg angestellt und im J. 1795 zum Rath bei der damals südpreußischen Regierung zu Thorn ernannt. Im J. 1796 ging er mit diesem Collegium nach Warschau über, ward zugleich als Oberrichter bei der Lotterie daselbst angestellt, und erhielt im J. 1806 den Titel eines Geheimen Justizraths. Er hatte sich durch seine Thätigkeit, seine schnelle, richtige und geistreiche Auffassung auch der verwickeltsten Angelegenheiten und durch eine seltene Verbindung der strengsten Redlichkeit mit schonendem Zartgefühl bei der Ausführung mancher ihm zu Theil gewordener wichtiger Aufträge allgemeine Hochachtung und Liebe, nicht nur in seinen amtlichen Verhältnissen, sondern in allen Kreisen erworben, mit

*) Beilage zur Allgem. Preuß. Staatszeitung 1830. Nr. 300.

welchen er in jenen Zeiten in Berührung gekommen war. So traf ihn die große Erschütterung, welche die preußische Monarchie in den Jahren 1806 und 1807 umzustürzen drohte. Man suchte ihn durch ehrenvolle Anerbietungen zur Annahme einer geeigneten Stelle unter der herzogl. warschauischen Regierung zu bestimmen, indeß er begab sich nach Berlin, wo er längere Zeit ohne Anstellung nur zuweilen mit Aufträgen beschäftigt wurde, bis er im J. 1808 die einstweilige Ernennung zum Dirigenten und Stadtrichter in der Neumark erhielt. Von hier ward er im J. 1810 als Regierungsrath und Justitiarius nach Liegnitz wieder in einen Wirkungskreis berufen, der seinen frühern Verhältnissen angemessen war, und dessen er sich immer mit vorzüglicher Liebe erinnerte. In dieser Stellung erhielt er in den J. 1812 und 1813 mehrere Aufträge, namentlich in Staatskassen-Angelegenheiten, zu welchen, wie in den diesfälligen Verfügungen an ihn ausdrücklich bemerkt ist, besondere Geschicklichkeit und Rechtlichkeit erforderlich war. Auch ernannte ihn sein König mittelst Kabinetsordre vom 28. März 1813 zum Generalcommissarius für die Einrichtung der Landwehr. Darauf ward derselbe im J. 1816 zum Director der ersten Abtheilung der königl. Regierung zu Posen mit dem Titel eines Vicepräsidenten befördert und fand hier vielfache Gelegenheit, von seinem Scharfblicke und seinen reichen Geschäfts- und Lebenserfahrungen zum Wohle des Staats Gebrauch zu machen; auch ward er, nachdem ihm im J. 1817 der rothe Adlerorden 3. Klasse zu Theil geworden, schon im J. 1818 zum Chefpräsidenten der königl. Regierung zu Königsberg ernannt und empfing im J. 1823 den rothen Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub. Er war durch das Uebergewicht seines Geistes, die Unbefangenheit, Sicherheit und Gründlichkeit seines Urtheils, die Ordnung und Ausdauer in seiner Thätigkeit so entschieden berufen, überall wo er wirkend auftrat, eine vorzügliche Stelle einzunehmen und die Berathungen oder die Thätigkeit verschiedener Kräfte zu leiten, daß er von der Natur und durch den Gang seines Lebens recht eigentlich zu der Wirksamkeit eines Präsidenten bestimmt und gebildet zu sein schien; deshalb vertraute ihm auch der anerkennende Wille des Monarchen im J. 1824 die Stelle eines Oberpräsidenten des Großherzogthums Posen. Einen jeden Zweig der Verwaltung umfaßte er mit gleicher, unermüdeter, einsichtsvoller, kräftig fortdauernder Theilnahme; jede Kraft wußte er auf die ihr und dem

Ganzen angemessene Art anzuregen, zu beschränken, oder freier und selbstständiger walten zu lassen, während er selbst in sich überall das Beispiel eines nur seiner Pflicht lebenden, nach seiner besten Ueberzeugung und nach seinem Gewissen dem Monarchen und dem Staate dienenden Beamten darstellte. Se. Maj. der König geruhten, ihm durch die Erhebung in den Adelstand im J. 1823 einen neuen Beweis Allerhöchstihrer Gnade zu geben. Er würde noch lange in der ihm anvertrauten hohen Stellung haben thätig sein können, wenn nicht ein Leiden in der Leber bei seiner unausgesetzten Anstrengung allmälig seine Gesundheit untergraben hätte. Er starb an der Brustwassersucht in einem Alter von 62 Jahren.

* 301. Carl Philipp Michels,

Doctor der Medicin und praktischer Arzt zu Rostock;

geb. im J. 1798, gest. d. 4. Oct. 1830.

Das frühe Hinscheiden dieses Mannes, welcher als ein sehr thätiger Arzt, mit uneigennütziger Aufopferung die pünktlichste Berufstreue und Humanität verband, wurde allgemein bedauert. — Geboren dort, wo er seinen ärztlichen Wirkungskreis begonnen und auch beendet hat, war er der 2. Sohn des dasigen, sehr geachteten Kaufmanns und Gutsbesitzers von Buschmühlen und Drüschow, bei Doberau, Joh. Gottlieb M., und von früher Jugend auf dem vaterstädtischen Gynasium für seine akademischen Studien, denen er zu Berlin oblag, gebildet worden. Nach Beendigung derselben promovirte er im J. 1823 in Doctorem medicinae et chirurgiae bei der medicinischen Facultät zu Rostock, und schrieb des Zwecks: Dissert. inaug. obstetricia de partu propter praeviam placentam praeter naturali, welche daselbst gedruckt erschien. Gleichzeitig fixirte er sich alldort als ausübender Arzt, starb aber schon nach 7jähriger Praxis, in dem blühenden Alter von 33 Jahren.

Schwerin. Fr. Brüssow.

802. Hans David Ludwig Graf York von Wartenburg,

königl. preuß. General der Infanterie, aller preuß. u. vieler fremden Orden Ritter, zu Klein-Oels in Schlesien;

geb. d. 26. Sept. 1759, gest. d. 4. Oct. 1830 *).

Des Verewigten Vater war Hauptmann und Compagniechef im ehemaligen Grenadierbataillon Klingsporn zu Königsberg in Preußen (ohne Zweifel dem Geburtsorte unsers v. Y.), aus einer alten englischen Familie abstammend, die sich in Pommern ansässig gemacht hatte. — Im J. 1772 als Fahnenjunker in das jetzige 5., damalige Infanterieregiment von Bork eintretend, kam er bei Errichtung des Infanterieregiments von Luck im J. 1773 zu diesem; wurde im J. 1775 Fähndrich; 1777 Unterlieutenant und machte den Feldzug von 1778 in dem combinirten Grenadierbataillon von Hausen mit. Nach abgebüßter Festungsstrafe für eine mit mehreren Kameraden gemeinschaftlich genommene Selbstgenugthuung, ging er im J. 1782 in holländische Dienste und wurde als Compagniechef bei dem Schweizerregiment Meuron angestellt. Mit demselben machte er in den Jahren 1783 und 84 den Feldzug in Ostindien mit, kehrte dann nach seinem Vaterlande zurück und wurde im J. 1786 bei dem neuformirten Füsilierbataillon von Plüskow als ältester Compagniechef angestellt, avancirte im J. 1792 zum Major, wohnte 1794 dem Feldzuge in Polen bei, und commandirte hier, an der Stelle des kranken Majors Eisenhart, das Bataillon dieses Namens in der Schlacht bei Czechoczin, in welcher sich dasselbe besonders auszeichnete. Im J. 1797 wurde ihm die Errichtung eines eigenen Füsilierbataillons zu Johannisburg in Preußen aufgetragen, welches späterhin bei der neuen Formation der Armee, Ende 1808, als Füselierbataillon zu dem jetzigen fünften Infanterieregimente übertrat. Am Ende des J. 1799 wurde er zum Commandeur des damaligen Feldjägerregiments ernannt, avancirte bei demselben im J. 1800 zum Oberstlieute-

*) Die hier mitgetheilte biographische Skizze ist dem Hauptinhalte nach aus dem 1823 von dem Generalmajor v. Seydlitz in Druck gegebenen „Tagebuche d. k. preuß. Armeecorps unter v. York im Feldzuge v. 1812" entlehnt; auch der im Conversationslexicon enthaltene Art. über d. Verewigten dabei benutzt worden.

nant, im J. 1803 zum Obersten, und wurde im Jahre 1805, bei der ersten Mobilmachung der Armee, zum Chef des Regiments und zum Brigadier befördert. In dieser Eigenschaft deckte er auf dem Rückzuge der Armee, am 26. Oct. 1806 bei Altenzaun mit seiner Brigade den Elbübergang des weimarschen Corps bei Sandow, gegen eine sehr überlegene Abtheilung des Soultschen Corps und legte hier den Grund zu seinem nachherigen Ruhme. — Am 1. Nov. warf er, die Attake selbst anführend, mit der zweiten Eskadron des Husarenregiments Eugen v. Würtemberg ein eben aus dem Städtchen Wahren debouchirendes französisches Chasseurregiment gänzlich in die Flucht, zerstreute es und machte den Obersten desselben und viele Offiziere und Gemeine zu Gefangenen. Noch am Abend des nämlichen Tages hemmte er, durch muthvolle Vertheidigung einer sehr zweckmäßig genommenen Stellung bei dem Dorfe Nossenthien, das Nachdringen des Ponto-Corvoschen Corps und bewirkte dadurch dem preußischen Corps ruhige und sichere Nachtquartiere. Indem er von hier an die Arrièregarde des Corps bis Lübeck führte, wurde am 6. Nov. seiner Brigade die vermeinte Entschädigung zu Theil, sich ruhig in die Winterquartiere begeben zu können, als der unerwartete Sturm auf diese Stadt ihn noch an diesem Tage, durch eine Kartätschenkugel schwer verwundet, in die Hände des Feindes brachte; nachdem er sich mitten unter den eingedrungenen Franzosen und nur eine Handvoll in der Eile zusammengeraffter Jäger um sich habend, noch lange mit Verzweifelung in den Straßen herumgeschlagen hatte. — Mit dem nachmaligen Fürsten Blücher gleichzeitig ausgewechselt, wurde er im Frühjahre 1807, bei seiner Ankunft in Preußen, zum Generalmajor ernannt, und ihm nach dem Abschlusse des Tilsiter Friedens, an der Stelle des damals auf Napoleons Verlangen verabschiedeten Generals von Rüchel, das Commando von Memel und dem Reservecorps übertragen. Späterhin mehrfach zu verschiedenen Aufträgen gebraucht, unter andern zur Abschließung des Elbinger Traktats (der ihm aber beinahe aus Aerger das Leben kostete, weil man den andern Tag wieder zurücknahm, was man am Abend vorher schon bewilligt hatte), wurde ihm bei der neuen Organisation der Armee, Ende 1808, das Commando über die westpreußische Brigade oder vielmehr Division, und im J. 1810 auch die Generalinspection über sämmtliche leichte Truppen der Armee — Jäger, Schützen,

Füsiliere und Husaren — anvertraut. Seine großen Verdienste um die Ausbildung dieser Waffe, in jener Vorbereitungszeit, sind unverkennbar. Weltgeschichtlich wurde sein Name in dem französisch-russischen Feldzuge von 1812. In den nähern Details dieses Feldzuges, so weit dieselben den Verewigten betreffen, wollen wir nun dem Herausgeber des oben erwähnten Tagebuches folgen und das Wesentlichste und Interessanteste aus Letzterm entlehnen. Diese Details werden hoffentlich den Lesern des Nekrologs um so weniger unwillkommen sein, als der Wunsch nach einer genügenden, auf Thatsachen basirten Charakteristik des hier in Frage stehenden Mannes bisher unbefriedigt geblieben ist. — Zuvörderst verdient hier eine Unterredung erwähnt zu werden, welche v. Y. im Dec. 1810 mit dem in Danzig commandirenden General Rapp hatte. Bei einer Art offiziellen Besuchs, den er diesem machte, kam das Gespräch, wie bei allen Soldaten gewöhnlich, auch auf die mitgemachten Feldzüge. Nachdem Rapp von dem starken Verluste, besonders an alten Soldaten, gesprochen, den die Franzosen bei Aspern und Wagram erlitten, setzte er, wie in einer Art Ahnung hinzu: „Es ist Zeit, daß der Kaiser aufhört; denn glauben Sie mir, eine Armee mit jungen Generalen und alten Soldaten ist noch einmal so viel werth, als eine Armee mit alten Generalen und jungen Soldaten.“ Nach einer kleinen Pause aber setzte er hinzu: „Uebereilt Euch nur nicht, Ihr Preußen, wir erleben vielleicht beide noch, daß Ihr dieses Nest (Danzig), und den größten Theil Eurer verlorenen Länder wieder bekommt, entweder so — oder — so.“ Ein deutlicher Fingerzeig auf den Krieg gegen Rußland, den er gewiß schon damals voraussah; auch hielt General York diese Aeußerung für wichtig genug, sie nach Berlin zu melden. — Im Sommer 1811 starb der Generalgouverneur der Provinz Westpreußen, Feldmarschall von Courbiere, und es wurden nun dessen Geschäfte dem General v. Y. ungetheilt übertragen; denn in seiner Eigenschaft als Brigadegeneral war ihm die freie Disposition über die Bewegungen der Truppen bisher nur als Ausnahme überlassen worden. Seine Stellung erheischte nun unter Umständen, wo man zu jeder Stunde von dem angeblichen Freunde (den Franzosen) einen Ueberfall erwarten mußte, ein eben so vor- als umsichtiges Benehmen. Das Erste, was er vornahm, war, daß er darauf drang, das bis jetzt noch un-

vollendet gebliebene System der für Preußen so wichtigen Festung Graudenz einstweilen durch zweckmäßig angelegte Feldverschanzungen zu ergänzen. Der Arm der Weichsel, auf dem die Franzosen im J. 1807, Angesichts der Festung, Munition und Belagerungsgeschütz ungehindert zur Belagerung Danzigs gebracht hatten, wurde abgedämmt und noch viele andere Maßregeln der Art getroffen; die Truppen aber wurden durch weit ins Land geführte Manoeuvres in Thätigkeit erhalten, und indem sie bald bei Marienburg, bald bei Marienwerder, bald an andern Orten erschienen, verwirrten ihre Bewegungen die französischen Kundschafter, und es kam zuletzt dahin, daß man in Danzig eben so ungewiß und besorgt über die Preußen wurde, als diese es über die Franzosen waren. In diesem Sinn und Geiste wurden übrigens im ganzen Königreiche Preußen Vorkehrungen getroffen, um bei dem damals schon erwarteten Zusammentreffen der beiden größten Mächte Europa's, wenigstens nicht auf den ersten Stoß, von welcher Seite derselbe auch kommen mochte, in den Staub geworfen zu werden; und bei der immer drückender werdenden Ungewißheit wurde in der Mitte des Septembers 1811 der General von Scharnhorst insgeheim nach St. Petersburg geschickt, um Verabredungen für den Fall zu treffen, wenn Napoleon seinen Krieg mit Rußland durch einen plötzlichen Angriff Preußens beginnen sollte. Im Monate November wurden die Angelegenheiten noch verwickelter, und dies mochte in dem Generalmajor von Stutterheim den Wunsch rege machen, seinen schwierigen General-Gouvernementsgeschäften in Ostpreußen enthoben zu werden. Dieser Wunsch wurde verwirklicht, und da er bald darauf gänzlich aus dem Dienste trat, so übernahm v. Y. neben dem Generalgouvernement der Provinzen Ost- und Westpreußen noch das specielle Commando der ostpreußischen Truppenabtheilung. An seiner Stelle wurde der Generalmajor von Bülow zum Brigadegeneral der westpreußischen ernannt. Das Quartier des Gen. v. Y. kam jetzt nach Königsberg. — Mittlerweile traten im Anfange des J. 1812 förmliche Unterhandlungen zwischen Preußen und Frankreich ein, in deren Verfolg dem Gen. v. Y. von seinem Könige neue Verhaltungsvorschriften zu Theil wurden. Es entschied der am 24. Febr. zu Paris abgeschlossene Allianztraktat den Stand der Dinge, und die preußische Fronte, die bis dahin nach Westen gerichtet gewesen, ward nun nach

Osten gekehrt. Da jetzt, nach den gänzlich veränderten Verhältnissen des Staats, die vom Könige dem Gen. v. Y. früher ertheilten Vollmachten nicht mehr anwendbar waren, so schickte dieser alsbald den Hauptmann v. Schack vom Generalstabe nach Berlin ab, um dieselben in des Königs Hände zurückzuliefern. Die allwaltende Vorsehung hatte dem Gen. v. Y. eine glücklichere Gelegenheit vorbehalten, das ihm schon damals bewiesene große Vertrauen seines Königs glänzender und erfolgreicher zu rechtfertigen, als es nach menschlichem Ermessen unter den damaligen Umständen möglich gewesen wäre. Doch würde der mit Umsicht zur Vertheidigung seines Generalgouvernements von ihm entworfene Plan, zu dessen vollständiger Ausführung es ihm gewiß nicht an Energie gebrach, dem ungerechten Angreifer die Eroberung einer Provinz genugsam erschwert haben, einer Provinz, welche der Kern war und bleiben mußte, von dem der rechtmäßige Herrscherstamm bei einer günstigen Wendung der Ereignisse mit Würde und Nachdruck wieder zu dem Verlorenen zurückkehren konnte. — Im April 1812 übernahm General Grawert die direkte Oberleitung der in Ostpreußen versammelten Truppen. General von Y. wurde mittelst Cabinetsordre vom 29. April angewiesen, dasjenige, was unmittelbar auf das Armeecommando und auf die Kriegsvorbereitungen Bezug hätte, worunter auch die Disposition über die Festungen gehörte, dem General G. zu überlassen; dagegen verblieben ihm noch alle innere Angelegenheiten, als Polizei-, Kantonwesen u. dergl. — Gleich nach Eröffnung des französisch-russischen Feldzuges trug sich ein Ereigniß zu, bei welchem freilich der Verewigte nicht persönlich, aber doch das Corps, bei welchem er commandirte, betheiligt war, und welches wir daher, als ein in der That sehr merkwürdiges, dem Leser nicht vorenthalten wollen. Der Kosacken-Hettmann Platow überfiel mit bedeutender Uebermacht (im Anfange August 1812) bei Inkowo die leichte Division des französischen Generals Sebastiani und würde vielleicht dieselbe ganz aufgerieben haben, hätte nicht ein preußisches Uhlanen-Regiment durch einige glückliche Chocks die Kosacken mehrmals aufgehalten und dadurch ein würtembergisches leichtes Cavallerieregiment Zeit gewinnen lassen, mit einiger reitender Artillerie zu Hülfe zu kommen. Nachdem ein preußisches Regiment eben ein schon umringtes französisches wieder losgemacht, warf sich ein russi-

sches Husarenregiment nun dem preußischen entgegen. Dieses erwartete den Angriff des Feindes mit eingelegter Lanze, als dieser auf ganz kurzer Entfernung plötzlich Halt machte. Wüthend sprengt jetzt ein russischer Escadronschef aus der Linie, ergießt sich in Vorwürfen, daß preußische Truppen die französischen hier nicht ihrem Schicksale überlassen, und fordert dieserhalb den Commandeur des Regiments zum Zweikampfe heraus. Der Major von Werder, ein Mann von altem ritterlichem Sinne, nimmt den Zweikampf an, und Beide hauen sich im Angesichte ihrer Regimenter mit größter Erbitterung herum. Schon ist dem Major v. W. der halbe Mond der Epaulette durchgehauen, als ein gelinder Hieb nach dem Kopfe des Gegners den Russen schwer verwundet vom Pferde wirft. Dies war das Signal zur Attake für das Uhlanenregiment, für die Russen aber zum eiligen Umkehren; worauf sich das Regiment, ohne weiter zu folgen, mit Ordnung wieder an seine Division heranzog. Major v. W. bekam, wahrscheinlich insbesondere wegen dieses Gefechts, das Offizierkreuz der Ehrenlegion, ohne vorher das Ritterkreuz derselben gehabt zu haben. Er starb im Sept. 1813 in Böhmen als Oberstlieutenant und Brigadecommandeur der Gardecavallerie. — Der General v. York traf am 15. Juli in Memel ein, und die von ihm befehligten Truppen bezogen am folgenden Tage die ihnen angewiesenen Quartiere. Unendlich mehr Weitläuftigkeiten, als mit dem Commando der Truppen, hatte v. Y. in Memel mit Beschwichtigung der großen Anforderungen, welche der französische General Campredon, wegen der von Napoleon schleunigst und dringend befohlenen Befestigung dieser Stadt machte. Es gehörte die ganze Besonnenheit v. Y. dazu, mit Würde und ohne sich zu compromittiren, das Wohl des preuß. Staates im Ganzen, wie das der Unterthanen im Einzelnen, zugleich mit der nothwendigen Ausführung bestimmter militärischer Befehle zu vereinigen. Am 28. Juli bekam v. Y. von dem ersten Generalchirurgen des Corps die Anzeige, daß der General Grawert, durch die großen Anstrengungen der letzten Tage, an einer allgemeinen Körper- und Geistesabspannung leide, und daß er zu ihm, als seinem Arzte, im stillen Vertrauen gewünscht, das Obercommando des Corps an den General von Y. abgeben zu können. Offiziell hatte der General Grawert bereits geschrieben, daß er dem General v. Y. bei der Verminde-

rung seiner Truppen anheimstelle, sich im Bereiche des Corps dahin zu begeben, wo er am nützlichsten sein zu können glaube. Dem General v. Y. genügte jedoch diese allgemeine Erlaubniß nicht, und er schickte den Major von Möllendorf als Courier zu dem Oberbefehlshaber des ganzen Armeecorps, Marschall Macdonald, um dort seine förmliche Zurückberufung zum Corps zu bewirken. In Folge der hierauf erhaltenen beifälligen Antwort, verließ v. Y. am 5. Aug. Memel und reiste über Libau nach Mitau, worauf er am 9. sein Quartier im Pastorat Dalbingen nahm und am 13. nach Peterhof ging, um dort aus den Händen des Generals Grawert das Obercommando des preußischen Corps zu übernehmen. Der General Grawert ging noch am nämlichen Tage nach Mitau ab. Er verblieb dort krank bis zu den, Ende Septembers statthabenden Gefechten, worauf ihn das Vorrücken der Russen auf Mitau veranlaßte, nach seinem Landsitze bei Landeck, in der Grafschaft Glatz, abzureisen und wo er, nie wieder ganz hergestellt, am 18. Sept. 1821, in einem ehrenvollen Alter gestorben ist. Er war geboren d. 28. Dec. 1746. — General v. Y. trat sein Commando unter sehr schwierigen Umständen an. Zwar hatte der Marschall Macdonald versprochen, in kurzer Zeit mit der siebenten Division selbst zu kommen; der gegen Riga bestimmte Belagerungspark war im Anzuge; das 9. Corps hatte sich schon bei Tilsit gesammelt und man hoffte wenigstens, die schon bei Tauroggen cantonirende Division Daendels dieses Corps in wenigen Tagen zum Belagerungscorps stoßen zu sehen; auch hatte der Marschall dem General-Kriegscommissär Ribbentropp, der damals noch die Funktionen eines Ordonnateurs en chef für das ganze 10. Corps führte, bereits den Befehl ertheilt, in möglichster Stille einen Verpflegungsvorrath auf drei Monate für 60,000 Mann anzuschaffen. Die Verheißungen des Marschalls gingen jedoch nicht in Erfüllung, die Vorbereitungen zur Belagerung wurden ganz nutzlos, und das 9. Corps bekam eine andere Bestimmung. Die Hoffnung, in Moskau den Frieden dictiren zu können, ließ Napoleon nur den Hauptzweck verfolgen, ohne sich um Beachtung von vermeintlichen Nebendingen zu kümmern. Ein vereinter Uebergang des 9. und 10. Corps über die Düna bei Riga wäre unstreitig das sicherste Mittel gewesen, das Wittgensteinsche Corps von der obern Düna abzuziehen; und hätte eine förmliche Belagerung Riga's in der Ausfüh-

rung auch einige Schwierigkeiten gefunden, so waren die vereinigten Corps von Macdonald (unter dem v. Y. stand), Victor, Oudinot und St. Cyr doch mehr als hinreichend, Wittgenstein bis tief nach Lief- und Esth-land hineinzutreiben. Die Russen wären dadurch ohne allen Zweifel veranlaßt worden, ihr Hauptaugenmerk auf St. Petersburg zu richten und hätten auf diese Weise die Benutzung eines höchst wichtigen Landstrichs verloren. Allein jene Operation unterblieb. — In einem Treffen an der Garosse sah sich der General v. Y., wegen der Sicherstellung eines Artillerieparks, in seinen Bewegungen gebunden und begnügte sich mit dem bereits errungenen Vortheil, dasjenige feindliche Corps, das ihm die meiste Gefahr gedroht hatte, aus der Nähe vertrieben und ihm einen Verlust von nahe an 1500 Todten und Verwundeten und ungefähr eben so viel Gefangenen zugefügt zu haben. Diese Mäßigung entging freilich nicht dem Tadel mancher französischer Offiziere. Blos seine besondere Vorliebe für die Russen sollte diesen hier eine goldene Brücke gebauet haben. General v. Y. sah freilich nicht in dem Untergange des russischen Reichs ein Mittel zur Auflebung des alten Glanzes von Preußen; das **momentane** Interesse des Vaterlandes und eine gewissenhafte treue Sorgfalt für den Waffenruhm seines Corps ließ sich aber mit dieser Ansicht der Dinge sehr wohl vereinigen. Auch mochte der Befehlshaber des Parks, General Darançay, dem General v. Y. wahrscheinlich mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen haben, denn wenn gleich die Meinung der Kunstrichter dem Marschall Macdonald nicht entgangen zu sein schien, so wagte er es doch, selbst bei den nachher eingetretenen Mißhelligkeiten mit dem General v. Y., nie, darüber irgend eine öffentliche Aeußerung auszusprechen. Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, daß der russische General Essen bei einer am 24. Sept. (1812) mit dem Gen. v. Y. statthabenden Zusammenkunft den Versuch machen wollte, diesen, wo nicht zu einem offenbaren Abfall, doch zu einer solchen Bewegung mit dem preußischen Corps zu bereden, durch welche der gegen Riga bestimmte Belagerungspark preisgegeben würde. Die ganz ungelegen kommende Nachricht von Napoleons Einzuge in Moskau mußte indeß einen solchen Antrag schon in der Geburt ersticken. — Nicht lange darauf kam es zu Irrungen zwischen dem General v. Y. und dem Marschall Macdonald. Im Hauptquartier des Er-

stern herrschte nämlich schon seit längerer Zeit Mangel an Proviant und die allgemeine Noth veranlaßte daher den General, unterm 25. Nov. dem Marschall in sehr höflichen, doch gemessenen Ausdrücken die Klagen der Truppen vorzustellen und dringend um ihre Abhülfe zu bitten. Nachdem er hierauf keine Antwort erhalten hatte und nach wenigen Tagen diese Klagen erneuert wurden, so sah er sich gezwungen, wenn sich nicht aller Dienst auflösen und zuletzt selbst die Ehre der Waffen gefährdet werden sollte, nochmals und dringendere Vorstellungen an den Marschall zu bringen. Er sagte in seinem Schreiben, daß er diesen Ungebührlichkeiten nicht länger zusehen könne, sowohl wegen der Erhaltung der Truppen, als der Pflichten, die er gegen seinen König habe. Doch war der Brief in gewohnter Form und mit der dem Vorgesetzten schuldigen Achtung abgefaßt. Es mochte freilich einem französischen Marschall unerwartet kommen, von dem General eines Bundes-Corps offiziell zu hören, daß dieser auch noch Pflichten gegen den eignen Souverain behalten habe. Solche Anmaßung in der Geburt zu ersticken, erhielt jetzt v. Y. eine Antwort voller Vorwürfe und persönlicher Beschuldigungen über bösen Willen, täglich und laut sich aussprechenden Hasses gegen Napoleon, Abneigung gegen Alles, was Französisch sei u. dergl. m. Der General v. Y. lag schon im Bette, als der Chef des Generalstabes vom Marschall, Oberst Terrier, diesen Brief in Person überbrachte. Nachdem der General das Schreiben bedächtig durchgelesen und auf der Stelle die Absicht erkannt hatte, ihn durch einen übereilten Schritt zum Abtreten vom Commando zu verleiten, vergaß er gern die Persönlichkeit, wo es auf das Wohl des Vaterlandes ankam, und erwiederte dem Ueberbringer mit beibehaltener Ruhe: „Der Inhalt dieses Briefes ist zu wichtig, als daß ich ihn auf der Stelle beantworten könnte; auch wohnt der Adjutant (Major v. Brause), der meine französische Correspondenz führt, zu weit von mir, um noch so spät geholt werden zu können; der Marschall wird meine Antwort morgen, noch vor Mittag, erhalten.“ Aber, was werden Sie machen? fragte darauf der Oberst. „Ich werde mich wieder zu Bette legen, sobald Sie mich verlassen haben“, antwortte der General, und der Oberst — ritt nach Stallgen, in das Hauptquartier des Marschalls, zurück. General v. Y. meldete die eingetretene Mißhelligkeit sofort seinem Kö-

nige, der darauf unter Anderm erwiederte: „Sie haben Recht gethan, das Wohl und die gute Unterhaltung meiner Truppen mit Eifer zu vertreten, und ich fordere dies auch für die Folge von Ihnen, da keine Bedingung den commandirenden General meines Hülfstruppencorps seiner Pflichten gegen mich und gegen die seiner Fürsorge anvertrauten Truppen entbinden kann." — Was die dem General gemachten Beschuldigungen hinsichtlich des gegen Napoleon an den Tag gelegten Hasses u. dergl. betraf, so hatte derselbe, um selbst die Möglichkeit einer Compromittirung zu vermeiden, sogar allem Umgange mit den Einwohnern Mitau's entsagt, weil sich um diese Zeit der Volksgeist in dieser Stadt schon instinktmäßig dahin aussprach, diejenigen für gute Patrioten zu halten, die sich an die Preußen anschlossen. Ueber Napoleon und die Franzosen öffentlich zu ihrem Nachtheil zu sprechen, dazu hatte v. Y. aber wohl zu viel Takt. Er war darin vielleicht vorsichtiger, als der Marschall Macdonald selbst, der häufig Versuche machte, Offizieren und Soldaten, rücksichtlich ihrer Meinungen über Personen und Begebenheiten, was man nennt, auf den Zahn zu fühlen. In der Persönlichkeit des Generals v. Y. lag es freilich nicht, sich irgend Jemandem mit Zudringlichkeit anzuschließen; zu wem er aber Vertrauen gefaßt, dem nahete er sich mit Offenheit. Auch hatte wirklich bis dahin das Verhältniß mit dem Marschall, zwar nie in einer besondern Vertraulichkeit, doch in gegenseitiger Achtung bestanden. Freundlich hatte v. Y., auf einen leisen Wunsch, dem Marschall sein bestes Pferd überlassen, von welchem dieser noch im J. 1814 zu einigen preußischen Offizieren äußerte, daß es ihm große Dienste geleistet, also wahrscheinlich ihn bei Leipzig durch die Elster gerettet hatte. Mit den Begriffen des strengsten Gehorsams, sowohl auf- als abwärts, war dem General v. Y. Pflichterfüllung allein das höchste Gut. Wohl verstehend und dafür wohl bekannt, schützte er gleich unparteiisch die Autorität des Vorgesetzten, wie das Recht des Gemeinen; und er ehrte und hörte freimüthige Meinungsdarstellung eben so gern bei Niedern, wie er furchtlos die seinige vor Höhern aussprach. Schmeichler waren ihm ein Gräuel, Lob und Tadel des großen Haufens von jeher gleichgültig. Fremdes Verdienst ohne Neid betrachtend und ihm oft mit eigener Aufopferung Anerkennung auswirkend, fand er in dem Vertrauen der Untergebenen auf seine Führung, seine

...ige Genugthuung. — Wir gehen nunmehr zu dem ...punkte über, der in der Lebensgeschichte des Ver... ...gten unstreitig der wichtigste ist, nämlich zu dem Zeit... ...kte, wo er die Maske abwarf und auf eigene Ge... ...e sich mit seinem Corps von der französischen Sache ...nte und dadurch die ganze preußische Monarchie, ...igstens für den Augenblick, blosstellte. Außer dem ...n General Essen gemachten, oben erwähnten Versuche, ...e auch der russische General Paulucci bald nach sei... ...r Uebernahme des Gouvernements von Riga den Ge... ...al von Y. zu einem Abfall von der französischen Ar... ...e aufgefordert. Da dieser, bei der Gewißheit von ...r Auflösung der französischen Armee, für das politi... ...he Interesse seines Monarchen nunmehr für nützlich ...elt, eine Relation mit dem russischen General nicht ganz von der Hand zu weisen; so lehnte er zwar jede einseitige persönliche Verhandlung ab, erbot sich jedoch, wenn der Kaiser selbst, bei der gegenwärtigen Wendung der Dinge, mit seinem alten persönlichen Freunde wieder in Verbindung treten wolle, als Mittelsperson die Depeschen in die Hände des Königs zu liefern. General Paulucci theilte hierauf am 5. Dec. die von seinem Monarchen zu jener Zeit eingegangenen Verheißungen mit, wenn Preußen das Bündniß mit Frankreich wieder aufgeben wolle, und schrieb zugleich, daß er zu förmlichen Unterhandlungen bevollmächtigt worden sei. General v. Y., in der Ueberzeugung, daß Napoleon bei einem möglichen raschen Frieden mit Rußland, Preußen am ersten und unbedenklichsten aufopfern werde, schickte nun den Major v. Seydlitz nach Berlin, die Entschließung des Königs zu erbitten. Die nebenbei erneuerten Anträge des Marquis Paulucci zu einstweiligen einseitigen Unternehmungen wurden aber nochmals und bestimmt abgelehnt. — Am schwierigsten wurde die Lage des Generals, als Napoleon dem 10. Corps den Rückzug nach der Memel befahl; v. Y. führte hier die dritte Colonne, welche die Arrièregarde bildend, am 20. Dec. 1812 von Mitau abmarschirte, verfolgt von den Abtheilungen der Generale Wittgenstein und Paulucci (die schon am 27. in Memel einrückten), während die Vordertruppen des Feindes sich bereits an der Memel ausbreiteten. Bei der Recognoscirung der feindlichen Stellung glaubte sich nun der General zu überzeugen, daß ein Angriff darauf, ungeachtet des noch immer guten Willens der Truppen, wegen ihrer physischen Erschö-

pfung und der Schwierigkeit, die Colonne taktisch zu entwickeln, nur eine Menge braver Menschen zwecklos aufopfern werde. Er benutzte daher die Bereitwilligkeit des russischen Generals Diebitsch zu parlamentiren *), und dachte und sagte: „Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo ein rascher Entschluß von Seite Preußens der Politik von Europa eine andere Gestalt und dem Könige wie dem Vaterlande seine Unabhängigkeit wieder geben kann.“ Vereinigte sich General v. Y. mit Macdonald, stießen die noch in Haltung gebliebenen Ueberreste der französischen Armee und die 10 bis 12,000 Preußen hinzu, welche der General v. Bülow gesammelt, so war vorauszusehen, daß die Russen, die ihnen eben so wie den Franzosen nöthige Erholung hinter dem Niemen gesucht hätten und Preußen die Kosten zur Herstellung der französischen Armee zu tragen gehabt haben würde. Diese und ähnliche Erwägungen bestimmten den General v. Y., den schon gegebenen Befehl zum Marsch nach Tauroggen, wo Macdonald stand, wieder aufzuheben, und den General Diebitsch für den folgenden Tag, 30. Dec., zu einer Zusammenkunft auf den Vorposten in der Mühle beim Dorfe Poscherum einzuladen. Sie hatte statt, und es wurde hier nun die bekannte Convention geschlossen, kraft welcher sich das preuß. Corps trennte und unabhängig neutrale Quartiere bezog. So war der erste Stoß gegeben und die That konnte nicht ungeschehen gemacht werden. Das Corps nahm die Convention mit unbeschreiblicher Freude auf, und der Major von Thilo II. vom Generalstabe wurde nach Berlin abgeschickt, die Meldung davon dem Könige zu überbringen. General v. Y. schloß seinen Bericht mit folgenden Worten: „Ew. Maj. lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben. — Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Maj. sich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losreißen können, dessen Plane mit Preußen in ein mit Recht Besorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat

*) Die russischen Generale waren bereits angewiesen, wo sie auf Preußen stießen, sie möglichst von den Franzosen zu trennen und dann mit ihnen zu parlamentiren.

mich geleitet, gebe der Himmel, daß sie zum Heil des Vaterlandes führt." — Daß Napoleon gleich im ersten Augenblicke die wahrscheinlichen Folgen der Handlung des Generals v. Y. wohl zu erkennen und zu würdigen wußte, zeigt seine dem preußischen Abgeordneten ertheilte Antwort: „Der Abfall des Generals York kann die Politik von Europa ändern." Wenn aber späterhin manche Stimmen sogar meinten, General v. Y. habe noch weiter gehen und mit den Russen sofort gemeinschaftliche Sache machen sollen, so waren sie in ihren Wünschen der Möglichkeit vorausgeeilt, indem sie die damalige Lage und die politischen Verhältnisse des preußischen Staats nicht zu beurtheilen vermochten. Denn der König war damals noch nicht in der Lage, mit Frankreich offen brechen zu können, wie er denn auch nicht umhin konnte, den General v. Y. wegen seines eigenmächtigen Verfahrens in Untersuchung ziehen zu lassen. Natürlich war diese Untersuchung eine leere Comödie und v. Y. ging aus derselben in bester Form gerechtfertigt hervor. Bevor wir weiter gehen, sei es uns erlaubt, einer in diesen letztern Zeitpunkt gehörenden, den General v. Y. betreffenden Anecdote zu erwähnen. Am 1. März 1813 befand sich das Hauptquartier seines Corps in Ratzebur, in Pommern. Hier wurde dem General v. Y. von dem General Wittgenstein ein junger Mann (so viel dem Referenten dieser Anecdote noch erinnerlich ist, aus Süd-Deutschland gebürtig) zugesandt, der die Preußen mit einer Menge Projekte, unter andern mit einer völlig fertigen Constitution für Deutschland, so wie einer Ausschreibung der deutschen Fürsten zu einem Areopag nach Tilsit beglücken wollte. Es wurde ihm indeß von dem General v. Y. der gute Rath gegeben, vorerst an der Wiedereroberung von Deutschland recht thätigen und tapfern Antheil zu nehmen und dann seine Vorschläge noch einmal zu überlegen. — Nachdem das geschmolzene Corps in Preußen wieder möglichst completirt und ausgerüstet worden, führte es der General v. Y. an die Elbe, wo es zuerst bei Danigkow (5. April 1813) gegen die aus Magdeburg vorgedrungene Armee des Vicekönigs von Italien siegreich focht. Darauf theilte er in den Schlachten von Großgörschen und Bautzen die rühmlichen Anstrengungen des verbündeten Heeres und kämpfte am Tage vor letzterer Schlacht (19. Mai) bei Weissig mit ruhmwürdiger Ausdauer gegen das überlegene 5. Armeecorps unter Sebastiani.

Während des Waffenstillstandes beträchtlich verstärkt und als erstes Corps der preuß. Armee dem schlesischen Heere unter Blücher zugetheilt, nahm er einen entschiedenen Antheil an dem Siege an der Katzbach (26. Aug.). Der General erfocht darauf, als völlig selbstständig zu betrachten, den Sieg über Bertrand bei Wartenburg (3. Oct.), in dessen Folge das schlesische Heer seine Operationen auf das linke Elbufer übertrug. Von dieser glänzenden Waffenthat führte er den Ehrennamen Graf York v. Wartenburg. Eben so selbstständig ist sein Verdienst in der Schlacht bei Leipzig, da bei dem am 16. Oct. bei Möckern über Marmont erkämpften Siege des schlesischen Heeres sein Corps ausschließlich den wichtigen, hartnäckig vertheidigten Punkt Möckern eroberte. Am 18. vom Schlachtfelde abmarschirt, drängte er schon wieder am 20. die fliehenden Feinde bei ihrem Uebergange über die Unstrut bei Freiburg. Als die verbündeten Heere vermöge ihrer Uebermacht späterhin siegreich in Frankreich eingedrungen waren, fand der General zuerst wieder bei Montmirail (d. 11. Febr. 1814) Gelegenheit, seinen Feldherrnberuf aufs Neue und um so sicherer zu beurkunden, da es hier die Rettung eines Verbündeten galt. Der General Sacken hatte sich mit Napoleon zu voreilig in ein Gefecht eingelassen, das allgemach seine völlige Niederlage herbeiführen mußte, als der General v. Y. auf dem Schlachtfelde erschien, und durch seine Anordnungen das Gefecht, wiewohl mit eigenem großen Verluste, in so weit wieder herstellte, daß Sacken wenigstens vom gänzlichen Untergange gerettet ward. Ein nicht geringeres Verdienst erwarb er sich in der Schlacht bei Laon (9. März). Nach der Eroberung von Paris folgte der General dem Monarchen nach England, ward zum Grafen York von Wartenburg erhoben, mit einer ansehnlichen Dotation beliehen und zum commandirenden General in Schlesien und dem Großherzogthum Posen ernannt. Der Krieg, den Napoleons Rückkehr nach Frankreich veranlaßte, rief ihn zwar an die Spitze des 5. preuß. Armeecorps, das sich an der Elbe und Saale sammelte; aber der Umstand, daß dieses Corps zu einer friedlichen Unthätigkeit verdammt blieb, mag wohl, eben so wie einige Kränklichkeit veranlaßt haben, daß er dessen Oberbefehl niemals übernahm. — Er erlitt zu dieser Zeit einen schmerzlichen, auf seine Gemüthsstimmung gewiß einflußvollen Verlust durch den Tod des einzigen Sohnes, der als Husar im bran-

burgischen Husarenregimente in dem unglücklichen Kavalleriegefecht bei Versailles (1. Juli 1815) nach der rühmlichsten Gegenwehr, mehrfach verwundet, wenige Tage darauf starb. In Folge dieser Umstände bat er nach der Rückkehr des Königs um seine Entlassung, die ihm endlich bewilligt ward. Er lebte seitdem in stiller Zurückgezogenheit auf seinen Gütern in Schlesien, zuletzt auf dem Schlosse Klein-Oels, einen großen Theil seiner Zeit der Landwirthschaft widmend. — Auf allerhöchsten Befehl des Königs legte die preußische Armee zu Ehren dieses ausgezeichneten Feldherrn auf drei Tage Trauer an. — Was sein Aeußeres betrifft, so war sein Gesicht hager, sein Blick fest und ruhig. Das bekannte Porträt, welches ihn in der Reihe der preußischen Feldherren darstellt, ist sehr getroffen. — Sein Charakter gehört nur noch der Geschichte an; denn wohl wissend, daß der Rücktritt dem Sterblichen auf seinem Culminationspunkte gerade am schwersten wird, und daß das starke Schiff, das muthig den Wellen und Stürmen des Meeres getrotzt, an der flachen Küste (des Friedens) am leichtesten auf Untiefen geräth, nahm er zu rechter Zeit, im Bewußtsein seines bleibenden Werthes, abgeschlossen mit sich und der Welt, statt des Schwertes die Pflugschaar zur Hand.

* 303. Johann Christian Lüttmann,

Kandidat der Theologie u. Hauslehrer zu Suckwitz, bei Goldberg, im Großherzogth. Mecklenb. Schwerin;

geb. im J. 1802, gest. d. 5. Oct. 1830.

Dieser hoffnungsvolle Jüngling, zu früh der Welt entrissen, für die er des Guten so viel hätte wirken können, und allgemein betrauert von allen denjenigen, welche ihn von Seite seines edlen und vortrefflichen Charakters näher gekannt hatten, wurde geboren zu Dreylützow, einem gräflich von Bernstorffschen Gute, bei Wittenburg, im Großherzogthum Meckl. Schwerin, woselbst sein, am 27. Juli 1824 verstorbener Vater, Joh. Christoph L., vieljähriger Prediger war. Seine Mutter, Johanne Catharine Henriette, welche bereits den 15. Aug. 1823 zu Pastin, bei ihrem Schwiegersohn, dem Pensionär Dühring, ihre Laufbahn beschloß, war eine geborne Meyer. Beide Eltern widmeten ihre ganze Sorgfalt der Erziehung dieses 2. Sohnes, so wie der

seiner übrigen Geschwister, worauf er alsdann das Gymnasium Fridericianum zu Schwerin besuchte und hier unter Görenz, Schumacher und Löber für seine Studien die Theologie und Philologie, weiter ausgebildet ward. Dieser befliß er sich auf den Akademien zu Tübingen, Heidelberg und Rostock, ließ sich demnächst pro licentia concionandi bei einem der Lands-Superintendenten tentiren, und trat dann als Hauslehrer zu Zibühl, bei Bützow, ins praktische Leben über. Bald darauf, im J. 1827 vertauschte er diese Stelle mit einer andern, bei dem königl. hannoverschen Major von Meding zu Suckwitz, und war nahe daran, die klösterliche Pfarre zu Mestlin, bei Goldberg, zu erhalten, als nur wenige Wochen vor der Compräsentation daselbst ein Nervenschlag sein edles Leben im 28. J. hienieden beschloß.

Schwerin Fr. Brüssow.

* 304. Johann Gottlieb Leberecht Brückner,

Oberpfarrer zu Marklissa in der preuß. Oberlausitz;

geb. d. 6. Jan. 1762, gest. d. 6. Oct. 1830.

Seidenberg, in der k. preuß. Lausitz, war sein Geburtsort. Der Vater, Joh. Gottlieb B., war Wundarzt daselbst. Nachdem er in Görlitz und Leipzig seine Studien betrieben, ward er, sehr bald nach seiner Rückkehr, als Diaconus in Marklissa angestellt. Nachdem er dieses Amt seit 1786 verwaltet hatte, ward er 1797 Pastor an dem nämlichen Orte. Als Prediger war er damals, in den Jahren seiner Gesundheit, sehr geschätzt und es gelangen ihm viele Verbesserungen im Kirchenwesen seiner Stadt. Seine rege, sowohl amtliche als literarische Thätigkeit ward aber später sehr durch Kränklichkeit geschwächt, ja 1811 traf ihn im Bade zu Flinsberg ein Nervenschlag, der auf seine Sprachorgane nachtheiligen Einfluß hatte, so daß er eines Hülfspredigers bedurfte, bis er sich besserte. Verehelicht war er mit Joh. Elis. Krause, und es überlebten ihn aus dieser Ehe 2 Töchter und 1 Sohn, der als königl. preuß. Landesgerichtsrath in Posen angestellt ist. Seit 1793 war B. ein thätiges Mitglied der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Er lieferte zu Lausitzer Zeitschriften manche interessante Beiträge, besonders die Specialgeschichte seiner Gegend, des Queiskreises, betreffend. Möchten doch recht viele Geistliche ihre Nebenstunden zu so nützlichen Forschungen ver-

wenden! Das neue Laus. Magazin enthält besonders von ihm folgende Arbeiten: Beiträge zur Geschichte der böhmischen Exulanten, Bd. V. S. 500 ff. Bd. VI. S. 63 ff. Die gewaltsame Vertreibung der Evangelischen aus Friedland." Auch war es sehr gut, daß er über die milden Leistungen Marklissa's gedruckte Nachrichten gab. Das sollte allenthalben geschehn! B. hinterließ auch eine schöne Sammlung Literatur zur oberlaus. Geschichte.

* 305. Johann Valentin Francke,

Doctor d. Philosophie, russisch-kaiserlicher Collegienrath, ordentlicher Professor der alt-classischen Philologie, Literatur und Pädagogik, Mitglied der Schulcommission und Mitdirector des philologischen Seminars in Dorpat;

geb. d. 31. März 1792, gest. d. 6. Oct. 1830.

Die schönsten Blumen duften oft nur Augenblicke; doch wer sie sah in ihrer Pracht, und ihren Duft einathmete, in dessen Erinnerung blühen sie fort und fort. — Eine Reihe von Jahren hindurch war F. einziger Sohn des durch zahlreiche Schriften bekannten und in mehreren Aemtern um den Staat verdienten Dr. und Prof. F. in Kiel, damals Rector an der Gelehrtenschule in Husum im Herzogthum Schleswig. Ungetheilt konnte daher die ganze Sorgfalt der Eltern seiner und einer jüngeren Schwester Erziehung gewidmet sein, besonders seitdem des Vaters Ernennung zum Hauptprediger in Sonderburg diesem mehrere Mußestunden verschaffte, als ihm das bisherige Amt vergönnt hatte. Mit dem eifrigen Studium der Wissenschaften verband F. eine brennende Liebe zur Kunst, besonders der Musik, in deren Ausübung er es zu solcher Vollkommenheit brachte, daß er als Flötist für eine Hauptzierde der Concerte galt, die den Hof des als Mäcenas so hochverehrten, jetzt verewigten Herzogs Friedrich Christian von Sonderburg-Augustenburg verherrlichten. Dieser Hof war fast das Weimar des Nordens, die Herzogin selbst, die Schwester des Vaters der Dänen, als ausübende Künstlerin ausgezeichnet, — was Wunder, wenn ein junges, feuriges und kunstsinniges Gemüth einen Augenblick schwanken konnte, zwischen Kunst und Wissenschaft? Doch der Kampf sollte bald entschieden werden. Des Vaters vielseitiger und gründlicher Unterricht hatte immer eine gute Stätte gefunden, und Hand in Hand waren immer besonders philologische

und künstlerische Ausbildung fortgeschritten; da, als kaum das Gefühl erwachte, daß jetzt die Wege sich scheiden müßten, erleichterte die Vorsehung die Wahl. F. war 18 Jahre alt, als sein Vater als ord. Prof. der Theologie nach Kiel berufen wurde. Das Loos war geworfen. F. bezog, mit allen Vorkenntnissen tüchtig ausgerüstet, die Universität (Michaelis 1810). Von jeher war die Vorliebe für die classische Literatur bei ihm überwiegend gewesen, während er einigen andern Fächern, z. B. der Mathematik, nie Geschmack abgewinnen konnte. Mit ganzer Seele gab er sich jetzt der Philologie hin. Die Vorlesungen des Prof. Heinrich, eben so gehaltvoll als geistreich, führten ihn in den Geist der Wolf'schen Schule ein; das philologische Seminar, an welchem er nebst seinem geliebten Freunde Brodersen *), dem er in Tode so bald gefolgt ist, den lebhaftesten und thätigsten Antheil nahm, gab ihm Gelegenheit, seine Kräfte zu versuchen. Bentley, Ruhnkenius und Wolf waren seine Muster, wenn es gleich nicht zu leugnen ist, daß auch Salmasius einigen Einfluß auf seine Behandlungsweise gehabt haben mag. In drei auf einander folgenden Jahren gewann er durch Abhandlungen über die von der Universität aufgestellten Preisaufgaben die Prämien. Zu seinem Vergnügen hörte er neben seinen philologischen Studien einen theologischen Cursus. Am Krönungstage Sr. Maj. des Königs Friedrich VI. erhielt er nach rühmlich bestandenem Examen von der philosophischen Facultät den Doctorhut. Seine Diss. war Callinus, s. de orig. carm. elegiaci. etc. Alt. 1816. Sein sehnlichster Wunsch war jetzt eine akademische Anstellung in Kiel; und er fing daher an, als Privatdocent Vorlesungen zu halten, die sich durch gründliche Gelehrsamkeit auszeichneten. Aber F. hatte seit seinen Kinderjahren keine öffentliche Schule besucht, hatte auf Universitäten ganz der Wissenschaft und seinen Büchern gelebt, und kannte daher die Menschen und die Fassungskraft der Mehrzahl der angehenden Studirenden zu wenig, als daß seine Vorlesungen allgemein hätten gefallen können. Nur eine kleine Zahl tüchtiger Köpfe schloß sich an ihn an, und dankte ihm gründliche Kenntniß und Anleitung zum eignen Forschen. Etwa viertehalb Jahre lang hatte er so gewirkt und Nutzen geschafft, da entschloß er sich, seinen beiden liebsten Wünschen zu entsagen, der akademischen Laufbahn und dem

*) Dessen Biographie siehe oben S. 198. ff.

gern Aufenthalt unter den geliebten Eltern und Geschwistern. Es war sein Glück. Er ging als Subrector an die Gelehrtenschule in Flensburg. Das Amt zwang ihn, von der Höhe der Wissenschaft hinabzusteigen; freundliche und einfache Menschen zogen ihn in die Gesellschaft zurück; das Gefühl, auf eignen Füßen zu stehn, gab ihm mehr Kraft und Festigkeit; er lebte ein glückliches Leben. Aber dennoch drängte ihn immer noch die Sehnsucht nach der akademischen Laufbahn. Zwei Jahre hatte er in Flensburg gelebt, als ihm seine philologischen Schriften einen glänzenden Ruf nach Dorpat zu Wege brachten. Lange kämpfte in ihm die Liebe zum Vaterlande und zu den Eltern mit dem Lieblingswunsche. Noch einmal versuchte er es, diesen im Vaterlande zu erreichen. Da endlich siegte die Sehnsucht nach der akademischen Laufbahn; und er ging im Sommer 1821 als Hofrath und ordentlicher Prof. der Philologie, Literatur und Pädagogik nach Dorpat. Jetzt zeigte es sich, was das kurze Schulleben ihm gewesen war: bei gleicher Gelehrsamkeit waren jetzt seine Vorlesungen allgemein verständlich und allgemein beliebt. Sein Geist war heiterer und freier geworden. Die eigne Uebung im Schulfache war ihm vom größten Nutzen theils für die Leitung des philologischen Seminars, theils besonders, seitdem er im J. 1822 zum Mitgliede der Schulcommission ernannt war, für die Revision der Schulen in den Ostseeprovinzen des russischen Reichs. Mit unermüdlichem Eifer und herrlichem Erfolge widmete er seine Anstrengungen dem philologischen Seminar und besonders der Ausbildung der Kronstudenten. Seine Verdienste in dieser Hinsicht erregten die Aufmerksamkeit der Regierung, und der Kaiser beschenkte ihn im J. 1829 mit einem kostbaren Brillantringe, und erhob ihn bald darauf zum Collegienrath. Neben seinen Berufsarbeiten beschäftigte er sich fortwährend auch mit literarischen Arbeiten, in denen wie in seinen früheren Schriften sich immer eine geistreiche Critik und tiefe Gelehrsamkeit zeigte, so daß man wohl mit Wahrheit behaupten kann, daß, wenn gleich zuweilen seine Critik zu kühn sein mag, doch seine Irrthümer belehrender waren, als die Wahrheit im Munde Mancher, die ihn tadelten, weil er nicht dem gewöhnlichen Schlendrian folgte, ein Loos, das er mit Freuden mit seinem großen Vorbilde, Bentley, theilte. Außer mehreren kleineren Schriften, Programmen, lateinischen und griechischen Gedichten, arbeitete er besonders 7 J. lang an einem großen Werke, das seinen Ruf grün-

den sollte und gründen wird. Es war eine critische und erklärende Ausgabe der von Otto Friedr. v. Richter gesammelten lateinischen und griechischen Inschriften. Sein critischer Geist, seine umfassende und tiefe Gelehrsamkeit, machten dies Werk zu einer Fundgrube und Schule der Philologie. Er ließ es mit ungeheurem Kostenaufwande drucken. Fast war der Druck beendigt, als ihm, der von übermäßiger Anstrengung überreizt war, eine Erkältung ein Nervenfieber zuzog. Doch sein Werk, sein Liebling, den er Tag und Nacht gehegt hatte, ließ ihn nicht ruhen. Auf dem Krankenbette corrigirte er die letzten Druckbogen. Das Werk war vollendet, und — seine Augen schlossen sich, um sich nicht wieder zu öffnen. Trauer erfüllte die ganze Universität über den Verlust des innigen Freundes, des geliebten Lehrers; bittrer Schmerz ergriff die liebende Gattin, eine Flensburgerin, die ihm vor 4 J., als er das Vaterland besuchte, um Eltern und Geschwister zu sehn, als treue Lebensgefährtin gefolgt war, und ihm wenige Tage vor seinem Tode das zweite Söhnchen geschenkt hatte; aber mit unnennbarem Kummer blickten die alten Eltern hinüber nach dem fernen Grabe des Sohns der ersten Liebe. Noch ein Jahr vorher hatten sie die weite Seereise nicht gescheut, um ihn im Kreise seiner theuern Freunde zu sehn. Er war bieder und liebenswürdig als Mensch, heiter und unterhaltend als Gesellschafter, gewissenhaft, fast bis zur Aengstlichkeit, in seinem Berufe. Unter seinen innigsten Freunden ging der herrliche Staatsrath Ewers *) fast gleichzeitig mit ihm zur langen Ruhe ein, und der Hofrath Blum, wie jener der Freund seines Herzens, sprach an seinem Grabe Worte des Schmerzes und des Trostes. Von dem Letzteren hat die Welt eine ausführliche Darstellung seines Lebens zu erwarten. Der Kaiser von Rußland, dem ein Freund des Verewigten in seinem Namen ein Exemplar des Inscriptionswerkes übersandte, beschenkte zum Zeichen der kaiserlichen Huld die Wittwe mit einem prachtvollen Fermoir. Das Bildniß des Hingeschiedenen ist bei Hellbach erschienen, auf Stein gezeichnet von J. Klander. — Die sämmtlichen, von dem Verewigten in Druck gegebenen Schriften sind folgende: Callinus s. quaestionis de orig. carminis elegiaci tractatio critica. Altonae 1816. — Schreiben an d. Hrn. Prof. Heinrich in Kiel, über e. Recension in d. Hall. allg. L. Z. Kiel 1816. — Ueber

*) Dessen Biographie unten unterm 8. Nov.

c. Einschiebsel Tribonians beim Ulpian, d. Verbannung nach d. großen Oase betr. Ebd. 1819. — Examen criticum D. Junii Juvenalis vitae. Altonae 1820. — Die Goldmünze des Basilius in Petersburg, erläutert. Dorpat 1824; aus d. 1. H. d. neuen Museums d. deutsch. Prov. Rußland's besonders abgedruckt. — Lateinisches Gedicht auf den Tod d. Kaisers Alexander. Im neuen Archiv für Philologie u. Pädagog. v. H. Seebode 1826. 1. H. S. 157 u. 58. — Griechisches Gedicht auf d. Kaiser Nikolaus. Ebd. S. 158 u. 59 (Beide sind auch besonders abgedruckt). Dorp. 1826. Auch in der allgem. Schulzeitung, 1827, Abth. 2, Nr. 2, S. 9—12, und in Mittheilungen an Jünglinge, die sich der Wissenschaft, insbesondere der Theologie widmen, von D. Fr. Busch (1. Samml. Riga u. Dorpat 1826, S. 94—101), nebst einer metrischen-deutschen Uebersetzung vom Verf. (abgedruckt). — Auch findet man von ihm eine „kritische Conjectur über Horaz Satyre I. 10, 1—8" in C. Morgensternii Symb. crit. in quaedam loca Platonis et Horatii. Part. II. (Dorpati 1821) P. V.—VII. — Ueber eine Cyprische Inschrift (in Form eines Briefes an Hrh. Staatsrath v. Morgenstern). In D. Fr. v. Richters Wallfahrten im Morgenlande, aus s. Tagebüchern dargestellt v. J. Ph. G. Ewers. Mit Kupf. Berlin 1822. S. 646—52. — Progr. de vita D. Junii Juvenalis quaestio altera, Dorp. 1827. — Griech. u. lat. Inschriften u. s. w. Ebd. 1831.

* 306. Christian Gottlob Leonhardi,

emerit. Sprachlehrer an der Fürstenschule zu Grimma;

geb. d. 27. April 1769, gest. zu Dresden d. 7. Oct. 1830.

Krummhennersdorf, bei Freiberg im sächsischen Erzgebirge, ist sein Geburtsort und er war der außereheliche Sohn des königl. sächsischen Hauptmanns Carl von Drandorff. Durch den frühzeitigen Tod dieses Letztern blieb dessen Plan, ihn als seinen wirklichen Sohn adoptiren zu lassen, unausgeführt, worauf er in der Folge den Namen seiner Pflegeeltern, L., annahm. Diese waren wegen ihrer Armuth kaum im Stande, dem lernbegierigen Knaben den nöthigen Schulunterricht bis zu seinem 14. Lebensjahre ertheilen zu lassen. So dürftig dieser Unterricht auch war, so faßte er bei ihm doch frühzeitig Wurzel; denn schon in seinem 13. J. hatte er es so weit gebracht, daß ihn einige Familien in Annaberg, wohin

seine Pflegeeltern gezogen waren, mit dem Vertrauen be-
glückten, ihren kleinen Kindern Unterricht im Lesen und
Schreiben zu ertheilen. Dadurch entriß er sich seiner
bisher äußerst kümmerlichen Lage, und erübrigte bei sei-
ner Sparsamkeit auch noch so viel, daß er von die-
ser Zeit an sogar eine wohlthätige Stütze seiner Pfle-
geeltern wurde, und ohne alle fremde Hülfe das Gym-
nasium in Annaberg besuchen konnte, auf welchem er bis
in sein 19. J. verweilte, und sich durch seinen unermü-
deten, ja man kann sagen, eisernen Fleiß einen Schatz
von Kenntnissen, besonders in den neuern Sprachen, er-
warb. — So ausgerüstet ging er nach Langensalza, wo
er sehr bald Gelegenheit fand, als Sprachlehrer aufzu-
treten. Bei der Bildung seiner ihm anvertrauten Zög-
linge vernachläßigte er aber auch seine eigene weitere
Fortbildung nicht, und erwarb sich während seines 19jäh-
rigen Aufenthaltes daselbst nebst der Liebe Aller, die ihn
kannten, einen bedeutenden Ruf. — Schon in jener Zeit
wagte er auch einige schriftstellerische Versuche, die, ob
ihnen gleich die Absicht, seine pecuniären Verhältnisse in
etwas zu verbessern, zum Grunde lag, doch allgemein
günstige Aufnahme fanden und ungetheiltes Lob erhiel-
ten. Durch sie ward sein Name auch in der Ferne be-
kannt, und so erhielt er den Ruf als Lehrer der neuern
Sprachen nach der Fürstenschule in Grimma, woselbst er
mit seltenem Ruhm bis in sein 60. Lebensjahr in seinem
Berufe fortwirkte. Allein zu dieser Zeit erhielt seine
sonst sehr gesunde Constitution eine gewaltige Erschütte-
rung; denn ein Lungenschlag schwächte ihn plötzlich so
sehr, daß er nicht mehr fähig war, seiner bisherigen Be-
stimmung ferner vorzustehen. Er sah sich daher zu sei-
nem größten Schmerze genöthiget, seiner Stelle zu ent-
sagen, und zog, in der Hoffnung, seine Gesundheit wie-
der herzustellen, nach Dresden; sein Uebel aber wider-
stand jeder ärztlichen Kunst. Denn schon am obenge-
nannten Tage endete er daselbst sein durch thätiges Wir-
ken ausgezeichnetes Leben. Seine hinterlassene Gattin
betrauert an ihm ihren redlichsten Lebensgefährten, und
seine beiden Söhne, die sich dem Kaufmannsstande wid-
meten, beweinen ihn als einen zärtlich sorgenden Vater,
dessen Andenken ihnen immer heilig bleiben wird. —
Ueberhaupt gehörte unser L. in die Classe jener seltenen
Menschen, die das, was sie sind, einzig und allein durch
sich selbst wurden. Denn so mittellos er von Jugend
auf war, hatte er doch nichts fremder Unterstützung zu

verdanken, und nur sein rastloser Fleiß und seine musterhafte Lebensweise bahnten ihm den Weg in jene Häuser, in welchen er in der Folge so liebevolle Aufnahme fand. Als Lehrer an der Fürstenschule schrieb er seine Nouvelle Grammaire élémentaire pour la jeunesse, und ein Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Diese beiden Schriften erlebten mehrere neue Aufl. (Altenb. 1802). Ferner schrieb er: Erstes zweckmäßiges Vorbereitungsbuch zur gründlichen Erlernung d. franz. Sprache f. d. Jugend. Lpz. 1810. — Die Belagerung v. Tortosa im J. 1810. In d. kriegsgesch. Monographien Bd. 1. (Lpz. 1817) S. 52—70. — Feldz. d. verbünd. Armeen gegen Frankreich. Ebd. S. 87—115. — Belagerung von Gerona. Ebd. S. 137—150. — Militärische Ansicht von d. verein. Staaten v. Nordamerika. Ebd. 151—163. — Belagerung v. Ciudad Rodrigo u. Almeida. Ebd. Bd. 2. S. 1—43. — Die Belagerung v. Saragossa. Frei nach d. Franz. Ebd. S. 416—429. — Zweite Belagerung v. Saragossa. Ebd. S. 430—465. — Ueber d. Feldz. der franz. Armeen u. der russ.-preuß. combinirten Heere im J. 1813. Ebd. Bd. 4. Sein letztes Werk aber erschien im J. 1825 unter dem Titel: Religiöse Ansichten und Wünsche eines Layen, von C. G. Philalethes. Grimma bei Göschen. Er legte in demselben ehrenvolle Proben seines poetischen Talentes ab, so wie der ganze Inhalt dieser Schrift den schönsten Beweis liefert, wie heilig seinem Herzen auch die Religion war. — Seinen Zöglingen, die ihn innigst liebten, bleibt sein Andenken heilig.

307. Carl Philipp von Reider,

vormal. fürstl. bamberg. Geh. Rath in Bamberg;

geb. d. 21. April 1752, gest. d. 7. Oct. 1830 *).

Sein Vater, Martin v. R., war Licentiat d. Rechte, kaiserl. Notar, Geheime- u. Kriegsrath ꝛc. in Bamberg. Sein Sohn, dessen Erziehung und Bildung zu Bamberg und Mainz, wo er späterhin auch Stiftsherr wurde, begründet ward, erlangte in der Philosophie und Jurisprudenz 1769 und 1773 akademische Grade, wurde am 2. Oct. 1774 wirkl. Hof- u. Regierungsrath, d. 28. Nov.

*) Aus Jäcks Pantheon bambergscher Literaten. Außerdem sind auch die von Hrn. Jäck über den Verewigten besonders eingesandten Notizen benutzt worden.

1776 Vogt, Kastner u. Steuereinnehmer zu Bürgebrach, d. 4. Mai 1795 kam er in gleicher Eigenschaft nach Hallstadt, den 6. Juli 1802 wurde er Geh. Rath zu Bamberg, den 23. Mai 1803 Landescommissär, und nach Aufhebung dieser Stelle Steuerrectificationscommissär von Bamberg. — Die 2 letzten Jahrzehende lebte er im Ruhestande, und widmete sich der Oekonomie im strengeren Sinne. Daher auch sein Vermögen sich sehr vermehrte, welches er seinen Neffen und Nichten in gleichen Theilen hinterließ. Denn er hatte mit seiner ersten Frau aus der Familie v. Rohrbach, so wenig als mit der zweiten, aus der Familie Münster zu Lißberg, Kinder erhalten. Mit der letzteren führte er einen vieljährigen Ehescheidungsprozeß, welchen die Eifersucht des alten Mannes erzeugt, und die Habsucht genährt hatte, fast bis zu seinem Tode.

* 308. Johann Daniel Gottfried Senf,

geistl. Inspector u. Oberpfarrer zu Saalburg;

geb. d. 2. April 1761, gest. d. 7. Oct. 1830.

Der Verewigte wurde in dem fürstl. reuß. Städtchen Saalburg geboren, wo sein Vater, Gottfr. S., von 1756 bis 1763 das Amt eines Archidiakonus bekleidete. Von Saalburg wurde dieser sodann in seinen Geburtsort Gera berufen, und hier verwaltete er die Predigerstelle an der St. Salvatorkirche; doch vertauschte er diese Stelle im J. 1773 mit dem mittlern Diakonate an der St. Johanniskirche, und starb am 20. Oct. 1790 im 65. Lebensjahre. Er war in Gera ein sehr beliebter Prediger und überhaupt ein exemplarischer Mann. Von diesem seinem Vater hatte der hier in Frage stehende S. den ersten Jugendunterricht erhalten, bis er 1772 das Gymnasium zu Gera bezog. Nach einer 8 J. lang genossenen und gut angewendeten Schulzeit begab er sich 1780 auf die Universität Jena, ging nach einem 2jährigen Aufenthalte daselbst 1782 nach Leipzig, und kehrte nach Verlauf eines Jahres nach Gera zurück, wo er dann von dem dortigen Bürgermeister Semmel zum Hauslehrer seiner Kinder angenommen wurde. Im J. 1786 am 29. Oct. erhielt er eine Katechetenstelle an der St. Salvatorkirche, und wurde am 26. Sept. 1792 feierlich ordinirt zu dem erlangten Diakonate in Saalburg. Am 11. Oct. des eben genannten Jahres verheirathete er sich mit

der ältesten Tochter 2. Ehe des vormaligen Kaufmanns Oberländer in Gera. In dieser Ehe wurden ihm 7 Kinder geboren, von welchen ihm 4 in die Ewigkeit vorangegangen sind. Später wurde er zum Pfarrer nach Schwaara bei Gera berufen, welches Amt er am XXI. post Trinit. 1798 antrat. Aber schon im folgenden J. 1799 erhielt er einen Ruf als Hofprediger nach Gera, und hielt als solcher am 20. Sonnt. nach Trinit. seine Antrittspredigt. Diese Hofpredigerstelle wurde sodann eingezogen. Im J. 1805 wurde er als geistlicher Inspector nach Saalburg berufen, wo er am oben genannten Tage starb. — In seinem noch kraftvollen Alter war er ein sehr heiterer und launiger Mann und ein angenehmer Gesellschafter. Einige Jahre vor seinem Ableben mußte er sich mit Hülfspredigern behelfen, wobei ihn 2 Candidaten, die HH. Reinhard u. Köhler, sehr unterstützten. Letzterer wurde ihm sodann substituirt und sein Schwiegersohn, der Senior aber blieb in seinem vollen Diensteinkommen. Gegen Arme war der Vollendete sehr mitleidig, daher Manche seiner noch mit vieler Liebe und großem Danke gedenken. Eine seiner Töchter, die mit dem Amtsactuar Senf in Saalburg verheirathet war, starb zu seiner großen Betrübniß. Eine andere ist an den Pfarrer Böswetter in Liebschütz, Diözes Ziegenrück, verheirathet, eine dritte an einen braven und geachteten Bürger Saalburgs, und die vierte an den genannten Pastor Köhler. — Schließlich ist noch zu bemerken, daß der Entschlafene einige Gelegenheitspredigten in Druck gegeben hat.

309. Johann Gottfried Ebel,

Doctor d. Medicin u. mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied zu Zürich;

geb. im J. 1768, gest. d. 8. Oct. 1830 *).

Er verstarb der Schweiz, seinem zweiten Vaterlande, durch nichts anderes, als durch edle, ehrenvolle, ruhmwürdige Verhältnisse und Vorzüge bekannt, so daß sein Hinscheiden durch die ganze Eidgenossenschaft und vielfältig im Auslande gerechtes Bedauern und tiefgefühlten Schmerz der zahlreichen Freunde und Bekannten begrün-

*) Beilage z. allgemeinen Zeitung Nr. 158. (Oct. 1830). Literaturzeitung, Nov. 1830.

den mußte. — Zu Züllichau in Preußen, wo sein Vater dem Kaufmannsstande angehörte, geboren, erhielt er seine Schulbildung theils auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, theils auf dem zu Ruppin, und wählte hierauf, nachdem er sich auf beiden durch Talent und Fleiß rühmlichst ausgezeichnet und sich so für die akademische Laufbahn tüchtig vorbereitet hatte, auf der Universität zu Frankfurt das Studium der Natur- und Arzneiwissenschaft. Nach beendigten akademischen Lehrcursen erhielt er auf der vaterländ. Hochschule zu Frankfurt a. d. O. im J. 1789 die Doctorwürde der Heilkunde; seine Probeschrift befaßt eigenthümliche Beobachtungen aus der vergleichenden Zergliederung des Nervensystems; sie ist mit Abbildungen begleitet und von bleibendem Werthe auch in subjectiver Hinsicht, als erste Beurkundung jenes Beobachtungsgeistes und Scharfsinnes, die ihr Verfasser späterhin glänzend entwickelt hat. — Das ganze J. 1789 brachte er in Wien zu mit großem Gewinne für seine medicinischen Kenntnisse und Erfahrungen. Zur Fortsetzung seiner Studien ging hierauf E. auf Reisen, die ihn nach einem geraumen Aufenthalte in Frankfurt a. M. in die Schweiz führten, dieses Land seiner frühen und beständigen Zuneigung und Vorliebe, und welchem sein Leben auch angehören sollte. — In Zürich hat er alsbald nach seinem Eintreffen Freundschaften auf's ganze Leben geschlossen, die nur der Tod gelöst hat und von denen keine jemals in den Grundlagen achtungsvoller Zuneigung erschüttert worden ist. Von Zürich aus bereiste er mehrere Jahre nach einander die gesammte Schweiz, vorzüglich jedoch das Alpenland, und die Frucht seiner Wanderungen war die im J. 1793 erschienene erste Ausgabe der Anleitung, auf die nützlichste und genußvollste Art in der Schweiz zu reisen, welche in der 2. u. 3. Ausgabe (1804 u. 1810) die mannichfaltigsten Erweiterungen erhielt, und wie durch Mühe und Sorgfalt der Bearbeitung, so durch großen Einfluß und weite Verbreitung unter den Werken E's. die erste Stelle behält. Uebersetzungen in die meisten lebenden Sprachen, Abdrücke, Nachdrücke und Nachbildungen dieses Reisebuchs sind unzählbar durch ganz Europa und neuerlich in Amerika verbreitet worden. Denn so anziehend durch Form und Inhalt, so gründlich, unbefangen und wahrhaft hatte früher Niemand den Reisenden die natürliche und statistische Darstellung der Schweizercantone geliefert, wie dieses Buch sie darbot, das mit einem bereits sich ver-

mehrenden Zufluß der Ausländer für den Besuch der Schweiz zusammentreffend, diesen hinwieder wesentlich zu vermehren dadurch beigetragen hat, daß es eben diesen Besuch allen gebildeten Reisenden um so gar viel genußreicher und belehrender gemacht hat. Die Schweizer selbst wurden durch E's. Anleitung erst mit der Natur ihres Vaterlandes bekannter; denn damals kannte kein Einheimischer dasselbe so, wie dieser Fremde. Mit Recht ist daher sein Name bei allen Gebildeten, und selbst bis in die einsamsten Alpenhütten gefeiert. — An jenes Werk schlossen sich die „Schilderungen der Gebirgsvölker der Schweiz (1798, 1802)," an, welche in Monographien der einzelnen Landschaften, mit Appenzell u. Glarus beginnend, ausführlichere politische und moralische Gemälde, die statistischen und natürlichen Beschreibungen vervollständigend, mit ausgezeichneter Kunst und Treue bearbeitet, gewährten. — In den J. 1793 bis 1796 lebte E. zu Frankfurt a. M. als beliebter ausübender Arzt, und trat hierauf, von Zürich aus, in Begleitung seines vertrauten, geistreichen und edlen Freundes Oelsner (vor einigen Jahren in Paris gestorben) die Reise nach Frankreich an, wo Paris bis 1801 sein hauptsächlicher Aufenthalt wurde. Dort fesselte ihn nicht minder die Staatsumwälzung in ihren fortschreitenden Entwickelungen, als verschiedene wissenschaftliche Studien und die Bekanntschaft berühmter Männer. — Die Uebersetzung und Herausgabe der gesammelten Schriften von Emanuel Sieyes (1796) beschäftigten damals einen Theil seiner Muße, und als die Gefahren für die Eidgenossenschaft zur Zeit der Directorialregierung anrückten, besaßen die Schweizer keinen einsichtigeren und redlicheren Wächter und Warner in Frankreich, als für den sich E. bewährt hat, in einer Reihenfolge von Briefen an seine Freunde in Zürich aus Paris geschrieben, deren Auszüge später bekannt gemacht worden sind (Schweizerischer Republikaner, 3. Bd. Nr. 98., 99 u. 100., und in einem andern Tageblatte, dem Wegweiser, 1819, Jan. bis März). Es mahnten diese Briefe, aus bewegter Brust und mit Flammenschrift an das, was geschehen sollte in der Schweiz, um unabhängig zu bleiben und die Gefahr von außen abzuwenden. Und es enden diese Sendschreiben (am 19. Dec. 1797) mit dem Ausrufe: „Euer Heil ist in Euren Händen; weder in Paris, noch in Rastadt müßt Ihr es suchen; handelt Ihr nicht als Männer, bewirkt Ihr die politische Reform nicht kräftig und ganz-

lich, so seid Ihr in einigen Monaten spätestens Sclaven von französischen Proconsuln und elenden Commissarien. Dies meine letzten Worte. Ich schreibe nicht mehr von diesem wichtigen Gegenstande. Ich habe Alles gesagt. Wer hören kann, der höre!" — Aber seinen wiederholten, dringenden Warnungen, deren Wichtigkeit das Unglück, welches bald über die Schweiz hereinbrach, nur zu sehr bewiesen hat, wurden nur als Wirkungen einer ängstlichen Einbildungskraft oder der Unerfahrenheit in dem Gange der politischen Verhältnisse betrachtet. Die Abschriften mehrerer von E's. Briefen kamen in die Hände von Schweizern, die damals in Paris selbst die Anschläge gegen ihr Vaterland betrieben. Als nun wider Erwarten die Schweizer den Kampf gegen die franz. Macht zu bestehen wagten, und der Klubb in Paris wegen des Ausganges besorgt wurde, bezeichnete man E. als eifrigen Aufforderer zum kräftigen Widerstande. Schon war er in Gefahr, verhaftet zu werden, als ein Armeecourier die Nachricht von der Eroberung Berns brachte, wodurch der Verhaftsbefehl abgehalten wurde. — Desto allgemeiner wurde in der Schweiz von Allen, welche nicht durch Leidenschaft verblendet waren, sein treuer Eifer und seine aufopfernde Gesinnung für die Wohlfahrt der Eidgenossenschaft anerkannt, und deshalb am 7. März 1801 von dem gesetzgebenden Rathe der helvetischen Republick in Bern ein Dekret erlassen, das „zur Beehrung seiner Verdienste um die Schweiz" ihm, ohne einen Schritt von seiner Seite, das helvetische Bürgerrecht ertheilte. Als nach Auflösung der helvetischen Republik die Cantonalbürgerrechte wieder an die Stelle des helvetischen traten, beeilte sich die Regierung des Standes Zürich im J. 1805 d. 17. April, E. in die Bürgerregister des Cantons aufzunehmen, und der Magistrat von Zürich schenkte im J. 1820 dem langjährigen, verehrten und geliebten Einwohner das Bürgerrecht dieser Stadtgemeinde. — Nach einem Besuche in der Schweiz im J. 1801, lebte er von 1802 bis 1810 in Deutschland, und gab während dieser Zeit die 2. u. 3. Ausgabe seiner „Anleitung" rc., jedesmal sehr bedeutend vermehrt und vervollkommnet, heraus. Für die 4. Ausgabe, wovon E. einen ganz neuen, von seinem unausgesetzten Fortschreiten zeugenden Plan entworfen hatte, sind eine Menge von Materialien und Ausarbeitungen einzelner Abtheilungen vorhanden, deren Vollendung und Bekanntmachung in E's. Sinne von der naturforschenden Gesell-

schaft in Zürich, welcher sie durch testamentarische Verordnung zugefallen, erwartet wird. Eben so erschien in dieser Zeit sein Werk: „Ueber den Bau der Erde im Alpengebirge ꝛc. (Zürich 1808 in 2 Bdn.)." Die Ansichten und Schlüsse, die es enthält, wurden, wie es bei solchen Gegenständen der Forschung nicht anders möglich ist, verschiedentlich angegriffen, aber die geognostischen Thatsachen, die durch dasselbe bekannt gemacht wurden, bleiben immer eine wichtige Bereicherung der Wissenschaft. Der anziehende Text zu der „malerischen Reise durch die neuen Bergstraßen des Cantons Graubündten (deutsch u. französisch, 1826 u. 1827)" ward aus Gefälligkeit für den geschickten Landschaftszeichner Meyer geliefert. Ein Kenner und Freund der schönen Künste, hat E. auch in dieser Beziehung um die Schweiz sich Verdienste erworben, durch die Aufmunterung, Leitung und Beihülfe, welche er talentvollen Jünglingen zuwandte, von denen hier einer nur, der tüchtige Bildhauer Imhof in Rom, aus dem Canton Uri, genannt werden soll. — Auf solche Ausbildung von erkanntem Talente, und für mannichfach wohlthätige Hülfreichungen an Nothleidende, hat der tugendhafte Mann, bei persönlichen, sehr geringen Bedürfnissen, die Einkünfte eines mäßigen Vermögens verwandt. Ohne eigene Familie lebte er, als ein Familienglied geehrt und hochgeschätzt, seit langen Jahren in einer der angesehensten Familien Zürichs, in dem Hause des Kaufmanns Escher, den er im Jahre 1810, in welchem er in die Schweiz zurückkehrte, mit seiner Frau im Bade Pfäfers getroffen hatte. Hier hatte er nach langem Umherirren eine Heimath gefunden, er war nicht Gast im Hause, sondern Glied der Familie, und fühlte sich so innig mit derselben verschmolzen, wie es sonst nur die Bande der Natur und des Blutes zu bewirken vermögen. Seine fortgesetzte Verbindung mit vielen einflußreichen Männern des Auslandes setzte ihn in den Stand, dem neuen Vaterlande noch viele wesentliche Dienste zu leisten, zumal während der gefährlichen Jahre 1813 bis 1815. Aus dem Leben in den großen Städten hatte E. sein inniges Gefühl für das Erhabene, wie für das Liebliche in der Natur gerettet, und wer je so glücklich war, auch in seinen spätern Jahren mit ihm eine Wanderung zu machen, weiß, wie unendlich der Genuß dadurch erhöht wurde. Nie sank er zum kalten Anatomen der Natur herab, und eben so wenig schwatzte er in gehaltlosen Empfindungen.

Auch das Treiben und Leben der Völker erregte seine Aufmerksamkeit und lebhafte Theilnahme, und er besaß eine seltene Richtigkeit des Urtheils über den Gang und Zusammenhang der großen Weltbegebenheiten unserer Zeit. — Als ausübender Arzt war E. ausgezeichnet, doch sein philosophischer Blick eben so fern von roher Empirie, als von schnellem Ergreifen jedes neu entstehenden Systems. Ueberall schritt er prüfend vorwärts, immer mit den neuesten Entdeckungen und Meinungen bekannt. Zugleich bewies auch sein Beispiel, wie wichtig der Einfluß ist, welchen Charakter und Herz des Arztes auf den Erfolg seines Wirkens haben. Unbegrenztes, thätiges Wohlwollen gegen alle Menschen, Milde gegen Irrthum und Fehler, und entschiedener, und im Angesichte der Gefahr nicht verhehlter Abscheu vor dem Bösen, vor allem Geheuchelten und Falschen, dies waren die Grundzüge seines Charakters. Rein, klar und fest, wie der Krystall, den er bei seiner letzten Krankheit oft sinnig in der Hand hielt, waren bei ihm Herz und Geist. Seine edle Gestalt, sein geistreiches Antlitz und sein denkender Blick geboten unwillkührlich Hochachtung; aber wer, empfänglich dafür, in innigere Berührung mit ihm kam, bei dem paarte sich mit steigender Hochachtung auch unauslöschliche Liebe. Wie erhebend und begeisternd er dadurch auf Manchen gewirkt, was er in dem Hungerjahre 1817, was er zu andern Zeiten für die Erleichterung der Leiden seiner Mitmenschen gethan hat, bleibt mit dem Schleier bedeckt, den er selbst darüber gezogen hat; denn stilles Wirken des Guten, nicht der Beifall der Menge, war sein liebster Genuß. Eben die Reinheit und Klarheit E's., die sich in jedem Worte, in jeder Handlung ausdrückte, war auch der Charakter seiner religiösen Ueberzeugung, die sich in vertrautem Kreise in tiefer Ehrfurcht für das Göttliche oft mit erhebender Begeisterung ausdrückte, und ihn mit seltener Ruhe bis auf den letzten Augenblick das bevorstehende Scheiden erwarten ließ. Selten ist wohl die Nachricht von der Gefahr, in welcher das Leben eines Mannes schwebt, mit solcher trauernden Theilnahme in so weiten Kreisen, von den Palästen der Großen bis in die einsamste Alpenhütte, vernommen worden; denn Keiner, auch der Geringste nicht, ist je von dem, für Alle zugänglichen Manne, ohne Aufmunterung und Belehrung geschieden. Lange hatte er eine feste Gesundheit genossen, und hohe Berge mit Leichtigkeit bestiegen, aber seit 2 J. war die-

selbe erschüttert. Ein abwechselnder Zustand dauerte bis zum letzten Winter, wo er sich der äußern Luft nicht mehr aussetzen konnte, ohne zugleich schädliche Wirkungen zu fühlen. Mit dem Frühlinge traten Zufälle anfangender Brustwassersucht ein. Die angewandten Mittel blieben unwirksam, und doch schien der sich so sorgfältig beobachtende, ausgezeichnete Arzt bei wachsender Gefahr über seinen Zustand ruhiger zu werden, sei es, daß er die Gefahr verkannte, oder daß er seine Ueberzeugung Allen, selbst seinem treuen Arzte, mit der Charakterstärke, die ihn immer ausgezeichnet hat, verhehlte. In den letzten Tagen schlummerte er oft. Den 7. Oct. Abends um 5 Uhr, als er plötzlich aus dem Schlummer aufwachte, sprach er zu seinem Arzte: „Ich fühle, daß jetzt eine wichtige Veränderung in mir vorgegangen, und daß mein Ende nahe ist; ich habe noch mehrere Anordnungen zu treffen, und dies muß sogleich geschehen." Mit ausgezeichneter Geistesgegenwart dictirte er dann seinen letzten Willen, und fügte demselben noch am folgenden Tage verschiedene mündliche Erläuterungen bei, und Abends um 8 Uhr entwand sich der Geist der sterblichen Hülle, die eine halbe Stunde früher in einen sanften Schlummer versunken war. Jemehr sich die Bande des Körpers lösten, desto heller leuchtete der zum Urquell des Lichtes zurückstrebende Geist empor, gleichsam nur noch weilend, um sinnvoll in den Herzen seiner Theuersten das liebende und erhebende Andenken bis zum seligen Wiederfinden desto reiner und treuer zu befestigen. Mit hoher Begeisterung und ergreifender Gewißheit sprach er, wenige Stunden vor seinem Uebergange, als schon theilweise die Stimme ihren Dienst zu versagen begann, von der höchsten und schönsten Erwartung des Menschengeschlechts, wenn entledigt von der Sinnenwelt Banden, in ewig ungehemmter Freiheit der Geist seiner höhern Bestimmung entgegeneilt. Die reine Lehre des Christenthums hatte E. in unausgesetzter Veredlung des Geistes und Herzens geübt, und die reifenden Früchte eines solchen Lebens, die so herrlich in seiner Scheidestunde hervortraten, bleiben eine kräftigende Aufmunterung, dem edlen Vorbilde nachzustreben.

* 310. Eduard Gerckens,

Doctor d. Philosophie u. Candid. Rever. Ministerii in Hamburg;

geb. d. 7. Mai 1803, gest. d. 11. Oct. 1830.

Er war der Sohn des sehr geachteten Hamburgischen Kaufmanns Franz Joachim G. Der Vater übergab ihn als 10jährigen Knaben dem Unterrichte und der Erziehung des Dr. Phil. Krämer, der damals Vorsteher einer sehr besuchten Privatlehranstalt war, jetzt aber als Professor am Johanneum arbeitet. Diesem blieb er bis zu seinem 16. J. anvertraut, worauf er, da er entschiedene Neigung für das Studium der Theologie hegte, Schüler des Johanneums wurde, das damals unter Gurlitt*) in der schönsten Blüthe stand. Durch treuen Fleiß erwarb er sich wackere Vorkenntnisse, und durch treffliches Betragen die Liebe aller seiner Lehrer; sein schon früh ernster Sinn ließ ihn nie den Zweck seines Schulbesuchs aus den Augen verlieren, und hielt ihn von allen jugendlichen Thorheiten fern. Nachdem er den Cursus durch die 3 obern Klassen der Anstalt vollendet hatte und mit dem Zeugnisse der Studienreife ehrenvoll entlassen war, ging er im J. 1824 zum akademischen Gymnasium seiner Vaterstadt über, wohnte 1 J. den dort gehaltenen Vorträgen bei und bezog dann im J. 1825 die Universität zu Leipzig. Tzschirner**), Krug, Beck, Hermann wurden hier vorzüglich seine Lehrer; denn fern von der eingeschränkten Ansicht Mancher, die genug zu thun glauben, wenn sie den Cyclus der theologischen Collegia durchlaufen, war er des Rathes seiner Hamburgischen Lehrer eingedenk, eifrig bemüht, durch philosophische und philologische Studien seinen Geist aufzuhellen und seine Kenntnisse zu begründen. Bei seinem Abgange von Leipzig ward er, nach wohl überstandenem Examen, per diploma zum Magister oder Doctor der Philosophie creirt, besuchte dann noch einige Zeit die Hörsäle ausgezeichneter Lehrer in Berlin, vorzüglich Schleiermachers und Neanders, und kehrte gegen Ende des J. 1828 in seine Vaterstadt zurück, wo er um Ostern 1829 in die Zahl der Candidaten des Ministeriums aufgenommen wurde. Es gelang ihm sehr bald, sich einen angenehmen und nützlichen Wirkungskreis zu bilden.

---

*) Dessen Biographie im 5. Jahrg. d. Nekrol. S. 592 ff.

**) Dessen Biographie im 6. Jahrg. d. Nekrol. S. 113 ff.

Man hörte seine Predigten gern, und er war beliebt als Lehrer. Aber G. sollte nur kurze Zeit die Früchte einer der Tugend geweihten und schuldlos treu gebliebenen Jugend genießen. Das anhaltende Arbeiten wirkte nachtheilig auf seinen Unterleib und zerrüttete unvermerkt seinen Gesundheitszustand, so daß, als er am 27. Sept. 1830 von einem gastrischen Fieber befallen wurde, die angewandte Mühe der geschicktesten Aerzte fruchtlos blieb, und er, zur tiefsten Trauer seiner Eltern, im 27. J. seinen Geist aufgeben mußte. — Die Achtung des ganzen Ministeriums, so wie vieler Bürger, die Liebe der Collegen und der Dank zahlreicher Schüler und Schülerinnen geleiteten den in der Blüthe seines Lebens Dahingeschiedenen in sein frühes Grab. ***.

* 311. Preisegott Simon Wendland,

evangel. Pastor der Gemeinde Grase (Kirchkreis Neiße, Provinz Schlesien), Ritter d. rothen Adlerordens 4. Klasse;

geb. d. 11. Nov. 1748, gest. d. 11. Oct. 1830.

Sein Vater, Rector der Stadtschule in Marienwerder, dem Geburtsorte des Verewigten, wurde als Pastor nach Löwen berufen, und so kam sein Sohn mit nach Schlesien, wo er 4 J. auf dem Gymnasium in Brieg, 3 J. auf dem Waisenhause in Bunzlau studirte. Hierauf setzte er 1766—69 seine Studien auf der Friedericiana in Halle fort. Am 23. April 1773 wurde er in Neustadt ordinirt und Pastor in Grase, einer Gemeinde, welche seit 1744, wo sie gegründet worden, Filial von Falkenberg war, und in ihm ihren ersten besondern Seelsorger erhielt. Bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum (25. Mai 1823) empfing er den gedachten Orden, und wurde 1828 emeritirt, nachdem er 55 J. bei Einer Gemeinde sein Amt verwaltet hatte.

* 312. Hermann Christian Gruner,

Doctor d. Philosophie u. Privatdocent bei der philosoph. Facultät der Universität Leipzig;

geb. d. 3. Oct. 1804, gest. zu Siegberg. bei Bonn, d. 12. Oct. 1830.

Sein Vater war der Landrath und Kaufmann Ch. Siegfried G.; seine Mutter Agnes, geb. Prasse, beide aus Osnabrück, des Verewigten Geburtsort. Seine erste

Bildung und Unterricht erhielt er durch Hauslehrer, Anfangs zu Osnabrück, dann auf der sogenannten Burg Gretesch im Osnabrückschen, unweit der Stadt, wo sein Vater einige Jahre später seine Wohnung aufschlug, und wo er eine Papierfabrik angelegt hatte. Um Ostern des J. 1817 kam er auf das evangelische Gymnasium zu Osnabrück, welches er bis dahin 1821 besuchte. Dann ging er nach Bremen, wo er die dortige gelehrte Schule benutzte, und nachdem er sich daselbst 1 J. aufgehalten hatte, kehrte er auf ½ J. nach Hause zurück, um sich auf seinen Abgang zur Universität Halle vorzubereiten. Wenn er aber bei seinem, 1822 erfolgten Abgange zur Hochschule den gefaßten, bestimmten Vorsatz, sich auf die theologischen Wissenschaften ganz zu legen, wirklich noch fest hielt, so zogen ihn doch, als er dort war, das Studium der Philologie und der Philosophie, ganz vorzüglich aber die Vorlesungen des dortigen Prof. Gerlach, bei weitem mehr an, so daß er auch bald den Entschluß faßte, sich dem Studium dieser beiden Fächer lediglich zu widmen, und auch sogleich rasch und thätig Hand ans Werk legte. Zu diesem Ende, und immer seinen vorgesteckten Zweck verfolgend, bezog er nun abwechselnd die Universitäten Halle und Göttingen, dann wieder Halle. Den Winter von 1826 bis 1827 brachte er in Osnabrück zu, doch nicht, um zu ruhen, vielmehr um das bisherige Studium um so emsiger fortzusetzen. Von dort aus ging er nach Berlin, und endlich, nach 1jährigem Aufenthalte daselbst, während welcher Zeit er die dortigen akademischen Vorlesungen mit Eifer benutzte, ging er Ostern 1828 nach Leipzig. Dort promovirte er und erlangte bald die Würde eines Doctors der Philosophie. Hierauf setzte er seine Studien mit noch angestrengterem Fleiße fort, und im Aug. 1829 habilitirte er sich auch dort als Privatdocent durch seine sowohl wegen ihres Inhaltes, als auch wegen der trefflichen Latinität, in welcher sie geschrieben ist, ausgezeichnete Abhandlung: De mutuo morum atque religionis nexu, welche in mehreren öffentlichen Blättern, unter andern in dem Literaturblatte zur allgemeinen Kirchenzeitung, höchst günstig beurtheilt worden ist. Indessen, noch immer nicht mit dem bisher erworbenen Schatze zufrieden, wollte er, bevor er als Lehrer auftrat, den Umfang seiner Kenntnisse erweitern, und noch sammeln. Zu diesem Ende entschloß er sich im J. 1830 zu einer Reise nach Paris und London, von welcher Reise er sich reiche wissenschaftliche

Ausbeute versprach. Allein diese sollte ihm nicht werden, denn schon als er zu Coblenz angekommen war, zeigten sich bei ihm die Vorboten einer Krankheit, und zu Siegberg, bei Bonn, wurde er von einem heftigen Nervenfieber ergriffen, dem er nach wenigen Tagen im Anfange seines 27. Lebensjahres unterlag. — So ging eine langjährige, redlich angestrengte Bemühung, ohne ihre Früchte getragen und ihre Belohnung erlangt zu haben, mit der Auflösung dieses schönen Lebens verloren. G. war von der Natur mit sehr schönen Anlagen ausgestattet worden. Ein reger Eifer für die Wissenschaften, ein scharfes Gedächtniß, unermüdeter Fleiß, Ehrgefühl, Redlichkeit, Freundlichkeit, Bescheidenheit und andere moralische Eigenschaften waren die ihm angeborne Zierde, und dies verbunden mit dem, was er zum Antritt seiner Laufbahn, als Maß dessen, was er einst hätte leisten können, bewiesen hat, macht seinen Verlust um so schmerzlicher allen denen, welche ihn kannten und sich über seine künftigen Leistungen im Voraus freuten.

Osnabrück. Jos. v. Lucenay.

* 313. Carl Wilhelm Schluttig,

designirter Rector am Lyceum zu Chemnitz;

geb. d. 12. Jan. 1803, gest. d. 12. Oct. 1830.

Chemnitz ist sein Geburtsort. Sein Vater, Carl Friedr. Gotthelf S., Strumpfwirker daselbst, wollte ihn Anfangs ein Handwerk erlernen lassen, ließ ihn jedoch, nachdem derselbe die 3 unteren Klassen des dortigen Lyceums durchgemacht hatte, besonders auf Zureden des noch lebenden, hochverehrten Tertius Schmidt, auch in die oberen treten und sich so auf die Universität vorbereiten. Zunächst legte er sich nun mit Eifer auf das Griechische, worin ihm sein nachheriger Universitätsfreund, der jetzige M. Lasch, ausgezeichneten Unterricht ertheilte, so daß ihn bald eine gewisse Begeisterung für diese Sprache erfüllte. Mit trefflichen Kenntnissen ausgerüstet, bezog er im J. 1822 die Leipziger Hochschule, wo er mit großem Eifer des philologischen Studiums sich befliß, nebenbei auch die Correctur mehrerer, besonders griechischer Klassiker besorgte. Nach beendigtem Triennium (Aug. 1825) wurde ihm die Stelle eines Hofmeisters bei den Kindern des bekannten Caulincourt, Herzogs v. Vicenza, angetragen. Er erklärte sich zur

Annahme dieses Postens bereit, und wurde auch, nach einer in Gegenwart des königl. sächs. Generallieutenants v. Gersdorf zu Dresden*) bestandenen Prüfung, durch den mit dieser Angelegenheit beauftragten franz. Gesandten am sächs. Hofe, Grafen Rumigny, engagirt. Bevor er jedoch nach dem Orte seiner Bestimmung abreiste, ließ er sich nach dem ausdrücklichen Willen seines Vaters pro candidatura examiniren, wobei er die sogenannte zweite Censur und damit das Anrecht auf einen Staatsdienst im Königreiche Sachsen erhielt. — Am 19. Febr. 1827 starb sein Prinzipal, der Herzog v. V., und im Sommer 1828 reiste er mit der Herzogin und deren beiden Söhnen, seinen Zöglingen, in die Bäder zu Cauterets und Eaux bonnes, am Fuße der Pyrenäen, wo er Gelegenheit fand, den Pic du Midi und das berühmte reizende Campanerthal zu besuchen. Von Cauterets begleitete er die Familie über Toulon und Genua nach Florenz. Hier schwelgte unser S. im Genusse des Anblickes der hehren Alterthümer, der schon während der Schulzeit der Gegenstand seiner sehnlichsten Wünsche gewesen war. Im Frühjahr 1829 wurde der Aufenthalt in Florenz mit dem in Rom vertauscht, wo er bald darauf seinen Posten aufgab. Er schrieb damals an die Seinigen unter Anderm: „In Rom sein und nicht Gewinn davon ziehen, ist wahre Thorheit; weder Zeit noch Geld, das ich hier vor der Hand zusetze, ist verloren; das ist ein Capital, das mir seine Zinsen nicht schuldig bleiben wird." Nachdem er noch der Krönung des Pabstes Pius VIII. beigewohnt, reiste er in Gesellschaft von mehreren Gelehrten nach Neapel, dessen merkwürdige Umgebungen, namentlich den Vesuv und Herculanum u. Pompeji, er von hier aus besuchte. Auch benutzte er die Bibliothek zu Neapel und fand Zutritt bei dem preuß. Gesandten daselbst. Im Oct. kehrte er nach Rom zurück, wo er durch Vermittelung des preuß. Ministers Hrn. Geh. Rath Bunsen, Beschäftigung im Vatikan erhielt. Da blieb er denn bis im Oct. 1830, geliebt und geachtet von Allen, die ihn kannten. Mit dem Dichter Waiblinger**) war er vertraut; dieser starb in seinen Armen. Dem archäologischen Fache sein vorzüglichstes Streben weihend, war er Correspondent des archäologischen Instituts in Paris. Da erhielt er aus seiner Vaterstadt den Ruf als Rector an die Lehranstalt, der er seine eigene Bildung verdankte. Er beschloß, seine Reise über Paris

*) Dessen Biographie stehet im 7. Jahrg. dieses Werkes S. 664.
**) Von dem sich oben S. 62 eine biographische Skizze befindet.

zu nehmen, wo seine Gegenwart zum Ordnen seiner Angelegenheiten nöthig war. Er schreibt die Zeit, wo er einzutreffen gedenkt; die Seinen harren in freudiger Erwartung; er schreibt sich für den 9. Oct. auf der Post ein — allein die allwaltende Vorsehung wollte es anders — seine Laufbahn war geendet; ein in Unterleibsentzündung übergehendes Fieber raffte den jungen, kräftigen Mann am oben genannten Tage hin. Durch die liebevolle Sorge des Hrn. Ernst Platner, königl. sächs. Agenten, und v. Tippelskirch, preuß. Gesandtschaftsprediger, so wie Hrn. Vallard, Sekretär bei Sr. K. H. dem Prinzen Heinrich v. Preußen, wurde ihm eine ehrenvolle Beerdigung. Sein Tod stürzte die Seinen um so mehr in die tiefste Trauer, je theurer er ihnen durch seinen vortrefflichen Charakter als Sohn und Bruder geworden war. Reine Wissenschaftlichkeit, gepaart mit edler Bescheidenheit und Selbstvertrauen, das waren seine Züge als Gelehrter. Eben deswegen sind den Seinen seine literarischen Arbeiten gänzlich unbekannt. Nur ist ihnen so viel bekannt, daß er für den jetzt verstorbenen Prof. Niebuhr in Bonn, und für Wilh. Dindorf, Prof. in Leipzig, Handschriften verglich, und daß er eine franz. Broschüre archäologischen Inhalts, aus den archäologischen Jahrbüchern für Sachsen, zur Empfehlung besonders abdrucken ließ. Mehreres und vielleicht Alles werden sie erst aus seinen Papieren sowohl in Rom als in Paris ersehen, deren Empfang sie jetzt entgegen sehen.

* 314. Joseph Erkinger Graf v. Seinsheim,

Obrist-Erbkämmerer des Herzogthums Franken, königl. baier. Kämmerer, Kommenthur des St. Georgii- und Ehrenritter des hohen Maltheser-Ordens, quieszirter Regierungsrath des Regenkreises u. Mitglied der 2. Kammer der Abgeordneten des Königreichs Baiern, zu Roggenburg;

geb. d. 29. Nov. 1775, gest. d. 14. Oct. 1830.

Der Verewigte stammt aus einem altfränkisch. Hause, welches durch den im J. 1570 durch Georg Ludw. von Seinsheim dem Aeltern geschehenen Ankauf der Herrschaft Sünching, oder Sinching, in Niederbaiern, im damaligen Herzogthum Baiern begütert wurde, bald nach jenem Zeitpunkte sich ganz in Baiern ansässig machte, und in ununterbrochener Reihenfolge in verschiedenen Staatsämtern dem baierschen Staate und dem erhabe-

nen Regentenhause mit unerschütterlicher Anhänglichkeit nützlich zu werden strebte. — Joseph C. war der älteste Sohn des Grafen Maximilian Klemens v. Seinsheim, welcher als Kirchen-Administrations-Raths-Präsident, nachdem er früher verschiedene Aemter bekleidete, zu bald für seine Angehörigen und Freunde am 12. Sept. 1803 dem irdischen Dasein entrissen ward. Noch viele Bewohner Münchens erinnern sich mit Vergnügen seines freundlichen und humanen gesellschaftlichen Umgangs im Geschäfts- und Privatleben, und das Vaterland hat ehrend seine Verdienste in einem kurzen Nekrolog anerkannt. (S. XXXIX. Stück des Regierungsblattes vom J. 1803.) — Die Mutter des Verstorbenen war Marie Anna, geb. Freiin von Frankenstein-Ullstadt, geb. den 6. Juni 1754, die noch lebt, und die in ihrem hohen Alter diesen schmerzlichen Verlust ihres Erstgebornen erleiden mußte. Jos. C. erhielt in früher Jugend eine seinem Stande und den damaligen Sitten gemäße Erziehung durch einen französischen und später zwei deutsche Hofmeister, von welchen der eine ihn in den Jahren 1791 bis 1795 nach den Universitäten Würzburg, Jena, Marburg und Ingolstadt begleitete, aus welcher Zeit viele seiner in der Jugend angeknüpften freundschaftlichen Verhältnisse bis zu seinem Tode sich fortsetzten. — Im J. 1799 wurde er als supernumerärer Hofrath ohne Besoldung angestellt, und faßte während dieser Laufbahn eine ganz besondere Neigung für das Criminalfach, dem er sich fast ausschließlich widmete, und mit größter Thätigkeit dem Strafarbeitshause zu München als Commissär, zu welchem er, so wie zum wirklichen Hofrath am 8. Oct. 1801 ernannt wurde, vorstand, und den Grund zu mancher Verbesserung legte, die die Zukunft unter der Leitung des verdienstvollen Freiherrn von Weveld zur Vollkommenheit ausbildete. — Im J. 1801 im Monat Juli verehelichte er sich mit Klementine Freiin von Frankenstein, einem Geschwisterkind von ihm, welche er auf einer Erholungsreise zu seinen Verwandten in Franken kennen lernte, und von welcher er bald die Ueberzeugung gewann, daß sie die wahre, für ihn bestimmte Lebensgefährtin sei, was auch die Folge bewährte. Doch bald wurde dieses Familienglück durch den zu früh, am 12. Sept. 1803, erfolgten Tod seines edlen Vaters gestört, der ihm neue Geschäfte und Sorgen auflud. — Er übernahm nach Auseinandersetzung dieser Erbschaftsangelegenheit die

Güter Sünching, Schönach, Grafentraubach ꝛc., und um sich der Administration derselben mehr widmen zu können, trat er im J. 1804 aus dem Staatsdienste, ohne den Willen aufzugeben, dem Staate nützlich zu sein, so bald sich eine Gelegenheit darböte. — Diese Gelegenheit zeigte sich bald, denn nebst den vielen Einquartirungslasten, welche die Familie in den verhängnißvollen Kriegsjahren von 1796 an zu tragen hatte, übernahm er mit edler Uneigennützigkeit, ohne Besoldung und Diäten, die Stelle eines Kriegscommissärs im J. 1804 und 5 und folgte der baierschen und französischen Armee nach Wien und bis auf das Schlachtfeld von Austerlitz. Im J. 1809, wo er sich beim Ausbruche des Krieges gegen Oesterreich mit seiner Familie auf seinem Landsitze Sünching befand, leitete er mit nicht geringer Gefahr und Aufopferung durch Vertraute den geheimen Briefwechsel mit den schon von Oesterreich besetzten Landestheilen und dem baier'schen Hauptquartier. — Ein noch weiteres Feld, dem Vaterlande und der leidenden Menschheit aus tiefen innerm Antriebe und wahrer Religiosität zu dienen, gewährte ihm in demselben Jahre die Reise nach dem Schlachtfelde von Eckmühl und Laichling, auf welches er sich mit Wagen und einem Theil seiner Grundholden verfügte, alle nur immer mögliche Hülfsleistungen den dort aufgehäuften, und dem Verschmachten nahen Verwundeten ohne Unterschied, welcher Armee sie gehörten, angedeihen ließ, ihren Transport in die Spitäler nach Straubing ꝛc. beförderte und mehrere zu sich in sein Schloß nach Sünching nahm, wovon ein schwer verwundeter österreichischer Offizier bald starb, und auf dem dortigen Kirchhofe seine Ruhestätte fand, wie der ihm errichtete Leichenstein zeigt. — Ein baierscher Unteroffizier blieb über Jahr und Tag in dem Schlosse, und es wurde auf Kosten des Grafen ihm das Bein abgenommen, so wie ein ganz junger, schwer verwundeter österreichischer Fähndrich auch erst nach Jahr und Tag ganz geheilt seiner Familie nach Ungarn zurückgeschickt wurde. — Im J. 1815 suchte er wieder um eine Anstellung nach, und wurde durch Rescript v. 5. October aus besonderer Zuneigung, welche der edle König Maximilian *) für ihn hegte, in Regensburg als Kreisrath und Kämmerer des Innern, angestellt. Er stand

*) Dessen höchst interessante Biographie im 3. Jahrg. d. Nekr. S. 968 ff.

diesem Posten mit gewohnter Treue und Fleiß vor, bis er, als einer der jüngsten Räthe bei der neuen Organisation im J. 1826, aus besonders ehrender Rücksicht des jetzt regierenden Königs von Baiern, mit Beibehaltung seines vollen Gehalts, und der Befugniß, das Regierungscollegium auch noch ferner zu frequentiren, quiescirt wurde. — Seit dieser Zeit widmete er sich wieder mit vollem Eifer der Verwaltung seiner Güter und der Verbesserung derselben in landwirthschaftlicher Hinsicht, welches einflußreich auf den Landbau seiner nächsten Umgebung wirkte. — Zweimal erschien er in der Ständeversammlung des Reichs als Abgeordneter in den Sitzungen der J. 1824 und 1827, wo er sich allgemein das Vertrauen und die Achtung seiner Mitabgeordneten erwarb, und wahrheitsliebend mit Bescheidenheit seine Meinung zum Besten des Vaterlandes aussprach, auch als sehr thätiges Ausschußmitglied an den Arbeiten der Versammlung einen sehr wirksamen Antheil nahm. Mit ungemeiner Thätigkeit beförderte er das Institut der allgemeinen Landesbewaffnung in seiner Gegend und wurde im J. 1814 zum Major eines Landwehr-Bataillons des Landgerichts Stadtamhof ernannt. — Mit gleicher Thätigkeit wirkte er für den Straßenbau in seiner Umgegend, und wo seine Hülfe nöthig schien, war er, ohne sich viel zu besinnen, bei der Hand, so daß er von Jugend auf bis in seine letzten Lebensjahre sich fast immer bei jedem Brande, der in seiner Nähe vorfiel, hülfeleistend einfand, oft mit eigener Lebensgefahr mit retten und löschen half. — Was er seiner Gattin und als Vater seiner zahlreichen Familie, die aus 9 Töchtern (von denen 4 verehelicht sind), und 2 Söhnen besteht, seinen Geschwistern, Freunden, Dienern und Unterthanen war, gehört nicht der Oeffentlichkeit an; allein die häufig geflossenen Thränen bei seinem Leichenbegängnisse zeugten hinreichend, daß ein edler und guter Mann dem Leben entrissen war. Er starb in seinem 55. Jahre an einem Schleimschlage als Folge einer gänzlichen Desorganisation und wurde seinen Großeltern in Sünching in der dortigen Familiengruft beigesellt.

315. Dorotheus Wilhelm von Wangenheim,

herzogl. gothaischer wirkl. Geheimerrath u. Ober-Steuerdirector zu Gotha;

geb. i. J. 1757, gest. d. 14. Oct. 1830 *).

Er war der Sohn des Geheimenrathes und Ober-Steuerdirectors Ernst Wilhelm v. W. und zu Gotha geboren. Den ersten Unterricht erhielt er durch Privatlehrer und bezog im J. 1776 die Universität Göttingen, woselbst er sich dem Studium der Rechtswissenschaft bis zum J. 1778 widmete. Im J. 1779 ward er als Assessor der herzogl. Landesregierung angestellt und 2 J. später zum wirklichen Rathe und Mitgliede dieses Collegiums befördert. Im J. 1792, wo sein Vater starb, legte er diese Stelle nieder und widmete sich nun eine geraume Zeit der eigenen Administration der ererbten großen Güter. Mit dem Eintritte der Kriegsjahre 1806 bot sich ihm die Gelegenheit dar, seiner Geschäftsthätigkeit und seinen Einsichten einen nützlichen und wohlthätigen Wirkungskreis zu verschaffen; er ward nämlich Mitglied der Commission zu Leitung des Durchmarsches und der Verpflegung fremder Truppen und widmete sich den mit seiner Stelle verknüpften mühevollen und zeitraubenden Geschäften mit wahrem Patriotismus und mit einer Uneigennützigkeit, welche einen hervorstechenden Zug seines Charakters ausmachte. Als diese Geschäfte mit dem J. 1814 ihr Ende erreichten, blieb ihm nur ein kurzer Zeitraum zu Besorgung seiner eigenen, wichtigen Privatangelegenheiten. Denn zu Anfange des J. 1823 unter der Regierung Herzogs Friedrich IV. **), wurde er zum Ober-Steuer-Director mit dem Prädikate eines wirklichen Geh. Rathes ernannt, welchen Posten er bis an sein Lebensende mit dem Ruhme bekleidete, zum Besten der seiner Aufsicht anvertrauten Landeskasse und durch weise Ersparniß zur Wohlfahrt des Landes selbst nach Kräften gewirkt zu haben. Unermüdet thätig war er in der Verwaltung seines wichtigen Postens und mit kluger Vorsicht hat derselbe keine störende Veränderungen vorgenommen, wohl aber mit ununterbrochener Wirksamkeit in der Leitung der Geschäfte und in der Vereinfachung des Geschäftsmecha-

*) Gothaische Zeitung, Extrabl. 1830, Nr. 10.

**) Dessen Biographie im 8. Jahrg. d. Nekrologs, S. 261 ff.

nismus seine Tüchtigkeit bewährt. Auf diese We zeigte sich der Verewigte seinem Berufe vollkommen wachsen und seine Verwaltung bezeichnen mehrere wo thätige Einrichtungen, vorzüglich die Vereinfachung d Cassenwesens und die Herabsetzung des hohen Zins ßes der Landesschulden, welcher nur zu lange eine dr kende Last für die Unterthanen gewesen war. Die Re lichkeit und Biederkeit seines Charakters, das inn Wohlwollen gegen seine Untergebenen, sein thätig Wohlthätigkeitssinn und die väterliche Liebe gegen sei Gerichtsunterthanen, welchen er stets auf das Berei willigste mit Rath und That an die Hand ging, — die edlen Eigenschaften bildeten die Grundzüge seines W sens und sichern ihm ein allgemeines dankbares An denken.

* 316. Georg Wolfgang Büchner,

Mittagsprediger an der Kirche zum heiligen Kreuz u. Pfarrvicar in Nürnberg;

geb. d. 30. Jan. 1804, gest. d. 15. Oct. 1830.

Der Verewigte hatte das Glück, einer Familie anzugehören, die von Kindheit an auf seine intellectuelle und sittliche Bildung vortheilhaft einwirkte. Sein Vater, Director des Schullehrerseminars in Nürnberg, das nun in der ehemaligen Universitätsstadt Altdorf seinen Sitz hat, übernahm den Anfangsunterricht des Sohnes selbst und unterließ auch später nicht, neben den würdigen Lehrern des Gymnasiums, für seine Erziehung Sorge zu tragen. Seine Mutter wußte ihn durch ihre zärtliche Liebe so an sich zu fesseln, daß es ihr leicht wurde, ihn zum Guten zu gewöhnen und ihn vor allen den Sitten Gefahr drohenden Gesellschaften zu bewahren. Seine Brüder, 9 u. 11 Jahre älter als er, gingen ihm als Muster des Verhaltens voran und zogen ihn in den Kreis ihrer verständigen und in Unschuld lebensfrohen Freunde. Bei diesen glücklichen äußern Umständen konnte der edle Keim, der in seiner Natur lag, sich leicht entwickeln. Zu Allem, was wahr, gut und schön ist, neigte sich sein Gemüth und als er diese Neigung, durch christliche Grundsätze allmählig läuterte und bekräftigte, gewann seine Denk- und Handlungsweise eine solche Festigkeit und zugleich auch Milde, daß die, welche ihn beobachteten, seine Jugend vergaßen und den Jüngling

wie einen gereiften Mann ehrten. Er konnte daher auch während seines 4jährigen Aufenthalts auf der Universität Erlangen, festen Trittes sich durch Verhältnisse bewegen, in denen Viele wanken und ihre Selbstständigkeit aufzugeben versucht werden. Durch seine Bestrebungen auf dem Gymnasium und auf der Universität, gewann er nicht gemeine Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften. Im Herbst 1827 verließ er die Universität, wurde bald darauf examinirt und ordinirt, und ging als Pfarrverweser nach Affalterthal, einem Dorfe im Obermainkreise, woselbst er sich die Achtung der Gemeinde durch sein amtliches Wirken und durch sein sittliches Leben erwarb. — Im J. 1830 wurde er in Nürnberg als Mittagsprediger zum heiligen Kreutz, in der Vorstadt St. Johannis, angestellt und versah dabei ein Pfarrvicariat bei der St. Aegydienkirche. Jedoch schon im Sept. desselben Jahres erkrankte er und endigte am oben genannten Tage seinen kurzen, aber rühmlichen Lebenslauf. — Seine Amtsgeschäfte verrichtete er mit großer Pünktlichkeit und mit einer Würde, die nichts Verstelltes blicken ließ. Als Prediger würde er, wenn er länger gelebt hätte, sich ausgezeichnet haben; denn neben der bewegenden Kraft, die er seinen Vorträgen einzuhauchen wußte, stand ihm auch ein treffliches Sprachorgan zu Gebote. Schon jetzt zog er die Aufmerksamkeit vieler von den Einwohnern seiner Vaterstadt auf sich. Bei seiner Beerdigung zeigte es sich, wie hoch er geachtet und wie sein überall Liebe athmendes Wesen durch Gegenliebe belohnt wurde. — Zu welchem Glauben sich der Verewigte bekannte, geht aus seinen Predigten und andern zurückgelassenen Aufsätzen hervor. Er bekannte sich nämlich zu demjenigen Glauben, welcher das reine biblische Christenthum in seinem hohen Geiste zu erfassen strebt, ohne der historischen Wirklichkeit desselben geradezu oder durch Umwege Eintrag thun zu wollen. Zu demjenigen Glauben, welcher zwar in die Tiefen des Christenthums hinab zu schauen sich anstrengt; dabei aber nicht unterläßt, den Werth seiner hohen Einfachheit und Klarheit zu beachten und auf diesem Grunde mit besonderer Liebe fort zu bauen; zu demjenigen Glauben, der sein Hauptziel dahin stellt, wo das Christenthum als ein auf die sittliche Besserung und Befestigung der Menschen gerichteter Gegenstand behandelt wird; zu dem endlich, der dem gelehrten Forscher über den Sinn des Bibelwortes, durch alle dazu vorhande-

nen Mittel, und einer vernünftigen Begründung der Lehren des Christenthums nicht abhold ist, zugleich aber mit diesem Forschen und wissenschaftlichen Aufbauen, Ehrfurcht für das Heilige und eine ungeheuchelte Liebe zu dem göttlichen Lehrer und zu dessen erhabenen Heilsanstalt verbindet. Zu dieser Wahl hatte er keinen andern Beweggrund, als seine Ueberzeugung. Ob Viele oder Wenige mit ihm gleich dächten, darnach fragte er nicht; schätzte aber auch Niemanden wegen Meinungen gering, die von den seinigen abwichen. Die zum Theil leidenschaftlichen theologischen Partheikämpfe der neuesten Zeit beklagte er schmerzlich. — Was die Lehrart betrifft, die der Verewigte als Kanzelredner gewählt hatte, so ging er dabei von dem Grundsatze aus: daß, da die Aufgabe des Christenthums eine Aufgabe für den ganzen innern Menschen ist, in seinem Denken, Fühlen und Wollen, man auch als Lehrer einer christlichen Kirche weder denen folgen dürfe, die in ihren Vorträgen blos darauf ausgehen, den Verstand zu beschäftigen und die Zuhörer wissenschaftlich zu unterhalten; noch denen, die auf die Erweckung frommer Gefühle ihr Augenmerk richten, Verstand und Vernunft aber dabei fast ganz unbeschäftigt lassen; sondern daß man die Sache des Christenthums als einen Gegenstand zu beachten habe, der seiner praktischen Wirksamkeit wegen da ist, und daß man folglich alle geistigen Kräfte der Zuhörer anregen müsse, um sie geneigt zu machen, in das Interesse ihres Seelenzustandes zu schauen, an ihrer Besserung zu arbeiten und in der Befolgung der Gebote der Liebe, die das Christenthum aufstellt, ihre höchste Christenehre und Glückseligkeit zu suchen.

317. Christian Gottlob Schirmer,

Pastor zu Hartmannsdorf bei Freistadt in Niederschlesien, Ritter des rothen Adlerordens 4. Kl.;

geb. d. 14. Mai 1754, gest. d. 17. Oct. 1830 *).

Der Verewigte war zu Grünberg geboren, wo sein Vater Bäcker-Aeltester und Vorwerksbesitzer war. Er besuchte nur die Schule seiner Vaterstadt, und wurde durch den Unterricht des damaligen Rectors derselben, Joh. Leonh. Frisch, zur Universität vorbereitet. Er ging

*) Schles. Provinzialblätt. (Decbr. 1830.).

hierauf nach Halle, wo er besonders die theologischen Vorlesungen von Gruner, Semmler und Nösselt benutzte. Noch in seinen spätern Jahren erinnerte er sich mit Vergnügen an eine theologische Gesellschaft, in welcher er durch Abhandlungen und Disputiren über theologische Gegenstände sich übte. Nach einem wohl benützten dreijährigen Universitäts-Cursus kehrte er Ostern 1776 in das Vaterland zurück, war einige Jahre Hauslehrer und wurde dann 1780 als Pastor nach Hartmannsdorf berufen. — In dieser Stelle nun wirkte er segensreich 50 Jahre lang in ununterbrochener Thätigkeit und gewissenhafter Treue. Er hatte mehrmals Gelegenheit und Aufforderung zu einer Veränderung seiner Lage; aber aus Liebe zu der Gemeinde blieb er bei ihr. Er lebte ganz seinem Berufe — folgte stets mit reger Theilnahme den wissenschaftlichen Bestrebungen, besonders der theologischen Literatur und fand in der treuen Erfüllung seines Amtes und im Kreise seiner Familie als glücklicher Ehegatte und Vater seine Erheiterung. Mit ungeschwächter Geisteskraft trat er in das höhere Alter und erlebte am 8. Aug. 1830 sein 50jähriges Amtsjubiläum. Der würdige Greis erhielt von seiner Gemeinde und dem zahlreichen Kreise seiner Freunde die rührendsten Beweise der dankbaren Verehrung und Liebe — von seinen höchsten Behörden das ehrendste Anerkenntniß seines verdienstlichen Wirkens durch huldreiche Glückwünsche und durch den von seinem Könige ihm verliehenen rothen Adlerorden 4. Klasse. — Es war sein letztes Lebensfest! Nur wenige Sonntage konnte er noch vor seiner Gemeinde auftreten. Er fing an zu kränkeln und wollte nun sein Amt niederlegen. Sein Feierabend war gekommen. Der Herr rief den treuen Diener von der Erde in das himmlische Reich. — Ein klarer und heller Verstand, Gradheit und Offenheit, Eifer für Wahrheit und Recht, sittlicher Ernst, lebendige Liebe zum Evangelium Jesu und volle Ueberzeugung von der darin ruhenden ewigen Wahrheit bildeten die Grundzüge seines Lebens.

* 318. Joh. Christoph Krügelstein,

evangelischer Pfarrer zu Auerbach bei Zwickau;

geb. d. 14. Dec. 1756, gest. d. 22. Oct. 1830.

Er war der jüngste von den 3 Söhnen des Bäckermeisters Gottfried K. zu Werdau, und Marie Christiane einer geb. Gellert, ebenfalls aus Werdau gebürtig. Schon frühzeitig entfalteten sich Anlagen in ihm, welche auf die Befähigung zu einem höheren Berufe deuteten und der Vater, auch als Handwerksmann einem Sinne befreundet, der ihn über das Gemeine erhob, brachte den jungen Sohn, dessen Neigung sich aber fürs Studiren entschieden hatte, mit dem 14. Jahre auf das Lyceum zu Zwickau. Der Jüngling täuschte die Erwartung des Vaters und seiner Lehrer nicht und verband mit anhaltendem Fleiße ein sittlich gediegenes Betragen, getreu dem Geiste, den er als heiliges Erbe aus dem Elternhause mitgenommen hatte. Mit den besten Zeugnissen versehen, bezog er die Universität zu Leipzig und widmete sich dem Studium der Theologie. Nach 3 Jahren verließ er die Universität und bestand ein ehrenvolles Examen in Dresden. Hierauf lebte er 3½ J. als Hauslehrer in Gellenau im Erzgebirge, und unterrichtete mit vielem Erfolge die Kinder des dortigen Predigers. Eine Gelegenheit, in Dresden einen weiteren Kreis seiner Thätigkeit, und zu seiner wissenschaftlichen Fortbildung mehr Reiz und Mittel zu finden, glaubte er nicht ungenutzt lassen zu dürfen. In Dresden widmete er mit regem Eifer seine Kraft der Erziehung und dem Unterrichte der Kinder des Generals von Langenau und seiner Vervollkommnung als Prediger, in welcher Absicht er ein Predigercollegium der dortigen Candidaten fleißig besuchte. Fast 9 Jahre hatte er in Dresden zugebracht, als er endlich, ohne sich darum beworben zu haben, im J. 1790 zum Pfarrer in Auerbach ernannt wurde. Ein bescheidenes Glück war ihm geworden in ländlicher Stille, ihn aber, den Genügsamen, befriedigte es, zumal es ihm Gelegenheit darbot, seine theure Christiane Friederike, eine geborne Kühn aus Jüterbogk, die er im Hause des Generals von Langenau kennen gelernt und seiner höchsten Achtung und Liebe würdig gefunden hatte, an den Altar zu führen. Glücklich in der treuen Verwaltung seines Berufes und im Bunde mit seiner Gattin hatte er jedoch den Schmerz, seine Lebensgefährtin in ihrem

zweiten Kindbette zu verlieren. Zwei mutterlose Waisen um sich, sah er sich, durch männlichen Muth und religiöse Ergebung von des Schmerzes tiefster Betäubung aufgerichtet, zu einer zweiten Verbindung fast genöthigt, wenn auch seine beiden, damals in der Nähe lebenden Schwestern das Geschäft der Erziehung mit ihm theilten. Seine Wahl fiel im J. 1802 auf Christiane Sophie, geb. Graun aus Remissen im Schönburgischen, verwittwete Pastorin Vogel aus Crossen, welche selbst bereits Mutter von 5 Kindern war. Sie fand an dem neuen Gatten für die 3 noch unerzogenen einen redlichen Vater. Nach 12 Jahren mußte er auch die zweite Gattin dem Tode zur Beute werden sehen, und so schmerzlich ihm dieser Verlust sein mußte, so erlebte er doch unter der zärtlichen Pflege seiner beiden Töchter ein heiteres und ruhiges Alter. Doch schon seit fast 20 Jahren trat eine Lähmung der linken Seite bei ihm ein, welche mit der Zeit zunahm und die Leiden seines Alters verursachte. Aber auch diese Leiden wußte sein heiterer Muth und sein frommer Glaube zu besiegen, bis die Lähmung die inneren Theile ergriff und nach einem schmerzlichen Krankenlager von 10 Wochen sein Leben endete. Er starb, das brechende Auge dem Bilde des Erlösers zugewendet, am oben genannten Tage — bejammert von seinen Kindern, beweint von seiner Gemeinde, beklagt von seinen Freunden. Und er war des Jammers, der Thränen, der Klage werth, denn im freundlichen Bilde leuchtete in ihm die Menschheit. Als Mensch war er heiter, ruhig, genügsam; gegen Andere mitleidig, theilnehmend, aufrichtig; im geselligen Umgange lustig, scherzhaft bis in seine spätesten Tage. Wie er gegen Menschen das edelste Wohlwollen hegte, so knüpfte ihn an das höchste Wesen das unbedingteste Vertrauen, die würdigste Demuth, die größte Ergebung, die innigste Liebe. Was Christus ihm war, davon zeugt sein ganzes Leben, und noch der letzte Augenblick. — In gleicher Liebenswürdigkeit, wie sie im Allgemeinen sich offenbarte, begegnet die Menschheit in ihm seinem Wesen in den besonderen Verhältnissen uns wieder, in denen der Verblichene stand. Als Theolog war er nie spitzfindigem Schulwitze befreundet, aber ein praktisches, lebendiges, gesundes Wissen zog ihn auch in den spätesten Tagen seines Lebens noch an. Sah er nur religiösen Grund und christlichen Boden, dann fand auch die neue Ansicht bei ihm Beifall und Nachahmung so-



gar. Als Prediger war er im Vortrage lebendig, im Inhalte klar, deutlich, herzlich, ernst, gründlich; bei der Ausarbeitung ging er gewissenhaft zu Werke.

* 319. Gotthelf Wilhelm Christoph Starke,

herzogl. anhalt-bernburgischer Oberhofprediger zu Ballenstädt;

geb. d. 9. Dec. 1762, gest. d. 27. Oct. 1830.

Der Verewigte war zu Bernburg geboren. Unter seinen Vorfahren zählte er viele sehr geachtete Männer. Sein Vater war der Superintendent und Consistorial-Rath J. Ch. St., ein eben so gelehrter, als frommer Mann; seine Mutter, Henriette Friederike Sophie, geb. Behmer, Tochter eines Predigers im Dessauischen, eine sehr religiöse und würdige Frau. Sein Großvater war der, als Schriftsteller *) bekannte W. Ernst St. — Schon sehr frühzeitig zeigte unser St. nicht allein bedeutende Fähigkeiten und eine große Liebe zu allem Wissenswürdigen und Guten, — sondern er offenbarte auch ein tiefes Gefühl und eine große Empfänglichkeit für Eindrücke, welche auf das Herz einwirken, es ergreifen und es erschüttern. Eine einfache, seelenvolle Musik, ein mit Empfindung gesungenes Lied rührte ihn bis zu Thränen und weckte in ihm dunkle Vorstellungen von Größe und Stärke, weckte in ihm edle Entschlüsse für die Zukunft. Seinen ersten Unterricht empfing er in der Stadtschule zu Bernburg; von seinem 13. Jahre an besuchte er, nachdem er in Bernburg von dem würdigen Prediger Petri (gest. zu Braunschweig 1830) sorgfältig in der Religion unterrichtet und confirmirt worden war, das Gymnasium zu Quedlinburg, wo der bekannte Stroth, Meineke (auch als Schriftsteller bekannt) **), Westphal (Verfasser der Porträts) und andere Männer von Ruf seine Lehrer waren. Mit welchem Eifer er an seiner Ausbildung arbeitete, welche Achtung und Liebe er sich bei seinen Lehrern und Schülern zu erwerben wußte, davon zeugen zwei noch aufbewahrte Testimonia, von Stroth und Meineke ausgefertigt. — Außer seinen vorbereitenden wissenschaftlichen

*) Man findet seine Schriften in Schmidts trefflichem anhaltischen Schriftstellerlexikon S. 411 u. 12.

**) Die Biographie dieses ausgezeichneten Mannes findet sich im 3. Jahrg. d. Nekrol. S. 830 ff.

...dien, welche er mit einem so rühmlichen und nach-...ungswerthen Eifer betrieb, beschäftigte er sich schon ... mit belletristischen Arbeiten. Ein großes Convolut ...chriften liegt vor uns, mit der Aufschrift: „Jugendarbei-..., aus einer großen Menge anderer vertilgter Auf-...ze zur Erinnerung aufbehalten." Es enthält ein im ... 1774 oder 75 verfertigtes Neujahrsgedicht an die ge-...ebte Mutter, eine Schilderung: der Christ auf dem ...odtenbette (1777), welche so beginnt: „Feierlicher, gro-...er Tag — ich sterbe. Einsame, stille Stunde des To-...es, wie soll ich dich noch recht n...tzen u. s. w.", eine ...n Prosa geschriebene, unvollendete Uebersetzung der Electra des Sophokles (1778); eine Sammlung vermischter deutscher Aufsätze, eine Rede über die Dankbarkeit, zu Ehren des Rector Stroth gehalten, eine Rede über die Bestimmung des Jünglings; eine Erzählung: die Juden und der Christ, mehrere andere Reden, Abhandlungen, Lieder und Gelegenheitsgedichte. In allen spricht sich ein für das Wahre und Gute glühender Geist, ein heiteres, schuldloses Herz, in mehreren ein, im Knaben- und Jünglingsalter selten zu findender, hoher Ernst aus. — Sehr wohl vorbereitet verließ St. Ostern 1780 das Gymnasium zu Quedlinburg und begab sich nach Halle, um dort Theologie zu studiren. Drei Jahre verweilte er daselbst, und daß er auch diese seine akademischen Jahre höchst gewissenhaft zu seiner Ausbildung angewandt habe, das beweisen zwar keine Testimonia, welche in jener Zeit höchst selten ertheilt wurden, aber der reiche Schatz seiner Kenntnisse und auch seine Collegienhefte und sonstigen Arbeiten. Mit der griechischen, lateinischen und italienischen Sprache beschäftigte er sich privatim, verfertigte Uebersetzungen und schrieb außerdem eigene größere und kleinere belletristische Stücke. Aufbewahrt sind aus den Jahren 1781 und 82: einige Gelegenheitsgedichte („beim Tode seiner besten Großmutter", „zum Hochzeitstage der Schwester") Lieder, Lehrgedichte, Entwürfe zu größern Gedichten, der Anfang einer metrischen Uebersetzung der Hekuba des Euripides und ein großes Epos: „Frühzeitige Liebe", angefangen im November 1781, und geendigt im März 1782, in Hexametern. Aus dem J. 1783 liegen vor: eine Uebersetzung von Terenzens Andria in fünf und sechsfüßigen Jamben, mehrere Gedichte, Uebersetzungen aus dem Englischen und Italienischen. — Durch diese verschiedenartigen Arbeiten bildete er nicht blos seinen

Geist aus, sondern eignete sich auch jene Gewandtheit und Eleganz im Ausdruck an, welche alle seine spätern Leistungen so sehr auszeichnet. Gern wäre er nach dem Triennio noch einige Zeit zu Halle geblieben, hätte gern auch eine größere Reise angetreten, was er so heiß wünschte, aber sein Vaterland rief ihn zurück und er zauderte keinen Augenblick, dem ehrenden Rufe desselben zu folgen. Schon Ostern 1783 trat er eine Lehrerstelle an der Stadtschule zu Bernburg an, ward 1785 Conrector, 1789 Rector dieser Anstalt und bekleidete diese letztere Stelle bis 1798. Noch jetzt erinnern sich seine Schüler mit Dank und Freude seines gründlichen Unterrichts, seiner Liebe zu ihnen, seines rastlosen Fleißes, seiner nie ermüdenden Geduld. Er vorzüglich legte den Grund zu dem schöneren Aufblühn und Gedeihen der Bernburger Hauptschule, auf welchem späterhin mit so rühmlichem Ernste und Eifer fortgebauet ist; brachte sie durch seinen in dieser Zeit sehr bekannt werdenden Namen und durch seine Leistungen auch im Auslande in Ruf, und erwarb und sicherte sich schon damals die Dankbarkeit seines Vaterlandes in einem sehr hohen Grade. Als Schulmann widmete er den größten Theil seiner Zeit der Schule; nur in seinen Erholungsstunden schrieb er die unten bezeichneten poetischen Arbeiten. Jedes Jahr erschien ein Programm aus seiner Feder; 1790 einige Gedanken über die Uebersetzung griechischer und römischer Dichter, nebst einzelnen Gedichten des Ovid, Mimnermus, Theogenis, Pindar, Bacchilides und Simonides (übersetzt); 1791 Horazens Brief über die Dichtkunst (übersetzt); 1792 Nachtrag zu den Schriften über die fernere Beschäftigung studirender Jünglinge mit den Sprachen und Schriften der Alten; 1793 über einige Gleichnisse des Homer; 1794 fabularum paedagogicarum libellus I.; 1795 libellus II.; 1796 libellus III.; 1797 libellus IV.; 1798 Vorschlag eines kleinen Hülfsmittels b. Unterrichte im Griech. und Lateinischen. — Ueber alle Gegenstände, die er lehrte, entwarf er sich mit dem größten Fleiße eigene Hefte; so finden wir ein starkes Heft: zur Geschichte für die erste und zweite Klasse, mit vielen Nachträgen; ein ähnliches, welches Themata und Dispositionen zu deutschen Arbeiten enthält; eine praktische und theoretische Anleitung zu einer richtigen und guten Schreibart; Themata zu lateinischen Arbeiten, Dictata de geographia vetere, römische Archäologie, Unterricht in der Religionskenntniß, christl. Moral für die

hüler der zweiten Klasse, mehrere Hefte zu dem Un-
richte in der griechischen Grammatik; Nachträge zu
ennigs Erdbeschreibung, zum Unterrichte in der neuen
eratur, über Virgil, Sophokles u. a. m.; Alles mit
 musterhaftesten Genauigkeit und der größten Gewis-
nhaftigkeit ausgearbeitet. — Außer diesen Berufsar-
iten schrieb er in diesem Zeitraume Gedichte*), Ueber-
tzungen aus der italienischen und englischen Sprache
d vorzüglich den größten Theil des Werkes, das ihm
nter den Dichtern Deutschlands stets einen sehr ehren-
llen Platz sichern wird, die Gemälde aus dem häus-
chen Leben. 1793 erschien die erste, 1794 die zweite,
1796 die dritte, 1798 die vierte Sammlung. 1803
urde dieses herrliche Werk (über welches weiter unten
mehr gesagt werden soll) in das Holländische übersetzt;
von Mde. Montolieu erschien eine französische Ueber-
setzung. — Auch schrieb er in dieser Zeit mehrere Auf-
sätze, Reden, Gedichte u. s. w. für Journale, für die
deutsche Monatsschrift (wo auch einzelne häusliche Ge-
mälde zuerst abgedruckt wurden); für die Lpz. Monats-
schrift für Damen, für das Journal Deutschland, für
Reinhards Romanenkalender, die Bernb. wöchentl. An-
zeigen, für die Minerva, das Taschenbuch für Liebe und
Freundschaft und für andere. 1796 erschien die erste
Sammlung seiner vermischten Schriften, Gedichte, Ue-
bersetzungen und Reden enthaltend, 1797 die erste Samm-
lung Predigten. — Vom J. 1793 an hielt Starke ein
regelmäßiges Tagebuch, aus welchem sich ein Auszug
vorfindet, überschrieben: wichtigere Tage. Wir be-
merken daraus, daß er im Juli 1793 einen Besuch in
Halberstadt bei Kramer, Gleim und Fischer machte, der
ihm viele Freude bereitete und von welchem er in spä-
tern Jahren öfters erzählte; daß er am 4. Jan. 1795
die, sein ganzes häusliches Leben so glücklich gestal-
tende Verbindung mit Marie Henriette, Tochter des
damaligen Regierungssecretärs Reupsch, schloß; daß er
1797 einen Ruf als Rector nach Oldenburg erhielt, ihn
aber ausschlug, so wie eine vorläufige Anfrage wegen
einer Predigerstelle in Hamburg ablehnend beantwortete.
Er liebte sein Vaterland zu sehr, als daß er es, auch
bei den ehrenvollsten und vortheilhaftesten Anerbietun-
gen des Auslandes, hätte verlassen sollen. Noch müssen
wir erwähnen, daß sich außer andern Collectaneen ein re-

*) 1788 erschien die erste Sammlung.

gelmäßig fortgeführter Auszug aus dem Meßkatalog und ein genaues Verzeichniß der seit dem Jahre 1783 gelesenen Bücher vorfindet, welches bis in das Jahr 1830 fortgesetzt ist. Hier sind auch die Schriften und Aufsätze sorgfältig bemerkt, welche ihm von Andern vorgelesen wurden. Die Privatlectüre des Verewigten hat sich über die wichtigsten Schriften aus allen Fächern der Theologie, der Philosophie, der Geschichte, Geographie und der Belletristik verbreitet. Welcher beharrliche, musterhafte Fleiß, welches rastlos fortgesetzte Streben nach vielseitiger Ausbildung! — Am 16. Juli 1797 starb der Oberprediger Herbig zu Bernburg; am 29. Oct. ward St., welcher schon früher öfter in der Stadtkirche mit Beifall gepredigt hatte, zu seinem Nachfolger ernannt, und am 24. Juni 1798 hielt er seine Antrittspredigt. Er verwaltete diese Stelle sehr rühmlich, wie nicht anders zu erwarten war, jedoch nicht lange. Schon am 22. März 1799 empfing er die Bestätigung eines Gerüchts von seiner Versetzung nach Rieder, hielt am 15. Sept. seine Abschiedspredigt in Bernburg, ward am 29. in Rieder eingeführt und hielt auch am 20. Oct. eine Antrittspredigt in Ballenstedt. — Das Wichtigste, was während des Zeitraums von 1799—1808 in seinem Leben sich ereignete, ist Folgendes. Am 13. Nov. 1799 hatte er die Ehre, die einzige Tochter Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs zu Anhalt-Bernburg, die Prinzessin Wilhelmine Louise zu taufen. Im J. 1801 machte er eine Erholungsreise nach Berlin über Dessau, wo der stille freundliche Gottesacker ihn sehr ansprach, und über Potsdam, wo er die Gallerie, Sanssouci, das neue Schloß besuchte, und alles Sehenswürdige mit großem Interesse betrachtete. Da er ein enthusiastischer Freund der Kunst war, so machte ihm der Besuch der Gemäldegallerien in Potsdam und Berlin sehr viele Freude. In Berlin besuchte er die Kirchen, hörte mehrere in jener Zeit berühmte Kanzelredner, machte die Bekanntschaft von Schleiermacher, Engel, Friedländer, Bernhardi, Unger, Teller, Sack und A. W. Schlegel, besah sämmtliche Kunstwerke, und besuchte die wichtigsten öffentlichen Anstalten, Fabriken u. s. w. Im J. 1802 machte er eine Brockenreise bei durchaus hellem, schönem Wetter, auch im Herbst eine Reise nach Wörlitz und nach Zerbst, wo er mit Sintenis bekannt wurde. Er hatte sich zeither fast immer einer guten Gesundheit erfreut; im Frühlinge des Jahres 1803 litt er jedoch

an einem Augenübel und an manchen andern schmerzlichen Beschwerden, kränkelte auch bis in die Sommermonate, weshalb er im August eine Erholungsreise nach Braunschweig, — wo er in Gesellschaft Petri's, Vieweg's (des Verlegers seiner häuslichen Gemälde), Eschenburgs und Campe's viele angenehme Stunden verlebte, — und nach Salzdalum unternahm, wo er die ausgewählte Bildergallerie besuchte. Am 28. Sept. desselben Jahres begann er den ersten Unterricht der verehrten Prinzessin, der späterhin, als St. nach Ballenstedt gezogen war, nach einem von ihm entworfenen Lehrplane ertheilt und mit großer Gewissenhaftigkeit, Ordnung und Pünktlichkeit unter dem Beistande Gottes würdig vollendet wurde. Das Jahr 1804 brachte ihm manches Trübe: denn am 31. Jan. starb seine geliebte Mutter; am 11. Mai verlor er auch eine liebe Tochter an den Masern. Einen Theil des Monats August brachte er in Bernburg zu, von wo aus er kleine Reisen in die Umgegend, nach Gnadau, Salza u. s. w. machte. Im Sept. trat er eine Geschäftsreise über Hannover nach Bremen an, und machte von Bremen in Gesellschaft lieber Freunde einen Ausflug an die Nordseeküste. — Am 20. März 1805 taufte er zu des Vaterlandes und zu seiner Freude den durchlaucht. Erbprinzen Alexander Carl. — Anfangs April litt er viel, weil seine geliebte Gattin von einer lebensgefährlichen Krankheit heimgesucht wurde. Im J. 1806 besuchte er Leipzig und Dresden und hatte bald darauf große Unruhe bei dem Einrücken flüchtender Sachsen und ihnen folgender französischer Streifcorps, welche in Rieder Verwüstungen anzurichten suchten, aber durch Vorstellungen und Geschenke begütigt wurden. Im J. 1807 kamen die Töchter des Oberstlieutenants v. Braun in sein Haus, denen er Unterricht in der Religion ertheilte, und die er im Frühjahre 1808 confirmirte. Am 27. Nov. dieses Jahres hielt er seine Abschiedspredigt in Rieder, zum Schmerz der ihn innigst verehrenden Gemeinde und am 11. Dec. seine erste Predigt zu Ballenstedt nach seiner Versetzung dahin. — Vom J. 1808 an blieb er bis 1829 in den oben angegebenen Verhältnissen; nur ward ihm im Herbste 1814 die Vorbereitung der lutherischen Confitenten neben den reformirten zu gemeinschaftlicher öffentlicher Vorstellung und Prüfung übertragen, welche bisher von einem lutherischen Pfarrer aus Heklingen unterrichtet worden waren, der auch bis zu seinem Tode

noch die eigentliche Einsegnung der Kinder beibehielt. Einige Jahre hindurch bis zur Union ward diese heil. Handlung durch den lutherischen Pfarrer zu Frosa verwaltet. — Ehe wir Einiges über die merkwürdigsten Ereignisse sagen, welche sein Leben in diesen Jahren heiter oder trübe gestalteten, müssen wir eine kurze Uebersicht seiner litterarischen Arbeiten in diesem Zeitraume geben. Eine zweite Sammlung der vermischten Schriften erschien nicht, obwohl der Selige allmählig Alles dazu vorbereitete. Im J. 1804 gab er eine Sammlung Kirchenlieder heraus; 1813 Lieder für unsere Zeit; 1817 eine Predigt bei der Feier der Kirchenverbesserung; 1820 vier Predigten über die Vereinigung der evangelischen Christen; 1828 eine größere Sammlung Predigten nebst einigen andern Reden in der Schloßkirche zu Ballenstedt gehalten. 1803 erschien die 2., durch eine 5. Sammlung vermehrte, 1827 die 3. verbesserte Ausgabe seiner häuslichen Gemälde. Außerdem schrieb er einzelne Abhandlungen, Gebete, Lieder für Vaters Jahrbuch der häuslichen Andacht, und nahm an der Revision des hamburger neuen Gesangbuchs Theil, welches auch mehrere Lieder enthält, die ihn zum Verfasser haben. — Wir berichten nun das Wichtigste aus seinem Leben in diesem Zeitraume. 1808 litt er an einer sehr gefährlichen Brustkrankheit, die ihn aufs höchste angriff und seine Familie und seine zahlreichen Freunde sehr besorgt machte. Er überstand sie jedoch mit Gottes Hülfe; fühlte sich aber noch längere Zeit sehr schwach und angegriffen. Im J. 1809 ward dem Vollendeten sein geliebter einziger Sohn (das 8. seiner Kinder), Friedrich Theodor, zu seiner großen Freude geboren. Die Feier seines Geburtstages in diesem Jahre, bei welcher er viele Beweise von Huld und Liebe empfing, hat er in seinem Tagebuche besonders hervorgehoben. — 1810 machte er eine Reise nach Gotha, wo er 4 Wochen in sehr ehrenvollen Verhältnissen verlebte und sich der Bekanntschaft mit mehreren berühmten Männern erfreute. Ueber die Jahre 1812—17 finden wir in den vorliegenden Blättern nicht sehr Vieles aufgezeichnet. Sie waren jedoch nichts weniger als unwichtig für ihn. Am 31. März 1816 hatte er die Ehre, die Prinzessin Wilhelmine Louise zu confirmiren. Im J. 1817 verrichtete er unter Gebet und Segenswunsch die feierliche Trauung der verehrten Prinzessin mit dem edlen Prinzen Friedrich von Preußen; zu derselben Zeit ward er von seinem Lan-

desherrn, welcher jedes Verdienst so wohl zu würdigen
weiß, zum Oberhofprediger ernannt. — Im J. 1820
arbeitete er sehr thätig mit an dem gesegneten Unions-
werke und bewirkte in seiner Gemeinde durch mehrere
gehaltreiche Vorträge, daß die Vereinigung sehr bald
und vollständig erfolgte. — Am 25. Dec. 1821 confir-
mirte er Se. Durchlaucht den Erbprinzen Alexander Carl.
Im J. 1822 kränkelte der theure St. sehr oft; er litt
an heftigem Husten mit Schnupfen, und fühlte sich häu-
fig sehr schwach; eine Badekur stellte ihn ziemlich wie-
der her. Die Copulation seiner geliebten Tochter Frie-
derike mit dem Hrn. Oekonomen Pfau zu Ilberstedt,
welche er am 19. Juni selbst verrichtete, warf einen
lichten Freudenstrahl auf seinen Lebensabend. Mit sehr
geringen Ausnahmen befand er sich bis Ostern 1827 voll-
kommen wohl, stand seinem Amte mit gewohnter Treue
und ausgezeichneter Thätigkeit vor, bis er zur schmerz-
lichsten Bekümmerniß aller derer, die ihn liebten, plötz-
lich im Monat April einen Anfall von Schlagfluß hatte,
der höchst wahrscheinlich eine Folge zu angestrengten Me-
morirens war. Durch angewandte kräftige Mittel er-
holte er sich zwar etwas wieder; aber Gott hatte in sei-
nem unerforschlichen Rathe beschlossen, daß der Theure,
uns ewig Unvergeßliche auf Erden die frühere Geistes-
kraft und Lebendigkeit nie wieder erhalten sollte. Er
hielt in den folgenden zwei Jahren noch mehrere treff-
liche Kanzelvorträge, besorgte auch den Unterricht der
Jugend mit beharrlichem Fleiße, fühlte jedoch tief seine
zunehmende Schwäche und gedachte mit Wehmuth und
Schmerz der vergangenen Zeit. Er erkärte mehr als
einmal den ihm Muth zusprechenden Freunden, daß die
Nacht für ihn herannahe, wo Niemand mehr wirken
könne. Im Herbste 1829 glaubte er seine Berufsge-
schäfte nicht mehr versehen zu können, und reichte eine
Bitte um Versetzung in den Ruhestand ein, welche ihm
auch auf die ehrenvollste Weise gewährt wurde. — Es
war höchst schmerzlich, — es war tief erschütternd, einen
Mann, dessen Geist so vielseitig und gründlich ausgebil-
det, der so sehr regsam und lebendig, so voll heiligen
Eifers für Wahrheit, für alles Gute und Göttliche ge-
wesen war, den wir Alle so innig liebten, nun allmäh-
lig und still dem Leben absterben zu sehen. Die Seele
nahm oft noch einen kräftigen Aufschwung; aber der
Körper war und blieb schwach und matt, — ja, die
Schwäche vermehrte sich von Monat zu Monat. Am

27. Oct., nach einem erneuerten Anfall von Schlagfluß sprengte der Geist seine Bande und schwebte frei und herrlich in die Gefilde, aus denen er stammte, nun ein voller, himmlischer Kraft, verklärt und selig ein neues ewiges Leben zu beginnen. — Die Kunde seines Todes erfüllte die Herzen mit tiefer Trauer. — Sein Andenken wird nie verlöschen. — So weit der Einsender vorstehender Biographie, der sich mit F. H. unterzeichnet hat. Wir wollen nun eine, aus einer andern Quelle uns zugekommene Charakteristik hier anschließen. „Starke, heißt es dort, stellte in seinem häuslichen Leben gleichsam ein Bild jenes gemüthlichen Sinnes dar, welchen er in seinen Gemälden aus dem häuslichen Leben gezeichnet hat. Mit den Seinigen verband ihn die innigste Liebe und Zuneigung, und gegen jeden Andern, der in diesen Kreis trat, sprach er die wärmste Humanität und freundlichste Theilnahme aus. Es war eine hohe Freude, zu sehen, mit welcher Wärme und Herzlichkeit die Mitglieder der Familie unter einander verbunden waren. Wie sein ganzer freundlicher Sinn, so war sein Gespräch theilnehmend, in seinem ganzen Wesen lag die größte Dienstfertigkeit und keine Spur von Stolz fand sich in ihm. Wo er dienen und helfen konnte, war er, so weit seine Kräfte reichten und zu jeder Zeit gern dazu bereit. Höchst sparsam ging er übrigens mit der Zeit um, früh, auch im Winter schon um vier Uhr saß er an seinem Schreibtische. Die Vorbereitung auf seine Predigten geschah von ihm äußerst sorgfältig und auf keine derselben verwendete er unter der Hälfte der Wochentage. In seinem Aeußern war er von fast mittlerer Größe und hatte einen kräftigen, ebenmäßigen Körperbau. In seinem Gesichte lag seine Anspruchslosigkeit und seine freundliche Milde. Seine Gemälde aus dem häuslichen Leben bildeten bekanntlich eine Epoche in der Romanenliteratur. Vortrefflich sind auch viele seiner Gedichte, z. B. das Entzücken der Menschheit, und seine Kirchenlieder.“

* 320. Carl von Waldow,

Unterlieutenant im königl. preuß. 8. Dragonerregimente, zu Landsberg a. d. W.;

geb. 1. J. 1801, gest. d. 27. Oct. 1830.

Der Verewigte stammte aus dem Hause Dannenwalde im Großherzogthum Mecklenburg. Er erhielt seine erste militärische Bildung im Kadettencorps zu Berlin, und trat im J. 1818 in das k. preußische Garde-Dragoner-Regiment, in welchem er am 15. April desselben Jahres zum Porte-épée-Fähndrich und den 11. März 1819 zum Unterlieutenant befördert wurde. Verhältnisse bestimmten ihn 1821, den König zu bitten, ihn zum Garde-Husaren-Regimente zu versetzen. In diesem Regimente blieb er bis 1828, in welchem Jahre er dem 8. Dragonerregimente aggregirt wurde. — Umsichtigkeit, Lebendigkeit, hohe Verehrung für König und Vaterland, vielseitige Bildung, die er sich vorzüglich durch den Besuch der allgemeinen Kriegsschule zu eigen gemacht hatte, und empfehlende gesellschaftliche Eigenschaften erwarben ihm das Vertrauen seiner Vorgesetzten und die Liebe seiner Kameraden, die durch seinen nur zu frühen Tod mit Trauer erfüllt wurden. Ein unbedeutendes Wechselfieber, welches ihn befiel, nahm plötzlich einen gefährlichen nervösen Charakter an, doch auch von diesem glaubten die Aerzte ihn geheilt, als die ihm unvorbereitet mitgetheilte Nachricht von dem Tode seines Vaters, des meklenburgischen Landmarschalls v. W.*) auf Dannenwalde, die Krankheit wieder verstärkt erzeugte und ihn am oben genannten Tage aus der Mitte des Offizier-Corps riß. Sein Leichnam ist in der väterlichen Gruft in Dannenwalde beigesetzt worden.

v. Schleinitz,
Lieutenant und Adjutant.

---

*) Unsere Bemühungen, auch über diesen Mann Lebensnachrichten zu erhalten, sind leider! vergebens gewesen.

Anmerk. d. Red. d. Nekrol.

* 321. Carl Gustav Schreiner,

k. preuß. Ober-Landesgerichtsrath zu Frankfurt a. d. O.;

geb. d. 2. Febr. 1774, gest. d. 28. Oct. 1830.

Er war der jüngste Sohn des zu Pechüle bei Treuenbriezen verstorbenen dasigen Predigers Samuel Bened. S. Sein zu Eger geborner Urgroßvater, J. S., hatte Böhmen seines Glaubens wegen verlassen müssen, und wie des Ahnherrn kräftig frommer Sinn auf den Enkel fortgeerbt war, verdankte diesem wiederum der Sohn die frühe Entwickelung jenes lebendigen Gefühls für Wahrheit, Treue und Religion, das, durch eine fromme und liebende Mutter nur noch mehr genährt und befestigt, sich zu einem Hauptzuge seines Charakters ausbildete. Doch verließ unser S. das elterliche Haus schon in seinem 11. J., nachdem er bis dahin die Dorfschule zu Pechüle besucht hatte, und er kam nun zunächst nach Treuenbriezen, wo er die dasige Stadtschule besuchte, und in einer Privat-Pension unter drückenden Verhältnissen 2 traurige Jahre verlebte, bis er 1787 auf das sogenannte graue Kloster zu Berlin gebracht wurde. Hier aber hatte er sich als Pensionär des Professors Dittmer einer angenehmeren Lage zu erfreuen, und hier legte er denn auch den ersten Grund zu jener wissenschaftlichen Ausbildung, wodurch er sich später in nicht geringem Grade auszeichnete. — Alle seine Geschwister waren in zarter Jugend gestorben, nur er war seinen Eltern von 8 Kindern übrig geblieben, und er hatte daher seine überwiegende Neigung zur Jurisprudenz, sowie zu dereinstiger richterlicher Wirksamkeit dem lebhaften Wunsche seiner Mutter, daß er sich dem geistlichen Stande widmen möchte, um so freudiger zum Opfer bringen wollen, je gewisser er sich überzeugt hielt, ihr dadurch einen wahrhaften Trost zu bereiten. Als aber auch sie jetzt starb, nachdem er Ostern 1794 eben erst die Universität zu Halle bezogen hatte, glaubte er bei allem Schmerze über diesen Verlust, doch nunmehr seiner eigenen Neigung folgen zu dürfen, und da ihn sein Vater hierbei ruhig gewähren ließ, so widmete er sich 2 Jahre hindurch dem Studium der Rechtswissenschaft mit ununterbrochenem musterhaftem Fleiße. Auch ging er schon am 4. Oct. 1797 als Referendarius zu dem königl. Kammergerichte über, nachdem er vom 4. Mai 1796 an als Auskultator bei dem Stadtgerichte zu

erlin gearbeitet hatte, und er wurde bereits am 13. Sept. 1799 als Assessor bei der königl. Oberlandesregierung zu Brieg angestellt, wo er im J. 1801 zum Rathe avancirte. Doch ward er von hier am 14. Aug. 1803 an die damalige königl. Regierung zu Cüstrin versetzt, und bei diesem Collegium, dessen Sitz späterhin nach Soldin, im J. 1815 aber nach Frankfurt a. d. O. verlegt wurde, ist er denn auch bis zu seinem Tode geblieben. — Inzwischen hatte er sich bereits am 15. April 1803 mit seiner jetzigen Wittwe, der Tochter des Hofapothekers Friedrich verheirathet, und in ihr, die ihn während einer langen glücklichen Ehe mit 7 Kindern beschenkte, hat er denn auch bis an sein Ende die treueste Lebensgefährtin, in ihr hat er einen reichen Trost für so manche Leiden gefunden, zu deren schmerzlichsten der Verlust zweier Söhne gehörte, die ihm in der Blüthe der Jahre geraubt wurden. — War es nun gleich nicht der Stand seines Vaters gewesen, zu welchem der Verstorbene sich vorzugsweise berufen fühlte, so hat er doch nichts desto weniger, in allen Verhältnissen seines Lebens, namentlich als Gatte, Vater und Freund, er hat selbst in den schwierigsten und traurigsten Lagen jene besondere Kraft zu handeln und zu leiden bewährt, die nur einem wahrhaft frommen Gemüthe eigen ist; zugleich aber hat er durch die Art und Weise, wie er die Pflichten des von ihm gewählten Standes erfüllte, diese Wahl selbst auf das Vollkommenste gerechtfertigt. Denn mit einer nicht gemeinen Schärfe des Geistes und mit einer Menge von Kenntnissen, die durch sein bescheidenes Wesen nur noch höhern Werth erhielten, sowie mit einem ausgezeichnet biedern und rechtlichen Sinn verband er einen Fleiß und eine Gründlichkeit in seinen Amtsgeschäften, die um so mehr anerkannt werden müssen, da ihnen seine gleichzeitige literarische Thätigkeit, welcher verschiedene juristische Zeitschriften so manchen gelungenen Aufsatz verdanken, nicht den mindesten Eintrag thun konnte. Ja selbst in den letzten Jahren seines Lebens, als eine zehrende Krankheit ihn sichtlich dem Grabe zuführte, als ihm die Aussicht auf weitere Beförderung, wozu seine Leistungen ihn bei aller Bescheidenheit vollkommen berechtigten, immer mehr getrübt wurde, und als noch der Verlust jener beiden hoffnungsvollen Söhne hinzukam, sein Gemüth und seinen Geist auf das Tiefste zu erschüttern, benutzte er jeden Augenblick, den seine Leiden ihm übrig ließen, verwandte er

Google

alle Kräfte, die ihm noch zu Gebote standen, um so viel nur irgend möglich, den strengen Anforderungen zu genügen, die besonders in seinen eigenen Augen, mit seiner Stellung verbunden waren, und so ist denn in ihm nicht nur dem Freunde ein redlicher Freund, der Gattin ein redlicher Gatte, den Kindern ein zärtlicher Vater, sondern auch dem Staate ein erprobter Diener verloren gegangen, dessen Verlust leichter dem Scheine, als der Wahrheit nach für ersetzlich zu halten sein mag.

322. M. Gerhard Heinr. Jakobjan Stoeckhardt,

zweiter u. Mittagsprediger, auch provisor. Inspector an d. Hauptkirche St. Petri zu Budissin od. Bautzen, Mitglied der oberlausitzischen Gesellschaft d. Wissenschaften;

geb. d. 28. März 1772, gest. d. 28. Oct. 1830 *).

Er erblickte das Licht der Welt zu Schwepnitz bei Königsbrück, wo sein Vater, Joh. Gotttrau St., vieljähriger, von seiner Gemeinde sehr geliebter Ortspfarrer war. Durch die Vorbildung dieses trefflichen Vaters war er schon sehr frühzeitig mit den Lehren des Christenthums und mit deren heiliger Quelle, so wie mit den klassischen Sprachen gründlich vertraut geworden, so daß er, als ihn sein Vater zu Ostern 1787 in seinem 15. J. auf das Gymnasium nach Budissin brachte, sogleich der obersten Klasse beigesellt wurde. Sein Abgang vom Gymnasium erfolgte, nachdem er zuvor die Budissiner Rathsmedaille erhalten hatte, wegen einer schweren Krankheit seines theuern Vaters bereits im Nov. 1790, obschon er erst zu Ostern 1791, unmittelbar nach dem Tode des Vaters, die Universität Leipzig bezog. — Der nachherige Minister v. Burgsdorf und sein Lehrer Seidlitz unterstützten ihn sehr. Seine vorzüglichsten Lehrer waren: Beck, Seidlitz, Heydenreich, Eck, Morus, Wolf, Rosenmüller, Haubold **), Winkler und andere ausgezeichnete Männer. Auch begründete er mit mehreren, sehr berühmt gewordenen Männern eine lateinische und ita-

*) Leipziger Literaturzeitung Nr. 20. (Jan. 1831). Es sind jedoch auch die in der Sachsenzeitung (Oct. 1831. Nr. 251.) enthaltenen Berichtigungen berücksichtigt worden.

**) Dessen ausführliche und interessante Biographie im 2. Jahrg. d. Nekrologs, S. 505 ff. Auch ist ein Porträt dieses ausgezeichneten Gelehrten, so wie ein Facsimile seiner Handschrift beigefügt.

lenische Disputirgesellschaft. Ja selbst die Kenntniß des
genannten Judendeutsch hatte er sich erworben. — So
wahrhaft universal gebildet und durch mehrjährigen lite-
rarischen Verkehr mit dem berühmten Tiraboschi zu Man-
ua, unter dessen Vermittelung er auch im J. 1793 zum
Mitgliede der società de' Volschi in Italien ernannt
wurde, immer mehr zur Bearbeitung der schönen Sprache
Italiens hingezogen, faßte er den Entschluß, als akade-
mischer Lehrer in Leipzig zu bleiben, nachdem er im J.
1793 die Magisterwürde erlangt, auch seine Habilitations-
schrift: de nexu philosophiae criticae cum arte dicendi,
bereits bis zum Drucke vollendet hatte. — Doch uner-
wartet wurde er, vom Prof. Dindorf empfohlen, vom
regierenden Grafen v. Schönburg-Vorderglauchau und
Wechselburg, Carl Heinrich, im J. 1794 nach Glauchau
als Lehrer der einzigen Tochter desselben berufen, und
konnte bei den günstigen Verhältnissen, unter denen die-
ses geschah, nicht umhin, diesen Ruf anzunehmen. In
diesem Jahre erschien seine erste Schrift auf dem Ge-
biete der italienischen Literatur. Nach 4½jähriger segens-
reicher Verwaltung des ihm übertragenen Lehramtes
wurde ihm vom Grafen im J. 1798 die erledigte Stelle
eines Archidiakonus zu Glauchau und Pastors an der
Filialkirche zu Gesau freiwillig übertragen. Er trat die-
ses geistliche Amt, nach vorgängiger Prüfung und Ordi-
nation vor dem Consistorium zu Glauchau, das ihm die
erste Censur ertheilte, zu Ostern 1799 an. So gesegnet
aber sein Wirken unter dieser, ihn innig liebenden Ge-
meinde war, so verlor ihn dieselbe doch bereits im J.
1804 wieder, wo er dem Rufe des Magistrats der ihm
heimathlich theuern Stadt Budissin zu dem erledigten
Amte eines Pastor Secundarius und Mittagspredigers
an der Hauptkirche St. Petri zu folgen sich gedrungen
fühlte. — Er trat also im Herbst 1804 sein neues Amt
unter Gottes sichtbarem Segen, in Budissin an, wohin
ihm seine Familie (er hatte sich im J. 1799 verheirathet)
bald nachfolgte. Er war der Beförderer des Guten und
Schönen, das Muster des sittlichen und wahrhaft christ-
lichen Wandels. Auch gründete er hier den seit 1820
bestehenden Verein für Rath und That, und er war, un-
geachtet mancher schweren Prüfungen, mit ungestörtem
Lebensmuthe für die Wissenschaften, insbesondere für die
praktische Gottesgelahrtheit und für seine geliebte favella
italiana unermüdet thätig, auch wurde er als Lehrer in
dieser und in andern neuern Sprachen vielfach nützlich. —

In Anerkennung dieser Verdienste ernannte ihn die ob[erlausitzische] lausitzische Gesellschaft der Wissenschaften im J. 1826 [zu] ihrem Mitgliede. Als Dichter besaß er die in der T[hat] seltene Gabe, besonders in italienischer Sprache wa[hr]haft klassische Productionen zu liefern. Dies Talen[t], welches selbst dem sächs. Königshause bekannt geword[en] war, verschaffte ihm die Auszeichnung, von Friedr[ich] August*) für die, zur Vermählungsfeier des Königs v[on] Spanien und der sächs. Prinzessin Josepha**) im J. 18[19] im Auftrage seines Königs gedichtete italienische Cantat[e] mit einer goldenen Dose belohnt zu werden. Ein be[sonderes] sonderes Verdienst erwarb er sich um seine Gemein[de] und übrigen Mitbürger durch die, 1826 unter Mitwirku[ng] zweier verdienstvoller Amtscollegen bewerkstelligte Au[s]arbeitung und Einführung des trefflichen neuen Budissin[er] Gesangbuchs. Auch entwarf er einen Plan zu einer wi[ssen]senschaftlicheren Organisation des Collegiums der ober[lausitzischen] lausitzschen Prediger, der jedoch aus mehreren Gründen nicht zur Ausführung kam. — Endlich ward auch sein lebendiges Interesse am Volksschulwesen durch die provisorische (d. h. bis zur Wiederbesetzung der 1. Pfarrstelle an St. Petri) Uebertragung der geistlichen Schulinspection an ihn vom Budissiner Magistrate laut anerkannt. Noch lange hätte der rastlos thätige Mann der Welt nützen können, wäre nicht zu den vielen Gemüthserschütterungen, die ihn trafen, im Jan. 1829 noch ein gefährlicher Fall beim Gange in die Frühkirche hinzugekommen, dessen Folgen seine Körperkräfte allmälig aufrieben, und vergebens benutzte er die Töplitzer Heilquelle in den J. 1829 und 1830. — Außer dem unvergänglichen Denkmale, das ihm im Herzen so vieler Edlen errichtet ist, werden auch noch lange folgende Werke seines Geistes sein Gedächtniß erhalten: 1) allgemein wissenschaftliche: De poësi cum philosophia arctissime conjuncta. Lips. 1793. — Ferner eine Menge literarischer und kritischer Aufsätze in dem „allgem. literar. Anzeiger von Leipzig," seit 1796. — 2) Besonders im Fache der italienischen Literatur: Scelta delle migliori novelle di Giov. Boccaccio con annotazioni ecc. Leipzig 1794. — Le commedie in prosa ecc. di Lodov. Ariosto con introduzioni ecc. Leipzig 1798. — Nuovo dizionario portatile ital. tedesco e ted. italiano. Lipsia. 2. Aufl. 1819.

*) Dessen Biographie im 5. Jahrg. d. Nekrologs, S. 449 ff.
**) Deren Biographie im 7. Jahrg. d. Nekrologs, S. 485 ff.

Kurze italienische Sprachlehre für Anfänger, nebst ...m Lesebuche. Leipzig 1811. — Dizionario portatile ...iano-tedesco et ted. italiano. Lipsia 1822. — End... sind noch die meist sehr wichtigen, kritischen Ar... ...en des Verewigten zu erwähnen, welche er im Fache ... italienischen (später auch der französischen, englischen ... spanischen) Literatur in die Leipz. Literaturzeitung, ...en Mitarbeiter er seit 1821 war, lieferte, so wie er ... seit 1823 Mitarbeiter an der Jenaschen Literatur... ...tung war. 3) Größere poetische Arbeiten: Canzone ... morte dell' Illmo. Budissin 1797. — Sonetti al desi... ...atissimo imeneo decilustre di LL. MM. Federigo Au... ...to e Maria Amalia Augusta. Budissin 1819. — Albino ... il Tago. Cantata epitalamica in occasione dell' imeneo ...lle LL. MM. Ferdinando Rè di Spagna e Maria Giu... ...ppa Amalia ecc. Dresda, nella stamperia Reale. 1819. — Uebersetzung der Oper: Faust, von L. Spohr. Leipz. ...822. 4) Theologische: Probe- u. Antrittspredigten zu ...lauchau. Waldenburg 1799. — Sammlung geistl. Lie... ...r für die Stadt Budissin. Budis. 1826. — Mehrere ...dere Predigten, und endlich noch einige größere Ab... ...ndlungen im „Predigerjournale für Sachsen," seit 1803, ...d in dem „neuen lausitzschen Magazine," seit 1826.

* 323. Gustav Christoph Sarpe,

...ctor der Philosophie, ordentlicher Professor der griechischen Lite... ...tur an der Universität zu Rostock und Director des dasigen Stadt-Gymnasiums und der Realschule;

geb. d. 19. Jan. 1779, gest. d. 2. Nov. 1830.

Der Verewigte, der zu den geachtetsten Philologen ...utschlands gehörte, wurde geboren in der Altstadt Mag...burg, wo sein Vater, J. Gustav S., Militärarzt und ...it Dorothea, einer geb. Werder verheirathet war. ...chon frühzeitig besuchte er die dasige Stadtschule un...er dem Rectorate J. Georg Chr. Neide's und hernach ... Pädagogium des Klosters U. L. Frauen unter dem ...irectorate des Probstes G. S. Rötger und dem Rec...rate Fr. Delbrück's*), bis Ostern 1797, wo er zur Univer...tät nach Halle abging, um sich den philologischen, phi...sophischen und theologischen Studien zu widmen. Seine ...ehrer waren hier anderweitig Fr. August Wolff **), Joh.

*) Dessen Biographie s. oben S. 548.

**) Dessen Biographie im 2. Jahrg. d. Nekrol. S. 813. ff.

Aug. Eberhard, Georg Christian Knapp*), Aug. Herrman Niemeyer**) und Joh. Severin Vater***), von denen er für die obgedachten Wissenschaften gebildet ward und daneben die Uebungen des philologischen Seminars, dessen Mitglied er seit Michaelis 1797 war, sehr sorgfältig benutzte. Nachdem er darauf, sei seinem Abgange, von der philosophischen Facultät daselbst die Doctorwürde erhalten hatte, wurde er im J. 1801 bei dem Pädagogium des Klosters Berge als Lehrer und Erzieher angestellt, und unterrichtete in dieser Anstalt, seit Gurlitts†) Amtsveränderung im J. 1802, die Primaner in der griechischen und römischen Literatur, so wie in der Geschichte und Philosophie. Nach Auflösung des Pädagogiums durch den damaligen König von Westphalen, wurde er im J. 1811 als Prediger der dasigen Klostergemeinde ordinirt und erhielt zugleich das Inspectorat und die erste Lehrerstelle beim Schullehrerseminar des damaligen Elbdepartements, bis er endlich, um Johannis 1815, als ordentlicher, räthlicher Professor der griechischen Literatur und Rector des Stadt-Gymnasiums nach Rostock berufen ward, und im Aug. 1828, bei Umgestaltung desselben und der Errichtung einer Bürgerschule, das Directorat und die Stelle eines Scholarchen beider Institute erhielt. — Er starb im 51. Jahre seines, die letzte Zeit über vielbewegten Erdenlebens, mit Hinterlassung einer Wittwe und dreier, noch unerzogener Kinder. Die Universität sowohl als das Gymnasium haben an ihm einen gelehrten Mann verloren. Es ist, dem Vernehmen nach, Aussicht, seine hinterlassenen, handschriftlichen, durch Emsigkeit und Scharfsinn ausgezeichneten Vorarbeiten über Quintilian noch gedruckt zu sehen. Seine hinterlassene Bibliothek, die öffentlich versteigert werden wird, ist ein Schatz von ausgesuchten Werken für sein Fach. Sein Urtheil in Sachen der höhern und niedern Kritik ist gern gehört, von den Zeitgenossen mit öffentlichem Beifall aufgenommen worden. Seine Studien über den Quintilian würden, wenn nicht der Tod sie unterbrochen hätte, für diesen Schriftsteller, der in mancher Hinsicht den Schlußstein der römischen Literatur bildet, wie in sein Bewußtsein so manche Gestaltungen des früheren Lebens dieses Volkes klarer als in irgend

*) Dessen Biographie im 8. Jahrg. d. Nekrol. S. 995 ff.
**) Dessen Biographie im 6. Jahrg. d. Nekrol. S. 544. ff.
***) Dessen Biographie im 4. Jahrg. d. Nekrologs, S. 139.
†) Dessen Biographie im 5. Jahrg. d. Nekrol. S. 592 ff.

einen seiner Landsleute getreten ist, — für einen so hochwichtigen Schriftsteller, der sich, möchten wir sagen, zur römischen Literatur verhält, wie Aristoteles zur griechischen, die schönsten Resultate gewonnen haben. Seine drei kleinen Schriften, die als Proben dieser Studien erschienen: 1) Analectorum ad Georgii Lud. Spalding. M. Fabium Quintilianum specimen. Halae 1815. 2) Epistola ad nuperrinum Quintiliani editorem (Phil. Buttmann). Sverini et Rostochii 1816. 3) Quaestiones philologicae. Ibd. 1819 zeugen von einer Belesenheit, einem Scharfsinn und dabei von einer Besonnenheit des Urtheils, die sich gleich bei ihrem Erscheinen Beifall errungen haben. Auch der neueste treffliche Herausgeber des Quintilian, Hr. Consistorialrath und Director D. A. G. Gernhard in Weimar, hat den Arbeiten S's. ehrenvolle Anerkennung und würdigende Benutzung zu Theil werden lassen. — Außerdem hat der Verewigte Nachstehendes geliefert: Nomina virorum eruditione ac meritis excellentium, quos inter quarta Academiae saecularia summis in philosophia ornamentis ac privilegiis honoris causa augebit ordo philosophorum Rostochiensis indicantur. Praemissae sunt quaestiones philologicae. Rostochii 1819. — Hieronymi Osorii Lusitani de Gloria libri V ad Joannem Tertium Lusitaniae regem. Editio emendatior. Praefatus est G. Sarpe. Magdeburgi 1825. — Schulprogramm, enthaltend: Prolegomena ad Tachygraphiam Romanam. Particula I. Rostochii 1829. — Prooemium Indicis Lectionum in Academia Rostochiensi per semestre hiber. a die XIV Oct. Anni MDCCCXXVIII habendarum. Rost., und wieder abgedruckt in der Seebodeschen Zeitschrift. — Mehrere Recensionen philolog. Schriften in Literaturzeitungen.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 324. Franz Strauß,

Rechtsanwalt zu Miltenberg am Main;

geb. d. 20. Jan. 1782, gest. d. 2. Nov. 1830.

Er war geboren zu Buchen im dermaligen badenschen Main- und Tauberkreise, wo sein Vater als kurfürstl. mainz. Justizbeamter stand. — Die Natur hatte den Verstorbenen mit guten Anlagen ausgestattet, welche er in den Gymnasien zu Aschaffenburg u. Fulda zu entwickeln bemüht war. Die allgemeinen Kulturwissenschaften studirte er zu Aschaffenburg und benutzte zugleich die Vorlesungen

über Jurisprudenz, welche die von Mainz übergewanderten Professoren der Rechtswissenschaft daselbst eröffnet hatten, um in das Gebiet der Themis eingeführt zu werden. Er vollendete die Rechtsstudien auf der Hochschule zu Göttingen, und trat demnächst nach vorherigem Examen bei der damaligen fürstl. leiningenschen Regierung zu Miltenberg, in die Praxis ein. Seine Kenntnisse wurden so gediegen erkannt, daß er als zweiter Justizbeamter in seinem Geburtsorte Buchen angestellt wurde, welchen Beruf er jedoch bald mit dem eines Rechtsanwaltes zu Miltenberg vertauschte, und sich dadurch in eine freiere, geschäftsvollere Laufbahn versetzte, die nur vorübergehend durch landesherrliche Verfügungen unterbrochen wurde, welche ihm die Verwaltung erledigter Justizämter auftrugen. Der Verewigte war als ein denkender Kopf bekannt und geachtet, er besaß tiefe Rechtskenntnisse, und indem ein schneller Blick ihm auch die verwickeltsten Rechtshändel schnell durchschauen und entwirren ließ, wurde er durch eine seltene Thätigkeit in dem Streben unterstützt, die ihm anvertrauten Rechtsangelegenheiten dem erwünschten Ziele entgegen zu führen. Seine große Rechtlichkeit und Anspruchslosigkeit erwarben ihm allgemeines Vertrauen und dadurch jene überhäuften Geschäfte, denen auch sein sonst starker Körper erlag. — Immer den geraden Weg wandelnd, bewies sich der Verewigte als warmer Anhänger der Verfassung; er haßte die Schleichwege, und durch seine Berufsstellung dem Volke nahe, vertrat er dessen Angelegenheiten mit gleichem Eifer für die Sache des Reichen wie des Armen. Hatte er in seiner frühern Amtsführung Ordnung in die Geschäfte zu bringen und durch Beschleunigung der Justiz seinen Amtsbefohlenen die größte Wohlthat zu erweisen gewußt, welche in einem civilisirten Staate der Bürger von der Regierung und ihren Agenten erwartet, so wurde er als Rechtsanwalt den Staatseinwohnern ein um so wichtigerer Mann, als er gerade dadurch Gelegenheit erhielt, das gekränkte Recht und die gedrückte Armuth in Schutz zu nehmen, und dem armen Clienten, dem oft schon die freundschaftliche Aufnahme bei seinem Rechtsfreunde ein großer Trost ist, dies in Wort und That, und mit einer Uneigennützigkeit zu sein, welche nicht immer an den Priestern der Themis gerühmt zu werden pflegt. So wie im öffentlichen, so im Privatleben, war der Verstorbene geachtet und geschätzt, im Umgange offen, anspruchslos, Vertrauen erweckend, libe-

[ed]len Sinnes und einfacher Sitten, würzten Heiterkeit [u]nd Frohsinn seinen belehrenden Umgang, dessen Werth [v]on seinen Freunden und Bekannten gewürdigt wurde. — Seine letzten Lebensjahre waren eine Reihe von kör[p]erlichen Leiden, die zur Rückenmarkschwindsucht sich aus[b]ildeten; nach dem Urtheile der Aerzte, Folge seiner Be[r]ufsanstrengungen und sitzenden Lebensart. Mit der ihm [e]igenen Seelen- und Charakterstärke ertrug er diese lang[j]ährigen Leiden in dem Bewußtsein, für seine Erhaltung [n]ichts versäumt, und seine Pflichten treu erfüllt zu ha[b]en, starb er mit der Ruhe und Heiterkeit des Gerech[t]en, in den Armen einer liebenden Gattin, der Tochter des Amtsschreibers Köllisch zu Amorbach, mit der er sich im J. 1816 verheirathet hatte. Er war ein minder glücklicher Vater, als Gatte, denn von 9 Kindern überlebten ihn nur die beiden jüngsten. B.

* 325. Heinrich Arwid Felix von Carnall,

Doctor d. Medicin u. Eskadronschirurg des 4. preuß. Husarenregiments zu Ohlau;

geb. d. 25. Dec. 1805, gest. zu Glatz d. 6. Nov. 1830.

Zweiter Sohn des königl. preuß. Generals v. Carnall, und dessen Gattin, Charlotte Theodore, einer geb. le Cointe, ward er zu Glatz geboren, und besuchte nach genossenem Elementarunterrichte im väterlichen Hause, im J. 1815 das Gymnasium seiner Vaterstadt, woselbst er sich in dem Zeitraume von 7 J. jene Kenntnisse anzueignen wußte, welche die vorläufige Bedingung waren, mit denen er seine Neigung für das medicinische Fach zu befriedigen vermochte, und wodurch es ihm möglich ward, nach einer vorhergegangenen Prüfung, bei der er trefflich bestand, im J. 1822 in das rühmlichst bekannte medicinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut zu Berlin als Eleve zu treten, woselbst er in dem folgenden J. am 6. Aug., bei einer öffentlichen Prüfung der Studirenden des Instituts, einen Gegenstand aus der Botanik in lateinischer Sprache befriedigend vortrug. In jenem Institute verweilte er 4 J. als Eleve, und um seine erlangten theoretischen Kenntnisse mit der praktischen Ausübung der Heilkunde zu verbinden, trat er alsdann als ausübender Arzt in die Charité zu Berlin — eine für die leidende Menschheit eben so wohlthätige, als für den angehenden Arzt unterrichtende Anstalt, in

der er die verschiedenartigsten Krankheiten, welche stö-
rend in das Leben des Menschen eingreifen, und ihre
Heilmittel kennen zu lernen Gelegenheit fand. Zum
Zeugniß, daß diese Gelegenheit ihm nicht ungenützt vor-
über gegangen ist, möge der Umstand dienen, daß ihm
von dem Director des königl. Instituts für Chirurgie
und Augenheilkunde, Hrn. Geh. Rath D. v. Gräfe, die
Prämienmedaille der Anstalt übersandt wurde. Nach
Beendigung seiner praktischen Studien in der Charité
wurde er im April 1827 von der medicinischen Facultät
der Universität zu Berlin zum Doctor promovirt, und
bei dem königl. 1. Cuirassierregimente als Eskadrons-
chirurg zu Breslau angestellt, da der Regimentsarzt des-
selben, Director u. Prof. Petschler, sich ihn ausdrücklich
erbeten hatte, woselbst er sich durch verschiedene gelun-
gene Kuren, zu denen er vermöge seines Eides als
Doctor berechtigt war, bekannt zu machen Gelegenheit
fand. In dieser Stellung verblieb der Verewigte glück-
lich bei dem Vertrauen seiner Vorgesetzten und Umge-
bungen, bis im Oct. 1829, wo er so unglücklich war,
durch einen Sturz mit dem Pferde bei den Uebungen
der Truppen den Keim des Todes in seine Brust zu
legen. In diesem Jahre fand er sich veranlaßt, sich von
Breslau zu dem 4. Husarenregimente, welches sein Stand-
quartier in Ohlau hat, in gleicher Eigenschaft versetzen
zu lassen. — Hier war es, wo sich die Folgen seiner rast-
losen Beschäftigung mit so vielartigen Kranken, deren
Berührungen dem Arzte unvermeidlich sind, und jenes
Sturzes mit dem Pferde durch eine in seinem Alter und
seiner gesunden körperlichen Constitution nicht natürli-
chen Schwäche und Brustbeängstigungen, immer bedenk-
licher für sein Leben äußerten, wodurch seine besorgten
Eltern zu dem Entschlusse veranlaßt wurden, ihn auf
einige Zeit aus seinem bisherigen Geschäftskreise zu sich
zu nehmen, um, wo möglich, durch eine sorgsame Pflege
und die Anwendung einer zweckmäßig geordneten Kur
seine Wiederherstellung zu bewirken, welches jedoch lei-
der erfolglos blieb.

326. Johann Philipp Gustav von Ewers,

Doctor d. Rechte u. Philosophie, Prof. des positiven Staats- u. Völkerrechts u. d. Politik zu Dorpat, wirkl. Staatsrath, Ritter d. St. Annenordens 1., u. d. St. Wladimirordens 3. Klasse, stellvertretender Präsident d. Dorpatschen Censurcomité's, Ehrenmitglied d. kaiserl. Akademie d. Wissenschaften u. d. Universität zu St. Petersburg, wie d. kaiserl. Universität zu Moskwa, d. latein. Gesellschaft zu Jena, d. thüringisch-sächs. Vereins für Erforschung d. vaterländ. Alterthümer, d. Gesellschaft f. Beförderung d. Geschichtskunde zu Freiburg, Mitglied d. kurländ. Gesellschaft f. Literatur u. Kunst, d. Moskowischen Gesellschaft f. russ. Geschichte u. Alterthümer, Correspondent d. königl. Commission für d. Alterthümer in Kopenhagen rc.;

geb. d. 4. Juli 1781, gest. d. 8. Nov. 1830*).

E., im Bisthum Corvei geboren, war der Sohn eines Landmannes, bezog 1786 die Klosterschule zu Holzminden, und 1799 die Universität Göttingen, wo er sich der Theologie, und insbesondere dem historischen Theile derselben widmete, später aber, durch Rühs veranlaßt und von Villers aufgemuntert, unter Heeren und Schlözer ganz den Staatswissenschaften. — Nach 4jährigen Studien wurde ihm eine Hauslehrerstelle beim holländ. Gouverneur des Vorgebirges der guten Hoffnung, dem Generale Janssen, und eine bei Frau v. Staël in Paris, angetragen. Statt dorthin, ging er 1803 nach Rußland, und lebte von da an ganz dem Lande seiner Wahl. Zuerst Lehrer bei dem Landrathe v. Richter auf Waimel oder Weimal bei Dorpat, begleitete er später seine Zöglinge nach Moskwa, wo er von dem Umgange mit Karamsin für seine geschichtlichen Forschungen Vortheil zog. Schon 1809 wurde er Correspondent der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, 1810 Prof. der Geographie, Statistik und Geschichte Rußlands in Dorpat, 1811 Director der dasigen Schulen, was er bis 1813 blieb, 1811 und 1816 Dekan, 1816 Prorector, 1817 einstweilen auch Prof. der allgemeinen Geographie, Statistik und Geschichte, 1817 Vorsitzer im Appellationstribunal, 1818 Prorector, 1819 Rector, zu welchem eben so wichtigen als schwierigen Amte er dreizehnmal hinter einander, und noch am 1. Nov. 1830, als er schon auf dem Sterbebette darnieder lag, in dankbarer Anerkennung seiner verdienstlichen

*) Leipziger Literaturzeitung, Nr. 32. (Febr. 1831.)

Verwaltung, gewählt wurde. Im J. 1826 trat er als ordentl. Prof. des positiven Staats- und Völkerrechts und der Politik von der philosophischen zur juristischen Facultät über. Von 1822—27 hatte er, auf den Wunsch des damaligen Generalgouverneurs, die Censur der Tagesblätter in Dorpat, dann 1826 den Vorsitz in der frühern Censurbehörde, seit 1828 in dem derzeitigen Censurcomité das Amt eines Censors und stellvertretenden Präsidenten. In seiner staatsbürgerlichen Stellung vielseitig beschäftigt, ja belastet, erübrigte er dennoch Kraft und Zeit, um sich auch in der gelehrten Welt durch seine Werke einen ausgezeichneten Ruf zu erwerben. Das Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften gibt v. Recke's und Napiersky's allgemeines Schriftsteller- und Gelehrtenlexikon, 1. Bd. S. 538. — Sein patriotischer Eifer wollte dem Vaterlande auf alle Weise nützen, und so hielt er, der allgemein geachtete Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, es nicht unter seiner literarischen Würde, auch ein Schulbuch und einen Katechismus zu liefern, wobei er die lohnende Genugthuung hatte, jenes für alle Elementarschulen des Dorpatschen Lehrbezirks, diesen für den öffentlichen Religionsunterricht der Lutheraner im ganzen Reiche eingeführt zu sehen. Erfolgreich war sein Wirken als Rector für die Schulen, und insbesondere die Hochschule der Ostseeprovinzen, die vorzüglich ihm ihre neuern Satzungen und ihr Emporblühen verdankt, so wie in ihren innern Verhältnissen eine Eintracht, wie sie auf den meisten Universitäten vergeblich gewünscht wird. Ein überzeugender Beleg dafür war jener Ehrenpokal, den ihm sämmtliche Professoren, als er zum neuntenmal Rector wurde, überschickten. — In gerechter Würdigung solcher vielseitiger Verdienste wurde er auch vielfältig belohnt, 1819 Collegienrath und Ritter des St. Annenordens 2. Klasse, zu dem er 1820 die diamantenen Insignien erhielt, 1822 Staatsrath, 1824 Ritter des St. Wladimirordens 3. Klasse, 1827 wirkl. Staatsrath, 1830 Ritter des St. Annenordens 1. Klasse. — Er empfing das Ehrenzeichen für tadellosen 15jährigen Dienst, 2 Brillantringe von der in Gott ruhenden Kaiserin Maria*), einen von der hochseligen Kaiserin Elisabeth**), einen vom Kaiser Nicolaus, der ihm dreimal das allerhöchste Wohlwollen bezeigte, so wie Kaiser Ale-

*) Deren Biographie im 6. Jahrg. d. Nekrologs, S. 776 ff.
**) Deren Biographie im 4. Jahrg. d. Nekrologs, S. 289 ff.

ander einmal und die Kaiserin-Mutter zweimal. Statt des vom verewigten Monarchen ihm auf 12 J. von 1829 ab verliehenen Arrendegutes Rujen-Radenhof wurden ihm nachmals von 1827 ab 1000 Rubel Silbermünze jährlich aus dem Kronschatze gezahlt. — E. fühlte aber auch dankbar den hohen Werth dieser kaiserl. Huld, und durch so viele Gnadenbezeigungen sich zum angestrengtesten Dienste verbunden. Obgleich er sich in diesem schon vor Jahren ein unheilbares Augenübel und zuletzt eine Leber- und Milzverhärtung zugezogen, ermüdete er nicht, bis er gänzlich erlag; noch wenige Tage vor seinem Verscheiden ließ er sich unter Schmerzen die Geschäfte vortragen und unterschrieb. — Ihn trifft vielleicht nicht ohne Grund der Vorwurf, daß er Alles selbst thun wollte, und trotz den Bitten seiner Angehörigen sich nicht von seinem Wirkungskreise losmachen konnte, so lange es zu seiner Selbsterhaltung noch Zeit war, aber seine Entschuldigung ist dann zugleich das große Talent, der eigenthümliche Tact, den er für den Geschäftstrieb hatte. Mit dieser Thätigkeit verband er eine eben so unerschöpfliche Gefälligkeit! Zu jeder Zeit war er unverdrossen für Jeden bereit, in so fern es seine Pflicht ihm gestattete. Bei solchen Eigenschaften wurde ihm denn auch das volle Vertrauen seiner Oberen zu Theil, Achtung und Einfluß bei seinen Collegen, Ergebenheit und Anhänglichkeit selbst von Seite der untersten Beamten. „Ich hätte lieber 2 Kinder verloren, als ihn," rief einer mit Thränen aus. Im Privatleben war der Unvergeßliche eben so anziehend, als ausgezeichnet im öffentlichen. Nachdem er 1811 das Fräulein Dorothea Eleonore Christine v. Maydel geehelicht, und dadurch mit den angesehensten Familien des Landes die Bande der Verwandtschaft angeknüpft, fand er im Kreise seiner würdigen Gattin, eines hoffnungsvollen Sohnes und 4 aufblühender Töchter, wie im Umgange zahlreicher Freunde und seiner wissenschaftlichen Collegen, Erholung und Erheiterung. Hier wußte er, der einfach und obwohl für äußere Ehre nicht unempfänglich, unverändert anspruchslos, die gesellschaftliche Unterhaltung bei aller seiner umsichtigen Weltklugheit doch durch Offenheit und Freimuth anzuregen, durch Geist und Scherz zu würzen. In den ersteren Verhältnissen des Lebens bewährte er sich als sorglicher Hausvater, ausdauernder Freund, Wohlthäter der Armen, und Christ aus Ueberzeugung. Er entschlief sanft. Selbst auf dem entseelten Antlitze weilte noch milde Freund-

lichkeit. — Von seinen zahlreichen Schriften wollen wir nach Meusel nur folgende namhaft machen: D. Friedr. Münters Handb. d. ältesten christl. Dogmengesch. Mit Zus. d. Verf. verm. u. deutsch herausg. rc. 1. Bd. Götting. 1802; 2. Bd. 1. Hälfte. Ebd. 1804; 2. Hälfte. Ebd. 1806. — Vom Zustande d. Bauern in Liefland u. Ehstland. Dorp. 1806. — Vom Ursprunge d. russ. Staats. Riga u. Leipz. 1808. — Provisor. Verfassung d. Bauernstandes in Ehstland. St. Petersb. 1806. — Unangenehme Erinnerung an A. L. Schlözer. (Dorp. im Sept. 1810. Auch als Beil. z. Octoberheft d. Ruthenia v. Albers u. Schröder. 1810). — Krit. Vorarbeiten z. Geschichte d. Russen. 1. u. 2. Buch, Dorp. 1814.

* 327. Franz Xaver Schmölzl,

Doctor d. Medicin u. Bataillonsarzt beim königl. baier. 1. Cuirassierregiment, Inhaber d. silbernen Militär-Sanitäts-Medaille zu München;

geb. d. 11. Juli 1780, gest. d. 11. Nov. 1830.

Sein Geburtsort ist München, wo sein Vater Wundarzt war. Den Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung legte er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, und besuchte dann 3 J. lang (1797—99) die dortige Lehranstalt für Chirurgie und Pharmazie, in welcher er eine städtische Denkmünze als Preis erhielt. In den J. 1799 bis 1805 verweilte er in Wien, wo er Anfangs die Universität und die Josephinische Akademie besuchte, seit 1801 als Provisor der Chirurgie und Pharmazie arbeitete, am 9. Sept. 1802 mit Elise Huber, der Tochter eines Wiener Bürgers, sich verheirathete, und 1805 mit dieser nach seiner Vaterstadt München zurückkehrte. Hier wurde er am 7. Nov. desselb. J. als chirurgischer Praktikant 1. Klasse im 2. baier. Linien-Infanterie-Regimente (Kurprinz) angestellt. In dieser Eigenschaft machte er im folgenden Jahre den Feldzug gegen Preußen mit, worauf er 1807 in die baierschen Feldhospitäler zu Warschau commandirt wurde. Hier zeichnete er sich durch Geschicklichkeit, Umsicht, Thätigkeit und überhaupt durch sein ganzes Verhalten in hohem Grade aus, wie solches aus den von dem Obermedicinalrath D. v. Häberl und dem Oberspitalarzte D. Gerl ihm ausgestellten Zeugnissen hervorgeht. Vom 22. Aug. bis 9. Nov. 1808 stand er im Lustlager bei Plattling ohnweit Straubing an der Isar,

dem Feldzuge gegen Oesterreich und Tyrol wohnte er in dem Zeitraume vom 26. April 1809 bis 9. Juli 1810 bei, in welchem er durch seinen Diensteifer und sein musterhaftes Betragen, besonders in der Affäre bei Abtenau am 5. Mai 1809, sich gleichfalls vortheilhaft auszeichnete, welches ihm auch durch Hrn. Major Baron v. Reichlin schriftlich bezeugt wurde. Eine große Geistesgegenwart und Unerschrockenheit legte er in Tyrol am 9. Aug. 1809 an den Tag, wo vom 2. königl. baier. Linien-Infanterie-Regimente die Schützen des 2. Bataillons, so wie die 2. u. 4. Compagnie commandirt wurden, rechts von Sterzingen auf der Straße die Insurgenten zu attaquiren. Dies geschah, jedoch auf Seite der Angreifenden mit einem Verluste von einem Todten und einigen und zwanzig Verwundeten. Diesen leistete er die thätigste Hülfe und ließ sich sogar durch einen Streifschuß, den er am linken Fuße erhielt, in seinem Geschäfte nicht stören. Er stand überhaupt in dem Tyroler Feldzuge seinem Berufe auf das Treulichste vor, und von dem königl. baier. Stabschirurgen Gebhardt wurde ihm sogar das Zeugniß ertheilt, er habe mehr gethan, als Pflicht und Schuldigkeit von ihm erheischten. — Am 1. April 1809 wurde er zum provisorischen, und am 4. Oct. desselb. J. zum wirkl. Bataillonschirurgen im 2. königl. baier. Linien-Infanterie-Regimente ernannt. — In dem Zeitraume vom 15. Febr. 1812 bis 3. Juli 1813 wohnte er dem russischen und russisch-deutschen Feldzuge bei, wo in den nordischen Eisgefilden der Keim des Todes in ihn, wie in so viele seiner Unglücksgefährten, gelegt wurde. In der Affäre bei Spaßy, unweit Plotzk, am 17. Aug. 1812, verband er unter dem heftigsten Kugelregen und der drohendsten Gefahr mitten auf dem Schlachtfelde unzählige Verwundete, und als es ihm an Bandagen zu mangeln begann, begab er sich ruhig zu dem nächsten Feldlazarethe, und kehrte mit neuem Vorrathe eben so ruhig auf das Schlachtfeld zurück. — Nach beendigtem Feldzuge wurde das Regiment, bei welchem er stand, nach Würzburg verlegt, und er benutzte diese Gelegenheit, um die verschiedenen medicinischen Collegien auf der dortigen Universität zu besuchen, um so seine praktischen Kenntnisse durch theoretische aufzuhellen und zu erweitern. Dieses Studium setzte er, nachdem er noch zuvor den Feldzug von 1815 gegen Frankreich mitgemacht, und in das Cavallerie-Regiment Garde du Corps (seit 1825 1. Cuirassier-Rgt.) versetzt, das silberne Sanitäts-Ehrenzeichen nebst einer

Besoldungszulage von 100 Gulden erhalten hatte, seit 1820 in Landshut fort. Hier erlangte er auch 1823 den medicinischen Doctorgrad, und bestand 3 J. darauf in München ein militär-ärztliches Examen, um in seinem Fache mit der Zeit avanciren zu können. Allein nicht lange sollte er mit dieser Hoffnung sich schmeicheln. Sein Körper unterlag den Folgen der früher ausgestandenen Strapazen, indem, wie bereits bemerkt, besonders in dem russischen Feldzuge seine Gesundheit untergraben war. Ruhig und mit Ergebenheit in den göttlichen Willen sah er dem Tode entgegen, der am oben genannten Tage ihn ereilte.

* 328. Georg Heinrich Walther,

Pfarrer zu Berga, bei Roßla, am Harz;

geb. d. 21. April 1785, gest. d. 11. Nov. 1830.

Der für viele seiner Verwandten und Freunde zu früh verstorbene Pastor W. wurde in Harzungen bei Nordhausen geboren, wo sein Vater als Cantor in der dortigen Schule Unterricht ertheilte. Er war unter fünf Söhnen desselben der jüngste, und schon in der frühesten Jugend wurde ihm sein Schicksal dadurch erschwert, daß er nicht an dem Unterrichte seines Vaters Antheil nehmen konnte, weil derselbe, als der junge W. kaum das 3. J. seines Lebens erreicht hatte, an seinem Körper durch einen Schlagfluß gelähmt wurde, und ihn schon im J. 1794 durch seinen Tod als hülflosen Waisen zurückließ. Er erhielt dann bis in sein 14. J. Unterricht in Neustadt bei Nordhausen durch den Cantor Herrmann, welcher aber nach den Umständen dieses Ortes nur mangelhaft war. Nach dieser Zeit kam er auf die öffentliche Schule nach Stolberg, um mit glücklicherem Erfolge sein Leben den Wissenschaften zu weihen. Da er als Chorschüler dem dasigen Cantor und Kapellmeister Wolf bekannt wurde, und dieser als ein ausgezeichneter Musiker einen ehrenvollen Ruf nach Wernigerode bekam, so war unser W. im Begriff, mit ihm dahin zu wandern. Aber der Consistorialrath Traber suchte ihn daran zu verhindern, und empfahl ihn in dieser Absicht der regierenden Gräfin v. Stolberg, Charlotte, geb. Gräfin v. Flemming, welche ihn von dieser Zeit an nicht nur ihrer Aufmerksamkeit würdigte, sondern auch bis zu seiner Versorgung in einem öffentlichen Amte durch vielfache Wohl-

thaten auf die edelste Weise unterstützte. Auf der Schule in Stolberg verweilte er 7 J., und wurde daselbst durch den Rector Rischel und die übrigen Lehrer dieser Schule für die Universität vorbereitet. Weil er, außer den ältern Sprachen, deren Kenntniß bei dem, der die akademischen Wissenschaften würdig erlernen will, vorausgesetzt wird, auch von dem Rector Rischel Unterricht in der französischen Sprache erhielt, so fand er ein vorzügliches Vergnügen an deren Erlernung, und brachte es nach und nach in derselben zu einer besondern Vollkommenheit, so daß er diese nicht nur fertig reden und schreiben konnte und sich dadurch den Weg zu dem ungehinderten Lesen der wichtigsten französischen Schriftsteller bahnte, sondern auch in dieser Sprache vielfachen Unterricht ertheilte. Ueberall, wo er zuerst auftrat, diente sie ihm zu seiner Empfehlung und öffnete ihm den Weg zu dem Umgange mit gebildeten Männern. Daher auch während des französischen Krieges sehr viele Franzosen sich an ihn wendeten, um von ihm in der deutschen Sprache sich unterrichten zu lassen. Zu der wichtigsten Uebung in der französischen Sprache diente ihm vorzüglich auch der vieljährige französische Briefwechsel, welchen er mit der regierenden Gräfin v. Stolberg unterhielt, da er der vorzüglichen Gnade dieser edlen Wohlthäterin nur dadurch würdiger werden konnte, daß er nicht nur über bemerkenswerthe Gegenstände sich aussprach, sondern auch in einem gebildeten und fehlerfreien Style seine französischen Briefe an dieselbe abfaßte. Mit welchem Eifer und anhaltendem Fleiße er nachher als Student sich zu seinem künftigen Berufe vorbereitet habe, kann mau schon daraus schließen, daß er von dem Hrn. Hofrath Beck in das Seminarium Philologicum aufgenommen wurde, in welchem schon mancher Gelehrte, der nachher durch Schriften sich bekannt machte, seine philologischen Kenntnisse weiter ausgebildet hat. Er verweilte 4 J., vom J. 1806 bis 1810, in Leipzig, und nahm nicht nur durch die gütige Empfehlung der Frau Gräfin v. Stolberg an dem Hohenthalschen Freitische Antheil, sondern fand auch Gelegenheit, bei dem damals blühenden Heinzschen Institute zu Leipzig als Lehrer angestellt zu werden, und so seine Existenzmittel wenigstens um etwas zu vermehren. Daß er des Beifalls der Eltern, die ihre Kinder in dieses Institut schickten, sich erfreuen konnte, davon zeugte das gedruckte Gedicht, das ihm seine Zöglinge bei seinem Abgange nach Torgau überreichten. Denn in Tor-

gau erhielt er im J. 1810 vorzüglich durch die Empfehlung des Hrn. Hofraths Beck die Stelle eines Subrectors. Obgleich sein Vorgänger, M. Feßler, sich durch Gelehrsamkeit und Fleiß um das Torgauer Lyceum, wo er in allen Klassen Unterricht ertheilte, sehr verdient gemacht hatte, so ersetzte doch der neue Subrector W. vollkommen diesen Verlust, und hatte sich daher nicht nur der allgemeinen Liebe derselben, sondern auch vorzüglich des Beifalls der Aufseher über diese Schule zu erfreuen. Er betrat in seinem Unterrichte einen neuen, ihm eigenthümlichen Weg, der zwar von der Lehrart Feßlers sich nicht entfernte, aber dennoch die Wissenschaften, die er vortrug, nach manchen neuern Seiten darstellte. Wie gründlich aber und mit welchem Scharfsinn außer andern griechischen und lateinischen Schriftstellern auch der Sueton von ihm erklärt worden, davon zeugte vorzüglich die lateinische Abhandlung, die er im J. 1813 in Torgau unter dem Titel: Observationes ad Suetonii Tranquilli Vitas Caesarum drucken ließ, und die nicht blos den Beifall aller gründlichen Alterthumsforscher erhielt, sondern auch zu vorzüglichen Erwartungen bei seinen Bemerkungen über andere Schriftsteller berechtigten und nachher auch bei seiner Ausgabe des Tacitus vollkommen erfüllt wurden. Doch sein Aufenthalt in Torgau, wo er allgemein geachtet wurde, sollte nicht über 3 J. dauern. Denn ob er gleich zum Schulmann wegen seiner Gründlichkeit und Gewandtheit im Unterrichte vorzüglich bestimmt zu sein schien, so hatte er doch zur geistlichen Beredtsamkeit vorzügliche Anlagen und Fertigkeiten, die seiner erhabenen Gönnerin, der Frau Gräfin v. Stolberg, nicht unbekannt geblieben waren. Es wurde ihm also in der ersten Hälfte des J. 1813 die Stelle eines Substitus des schon bejahrten Pfarrers Ermisch in Schwenda bei Stolberg übertragen, wohin er auch kurz vor der Belagerung Torgau's zugleich mit seiner Gattin, einer geb. Benedict, abreiste. Weil aber bald nachher sein Schwiegervater, der Rector M. Benedict, nach 31jähriger Verwaltung des Rectorates in Torgau, in seiner Vaterstadt Annaberg im Erzgebirge das Rectorat an der Schule daselbst übernahm, so erkannten die Aufseher der Torgauer Schule in dem Pastor W. einen würdigen Nachfolger des abgehenden Rectors. W. würde auch diesem ehrenvollen Rufe gefolgt sein, welcher ihm ein neuer Beweis war, daß er nicht ohne Nuzzen und zur Zufriedenheit seiner Obern in der Torgauer

schule Unterricht ertheilt habe, wenn nicht die Pflichten
r Dankbarkeit gegen seine hohe Gönnerin, die Frau
räfin von Stolberg, ihn bewogen hätten, dieser
inladung Folge zu leisten. Da der Pfarrer in Schwenda
reits im J. 1818 gestorben war, und nun W. das ganze
mt verwaltete, so berief ihn der regierende Graf Jo-
ph v. Stolberg im Jan. des J. 1819 als Rector an
e Stadtschule in Stolberg, und zugleich als Stellver-
eter im Predigtamte des bejahrten Archidiakonus und
onsistorialraths Leopold daselbst. Dieses doppelte Amt
ar nicht nur seiner entschiedenen Neigung zu einem
Schulamte, das er schon zuvor mit so vielem Beifalle
erwaltet hätte, ganz angemessen, sondern es gab ihm
uch Gelegenheit, seine Uebung im Predigen vor einer
ansehnlichen Stadtgemeinde fortzusetzen. Doch nur 2 J.
verwaltete er die Geschäfte dieses doppelten Amtes, zu
dessen Verwaltung ihm die Anstrengung aller Kräfte sei-
nes Geistes und Körpers nöthig wurde, und da mittler-
weile das Pfarramt in Berga bei Roßla am Harz erle-
digt worden, so war es für ihn sehr erwünscht und den
Umständen seiner schwachen Gesundheit ganz angemessen,
daß ihm durch die Gnade des Grafen v. Stolberg die-
ses Pfarramt anvertraut wurde, weil ihn die Gemeinde
zu Berga vor Andern zu ihrem Prediger sich ausbat.
Aber Müßiggang war ihm immer unbekannt geblieben.
Es konnte ihm also auch diese ruhigere Pfarrstelle zu
demselben keine Veranlassung werden. Er widmete viel-
mehr alle Stunden, die ihm außer der gewissenhaften
Abwartung seines Predigtamtes übrig blieben, vorzüglich
den philologischen Wissenschaften, mit denen er seit vie-
len Jahren vertraut war, und vorzüglich den Vorberei-
tungen zu einer vollkommneren Ausgabe des Tacitus,
dessen gedankenvollen Vortrag, dessen tiefes Eindringen
in den Zusammenhang der Begebenheiten, die er erzählt,
und dessen scharfsinniges Urtheil über den Werth oder
Unwerth der Thaten, welche die bekanntesten Personen
seines Zeitalters verrichtet hatten, desto mehr seine Be-
wunderung erregten, je vertrauter er mit dem Inhalte
dieses merkwürdigen Geschichtschreibers wurde. Er wurde
bei seinem Vorhaben, den Text des Tacitus mit größe-
rer Sicherheit zu verbessern, vorzüglich durch die Bemü-
hungen des Hrn. Buchhändlers Schwetschke in Halle,
als des künftigen Verlegers der Werke des Tacitus, un-
terstützt, der ihm mehrere Handschriften und die ältesten
Editionen des Tacitus, nebst andern zu diesem Behufe

nöthigen Schriften, verschaffte. Wie viel W. geleis
welchen Gebrauch er von den ihm dargebotenen Hül
mitteln gemacht, und mit welchem Scharfsinn er d
Wahre von dem Falschen, das Aechte von dem Unächt
bei diesem wichtigen Schriftsteller durch seine rastlos
Bemühungen geschieden habe, wird schon aus der geha
vollen Vorrede deutlich, die er der Ausgabe des Taci
vorausschickte. Die Urtheile der Gelehrten über d
was W. bei dieser Ausgabe geleistet habe, stimmen a
zu seinem Lobe überein, und sein Name wird unter d
Herausgebern dieses berühmten Geschichtschreibers imm
mit Achtung genannt werden. Desto mehr ist es dab
zu beklagen, daß er nicht die letzte Hand an die Vollen
dung dieser schönen Edition legen konnte. Denn e
wurde im eigentlichen Sinne das Opfer seines unerm
deten Fleißes, weil er es immer nöthiger fand, das scho
öffentlich gemachte Versprechen zu erfüllen, da er berei
im J. 1821 in einer Abhandlung mit der Ueberschrift:
Nonnullae observationes ad C. Cornelii Taciti Annal
atque Historias, was er für den Tacitus geleistet habe
und noch ferner leisten werde, durch beifallswürdige An
merkungen an den Tag gelegt hatte. Leider! nahm er
nun auch, um das begonnene Werk zu vollenden, zum
nächtlichen Studiren seine Zuflucht, und da sein an sich
nicht sehr starker Körper an diese unnatürliche Anstren-
gung seiner Kräfte nicht gewöhnt war, da er ferner schon
seit 5 Jahren durch einen Bluthusten, welcher immer alle
Jahre wenigstens auf kurze Zeit sich zeigte, auf die in-
nere Verletzung der zartesten Körpertheile war aufmerk-
sam gemacht und empfindlich gewarnt worden, so unter-
lag endlich sein Körper der immer regsamen Thätigkeit
seines Geistes, und ein tödtendes Nervenfieber raubte
ihm in der Blüthe des männlichen Alters sein theures,
gemeinnütziges Leben am oben genannten Tage. — Er
hatte keinen Feind, weil er Jedem durch Wohlwollen
und Menschenliebe entgegen kam, und obgleich sein frü-
hes Hinscheiden ihm sehr schmerzhaft sein mußte, so starb
er doch mit dem frohen Bewußtsein, daß er gemeinnützig
mit unermüdeter Ausbildung und Anwendung seiner
Geisteskräfte das ihm auf kürzere Zeit ertheilte Leben
angewendet habe.

* 329. Leopold Levin Friedrich v. Pritzbuer,

großherzogl. mecklenb.-schwerinscher Kammerdirector u. Kammerherr zu Schwerin;

geb. im J. 1770, gest. zu Aix im südl. Frankreich d. 13. Nov. 1830.

Der Hingeschiedene stammte aus einer der ältesten und edelsten ritterschaftlichen Familien im Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin, und war ein Sohn des verstorbenen Landraths Friedr. v. P. auf Woserin u. Dinnies, und hier unter sorgfältiger Aufsicht und Leitung seiner Eltern, so wie im Kreise der übrigen Geschwister erzogen und gebildet worden. In der Folge widmete er sich darauf den Kameralwissenschaften, und trat sehr jung als Kammerjunker in die herzogl. mecklenb.-schwerinschen Dienste, während welcher Zeit er theils am Hofe zu Ludwigslust, theils auf den von seinem Vater ererbten Gütern Woserin u. Dinnies zubrachte. Im J. 1796 wurde er zum Kammerherrn ernannt, und hernach als jüngster Rath in das Kammer- und Forstcollegium zu Schwerin berufen, wo er 1802 zum Geh. Kammerrath, und d. 20. Juli 1822 zum Kammerdirector aufrückte. So wie er früher in seinen Verhältnissen als Kammerherr der stete Gesellschafter und Liebling seines Fürsten war, an dem er mit unerschütterlicher Treue hing, und von demselben in sehr wichtigen Aufträgen gebraucht ward, so blieb er auch späterhin dessen Freund und Rathgeber in den Zeiten der größten Noth, wo er seinem Lande entrissen, und dasselbe von den französischen Machthabern usurpirt ward. Nach der Rückkehr des theuern Landesvaters wurde v. P. d. 13. Juli 1807 über Neustrelitz in das Hauptquartier des kaiserl. franz. Marschalls Brune nach Stralsund gesandt, um mit ihm über die Sache des Vaterlandes persönlich zu unterhandeln, und vollbrachte diesen Auftrag zur größten Zufriedenheit. — Durch Anspruchslosigkeit, Milde, Herzensgüte und Biederkeit wußte der Verewigte sich allenthalben beliebt zu machen, so wie ihm tiefe Kenntnisse und Einsichten in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung, namentlich der Administration der Domainen, das größte Vertrauen und die unverkennbarste Hochachtung erwarben. Die letzten Jahre über wurde er jedoch sehr häufig durch Krankheit in seiner Wirksamkeit gehemmt, welche endlich in Lähmung des Körpers überging, und ihm unter großen Schmerzen alle Bewegung im Freien versagte und an das Zimmer fesselte.

Selbst die Bäder in Carlsbad, welche er 2 Sommer hindurch benutzt, und worauf er so große Hoffnung gesetzt hatte, konnten ihn nicht von diesem Uebel befreien. Auf Anrathen der Aerzte entschloß er sich nun zu einer Reise in ein milderes Klima, und begab sich im Aug. 1829 mit seiner Gattin und seinem jüngsten Sohne über Hamburg nach Frankreich, wo er eine Zeitlang in Bordeaux verweilte und sich dann weiter südlich in dem Badeorte Aix niederließ. Hier aber ereilte ihn der Tod im noch nicht vollendeten 60. Lebensjahre, nachdem er zuvor noch mit einer angemessenen Pension in den Ruhestand versetzt worden war, und fand fern vom Vaterlande, wohin er sich so sehr zurückgesehnt hatte, sein Grab. — Der Verewigte hätte sich dreimal verheirathet. Zuerst in Ludwigslust mit Henriette v. Wangenheim, welche damals Hofdame bei der verwittweten Herzogin Friedrich war. Diese Ehe trennte aber bald der Tod, und nur 1 Sohn, Friedrich v. P., gegenwärtig Postrath im Kammercollegium zu Schwerin, ging daraus hervor. Das zweite Ehebündniß schloß er darauf mit einem Fräulein von Oertzen, die ebenfalls mit Hinterlassung einer noch lebenden Tochter, Caroline, in die Ewigkeit überging, und nun verband er sich endlich, nach langem Wittwenstande, zum drittenmale mit der ältesten Tochter des bald nach ihm verstorbenen großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Oberkammerherrn u. Oberlanddrosten v. Lehsten*), welche ihm noch 3 Söhne, Franz, Ludolph und Leopold, gebar.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 330. Joachim Ulrich Paschen,

Prediger zu Sülstorf u. Kraack im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. d. 9. Dec. 1758, gest. d. 17. Nov. 1830.

Er war der 2. Sohn des am 2. Juni 1766 zu Sülstorf, bei Schwerin, verstorbenen vieljährigen Predigers Carl Ludwig P., und daselbst geboren. Seine Mutter, Marie Christine Henrica, war die Tochter des verstorbenen Bürgermeisters Ch. Joh. Erdmann zu Crivitz, und d. 12. Jan. 1799 dem Vater in die Ewigkeit nachgefolgt. Schon im zarten Alter kam er von da nach Gadebusch, wohin die Mutter nach dem Ableben ihres Mannes zog,

*) Dessen Biographie s. unterm 25. Nov. d. J.

und diesen Pachthof für ihre Eltern bewirthschaftete. Nachdem er eine Zeit lang die nahe belegene Stadtschule zu Crivitz besucht hatte, bezog er alsdann die Domschule zu Schwerin, wo der Rector Cleemann*) und der Conrector Chrysander seine Lehrer waren, und darauf 1778 die Friedrichs-Universität zu Bützow, um sich der Theologie zu widmen. Dieser lag er 3 J. ob, ließ sich demnächst pro candidatura bei dem damaligen Superintendenten Reimkasten**) zu Schwerin examiniren, und trat in dasiger Nähe als Hauslehrer in Condition bei dem nun verstorbenen Oberforstinspector Wulff zu Raben-Steinfeld, dessen einzigen Sohn***) er zur Akademie vorbereitete. Im J. 1788, am Geburtstage (10. Dec.) des jetzt regierenden Großherzogs, erhielt er darauf, durch die Fürsprache seines Prinzipals, die Vocation zum Rectorate in Neustadt, bei Ludwigslust, das er 16 J. lang verwaltete, und wurde endlich im J. 1804, d. 15. April, durch Solitärpräsentation, als Prediger an der Gemeinde zu Sülstorf und Kraack ordinirt. Nachdem er auch diesem Amte 27 J. hindurch vorgestanden hatte, ereilte ihn der Tod in seinem 72. Lebensjahre. — Seit dem 2. Mai 1806 war er verheirathet mit Anna Sophie Margarethe Hast, der Tochter des verstorbenen Predigers zu Warsow, bei Hagenow, welche ihm 3 Söhne gebar, und jetzt mit diesen an seinem Grabe trauert.

Schwerin. Fr. Brüssow.

331. Johann Christian Hasse,

Doctor u. ordentlicher Professor d. Rechte zu Bonn;

geb. d. 24. Juli 1779, gest. d. 18. Nov. 1830 †).

Dieser in seiner Wissenschaft große Mann war als Romanist, wie als Germanist gleich ausgezeichnet. Er verband, wie Savigny, mit jener seltenen Tiefe der Untersuchung die Kunst einer schönen und einfachen Darstellung. — Sein Geburtsort ist Kiel. Den Gymnasialunterricht genoß er auf der Husumer Gelehrtenschule.

*) Siehe Nekrolog 3. Jahrg. S. 1607.

**) Dessen Biographie im 7. Jahrg. d. Nekrologs, S. 617.

***) Christian Friedrich Wulff, geb. d. 3. Juli 1770, u. gest. als Kammerregistrator zu Schwerin d. 2. Mai 1828, 58 J. alt.

†) Aus Lübkers Schriftstellerlexikon entlehnt.

Er bezog dann die Hochschule zu Kiel, um dort die Rechte zu studiren; erhielt 1798 das Schassische Stipendium, und wurde im J. 1811 Doctor der Rechte, nachdem er seit 1805 Privatdocent an der Universität zu Kiel, und Universitätssyndikus daselbst gewesen war. Im J. 1811 wurde er zum ordentlichen Professor der Rechte zu Jena, wo er zugleich Oberappellationsgerichtsrath war, und 1813 zu demselben akademischen Posten in Königsberg ernannt. Endlich war er seit 1818 zu Berlin, und von 1821 bis zu seinem Tode zu Bonn ordentlicher Professor der Rechte. — Seine durchgehends gediegenen Schriften und Aufsätze sind folgende: Beiträge zu einer Revision d. bisherigen Theorie von d. ehelichen Gütergemeinschaft; nach deutschem Privatrecht. Kiel 1808. — D. inaug. disquirens: an novatio voluntaria esse possit citra stipulationem? Ibd. 1812. — Die Culpa d. römischen Rechts. Ebd. 1815. — Gibt es nach dem Sachsenspiegel ein Eigenthum an beweglichen Sachen, und wird dieses aufgegeben durch die bloße freiwillige Entfernung aus d. Wehre? Im Archiv für d. civil. Praxis. 1. Bd. 1. Heft. (Berlin 1815.) — Sollte der L. 14. pr. D. de aqua et aquae pluviae arcendae nicht ohne Abänderung d. Textes zu helfen sein? In d. Zeitschrift f. geschichtl. Rechtswissenschaft. 3. Bd. 1. Heft. (1818.) — Anzeige u. Beurtheilung einer zuerst 1764, dann wieder, nebst einer Abhandlung Pothiers, Paris 1813 abgedruckten Schrift des Parlamentsadvokaten le Beim über d. Culpa u. deren Prästation. Ebd. 4. Bd. 2. H. Nr. 2. (1819.) — Skizze d. Güterrechts d. Ehegatten, nach einigen älteren deutschen Rechtsquellen. Ebd. 4. Bd. 2. H. S. 60—112. — Versuch einer genauern Auslegung d. L. 1. D. de jure dotium u. der L. 20. D. sol. matrim. Ebd. 5. Bd. 3. H. S. 311—337. — Ueber universitas juris et rerum u. über Universal- und Singularsuccession. Im Archiv f. civil. Praxis. 5. Bd. 1. H. (1822.) — Ueber d. Compensation u. ihre Liquidität. Ebd. 7. Bd. 2. H. S. 145—207. (1824.) — Das Güterrecht d. Ehegatten, nach römischem Recht. 1. Bd. Berlin 1824. — Von d. Bestellung d. Servituten durch simple Verträge u. Stipulationen. In d. rheinschen Museum, das er mit herausgab, 1. Bd. 1. H. S. 64—128. (Bonn 1827.) — Von d. Recht d. lex Cincia. Ebd. 5. H. S. 185—248. — Seit 1828 gab er d. rhein. Museum für Jurisprudenz mit F. Blume, G. F. Puchta u. E. Puggé heraus. In dem 1. Heft ist von ihm: Wie werden die Früchte d. dos aus d. letzten Jahre beim Schluß d. Ehe

ischen dem, der dieselbe zurück zu fordern, und dem, er sie zurück zu geben hat, vertheilt? — Kann das, was ristisch dos heißt, bei einer Ehe mit Conventio in ma- statt finden? — Ueber Gellii Noct. Attic. 10, 2.

* 332. Gottfried Jakob Jänisch,

Doctor d. Medicin u. prakt. Arzt in Hamburg;

geb. d. 17. Oct. 1751, gest. d. 18. Nov. 1830.

Sein Vater war Gottfr. Jakob J., ein durch umfassende Gelehrsamkeit eben so sehr, als durch ausgebreitete und glückliche medicinische Praxis zu seiner Zeit berühmter Arzt; seine Mutter war die älteste Tochter des Hamburgschen Senators Rudolph Berenberg. Durch solche Eltern erhielt unser J. eine treffliche Erziehung. Nach vorhergegangenem Privatunterricht von sorgfältig gewählten Lehrern ging er zur öffentlichen Schule, dem Johanneum, das damals unter Joh. Samuel Müller blühte, über, besuchte einige Jahre die beiden oberen Klassen dieser Anstalt, und bezog dann das akademische Gymnasium seiner Vaterstadt, auf welchem er 3 J. verweilte, um seine Vorbildung für die Universität gründlich zu bewerkstelligen. Um Ostern des J. 1772 ging er nach Göttingen, wo er unter Vogels, Errlebens, Murray's, Wrisbergs, Richters, Osianders und Baldingers Anleitung sich dem Studium der Arzneiwissenschaft mit dem glücklichsten Erfolge widmete. Am 4. Juli 1775 ward er, nachdem er seine Dissertatio inauguralis medica sistens phthiseos ex ulcere curationes antiquas öffentlich vertheidigt hatte, zum Doctor der Medicin creirt. Bald darauf kehrte er nach Hamburg zurück, wo ihm das beneidenswerthe Glück zu Theil ward, unter den Augen seines damals noch lebenden Vaters die schwierige Laufbahn eines praktischen Arztes zu beginnen und in zweifelhaften Fällen zu der Hülfe und dem bewährten Rathe desselben seine Zuflucht nehmen zu können. Sehr bald erwarb er sich durch sorgfältigen Fleiß und geschickte Anwendung der erworbenen Kenntnisse das Zutrauen bedeutender Familien, und erfreute sich eines ausgedehnten Wirkungskreises. Von edler Uneigennützigkeit geleitet, übernahm er im J. 1779 mit noch 6 andern Berufsgenossen unentgeltlich die ärztliche Besorgung der kranken Hausarmen, weil dieses Bedürfniß dringend war und der Staat damals noch nicht, wie später geschehen

ist, für öffentlich angestellte Armenärzte gesorgt hatt
Mit jenen 6 Amtsgenossen gemeinschaftlich arbeitete e
eine Pharmacopöe aus, welche unter dem Titel: Pharma
copoea pauperum, in usum instituti clinici Hamburgensi
edita a societate medica, zu Hamburg 1781 erschiene
ist, und 1785 zum zweitenmal aufgelegt wurde. Son
hat er sich der literarischen Welt durch Schriften nic
bekannt gemacht, weil er das still bescheidene, aber treu
Wirken in seinem Berufe dem Schriftstellerruhme vor
zog. Im J. 1798 ward er als Arzt beim Hospital de
heil. Geistes angestellt, welches Amt er bis zu seine
Tode mit redlichem Eifer verwaltete. — Am 2. Aug
1785 verheirathete er sich mit Christina Johanna Sten
welche ihm eine Tochter und einen Sohn gebar, durc
deren Verheirathung er später Großvater von 7 Enkel
und 6 Enkelinnen wurde. Das Band dieser glückliche
Ehe ward leider schon früh, im J. 1791, durch den Tod
der Gattin getrennt; aber er fand Ersatz für den Ver
lust, da ihm die Vorsehung nach 2 J. eine andere Le
bensgefährtin zuführte, Katharina Magdalena Caroline
Ettler aus Altona, mit welcher er im schönsten Verein
ehelicher Liebe und Treue bis zu seinem Ende lebte. Er
ward in dieser Ehe Vater von 2 Söhnen und 3 Töch-
tern. — Unter mannichfaltigem Wechsel von Freuden
und Leiden, zu welchen letztern das frühe Dahinsterben
des ältesten Sohnes und der ältesten Tochter aus der
2. Ehe gehörte, so wie der Druck, den seine Vaterstadt
in den unglücksvollen Jahren der französischen Occupa-
tion erduldete, genoß er beständig einer festen und dauer-
haften Gesundheit, bis in den letzten Jahren die Schwä-
chen des hohen Alters auch ihn ergriffen; aber selbst da
ging er den Pflichten seines Berufes mit unermüdli-
cher Thätigkeit nach. Tage der reinsten Freude erlebte
er noch, als er im J. 1825 sein 50jähriges Doctorjubi-
läum feierlich beging; bei welcher Gelegenheit dem ehr-
würdigen Manne zahlreiche Beweise der Liebe und Hoch-
achtung zu Theil wurden, und der ärztliche Verein zu
Hamburg ihm das Diplom eines Ehrenmitgliedes über-
sandte. Er starb in seinem 80. J. nach einem vierwöchent-
lichen Krankenlager, auf welchem er zuletzt so sehr an
seiner Genesung zweifelte, daß er im Gebete zu Gott
sich einen baldigen sanften Todesschlummer erflehte. Und
dies Gebet des frommen Greises ward erhört.

***.

333. Adam Weishaupt,

herzogl. gothaischer Hofrath zu Gotha;

geb. d. 6. Febr. 1748, gest. d. 18. Nov. 1830 *).

Ingolstadt ist sein Geburtsort. Er studirte daselbst und erhielt, nachdem er 1768 Doctor der Rechte geworden war, die Stelle eines juristischen Repetenten. Im J. 1772 wurde ihm eine außerordentliche Professur der Rechte gegeben und 1775 erhielt er die Professur des Natur- und kanonischen Rechts; zugleich beehrte ihn der Kurfürst von Baiern mit dem Titel eines Hofraths. Da er der erste Rechtsgelehrte war, der die Lehrerstelle des kanonischen Rechts erhielt, welche vorher von Ordensgeistlichen bekleidet wurde, so war es natürlich, daß die Geistlichen ihn anfeindeten, zumal da W., ein Zögling der Jesuiten, nach ihrer Aufhebung der bitterste Feind derselben geworden war. — Er trat als ein aufgeklärter Mann mit mehreren guten Köpfen in Verbindung und suchte sie für seinen sogenannten Kosmopolitismus empfänglich zu machen; dabei ging er aber so offen und so schuldlos zu Werke, daß man ihm deshalb öffentlich nichts anhaben konnte; desto mehr beeiferten sich die Jesuiten, ihn im Geheimen zu chikaniren. Als Rechtsgelehrter erlangte er vielen Ruhm; seine Vorlesungen wurden von Studenten aus allen Fakultäten besucht. Er ergriff begierig diese Gelegenheit, seine neue Lehre den Zuhörern bekannt zu machen, und so ward sein Hörsal die Pflanzschule des Kosmopolitismus, wofür er selbst einen Orden, den er den Illuminatenorden nannte, stiftete, von dem er hoffte, daß er einst die Welt regieren sollte. Als Zweck schwebte ihm dabei die höhere Ausbildung der Menschheit zu reiner Sittlichkeit und einem dieser allseitig gemäßen Leben vor. Schon auf der Universität als Student hatte sich W. mit schriftlichen Versuchen über einen zu stiftenden Orden beschäftigt, und da nun späterhin, seit Ende des J. 1773, die Jesuiten Alles aufboten, ihn von dem Lehrstuhle des geistlichen Rechts zu verdrängen, so sah sich W. veranlaßt, nach einer Schutzwehr gegen ihre Anfeindungen

---

*) Hierbei sind benutzt worden: die im Brockhausischen Conversationslexikon enthaltenen Art. Weishaupt u. Illuminatenorden; eine Notiz v. Hofr. Hennicke im Allg. Anz. d. D. Nr. 320 (1830), und ein Art. im Extrablatt Nr. 15 d. Goth. Ztg. (Nov. 1830).

sich umzusehen, und er glaubte, daß geheime Verbindungen überhaupt das wirksamste Mittel gegen unverdienten Druck gewährten. Seine bereits beschlossene Aufnahme in den Freimaurerverein, von dessen Einrichtung, Zusammenhang, Klugheit, Behutsamkeit in der Auswahl der Mitglieder, und unaufhörlicher Prüfung derselben er sich die übertriebensten Vorstellungen machte, und in welchem er Sicherheit zu finden hoffte, wurde Anfangs durch äußere Umstände verzögert, und endlich ganz von ihm aufgegeben, als ein Emissär einer auf Alchymie arbeitenden Loge in Ingolstadt erschien, um die fähigsten der dortigen Studenten dafür zu werben. Dies zu verhindern, beschloß W. die Gründung eines eigenen Ordens, dessen Geist er in einer Stelle in Abbts Buche vom Verdienste ausgedrückt fand. Noch bestimmter drückte sich W. später darüber also aus: „Selbstdenkende Menschen aus allen Welttheilen, von allen Ständen und allen Religionen, und unbeschadet ihrer Denkfreiheit, trotz allen so verschiedenen Meinungen und Leidenschaften, durch ein gegebenes höheres Interesse in ein einziges Band dauerhaft zu vereinigen, sie dafür glühend und in dem Grade empfänglich zu machen, daß sie in der größten Entfernung als gegenwärtig, in der Unterordnung als Gleiche, daß Viele wie ein Einziger handeln und begehren, und aus eignem Antriebe, aus wahrer Ueberzeugung von selbst thun, was kein öffentlicher Zwang, seit Welt und Menschen sind, bewirken konnte:" dies sei die Absicht, die ihm bei seinem Orden vorgeschwebt habe. Diese Gesellschaft verbreitete sich zuerst von Ingolstadt aus über München und Eichstädt, vorzüglich in dem katholischen Deutschland; dann auch in einigen Gegenden des protestantischen, und zählte zur Zeit ihrer Blüthe mehr als zweitausend Mitglieder; unter diesen Männer von den größten und anerkanntesten Verdiensten. Zur Charakteristik des Geistes ihrer Verfassung dient W's. eigne Erklärung, daß ihm dabei die Verfassung der Jesuiten Vorbild gewesen. Was dort zu bösen Zwecken angewandt worden, sollte hier zu guten angewandt werden. W. forderte, was bei dem Mangel an Zwangsmitteln und der Lage der Mitglieder nicht durchzusetzen war, blinden Gehorsam der Untergebenen gegen die Obern; eine Art von katholischer Beichte wurde eingeführt; die Mitglieder sollten sich bemühen, allenthalben angesehene und in Connexionen stehende Männer an sich zu ziehen, und in alle öffentliche

ngelegenheiten Einfluß zu gewinnen; sie sollten den Besitz aller öffentlichen Stellen und Aemr zu kommen suchen, sie sollten nicht nur über ihre genen Fortschritte in der Moral und Aufklärung motlich Bericht erstatten, sondern auch über ihre Nebenitglieder Beobachtungen einsenden. Der moralische chaden, den diese Grundsätze nach sich ziehen mußten, ichtet ein. Auch ohne öffentliche Verfolgung konnten ute und rechtliche Männer nicht lange in einer solchen orm vereinigt bleiben; dazu aber kam noch, daß viele nfähige und unwürdige Menschen aufgenommen wuren, und daß selbst von denen, die guten Willen hatten, ir Wenige W's. Plan zu fassen vermochten. So eilte, hnehin durch Zwietracht im Innern getheilt, der Orn seinem Ende entgegen, und er mußte den äußern erfolgungen unterliegen. Schon 1783 hatten sich türme gegen ihn erhoben, und am 24. Juni 1784 erhien ein kurfürstl. baier. Befehl, der alle geheime Verüderungen aufhob. Obwohl die Illuminaten, so wie e Freimaurer gehorchten, so erschienen dennoch heimhe Denunciationen, zu deren Beweis die Angegriffen umsonst aufforderten. Ein zweites Verbot erfolgte n 2. März 1785 vom Pater Frank und Kreitemeyer mine Serenissimi erlassen. Zugleich fing man an, ohne ein Beispiel des Ungehorsams beweisen zu können, nige der rechtschaffensten Mitglieder des Ordens zu strafen. Weishaupt wurde seines Amtes entsetzt, fand doch in Gotha an dem damals regierenden, um die eförderung höherer geistiger Bildung und Aufklärung unendlich verdienten Herzoge Ernst II. einen Gönr und zugleich Beschützer gegen seine zahlreichen Verlger, und nächstdem eine solche zuvorkommende, freundhaftliche Aufnahme unter der gelehrten Klasse, daß er inen Aufenthalt gern für immer daselbst wählte. Er bte hier unter dem Titel eines goth. Legationsrathes päter Hofrathes), seit 1786 als Privatmann. Der Verorbene gehört zu den ausgezeichneten Männern seiner eit. Eine große Lebendigkeit nnd Kraft des Geistes, ltener Scharfsinn, das umfassendste und treueste Gechtniß, tiefer und heller philosophischer Blick und ein roßer Reichthum an Sprach- und Geschichtskenntnissen achten seine Unterhaltung und seinen Umgang sehr hrreich, angenehm und aufregend. — Das ehrenerthe Andenken des Vaters erhalten seine vier, in ierschen Diensten angestellten Söhne, ausgezeichnet

Digitized by Google

durch Kenntnisse, Tüchtigkeit, Diensteifer und Charakter.
— Man hat behauptet, sagt Hr. Hennicke in der oben
bezeichneten Notiz, daß die Erscheinung des Illumina-
tismus durch den unseligen Zustand, in welchen Baiern,
durch eine schlaffe und würdelose Regierung gesetzt wor-
den war, nothwendig bedingt gewesen sei. — Wir wol-
len hierüber nicht urtheilen. Aber so viel scheint uns
gewiß, daß in dem heutigen Baiern das Aufkommen ei-
nes Illuminatenordens und jedes andern politischen
Bundes undenkbar wäre, und daß, wenn je eine so
thörigte Gaukelei über Nacht aufkeimen sollte, sie auch
ohne Wirkung und Gefahr über Nacht dahin schwinden
würde. Die sicherste Maßregel gegen geheime Verbin-
dungen ist eine weise, im Lichte wandelnde Gesetzge-
bung, eine gerechte, die Freiheit der Gewissen mit Auf-
richtigkeit schützende Regierung. Das Licht des Tages
und der Oeffentlichkeit löscht die Lampen aus, die ein
untilgbares Bedürfniß unter dem Drucke der Finsterniß
anzündet; so wie alles Gift demagogischer Umtriebe von
selbst aus dem Körper eines Staates weicht, der den
Muth hat, sich eine schützende Reform einzuimpfen. —
W. erreichte das Alter von 83 J., und hinterläßt eine
zahlreiche Familie. Seine Wittwe ist eine geborne Sau-
senhover. — Seine Schriften sind: Jus civile priva-
tum cum determinationibus juris Boici. Tom. I. et II.
Ingolst. 1771. 1773. — Diss. de lapsu academiarum.
Papenheim. 1775. — Apologie d. Illuminaten. Frankf.
u. Lpz. (Nürnb.) 1786. — Ueber d. Schrecken d. To-
des. Wien 1786. — Ueber Materialismus u. Idealis-
mus. Nürnb. 1786; 2. A. ebd. 1788. — Apologie d.
Mißvergnügens u. Uebels. Frankf. 1787; 2. A. 2. Th.
ebd. 1790. — Einleitung z. meiner Apologie. Frankf.
u. Leipz. (Nürnberg) 1787. — Das verbesserte System
d. Illuminaten. Ebd. 1787; neue verm. A., ebd. 1788.
3. Aufl. Leipz. 1818. — Kurze Rechtfertigung meiner
Ansichten. Ebd. 1787. — Nachtrag z. Rechtfertigung.
Ebd. 1787. — Zweifel über d. Kantischen Begriff v.
Zeit u. Raum. Ebd. 1787. — Geschichte d. Vervoll-
kommnung d. menschl. Geschlechts. 4 Th. Ebd. 1788. —
Ueber d. Gründe u. Gewißheit d. menschl. Erkenntniß.
Nürnb. 1788. — Ueber d. Kantischen Anschauungen u.
Erscheinungen. Ebd. 1788. — Saturn, Merkur u. Her-
kules, drei morgenländ. Allegorien; a. d. Franz. des
Court de Gebelin; mit e. Vorrede begleitet. Regensb.
1789. — Pythagoras oder Betracht. über d. geh. Welt-

u. Regierungskunst. 1. Bd. Frankf. a. M. 1790. — Ueber Wahrheit u. sittliche Vollkommenheit. 3. Th. Regensb. 1793—1797. — Ueber d. Selbstkenntniß, ihre Hindernisse u. Vortheile. Ebd. 1794. — Ueber geh. Welt- u. Regierungskunst. Frankf. a. M. 1795. — Endliche Erklärung. Im allgem. Reichsanzeiger 1799. S. 1101—1104. — Die Leuchte d. Diogenes. Regensb. 1804. — Materialien z. Beförderung d. Welt- u. Menschenkunde; in zwanglosen Heften. 1. 2. u. 3. H. Gotha 1810. — Ueber Staatsausgaben u. Auflagen, mit Gegenbemerkungen von D. Carl Frohn. Landsh. 1820. — Ueber d. Besteuerungssystem. Ein Nachtrag zur Abhandl. v. Staatsausgaben. Mit Gegenbemerkungen v. D. Carl Frohn. Ebd. 1820.

* 334. Carl Thelott,

Kupferstecher u. Porträtmaler;

geb. d. 3. Oct. 1793, gest. zu Augsburg d. 19. Nov. 1830.

Er wurde zu Düsseldorf geboren, erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von seinem als Professor der Kupferstecherkunst an der dortigen Akademie angestellten Vater. — Er widmete sich nach dem Wunsche desselben dem gleichen Kunstzweige, worin er viel versprechende Fortschritte machte. Indessen wurde der Trieb zur Malerei reger in ihm, und als er im J. 1814 zur Akademie nach München kam, widmete er sich der Porträtmalerei. — Im J. 1821 besuchte er seine Eltern in Düsseldorf, malte dort eine Anzahl Porträts, namentlich für Se. königl. Hoheit den Prinzen Friedrich von Preußen, und ging im J. 1823, den Aufforderugen mehrerer Freunde nachgebend, zuerst nach Frankfurt a. M., und von dort nach Berlin, in welchen Städten er zahlreiche Proben von seiner Geschicklichkeit im Fache der Porträtmalerei ablegte. Im J. 1827 wurde er nach Westphalen und namentlich in die Gegend von Münster, um dort mehrere Bilder fürstlicher Familienmitglieder zu malen, abberufen. — Das Verlangen, Alles, womit König Ludwigs v. Baiern hoher Sinn für die Kunst seine Hauptstadt zum Theil schon geschmückt hatte, theils zu diesem Zwecke vorbereiten ließ, zu benutzen, zog ihn im J. 1829 wieder nach München. Eine Reise zu Verwandten und alten Freunden, führte ihn bald nach Augsburg. An beiden Orten wurde er mit vielen Aufträgen zu Gemäl-

den beehrt. Er beschloß daher, seinen Aufenthalt dort für längere Zeit zu nehmen, als Anfangs seine Absicht war. Aber ehe er noch von Augsburg abreisen konnte, wo er seine letzten Arbeiten fertigte, überraschte ihn der Tod nach kurzem Krankenlager. Er starb dort in den Armen seiner Verwandten an einer Lungenlähmung. — Im kräftigern Mannesalter noch, und immer fortschreitend zu größerer Vollkommenheit in seiner Kunst, schied er und hinterließ den Ruf großer Rechtschaffenheit und des eifrigsten Strebens in seinem Beruf. Seine Porträts sind eben so ähnlich, als mit Geschmack angeordnet.

* 335. Carl Wilhelm Otto August von Schindel und Dromsdorf,

auf Schönbrunn bei Görlitz ꝛc., Landesältester der kön. preußischen Oberlausitz, Präsident der oberlausitz. Gesellschaft d. Wissenschaften, auch der königl. sächs. naturforschenden Linnéischen Gesellsch. zu Leipzig Ehrenmitglied;

geb. d. 21. Apr. 1776, gest. d. 21. Nov. 1830.

In ihm verlor die Oberlausitz einen ihrer gebildetsten, thätigsten und bravsten Männer. Er war auf dem Schlosse Tzschochau bei Lauban geboren und, ein Sohn Ferdinand Otto's v. Sch., Herrn auf Schönbrunn und Ebersdorf in Schlesien und Landesältester des Fürstenthums Görlitz. Seine reiche wissenschaftliche Bildung empfing er Anfangs durch Privatlehrer, dann auf dem Gymnasium zu Görlitz. Es gehörte mit zu den schönen Zügen des Verewigten, daß er seinen Lehrern lebenslang dankbar ergeben blieb. Sein Privatlehrer Köhler war dann Pfarrer in v. Sch's. Wohnorte, Schönbrunn, und stets sein geehrter und vertrauter Freund, und dem Rector Neumann in Görlitz setzte er, aus Schülerdankbarkeit, nach dessen Tode, in einer eigenen ausführlichen Denkschrift auf ihn, ein Monument, das ihm selbst ebenso zur Ehre gereicht. Von 1795—1798 studirte er in Leipzig die Rechte und Philosophie, und wurde darauf im Vaterlande in verschiedenen Aemtern angestellt. 1800 ward er ritterschaftlicher Deputirter bei der Brandversicherungssocietät, 1804 Landesbestallter (ein der Lausitz eigenthümliches Amt), 1822 Landesältester. Auch war er nach einander mit mehreren wichtigen Commissionen be-

auftragt, z. B. als Verordneter bei der Criminalcassen-deputation, Chef des Landsturmes u. s. w. Neben seinen Amtsgeschäften blieb er aber auch ein warmer Freund der Wissenschaften, besonders der italienischen Literatur. Im J. 1798 ward er Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig, 1817 Mitglied der oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften, auch 1819, nachdem der Hr. Conferenzminister v. Nostitz-Jänkendorf (Arthur von Nordstern) diese Function niederlegte, deren Präsident, und es fiel 1829 unter sein Präsidium die feierliche Begehung des Semisäcularfestes dieser Gesellschaft. Seine eignen literarischen Arbeiten sollen unten verzeichnet werden. Was sein Familienleben anbelangt, so war er zweimal verehelicht und hinterläßt als Wittwe eine geborne v. Gersdorf, Tochter der bekannten Schriftstellerin Wilhelmine v. Gersdorf. Diese Verbindung mag wohl die von ihm höchst mühsam ausgeführte Idee eines Lexikons der deutschen Schriftstellerinnen angeregt haben. Erst in spätern Jahren ward ihm sein sehnlicher Wunsch erfüllt, sich eines Sohnes erfreuen zu können, bei dessen Geburt er auch, im Gefühl der Freude, eine schöne Stiftung in seiner Gemeinde Schönbrunn machte. Doch hatte er den Schmerz, dieses Kind wieder zu verlieren. — Der Entschlafene gehörte zu den liebenswürdigsten Menschen, seine wahre Religiosität, seine Milde, Gefälligkeit und Freundlichkeit machen den edlen Mann Vielen unvergeßlich. Dem Görlitzer Gymnasium hinterließ er eine Stiftung, und in seinem Schlosse zu Schönbrunn eine reiche, auserlesene Bibliothek, welche darin bleiben und von dem jedesmaligen Pfarrer als Bibliothekar besorgt werden soll, für den er auch einen jährlichen Gehalt aussetzte. — Als Schriftsteller hat er hinterlassen: Tassos befreites Jerusalem, übersetzt. Leipz. 1800. — Erläuternde Anmerkungen zu Tassos Jerusalem. Liegnitz 1817. — Tassos nächtliche Klagen der Liebe, ein 1794 in Ruinen zu Ferrara aufgefundenes Werk, aus dem Ital. mit Anm. übersetzt. Ebd. 1802. — J. F. Neumann, ein biograph. charakteristischer Versuch. Ebd. 1806. — Die deutsch. Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts. 1822 u. 25. 3 Bde. (s. Briefe darüber s. im lit. Convers. Blatt 1822, 296. 1823, 67. Weimar. Journal für Literatur, Mode rc. 1824. N. 23.) — Ueber die Schriftstellerei d. Frauen u. ihren Beruf dazu. Im lausitz. Magazin, 1824 S. 23. ff. — Rede über die Duelle und ob ihre

Ausrottung wirklich unmöglich sei. Ebd. 1825, S. 517 ff. — Vortrag zur Hauptversammlung d. oberlausitz. Gesellsch. d. Wissensch. 1826. Ebd. 1827. S. 384. ff. — Ueber die verschiedenen Feierlichkeiten bei Eidschwüren, beim männl. u. weibl. Geschlecht. Im allgem. Anzeiger der Deutschen, 1823, N. 349. — Vortrag z. Hauptversammlung auf 1829, im Laus. Magazin 1829, S. 253 ff. — Auch mehrere kleine Beiträge zum Reichsanzeiger, und Gedichte. M. Peschek.

* 336. Heinr. Ludolph Friedrich v. Lehsten,

großherzogl. meklenb. schwerin. Ober-Kammerherr, Oberlanddrost u. Kammerdirector zu Schwerin, Ritter d. k. preuß. rothen Adler-2. Kl. u. d. St. Johanniter-Ordens, Ehrenmitglied des meklenb. patriot. Vereins und der naturforschenden Gesellschaft zu Rostock rc.;

geb. d. 27. Juli 1760, gest. d. 25. Nov. 1830.

Diese Zeilen sind der Erinnerung eines Mannes gewidmet, welcher über 45 Jahre hindurch von der untersten bis zu der obersten Stufe im Staatsdienste so ausgezeichnet thätig gewesen, und nun, nach einer kurzen Krankheit, in seinem 71. Lebensjahre, von dem Schauplatz des irdischen Wirkens zur schönern Erndte eines höhern Seins abberufen ist. Denn, wie der Verewigte in seiner vielseitigen und wichtigen Dienststellung, von seinem Fürsten eben so sehr als von seinen Untergebenen geachtet und geliebt wurde, hat er auch durch kräftiges Handeln für alles Nützliche, Gute und Schöne, sich dieses Vertrauens ganz würdig gemacht. — Entsprossen aus einem uralten meklenburgischen Geschlechte, das sich auch in der Mark Brandenburg und in Pommern ausgebreitet hat, war er der älteste Sohn des, am 28. Oct. 1797, bei ihm zu Cambs verstorbenen Landraths Chr. Detlev Fr. v. L. auf Boddin, Dölitz rc. und auf dem Familien-Stammgute Dölitz, bei Gnoyen, im Großherzogthum Meklenburg-Schwerin geboren, und nach in Stuttgart vollendeten Schuljahren, auf der Akademie zu Jena, für seine Hauptstudien, die Jurisprudenz und Kameralistik, anderweitig gebildet worden. Nach Beendigung derselben trat er zuerst, im Anfange des Jahres 1785, bei dem Regierungsantritte des jetzt regierenden Großherzogs, als Kammerjunker und Amts-Auditor in die großherzogl. meklenb. schwerinschen Dienste, wurde

schon 1786 zweiter Beamter zu Warin und 1787 Drost und erster Beamter zu Rehna. Im J. 1791 zum Kammerherrn befördert, kam er darauf als erster und alleiniger Beamter nach Wredenhagen, wo er seinen Wohnsitz auf dem Pachthofe Cambs nahm und das Rittergut Leisten, im Amte Plau, käuflich acquirirte. Im J. 1798 wurde er zum Landdrosten ernannt, und einige Jahre später (1802) schloß er als herzogl. Kommissarius den Wittstocker Gränzreceß mit Preußen ab, dessen Monarch ihm dafür eine goldene Dose mit der königl. Namen-Chiffre in Diamanten verehrte. Als er späterhin nach Schwerin berufen ward, behielt er auch fernerhin die oberste Verwaltung des Amtes Wredenhagen bei, jedoch von Mitte Sommers 1816 dergestalt an, daß es ihm in Rücksicht mit seinem dasigen Dienstverhältnisse gestattet wurde, seinen jüngern Bruder, den Kammerherrn und Landdrosten Carl von Lehsten zu Goldberg *), für alle daselbst vorfallenden, wichtigen Gerichts-, Polizei- und Administrationsfälle, welche er nicht persönlich, oder von seinem Wohnorte aus leiten konnte, substituiren zu dürfen. In dieser beamtlichen Qualität leitete er auch ferner seit dem 16. Juli 1815, die Funktion eines Vice-Kreis-Polizeimeisters des Wahrenschen Distrikts, wurde aber schon den 18. April 1816 mit Bezeugung allerhöchsten Wohlgefallens über die Führung dieses Geschäfts, davon dispensirt. Den 27. Dec. 1805 trat er als jüngster Rath in das Kammer- und Forstcollegium zu Schwerin, avancirte den 22. März 1806 zum Geh. Kammer-Rath, den 20. Juli 1822 zum Vice-Kammerdirector mit dem Charakter eines Oberlanddrosten, und wurde noch kurz vor seinem Tode, respect. unterm 26. März und 1. Nov. 1830, zum Oberkammerherrn mit Beilegung der Excellenz und zum Kammer-Director ernannt. Neben diesen ihm verliehenen Aemtern und Würden überkam er den 6. Jan. 1810 mit dem Titel eines General-Postmeisters, die Special-Direction des gesammten Postwesens in den großherzogl. Landen und machte sich durch zeitgemäße Verbesserungen und Einrichtungen um dasselbe hochverdient, besonders durch die, unterm 30. Juni 1824, mit dem königl. preußischen Geh. Postrath Schmücker aus Berlin, abgeschlossene Convention, be-

*) Derselbe ist der Verfasser der Schrift: Darstellung der bäuerl. Verhältnisse in den großherzogl. meklenb. schwerin. Domänen. Rostock 1830, welche sowohl von seinem Fürsten als von seinen Landsleuten mit großem Beifall aufgenommen worden ist.

treffend die Verlegung der Hamburger-Berliner-Post über Boitzenburg, Reverin, Ludwigslust und Grabow und die Anlegung einer Post von Ludwigslust nach Demmin u. s. w., wurde aber hernach auf seinen Antrag, mittelst Kabinets-Rescripts vom 8. Oct. 1830, von diesem Amte entbunden. Ingleichen erhielt er auch den 3. Oct. 1815 das zweite großherzogl. Commissariat bei der Reluitionscommission und den 22. April 1816 eben das bei der Schuldentilgungscommission, so wie die specielle Aufsicht und Leitung des Renteiwesens und die Oberdirection der außerordentlichen Stadtangelegenheiten zu Schwerin, zur Abtragung der in den J. 1806 und 1807 von der Stadt angeliehenen Kapitalien. Bei der neuen Organisirung des Schweriner Armenwesens, wobei er sich sehr thätig bewiesen hatte, wurde er endlich noch, unterm 8. Nov. 1819 zum Präses des Armencollegiums ernannt, welche Stelle er aber in der Folge und bei vorgerücktem Alter wieder quittirte. — Für seine vorzüglichen Einsichten und seinen hohen Werth als Staatsmann sprechen unwiderleglich alle diese von Serenissimo ihm so rasch zu Theil gewordenen Beförderungen und Auszeichnungen, welche allgemein und selbst auch vom Auslande anerkannt wurden. Se. Maj. der König von Preußen ertheilte ihm 1817 den St. Johanniter- und 1824 den rothen Adler-Orden 2. Kl. und die rostocksche naturforschende Gesellschaft recipirte ihn den 1. Juli 1802 zu ihrem Ehrenmitgliede, sowie im J. 1820 der meklenb. patriot. Verein. Aber auch dem Publicum liegen manche Momente seiner ausgezeichneten und rühmlichen Thätigkeit vor Augen. Wir beziehen uns der Kürze wegen nur auf alle schätzbare Einrichtungen, welche seit 1805 von dem Kammer- und Forstcollegium in den großherzogl. Domänen getroffen worden sind, und woran er, bei seiner Umsicht und unermüdlichen Thätigkeit in Erfüllung der Berufspflichten, einen großen Antheil hatte. Mit Eifer und Umsicht arbeitete er auch für das nothwendige Bedürfniß der Errichtung eines Landarbeitshauses für Meklenburg und weckte die erste Idee dazu, bis endlich diese Angelegenheit auf dem Landtage zu Malchim proponirt und die Anstalt, durch Beihülfe der Stände, im J. 1817 ins Leben gerufen ward. Nicht minder interessirte er sich für die Verbesserung des Zuchthauses in Dömitz und die Separirung der bisher damit verbundenen Irren-Heilanstalt, welche im J. 1829 nach Sachsenberge, bei

Schwerin, in ein eigends dazu erbautes sehr prachtvolles und zweckmäßig eingerichtetes Gebäude verlegt ward. So mit unendlicher Fürsorge die Menschheit umfassend, war er der Achtung werth und der Liebe, durch welche seine Landsleute ihn ehrten und seine Tage zu verherrlichen suchten. — In seinem Charakter zeichnete sich v. L. durch scharfe Urtheilskraft, hohes Rechtsgefühl und eine unbiegsame Charakterstärke vor allem aus, welche Eigenschaften zwar durch seine unverkennbare Herzensgüte und ein tiefes, lebendiges Gefühl für alles Gute und Schöne gemildert wurden, aber dennoch ihm oft Feinde und Neider zuzogen. Ueberhaupt war er im Umgange sehr ernst und finster, besonders die letzten Jahre hindurch, wo er bei seiner Kränklichkeit weniger den Berufsarbeiten obliegen konnte und sich deshalb ungern gestört sah. Allmählig lenkte er jedoch wieder freundlich und zusagend ein, so bald er merkte, daß Jemand dadurch befangen geworden und er wohl die Veranlassung dazu gegeben habe. Von Vielen wurde auch dies mißdeutet. — Der Verewigte war dreimal verheirathet; zuerst mit einem Fräulein v. Wendland, und nach deren Ableben mit der Schwester derselben, Elisabeth, welche den 20. Mai 1819 gleichfalls in die Ewigkeit überging. Aus der ersten Ehe (die zweite blieb kinderlos) hinterläßt er 3 Söhne und 3 Töchter. Diese sind: 1) Ludwig Conrad Ulrich, Drost und 2. Beamter zu Stavenhagen; 2) Friedrich, Domänenrath und 2ter Beamter zu Wredenhagen und 3) Dethloff August, Forstmeister und Kammerjunker zu Doberan. Von den 3 Töchtern war die ältere an den weiland Kammerdirector von Pritzbuer *) zu Schwerin verheirathet, die andere, Henriette Bernhardine Oelgan, ist seit dem 5. Nov. 1807 die Gattin des damaligen kaiserl. französischen Intendanten von Meklenburg, Joseph Franz Dominicus v. Bremond, und die dritte seit dem 3. Juli 1813 an den Kammerherrn und Oberpostamts-Director von Dorne in Güstrow verheirathet. — Am 13. Nov. 1824 schritt er endlich zur dritten Ehe mit der ihn überlebenden Wittwe, Susanne, gebornen v. Both aus dem Hause Rohlstorf, woraus nur ein Sohn, Franz, hervorgegangen ist. — Als Schriftsteller hat v. L. nachstehendes drucken lassen: Pro Memoria für die Herren Deputirten des engern Ausschusses von Ritter- und Landschaft, betreffend

*) Dessen Biogr. s. oben S. 799.

die Errichtung eines Landarbeitshauses. Rostock 1800. — Abhandl. v. dem allgemeinen Nutzen einer Verwandlung der Domänen in Bauerngüter. Stuttgardt 1780. — Geprüfte Grundsätze der Armenversorgung, Sicherheitsanstalt und eines Landarbeitshauses, für die Herzogthümer Schwerin u. Güstrow. 1. (u. einziger) Thl. Schwerin 1802. — Aufforderung an d. Hrn. Bauinspector Behrens zu Hagenow, sich gegen eine Recension seiner Landbaukunst, zur Beruhigung seiner Landsleute zu rechtfertigen; in d. VI. Monatsschrift von u. für Meklenb. 1797, April-H. S. 113 — 116. — Merkwürd. Nachricht von d. Absterben eines gelehrten Landsmannes, des Professors Michael Conrad Curtius zu Marburg; in (Stillers) patriotischem Archiv der Herzogthümer Meklenb., 1803, Bd. 5, St. 1, S. 253 — 262. — Folgende Beiträge z. Schwerin. freimüth. Abendblatte: Rede, bei d. Eröffnung des Landarbeitshauses in Güstrow gehalten; 1818, Nr. 36. — Nachricht wegen eines zu erlangenden Stipendii; 1819, Nr. 91. — Erwiederung auf die im Weimarschen Oppositionsblatt aufgestellte Frage: Wer verliert, wenn bei aufgehobener Leibeigenschaft den freigelassenen Eigenbehörigen keine Dotation im Lande eingeräumt wird? 1820, Nr. 97. — Beleuchtung des Aufsatzes im 395. Stück des freim. Abendblattes, betreffend die Verschenkung meklenburgischer Landgüter; 1826, Nr. 388. — Beantwortung des Aufsatzes im 398. St. des freim. Abendblattes: In wiefern dürfte den ursprünglichen und richtigen Grundsätzen des Postwesens geschadet werden? 1826, 401. — Nekrolog des Staatsministers von Mandelsloh zu Stuttgart; 1827, Nr. 450. (Sein Bildniß in Steindruck erschien 1827 zu Berlin in Folio.).

Schwerin. Fr. Brüssow.

337. Peter Rode,

Violin-Virtuos und Tonsetzer,

geb. d. 26. Febr. 1774, gest. d. 25. Nov. 1830*).

Geboren zu Bordeaux, zeigte er von früher Jugend an die glücklichsten Anlagen für die Tonkunst, insbesondere für die Violine. Sein erster Unterricht war nur

---

*) Obschon Rode nur dem Namen nach ein Deutscher war, so nehmen wir doch keinen Anstand, diese interessante Lebensbeschreibung aus Nr. 3. (183 S.) der Leipz. musical. Zeitung zu entlehnen, da er als großer Künstler ganz Europa und namentlich auch Deutschland angehört hat.

mittelmäßig. Desto glücklicher war er in Paris, wohin er sich 1787 begab. Viotti nahm sich seiner väterlich an und unterrichtete ihn. 1790 ließ ihn sein Meister zum erstenmale im Theater de Monsieur öffentlich auftreten; er spielte seines Lehrers 13. Concert und wurde noch in demselben Jahre als Dirigent der zweiten Violine in dem vortrefflichen Orchester des Theaters Feydeau aufgenommen, wo er sich mit mehreren Concerten Viotti's in der heiligen Woche hören ließ. Am meisten entzückte das 18. Concert Viotti's, der Composition und des Vortrags wegen. 1796 unternahm er seine erste Kunstreise nach Holland und Hamburg mit dem berühmten Sänger Garat. In Berlin spielte er vor Friedrich Wilhelm II. und schiffte sich darauf in Hamburg ein, um seine Vaterstadt zu begrüßen. Vom Sturme an Englands Küste geworfen, kam ihm der Wunsch, seinen Lehrer und Freund Viotti wieder zu sehen: er begab sich nach London, wo er Alles aufbot, sich öffentlich hören zu lassen. Obschon er sein Concert zum Vortheile der Wittwen und Waisen gab, war es doch nur sehr wenig besucht des Nationalhasses wegen, den man auch auf die Künste übertrug. Verdrießlich reiste er nach Hamburg zurück, gab auf seiner Heimkehr durch Holland und die Niederlande häufige Concerte, die seinen Ruhm mehrten. In Paris angekommen, wurde er zum Professor der Violine am Conservatorium ernannt, das eben durch einen Beschuß des Convents errichtet worden war. Er verweilte jedoch nur kurze Zeit und reiste nach Spanien, nachdem er sich mit glänzendem Erfolge in den berühmten Concerten des Feydeau hatte hören lassen. In Madrid befreundete er sich mit Boccherini, der ihm die Instrumentation zu mehreren seiner Concerte schrieb, namentlich zu dem sechsten in B. 1800 wurde er Solo-Violinist der Hauskapelle des ersten Consuls. (Diese Angabe stimmt nicht mit Gerber's Nachrichten, der die Einrichtung der Kammermusik des ersten Consuls erst 1802 ansetzt, zu deren Conzertmeister R. ernannt wurde. Es kommt auf das Genaue dieser Jahres-Angabe zu Abweisung oder zu größerer Wahrscheinlichkeit bald darauf sich verbreitender Vermuthungen über mehrere Pariser Virtuosen etwas an, von denen man sich erzählte, daß sie nicht blos um der Musik willen fremde Länder besuchten. Auch scheint es nicht, als ob Roden die vortheilhaften Anträge des russischen Hofes schon in Paris gemacht worden wären. Denn bei seinem Abschieds-

Concerte in Paris im December 1802 wurde er noch a „erster Violinist bei der Privatmusik des ersten Consuls“ angeführt (s. 5. Jahrg. der Leipziger musikal. Zeitung S. 260 und 64); seine Reise nach Petersburg war auf vier Monate bestimmt; bei seinem Concerte in Leipzig am 22. Febr. 1803 nannte er sich noch „Concertmeister des ersten Consuls und Lehrer am Conservatorium in Paris;“ ferner hielt er sich in Deutschland noch bis zum October auf. Erst zu Anfange des J. 1804 kam er in Petersburg an, wo er den Kaiser Alexander so entzückte, daß ihn dieser mit einem Jahrgehalte von 5000 Rubel nebst eben so bedeutenden Vergünstigungen auf immer als ersten Violinisten anstellte). Diese Zeit war seine glänzendste in jeder Hinsicht. Den größten Enthusiasmus erregte sein 7. Concert... Die vortheilhaften Anträge des russischen Hofes bestimmten ihn 1803 mit seinem Freunde Boyeldieu nach St. Petersburg zu gehen. Hier ernannte ihn der Kaiser Alexander zu seinem ersten Violinisten ohne alle weitere Geschäfte, als die des Concertsspiels bei Hofe und im Theater. Das Aufsehen, das sein Vortrag bei Hofe erregte, läßt sich schwer beschreiben, und sein Ruf wuchs während seines 5jährigen Aufenthalts daselbst. (In dem ersten Jahre war das Entzücken über sein großartiges und höchst gefühlvolles Spiel so außerordentlich, daß er auch selbst harte Gemüther bewegte. Allein in den letzten Zeiten scheinen ihn die politischen Spannungen und ein gewisses, wenn auch wahrscheinlich sehr ungegründetes Mißtrauen schwer niedergebeugt zu haben. Wenigstens äußerte R. selbst, daß er in Petersburg keinen einzigen Freund, als den Kaiser gehabt habe. Auch wurde bereits im Auslande, bei seiner Rückreise der hohe Schwung und die früher so hinreißende Kraft seines Spiels schmerzlich vermißt. Der Verdacht, den ein nicht geringer Theil auf ihn geworfen, hatte seinen Geist wie seinen Leib ermattet). Er erschien wieder in Paris und trat im Concerte des Odeons gegen Ende des J. 1808 auf. Der Zusammenfluß von Menschen war überaus groß, allein die Erwartungen der Versammlung wurden nicht ganz erfüllt. Immer war es noch dieselbe Reinheit des Tones, dieselbe schöne Bogenführung, derselbe Geschmack: aber Glanz und Begeisterung hatten abgenommen. Der Mangel des gewohnt lebhaften Beifalls verwundete ihn so, scheint es, daß er nicht wieder öffentlich auftrat. Nur vor Freunden spielte er noch; und nichts war reizender, als seine Quartetten, die er mit Baillot und Lamarre

vortrug. — 1811 unternahm er von Neuem eine große Kunstreise durch Deutschland, Oestreich, Ungarn, Steyermark, Böhmen, Baiern und die Schweiz. In Wien schrieb Beethoven*) für ihn die köstliche Romanze für die Violine, die Baillot mit so außerordentlichen Erfolgen in den Concerten des Conservatoriums zu Gehör brachte. 1814 ließ er sich in Berlin nieder und gab bei seiner Ankunft ein Concert für die Armen. Von da an lebte er ganz zurückgezogen im Schooße seiner Familie. Nach beendigten Geschäften seines (theils erheiratheten) Vermögens wegen ging er nach seiner Vaterstadt zurück und blieb daselbst bis 1818, wo er eine Reise nach Paris unternahm, die leider seinen Tod beschleunigte. Seit 12 (vielmehr 9 bis 10 Jahren) war die Herausgabe seiner Werke die einzige Beziehung gewesen, in welcher er noch zu dem Publikum stand. Gern glaubte er den Vorspiegelungen seiner Freunde, daß er von seinem Talente nichts verloren habe; den Vergleich mit Anderen kannte er nicht mehr und die nöthige Nacheiferung war verloren. Verlangend, wie ein Jüngling, strebte er, sich wieder in Paris öffentlich hören zu lassen. Sein Erscheinen war ein Fest für seine alten Bewunderer, das sich durch den Erfolg bald in Schrecken verwandelte. Bogenstrich und Finger waren furchtsam; nur mit Vorsicht gab sich der Künstler dem Schwunge seiner Phantasie hin: ungeachtet der eigenen Täuschung hatte er in sich selbst das Vertrauen auf seine Kraft verloren. Aus Achtung vor seinem Rufe applaudirte man zwar, allein nur wie aus Pflicht, nicht in Begeisterung. R. fühlte den Unterschied der jetzigen und sonstigen Zeit und begriff zum erstenmale, daß er nicht mehr sei, was er gewesen war. (Das muß von Frankreich verstanden werden, denn im Auslande war ihm diese traurige Erfahrung schon geworden). Der Schlag kam ihm unerwartet; mit zerrissenem Herzen reiste er ab; der Kummer, der ihn nicht verließ, griff seine Gesundheit an. Gegen das Ende des J. 1829 traf ihn ein Schlag, der einen Theil seines Körpers lähmte und sogar das Gehirn angegriffen hatte. Der Zustand der Entkräftung dauerte fort und rieb endlich sein Leben auf. Trotz dieser Künstlerreizbarkeit, wovon er gegen das Ende seiner Tage so traurige Proben gegeben, war R. doch ohne Stolz selbst in der Zeit der lautesten Anerkennung. Nie sprach er von sich selbst, bewunderte aufrichtig jedes wahre Ta-

*) Dessen Biographie im 5. Jahrg. d. Nekrologs, S. 805 ff.

lent und liebte leidenschaftlich das Schöne jeder A
Eifersucht und Ränkelist, die leider! auf der Künst
bahn so gewöhnlich sind, waren ihm fremd. Warme Freu
schaft vereinte ihn mit Baillot, seinem Nebenbuhler, o
Wanken. Jeder sorgte für den Ruhm des Andern;
der begleitete die Solosätze des Andern und Lam
schloß sich an sie an. — Auch als Componist verdi
er eine ausgezeichnete Stelle, obgleich seine musikali
Erziehung für schriftliche Darstellungen vernachlä
war: aber seine Melodieen haben eine vorzügliche Li
lichkeit, der Plan seiner Sätze ist gut aufgefaßt und vo
origineller Züge. Seine Concerte sind von allen Vi
linmeistern gespielt worden und aller Welt bekannt.
Concerte sind von ihm im Drucke erschienen. Zu de
vier ersten Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncel
und den variirten Arietten kommen noch vier Quart
ten, Op. 24, Nr. 1 und 2; Bonn, und Op. 28, Nr. 1
2, Berlin; dann: Trois Duos pour deux Violons, Liv.
u. 2, Paris; und einige Andanten, Rondos, Polona
2c. Ferner 24 Caprices en forme d'Etudes dans les
Tons de la Gamme, Lips. Daß er mit Baillot un
Kreutzer die Violinschule verfaßte, die vom Conservat
rium zu Paris zum Unterrichte angenommen worden ist,
ist Jedermann bekannt. Sie ist bei Breitkopf und Här
tel und Peters in Leipzig erschienen mit einem Ergän
zungshefte: Exercices. (Nach der revue musicale, tom. X,
6e liv. mit berichtigenden Zusätzen).

* 338. Benjamin Gottlieb Ersch,

Rathsherr zu Glogau;

geb. d. 21. Oct. 1760, gest. d. 29. Nov. 1830.

Des Verewigten reiner, moralischer Lebenswandel leuchtete seinem Familienkreise als patriarchalisches Vorbild und seine immer gleiche Thätigkeit in eigenen wie in Amtsgeschäften seinen Mitbürgern vor. Der älteste von 5 Söhnen des Seilermeisters Ersch zu Glogau, wurde er von seinem Vater zum Nachfolger in dem Berufe desselben bestimmt, ob er gleich entschiedenes Talent zum Studiren zeigte. Seine Brüder betraten größtentheils die literarische Laufbahn, indem der nachfolgende als Pastor in Wohlau, der dritte *) als Professor

*) Dessen Biographie im 8. Jahrg. d. Nekrologs, S. 48 ff.

in Halle, berühmt durch die Herausgabe seiner Encyklopädie, und der jüngste als Regierungsbeamter vor ihm gestorben ist. Nur der vierte, ein Oekonom, hat ihn überlebt. So bald er das väterliche Geschäft ganz übernommen und im 30. Lebensjahre sich verheirathet hatte, war er mit dem angestrengtesten Fleiße bemüht, sein Gewerbe fruchttragender zu machen; zugleich war eine fest geregelte Sparsamkeit seine Begleiterin und diese beiden Tugenden, mit einem klaren Verstande verbunden, brachten ihm reichlichen Lohn, bereiteten ihm ein behagliches Alter und gaben ihm noch Muße genug, seiner Vaterstadt in wichtigen Aemtern zu dienen. Im J. 1802 wurde er zum Rendanten der Brau-Commune erwählt und dieses Amt hat er mit gewissenhafter Treue bis 1818 verwaltet, wo er es freiwillig niederlegte. Bei Einführung der neuen Städteordnung 1809, ward er einstimmig von dem Bezirk zum Stadtverordneten und von seinen Kollegen zum Protokollführer gewählt, welchen mühsamen Posten er 16 J. hindurch, jedes Jahr einstimmig wieder gewählt, vorgestanden hat. Seine Protokolle, in ruhigen wie in aufgeregten Verhandlungen aufgenommen, waren klar und bündig, die wichtigsten Momente der Discussion enthaltend, die Gründe des Beschlusses entwickelnd und jedesmal so schnell fertig, daß in den Berathungen nie eine Stockung eintrat. Nach seinem durch hohes Alter begründeten freiwilligen Abgange von diesem Amte wählte ihn nach 1½jähriger Ruhe die Stadtverordneten-Versammlung zum Rathsherrn, und seine herzliche Anhänglichkeit an seine Vaterstadt bestimmte ihn, auch dieses Amt anzunehmen, ob er gleich während eines mehrjährigen Zeitraums Revisor bei dem evangelischen Kirchencollegium und Curator bei dem Land- und Stadt-Gerichtsdepositum war, welche beiden Aemter ihn hinlänglich beschäftigten. Er legte, um dem Rathsherrnposten, womit die Hospital-Rendantur verbunden blieb, die gehörige Muße widmen zu können, sein Geschäft als Seiler nieder, mit welchem ein bedeutender Hanfhandel verbunden gewesen, und verwaltete jene Aemter bis an sein Lebensende mit gewissenhafter Treue. Sein vielseitig ausgebildeter Geist ließ ihn in jedem Verhältnisse augenblicklich sich zurecht finden; sein menschenfreundliches, wohlwollendes Herz leuchtete aus allen seinen Worten und Handlungen hervor, aber seine allgemein anerkannte Be-

scheidenheit krönte alle seine Tugenden. Er hinterläßt keinen Sohn, wohl aber 3 glücklich verheirathete Töchter.
W.

* 339. Friedrich Wilhelm Massmann,

Magister der Philosophie, Präpositus der Bützowschen Synode u. erster Stiftsprediger zu Bützow im Großherzogthum Meklenburg-Schwerin;

geb. d. 1. Febr. 1764, gest. d. 30. Nov. 1830.

Der Hingeschiedene wurde zu Sternberg, einem Städtchen im Meklenburg-Schwerinschen geboren, wo sein längst verstorbener Vater Postmeister war. Hier genoß er den ersten Unterricht der Rectoren der Stadtschule, Günther, Sickel, Kaysel und Brinckmann, welche nach einander derselben vorstanden, und kam darauf Michaelis 1781 auf die Domschule zu Güstrow, unter dem Rectorate des als Schulmann so rühmlichst bekannten Professors Pries. Durch ausgezeichnete Geistesanlagen und den beharrlichsten Fleiß zeichnete er sich schon dort vorzüglich aus. Von Michaelis 1783 verließ er diese Bildungsanstalt und ging zur damaligen Friedrichs-Universität nach Bützow ab, wo er bei dem Studium der Theologie sich auch mit den philologischen und philosophischen Wissenschaften beschäftigte. Im J. 1786, wo er seine Studien absolvirte, trat er in dasiger Nähe, bei dem weiland Oberamtmann Schünemann zu Rühn, als Hauslehrer in Condition, nachdem er sich zuvor pro licentia concionandi bei dem derzeitigen Superintendenten, nachherigen Oberhofprediger, Dr. Passow*) zu Sternberg, hatte fundiren lassen. Auf dieser sehr angenehmen Stelle blieb er mehrere Jahre, bis seine Zöglinge, der jetzige Hofrath und kaiserl. russische Konsul und Ritter Schünemann und der gegenwärtige Prediger S. zu Tarnow, der Schule zu Güstrow anderweitig anvertraut wurden, worauf er alsdann in gleicher Qualität bei einem Hrn. v. Zepelin zu Bützow, später bei einem Hrn. von Stein zu Goskow, und zuletzt in seiner Vaterstadt, bei dem Superintendenten Passow, conditionirte, und unter des letzteren geschickter Leitung sich vorzüglich zum Predigeramte ausbildete. Den 11. p. Trinitat. 1800 ließ er sich von hieraus zur erledigten

*) Dessen Biographie siehe oben S. 195. ff.

Pfarre in Buchow komprásentiren, blieb aber ungewählt, und wurde nun Michaelis des folgenden Jahres als 3. ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Wismar berufen, und den 16. Oct. von der philosophischen Fakultät zu Rostock zum Magister kreirt. Nach 7 Jahre langer Wirksamkeit an dieser Anstalt, segensreich und durch treue Anhänglichkeit seiner Schüler belohnt, unter welchen manche ihm noch in den spätern Jahren ihrer Anstellung im Staatsdienste erfreuliche Beweise ihrer Dankbarkeit gaben, erhielt er den 31. Aug. 1808 die Vocation zur 2. Stiftspredigerstelle in Bützow, wurde aber erst gegen Ostern 1809 als Pfarrer daselbst ordinirt und introducirt. Nach dem Ableben des Kirchenraths und Präpositus Geysenhayner *), zu dessen Adjunkt und Gehülfen in den Präpositen-Geschäften er bereits den 9. Sept. 1828 ernannt worden war, überkam er im Jan. 1829 die erste Stiftspredigerstelle, welche er aber leider nur kurze Zeit verwaltet hat. Er starb nach einem 10-tägigen Krankenlager am Schlagflusse, in einem Alter von 67 Jahren und im 22. Jahre seiner treuen geistlichen Amtsführung. — Seit dem 4. Dec. 1801 war er verheirathet mit Sophie Amalie Klotz, der Tochter des am 6. April 1813 zu Brüel verstorbenen Kirchenraths und Präpositus Christian Lud. K., welche ihm stets als treue Lebensgefährtin zur Seite stand und mehrere Kinder gebar, von denen der älteste Sohn gegenwärtig Hülfsprediger und Lehrer am Gymnasium zu Wismar ist, der 2. Justizkanzlei-Advokat zu Sternberg und noch ein dritter sich der Theologie gewidmet hat.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 340. Johann Tobias Mayer,

Doctor d. Philosophie, k. hannov. Hofrath u. Prof. d. Physik, Ritter d. k. hannov. Guelphenordens, mehrerer gel. Gesellsch. Mitglied zu Göttingen;

geb. d. 5. Mai 1752, gest. d. 30. Nov. 1830.

Er war ein Sohn des schon 1762 verstorbenen berühmten Astronomen Tobias M. Er erblickte in Göttingen das Licht der Welt. Seine Kinderjahre fielen in die unruhigen Zeiten des 7jährigen Krieges. Seine Mutter war eine geborne Gnüge, Tochter eines Oberpredigers

*) Dessen Biographie im 6. Jahrg. des Nekrol. S. 865 ff.

zu Bischoffsheim in Schwaben. Von den früheren Lebensjahren, bis zum Eintritt in das akademische Leben M's. ist wenig Bemerkenswerthes bekannt, obgleich er im Familienkreise gerne von seiner Jugend erzählte, wobei er ein vorzügliches Gedächtniß zeigte, und sich noch in den spätesten Jahren der Ereignisse seiner allerfrühesten Kindheit zu erinnern wußte. — Er war der älteste von 8 Geschwistern, welche alle vor ihm früh verstorben sind, nur einer, welcher sich mit vielem Glücke der Mahlerei gewidmet hatte und sich lange in Rom aufhielt, ist erst vor mehreren Jahren in Rußland in dem Hause eines Fürsten Panin gestorben. M. betrat im Herbst 1769 die akademische Laufbahn, in den ersten 2 J. hörte er nur philosophische und theologische Collegia, indem er sich anfänglich der Theologie gewidmet hatte. Nachdem er aber genauere Bekanntschaft mit dem Euclid gemacht hatte und von dessen Lectüre hingerissen war, legte er sich lediglich auf Mathematik und die damit verwandten Wissenschaften. Seine vorzüglichsten Lehrer und Freunde waren Kästner und Lichtenberg, bei welchem erstern er die Algebra und den astronomischen Calcul hörte, bei letzterm aber alle mathematischen und physikalischen Collegia, bei Meister und Eberhard das Feldmessen und bei Hollmann die Experimentalphysik. Im Frühjahr 1773 promovirte M. und nun begann sein öffentliches Leben. Er hielt über alle Theile der Mathematik Vorlesungen. Im Anfange des J. 1780 nahm er den Ruf als Professor der Mathematik und Physik nach Altdorf an. Im Juni desselben Jahres verheirathete er sich mit Johanne Friederike Juliane Am Ende, einer Tochter des preußischen wohlverdienten Majors Am Ende und einer Schwester des berühmt gewordenen kaiserlich österreichischen General-Feldmarschalls Am Ende, welcher 1810 starb. Sie war 43 J. lang die treueste liebevollste Gefährtin seines Lebens. Sanftmuth und Religiosität waren die Grundzüge ihres Charakters und durch vielseitige Bildung zeichnete sie sich aus. Aus dieser Ehe entsprangen 5 Kinder; 4 Töchter und ein Sohn. M's Mutter starb im J. 1780, wohl zum Theil aus Verdruß über einen unangenehmen Prozeß mit dem Ritter Michaelis und der königlichen Societät der Wissenschaften in Göttingen, wegen der 3000 Pfd. Sterling, welche als Preiß für die von seinem Vater erfundenen Mondstafeln gezahlt worden waren. 1786 nahm M. den Ruf als Hofrath und Professor der Physik nach Erlangen an; sein Vorgänger

war der Geh. Hofrath Succow. 1799 wurde M. in gleicher Eigenschaft nach Göttingen berufen, wo er Lichtenberg ersetzte und die Direction des physikalischen Cabinets erhielt. Es war sein Wunsch wieder in seine Vaterstadt zu kommen, indessen erinnerte er sich der Jahre in Erlangen immer als der glücklichsten seines Lebens. — In Göttingen mußte er den Verlust naher und entfernter Verwandten erfahren. Am härtesten traf ihn im Herbst 1810 die Nachricht von dem Tode seines einzigen schon in Amt und Würden stehenden Sohnes. Seine vortreffliche Gattin, ein Muster der Weiblichkeit, ging ihm im Nov. 1822 voran, nachdem 2 J. vorher eine geliebte und glücklich verheirathete Tochter in der Ferne gestorben war. Dennoch behielt M. bei der Gründlichkeit seiner Wissenschaft, die ihm das zeitliche und einen Theil des unvergänglichen aufschloß, seine Heiterkeit bis an sein Ende. — M. war ein sorgsamer, liebevoller Gatte und Vater, ein treuer Freund und angenehmer Gesellschafter und ein verehrter Lehrer. Bei allem seinen vielen Wissen und der Gewohnheit zu denken, liebte er gesellige Freuden, besonders Musik, die er selbst wissenschaftlich behandelte und praktisch übte, indem er vorzüglich gut Clavier spielte. In den Ferien unternahm er kleinere oder größere Reisen, und nichts machte ihm größere Freude, als wenn er in weiter Ferne von einem ehemaligen Zuhörer erkannt wurde, von denen er immer Beweise der größten Hochachtung erhielt. Er hatte ein äußerst lebhaftes Temperament, aber einen höchst redlichen und biedern Charakter. Seine Lebhaftigkeit artete zuweilen in Heftigkeit aus, war jedoch stets mit einer Gutmüthigkeit verbunden, welche erstere nie unangenehm machte. Eine Kleinigkeit, z. B. ein verlegter Schlüssel, konnte ihn aufs heftigste reizen, er lief aus einer Stube in die andere, Trepp auf Trepp ab, bis er ihn wieder gefunden. War nun die Veranlassung dieser Heftigkeit vorbei, so lachte er mit den Seinigen selbst darüber. Im hohen Grade war er ein Freund der schönen Natur und ging jeden Tag ohne Unterschied des Wetters spaziren. Spaziergänge mit der Familie und guten Freunden nach irgend einem entfernten Vergnügungsorte unternahm er oft und sehr gern. Zu bewundern war es, wie liebevoll und lehrreich er sich mit großen und kleinen Layen, namentlich mit seinen Enkeln unterhalten konnte. Beschreiben läßt sich die Liebe und Verehrung nicht, die ihm im Kreise seiner Familie gezollt wurde, und wer ihn sonst kannte, fühlte die in-

Digitized by Google

nigste Hochachtung gegen ihn. Der Schmerz über sein Hinscheiden wird auch noch in vielen andern Herzen außer denen der Seinigen fortdauern. Er hinterließ eine Tochter, einen Schwiegersohn, 4 Enkel und eine Enkelin. — M. hatte noch vor seinem Ende die Freude, sein Doctor-Jubiläum 1823 und im Jahre seines Ablebens noch sein Professor-Jubiläum zu erleben, wo er von allen Seiten Beweise der höchsten Achtung und Liebe empfing und von seinem Könige den Guelphenorden erhielt. M. war sehr vieler wissenschaftl. Gesellschaften Mitglied, namentlich der königlichen Societät in Göttingen, wo er ältestes Mitglied in der mathematischen Klasse war. Der kaiserlich leopold.-carol. Akademie der Naturforscher, der physikalischen Gesellschaft zu Erfurt, der naturforschenden Gesellschaft in Zürich, der königl. Akademie in München, der wetterauischen Gesellschaft für die Naturkunde, der physisch-medizinischen Gesellschaft zu Erlangen, der frankfurter Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste, der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturkunde in Marburg und mehrerer anderer. — Seine Schriften sind folgende: Diss. Tetragonometriae specimen I. Gött. 1773. — Gründlicher und ausführlicher Unterricht zur praktischen Geometrie. Ebd. 1. 2. Th. 1778 u. 1779; 2. Aufl. 1792, 1793; 3. Aufl. 1802; der 3. Th. 1783; 2. Aufl. 1795; 3. Aufl. 1802. Von allen 3 Th. die 4. Aufl. 1814, 1818. — Prog. aditiale de refractionibus astronomicis. Altorf 1781. — Unterricht z. praktischen Rechnenkunst 2c. Für Anfänger u. Liebhaber dieser Wissensch. Nürnb. u. Leipz. 1789. — Physicalisch-mathematische Abhandlungen üb. d. Ausmessen d. Wärme, in Anwendung auf d. Höhenmessen vermittelst d. Barometers. Ebd. 1786. — Prog. de observationibus stellarum fixarum computandis. Erlangen 1787. — Adam's Tellurium aus dem Franz. übers. mit Anmerkungen u. Zusätzen. Nürnb. 1798. — Ueber d. Gesetze u. Modificationen d. Wärmestoffs. Erlangen 1786. — Progr. de elasticitate seu palintonia. Ebd. 1793. — Gründliche u. vollständige Anweisung zur Zeichnung der Land-, See- und Himmelscharten u. d. Netze zu Weltkugeln u. Conigloben, nützlich für alle, welche sich derselben zu geogrophischen u. astronomischen Zwecken bedienen wollen. Ebd. 1794. Auch als 4. Th. der praktisch. Geometrie. 2. Aufl. 1804, 3. Aufl. 1815. — Auszug aus einem Schreiben an den Herausgeber d. Journals der Physik (Green) nebst Bemerkungen d. Letztern in diesem Journale Bd. 1, S. 205. Ebd. 1799. — Schreiben üb. d. ne-

tive Schwere d. Phlogistons. Ebd. Bd. 3, S. 19—32. 1791. — Schreiben üb. d. Gesetz, welches d. Leitungskräfte d. Körper d. Wärme befolgen, Bd. 4, S. 22. 29. — Schreiben an d. Herrn Rath Langsdorf in Gerabronn. Ebd. Bd. 5, S. 7—266. 1792. — Etwas über den Regen u. Herrn de ...cs Einwürfe gegen d. französische Chemie. Ebd. — Ob nöthig sei, eine zurückstoßende Kraft in der Natur anzunehmen. Ebd. Bd. 7, S. 208—238. 1793. — Ueber d. ...quemste Art, Wasser durch Verdünstung des Vitriolähers gefrieren zu machen, in Green's neuem Journal . Physik. Bd. 2, S. 358—364. 1795. — Beobachtungen . Mondsfinsterniß am 25. u. 26. Febr. 1793 in Bodes astronomischen Jahrbüchern für d. J. 1797. 1794. — Versuche . die Wärmeleitungskräfte u. specif. Wärme der verschiedenen Holzarten in Crell's chemischen Annalen 1798. . Stück. — Des Freiherrn von Wolf neuer Auszug aus ...n Anfangsgründen aller mathemat. Wissensch. mit Veränderungen u. Zusätzen v. J. T. Mayer u. C. D. Langsdorf. Marburg 1797. — Progr. descriptionem machinae ad combustionem gas vitalis et inflammabilis idoneum exhibens. Gött. 1800. — Anfangsgründe d. Naturlehre zum Behuf . Vorlesungen üb. d. Experimentalphysik. Ebd. 1801, . Aufl. 1805, 3. Aufl. 1812, 4. Aufl. 1820, 5. Aufl. 1823, . Aufl. 1827. — Lehrbuch d. physisch. Astronomie, Theorie der Erde u. Meteorologie. Ebd. 1805. — Gründliche . vollständige Anleitung z. praktischen Stereometrie mit ...esondern Anwendungen auf die Berechnungen d. Maße . Gefäße auf d. Visirkunst, Baukunst, Fortification, Forstwissenschaft und andere Gegenstände des gemeinen Lebens. Ebd. 1808, auch als 5. Th. d. praktischen Beamten, 2. Aufl. 1820. — Lehrbegriff d. höhern Analysis, 2 Th. Ebd. 1818. — An varia caloris phaenomena pendeans ab actione peculiaris materiae calorificae, an potius dynamice explicanda sint, praecipue ex legibus, secundum quas fit propagatio caloris investigatur in comment. Soc. Goett. ad ann. 1800—1803. Vol. XV. — Commentatio physico-mathematica de halonibus sive coronis. Comm. Soc. Goett. ad ann. 1804—1808. Vol. XVI. — De adfinitate chemica corporum coelestium. Ibid. — De vi elastica vaporum. Comm. Soc. Goett. rec. Vol. I. ad ann. 1808—1811. — De apparentiis objectorum terrestrium a refractione lucis in atmosphaera nostra pendentibus. Ibid. — De polaritate luminis. Ibid. Vol. II. ad ann. 1811—1813. — De usu accuratiori acus magneticae inclinatoriae. Ibid. Vol. III. ad ann. 1814—1815; auch in Gilberts Annalen, XLVIII.

Bd. S. 229, übers. vom Hrn. Prof. Gilbert. — De apparentiis colorum a polaritate luminis pendentibus etc. Ibid. — Phaenomenorum ab inflexione luminis pendentium ex propriis experimentis recensio et comparatio. Ibid. 1816—1818. — Eine beträchtliche Anzahl von Recensionen mathematischer u. physikalischer Bücher, in der allgem. Literaturzeitung vom J. 1786—1800, in der allgem. deutschen Bibliothek vom J. 1792—1806, in den ehemal. Nürnb. u. Erlang. gelehrten Zeitungen, in G. Chr. Harleß krit. Nachrichten v. kleinern philos. Schriften 1782—1785, u. in den Götting. gelehrten Anzeigen v. 1800 an. — Die Menge dieser Schriften beweist hinlänglich die außerordentliche Thätigkeit des wackern Mayer, und es hat sich derselbe nicht allein hierdurch, sondern auch durch seine Lehrvorträge über Experimentalphysik, physische Astronomie, Theorie der Erde, Meteorologie, über Polarität des Lichtes, praktische Geometrie, Theilung der Felder, Theorie der Werkzeuge und andere Gegenstände in der gelehrten Welt ausgezeichnet, und vielseitigen Nutzen geschafft.

* 341. Friedrich von Hertzberg,

ehemal. Secondlieutenant des großherzogl. mecklenb.-schwerinschen freiwilligen Jägerregiments zu Pferde, zu Rostock;

geb. im J. 1794, gest. im Nov. 1830.

Der Verewigte stammte aus der uralten, besonders in Pommern ansässigen Familie von Hertzberg, die sich in älteren Zeiten Hirschberg geschrieben, das aber durch das Plattdeutsche sich in Hirz- und endlich in Hertzberg umgewandelt hat. Sein Vater war der vormalige Gutsbesitzer Ch. Ludw. v. H. auf Carlsruh bei Rostock, der bei seiner Geburt noch in Lübeck lebte, und seine am 15. Juli 1807 verstorbene Mutter, Johanne, eine geb. Couson. Als der einzige Sohn dieser Eltern, welche früher im Wohlstande verkehrten, hernach aber in ihren Vermögensumständen zurückkamen, erhielt er eine sehr sorgfältige Erziehung und Bildung, und wurde von ihnen schon frühzeitig für die akademischen Studien bestimmt. Doch schon in der ersten jugendlichen Zeit seines Lebens mußte er mancherlei trübe, niederbeugende Erfahrungen machen, nicht allein, daß er mit sehr anhaltenden, oft wiederkehrenden Krankheiten zu kämpfen hatte, sondern es kam auch noch hinzu, daß das Vermögen seiner Eltern im Concurse zu Grunde ging und diese ihr Gut verlassen

und in Rostock, bei sehr traurigen Aussichten für die Zukunft, ein Unterkommen suchen mußten. Dadurch wurde nun auch seine Bestimmung unterbrochen, und erwünscht kam ihm daher im J. 1813 die allgemeine Aufforderung an alle deutsche Jünglinge zur Theilnahme an dem großen Freiheitskampfe. Er trat daher sofort in das neu organisirte mecklenburg-schwerinsche reitende Jägerregiment ein, das unter den Befehlen des Obersten v. Müller stand, und zog mit solchem zuvörderst in den Kampf gegen die Dänen nach Holstein, wo er der blutigen Affäre bei Sehstädt am 10. Dec. beiwohnte, und mit bis Rendsburg hinaufdrang. Nach dem Kieler Frieden und seiner inzwischen erfolgten Ernennung zum Oberjäger, eilte er alsdann weiter mit seinem Regimente dem Rheine zu, und theilte mit selbigem alle Strapazen des Krieges bis zu dessen Rückkehr in die Heimath im Juli 1814. Als es darauf aus einander ging, erhielt auch er unterm 3. Sept. 1814 seine Dimission, wurde aber noch besonders, wegen seines bezeigten Diensteifers, seiner Bravour und guten Aufführung mit dem Patente eines Secondlieutenants begnadigt. Sein Wunsch um eine Wiederanstellung im Militärdienste, warum er öfterer bat, blieb unerfüllt, und er lebte seitdem unausgesetzt in Rostock, ohne eigentliche Beschäftigung, größtentheils von Unterstützungen seiner Verwandten, die aber auch nur spärlich flossen, bis er sich endlich entschloß, die Herausgabe einer Zeitschrift zu übernehmen. Diese erschien im J. 1821 bei Zimmermann in Parchim unter dem Titel: „Mecklenburgscher Merkur," mußte aber wegen Mangel an Absatz schon mit der 10. Nummer wieder aufhören, so daß nur 5 Bogen in Quart davon erschienen sind. Darauf beschäftigte er sich wieder eine Zeitlang mit Kopialarbeiten, und als dies nicht länger gehen wollte, zuletzt mit Unterrichtertheilen in verschiedenen wissenschaftlichen Fächern. So zerrüttet auch seine Gesundheit war, so waren doch dadurch die Hoffnungen noch nicht gelähmt, deren Erfüllung er durch rastlose Thätigkeit erstreben wollte. Doch von seinen Leiden befreite ihn endlich der Tod. Er starb an den Folgen eines Sturzes von der Treppe, wobei er sich die Brust im Innern beschädigt hatte, in dem jugendlichen Alter von kaum 36 Jahren, eines bessern Schicksals würdig.

Schwerin. Fr. Brüssow.

342. Joseph Gersbach,

zweiter Lehrer am protest. Schullehrerseminarium zu Carlsruhe;

geb. . . . ., gest. d. 3. Dec. 1830 *).

Ganz ausgezeichnet durch Schärfe des Denkens, Zartheit des Gefühles, Lauterkeit des Willens und Fleckenlosigkeit des Wandels, ist der Verewigte als Mensch, wie als Lehrer, eine Zierde der Anstalt gewesen, an der er 7 J. lang gewirkt hat. Aber auch die übrige Schulwelt hat an ihm viel verloren, da er eben im Begriffe war, ihr sein System der Tonkunst unter dem Namen „Harmonielehre“ vorzulegen, das von der eben so tiefen Wissenschaftlichkeit, als eigenthümlichen Erfindungsgabe und methodischen Geschicklichkeit seines in Philosophie, Mathematik und Musik gleich streng gebildeten Urhebers ein bewundernswürdiges Zeugniß abgelegt hätte. Leider bleibt es jetzt unvollendet, wenn anders nicht sein in der Musik ebenfalls sehr ausgezeichneter Bruder, Anton G. in Zürich, es uns ergänzt. Wenigstens ist sehr zu wünschen, daß dieser junge, durch bedeutendes Talent vor Vielen hervorragende Tonlehrer das, was sein seliger Bruder bereits geschaffen und in seinem Wirkungskreise ins Leben eingeführt hat, erhalte und pflege, und seiner Zeit auch dem ganzen Schulpublikum mittheile — wozu am besten Rath und Gelegenheit würde, wenn sich die großherzogl. bad. Regierung dieses durch vorzüglich praktisches Lehrgeschick, so wie durch große Liebenswürdigkeit des Charakters gleich achtungswerthen Künstlers versicherte, und dadurch den harten Verlust, den das Lehrerseminarium in Carlsruhe durch G's. Hintritt erlitt, minder fühlbar machte. Wenn — was sehr zu bedauern wäre — das Mißgeschick es wollte, daß das tüchtige Werk, welches der edle Hingeschiedene mit so rastlosem, aufopferndem Eifer verfolgte, dem allgemeinen Besten entgehen sollte, so bleibt doch Eins, das sein Gedächtniß in der Schulwelt fortpflanzen wird: die Lieder, deren liebliche, sinnige, aus der Tiefe der Wahrheit geschöpfte Melodien schon Tausende von jungen Gemüthern erfreut und belebt haben, und die selbst von Singvereinen Erwachsener, namentlich in der Schweiz, mit Liebe gesungen werden. Es wird eine Zeit kommen, wo die meisten dieser, auch durch die Wahl des Textes sich auszeichnen-

*) Allgem. Schulzeitung, 1. Abth. Nr. 8. Jan. 1831.

den Lieder (sowohl die, welche gesammelt im „Wandervögelein"*) und im „Singvögelein"**) stehen, als auch die sonst einzeln zerstreut und größtentheils noch ungedruckt sind) in allen Schulen und Jugendkreisen, wo Gesang geübt und geliebt wird, wiedertönen und jedes Jugendfest verschönern werden. Mit Recht trauern seine Freunde tief, daß dieser sinnige Geist so früh abgerufen wurde, ehe er noch sein Tagewerk ganz vollbracht hatte. Zu wünschen ist, daß sie seiner Zeit etwas Näheres von dem Leben und Streben dieses in vieler Hinsicht merkwürdigen Menschen und Lehrers öffentlich mittheilen möchten, zumal man ihm ganz nahe stehen mußte, um seinen tiefen Werth im rechten und vollen Lichte zu erkennen. — Friede seinem Geiste, der nun das schaut, um was er sich so redlich gemüht hat!

343. Carl Heinrich Hausknecht,

Chirurgus u. Geburtshelfer zu Rausse bei Neumarkt;

geb. . . . ., gest. d. 5. Dec. 1830***).

Nahe an 50 J. hat dieser würdige, nunmehr selig vollendete Mann der Menschheit als ein praktisch-tüchtiger Arzt und geschickter Geburtshelfer gedient; einem nicht unbedeutenden Kreise von Landbewohnern aller Klassen, in deren Mitte er lebte, durch seine menschenfreundliche Bereitwilligkeit, anspruchslose Bescheidenheit und unermüdete Aufopferung aller seiner Kräfte in jeder Art von körperlichen Leiden beigestanden und Hülfe dargebracht, wo der Herr über Leben und Tod durch ihn helfen wollte. — Doch wir müssen ein Gemälde des Lebens und Wirkens dieses würdigen Greises entwerfen, wie es uns lebendig vorschwebt. Schlicht und recht, wie sein Aeußeres sich darstellte, war auch seine Lebensart und seine biedere Gesinnung. Bescheidenheit war ein Grundzug seines Charakters. Er wollte nicht mehr

*) 60 Lieder enthaltend. Lange von allen Seiten aufgefordert, da die erste Ausgabe sich längst vergriffen hatte, hat der Verstorbene, ungern seine Hauptarbeit unterbrechend, sich an die Ueberarbeitung gemacht, und sie kurz vor seiner Krankheit für eine zweite Ausgabe (bis auf wenige Lieder) zu Stande gebracht. Hoffentlich wird diese bald in einer würdigen Ausstattung erscheinen.

**) Carlsruhe bei Braun. Es besteht aus 60 Liedern, und macht auch einen Theil des zum Stern-Gersbachschen Lehrgange der deutschen Sprache gehörigen Lesebuches aus.

***) Schles. Provinzialblätter, 1830. (Dec.)

gelten, als wozu er berufen war, und verschmähte es auch bei den glücklichsten Kuren seinen Namen gepriesen zu sehen, da er dem die Ehre gab, der seine Bemühungen segnete. — Alle Bequemlichkeit verschmähend und jeder Witterung sich aussetzend, war er bei Tag und Nacht bereit, zu den Kranken zu eilen, und zog es, selbst bei der ungünstigsten Witterung, vor, sich seines geschwinden Rosses zum Ritt zu bedienen, um nur rasch von einem Orte zum andern zu gelangen und keinen seiner Kranken vernachlässigen zu dürfen. — Mit gleicher Bereitwilligkeit erschien er an der bequemen Lagerstätte des Begüterten, wie an dem Strohlager des Armen, und reichte beiden die selbst bereitete Arznei, ohne bei dem Letztern gewiß zu sein, ob seine eigene Auslage gedeckt werden würde. — Aus dem Munde einsichtsvoller, wissenschaftlich-gebildeter Aerzte haben wir, während der Wirksamkeit des Seligen, die Versicherung erhalten: daß derselbe in Erkennung der Krankheit einen sichern praktischen Blick, in der Wahl der Mittel erfahrene Ansichten habe und aus den Offizinen die besten Medikamente entnehme. Nicht genug, daß H. rastlos bemüht war, den an verschiedenen, oft entlegenen Orten befindlichen Kranken täglich zuzueilen, und der nicht selten auf ihn wartenden Geburtshülfe sorgsam wahrzunehmen, so scheute er auch nicht die mit einer beschränkten Wohnung verbundene Unbequemlichkeit: Kranke, deren Gebrechen seiner geschickten Hand täglich mehreremal bedurften, bei sich aufzunehmen und ihrer sorgsam zu pflegen, und es waren dies größtentheils nur solche, welche die auf sie gewandte Mühe zu belohnen völlig außer Stande waren. Unendlich viel hat der Selige während seines langjährigen Wirkens geleistet, und so viel Dank er auch von denen eingeerntet hat, die seinen Fleiß und seine Menschenfreundlichkeit zu würdigen wußten, so ist ihm doch auch der Undank in mancherlei Gestalten nicht fremd geblieben, ohne ihn abzuhalten, seiner menschenfreundlichen Gesinnung immer zu folgen. Mit seltener Uneigennützigkeit ließ er sich für seine Bemühungen und die dargereichten Medikamente entschädigen, und dennoch hat Gott ihn nie Mangel leiden lassen, noch außer Stand gesetzt, eine nicht kleine Familie zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen. — Als sich der Selige wenige Jahre vor seinem Tode, schon im hohen Alter, von seiner ausgedehnten Praxis zurückziehen mußte, um solche seinem Sohne zu übertragen, indem die

abnehmenden Kräfte des Körpers und Geistes ihn dazu nöthigten, da kamen für den an rastlose Thätigkeit gewöhnten, sonst so heitern Greis, erst die Tage des Unbehagens, und es schien ihm nicht möglich, im unthätigen Zustande lange ausharren zu können. Bei diesem Thätigkeitstriebe und der menschenfreundlichen Gewohnheit, Andere zu pflegen, hat er bis zu seinem Tode seines Gärtchens und der zahlreichen Bienenfamilie in demselben mit eigener Hand sorgsam wahrgenommen, und in seiner Liebe zu diesem nützlichen Thierchen dürfte man wohl seine Aehnlichkeit mit demselben, in uneigennützigem Fleiße und rastloser Thätigkeit, leicht auffinden.

344. Hugo Franz, Graf v. Hatzfeld-Wildenburg-Schönstein,

königl. preuß. wirkl. Geh. Rath, Ritter d. großen rothen Adler-, auch Commandeur d. Maltheserordens, zu Berlin;

geb. d. 17. Nov. 1755, gest. d. 6. Dec. 1830 *).

Zu Bonn geboren und in seinen jüngern Jahren dem geistlichen Stande gewidmet, ward er Domscholaster des hohen Domstifts zu Worms, auch Domherr zu Paderborn, und Probst des Ritterstifts zu St. Alban in Mainz. Im J. 1788 wurde der Verstorbene von dem damaligen Kurfürsten v. Mainz als außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister an den preuß. Hof, so wie an den damals kurfürstl. sächs. Hof ernannt. Im August des nämlichen Jahres trat derselbe seine diplomatische Carriere an, und stand nachher den beiden Gesandtschaftsposten abwechselnd beinahe 12 J. lang ununterbrochen vor, während welcher Zeit er zweimal, im J. 1790 nach dem Ableben des Kaisers Joseph II., und eben so im J. 1792 nach dem Tode des Kaisers Leopold II., von dem Kurfürsten v. Mainz, als Erzkanzler, mit der Denunciationsbotschaft an die beiden genannten Höfe, so wie auch nach Hannover beauftragt wurde, um die Einladung zur neuen Kaiserwahl und Krönung zu machen. Als jedoch nach dem Abschlusse des Rastadter Friedens die drei geistlichen Kurstaaten schon alle ihre Länder und Besitzungen auf dem linken Rheinufer verloren hatten, die Kassen der meisten deutschen Höfe durch die Kriegs-

*) Beilage z. allgem. preuß. Staatszeitung 1830. Nr. 352.

kosten erschöpft waren, und überall große Reformen und Ersparnisse vorgenommen werden mußten, fand sich der damalige Kurfürst v. Mainz ebenfalls durch den Drang der Umstände veranlaßt, die beiden Gesandtschaften in Berlin und Dresden ganz eingehen zu lassen, und den Grafen v. H. von den besagten Höfen abzuberufen. Letzterer entschloß sich indeß auch nach dieser, Ende des J. 1799 erfolgten Abberufung, in ruhiger Erwartung einer bessern Zukunft einstweilen seinen Aufenthalt als Privatmann in Berlin fortzusetzen. Im J. 1802, kurz nach dem Ableben des letzten Kurfürsten v. Mainz, Baron v. Erthal, wurde der Graf v. H. wieder neuerdings von dessen Nachfolger, dem Fürsten Primas, nachherigem Großherzog v. Frankfurt, Baron v. Dalberg, der in frühern Jahren als Statthalter von Erfurt und Coadjutor von Mainz der besondere Freund und Gönner des Grafen v. H. war, als außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister bei den Höfen von Berlin und Dresden ernannt und bestätigt. — Gegen Ende des J. 1811 fand der Großherzog v. Frankfurt für gut, den Grafen v. H. von den genannten Höfen abzuberufen, und ihn dagegen zu den damals besonders wichtigen und ein ganz vorzügliches Vertrauen erfordernden Posten eines außerordentl. Gesandten an den französischen Hof nach Paris zu ernennen, da aber die in dieser letzten Zeit vorherrschend gewordenen politischen Gesinnungen des primatischen Hofes mit den unter allen Verhältnissen treu bewahrten Grundsätzen des Grafen v. H. nicht in Einklang zu bringen waren, so schlug Letzterer die Ernennung nach Paris sofort aus und entschloß sich ohne Weiteres, seine beiden Gesandtschaftsposten in Berlin u. Dresden ganz niederzulegen, und in Zukunft als Preuße aus eigener Wahl und aus wahrer uneigennütziger Anhänglichkeit an den Staat, in welchem er beinahe 50 J. lang nach einander als Diplomat und als Privatmann zufrieden verlebt hatte, die letzten Tage seiner irdischen Laufbahn fern vom Weltgetümmel und in dem engern Zirkel seiner wenigen, ihm noch übrig gebliebenen, ihn um desto schmerzlicher vermissenden alten Freunde in Berlin ruhig zu beschließen. Ein schönes, durch Kunst und Literatur reich ausgebildetes Talent erwarb dem Verewigten von dem Augenblicke seines Erscheinens in Berlin an das ungeheuchelte Wohlwollen der höheren Gesellschaft, und machte ihn zu einer der Zierden derselben, so wie er sich durch seine edle Gesinnung und die Festigkeit seines Charakters die

dauernde Zuneigung aller derer zu sichern wußte, mit denen er einmal in Verhältnisse getreten war.

* 345. Hans Christoph August v. Rüxleben,

fürstl. bückeburg. Hauptmann zu Auleben bei Nordhausen;

geb. d. 22. Febr. 1743, gest. d. 6. Dec. 1830.

Geboren zu Nordhausen, trat der Verewigte schon im J. 1756 in die Militärdienste des regierend. Grafen Wilhelm v. d. Lippe-Bückeburg, in dessen Infanterieregimente er im J. 1757 an den unglücklichen Feldzügen des 7jährigen Krieges unter dem Commando des Herzogs von Cumberland, und im J. 1758 und den folgenden an den glücklicheren unter dem Commando des Herzogs Ferdinand von Braunschweig Theil nahm. — Als nach Vertreibung der Jesuiten in Portugal unter dem Marquis von Pombal der Krieg zwischen Spanien und Portugal ausbrach, und der Graf von der Lippe-Bückeburg durch Englands Vermittlung als Feldmarschall nach Portugal ging, begleitete er denselben als dessen Adjutant, erhielt auf der Reise während ihres Aufenthaltes in London das Patent als Capitän, und wurde von seinem Herrn bei der neuen Organisation der portugiesischen Armee zum Exerciren der von sämmtlichen Regimentern ausgehobenen Cadres gebraucht. Die Liebe zu seinem Herrn erlaubte ihm nicht, von einer ihm angebotenen vortheilhaften Anstellung im portugiesischen Militär Gebrauch zu machen. Nach einem 2jährigen Aufenthalte in Portugal kehrte er mit demselben zurück, und als der Graf eine zweite Reise dahin unternahm, führte er dessen Suite durch Frankreich und Spanien, und bei der Rückkehr nach 3jähriger Anwesenheit, mußte er die von dem Könige von Portugal dem Grafen geschenkten 6 goldenen Kanonen zur See nachführen, mit denen er, nach überstandenen heftigen Stürmen, zur freudigen Ueberraschung seines Herrn, der seine Offiziere, so wie die Kanonen für verloren gehalten hatte, glücklich in Bückeburg eintraf. Im J. 1771 verheirathete er sich mit Caroline v. Jagemann aus dem Hause Schirmbach, und trat 1781, nachdem nur der Tod des Grafen Wilhelm, dem er bis zu seinem späten Lebensende mit der treuesten Liebe und Verehrung ergeben blieb, seine Vorliebe zum Militärdienste und überhaupt seine Dienstverhältnisse verleiden konnte, aus den Diensten des nachfolgenden Grafen von

der Lippe-Bückeburg, und kehrte nach Thüringen zurück, wo er fortan auf seinem Gute zu Auleben bei Nordhausen in dem glücklichen Zirkel seiner Familie lebte und sich mit der Landwirthschaft beschäftigte. 1787 wurde dieses häusliche Glück durch den Verlust seiner geliebten Gattin gestört. Er verheirathete sich zum zweitenmal mit Mariane v. Ebra aus dem Hause Uftrungen, wurde 1823 abermals Wittwer, und beschloß am oben genannten Tage, in einem Alter von beinahe 88 J., nachdem er sich bis zu den letzten Monaten einer steten Gesundheit des Körpers, und bis zu den letzten Augenblicken einer Heiterkeit und ungeschwächten Kraft des Geistes zu erfreuen gehabt hatte, ein glückliches, zufriedenes, und der Erfüllung seiner Pflichten gewidmetes Leben, dessen Andenken die innigste Liebe seiner 4 Söhne, 2 Töchter, 8 Enkel und 5 Urenkel, so wie die Achtung Aller, die seinen biedern deutschen Sinn und seinen rechtschaffenen Charakter kannten, ehren wird.

346. Christian Friedrich Schumacher,

Doctor d. Medicin, vormal. Professor d. Chirurgie an d. Kopenhag. chirurg. Akademie u. Hofchirurg, königl. dän. wirkl. Etatsrath u. Ritter v. Danebrog, zu Kopenhagen;

geb. d. 15. Nov. 1757, gest. d. 9. Dec. 1830*).

Um den Verewigten gehörig zu würdigen, muß man im vertrauten, freundschaftlichen Umgange mit ihm gelebt haben, man muß nicht allein Arzt und Wundarzt sein, und als solcher ihn an's Krankenbett begleitet, und dort bewundert haben, sondern man muß Naturforscher im weitesten Sinne des Wortes sein; denn so vielseitig war sein Wirken, so vielseitig seine Schriften. — Glückstadt ist sein Geburtsort. Sein Vater, Joach. Christ. S., stand als Unteroffizier bei dem schleswigschen, dort in Garnison liegenden Regimente, welches jedoch in den folgenden Jahren an verschiedene andere Orte verlegt wurde. Unser S. hat also das gemeinschaftliche Loos so vieler großen und bedeutenden Gelehrten gehabt; in Armuth geboren, in Armuth erzogen, mit Armuth ringend, sich dennoch herrlich entwickelt und emporgearbeitet zu haben. Aber obschon seine Eltern arm waren und in

*) Entlehnt aus dem Intelligenzblatte Nr. 80., 86. u. 92. zur Leipz. Literaturzeitung von 1831. Die Literatur ist nach Lübker (Schriftstellerlexikon S. 558) angeführt.

untergeordneten Verhältnissen des Lebens sich befanden, so bemerkten sie doch bald den aufgeweckten Geist und die Wißbegierde des Sohnes, und wandten Alles, was sie verdienten und entbehren konnten, zu seiner Erziehung an. Als sein Vater 5 J. später nach Rendsburg commandirt ward, wurde er in die dortige lateinische Schule zu Neuenwerk gebracht, wo er bis 1770 den öffentlichen, und bis 1772 den Privatunterricht unter Wagners Anleitung genoß. — Im April 1770 empfing ihn der Regimentschirurg bei dem damaligen Möenschen Infanterieregimente, Mehl, als Schüler. Es ist nicht selten in der Geschichte der Literatur, daß ein Mann, der nichts für sie zu leisten vermag, und der daher bald vergessen sein würde, sich dennoch um dieselbe ein bleibendes Verdienst erwirbt, indem er Andere zu wecken weiß, Keime ausstreut, die für beständig fruchtbringend werden. Dies war glücklicher Weise mit dem Regimentschirurgen M. der Fall. Er wandte allen möglichen Fleiß auf die medicinisch-chirurgische und wissenschaftliche Bildung unseres S's.; da jener selbst ein guter Anatom, Arzt und Wundarzt war, so ging er mit diesem die ganze Anatomie und die chirurgischen Operationen durch; Morgens und Abends mußte S. ihn im Regimentskrankensaale, wo er auf die bedeutendsten Kranken aufmerksam gemacht wurde, begleiten. Alle Morgen mußte er, unter M's. Aufsicht, die Arzeneien, die den Tag über im Krankensaale gebraucht wurden, abwiegen. Aber M. führte auch seinen geliebten Schüler in den Feldern herum, und lehrte ihn die gebräuchlichsten Pflanzen kennen; hierdurch weckte er frühzeitig in der Seele des Jünglings den regen Sinn für eine Wissenschaft, die Botanik, worin dieser später so viel leisten sollte. Deshalb erinnerte sich auch unser S. stets des verstorbenen M's. mit der innigsten Dankbarkeit und Liebe, und er sagt in seiner kurzen Selbstbiographie von ihm: „Dieser Mann brachte mir durch seinen freundschaftlichen und väterlichen Umgang die größte Lust zu den Wissenschaften bei*).“ Im J. 1773 wurde S. bei dem 1. Bataillon

*) Es war mir vergönnt, bei dieser Skizze jene Arbeit benutzen zu können. S. auch Nyerups Literaturlexikon S. 542; Herholdt Oratio, quam ad festum semisaeculare C. F. Schumacheri celebrandum habuit; Acta solemnia, quibus tertium Jubilaeum rei sacrae per Martinum Lutherum instauratae juvente augustissimo Daniae rege Fred. sexto etc. S. 23.;

des oben benannten Regiments als Compagniechirurg angestellt, und im folgenden Jahre wurde ihm der Regimentskrankensaal, jedoch unter M's. Aufsicht, anvertraut. Aber mit brennender Lust, seine Kenntnisse zu vermehren, sehnte unser S. sich jetzt nach Gelegenheit um die hohe Schule in Kopenhagen zu besuchen; welcher Wunsch auch im Sept. 1777 befriedigt wurde, als er einen 8monatlichen Urlaub erhielt, um dorthin zu reisen. Hier begann ein neues Leben für ihn und seine Bildung, während er mit ununterbrochenem Fleiße die Vorlesungen eines Roltbøll, eines H. Callisen, eines M. Sartorph, eines Tode und eines Hennings hörte. Er legte auch bald eine öffentliche Probe seiner erworbenen Kenntnisse ab, indem er im April 1778 auf dem damaligen anatomischen Theater das sogenannte chirurgische Tentamen machte. Sein Urlaub war unterdessen verflossen, und er kehrte nach seinem Amte in Rendsburg zurück. Seine Lust zu den Wissenschaften, und seine Kenntnisse, vorzüglich in der Anatomie, waren indessen nicht unbemerkt geblieben; schon in dem Winter, welchen er in Kopenhagen zubrachte, ließ ihm der Conferenzrath Roltbøll die Präparate zu seinen anatomisch-physiologischen Vorlesungen ausarbeiten, und der Lehrer war damit so zufrieden, daß er dem S. schon im August desselben Jahres schrieb und ihn nach Kopenhagen berief, wo er im Sept. 1778, nachdem er vorher seine Stelle beim Regimente niedergelegt hatte, als Prosector der Universität angestellt wurde. Roltbøll gewann ihn so lieb, daß er ihn einige Zeit zu sich in's Haus nahm, und sorgte somit für seine fernere wissenschaftliche Ausbildung. Mit dem noch lebenden Naturhistoriker, Etatsrath und Prof. Wad, trat er auch damals in eine später nie unterbrochene freundschaftliche Verbindung. — Unser S. hatte bald das Glück, eine für ihn und seine ganze wissenschaftliche Bildung sehr wichtige Bekanntschaft zu machen, nämlich die des berühmten, verewigten Professors Vahl, der ihn nicht allein freundschaftlich in der Botanik, sondern auch in der Naturgeschichte überhaupt unterrichtete. Aber Vahl gewann nicht allein in S. seinen besten Schüler, sondern auch später seinen innigsten Freund. Diese bedeutenden Männer blieben einander, auch zum Heile der Wissenschaft — wie wir später sehen werden — bis der Tod

Kjobenhavns Skilderie. 1828. No. 75., 76. og. 77.; Dagen, No. 296., 297. u. 302. f. 1830.

e trennte, treu. — Außer den vorbenannten Vorlesun-
n hörte S. auch in dieser Epoche diejenigen von den
rofessoren Riisbrigh, Kratzenstein und L. Bang. Im
. 1799 machte S. das chirurgische Examen, und schon
n folgenden Jahre begann er selbst öffentliche Vorle-
ngen über die Anatomie zu halten. Im J. 1782 las
r ebenfalls über Materia medica und über offizinelle Pflan-
en. Seine Lust, fremde Länder zu sehen und seine Kennt-
isse in der Naturgeschichte zu vermehren, machte, daß
r im April 1784 Dienst als Oberschiffsarzt auf dem Or-
logschiff Oldenburg nahm. Zum größten Leidwesen un-
seres S. ging aber das Schiff nicht nach dem mittellän-
dischen Meere, wohin es bestimmt war, sondern nur nach
der Ostsee. Nach seiner Zurückkunft wurde er, auf Vor-
stellung des Justizrathes und Generaldirectors der Chi-
rurgie, Hennings, als Pensionär*) bei dem vormaligen
anatomischen Theater angestellt. Bei Errichtung der
königl. chirurgischen Akademie (im J. 1785) wurde er
als Adjunct derselben und als Unterchirurg am königl.
Friedrichshospitale angestellt, wo er die vortreffliche Ge-
legenheit benutzte, den sehr geschickten Prof. Winslow
operiren zu sehen. Daß er sich schon auf diese mehr-
fache Weise vortheilhaft ausgezeichnet hatte, machte seine
Lust, sich in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaf-
ten zu vervollkommnen, noch reger, und frühzeitig hatte
er schon richtig eingesehen, daß solches auf keine bessere,
mehr fruchtbringende Art geschehen konnte, als durch
längere Reisen in verschiedenen Ländern. Allein seine
ökonomischen Umstände waren freilich nicht von der Be-
schaffenheit, daß er hoffen konnte, auf eigene Kosten sei-
nen Vorsatz auszuführen. In keinem Lande kann jedoch
der talentvolle, sich wahrhaft wissenschaftlich bestrebende
Jüngling mit mehr Zuversicht einen solchen edlen Wunsch
erfüllt zu sehen hoffen, als gerade in Dänemark, und
zwar nicht allein von Seite der Regierung, sondern auch
durch Unterstützung von vielen, von Privatpersonen und
Gelehrten gestifteten Legaten und Reisestipendien. Unter
diesen ist auch das ansehnliche Cappelsche; aber um es
zu erhalten, mußte S. sich dem medicinischen Examen
bei der Universität unterwerfen, welches er auch am 1.
Sept. 1786 that, sogleich das Reisestipendium bekam,
und auch schon am 9. desselb. Monats seine Reise durch

*) Es waren dort vier solche angestellt, welche die anatomischen
Präparate besorgen mußten.

Deutschland nach Paris antrat. Er hörte hier nicht allein medicinische, chirurgische und andere in sein Fach näher einschlagende Vorlesungen von einem Desault, Vicq d'Azyr, Sabatier, Daubenton, Louis, Le Fevre, Baudelocque, Morvau und Charles, sondern da die Stiftung des Cappelschen Stipendiums ausdrücklich demjenigen, der es genießt, auferlegt, die Chemie besonders zu studiren, so hörte er auch Vorlesungen über diese Wissenschaft, so wie auch über die Mineralogie, und zwar zu einer für den Wißbegierigen höchst interessanten Epoche; denn so wie d'Arcet und Le Sage noch der alten chemischen Lehre folgten, war der unsterbliche Lavoisier schon mit seiner neuen Schöpfung aufgetreten, hielt auch selbst, so wie Fourcroy, Vorlesungen darüber. Unser S. besuchte aber auch die Hospitäler, die er jedoch nicht so in Ordnung fand, wie er es in Dänemark zu sehen gewohnt war. Freundschaftliche Verbindungen stiftete er mit Heretiers, De Fontaine und besonders mit Jussieu, und bekam somit nicht allein Eintritt in den großen königlichen Garten, sondern sowohl hierdurch, als durch die botanischen Excursionen, verschaffte er sich Gelegenheit, sein Herbarium bedeutend zu vermehren. Auch durch den nähern persönlichen Umgang mit diesen Männern gewann S. sehr viel. Mit Rathe nicht allein, sondern auch mit Gelde wurde er von seinem Landsmanne, Justizrath Hvas, unterstützt. Im April 1788 reiste er von Paris nach London. Er besuchte hier die Hospitäler, hörte die zu seinem Hauptfache gehörigen Vorlesungen von Baille, Fordyce, Cruikshank und Loddes. Vertraut wurde er mit dem D. J. Sims, der ihm auf eine recht humane Weise Gelegenheit verschaffte, sich in dem praktischen Theile der Geburtshülfe zu üben. Der botanische Garten in London, wo damals Curtis, dessen Bekanntschaft er durch den D. Sims machte, Aufseher war, stand ihm offen. Er machte hier die ihm besonders wichtige Bekanntschaft des Barons Banks, der ihm nicht allein freien Zutritt in verschiedene Privatgärten, sondern auch in den königl. Kewgarten verschaffte. Durch die Güte des Barons Banks lernte S. auch John Hunter und Hume kennen; freundschaftliche Verbindung stiftete er mit den Brüdern Young. Seine Freistunden brachte er in Banks reicher Bibliothek zu, wo er sich jedoch vorzüglich mit dessen Pflanzensammlung beschäftigte; er selbst zeichnete davon die seltensten oder auch diejenigen Pflanzen, die zweifelhaft waren. Banks hatte ihn unter-

ssen näher kennen gelernt, und wußte ihn in dem Maße schätzen, daß er ihm erlaubte, das Wichtigste von dem er seine Pflanzensammlung von Solander verfertigten, gedruckten Katalog zu excerpiren. Diese Zeichnungen nd Handschriften wendete S. nach seiner Zurückkunft ch Kopenhagen auf eine Weise an, wie nur der wahre elehrte, der selbst etwas Tüchtiges zu leisten vermag, Stande ist. Er übergab sie nämlich seinem unsterblichen Lehrer und Freunde, Prof. Vahl, der sie auch trefflich, der Wissenschaft zum Heile, zu benutzen wußte. S. bezeugte aber Banks stets die größte Dankbarkeit, und dedicirte ihm in der Folge eines seiner Werke. Auf seinen Reisen, vorzüglich aber in Paris und London, suchte S. sich nicht allein die wichtigsten anatomischen, medicinischen und naturhistorischen Werke zu verschaffen, sondern auch seine vor der Reise schon begonnene naturhistorische Sammlung zu vermehren. Im Juli 1789 kam er von seiner Reise nach Kopenhagen zurück, wo er, als Reservechirurg bei der königl. chirurgischen Akademie angestellt, Wohnung bekam. Zugleich wurde er Lector der Chemie, welches Amt unbesetzt war. Im folgenden Jahre wurde er zum Lehrer in der Mineralogie bei der naturhistorischen Gesellschaft in Kopenhagen ernannt. Im J. 1792 ging er als Reservechirurg von der Akademie ab, da er zum Regimentschirurgen beim königl. Artilleriecorps ernannt wurde, wobei er jedoch seinen Posten als Adjunct beibehielt. Unterdessen war der allgemein verehrte und von seinen Schülern sehr geliebte Justizrath Hennings, Generaldirector der Chirurgie in Dänemark, gestorben; und im April 1794 bekam S. Befehl, in Vereinigung mit dem Justizrathe H. Callisen und dem Prof. Winslow, das medicinisch-chirurgische Examen bei der königl. chirurgischen Akademie abzuhalten; er wurde jedoch erst im Oct. 1795 zum Professor der Akademie und Oberchirurg beim Friedrichs-Hospitale ernannt, wo er alsdann von seinem Amte als Regimentschirurg abtrat. Diese wichtigen Stellen bekleidete er ununterbrochen bis ins Jahr 1813; in welchem langen Zwischenraume er zwei eben so mühevolle, als für seine großen Talente und Kenntnisse glorreiche Epochen hatte; nämlich nach der für die dänischen Waffen ewig denkwürdigen Schlacht vor Kopenhagen am 2. April 1801 und nach dem Bombardement dieser Stadt im August 1807. Ein so großes und heilbringendes Wirken blieb nicht unbelohnt; er bekam im erstgenannten Jahre eine Gratification von

300 Thalern, und im zweiten eine von 400 Thalern; im Jahre 1811 wurde er zum Hofchirurgen ernannt, und in demselben Jahre wurde ihm von S. M. dem Könige eigenhändig das Ritterkreuz des Danebrogs-Ordens überreicht. Schon vorher aber war er im J. 1803 zum Mitgliede des königlichen Gesundheitscollegiums und der Vaccinationscommission ernannt; im J. 1808 wurde er Mitglied der Medicinal-Versorgungscommission, und später Mitdirector des königl. Friedrichs-Hospitals. Im J. 1813 legte er alle seine Aemter nieder, und zog sich auf seinen Landsitz unweit Kopenhagen zurück, wo er sein Otium den Wissenschaften opferte. Im J. 1816 kehrte er indessen nach Kopenhagen zurück. Bei Veranlassung des Reformationsfestes im J. 1817 wurde er durch eine königliche Resolution zum Ehrendoctor der Medicin erwählt. Im J. 1819 wurde er, da der als Mensch und Gelehrter gleich schätzenswerthe Lector R. Braun gestorben war, zum ordentlichen öffentlichen Professor der Anatomie bei der Universität zu Kopenhagen und als Vorsteher des dasigen anthropologischen Museums ernannt, welche Aemter er bis an seinen Tod bekleidete. — Am 14. September 1828 hatte unser S., noch in voller Kraft, die seltene Freude, sein funfzigjähriges Amtsjubiläum in einem zahlreichen Kreise von Freunden und vormaligen Schülern zu feiern. Sein College und vieljähriger Freund, der berühmte Etatsrath und Professor J. D. Herholdt, schilderte in einer lateinischen Rede die vielfältigen Verdienste des Jubelgreises, jedoch vorzüglich die um das erwähnte Museum; über welche wir auch, indem wir diese Rede in der Hall. allgem. Litztg. f. 1829 Nr. 185. recensirten, einige Worte aus der Fülle des Herzens sprachen. Ein sehr geschätzter Gelehrter, der in einer der oben angeführten Zeitschriften diese seltene Feierlichkeit beschrieb, führte bei der Gelegenheit sehr passend auf S. die schönen Worte von Cicero an: Multum vigilavit, laboravit: praesto multis fuit. Magna laus est et grata hominibus, unum hominem elaborare in ea scientia, qua sit multis profutura. S. M. der König setzte indessen diesem Feste die Krone auf, indem er an demselben Tage den Jubelgreis zum wirklichen Etatsrathe ernannte. Von seinen Lebensverhältnissen, in so fern sie uns zeigen, wie dieser ausgezeichnete Mann das Alles errungen hat, erlauben wir uns, einige wenige Züge hervorzuheben. Der mit dem Regimentschirurgen Mehl von S's. Eltern ab-

schlossene Contrakt setzte fest, daß dieser als chirurgi-
er Schüler sich selbst mit Allem zu versehen hätte.
er der Ueberschuß von der Besoldung des Vaters für
fern S. belief sich nur auf 4 Mark, oder zuweilen auf
Rthlr. des Monats. Als Compagniechirurg hatte er
fangs nur eine monatliche Zulage von 1 Rthlr., und
letzt von 5 Rthlrn. Bei seiner ersten Reise von
ndsburg nach Kopenhagen erhielt S. einen Vorschuß
ner Besoldung für sechs Monate, nämlich 30 Rthlr.;
r davon mußte er zuerst einige kleine Schulden be-
len, dann die Kosten der Reise, so daß er in Kopen-
gen mit 14 Thalern in der Tasche ankam, womit er
hs Monate leben sollte. In seiner kurzen Selbstbio-
aphie drückt er sich hierüber auf folgende, eben so
nple als rührende Weise aus: „Um hiermit auszu-
mmen, war gewiß eine sehr strenge Oekonomie erforder-
h; doch es wurde möglich gemacht, indem ich näm-
h nur zweimal wöchentlich warmes Essen genoß: für
ei Schillinge Suppe und Fleisch, die übrigen Tage
er Brod und Wasser. Somit wurde ich in Stand
esetzt, meine Rückreise nach Rendsburg zu zahlen, und
atte noch ohnedieß ein paar Schillinge in der Tasche.“
- Als Prosector bei der Universität bekam S. eine Be-
oldung von 100 Rthlrn., und später durch andere An-
ellungen in Allem 270 Rthlr. Sein Reisestipendium
ar 540 Rthlr., und obschon er sehr ökonomisch lebte,
elches sehr gut in Paris ging, „wo er sich selbst eine
Suppe kochte“, und wo kein Mensch sich darum beküm-
ert, auf welche Weise man lebt, und was man speist,
o wurde er doch genöthigt, bei seinen Freunden Schul-
en zu machen, da er, um in London als Gentleman
etrachtet zu werden, nicht auf diese Weise leben konnte.
lls er nach Kopenhagen zurückkehrte, hatte er daher 14
is 1500 Rthlr. Schulden. Seine verschiedenen Aemter
rachten ihm alsdann 600 Rthlr. ein. Er verheirathete
ich zum erstenmale im J. 1792; zwar brachte seine Frau
hm etwas Vermögen, aber da sie schon nach zwei Jah-
en starb und er mit seinen Stiefkindern theilen mußte,
o blieb ihm nur so viel übrig, daß er seine Schulden
ezahlen und seine Bibliothek vergrößern konnte. Als
ie naturhistorische Gesellschaft sich im J. 1804 auflöste,
erlor er 200 Rthlr. jährlich, die er dort als Lehrer in
Besoldung hatte. Mit seiner zweiten Frau bekam er ein
licht unbedeutendes Vermögen, welches ihm seine sor-
genfreie Zukunft sicherte; aber es dauerte leider nur

Digitized by Google

kurze Zeit, denn von den Flammen des Bombardements im J. 1807, während er seinen verwundeten Landsleuten rettend beistand, wurde sein ganzes Hab und Gut verzehrt. Im folgenden Jahre starb seine Frau, meistens aus Sorgen und Gram; „und ich wäre — so drückt er sich am oben angeführten Orte selbst aus — ins äußerste Elend gerathen, wenn nicht unser allergnädigster König mich mit der ihm eigenthümlichen Güte und landesväterlichen Liebe gerettet hätte.“ Einige Jahre später verheirathete sich S. zum drittenmale, und bekam mit seiner ihn überlebenden Wittwe ein bedeutendes Vermögen, welches ihn unabhängig von äußern Umständen machte, so daß er sich glücklicher Weise alsdann ganz seinen Lieblingsstudien hingeben konnte. Später kamen noch ansehnliche Besoldungen hinzu. Schon aus dem Gesagten leuchtet nicht allein das vielseitig bewegte Leben, sondern auch die vielseitige wissenschaftliche Bildung unsers S. einem jeden ein; wir wollen jedoch, um Letztere noch näher darzuthun, einen Blick auf die von ihm gehaltenen Vorlesungen, so wie auf seine vielfältigen Schriften werfen. — Vorlesungen über Anatomie und Physiologie hielt er vom J. 1780 bis 1786 inclusive, und dann abermals von 1790 bis 1813; von 1819 bis zu seinem Hinscheiden las er über die verschiedenen Theile der Anatomie; über die offizinellen Pflanzen und Materia medica vom J. 1782 bis 1786, und von 1790 wieder bis 1808; über Botanik in der naturhistorischen Gesellschaft, während sein Freund Prof. Vahl, um die Flora danica zu vermehren, in Norwegen reiste, so wie auch später im J. 1807; über theoretische sowohl als praktische Geburtshülfe vom J. 1790 bis 1795; über Toxikologie viele Jahre hindurch; über Bromatologie ebenfalls; über Mineralogie in der naturhistorischen Gesellschaft vom J. 1790 bis 1804; über chirurgische Operationen im J. 1806 und 1807; endlich hat er auch, sowohl als Adjunkt als später als Professor, botanische Excursionen gemacht, um die Studirenden mit den im Lande wild wachsenden und vorzüglich in der Medicin gebräuchlichen Pflanzen bekannt zu machen. Hier müssen wir auch der Verdienste gedenken, die er sich erwarb, indem er, Hunter gleich, seiner Kunst und sich selbst Trophäen setzte, die der Zeit widerstehen werden; jedoch mit dem Unterschiede, daß, wenn Hunter ein herrliches anatomisches Museum errichtete, so begründete S. deren zwei, nämlich eins an

r königl. chirurgischen Akademie, welche Sammlung
dem Könige verkaufte, und dieser der Akademie
henkte, dann zweitens das anthropologische Museum
r Universität, welches er nicht allein stiftete, sondern
ch beschrieb, und welches am Tage seines Jubiläums
von 1348 Präparate enthielt. Nicht zu gedenken, daß
ch drei andere Sammlungen von ihm vorhanden sind:
ne naturhistorische, aus Pflanzen, Mineralien, Insek-
n und Conchylien bestehend; eine über Materia phar-
aceutica und eine Instrumentensammlung. Seine Schrif-
n sind zahlreich. In seinen ersten Jahren in Kopen-
agen vertheidigte er in der dortigen Disputirgesell-
haft folgende drei Dissertationen: 1) Ueber eine Schuß-
unde in der Brust. — 2) Ueber einige Abweichungen
er Muskeln des menschl. Körpers. — 3) Ueber die
Lotunnischen Wasserleitungen. — In den Versammlun-
gen der naturhistorischen Gesellschaft zu Kopenhagen hat
r folgende Abhandlungen vorgetragen: 1) Ueber das
Pflanzengeschlecht Bobartia Linn. und über ein nicht be-
schriebenes Insect Attelabus longimanus. — 2) Ueber
das Pflanzengeschlecht Paulinea Linn., und über krystalli-
nischen Zeolith. — 3) Ueber einige isländische Mine-
ralien. — 4) Ueber einige sehr seltene grönländische
Mineralien. — 5) Ueber das Geschlecht Auricularia, und
über einige brasilianische Testaceen. — In der königl.
medicinischen Gesellschaft zu Kopenhagen trug er fol-
gende Abhandlungen vor: 1) Ueber eine sechsjährige
Schwangerschaft. — 2) Ueber den Sitz und das Herab-
sinken der Hoden, und über einen innern eingeklemm-
ten Bruch. — 3) Ueber einige, zum Theile neue, chi-
rurgische Instrumente und ihre Anwendung. — 4) Bei-
trag zu den Eingeweidewürmern des menschlichen Kör-
pers. — In der königl. Gesellschaft der Wissenschaften
zu Kopenhagen hat er folgende Abhandlungen vorgetra-
gen: 1) Ueber das Gehirn des Affen und seine Ver-
richtungen, verglichen mit dem Gehirne des Menschen
und mit dem von andern Thieren. — 2) Ueber die
Systeme der Testaceen, und über einige Conchylien. —
3) Ueber die Nieren und ihre Abweichungen vom nor-
malen Zustande. — 4) Bemerkungen über die abnorme
Lage und Verästelungen der Blutgefäße überhaupt und
des Brustganges insbesondere. Mehrere dieser Abhand-
lungen sind jedoch noch nicht im Drucke erschienen. Von
seiner Hand haben wir aber ohnedies folgende Arbei-
ten: Medic. chirurg. Bemerkungen. Kopenhagen 1800.

Enumeratio plantarum Siellandiae septentrionalis atque orientalis. 2 Thle. Kopenhagen 1801. Der erste Theil dieses Werkes wurde im J. 1804 von dem Hrn. Kielsen ins Dänische übersetzt. — Zu diesem Werke gehören noch etwa 1000 Handzeichnungen von Schwämmen, die der verewigte Schumacher zu verschiedenen Jahreszeiten gesammelt und selbst abgebildet hatte. — In the med. and phys. Journal, Oct. 1801 findet man zwei Aufsätze von ihm: Ueber Pecchurim in Bohne u. über Cortex caribaeus. — Versuch eines Verzeichnisses der Mineralien in d. königl. dän. norweg. Staaten. Mit Tabellen. Kopenhagen 1801. Dieses Werk ist d. Baronet-Bank gewidmet. — Lehrbuch d. Anatomie. Erster Theil: die Knochenlehre. Ebd. 1807. — Die officinellen Arzneimittel d. Pflanzenreiches, welche in d. dän. Staaten wild wachsen, oder angebaut werden können. Ebd. 1808. Zu diesem Werke sind noch später Kupfertafeln erschienen. — Essai d'un nouveau Système des habitations des Vers testacès. Ebd. 1817. Dieses bedeutende, seinem Könige zugeeignete Werk, ist mit 22 Kupfertafeln versehen. — Medicin. Pflanzenlehre f. studirende Aerzte u. Pharmaceuten. Ebd. 1. Thl. 1825, u. 2. Thl. 1826. — Beschreibung guineischer Pflanzen, die von dänischen Botanikern, besonders v. Etatsrathe Thonning, gefunden worden sind. Ebd. 1827. Diese umfassende Arbeit des verewigten S. wurde der königl. dän. Gesellschaft der Wissenschaften vorgelegt, ihren Denkschriften einverleibt, später aber besonders abgedruckt. — Descriptio Musei Anthropologici Universitatis Hafniensis. Ibid. 1828. — Ueb. die Beschreibung des anthropologischen Museums der Kopenhagener Universität. S. Nyeste Skilderie af Kjöbenhavn, udgivet og redigeret af Fr. Thaarup. Nr. 54. f. 1829. — Es war natürlich, daß so vielseitige und außerordentliche literarische Verdienste Anerkennung erhalten würden. Schon am 5. Juni 1788 wurde S. zum auswärtigen Mitgliede der Linnéischen Gesellschaft in London ernannt; am 22. Sept. desselben Jahres wurde er correspondirendes Mitglied der medicinischen Gesellschaft in London; am 8. Februar 1798 correspondirendes Mitglied von der mineralogischen Gesellschaft in Jena; am 21. Jan. 1802 ordentliches Mitglied der phytographischen Gesellschaft in Göttingen; am 10. Nov. 1803 ordentliches Mitglied von der königl. medicinischen Gesellschaft in Kopenhagen; am 7. Febr. 1805 ordentliches Mitglied von der galvanischen Gesell-

aft in Paris; am 1. Juli 1806 Ehrenmitglied von der
klenburgischen naturforschenden Gesellschaft; am 8.
li 1806 ausländischer Assessor der herzogl. mineralo-
ischen Gesellschaft in Jena; am 30. Jan. 1807 ordent-
hes auswärtiges Mitglied der naturhistorischen Gesell-
aft in Moskau; am 9. Juni 1807 ordentliches Mit-
ied der Gesellschaft zur Beförderung der Veterinär-
nde zu Kopenhagen; am 12. April 1808 correspondi-
ndes Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaf-
n in München; am 30. Nov. 1808 ordentliches Mit-
lied der königl. dän. Gesellschaft der Wissenschaften in
openhagen. Später wurde er correspondirendes Mit-
lied der physicalisch-medicinischen Gesellschaft in Erlan-
en, der philosophisch-medicinischen Gesellschaft in Würz-
urg, der königl. Akademie der Wissenschaften in Nea-
el, der akademisch-medicinischen Gesellschaft in Mar-
eille und Ehrenmitglied der königl. medicinischen Ge-
llschaft in Kopenhagen. — Wenn auch ein paar un-
ünstige Urtheile unserm S. in seinem Vaterlande über
wei seiner Werke zu Theil wurden — wogegen er selbst
inmal eine Widerlegung bekannt machte; — so wurden
och alle seine Schriften mit dem ungetheiltesten Bei-
alle im Auslande aufgenommen. Solches beweisen
nicht allein die Ehrenbezeigungen, die er von dorther
vielfältig genoß, sondern auch eine ansehnliche Corre-
spondenz mit mehreren ausgezeichneten Gelehrten, so
wie endlich auch verschiedene in englischen, amerikani-
schen, französischen und vorzüglich in den bewährtesten
deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften, als der Hall.
allg. Litztg., d. Jen. allg. Litztg. und d. Leipz. Litztg.,
bekannt gemachten Beurtheilungen seiner Werke. Meh-
rere seiner literärischen Arbeiten sind jedoch nicht im
Auslande öffentlich beurtheilt worden. Auf jeden Fall
darf an diesem Orte keine weitere Erwähnung davon
seyn, um so weniger als — wie unser gemeinschaftlicher
Freund, Etatsrath Prof. Herholdt, sich in der oben an-
geführten Rede so schön ausdrückt — „die Schriften
unseres S's. der Nachwelt angehören", und ihr Urtheil
kann nicht zweifelhaft seyn. Lieber sei uns noch zum
Schlusse vergönnt, einige Worte über den Verewigten
als Lehrer, Arzt und Wundarzt zu sprechen. Wir thun
dieses mit dankbarem, zugleich aber mit wundem Her-
zen, indem wir hierbei tief fühlen, was er einst für so
Viele, so wie für uns war. Hierbei werden wir Gele-
genheit bekommen, einige, obwohl im Ganzen nur we-

nige Züge aus seinem schönen Charakter aufzuzeichne
Als Lehrer war der verewigte S. unermüdet für sei
Schüler; dieses bewies er auf vielfältige Weise. Sei
Lehrstunden hielt er mit einer seltenen Genauigkei
sein Vortrag selbst war klar, gründlich, und welchen u
endlichen Schatz von Kenntnissen besaß er nicht, um i
besonders lehrreich zu machen. Man darf ohne Ueber
treibung behaupten, daß wohl selten ein medicinisch-ch
rurgischer Lehrer so tiefe, weit umfassende Kenntni
nicht allein in der Medicin und Chirurgie, sondern i
den Naturwissenschaften überhaupt, deren verschiede
Zweige er fast alle mit Wort und Schrift beförderte, be
sessen hat. Deswegen konnte auch derjenige Schüle
der sich auf irgend einen speciellern Theil dieser Wi
senschaften legte, mit Zuversicht hoffen, in den Vorle
sungen S's. wenigstens die erwünschten Andeutungen
und Grundlagen für eigene Forschungen zu finden. Man
hat von dem Verewigten behauptet, daß er sich zu kur
in seinen klinischen Vorträgen faßte. Obschon wir hier
nicht Lobredner, sondern nur simpler Erzähler sind, so
dürfen wir doch solches nicht unbedingt einräumen. S.
war von Natur nicht sehr gesprächig; dabei hatte er eine
besondere, ihm ganz eigenthümliche Zartheit, so wie in
allen Verhältnissen des Lebens, so vorzüglich am Kran-
kenbette. Dieses machte, daß er vor dem Kranken nicht
gern von dessen Zustande sprach; wobei noch ohnedies
bemerkt werden muß, daß ein Theil seiner Zuhörer Chi-
rurgen waren, die der lateinischen Sprache nicht
mächtig sind; er konnte also in seiner Klinik nicht diese
Sprache reden. Abgesehen jedoch von diesen Gründen,
dürfte ein anderer noch hinzugefügt werden müssen:
nämlich überzeugt, wie er war, seine Schüler durch Vor-
lesungen, so wie durch Ausübung am Krankenbette auf
die wahre heilkünstlerische Bahn geleitet zu haben, traute
er ihnen vielleicht im Wissen manchmal mehr zu, als sie
wirklich besaßen; und ist es nicht ganz begreiflich, daß
ein Mann wie S., der mit einer so außerordentlichen
Gelehrsamkeit eine eben so wahre, als seltene Beschei-
denheit verband, hin und wieder schwieg, wo man ge-
wünscht hätte, seine Meinung zu hören, auf die er kein
Gewicht legte, da er glaubte, nur Bekanntes sagen zu
können, und das nicht wiederholen mochte. Derjenige
aber, der sich sonst an S. wandte, um Aufklärung über
dieses oder jenes zu bekommen, wird mit mir bezeugen,
daß kein Gelehrter wahrhaft liberaler und freigebiger

i Mittheilung wissenschaftlicher Kenntnisse sein kann,
s er es gerade war: bereitwillig theilte er Alles, was
über jeden beliebigen Gegenstand wußte, leutselig mit,
zählte das darauf Bezug Habende aus seiner langen
rfahrung, holte Bücher aus seiner reichen Bibliothek,
n zu zeigen, was Andere hierüber geleistet hatten und
t brachte er auch Zeichnungen mit, die er in bedeu-
nder Zahl und über viele verschiedene Gegenstände mit ei-
em fast unglaublichen Fleiße selbst trefflich ausgearbei-
t hatte. Und wie Viele haben nicht Gelegenheit ge-
ibt, sich diese seine Liberalität im wissenschaftlichen
littheilen, vorzüglich bei den botanischen Excursionen,
e er ununterbrochen vornahm, zu erfreuen? Bei sol-
en Gelegenheiten, im Schoße der Natur, zeigte sich
ich die Milde und Güte seines Charakters, seine voll-
ommene Anspruchslosigkeit, seine innige Theilnahme und
reundschaft für seine Schüler im hellsten und schönsten
chte. Besser als Alles spricht jedoch für ihn als
ehrer eine große Reihe von Schülern, die theils ange-
hene, theils hochbetraute, theils berühmte Männer
id, welche jetzt trauernd seinen Fußtapfen folgen. —
ber so ausgezeichnet der Verewigte auch als Lehrer, so
oß und weitumfassend er auch als Schriftsteller war,
werden vielleicht mehrere seiner Schüler sagen, —
war er es doch noch mehr als Arzt und Wundarzt.
hne nur wagen zu dürfen, hier ein entscheidendes Ur-
eil fällen zu können, bekennen wir offenherzig, ihn
ets als solchen unübertrefflich bewundert zu haben.
nd wer vermag denn hier anders zu entscheiden? Ein
oßer Gelehrter, wie S., streut als Lehrer Keime aus,
e in einem bedeutenden Kreise von Schülern nicht al-
in für die jetzige Zeit, sondern auch für künftige Ge-
hlechter fort und fort Früchte tragen; ein Schriftstel-
r wie S. wird in dankbarer Anerkennung der Nach-
elt fortleben; wer wagt es aber, zu entscheiden, ob
cht diese großen und unsterblichen Verdienste dennoch
cht die kleinern sind, die er der Menschheit erwiesen
it? Gewiß! bei genauerer Ueberlegung werden wir,
e Schüler S's., hierin für immer unentschieden, aber
n auch stets tief verehrend bleiben müssen! Aber wer
nn und wie kann man würdig sein Lob als Arzt und
Zundarzt aussprechen? Könnten es die vielen, vielen
ausende, die er von unendlichen Qualen, vom nahe
ehenden Tode gerettet, o! könnten sie es, wie viele,

viele Tausende *), die ihn, stets erkenntlich, noch überleben, würden es nicht thun! Aber sie können es nicht: sie sahen ihn zwar sanft und freundlich, ruhig forschend und mild tröstend zum Bette ihrer Theuersten, zu ihrem eigenen treten, sie sahen ihn blitzschnell helfen, eben so schnell verschwinden, Freude und Glück, Gesundheit und — Wohlthaten hinterlassend! Sie sahen es, aber können es kaum begreifen, viel weniger ihr Gefühl aussprechen; denn er kam und verschwand wie ein rettender Engel, dessen himmlische Natur uns unbekannt bleibt! Wir, seine Schüler, die ihm am Krankenbette folgten, wir können nur sagen, daß wir nie einen glücklichern Diagnostiker, vorzüglich in den schwersten complicirtesten chirurgischen Fällen, nie einen ruhigern, besonnenern, umsichtigern Forscher der menschlichen Leiden, nie einen bessern Helfer, nie einen schnellern Retter erblickten! Aber hiermit haben wir nicht viel gesagt; denn sein sicherer Blick und seine daraus folgenden, bestimmten Aussagen waren nur mit höhern Eingebungen zu vergleichen, und diese kann man ahnen und höchstens, als die geheimsten Gedanken, errathen, aber nicht beschreiben. Und was war er nicht als Operateur! Hatte sein Jahrhundert einen größern aufzuweisen? Wir wissen es nicht, aber wir glauben es! Aber das wissen wir, daß wir nie einen sahen, der mit größerer Leichtigkeit eine solche Zierlichkeit und Schnelligkeit verband, und zugleich war es wahr, was an seinem Grabe gesungen wurde, „daß seine so dreist bewaffnete Meisterhand sicher Tausenden das Leben schenkte!“ Und was war er nicht später als chirurgischer Director und Consulent des Friedrichshospitals! Dieses möge sein würdiger College, Etatsrath Herhold, uns schildern! Bei Schumacher wohnte eine starke, kräftige Seele in einem starken, kraftvollen, schönen und großen Körper. Gott schenkte ihm das unüberschätzbare Glück, wenig im Leben von Siechthum und Krankheit heimgesucht zu werden. Er war so glücklich, seine vollen Geisteskräfte bis an seine letzten Lebenstage unverändert zu behalten. Deshalb verrichtete er noch bis dahin seine verschiedenen Aemter; auch arbeitete er bis dahin ununterbrochen an verschiedenen Abhandlungen, und er stand noch lebensfroh und stets heiter, freundlich und kraftvoll in unserer

---

*) Nach einer Mittelzahl im Friedrichshospitale allein wenigstens 18000. —

Mitte, als er plötzlich erkrankte, und schnell von uns am oben genannten Tage um 5 Uhr des Morgens weggerissen wurde. — „Als ich also am oben angeführten Orte sagte, daß unser S., dieser vortreffliche Gelehrte und Lehrer, der den größten Operateuren unsers Zeitalters zur Seite gestellt zu werden verdient, und der sich durch seine Schriften als Botaniker, Mineralog, Zoolog, Anatom, Arzt und Wundarzt gleichviel und für beständig auszeichnete", so vergaß ich hinzuzufügen: wie als Gelehrter, so war er auch als Mensch ausgezeichnet und groß.

Kopenhagen. A. v. Schönberg.

In den Schriften der naturhistorischen Gesellschaft in Kopenhagen hat Vahl Bd. 6. S. 122. einem neuen Pflanzengeschlechte nach ihm den Namen Schumacheria gegeben. — Seine Schriften sind ferner: Chirurgische Bemerkungen. Kopenhagen 1800. — Versuch eines Verzeichnisses der in d. dän. nordischen Staaten sich findenden einfachen Mineralien, mit Tabellen d. einfachen Fossilien nach ihren vorwaltenden Bestandtheilen. Ebd. 1801. — Enumeratio plantarum in partibus Siellandiae septentrionalis et orientalis. Pars prior. Ibid. 1801. — Laerebog i Anatomien. 1. Deel. Benlaeren, ebd. 1807. — De officinelle Laegemidler af Planteriget, som voxe vildt eller kunne dyrkes i de danske Stater, ved Schumacher og Herholdt. Ebd. 1808. — Beiträge z. Nosogenie u. Nosologie der Ruhr. Frankf. a. M. 1813 *). — Essai d'un nouveau système des habitations des vers testacés. Copenh. 1818 (eigentl. 1817). Mit 22 Kpfrn. — Zu d. Schriften der naturhist. Gesellschaft lieferte er: Three smaa Afhandlinger. Bd. 3, H. 1, S. 1—15. Om Slaegten Paulliniae Linn. Ebd. H. 2, S. 115—82. Den Chrystallbaerende Haarzoolith. Ebd. S. 133—36. Nogle Mineralier af Geiseren. Bd. 4, H. 2, S. 188—205. Die andern findet man aufgezählt in dem allgemeinen Register über diese Schriften. — In der „Bibliothek for Laeger" sind verschiedene medicin. Beobachtungen von ihm, näml. Bd. 1, S. 7—25; Bd. 2. S. 162—68; Bd. 3, S. 28—40 u. 41—45. — In The med. and phys. Journal Oct. 1801, stehen 2 Abhandlungen von ihm über Pecharim, und über cortex caribaeus.

*) Da diese Schrift, welche ihm im Meusel beigelegt wird, bei Nyerup fehlt, so ist sie vielleicht von einem seiner Namensvettern.

* 347. Christian Gotthold Wilhelm Webel,

Buchhändler u. Buchdruckereibesitzer zu Zeitz;

geb. d. 8. Jan. 1759, gest. d. 12. Dec. 1830.

Der Verewigte war der Sohn Christ. Leberecht W's., Predigers in Poserna oder Posern bei Weißenfels; seine Mutter, eine geborne Dorberitz, verlor er schon in seinem 6. Jahre. Im 14. Jahre kam er zu seinem Oheim stiefmütterlicher Seite, dem Buchhändler J. S. Heinsius in Leipzig in die Lehre, denn ungeachtet seines offenen Kopfs zeigte er doch nie Neigung, sich dem Gelehrtenstande zu widmen. In den Abendstunden, in welchen ihm das Ausgehen nicht erlaubt war, übte er sich fleißig in der lateinischen Sprache und suchte mit den Schriften der schönen Literatur vertraut zu werden; nach seinem Geständniß waren Geßners Werke die erste ihn ergötzende Lektüre. — Nach Beendigung seiner Lehrjahre conditionirte er in der Trattnerschen Buchhandlung in Wien, dann in Augsburg bei Bartholomäi; endlich kam er zu Aug. Eggenberger nach Prag, wo er, da ihn die Handlung nicht hinlänglich beschäftigte, die Buchdruckerei erlernte, um seinen Wunsch, nach Frankreich gehen zu können, zu erreichen. In Paris blieb er, gerade in der Schreckenszeit, ein Jahr, und ging von da nach London. Die französische Sprache hatte er sich vorher, fast einzig durch Bücherhülfe zu eigen gemacht; in Paris bemühte er sich, mit der englischen Sprache bekannt zu werden und verdoppelte das Bemühen in London, so daß er bald im Stande war, einen englischen Brief nach allen Regeln der Orthographie zu schreiben. Seine Vorliebe für England und dessen Verfassung behielt er, so lange ihm seine Denkkraft blieb. Aus London kehrte er in sein Vaterland zurück und nahm einen Ruf in die Schubothsche Buchhandlung nach Copenhagen an. Nach einigen Jahren erfüllte er den Wunsch seines kränkelnden Vaters, sich zu etabliren und seine unversorgten Stiefgeschwister nebst der Stiefmutter zu sich zu nehmen. Nach mannichfaltigen Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, gründete er in Zeitz eine Buchhandlung und Buchdruckerei, verehelichte sich zweimal, ohne jedoch Kinder zu hinterlassen. — Mit abwechselndem Glücke führte er seine Geschäfte an 30 Jahre, bis 5 Jahre vor seinem Tode eine Hirnentzündung seine Geisteskräfte zerrüttete und

n nach und nach gänzlich unfähig machte, seinem Eta-
lissement vorzustehen; der gegenwärtige Besitzer dessel-
en, seines Bruders Sohn, übernahm in dieser Periode
ie Verwaltung. Zur gänzlichen Ausbildung seines
Blödsinns trug unstreitig die Confiskation einer mit
önigl. preuß. Censur gedruckten Weltgeschichte unge-
ein viel bei; vergebens hoffte er, nach dem Urtheile
ller Rechtskundigen, auf eine günstige Entscheidung.

* 348. Friedrich Wilhelm von Carow,

önigl. preuß. Regierungsdirector zu Minden, Ritter des eisernen
Kreuzes 2. Kl. am weißen Bande, d. russischen St. Annen- 2. Kl.
und des k. schwed. Wasa-Ordens;

geb. i. J. 1775, gest. d. 14. Dec. 1830.

Der Verewigte erhielt als Sohn des Geh. Kriegs-
aths Carow zu Berlin eine sorgfältige Erziehung und
ine ausgezeichnete wissenschaftliche Bildung. Im J.
795 trat er, nach vollendeten Universitätsstudien zu
Halle, zuerst als Referendar bei der kurmärkischen Kam-
ner in Staatsdienste. Hier erwarb er sich bald die nö-
hige praktische Geschäftsausbildung, und wurde bereits
m J. 1799 Kammer-Assessor und Mitarbeiter bei der k.
Ober-Rechnungskammer und der Oberlandesdirection.
Im J. 1803 wurde er zum Kriegs- und Domänenrath
ei dem pommerschen Kammercollegium zu Stettin er-
annt, von wo er noch in demselben J. zu der kurmär-
ischen Kammer nach Berlin zurückversetzt wurde. Beim
Ausbruche des Krieges im J. 1806 ward er als Vicedi-
ector des Feldkriegscommissariats bei dem gräfl. von
Kalkreuthschen Armeecorps angestellt, und trat im J.
809 wieder als Regierungsrath bei der königl. Regie-
ung zu Potsdam ein. Die Ereignisse des J. 1812 rie-
en ihn abermals in die Militärpartie als Marsch- und
Verpflegungscommissarius der Truppen und als Inten-
ant der Kurmark. Der patriotische Sinn, die Pflicht-
reue und Geschäftsthätigkeit, wodurch er sich in den
chwierigen Verhältnissen der Kriegsjahre ausgezeichnet,
veranlaßten die ehrenvolle Anerkennung seines Verdien-
es durch die oben erwähnten Ordensverleihungen, und
eine Beförderung im J. 1816 zum Regierungsdirector
u Trier, von wo er im J. 1818 in gleicher Eigenschaft
nach Minden versetzt ward. Im Juni 1828 erhob ihn
ein König in den Adelstand. In den letzten Jahren

begann seine Gesundheit zu wanken, bis er im 55. Lebens- und 36. Dienstjahre nach unsäglichen, standhaft und ruhig ertragenen Leiden an der Herzbeutelwässersucht starb. Ergebenheit für König und Vaterland, besonnene und unermüdete Berufsthätigkeit, strenge Redlichkeit und stets sich gleich bleibende Menschenfreundlichkeit und Milde waren die reichen, schönen Hauptzüge seines Charakters. Eine Gattin und 2 noch unmündige Söhne beweinen den frühen Verlust eines liebevollen Gatten und zärtlichen Vaters. A.

349. Moritz Kellerhofen,

k. b. wirkl. Rath und Professor der Historienmalerei an d. königl. Akademie der bildenden Künste in München;

geb. im J. 1758, gest. d. 14. Dec. 1830 *).

Er war geboren zu Altenrath im Herzogthume Berg, bildete sich in der Malerkunst an der Künstlerakademie zu Düsseldorf, nachdem er die Studien, denen er zu Cöln obgelegen, verlassen hatte. Er begab sich hierauf nach Antwerpen, wo er längere Zeit die dortige Akademie besuchte. Hier bewunderte der kunstliebende Kurfürst Karl Theodor seine Gemälde und ernannte ihn zum Hofmaler. Außer einigen Gesellschaftsstücken im niederländischen Geschmacke, arbeitete er wenige historische Gemälde, weil er nicht genug Porträts liefern konnte, die wegen des treffenden, ihm eigenen Charakters, der Lieblichkeit und Wahrheit des Colorits und überhaupt der Kunst allgemein beliebt sind. Die ganze königl. baiersche Familie ist von ihm gemalt worden; eben so König Gustav Adolph IV. und die Königin von Schweden, so wie der Erzherzog Karl. Eines seiner schönsten Gemälde ist, wenn gleich eines seiner letzten, das Porträt des Erzbischofs von München in Lebensgröße und erzbischöflichem Ornate. K. radirte auch sehr artig in Kupfer. Unter diese Blätter, die er für Versuche ausgab, gehört unter andern das Porträt des berühmten Schauspielers Theobald Marchand zu München. Im J. 1808 wurde K. als erster Professor an der Akademie der bildenden Künste angestellt. In seiner langen Laufbahn als Lehrer und Künstler war er in beiden Eigenschaften ausgezeichnet und eine Zierde der Anstalt,

*) Elegante Ztg. 1831. Nr. 20.

aus welcher viele junge Leute, bereichert durch seine Lehre, hervorgingen. Die vorzüglichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens erwarben ihm die Achtung und Verehrung seiner Freunde und Schüler, in deren trauerndem Kreise sein rühmliches Andenken nicht verlöschen wird, und welche in einem zahlreichen Gefolge ihn zu seiner Ruhestätte begleiteten.

* 350. Friedrich Liebegott Becher,

Doctor d. Philosophie u. Mag. der freien Künste, der großherz. sachs. Weimar. lat. Gesellsch. zu Jena, der königl. sächs. oberlausitz. Gesellsch. der Wissenschaften zu Görlitz, der Gesellsch. f. deutsche Sprache zu Berlin, und der deutschen Gesellsch. z. Erforschung vaterländ. Sprache u. Alterthümer zu Leipzig, Mitglied, zuletzt Rector des Lyceums zu Chemnitz;

geb. d. 21. Nov. 1765, gest. d. 16. Dec. 1830.

Den Schulmännern unsers deutschen Vaterlandes, die durch aufopfernde Thätigkeit im Lehramte, durch vielseitige Bildung, treffliche Lehrmethode und Lebendigkeit des mündlichen wie schriftlichen Vortrags, sich ausgezeichnet haben, war der Verewigte unstreitig an die Seite zu stellen. — Er wurde geboren zu Ehrenfriedersdorf, einer kleinen Bergstadt des sächsischen Erzgebirges, wo sein Vater Oberpfarrer war, und war der Mittlere von 3 Söhnen. Seine Mutter war eine geborne Hofbauer. Der Vater unterrichtete die in reiner Bergluft kräftig zu Knaben herangewachsenen und zum Studiren bestimmten beiden ältesten Söhne (des jüngsten Neigung für seinen künftigen Beruf war noch nicht entschieden), mit gründlicher Genauigkeit und Strenge, neben der treuen Besorgung seines Amtes, ausschließlich selbst, und Fr. Liebegott sowohl, als sein älterer Bruder, Ch. Fürchtegott B. (Letzterer Studiendirector und Professor der königl. preuß. Ritterakademie zu Liegnitz in Schlesien), gediehen durch diesen sorgfältigen väterlichen Unterricht, besonders in der Latinität, bald dahin, für Schulpforta tüchtig vorbereitet zu sein. Fr. L. B. wurde mit seinem Bruder diesem herrlichen Institute den 11. Mai 1779 unter dem damals durch Grabners Tod vicarirenden Conrector Becker, übergeben. Was diese treffliche Schulanstalt an talentvollen Köpfen zu leisten vermochte, zeigte sich an B., denn er verließ dieselbe mit einem großen Schatze von Kenntnis-

sen, wohl noch über die Schulsphäre hinaus, und bezog 1785 in seinem 20. J., bei geringer und bei weitem nicht ausreichender Unterstützung seines Vaters, die Universität Leipzig, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Schon als Schüler in Pforta hatte er gepredigt und ein glückliches Kanzelrednertalent gezeigt; auch hatte er damals nur den künftigen Prediger im Sinne, aber er fühlte sich schon in dem ersten akademischen Halbjahre aus Neigung und Vorliebe zur Didaktik und Pädagogik hingezogen. Früher Mitglied des vom Prof. Hofrath Beck unter den Studirenden Leipzigs angelegten philologischen Seminars, das er gewissermaßen mit errichten half, wurde er 1787 Magister und verließ 1788 nach vollendetem Studium Leipzig, um als Lehrer und Erzieher in das von dem damaligen Rector Böttiger zu Guben errichtete adelige Lehr- und Erziehungsinstitut zu treten. Dieser bewährte, im In- und Auslande gleich hochgefeierte, jetzt als königl. sächs. Hofrath in Dresden lebende Gelehrte und Alterthumsforscher, hatte überhaupt während des ganzen Lebens Bechers den wohlthätigsten und entschiedensten Einfluß auf seine amtliche und schriftstellerische Thätigkeit und blieb bis an das Ende seines Lebens sein wärmster Freund. — Nach einem 2jährigen segensreichen Aufenthalte in dem Hause desselben, wurde B. als Conrector am Lyceum in der vormals sogenannten Sechsstadt *) Lauban angestellt, lehrte dort 9 Jahre mit ungetheiltem Beifalle und trug den Feuergeist seiner Individualität auf die Schüler über. Manche Nebenstunde seines dortigen Lehramtes füllten ihm die Arbeiten für die gelehrte Gesellschaft der Oberlausitz, deren Mitglied er von Lauban aus geworden war, aus. In seinen dortigen Aufenthalt fällt auch seine Verehelichung mit der einzigen Tochter des dasigen Kaufmanns Kirchhoff, und so angenehm sich seine Verhältnisse nun auch zu gestalten anfingen, so wurde doch der Wunsch in ihm rege, nach mehrjährigem Conrectorate, Directorialgeschäfte treiben zu können. Daher kam ihm ein dreifacher Ruf in die preußischen Lande sehr erwünscht. Einer nach Kottbus als Rector, ein anderer als Prorector nach Hirschberg und ein dritter, als

*) Es wurden nämlich die sechs unmittelbaren landesherrlichen oberlausitzischen, mit landständischen Rechten bekleideten Städte: Bautzen, Görlitz, Zittau (die s. g. vorgehenden), Lauban, Camenz u. Löbau so genannt. Anmerk. d. Red. d. Nekrol.



solcher nach Küstrin. Kottbus, von wo aus man ihm tausend schöne Versprechungen machte, die zur großen Hälfte unerfüllt blieben, gab er den Vorzug. Seine außergewöhnlichen Vorzüge in seinem Amte, namentlich als Gymnasiallehrer, wurden hier wohl anerkannt, und man nahm ihn mit großer Vorliebe auf, aber Kottbus, mitten im Wendischen liegend, war nicht der Ort, wo ein gelehrtes Institut blühen und gedeihen konnte. Das wurde B. zu seinem Schmerze gewahr. Seiner Lebendigkeit und rastlosen Thätigkeit genügte die gewissenhafteste Erfüllung seiner Amtspflichten noch nicht; darum legte er ein Lehr- und Erziehungsinstitut für schon erwachsene Zöglinge dort an, das bald in und in der Umgegend von Kottbus zu einer ziemlichen Celebrität gelangte. Die gesunkene Schule hob sich zwar unter seiner Direction, aber die von den beengenden Ortsverhältnissen versperrte Aussicht, bei reger Thätigkeit das Kottbusser Lyceum auf die Dauer heben zu können, und eine damals große Vorliebe für sein sächsisches Vaterland, bestimmten ihn im J. 1809, Kottbus zu verlassen und einem Rufe nach Chemnitz im sächsischen Erzgebirge, als Rector des dortigen Lyceums, zu folgen. Auch hier, wie in Kottbus, hatte man ihn ausersehen, eine gesunkene Schule zu heben, und der dortige verdiente Schulephorus und Superintendent, Dr. Unger, hatte es mit großer Umsicht verstanden, unter seinen gebildeten Mitbürgern dieser volkreichen Fabrik- und Handelsstadt das Interesse für die Erhebung ihrer gesunkenen Gelehrtenschule zu beleben, und eine Subscription zu Stande gebracht, welche den guten Zweck, den Gehalt des Rectors in bessere Uebereinstimmung mit den neuen Mühewaltungen seines Amtes zu bringen, zwar hatte, aber dadurch, daß die verheißenen Subscriptionsgelder durch Todesfälle der Betreffenden und durch kriegerische Zeitumstände zum Theil nicht eingingen, nicht erreichte. Nebenbei arbeitete demungeachtet B. rastlos an der Auferstehung des Lyceums fort. Er war ein Mann reines Herzens, geläuterten, mit dem Zeitalter vorgeschrittenen Verstandes, unermüdeter Thätigkeit und feiner Sitten. Während seine geistigen Vorzüge als Lehrer ihm die hohe Achtung seiner großen Anzahl von Schülern, die er während einer 45jährigen Amtsführung heranbildete, sicherten, war es auf der andern Seite sein bei jeder Gelegenheit sich aussprechendes väterliches Wohlwollen gegen Alle, die mit ihm in Berührung kamen, und eine

gewisse Popularität und Herzlichkeit, besonders gegen seine Schüler, welche ihm die ungetheilte Liebe derselben, in Lauban wie in Kottbus und Chemnitz, erhielten. Diese redenden Beweise inniger Anhänglichkeit sind seinem einzigen Sohne, dem M. Huldr. B., Oberlehrer am Freimaurerinstitut zu Dresden, ein theures Andenken der Anerkennung der Verdienste seines Vaters um seine Schüler, und um Schulbildung überhaupt. — Mit einer gründlichen Kenntniß des clasûschen Alterthums, verband er eine Vertrautheit mit den alten Sprachen in einem höhern Grade, als es für den Schulmann seines Faches nöthig gewesen wäre, und die große Anzahl seiner in seinem Nachlasse vorhandenen schriftlichen Aufsätze und seine edirten größern Schriften in lateinischer und deutscher Sprache, so wie eine Anzahl von Programmen, die er im Laufe seiner rectorischen Amtsführung schrieb und schreiben mußte, bezeugen, durch Eleganz und Bestimmtheit des Ausdrucks, wie vertraut er mit dem Genius der Gelehrten- und der Muttersprache war. Diese Vorzüge, die Methode seines Unterrichts, die Vielseitigkeit seines Wissens und sein lebendiger Vortrag, gaben ihm, wie bereits ausgesprochen, willig eine der ersten Stellen unter dem Range deutscher Schulmänner, und wenn das sächsische Vaterland seine Verdienste um klassische Schulbildung zwar wohl erkannte, aber nie auszeichnete, so ist es Schuld der Umstände und des alten Herkommens im lieben Vaterlande, das nun einmal die Verdienste eines Schulrectors ignorirt, oder seine eigene Bescheidenheit, die mit solchen Befähigungen weniger zu glänzen, als zu nützen verstand. — So lebte und wirkte B. und brachte schon während der Kriegsjahre von 1811 — 1815 und später, das Lyceum zu einer noch nie gesehenen Frequenz, was um so nöthiger in pekuniärer Hinsicht war, da, wie bereits erwähnt, jene Subscriptionsgelder, welche den an sich in Chemnitz geringen fixen rectorischen Gehalt erhöhen sollten, wegblieben und nie nachgezahlt worden sind, und auch die bereits bestehenden Kassen, woraus der gewöhnliche Gehalt fließen sollte, zum Theil durch Kriegslasten zahlungsunfähig geworden waren. Einen Beweis zu seinen damals dürftigen Einnahmen gibt, daß er seinen zu dieser Zeit in Leipzig studirenden Sohn gar nicht unterstützen konnte, weshalb dieser genöthigt war, eine andere, als die bereits begonnene Carriere, einzuschlagen. Die Jahre des Friedens von 1816 an

konnten kaum ersetzen, was der Krieg, was Theuerung aller Lebensmittel und besonders die erhöheten Preise der Miethen in Chemnitz, denn der dortige Rector hat keine freie Amtswohnung, gekostet hatte. Seine Schriftstellerei mußte da aushelfen, wenn er nicht mit Gattin und Tochter darben wollte. Er lieferte außer andern größern literarischen Erzeugnissen, unermüdet Beiträge zu den meisten periodischen Schriften und recensirte für die Leipziger, Jenaer und Hallesche Literaturzeitung. Im J. 1826 gab er unter andern heraus: Sannazarius de partu Virginis, metrisch verdeutscht, mit Anmerkungen und dem Leben des Dichters (Leipzig bei Hartmann), und dedicirte das Werk dem Könige von Sachsen, wofür ihm ein werthvoller Brillantring mit einem huldvollen Schreiben begleitet, zu Theil wurde. — Im Winter 1819 hielt er vor einem ausgewählten Zirkel von Zuhörern, aus den gebildeten Bewohnern der Stadt Chemnitz, Vorlesungen über die neueste Zeitgeschichte und gründete schon in frühern Jahren außer der bestehenden Schulbibliothek, deren Bibliothekar der jedesmalige Rector ist, und für die er sehr thätig war, auch noch eine kleinere deutsche zum Handgebrauche der Schüler aller Klassen. — Bei seiner unermüdlichen Thätigkeit, unausgesetzter geistiger Anstrengnng und bei einer Lebendigkeit des Vortrages, die fast ohne Beispiel war — denn B. kannte da keine Schonung für seinen Körper — forderte endlich die Natur ihre Rechte, die Körperkraft mußte dem Geistigen unterliegen. Ein Jahr nach dem unbefürchteten und raschen Hintritt seiner innigst geliebten Gattin, traf ihn bei dem Besuche seiner Kinder in Dresden, im August 1829, ein Nervenschlag, welcher die Sprachwerkzeuge lähmte, und dessen Heilung wohl dem Dresdner Arzte gelang, der aber als Folge eine Mundlähmung und Schwäche der Sprachwerkzeuge hinterließ. Dazu gesellten sich nachtheilige Folgen eines Bruchübels, und so sah sich B. genöthigt, sein Rectorat niederzulegen und um Emeritirung bei den Behörden nachzusuchen. Es erfolgte vorläufige Bewilligung, aber sein Gesundheitszustand wurde immer bedenklicher, er mußte sein Amt früher, ehe seine Emeritirung und Pensionirung ausgesprochen wurde, niederlegen, und zog in Begleitung seiner einzigen Tochter nach Dresden in die Nähe seines Sohnes. Sein Geist war noch nicht so geschwächt, daß er dort nicht seine schriftstellerischen Arbeiten fortsetzen konnte, und er war eben

im Begriffe, den Columella de horticultura deutsch zu ediren, als ein neuer Nervenschlag sein thätiges, mühevolles Leben endete. Er starb am oben genannten Tage in den Armen seiner Kinder. Zum Motto seines mühsamen Schullebens wählte er aus eigener Ueberzeugung den Gedanken:

„Oft kämpfen wir ein ganzes Leben,
eh' uns des Kampfs Lohn wird gegeben; —
nach jenseits richte drum den Blick!"

Seine sämmtlichen bis jetzt erschienenen Schriften sind: Decimi Laberii Mimi Prologus. Praecedit historia poesios mimicae ap. Rom. Lips. 1787. — Rückblick auf Laubans Unglücksfälle. Laub. 1790. — Ad virum illustrem C. A. Bottigerum, cum e Lusatia ad Vimarienses abiret, Elegia, amicitiae interpres. Ibid. 1791. — Ueber einige geheimere Arten der Feuerentstehung, Selbstentzündung ꝛc. Ebd. 1792. — Fortgesetzte Beiträge zur Verbreitung der neuesten Belehrungen, Vorschläge und Mittel wider Feuergefährlichkeit. Ebd. 1793. Ein Cyklus von vielen Heften. — Versuch e. Propädeutik d. Universitätsstudien für die Abiturienten uns. gelehrten Schulen. Ebd. 1795. — Ueber d. Universitätsbesuch, vornäml. in Hinsicht auf einige Behauptungen in d. allgem. Revision d. Schul- u. Erziehungswesens v. Campe. Ebd. 1796. — Rückerinnerungen an die früheren lateinischen Poeten d. Oberlausitz. Ebd. 1796. — Züge z. Gemälde d. Lehrers an einer Gelehrten-Schule, und des Rectors insbesondere. In d. Beiträgen z. lausitz. Monatsschrift abgedruckt. Kottbus 1800. — Observationum criticarum ad quosdam scriptores veteres utriusque linguae. Lips. 1808. — G. Fabricii, Chemnitiensis, iter Chemnitiense 1543. In gratiam discipulorum suorum notulis nonnullis adspersis etc. Chemnicii 1811. — Ueber d. Studium d. Muttersprache in den Studienklassen unsers Lyceums. Ebd. 1812. — Ein patriotisch pädagogisches Wort an Eltern, Lehrer und Erzieher. Leipz. 1814. — Beiträge zu den Schul- u. Universitätsstudien. Eine Auswahl deutscher Schulschriften. 1. Bd. Ebd. 1815. — Witzfunken und Lichtleiter, oder, eine neue, geordnete Auswahl von Gegenständen des Scherzes, des Witzes u. Scharfsinnes. Zur Erheiterung, Belustigung und Belehrung. Ebd. 6 Bde. 1816. — Neue Witzfunken u. Lichtleiter. 7. Bd. Ebd. — Memoria bibliothecae Lycei Chemnitiens. instaurata. Chemn. 1817. — Die Zeitungen, ein Beitrag z. Gesch. ihrer Entstehung, Verbreitung, u. dermaligen

Bedeutsamkeit. Ebd. 1817. — Die Mineralogen, Georg Agricola zu Chemnitz im 16., u. G. Werner im 19. Jahrhunderte. Winke zu einer biograph. Zusammenstellung aus Sachsens Kulturgeschichte. Freiberg 1819. — Kritik einer Stelle der Deutschung des Tacitus auf Woltmann. Chemn. 1820. — Die 100jährige Jubelfeier d. sächs. Distanz- u. Postsäulen, im J. 1822, sammt einer Gesch. derselben. Ein vaterländ. Programm im Vorjahre 1821. Ebd. 1821. — Suspiciones quaedam Horatianae. Ibid. 1822. — Ueber öffentl. Schulbildung zu Chemnitz. 1823. — Gemeinschaft u. Einheit im Wirken d. Eltern u. Lehrer. Ein pädagogisch didaktisches Wort an Eltern, die ihre Söhne den Studienschulen anvertrauen. Ebd. 1829. — Jacobi, sive Actii Sinceri Sannazarii, de Partu Virginis, carmen tripartitum, lateinisch u. deutsch. Leip. 1826.

* 351. Carl Constantin Gotthilf Hartung,

fürstl. schwarzburg. Educationsrath u. Hauptlehrer an der Knabenoberschule zu Erfurt;

geb. d. 2. März 1799, gest. d. 16. Dec. 1830.

Er brachte seine Kinderjahre in seiner Vaterstadt Groß-Sömmerda zu, wo er auch den ersten Unterricht in dasiger Stadtschule genoß. Die Vorsehung schien über ihn verhängt zu haben, daß durch harte Schläge sein Sinn gestählt und er schon früh dahin gebracht werde, sich auf eigne Kraft zu verlassen, mit eigner Kraft sich emporzuarbeiten. Denn noch Knabe verlor er seine Mutter und nicht lange nachher seinen Vater. So der Stützen seines Lebens beraubt, kam er zu einem Verwandten unweit Sömmerda, um dort die Oekonomie praktisch zu erlernen, mußte jedoch bald diesen neu betretenen Pfad verlassen, da seine Gesundheit sich nicht mit den Geschäften dieses Berufes vertrug. Auf diese Veranlassung wurde er denn nach Erfurt auf das dortige Gymnasium gebracht, wo er theils von Unterstützungen seines ältern Bruders lebte, theils und hauptsächlich durch Unterrichtertheilen an Kinder, die nöthigen Bedürfnisse sich zu verschaffen wußte. Nach beendigtem Schulcursus wurde er an der St. Andreasschule zu Erfurt als Präceptor angestellt und ertheilte zugleich Unterricht an der höhern Töchterschule. Rastlos suchte er in dieser Sphäre zu wirken; um sich jedoch als Lehrer

noch mehr ausbilden zu können, errichtete er eine Privatschule für Knaben, worin er dieselben zum Besuch des Gymnasiums vorbereitete. Im J. 1826 wurde er zum Conrector an der St. Andreasschule ernannt, behielt aber sein Privatinstitut bei, bis er bei der neuen Organisation der Stadtschulen in Erfurt im J. 1827 die Stelle eines Hauptlehrers an der Knabenoberschule erhielt. In dieser Zeit widmete er dem Fürsten v. Schwarzburg-Sondershausen eines seiner Werke, die Katechetenschule, weshalb er von demselben den Titel eines Educationsrathes erhielt. Doch ihm war ein nahes Ziel des Lebens gesteckt, sein ohnehin schwacher Körper mochte durch zu anhaltende Thätigkeit vollends zerrüttet sein, denn er starb nach einem kurzen Krankenlager in seinem 32. Lebensjahre, gewiß von Jedem betrauert, der seinen Eifer für alles Gute kannte. — H. hatte die wenige Zeit, welche ihm seine Berufsgeschäfte noch übrig ließen, stets dazu angewendet, um durch Schriften, hauptsächlich durch pädagogische, für sein Fach zu wirken, und so ist eine Reihe von Werken, die größtentheils die günstigsten Recensionen erfahren haben, von ihm erschienen. Außer mehreren kleineren, weniger bemerkenswerthen Schriften sind folgende erschienen: Methodik der Aufschreiblehre. 2 Thle. Erfurt 1825 u. 1830. — Katechetenschule z. Lehren u. Lernen. 3 Thle. Leipzig 1827. — Entwicklung der heuristischen Lehrmethode an d. Gebäude einer populären Logik. Ebd. 1830. — Das deutsche Volkserziehungsbuch oder theoretisch praktisches Handbuch f. die Erziehung u. den Unterricht durch die Volksschulen. Quedlinburg 1831. — Religionssystem d. evangel. Volksschulen. Leipzig 1831. — Außerdem lieferte H. noch von Zeit zu Zeit Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften, so zu der „Kritischen Schullehrerbibliothek“ vom D. Gräfe; zum „Archive für d. prakt. Volksschulwesen“ von demselben; zur „Monatsschrift“ des Dr. Rossel zu Aachen, und zur „allgemeinen Schulzeitung“. — Wer H's. Wirken als Lehrer und seine Schriften kennt, wird gewiß nicht läugnen, daß bei so wenigen Mitteln, die ihm bei seiner Ausbildung zu Gebote standen, ein nicht gewöhnlicher Geist und ein nicht gewöhnlicher Eifer dazu gehörten, um in der kurzen Zeit seines Lebens die Stufe der Bildung zu erreichen, welche er erreicht hat. Er hatte einen scharfen, klaren Verstand, ein schnelles, bestimmtes Urtheil, und es läßt sich gewiß erwarten, daß er durch Wort und That der

Menschheit noch manchen wichtigen Dienst geleistet haben würde, wenn die Vorsehung nicht so früh seinen Lauf gehemmt hätte.

* 352. Carl Gottlob Julius Schnell,

Assessor bei d. k. Regierung zu Marienwerder u. interimistischer Oberbürgermeister zu Thorn;

geb. d. 23. Juni 1803, gest. d. 16. Dec. 1830.

Zu Marienburg in Westpreußen geboren, genoß der Verewigte den ersten Schulunterricht von 1811 bis 1813 in Elbing, und dann bis 1818 zu Marienburg, worauf er bis Ostern 1822 das Gymnasium zu Danzig besuchte. Schon hier erwarben ihm sein ausgezeichneter Fleiß und die vorzüglichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens nicht blos die besondere Liebe und Zuneigung seines würdigen Lehrers, des damaligen Dirigenten des Danziger Gymnasiums, Hrn. Professors Meinecke, die dieser auch noch in späterer Zeit ihm zu Theil werden ließ, sondern lenkten auch die Aufmerksamkeit des in Danzig unter dem Namen Friedensgesellschaft bestehenden Vereins auf sich, so daß dieser ihn seiner besondern Fürsorge für werth erkannte, und ihm, bei den beschränkten Vermögensumständen seiner Eltern, sowohl auf dem Gymnasium, als später auf der Universität bedeutende Unterstützung zufließen ließ. — Mit den vortheilhaftesten Zeugnissen versehen, bezog S. 1822 die Universität zu Königsberg, wo er sich den Rechtswissenschaften widmete, und gleichzeitig seiner Militärpflicht durch einjährigen Dienst als Freiwilliger im 3. Linien-Infanterieregiment Genüge leistete. — Im Mai 1824 ging er nach Göttingen, setzte dort noch ein Jahr lang das Studium der Rechte fort, und kehrte im Juni 1825 in die Heimath, und zwar nach Schöneck in Westpreußen, wo seine Eltern damals ihren Wohnsitz hatten, zurück. Im August 1825 bestand er das Auscultatoren- und schon im Juli 1826 das Referendarien-Examen bei dem Oberlandesgericht zu Marienwerder, beide mit ausgezeichnetem Beifall. Er hatte sich durch seinen Fleiß und hellen Geist diesem Collegium so empfohlen, daß ihm noch in demselben Jahre die interimistische Verwaltung der Land- und Stadtrichterstelle in Schöneck anvertraut wurde. Er wußte das in ihn gesetzte Vertrauen auf das Glänzendste zu rechtfertigen. Indessen fühlte er sich

bei dem lebhaften Streben seines Geistes nach vielseitigem Wirken, in der juristischen Laufbahn zu bewegt, und trat daher zu Ende des J. 1826 zur Regierung in Marienwerder über, wo er unter der Leitung des allgemein verehrten jetzigen Oberpräsidenten Flottwell zu Posen, der bald S's. Vorzüge erkannte, und ihn einer besondern Aufmerksamkeit und Theilnahme würdigte, seine höhere Ausbildung zum Staatsdienste vollendete. — Im Mai 1828 übertrug ihm die Regierung zu Marienwerder die Verwaltung des Landraths-Amts zu Conitz, die von ihm ein Jahr hindurch zur besondern Zufriedenheit des Collegiums fortgeführt wurde; demnächst wurde er noch mit andern besonders schwierigen Aufträgen beschäftigt, die er alle mit gleichem Beifall erledigte, und ging dann im Nov. 1829 nach Berlin, um sich dort der dritten Prüfung zu unterwerfen. Hier fertigte er seine schriftlichen Probearbeiten, die in der Zensur größtentheils für ausgezeichnet anerkannt wurden, hörte nebenbei noch cameralistische Collegia, studirte mit angestrengtem Fleiß und bestand am 17. Juli 1830 die mündliche Prüfung, über deren Ausfall er das günstigste Zeugniß erhielt und in deren Folge er unterm 19. August 1830 als Assessor bei der Regierung zu Marienwerder angestellt wurde. In dieser Stellung wurde ihm bald ein ausgezeichneter Beweis des besondern Vertrauens seiner Vorgesetzten zu Theil, indem ihm am 3. Sept. 1830 die Verwaltung der erledigten Oberbürgermeisterstelle in Thorn übertragen wurde. Wie er in der kurzen Zeit, während welcher dieses wichtige Amt zu verwalten, ihm vom Schicksal nur vergönnt war, im Vertrauen und in der Achtung seiner Vorgesetzten sich zu befestigen und die besondere Liebe und Zuneigung sowohl der achtbaren Mitglieder des Magistrats-Collegiums, dem er vorstand, als des größten Theils der Bewohner Thorns überhaupt, sich zu erwerben wußte — ist fast beispiellos. — Schon während seines frühern Aufenthalts in Marienwerder hatte S. sich dort zur Gefährtin seines Lebens Bertha v. Czudnochowski ausersehen, und sich mit ihr am Pfingstfest 1828 verlobt. Die innigste Liebe und wärmste Hochachtung verband zwei nahe verwandte Seelen, deren irdische Glückseligkeit, nach manchen, in banger Sehnsucht verlebten Jahren, den höchsten Gipfel erreicht zu haben schien, als am 30. Nov. 1830 der würdige Consistorialrath Giehlow im elterlichen Hause der Braut zu Marienwerder in den herz-

lichsten und theilnehmensten Worten am Altare über diesen schönen Bund den Segen sprach. — Doch von kurzer — kurzer Dauer war dies lang ersehnte Glück! — Nachdem am 3. Dec. das junge Ehepaar in Thorn angelangt war, wo Achtung und Freundschaft ihnen einen überraschenden sehr freundlichen Empfang bereitet hatten, erkrankte S. schon am 5. Tage nach der Ankunft und ein Nervenfieber machte bald seinem Leben ein Ende. — Von nah und fern theilten den Schmerz seiner Gattin und übrigen Angehörigen, Alle, die das herrliche Talent, das treffliche Herz, das rege Streben nach Vervollkommnung und das energische Wirken des Verewigten kannten. In den Briefen, in welchen, gleich nach erhaltener Todesnachricht, der Herr Oberpräsident Flottwell der hinterbliebenen Wittwe und den Eltern sein Beileid bezeigte, sagt dieser hochgeachtete Staatsmann: „Mit väterlicher Freude habe ich die herrliche Entwickelung des Geistes und des Gemüthes des Verewigten beobachtet. Eine schöne Blüthe, eine Hoffnung des Vaterlandes ist in seinem frühen Tode erloschen, und nur der feste Glaube an eine höhere Bestimmung des Menschen, die über das Grab hinausreicht, vermag den Zweifel an eine allmächtige Güte der Vorsehung zu heben und freundlich zu lösen."

* 353. Ludwig Thom,

erster Physicus des Landrathsbezirkes Dieburg, zu Umstadt im Großherzogth. Hessen;

geb. d. 19. Aug. 1787, gest. zu Darmstadt d. 19. Dec. 1830.

Zu Gießen, wo damals sein Vater, Dr. Georg Th., Professor der Medicin, nachmals aber Geh. Rath und Leibarzt des Großherzogs Ludwig I. von Hessen *) gewesen war, erblickte derselbe das Licht der Welt. Durch Privatunterricht vorbereitet besuchte er 9 J. lang das Gymnasium zu Darmstadt, in welchem er Wenk, Zimmermann, Sartorius, Frey, Wagner und Portmann zu Lehrern hatte. Mit Antritt seines 18. J. bezog er die Universität Göttingen, woselbst er ein Jahr hindurch den Unterricht eines Wrisberg, Blumenbach, Mayer **),

*) Dessen Biographie siehe oben S. 300. ff.
**) Dessen Biographie s. oben S. 823 ff.

Strohmeyer, Bouterweck*) und Fiorillo genoß, dann zu Würzburg 2½ J. seine Studien fortsetzte. Zu seiner weitern Ausbildung begab er sich sodann nach Paris, erfreute sich hier sechs Monate lang besonders der Belehrung Cuviers, dann nach Wien, woselbst Nord, Hildebrandt, Kern, Beer acht Monate seine Lehrer waren, und von hier nach Bamberg, um die Klinik des berühmten Marcus zu besuchen. Nach einem zweimonatlichen Aufenthalte daselbst, kehrte er in die Heimath, bereichert mit einem großen Schatze an Kenntnissen, zurück, und erwarb sich 1810 zu Gießen durch öffentliche, rühmliche Vertheidigung seiner Inauguralschrift: de encephalitide die medicinische und chirurgische Doctorwürde. Als ausübender Arzt zu Darmstadt erfreuete er sich bald einer guten Praxis. Im J. 1814 machte er als Arzt des hess. Darmstädt. freiwilligen Jägercorps den Feldzug gegen Frankreich mit, nach dessen Beendigung er bis zum J. 1817 seine ärztliche Wirksamkeit zu Darmstadt mit gutem Erfolge fortsetzte. Von dieser Zeit an wirkte er als Physikus zu Umstadt nicht nur segnungsreich, wie dies bei seinen ausgezeichneten Kenntnissen nicht anders zu erwarten war, sondern auch auf eine Weise, welche seinem Herzen Ehre machte. Die Hütten der Armuth und des Elends waren es vorzüglich, welche er aufsuchte, in sie Gesundheit und Freude zurückzuführen und Thränen zu trocknen, war seine Wonne. Nie forderte er für seine Bemühungen von seinen Patienten ein Honorar, ja er schenkte in seinem Testamente dasselbe allen, die ihm ein solches noch schuldeten. Den Armen ließ er überdies sehr häufig die Arzneien auf seine eigenen Kosten bereiten, ja brachte sie nicht selten ihnen in ihre Hütten und unterstützte sie außerdem mit Gaben an Geld ꝛc., um ihnen nach seinen Kräften ein besseres Loos zu bereiten. Was er als Arzt und als mitfühlender und helfender Mensch seinen bedrängteren Mitbrüdern gewesen war, zeigen die vielen Thränen, die sie ihm nachweinten. Friede der Asche dieses Menschenfreundes!

D—stdt. S.

*) Dessen Biographie im 6. Jahrg. d. Nekrologs, S. 623 ff.

* 354. Friedrich Gottlieb Garenfeld,

Pfarrer zu Hülsenbusch im Regierungsbezirke Cöln;

geb. d. 14. Apr. 1761, gest. d. 22. Dec. 1830.

Der Verstorbene, aus Odenspiel im Oberbergischen, aus einer uralten Predigerfamilie stammend, hatte seinem kenntnißreichen Vater seine ganze frühere Bildung zu verdanken; nur kurze Zeit besuchte er die Rectoratschule zu Neustadt, und bezog im J. 1782 die Universität Erlangen, und späterhin Gießen. Seine Candidatenjahre verlebte er zum Theil als Hauslehrer zu Wissen, größtentheils aber im väterlichen Hause. Im J. 1790 wurde er zum Seelsorger der evangelischen Gemeinden zu Ober- und Nieder-Gimborn erwählt. Diese Gemeinde hatte noch keine eigene Kirche; die außer ihrem Bezirke liegende, zu der Gemeinde Gumersbach gehörige Kapelle zu Hülsenbusch war ihr zum Mitgebrauch zugestanden. Endlich gelang es im Febr. 1830, einen Vergleich zu schließen, wonach der Ort Hülsenbusch mit der Kapelle und einige umliegende Orte aus dem Pfarrverbande von Gumersbach entlassen wurden und eine einzige Gemeinde zu Hülsenbusch bildeten, wozu besonders der Verstorbene viel beitrug. Geliebt von der Gemeinde, die er sorglich, wie einem Hirten geziemt, pflegte, starb er an der Brustwassersucht nach vielen Leiden. A.

* 355. Johann Christoph Bomberg,

Adjunctus der Hopfgartenschen Inspection u. Pfarrer zu Wangenheim, unweit Gotha;

geb. d. 4. Apr. . . . , gest. d. 23. Dec. 1830.

Sein Tod wurde beklagt von Allen, die seinen vortrefflichen Charakter und sein stilles Wirken kannten. Er ward zu Sonneborn im Gothaischen geboren, wo sein Vater Steuereinnehmer war. Dieser, ein äußerst rechtschaffener und für seinen Stand ungewöhnlich gebildeter Mann, bestimmte den fähigen Knaben zum Studiren. — Auf dem Gymnasium zu Gotha bereitete er sich auf sein Studium vor, und besuchte darauf, von 1804—7 die Universität zu Jena. Seine Neigung zog ihn zur Arzneikunde hin, aber der Wunsch seiner Mutter bestimmte ihn für die Theologie. — Bald nach sei-

ner Zurückkunft von der Universität wurde er der Erzieher mehrerer Kinder in einem sehr angesehenen Hause zu Gotha, woselbst er bis zu seiner Beförderung zum Predigtamte blieb. Die Achtung und Freundschaft, die er sich in dieser Familie erwarb, währte bis zu seinem Tode und bewährt sich noch an seinen Hinterbliebenen. — Im Frühjahre 1816 wurde ihm das Pfarramt zu Trügleben bei Gotha übertragen, welches er 1828 mit dem zu Wangenheim vertauschte. — Im J. 1817 verheirathete er sich mit seiner jetzigen Wittwe, einer gebornen Wangenheim. 6 Kinder waren die Früchte dieser Ehe, wovon aber nur 2, ein Knabe und ein Mädchen, den Vater überlebt haben. — Der Tod zweier Kinder, seines sehr hoffnungsvollen ältesten Sohnes und eines lieblichen Mädchens von 4 Jahren, die er beide im Anfange des J. 1829 verlor, beugte ihn sehr darnieder und zehrte sichtlich an seiner Lebenskraft. Doch, gegen sich sehr strenge, glaubte er sich selbst da noch nicht krank, als er den Keim des Todes schon in sich trug, und verrichtete, ohne sich im mindesten zu schonen, mit der gewissenhaftesten Treue alle seine Amtspflichten, so daß er, unmittelbar nach einer solchen Verrichtung, sich auf sein Sterbebette legte, und nach 3 Tagen schon seine irdische Laufbahn vollendet hatte. Ein Nervenfieber, das die schon fast aufgezehrten Kräfte noch völlig zerstörte, machte seinem edlen Leben ein Ende. — Obgleich nur dem engen Kreise seiner nähern Freunde bekannt, war B. doch ein ausgezeichneter und seltener Mensch. Als Gelehrter schritt er mit der Zeit fort, und vereinigte ein in vielen Fächern ungewöhnlich gründliches Wissen mit der anspruchlosesten Bescheidenheit, so daß er, bei oberflächlicher Bekanntschaft, von Vielen nicht für das gehalten wurde, was er wirklich war. Sein Gemüth war das eines harmlosen Kindes, sein Charakter der eines Mannes, und von seltener Festigkeit. In jedem Lebensverhältnisse war er pflichtgetreu; pünktlich und ordentlich in einem seltenen Grade, gewissenhaft auch im Kleinsten, gerecht und billig gegen Jedermann. Mit Ruhe und unerschütterlicher Gelassenheit prüfte er, ehe er entschied; er übereilte sich niemals und war stets besonnen. Mit Sanftmuth und Liebe urtheilte er. — Als Prediger sprach er zum Herzen, war durchdrungen von dem, was er sagte, und regelte das eigene Leben darnach, so daß Wort und That bei ihm in seltener Uebereinstimmung waren. Seine

Vorträge waren gründlich und durchdacht; doch sich selbst genügte er nur selten. Er wollte und that stets das Rechte, aber ohne ein Wort darüber zu verlieren. Liebevoll, gütig und sorgsam war er gegen die Seinen; gegen Jedermann freundlich, gefällig und aufrichtig. Wer ihn kannte, mußte seinen Charakter achten, sein Herz lieben, und einen Feind hat er wohl nicht hinterlassen. — Im Umgange mit Fremden war er etwas einsylbig, wortkarg und verschlossen, so daß nicht leicht Jemand, der ihn nicht genau kannte, das tiefe, innige Gefühl ahnete, das in ihm lebte; nur in ganz vertrauten Kreisen konnte er sehr munter, gesprächig und witzig sein. Prunklos, einfach, schlicht und edel, wie sein ganzes Wesen, war auch sein Aeußeres, das nur eine hohe, schlanke Gestalt, eine sehr schöne Stirn, und helle freundliche Augen auszeichneten. N. B.

* 356. Enoch Wilhelm Bühring,

emeritirter Konrector an d. großen Stadtschule zu Rostock und Mitglied der philomat. Gesellschaft daselbst;

geb. i. J. 176., gest. d. 24. Dec. 1830.

Der Verewigte wurde zu Kieth, bei Krackow im Meklenb. Schwerinschen geboren, woselbst sein am 2. Juni 1780 verstorbener Vater, Joh. Chr. B., ein sehr achtbarer Landprediger und mit einer geb. Granzow verheirathet war. Schon von der frühesten Kindheit an offenbarte er einen sehr lebhaften Geist und zeichnete sich als Knabe durch Klugheit und Scharfsinn aus, was die Eltern besonders bestimmte, diesen ihren Erstgebornen für das Studium erziehen zu lassen *). Sobald er die Jahre erreicht hatte, wurde er demnächst vom Vater selbst unterrichtet und hernach zu seiner weitern klassischen Bildung auf die nahe belegene Domschule zu Güstrow gesandt, wo der damalige Rector und Professor Pries und der verstorb. Konrector Stollmann seine Lehrer waren und nahe Verwandte seinen Aufenthalt begünstigten. Nach Verlauf mehrerer Jahre, welche er dort zugebracht hatte, bezog er darauf, um Theologie und Philologie zu studiren, die Hochschule zu Halle,

*) Auch der zweite Sohn, Theodor B., widmete sich in der Folge den Studien und ist gegenwärtig Prediger zu Gr. Upahl, bei Güstrow.

unter deren Lehrern vorzüglich Nösselt, Knapp*) und Niemeyer**) ihn mit dankbaren Erinnerungen erfüllten. Drei Jahre verlebte er auch hier, worauf er alsdann seine Studien absolvirte und im J. 1784 als Lehrer und Erzieher der Kinder des verstorb. Amtmanns Stamer nach Mechow im Ratzeburgischen kam, und in dieser durch Naturschönheiten so ausgezeichneten Gegend sich nebenbei auf die Naturkunde legte, wozu er hier auf seinen Jagdstreifereien reichliche Nahrung fand und dies Studium in der Folge fortsetzte. Sein Andenken wird in dieser Familie noch immer erhalten, so wie bei allen daselbst, welche ihn in seiner anspruchslosen, allem Gepränge abholden Bescheidenheit und von Seiten seines biedern Charakters näher gekannt hatten. Im Nov. 1789 ging er darauf als Conrector und 2. Lehrer an das Gymnasium zu Rostock und verheirathete sich im folgenden Jahre mit Pauline Lucie, der Tochter des im Aug. 1811 zu Schwerin verstorbenen Pagen-Sprachlehrers Leenhaw Reimond Dziarkowsky, welche damals für eine der ersten Schönheiten galt und sich nicht minder durch ihre geistige Bildung auszeichnete. Sie gebar ihm mehrere Kinder und verband mit deren Erziehung eine seit vielen Jahren und noch bestehende Töchterschule, wodurch auch sie des Guten viel gestiftet hat. Unter so mannichfachen Berufsgeschäften, welche den angestrengtesten Fleiß erforderten, und denen er sich ganz widmete, wurde ihm im J. 1815 eine auffallende Körperschwäche bemerklich, die ihn nöthigte, das Conrectorat niederzulegen und anstatt dessen die vakante Sprachlehrerstelle am Gymnasium zu übernehmen, welche weniger lästig und sich nur auf den Unterricht in einigen Stunden des Tages beschränkte. Im J. 1819 quittirte er jedoch auch diese Stelle und wurde mit einer angemessenen Pension in den Ruhestand versetzt. Er starb nach dreiwöchentlichem Krankenlager, ungefähr 70 J. alt.

Schwerin. Fr. Brüssow.

---

*) Dessen Biographie im 3. Jahrg. d. Nekrol. S. 995.
**) Dessen Biographie im 6. Jahrg. d. Nekrologs, S. 544 ff.

357. Carl Friedrich Wilhelm Wasmuth Freiherr von Winzingeroda,

königl. preuß. Ober-Land-Forstmeister, Ritter d. rothen Adler-, 3. Kl., des Johanniter- u. Commandeur d. kurhess. Löwenordens, zu Berlin;

geb. d. 21. Juni 1772, gest. d. 24. Dec. 1830 *).

Derselbe war zu Hasselfelde im Eichsfelde geboren. Nachdem er auf den Universitäten zu Rinteln und Marburg von 1788—1791 dem Studium der Kameralwissenschaften und des Forst- und Bergwesens sich gewidmet hatte, und nach praktischer Erlernung des Forstfachs in Weckerhagen bei Kassel, wurde er zuerst am 7. April 1792 zum hessen-Kasselschen Hoffunker, dann am 5. Nov. desselben Jahres zum Assessor beim Bergdepartement ernannt. Im J. 1794 erhielt er den Charakter als Jagdjunker und wurde am 11. Sept. 1795 als Flügeladjutant des damaligen Erbprinzen, jetzigen Kurfürsten von Hessen, angestellt, welchen er auf mehreren Reisen begleitete. Im J. 1800 nahm v. W. seinen Abschied aus dem hessischen Dienste, hielt sich von da an auf seinem im Eichsfelde belegenen Gute auf und wurde nach der im J. 1802 erfolgten Vereinigung dieses Landes mit der preußischen Monarchie am 8. Nov. 1802 zum Oberforstmeister in dem Eichsfeld-Erfurtischen Kammerdepartement ernannt. — Der Tilsiter Friede vereinigte das Eichsfeld mit dem neu geschaffenen Königreich Westphalen, in welchem v. W. den Posten eines Generalinspecteurs der Forsten bekleidete. — Nach erfolgter Reoccupation der preußischen Länder am linken Elbufer wurde derselbe schon am 24. Nov. 1813 von dem königl. preuß. Militär-Civil-Gouvernement zu Halberstadt wiederum als Oberforstmeister und Mitglied der am letztgedachten Orte gebildeten Gouvernements-Kommission angestellt, dann am 16. April 1815 als Ober-Landforstmeister ins Finanzministerium berufen, welchen Posten er bis zu seiner letzten Erkrankung unausgesetzt mit dem musterhaftesten Diensteifer und stets reger umsichtiger Thätigkeit vorgestanden hat. — Der Verstorbene verband mit einer, durch fast jährliche Bereisungen eines Theils der Landesforsten erworbenen, genauen Kenntniß der Oert-

*) Preuß. Staatsztg. 1831 Nr. 2.

lichkeiten gründliche theoretische Kenntniß der gesammten Forstwissenschaft, deren und der dahin einschlagenden Hülfswissenschaften fortgesetztem Studium er unausgesetzt und mit wahrer Lust und Liebe alle Zeit widmete, welche die Bearbeitung eines ausgedehnten und wichtigen Geschäftsdepartements ihm übrig ließ. Sein richtiger praktischer Blick verbürgte die Nachhaltigkeit der unter seiner Leitung und Mitwirkung in mehreren Provinzen ausgeführten Forstabschätzungen; und während schon die Vorliebe für das Fach, dem er sich von Jugend auf gewidmet hatte, ihn von jeder übermäßigen Ansprache der Forsten zurückgehalten haben würde, war nicht minder sein pflichtmäßiges Bestreben jederzeit auf die Erzielung des höchstmöglichen Ertrags aus diesem Theile des Staatseigenthums gerichtet. Seine Humanität und Anspruchlosigkeit endlich sicherten ihm auch da die Liebe und Achtung seiner Untergebenen, wo Dienstpflichten ihm nicht gestatteten, auf deren Wünsche und Ansichten einzugehen. — Des Königs Majestät geruhten seinen treuen und umsichtigen Diensteifer im J. 1825 durch Verleihung des rothen Adlerordens 3. Kl., dann im J. 1829 durch die des St. Johanniterordens, huldreichst anzuerkennen; schon früher war ihm im J. 1820 von dem Kurfürsten von Hessen das Commandeur-Kreuz des hessischen Löwenordens verliehen. — Der Verstorbene hinterläßt eine Wittwe (geborne v. Retzow), mit welcher er 35 Jahre in glücklicher Ehe lebte, und 4 Kinder, unter denen der einzige Sohn bereits als Regierungsrath zu Münster angestellt ist.

* 358. Andreas Richter,

k. baier. Consistorialrath u. Domherr zu Bamberg;

geb. d. 6. Dec. 1780, gest. d. 25. Dec. 1830.

Schönhofen, eine Hofmark des Landgerichts Hemau im Regenkreise, ist sein Geburtsort. Sein Vater war daselbst ansäßig und Jäger im herrschaftlichen Dienste. In dem benachbarten Pfarrhofe zu Eilsbrun erhielt er unter der Leitung des Cooperators Fr. Xav. Lautenschlager den Elementarunterricht, und trat dann 1793, in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache hinlänglich unterwiesen, in die öffentlichen Schulen der nahe gelegenen Studienanstalt in Regensburg. — Nach Vollendung der philosophischen Studien suchte er 1800,

von dem Wunsche beseelt, sich ganz und ungestört den Wissenschaften widmen zu können, um die Aufnahme in das vormalige Benediktinerkloster Weißenohe oder Weissenau nach, und trat, nach sogleich erfolgter Bewilligung derselben, auch wirklich in dieses Kloster, bestand daselbst das Noviciat und legte darauf 1802 das Ordensgelübde ab. — Allein die noch im nämlichen Jahre erfolgte Aufhebung des Klosters rief ihn von der kaum angetretenen Bahn des Klosterlebens wieder ab, und brachte ihn nach der königlichen Lycealanstalt Amberg, wo er sich im Genusse eines Stipendiums dem Studium der Theologie unter den in diesem Fache rühmlichst bekannten Professoren Dobmeyer und Schenkl widmete. Nach vollendetem dreijährigen Cursus der Theologie ward er am 5. März 1805 in Regensburg zum Priester geweiht. Da er aber wegen des damaligen Ueberflusses an Hülfspriestern keine Anstellung in der Seelsorge erhalten konnte, so entschloß er sich, die ihm von dem damaligen Director der Landesdirection der Oberpfalz und jetzigem Director der königl. Regierung des Regenkreises v. Schmitt, angetragene Stelle eines Privatlehrers seiner Kinder zu übernehmen, und dies um so lieber, da ihm der dadurch bewirkte Aufenthalt in Amberg nebst hinreichender Veranlassung, sich in den wichtigsten Geschäften der Seelsorge zu üben, auch noch die schönste Gelegenheit darbot, sich zum Berufe eines öffentlichen Lehrers an einer vaterländischen Lehranstalt vorzubereiten, wozu ihn nicht nur überwiegende Neigung, sondern auch die geringe Hoffnung einer baldigen Anstellung im geistlichen Amte bestimmte. Nach zweijähriger Vorbereitung unterzog er sich am 12. Juli 1808 einer von der königl. Landesdirection der Oberpfalz ausgeschriebenen Concursprüfung der Real- und Gymnasial-Professurkandidaten, und wurde, zum Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit mit seinen Concursnoten, im Nov. desselben Jahres vor den übrigen Mitgeprüften als Lehrer der damals sogenannten Unterprimärklasse angestellt, in welcher er bis 1811 war, wo er in die Oberprimärklasse, und im J. 1816 in das Progymnasium vorrückte. Die hohe Regierung selbst aber schien sein — wegen bisherigen Mangels an einer Vacatur — wider Vermuthen länger andauerndes Verweilen in den genannten Klassen ihm jetzt vergüten zu wollen; denn schon im darauf folgenden Studienjahre 1817 wurde er zur Professur der zweiten und am 24. Oct. 1824 zur Professur der dritten

Gymnasialklasse befördert, in welcher Eigenschaft er bis zum 8. Dec. 1826 verblieb, wo er bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in temporäre Quiescenz versetzt ward. Kaum fühlte er sich einigermaßen hergestellt, so übernahm er im nächsten Schuljahre den Unterricht in der Religionslehre für die 3. und 4. Gymnasialklasse, und lehrte bis zum 17. Juli 1828, wo der König, in Anerkennung der 20jährigen treu geleisteten Dienste im Lehramte, denselben auf das erledigte Canonikat im erzbischöflichen Capitel zu Bamberg — ernannte. — Wie sehr er sich seit seiner Anstellung beim öffentlichen Lehramte die Erfüllung der Pflichten seines Berufes angelegen sein ließ, wie er nicht blos die wissenschaftliche und moralische Bildung der ihm anvertrauten Klassen, sondern auch der sämmtlichen studirenden Jugend der dortigen Anstalt als Bibliothekar einer durch ihn errichteten und besorgten Leseanstalt für Studirende, und als Rectoratsassessor, welche Stelle er 10 volle Jahre bekleidete, zu befördern trachtete: dafür erhebt sich nur eine Stimme von Seite seiner ehemaligen Schüler, seiner Vorstände und insbesondere der königl. Kreisregierung. Denselben rastlosen Eifer, mit welchem R. im Lehramte wirkte, bewährte er auch als Domkapitular. Obschon er von seinen Collegen wegen des vor der Secularisation noch bestandenen klösterlichen Noviziats mit dem gewöhnlichen Vorurtheile der Weltgeistlichen empfangen wurde, so erwarb er sich doch bald durch sein unbescholtenes Betragen, durch seinen Eifer im Kirchendienste, durch seine gründlichen Vorträge im Ordinate die Achtung seiner Kollegen, wie der übrigen Bewohner Bambergs. Es schätzte daher auch der edle Erzbischof v. Fraunberg den stillen, anspruchlosen Mann, zeichnete ihn bei jeder Gelegenheit aus, ernannte ihn unterm 24. Sept. 1828 zum geistlichen Rathe, und am 16. Apr. 1829 zum Consistorialrathe. — Wie sehr R. die Achtung des Publikums sowohl in Amberg als Bamberg genoß, davon war ein sprechender Beweis die herzliche Theilnahme, die sich während seiner Krankheit bei Allen regte, die ihn kannten. Mit dem Anfange des Oct. 1830 hatte ihn nämlich ein heftiges Nervenfieber befallen, das gegen Ende Nov. von seiner Hartnäckigkeit abzulassen schien, und den Freunden und Bekannten R's. einige Strahlen der Hoffnung des Wiedergenesens blikken ließ. Doch der Ewige, der die Schicksale der Sterblichen lenkt, hatte es anders beschlossen. Mit erneuer-

Kraft kehrte die Krankheit wieder, und sein ohnehin schwächlicher Körper war den Anfällen derselben nicht mehr gewachsen; er wurde am obengenannten Tage Abends 5 Uhr ein Opfer des Todes. — Dieselbe Ruhe und Heiterkeit, welche die stete Gefährtin seines thätigen Lebens war, zeigte sich im schönsten Glanze in den Tagen seiner Krankheit, die er mit der Ergebung eines wahren Weisen und Christen ertrug; sie verließ ihn aber auch beim Scheiden nicht. Sanft schlummerte er ins bessere Jenseits hinüber.

359. Friedrich Christoph v. Trützschler,

Präsident des königl. preuß. Kammergerichts, Geh. Oberrevisions-Rath, Ritter des roth. Adlerordens 3. Kl. zu Berlin;

geb. d. 22. Aug. 1768, gest. d. 25. Dec. 1830 *).

Der Verewigte war zu Nieder-Glauche in Schlesien geboren. Nach dem Wunsche seines Vaters, Hauptmanns im Regimente von Erlach, sollte er sich dem Militärstande widmen, seine Neigung bestimmte ihn jedoch für das juristische Studium. — Im J. 1789 bezog er die Universität Halle. Die mit ihm im J. 1792 vorgenommene erste Prüfung bewies, daß er den Schul- und akademischen Unterricht zweckmäßig benutzt und sich zum Eintritt in den Staatsdienst vollständig vorbereitet hatte. Er ward als Auskultator bei der damaligen Ober-Amts-Regierung zu Breslau angestellt. Schon im folgenden Jahre sollte er Rath bei der herzogl. braunschweig. Mediatregierung (jetzt Fürstenthumsgericht) zu Oels werden; er zog jedoch vor, im königl. Dienst zu bleiben; auf sein Ansuchen ward er auch bei dem Oberbergamt zu Breslau in Berg-Justizsachen beschäftigt, und im J. 1794 trat er nach glücklich überstandener zweiter Prüfung in die Reihe der Referendarien. Um den höhern Justizdienst im Mittelpunkt der Monarchie kennen zu lernen und angezogen von dem Rufe des unvergeßlichen Kircheisen **), welcher damals dem Kriminalsenate des Kammergerichts vorstand, ließ sich T. im J. 1795 an diesen Gerichtshof versetzen und vollendete hier seine Ausbildung als praktischer Rechtsgelehrter. Durch ausdauern-

*) Pr. Staatsztg. 1831. N. 4.

**) Dessen Biographie im 3. Jahrg. d. Nekrol. S. 379 ff.

den Fleiß, durch die Sorgfalt und Gründlichkeit, womit er jedes seiner Geschäfte bearbeitete, erwarb er sich eben so sehr, als durch die Gelungenheit seines Charakters und seine hohe Sittlichkeit, den Beifall seiner Vorgesetzten und die Achtung und Liebe seiner Mitarbeiter. Ausgerüstet mit allen Fähigkeiten und Kenntnissen, welche der Uebergang in das höhere Geschäftsleben erfordert, unterwarf er sich im J. 1796 der dritten Prüfung. Das Resultat derselben konnte kein anderes, als ein sehr günstiges sein. Er ward als Assessor und bald darauf als Rath bei der damaligen Regierung zu Thorn angestellt. T's. ausgezeichnete Tüchtigkeit war aber einmal von der höchsten Justizbehörde erkannt, und seine Versetzung an das Kammergericht erfolgte ihm selbst unerwartet im J. 1799. Nach 3 Jahren trat er auch in das kurmärkische Pupillen-Kollegium und in die damalige kurmärkische Kammer-Justiz-Deputation. Seine Geschäfte wurden durch diese Nebenämter, wozu noch einige besondere wichtige Aufträge kamen, beinahe bis zum Uebermaße vermehrt; sie gingen ihm aber leicht von statten, und der Beifall seiner Vorgesetzten belohnte ihn reichlich. — Im J. 1801 lernte er im Bade zu Pyrmont, wohin ihn Kränklichkeit führte, seine jetzt hinterlassene Wittwe, eine geborne von Lücken, aus dem Mecklenburgischen, kennen, mit der er sich bald darauf ehelich verband. — Im J. 1810 ernannte ihn sein König zum Vicepräsidenten des Kammergerichts; in demselben Jahre ward er Mitglied der Immediat-Justiz-Examinations-Kommission. Im J. 1816 ward ihm als Anerkenntniß seiner Verdienstlichkeit der rothe Adlerorden 3. Kl. zu Theil. Als im J. 1819 der rheinische Revisions- und Cassations-Hof zu Berlin errichtet wurde, erhielt T. eine Stelle in demselben als Geh. Ober-Revisionsrath. Nach dem Austritte des hochverdienten Woldermann aus dem Kammergericht, trat T. im J. 1827 als Präsident in dessen Stelle. Er befand sich nunmehr an der Spitze eines Kollegiums, dem er seine Ausbildung zu verdanken hatte, und dem die besten Jahre seines Lebens gehörten. Seine Wünsche waren erreicht, aber das Gefühl seiner neuen Verpflichtungen lastete auf ihm, und sein Eifer, ihnen im vollen Maße Genüge zu leisten, überstieg die Kräfte seines sonst starken Körpers. Wiederholte Anfälle von Schwindel kündigten einen gestörten Gesundheitszustand an, wozu eine immer zunehmende Schwäche des Gesichts trat, die ihn für die Fort-

setzung seines Amts besorgt machte. Von Karlsbad, welches er einige Jahre hinter einander besuchte, kehrte er zwar jedesmal gestärkt wieder zurück, das Uebel war aber doch nicht gehoben, und im nächsten Frühjahr wollte er sich einer Operation an den Augen unterwerfen, deren Erfolg sehr zweifelhaft war. — Am ersten Weihnachtstage starb er nach kurzem Krankenlager an den Folgen eines Nervenschlages, beweint von seiner Witwe und 11 noch unversorgten Kindern, 7 Töchtern und 4 Söhnen. — Der Verstorbene war in seinen öffentlichen Verhältnissen das Muster eines richterlichen Beamten, Wahrheit und Recht gingen ihm über Alles, er ruhte nicht eher, als bis er die erstere, so weit es möglich erforscht und das letztere deutlich erkannt hatte. Dann sprach er seine Ueberzeugung mit Freimüthigkeit aus, unbekümmert darum, ob sie Beifall fand oder nicht. Sein Urtheil war jederzeit das eines einsichtsvollen, wohldenkenden Mannes. Unermüdet in seiner Thätigkeit, gönnte er sich kaum die zu seiner Erholung nöthige Zeit. Seinem Könige war er mit innigster Anhänglichkeit und unverbrüchlicher Treue ergeben. Seinen Mitarbeitern suchte er auf jede Weise die Geschäfte zu erleichtern, die Ausbildung der seiner Leitung anvertrauten jungen Männer war für ihn eine Angelegenheit des höchsten Interesses, seinen Untergebenen zeigte er sich als ein liebreicher Vorgesetzter. Was er im Familienkreise war, was als Freund seinen Freunden — das wissen alle diejenigen, die sich seines nähern Umganges zu erfreuen gehabt haben. — So hat unser Entschlafener gelebt, wie er sollte. Achtung und Liebe folgen ihm in das Grab.

* 360. Joh. August Friedrich Catel,

Besitzer der blauen Apotheke zu Bernburg;

geb. d. 26. Aug. 1783, gest. zu Neinstedt bei Quedlinburg d. 26. Dec. 1830.

Zu Halberstadt geboren, besuchte er bis 1796 die dasige Domschule, dann das Joachimsthal'sche Gymnasium in Berlin und die Vorlesungen Hermbstädt's bis 1798. In diesem Jahre widmete er sich unter Klaproth der Pharmacie und setzte seine Studien bei dem Apotheker Friedrich und unter dem Obermedicinal-Assessor Rose bis 1803 fort; machte im Sommer dieses Jahres eine

wissenschaftliche Reise durch Sachsen, Böhmen, einen Theil von Baiern nach Wien; ging Michaelis als Pharmaceut nach Stettin, 1805 wieder nach Berlin, 1806 nach Dresden, 1810 nach Halberstadt. Im J. 1811 wurde er Eigenthümer der blauen Apotheke in Bernburg. Er nahm an mehreren städtischen Einrichtungen Antheil, und wurde 1823 Rechnungsführer der Bibelgesellschaft. Am 1. Jan. 1830 verkaufte er sein Geschäft wegen anhaltender Kränklichkeit an seinen Neffen, Apotheker Weber; bezog am 6. Mai sein in Reinstedt bei Quedlinburg erkauftes Landgut, in der Hoffnung, seine Gesundheit hier wieder herzustellen; starb aber schon daselbst am oben genannten Tage an der Schwindsucht, in seinem 48. Lebensjahre. — Von dem Verewigten sind im Druck erschienen: Ueber Essigäther; in Gehlens neuem allgem. Journ. der Chem., Bd. 5. — Ueb. Stärkesyrup und Zucker; in d. bernb. wöchentl. Anzeigen v. 1812. — Ueb. Chaerophillum bulbos, od. den knolligen Kälberkropf; ebd. 1821. Nr. 15. — Ueb. brenzliche Holzsäure; in d. berl. Voss. Zeitung. 1819. St. 77. — Freimüthige Bemerk. zur preuß. Pharmakopöe v. J. 1827 für Wundärzte, Aerzte und Apotheker. Bernb. 1828.

* 361. Friedrich Christian Schmidt,

herzogl. s. coburg-gothaischer Cammer-Commissionsrath zu Gotha, correspondirendes Mitglied der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes u. der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M., ingleichen Ehrenmitglied der jenaischen Societät für die gesammte Mineralogie;

geb. d. 15. Mai 1755, gest. d. 26. Dec. 1830.

Der Verewigte war, nebst 2 Töchtern, der einzige Sohn des Forstsekretärs und nachherigen Landkammerraths, Chr. Friedr. S., zu Gotha. Hier erhielt unser S., im Hause seines bemittelten Vaters, eine sorgfältige Erziehung. Da er aber schon vom 5. J. an periodisch mit Augenkrankheiten zu kämpfen hatte, so wurde ihm dies beim Lernen und späterhin bei seinen verschiedenen Studien sehr hinderlich. Dessen ungeachtet besuchte er das gothaische Gymnasium fleißig und bereitete sich daselbst zu den akademischen Studien vor. In der französischen Sprache ließ der Vater ihm Privatunterricht ertheilen; im Zeichnen, besonders im Zeichnen geometri-

cher Figuren und Risse, gab er ihm selbst Unterricht. Schon damals wurde durch die dem Vater obliegende Beaufsichtigung der gothaischen Forste in dem Sohne der Sinn für Natur und Naturwissenschaft geweckt und genährt. Da es in jener Zeit jedem Schüler frei stand, ob er an dem Unterrichte in der griechischen Sprache Theil nehmen wollte oder nicht, S. aber dieser Sprache in seinem künftigen Berufe nicht zu bedürfen glaubte; so versäumte er die Erlernung derselben, was er in späteren Jahren oft bedauerte. Im Herbst 1773 bezog er, nach dem Willen seines Vaters, die Universität Leipzig. Aber einige Tage vor der bestimmten Abreise hatte er das Unglück mit dem Pferde zu stürzen und den Arm zu zerbrechen, weshalb er in Leipzig erst eintreffen konnte, als die Vorlesungen beinahe schon 4 Wochen lang ihren Fortgang gehabt hatten. Er besuchte nunmehr die Vorlesungen von Schott, Wenk, Platner, Clodius und andern, bis die alte Augenkrankheit wieder eintrat und ihn nöthigte Leipzig im Aug. 1774 zu verlassen, weil er Kerzen- und Tageslicht meiden und sich daher aller Beschäftigungen mit Schreiben und Lesen enthalten mußte. Nach vielen vergeblich angewendeten Heilmitteln, sahe er sich in die Nothwendigkeit gesetzt im Aug. 1775 nach Göttingen zu reisen, um daselbst bei dem als Augenarzt berühmten Hofrath Richter Hülfe zu suchen. Allein auch hier wollten alle gemachten Versuche nichts helfen, weshalb er im Nov. desselben Jahres Göttingen wieder verließ, nachdem er daselbst nur einzelne Vorlesungen gehört und das Museum so wie die reichhaltige Bibliothek, unter dem Beistand seines Freundes (des jetzigen Geh. O. Medizinalrathes, Ritter) J. F. Blumenbach, fleißig besucht hatte. — Noch immer abwechselnd an den Augen leidend, bezog S. im April 1776 die Landesuniversität zu Jena, fing von vorn an philosophische und juristische Vorträge bei Scheidemantel, Reichardt und Hellfeld zu hören, welchen sich später andere über Cameralwissenschaft, Physik, Mathematik und Naturgeschichte bei Succow, Wiedeburg und Walch, anreiheten. Zur Vorbereitung und Wiederholung mußte er sich aber eines Vorlesers bedienen, und auf diese mühsame Art ein ganzes Jahr lang seine Studien zu Jena betreiben. Ein zufälliger Umstand, welchen zu erörtern hier zu weitläufig wäre, führte jedoch nun Besserung seiner Sehkraft herbei; es bewährte sich das Urtheil seines Freundes Blumenbach: daß die Krankheit gehoben, jedoch noch eine Schwäche der Augen zu-

rückgeblieben sei, welcher nur durch eine gelinde und stu-
fenweise fortgesetzte Anstrengung abgeholfen werden könne.
Demnach wurde jetzt der Vorleser abgedankt, S. setzte
seine Studien ohne fremde Beihülfe fort und machte
zur Erholung, in den Nebenstunden kleine Wanderungen
auf die benachbarten Berge, wozu ihn seine Liebe zur Na-
turgeschichte überhaupt, insbesondere aber zur Mineralo-
gie und Versteinerungskunde, anzog, indem sie hier hin-
längliche Nahrung fand. Zu jener Zeit bildete sich auch
unter den dasigen Studirenden, vermuthlich auf Antrieb
des nachmals so berühmt gewordenen A. v. Kotzebue,
eine Gesellschaft, die ein Liebhabertheater errichtete. S.
schloß sich derselben an, und besorgte hauptsächlich Deco-
ration und Maschinerie; seltener trat er als Mitspieler
auf. Hierdurch wurde bei ihm die Liebe zur Kunst, und
namentlich zur Baukunst geweckt. Nach 2jährigem Au-
fenthalte zu Jena verließ er im Mai 1778 die Universi-
tät und eröffnete, noch vor dem Abgange, seine schrift-
stellerische Laufbahn mit einer Frucht seiner Bergwande-
rungen, der „historisch mineralogischen Beschrei-
bung der Gegend um Jena &c." zu deren Ausarbei-
tung ihn schon früher Hofrath Walch ermuntert hatte.
Das Honorar dafür verwendete er zur Bezahlung kleiner
in Jena gewirkter Schulden. Diese kleine Schrift ver-
räth schon den sorgfältigen Beobachter und Sammler,
der neben den der beschriebenen Gegend eigenthümlichen
Gebirgsarten die Geschiebe der Saale nicht übersah.
Eine günstige Recension der Schrift zeugte für die gute
Aufnahme derselben, und ermuthigte den Verfasser zu
weiteren Unternehmungen. — Seines Vaters Absicht
ging nun dahin, ihn bei dem Kammerrechnungsdeparte-
ment angestellt zu sehen; er selbst hegte aber den Wunsch,
dem alten Kunstkämmerer in Gotha beigesetzt zu werden,
indem er von Jugend an Naturalien gesammelt und eine
besondere Vorliebe für Antiquitäten gehabt hatte. Allein
der alte Kämmerer widersetzte sich der Annahme eines
Substituten, und so blieb S. nichts übrig, als in seines
Vaters Absicht einzugehen und unter dessen Namen, zur
Vorbereitung, alle Arten von Rechnungen zu revidiren
und kleine Ausarbeitungen zu machen, weil er nicht ohne
die nöthigen practischen Kenntnisse auftreten wollte. Der
plötzliche Tod seines Oheims, des Amtsvoigt Krauße zu
Georgenthal bei Gotha, veranlaßte ihn, den 28. Oct. 1779
einstweilen dessen Stelle zu übernehmen. Da aber fast
zu gleicher Zeit das Vorsteheramt, die mit den weitläu-

gsten Geschäften verknüpfte Rentbeamtenstelle in Gotha,
ledigt wurde, so stellte man ihm frei, unter beiden
emtern zu wählen. Seine Wahl fiel auf das letztere,
nd demnach zog er den 2. Nov. 1780 nach Gotha zu-
ück, wo er sich im Sommer 1782 mit der Tochter des
Oberconsistorialsecretärs Brückner verheirathete, die aber
n Nov. 1799 starb, nachdem sie ihm 2 Kinder geboren
atte, die aber beide todt zur Welt kamen. Bis zu Ende
es J. 1786 war S. theils mit den currenten Amtsar-
eiten, theils mit der Fertigung neuer Lehn- und Erb-
ücher, woran es bisher gefehlt hatte, unausgesetzt be-
häftigt. Als man ihm aber für die letztere nicht zu sei-
em Dienste gehörige Arbeit eine Vergütung verweigerte,
berließ er sich einer alten Neigung und entwarf in Ne-
enstunden Baurisse aller Art, worin er schon als Schü-
r Versuche gemacht und zugleich gelegentlich jeden Bau
eobachtet hatte. Einen Vorrath solcher Plane sahen
mehrere Sachkenner, und diese, vorzüglich der Legations-
ath Bertuch in Weimar, munterten ihn auf, seine Ar-
eiten mittelst Hinzufügung noch mancher fehlenden Ge-
genstände, durch den Druck gemeinnützig zu machen. Er
ing darauf ein und beschloß, da Bertuch, der anfangs
en Verlag des Werkes zu übernehmen sich erboten hatte,
wieder zurück trat, im J. 1788 den sehr kostspieligen Selbst-
verlag. So entstand „der bürgerliche Baumeister“
mit welchem er den Zweck zu erreichen suchte, die Leh-
en der Baukunst auf eine populäre Weise vorzutragen,
und auch den Laien in den Stand zu setzen, Bauwerke
u beurtheilen und Baue zweckmäßig auszuführen. Die
Ausarbeitung dieses in 8 Foliobänden bestehenden Werks,
dessen Plan sich auf Verlangen der Liebhaber immer mehr
erweiterte, verbunden mit der Erfindung und Zeichnung
der 398 dazu gehörigen Kupfertafeln, beschäftigte ihn,
neben seinen bedeutenden Berufsarbeiten, bis zum J.
1801. Die dabei stattgefundene übermäßige Anstrengung
schwächte aber S's. Geist und Körper so sehr, daß ihn
1802) eine Krankheit befiel, die ihn ein Jahr lang fast
u allen Geschäften unfähig machte und eine Zeitlang
noch eine Schwäche zurückließ, welche ihm die Vollendung
dieser mühevollen Arbeit nicht erlaubte. Ueberdies wirk-
en die, durch den Ausbruch der französischen Revolution
herbeigeführten, ungünstigen Zeitumstände hemmend auf
en Absatz des Werks, und entmuthigend auf den V r-
asser. Wer sich mit etwas Aehnlichem beschäftigte, wird
ie außerordentliche Mühe und Anstrengung, welche die

Ausarbeitung jenes Werkes erforderte, zu schätzen wissen. — Sowohl sein Vater als er selbst hatte den Nutzen gut eingerichteter und genau geführter Haushaltungsbücher durch eigene Erfahrung erprobt. Dieses veranlaßte ihn (1800), das „Haushaltungsmanual“ so wie das dazu gehörige „Haushaltungsjournal“ herauszugeben, wovon er sich einen bedeutenden und dauernden Absatz versprach. Allein das Publikum ließ ihn damit im Stich, wie er in der Vorrede seiner nächsten Schrift sagt, und S. verlor bei diesem Unternehmen den größten Theil des darauf verwendeten Kapitals. Eine Hauptursache des geringen Absatzes dieser nützlichen Rechnungsbücher mag darin liegen, daß sie wohl zu sehr ins Einzelne gehen, daher die Führung derselben viel Fleiß und Genauigkeit erfordert, wozu nicht jedermann aufgelegt ist. — Schon im Mai 1792 war S's. Vater gestorben und hatte ihm unter andern einen Garten hinterlassen, der bei der mühsamen Arbeit an dem bürgerlichen Baumeister seine vorzüglichste Erholung ward, und mehr oder weniger bis an sein Ende blieb. Er legte denselben, im bessern Geschmack, fast ganz neu an, zierte ihn durch ein neues im guten Styl aufgeführtes Gartenhaus, dem nach einigen Jahren ein zweites kleineres folgte, mit welchem er vorzüglich einen angenehmen ungestörten Aufenthalt bei seinen literarischen Arbeiten beabsichtigte, um den Gartengenuß unmittelbar damit verbinden zu können. In dieser Zeit zeichnete sich sein Garten, durch die Nettigkeit und durch die überaus gefällige Originalität seiner Einrichtung, vor vielen der zahlreichen Gärten aus, die Gotha umgeben. Man sah darin die ausländischen Holz- und Straucharten schon lange vor der Zeit, ehe sie sich über alle Gartenanlagen zu verbreiten anfingen. Die tägliche Beschäftigung in dem Garten leitete S.'s für die Werke der Natur immer regen und offenen Sinn, von seinen bisherigen Lieblingsstudien, der Mineralogie und Geognosie, ab und führte ihn der Botanik zu, welcher er nun mehr seine Erholungsstunden widmete. Zu diesem Uebergange trug auch der Umstand nicht wenig bei, daß die Entdeckungen eines Romé de l'Isle und die Bemühungen eines Werner, der Mineralogie eine sehr veränderte Gestalt gegeben hatten, und S. durch die Ausarbeitung des bürgerlichen Baumeisters gehindert worden war, den Fortschritten in diesem Theile der Naturkunde zu folgen. — Im J. 1801 verheirathete er sich zum zweitenmale mit der hinterlassenen Wittwe des Dr. M. Buddeus, geb. Heinrich.

Dem Kinderlosen wurden durch diese Heirath 3 Kinder ugebracht, deren Erziehung er sich mit der gewissenhaf- esten Sorgfalt annahm. Später wurde ihm eine Toch- er geboren, die seine ganze Freude war, aber schon nach urückgelegten 5. J. starb. Der Tod dieses Kindes chmerzte ihn tief und gab seinem Gemüthe eine sichtbar eränderte Richtung. Seine Liebe zur lebenden Natur war ihm verleidet worden, er suchte Zerstreuung bei ih- en leblosen Gebilden und wendete sich zum Studium er Conchyliologie, wozu er früher schon einige Neigung atte. Seine zahlreichen Freunde beeiferten sich, dieselbe u unterstützen, und er erhielt von ihnen Alles, was sie on Conchylien besaßen, wodurch bald eine artige Samm- ung entstand. S. ergab sich nun diesem bisher weniger ngebauten Theile der Naturkunde mit ganzer Seele, nd scheuete weder Mühe noch Geld, diese Grundlage der Sammlung immer zu vermehren und mit den seltnern noch wenig oder gar nicht beschriebenen und bestimmten Arten zu ersehen. Ein großer Schritt hierin geschah durch den Ankauf der naturhistorischen Verlassenschaft des berühm- en Mineralogen und Conchyliologen Schröter, Superin- endenten zu Buttstädt im Weimarischen. Außerdem be- eicherte auch der verewigte Herzog A. von S. Gotha diese Sammlung durch manches Geschenk. Hierdurch nd mit Hülfe eines sehr ausgebreiteten, unermüdlich geführten Briefwechsels in und außer Deutschland, meh- rerer Reisen und der Mitwirkung seines Natur- und Kunstliebenden Freundes Peter Röding in Hamburg, rachte er binnen 14 J. seine Conchyliensammlung auf 13850 Nrn. Die Sammlung zeichnete sich nicht allein durch ihre Anzahl, sondern vorzüglich auch durch den In- halt seltener Stücke, die belehrende Anordnung und ge- chmackvolle Zierlichkeit der Aufstellung, vor andern vor- theilhaft aus. Ein solcher naturhistorischer Schatz blieb natürlich Kennern und Liebhabern nicht lange verborgen, nd S's. Verdienste um diesen Zweig der Naturwissen- chaft wurden gebührend anerkannt. So ernannte ihn die naturforschende Gesellschaft des Osterlandes (1819), ngleichen die Senkenbergische naturforschende Gesellschaft u Frankfurt a. M. (1824), zu ihrem correspondirenden Mitgliede; die Societät für die gesammte Mineralogie, u Jena, aber (1821) zu ihrem auswärtigem Ehrenmit- gliede. Sein Conchylienkabinet erlangte immer mehr Ruf, nd nicht leicht ging ein aus Beruf der Naturkunde der Liebhaberei ergebener Reisender durch Gotha, ohne

S's. Cabinet zu besuchen und die Bekanntschaft des freundlichen Besitzers zu machen, dem es zur Freude gereichte, dasselbe Personen, die wirklich Antheil an der Sache nahmen, zu zeigen und zu erklären; obgleich seine streng eingetheilte Zeit öfters zur ungelegenen Stunde dadurch in Anspruch genommen wurde. Diese Besuche von Fremden aus allen Ständen hatten für ihn die Annehmlichkeit, manche interessante Bekanntschaft zu machen und Verbindungen anzuknüpfen, die ihn in den Stand setzten, seine Sammlung immer mehr zu vervollkommnen. Eine so vieljährige Beschäftigung mit dem Aufstellen und Anordnen, zuerst seines Mineralien- und dann seines großen Conchylienkabinets, so wie die auf seinen Reisen vorgenommene Besichtigung vieler öffentlichen und Privat-Naturalienkabinette, hatten ihn die Mängel der bisher gewöhnlichen Aufstellungsarten der Naturkörper bemerken lassen, aber auch die Schwierigkeiten, welche entgegen stehen, wenn allen Anforderungen genügt werden soll. Er suchte daher durch eigenes Nachdenken den bemerkten Mängeln abzuhelfen und die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu besiegen; was ihm auch zum größten Theil gelang. Seine Gedanken hierüber, nebst den gemachten Erfahrungen legte er in seiner letzten dem Druck übergebenen Schrift, dem naturforschenden Publikum vor. Sie führt den Titel: „Versuch über die beste Einrichtung zur Aufstellung, Behandlung und Aufbewahrung der verschiedenen Naturkörper und Gegenstände der Kunst, vorzüglich der Conchyliensammlungen, nebst kurzer Beurtheilung der conchyliologischen Systeme und Schriften und einer tabellarischen Zusammenstellung und Vergleichung der sechs besten und neuesten conchyliologischen Systeme rc. von F. C. S. Gotha 1818". Vorzüglich der Anfänger im Sammeln von Conchylien, findet an dieser Schrift den treuesten Wegweiser. Zwischen den schon angeführten Arbeiten lieferte der Verstorbene gelegentlich noch kleine Aufsätze in das Weimarische Journal des Luxus und der Moden, den allgemeinen Anzeiger der Deutschen, das Magazin für Baukunst und andere periodische Schriften; besorgte die Anzeigen in der vormaligen Gothaischen gelehrten Zeitung, im Fache der Baukunst, und auch eine Zeitlang im Fache der Mineralogie. Durch den Betrieb dieser Lieblingsstudien blieben übrigens seine Dienstgeschäfte keineswegs zurück; im Gegentheil fand sich im J. 1813 der verstorbene Herzog August von S. Gotha bewogen, ihn für vieljährige, mit Treue

und Eifer geleistete Dienste, den Charakter eines Cammer-
Commissionsrathes beizulegen. S.'s literarische Arbeiten
erhielten ebenfalls von den Kennern das denselben ge-
bührende Lob. So wird die historisch-mineralogische Be-
schreibung der Gegend um Jena, in Wiedeburgs Be-
schreibung dieser Stadt, und von Voigt, in dessen mine-
ralogischen Reisen, endlich von Batsch, im Taschenbuche
zu topographischen Excursionen in der Gegend um Jena,
mit Lobe erwähnt. Den bürgerl. Baumeister empfiehlt
Roth in seinem Verzeichnisse der besten Schriften ꝛc.;
desgleichen zählt Randel, in seinen Annalen der Staats-
kräfte von Europa den Verfasser unter die vorzüglichsten
Baukünstler des achtzehnten Jahrhunderts. Von dem
Versuche über die beste Einrichtung zur Aufstellung der
verschiedenen Naturkörper ꝛc., sagt Oken in der Isis, daß
dieses Buch in jedem Conchylienkabinete auf dem ersten
Schranke liegen solle. — Im J. 1825 nöthigten S. die
Abnahme des Gedächtnisses und Schwäche des Gehörs,
um Entlassung von seinem mühevollen Amte nachzusuchen,
worauf er auf eine ehrenvolle und ihn befriedigende
Weise in Pension gesetzt wurde. Er beschäftigte sich nun-
mehr ausschließlich mit der verbesserten Einrichtung und
Anordnung seines noch immer wachsenden Conchylienka-
binets, hauptsächlich aber mit der Ausarbeitung eines
neuen, weitumfassenden Katalogs darüber, der zu mehr
als 15 Foliobänden anwuchs. Zu seiner Erholung machte
er auch noch einige größere Reisen, wozu ihm vorher
seine Amtsgeschäfte keine Zeit übrig gelassen hatten. —
Als A. v. Humboldt im Dec. 1826 durch Gotha reisete
und des Verstorbenen indessen zu immer größerer Voll-
ständigkeit gelangtes Conchylienkabinet besahe, erstaunte
er, daß ein Privatmann so viele und schöne Seltenheiten
habe zusammen bringen können, und gab seiner Samm-
lung den ersten Rang nach der kaiserlichen zu Wien. Er
machte auch den jetzigen Herzog von S. Coburg Gotha
aufmerksam auf dieselbe, der sie, hierdurch veranlaßt, zu
Weihnachten selbst in Augenschein nahm und noch vor
Ablauf des Jahres kaufte, um sie denen auf dem Schlosse
Friedenstein zu Gotha schon aufgestellten schätzbaren Kunst-
und Naturaliensammlungen mit der Zeit beizufügen.
Denn dem Verkäufer war vorerst der lebenslängliche un-
gestörte Genuß des Kabinets zugestanden, wogegen sich
dieser bereits erklärte den schon weit vorgeschrittenen Ka-
talog zu vollenden und die Sammlung auch ferner nach
Kräften zu vermehren. Beide Bedingungen hat er, in

so weit ihn der Tod nicht hinderte, redlich erfüllt. Ueberhaupt machte ihm diese Veräußerung, ungeachtet der Aussicht die Sammlung noch vortheilhafter ins Ausland verkaufen zu können, eine lebhafte Freude, da hierdurch seiner Vaterlandsliebe die Genugthuung wurde, sich diese Frucht seiner vieljährigen Bemühungen als eine dereinstige Zierde seiner Vaterstadt denken zu können. S. arbeitete nun noch einige Jahre mit Anstrengung an dem Kataloge, und schon war dieser bis auf eine Kleinigkeit vollendet, als den würdigen Greis kurz vor Weihnachten 1830 eine Brustkrankheit überfiel, welche am obengenannten Tage sein Leben endigte. Wie wenig noch an der Vollendung des Katalogs fehlte, geht daraus hervor, daß schon 17200 Stücke der Sammlung von ihm beschrieben, eingetragen und rangirt waren, und nur bei ungefähr 200 St. dies noch zu bewirken stand. Im nächsten Sommer sollte, nach dem Vorsatze des Verstorbenen, das ganze Kabinet, nebst Katalog, in das Museum auf dem Schlosse geschafft werden, wohin es auch bald nach seinem Ableben kam und jetzt eine der größten — vielleicht die größte Zierde desselben ist. Nach der Abgabe des Conchylienkabinettes war S. Willens ein ernstliches Studium der Zoophyten zu beginnen, woran ihn leider der Tod gehindert hat. — Im Leben zeichnete sich S. durch Beharrlichkeit, Ordnungsliebe, unermüdliche Thätigkeit, große Genügsamkeit, unbestechliche Wahrheitsliebe und Rechtschaffenheit rühmlich aus. So häufig er in spätern J. sich über sein Gedächtniß beklagte, so war ihm dasselbe doch sehr treu, wenn es ihn auch etwas langsam in seinem Dienste machte. Hiernächst besaß er eine glückliche Gabe der Beobachtung, der nicht leicht etwas von Erheblichkeit entging. Er hatte sich gewöhnt, sehr früh aufzustehen und arbeitete nun, die Tischzeit und in spätern Jahren eine Ruhestunde ausgenommen, ununterbrochen bis gegen Abend, wo er sich den Vergnügungen des Gartens und der geselligen Unterhaltung überließ, wie es eben die Jahreszeit erlaubte. Abends nach Tische pflegte er, wenn er keine Gesellschaft hatte, sich irgend eine leichte, unterhaltende Lectüre vorlesen zu lassen, da ihm seine schwachen Augen bei Kerzenlicht nicht selbst zu lesen erlaubten und ihm den Besuch des Theaters und ähnlicher Erholungen nicht gestatteten. Vor Allem liebte er aber eine heitere Unterhaltung und war erfreut, Gesellschaft bei sich zu sehen; daher sein Haus während einer geraumen Zeit der Sammelplatz froher Cirkel war, in denen

Laune und harmloser Scherz ihr heiteres Spiel trieben, der freundliche Wirth aber Alles aufbot, um den Frohsinn seiner Gäste noch mehr zu beleben. — S. hatte das Mißgeschick, nicht nur seine beiden auswärts verheiratheten Schwestern *), sondern auch die mit ihm in G. lebenden vertrauten Freunde und Bekannte, fast alle vor sich aus dieser Welt scheiden zu sehen, deshalb beschränkte sich in den letzten Jahren seines thätigen Lebens, der engere gesellschaftliche Cirkel beinahe ganz auf seine Familie. Da ihn auch, obgleich zweimal verheirathet, das Schicksal betroffen hatte, keines seiner Kinder groß ziehen zu können; so würde ihm ein großer Theil der Familienfreuden entgangen sein, hätte nicht seine zweite Gattin, wie schon erwähnt, ihm 3 Kinder erster Ehe zugebracht, denen er ganz Vater wurde; so wie sie ihm den Verlust eigener Kinder ersetzten. S. hatte die Freude sie alle glücklich, in den wünschenswerthesten Verhältnissen, verheirathet und sich im Alter mit einem Kreise hoffnungsvoller Enkel umgeben zu sehen, denen er gern und freundlich Vergnügen bereitete. Ja selbst kurz vor seinem Ende, als ihn die Krankheit auf dem Lager festhielt, war er für das Weihnachtsvergnügen derselben noch besorgt. So starb er herzlich geliebt von den Seinigen und geachtet von Allen die ihn kannten. Seine freundlichen wohlwollenden Gesichtszüge sind den Nachkommen, von dem bekannten und geschickten Bildhauer, dem Professor Döll, zu Gotha, sehr treffend durch eine Büste überliefert worden, welche die traurende Wittwe in das Zimmer des Museums verehrt hat, worin seine Conchyliensammlung jetzt aufgestellt ist. — Die vollständigen Titel seiner oben nur kurz angeführten Schriften, sind nachstehende: 1) Historisch mineralogische Beschreibung der Gegend um Jena; nebst einigen Hypothesen durch was vor Veränderungen unsers Erdbodens diese Gegend ihre gegenwärtige Gestalt bekommen habe. Gotha 1779. — Der bürgerliche Baumeister, od. Versuch eines Unterrichts für Baulustige, welcher sie durch eine große Anzahl ganz verschiedener Pläne in d. Stand setzt, d. Einricht. ihrer Wohngebäude selbst zu entwerfen, u. ihnen alles lehrt, was sie vor,

---

*) Die ältere war an den Diakonus John in Arnstadt, die jüngere an den Kammer-Assessor, zuletzt Geheimer Kammerrath Büttner, in Weimar, verheirathet. Nach dem im J. 1797 erfolgtem Tode der Gattin des letztern, verehelichte sich dieser mit der indessen verwittweten Schwägerin John von Arnstadt, welche, zum zweitenmale Wittwe, im J. 1823 starb.

während u. nach einem Bau zu wissen nöthig haben. Mit vielen Kpfrn. Ebd. 1790. — Desselben zweiter Th., welcher im ersten Abschn. d. Anlage d. zwischen andern Häusern eingeschlossenen steinernen bürgerlichen Wohngebäude lehrt, u. im zweiten Abschn. Pläne zu kleinern u. größern freistehenden Landhäusern liefert, mit 98 Kpft. Ebd. 1794. — Dessen dritter Th., welcher im ersten Abschn. d. Anlage ganz kleiner u. sehr großer Garten-, Lust- u. Wohngebäude, d. Gartengeräthe-Magazine u. maskirten Abtritte, ingl. kleinerer Privatgärten nach d. gegenwärt. Geschmack lehrt, u. im zweiten Abschn. einige Pläne zu ganz schmalen, eingeschlossenen Bürgerhäusern, zu einer Studenten-Wohnung u. zu etwas größern eingeschlossenen Stadtgebäuden liefert, mit 133 Kpft. Ebd. 1797. — Dessen vierter Th., welcher im ersten Abschn. einige Gedanken üb. d. Anlage neuer Vorstädte nebst dazu anwendbaren Plänen, ingl. eine Samml. u. Erklär. aller mögl. Risse enthält, welche z. vollk. Uebersicht von d. Beschaffenheit, Zusammensetz. u. innerlichen u. äußerl. Verzierung eines Gebäudes nöthig sind, worauf sich in d. Zukunft eine vollständ. Abhandl. üb. d. Bauanschlag gründen läßt, u. im zweiten Abschn. einige Data zu einem Baureglement nebst einer zufälligen Idee üb. d. Chausseebau liefert, mit 92 Kpft. Ebd. 1799. — Haushaltungs-Manual a. d. J. 18.., zur detaillirten Berechnung sämmtl. in einer Haushaltg. vorkommenden Einnahmen u. Ausgaben; ein unentbehrl. Werkzg. bei d. bis jetzt allein bewährt befundenen Prozeß d. Kunst, Gold zu erhalten; rc. Ebd. 1800. — Haushaltungs-Journal a. d. J. 18.. worinne alle in einer Haushalt. vorkommend. Einnahm. u. Ausg. tägl. eingetragen werden können, ein erforderl. Hülfsbuch z. d. zugleich erschienenen Haushalt. Man.; rc. Ebd. 1800. — Schema zu einem vollständigen Haushaltungs-Innventarium aus welchem man nicht nur d. vorhand. Vorrath aller Arten von Geräthsch. übersehen, sondern auch wissen kann, wie viel solche gekostet haben u. was dieselbe etwa gegenwärtig werth sind. Desgl. Schema zu einem gut eingerichteten Capitalbuch. Eine Beilage zu dem neu herausgeg. Haushalt. Man. Ebd. 1800. — Den Beschl. machte, Versuch üb. d. beste Einricht. rc. wovon der vollständige Titel schon in dem obigen Aufsatze angegeben ist.

362. Heinrich August Typke,

meritirter Superintendent der Ephorie Dahme im Regierungsbez. Potsdam u. Inhaber des königl. preuß. rothen Adlerordens 3. Kl. gestorben zu Dobrilugk im Regierungsbez. Frankfurt a. d. O.;

geb. d. 25. Juli 1744, gest. d. 26. Dec. 1830 *).

Der Verewigte war zu Naumburg an der Saale geboren, wo sein Vater, der Urenkel eines im 30jährigen Kriege nach Deutschland gekommenen und hier zurückgebliebenen ungarischen Edelmanns, Typkeny, damals als Feldwebel in dem sächsischen Infanterieregimente Prinz Xaver diente. Seine Mutter, Erdmuthe Friederike, war die einzige Tochter des D. med. Joh. Chr. Emmerich zu Eilenburg, eines Nachkommen des durch seine Reise nach Jerusalem und die Nachbildung des heiligen Grabes zu Görlitz bekannten Ritters G. E. — Nachdem der junge T. zu Freiburg an der Unstrut, wohin der Vater mit seiner Compagnie versetzt, und in Naunhof bei Leipzig, wo der Vater später als General-Landacciseinnehmer angestellt worden war, den ersten Schulunterricht erhalten hatte, wurde er im J. 1757 auf die gelehrte Schule zu Neustadt-Dresden gebracht, und als Choralist in das dasige Schülerchor aufgenommen. Hier verlebte er bei aller Armuth (die Eltern, die bei einem sehr geringen Einkommen für 3 jüngere Geschwister zu sorgen hatten, konnten ihn nicht unterstützen und er mußte sich mit seinen Einkünften als Choralist behelfen) 8 glückliche Jahre. — So oft er noch in den letzten Jahren seines Lebens auf diese Zeit zu reden kam, so oft erheiterte sich sein ganzes Wesen. Mit Freuden erinnerte er sich der angenehmen Verhältnisse, in denen er mit seinen Lehrern und Mitschülern dort gelebt hatte und die für die Leitung und Bildung seines muntern und lebendigen Geistes so wohlthätig gewesen waren. Die Belagerung und Beschießung Dresdens im 7jährigen Kriege, die in die Zeit seines dortigen Aufenthalts fiel, war das einzige Unangenehme, das ihn während seiner Schulzeit berührte, und das ihm bei seiner Sorglosigkeit und jugendlichen Neugierde beinahe das Leben gekostet hätte. — Nach beendigten Schuljahren bezog er, ausgerüstet mit schönen Kenntnissen in den classischen Sprachen und im hebräischen, 1765 die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren. — Alle

*) Allgem. Kirchenztg. Nr. 79 (Mai 1831) u. nach Originalquellen.

damals in Leipzig Theologie Studirende waren nach den beiden berühmten Theologen Aug. Chr. Crusius und Joh. Aug. Ernesti in zwei Parteien, in Crusianer und Ernestianer, getheilt. — T. zog der Erstere durch seine zwar tiefen und scharfsinnigen, aber auch dunkeln und an Mysticismus hinstreifenden Lehren und Vorträge, sowie durch seine Frömmigkeit mehr an, als der nüchterne und klare Ernesti. — Darum hörte er nicht nur seine meisten Collegia bei Crusius, sondern studirte auch mit Eifer die Schriften seines Lehrers, und suchte immer tiefer einzudringen in das geheimnißvolle Dunkel derselben. — Da überdies sein an überschwenglichen Gefühlen reiches Gemüth, das sich den Verstand dienstbar zu machen wußte, in den Vorträgen und Schriften seines Vorbildes die gewünschte Nahrung fand, so war es gar nicht zu verwundern, daß er eifriger Crusianer ward, und es sein ganzes Leben hindurch gewissermaßen blieb. — Kaum hatte T. aber sein Triennium vollendet, so mußte er wegen seiner drückenden Armuth wider seinen Willen Leipzig und seinen geliebten Lehrer, mit dem er in näheres Verhältniß gekommen war, verlassen und eine Hauslehrerstelle annehmen. — Er unterrichtete von 1768 an die Kinder zweier adeliger Familien, namentlich die des Hof- und Justizraths v. Schmidt auf Dallwitz bei Großenhayn; wurde aber schon im J. 1771 nach überstandenem Examen pro Candidatura vor dem Oberconsistorium in Dresden von dem Grafen von Holzendorf zum Pfarrsubstituten in Bärenstein bei Pirna in Sachsen berufen. Da jedoch zwischen ihm und dem Patron Irrungen entstanden, so wurde er schon 2 J. nachher von dem Kirchenrathe in Dresden als Diakonus nach Sebnitz in derselben Inspection Pirna versetzt. — Hier verlebte er 6 schwere J.; denn abgesehen davon, daß die Einkünfte seiner Stelle sehr gering waren, so verlor er kurz nach einander 3 Kinder, die ihm seine Gattin, Friederike Elisabethe, eine geb. v. Stutterheim, gebar, durch den Tod und im J. 1778 wurde sein Haus bei einem feindlichen Einfalle der österreichischen Truppen in Sachsen geplündert, und er selbst würde als Geißel fortgeführt worden sein, wenn er sich nicht durch eine schnelle Flucht gerettet hätte. — Zur Entschädigung für seinen durch den Krieg erlittenen Verlust wurde T. 1779 nach Roßwein bei Freiberg zum Oberpfarrer befördert und nach 7 J. nach Dobrilugk zum Superintendenten und Schloßprediger bestimmt. — In Dobrilugk wirkte er thätig und kräftig viele Jahre hindurch, die nur durch

den Tod seiner ersten Gattin und durch eine Streitigkeit mit einigen Gemeindegliedern getrübt wurden. Sehr ungern verließ er daher diesen Ort, als er 1805 nach Dahme als Superintendent berufen wurde. Die Kriegsjahre, der Tod seiner zweiten Gattin, der Schwester seiner ersten Gattin, Caroline Gertrude, die er 1806 geehelicht, und die Anfeindungen seiner beiden Collegen verbitterten ihm gleich Anfangs seine neue Stellung, die sich jedoch später freundlicher gestaltete. Im J. 1821 feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum als ein noch sehr rüstiger Greis, und bei dieser Gelegenheit wurden ihm von allen Seiten Beweise der Anhänglichkeit und Achtung gegeben, und 1824 wurde er von seinem Könige mit dem rothen Adlerorden 3. Kl. begnadigt. — Aber bald nach diesen frohen Ereignissen seines Lebens fingen seine Augen an dunkel zu werden und er mußte, so ungern er sich auch aus seiner gewohnten Thätigkeit herauszureißen wünschte, um Versetzung in Ruhestand nachsuchen. Sein Gesuch wurde nicht nur gewährt, sondern es wurde ihm sogar eine jährliche außerordentliche Pension von 400 Rthl. zugesichert und überdies seiner dritten Gattin, der ältesten Tochter des verst. Predigers M. Häseler zu Schuksdorf bei Forsta in der Niederlausitz, und seinen beiden Töchtern nach seinem Tode eine Unterstützung von 300 Rthl. jährlich versprochen. — Sobald seine Angelegenheiten in Dahme in Ordnung gebracht waren, zog er mit den Seinigen nach Dobrilugk zurück, um hier den Rest seiner Tage zuzubringen, und an dem Orte seine Ruhestätte zu finden, der ihm so lieb und theuer geworden war. Die Unthätigkeit wollte ihm freilich Anfangs nicht zusagen und er suchte daher immer noch Beschäftigung. Er predigte mehreremale noch in Dobrilugk und war immer herzlich froh, wenn er sich mit einem Amtsbruder unterhalten konnte. Am liebsten sprach er da über Bibelstellen, die ihm in den Grundsprachen fast immer gegenwärtig waren. — So nahete denn endlich die Stunde seines Hinscheidens, die schmerzlos und immer noch unerwartet ihm in einem Alter von beinahe 87 J. kam. — Unter *) seinen theologischen Schriften verdienen folgende einer nähern Erwähnung: Von dem was Gott geziemt, beim Fall der ersten Menschen; Eine Kir-

*) Der nachfolgende Schluß ist aus der oben erwähnten Originalquelle, die das Gepräge der Authenticität unverkennbar an sich trägt, entnommen. Anm. d. Red. d. Nekrol.

chen- und Hauspostille, die einen Jahrgang von ihm u. Hillmer populärer und rein evangelischen Geist athmender Predigten enthält; und eine kleine Schrift, über die Offenbarung Johannes, die den Titel führte: Welch Zeit ist es im Reiche Gottes, welche eine Anzahl elender Schmähschriften von anonymen Verfassern, aber auch eine sehr treffliche Schutzschrift von einem unbekannt gebliebenen Freunde, zur Folge hatte. Er selbst, weit entfernt seine Meinungen über diesen Punkt für ausgemachte Wahrheit auszugeben, kümmerte sich nicht um die elenden Scribenten, die den Namen Schriftsteller nicht verdienten, und lebte und wirkte in ungestörter Seelenruhe fort. — Er war von der Natur mit einem gesunden, kraftvollen Körper ausgestattet, in welchem ein forschender Geist und ein Herz ohne Falsch wohnte. Seine gründlichen theologischen Kenntnisse, seine trefflichen Rednergaben, seine vielseitige Erfahrung in Amt und Leben, sein richtiger Blick, sein ruhiges Gemüth, und seine einfache, geregelte Lebensweise machten ihm alle seine Geschäfte leicht und zum Genuß. Er war mit einer, aus gründlichem Bibelstudium herfließenden Ueberzeugung, Supernaturalist, aber weit entfernt von Intoleranz. Seine ungeheuchelte Frömmigkeit hatte nichts von jener finstern Schwärmerei, die oft die liebloſesten Gesinnungen mit dem Firniß zur Schau getragener Gefühle und Male bedeckt, und wahres Christenthum in Verschmähung und Verleidung schuldloser Lebensfreuden, leider auch in neuerer Zeit, so gern setzen möchte. — Von seinen Untergebenen war jeder würdige Mann ihm mit herzlicher Liebe zugethan. Selbst unter dem Druck der bittersten Leiden behauptete er Würde, ruhige Fassung, ja sogar innige Heiterkeit der Seele. Den Seinigen war er ein zärtlicher, liebevoller Gatte und Vater. Nie sahe man ihn mürrisch und unzufrieden mit seiner Lage, ob er gleich oft mit vielen häuslichen Sorgen zu kämpfen hatte. Fern von seinem Herzen war Stolz, Geitz, Anmaßung, Härte, Strafsucht, Unversöhnlichkeit und Verstellung. Bewundernswerth war seine Gabe, ebensowohl im rednerischen Vortrage, in Geschäften als Ephorus, als eine im gemeinen Leben, mit einem jeden, seinem Stande, seinem Bildungsgrade angemessen zu sprechen, wodurch er aller Herzen gewann. Im geselligen Umgange war er zwar immer seiner Würde eingedenk, aber allezeit von solcher Heiterkeit beseelt, daß er jeden Kreis belebte, wo er sich befand. Er besaß nicht jene geglättete Höflichkeit, die blos

in leeren Formen ohne Herzlichkeit sich um anderer Gunst bewirbt, aber ein ungezwungenes Wohlverhalten, einen richtigen Takt im Umgang mit Personen aller, selbst der höchsten Stände, und fühlte sich nirgends in Verlegenheit. Oft gingen Männer, die ihn noch nicht kannten und dem Rufe nach, den seine Feinde ihm anzuheften gewußt, einen finstern Stubengelehrten und trübseligen Schwärmer in ihm vermutheten, mit ganz andern Ueberzeugungen von ihm, und gestanden, daß sie sich in seiner Nähe und in seinem häuslichen Kreise sehr wohl gefühlt hätten. — Seinem theologischen System blieb er unveränderlich treu bis ans Ende und war seiner Sache gewiß zu einer Zeit, wo fast alle seine noch lebenden Jugendgenossen schwankten und sich im Traume einer falschen Aufklärung dahin reißen ließen. Bis ans Ende vertheidigte und verkündigte er das lautere Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten. Wie herzlich freute er sich, noch den Anbruch einer besseren Zeit für dieses Wort des Lebens gesehen zu haben. An allen Orten, wo er als Lehrer gewirkt, steht sein Andenken noch in Seegen und besonders wird es den lieben Gemeinden zu Dobrilugk und Dahme unvergeßlich bleiben, in denen er am längsten das Werk das Herrn getrieben, und Saaten gestreut hat, von denen er nun droben, freigesprochen von jeglicher falschen und boshaften Anschuldigung, erntet ohne Aufhören. Amen.
Berlin d. 18. Juni 1831. Joseph. Wilh. Typke. Pr.

* 363. Johann August Kegler,

Pfarrer der evangel. Gemeinde zu Konin, zwischen Kalisch und Warschau;

geb. d. 21. Jan. 1791, gest. d. 27. Dec. 1830.

Der Verewigte erblickte das Licht dieser Welt in Eckartsberga. Sein Vater, der noch lebt, ist Raths-Assessor daselbst, und treibt einige unbedeutende Oeconomie, wovon er sich und seine Familie ernährt. Derselbe bestimmte diesen seinen ältesten Sohn, bei dem er frühzeitig Anlagen zur höhern Ausbildung seines Geistes bemerkte, und da er sehr auf das Stipendium rechnete, das ein Großonkel von ihm in den 1780r Jahren in Dresden gestiftet hatte, den Wissenschaften. Die größten Opfer brachte er deshalb, und haben diese denn auch gute Früchte getragen. — Bis zu seinem 13. Lebensjahre genoß der Verstorbene den gewöhnlichen Schulunterricht

in seiner Vaterstadt, und erhielt Privatstunde bei dem damaligen Stadtrector Marschall. Von seinem 14. Lebensjahre an that ihn sein Vater nach Naumburg auf die damalige Stadtschule, die, wie die Domschule, mit der sie nun vereinigt ist, ebenfalls als Gymnasialschule galt, und ward unter dem Rector Fürstenhaupt als Gymnasiast recipirt. Drei Jahre lang ist er, als ein armer Schüler, daselbst in der Currente, und 4 J. im Chore gewesen. Seinen nothwendigen Lebensunterhalt mußte er sich schon frühzeitig durch Information und Musikunterricht dort zu erwerben. Ja er brachte es, vermöge seines besondern Fleißes und ungemeinen Kunstfertigkeit auf der Orgel, bald dahin, daß er, da er wegen seiner schwachen Brust aus dem Chore ausscheiden mußte, Organist an der Domkirche zu Naumburg ward. — Nach Beendigung seiner Schulstudien, und im Schulexamen vorzüglich bestanden, begab er sich auf die Universität Leipzig, und widmete sich dem Studium der Theologie. Aus besondern Rücksichten erhielt er hier sogleich durch den Convictcantor Hübel einen Freitisch im dasigen Convictorium, den er jedoch darum wenig genießen konnte, weil er, vermöge seiner ausgezeichneten guten Aufführung sowohl, als seiner Kenntnisse halber, in den besten Häusern, wo er Unterricht ertheilte, die vorzüglichste Unterstützung und Aufnahme fand. Deshalb gab er ihn denn auch zuletzt ganz auf. Das erwähnte Familien-Stipendium trug ihm jährlich 36 Thaler ein; er genoß dasselbe, aus besonderer Gunst, 4 Jahre hinter einander, und verdiente auf bereits angegebene Weise so viel, daß er — was viel sagen will — sehr anständig in Leipzig leben, und sich daselbst erhalten konnte. Die schönsten Jahre sind ihm, das versicherte er oft, dort geworden und verflossen. — Da er nun nach 4 J. in Leipzig seinen akademischen Cursus vollendet hatte, so wurde er, durch die Empfehlung des Professors Dolz daselbst, als Hauslehrer bei dem Sohne der Gräfin Keller in Petrowitz, in Schlesien, angestellt. Hier hielt er es jedoch nur 2 J. aus, weil er sah, daß wegen zu großer Zärtlichkeit der Mutter gegen ihren Sohn, sein aufgewendeter Fleiß und seine Mühe diejenigen guten Früchte nicht tragen und nicht bringen konnte, worauf sein ganzes Streben nur allein gerichtet war. In gleicher Eigenschaft engagirte er sich daher von dieser Zeit an bei dem Grafen v. Dyherrn in Ulbersdorf bei Oels in Schlesien, und unterrichtete dessen 4 Schwesterkinder. Diese brachte

r in einem Zeitraume von 5 J. so weit, daß sie zur
)ochschule abgehen konnten. — Nach dieser Zeit erhielt
r durch den Consistorialrath Moth in Kalisch den Ruf
ls evangelischer Geistlicher ins Ausland nach Konin,
m Königreiche Polen, welches Anerbieten er annahm.
Nit dieser Stelle, die erst mit und durch ihn ganz neu
undirt wurde, bekam er noch viele Gemeinden, in einem
lmfange von 5 deutschen Meilen um Konin herum ge-
egen, überwiesen. Vierteljährig mußte er sie sämmtlich
inmal besuchen und ihnen das heilige Abendmahl rei-
hen. Vor ihm war der Gottesdienst dieser sämmtlichen
Gemeinden, in Ermangelung eines evangelischen Predi-
gers, von einem reformirten Geistlichen mit verrichtet
vorden. — Dies war nun der eigentliche Wirkungskreis
des Verstorbenen, dem er, als ein eifriger und treuer
Diener des Herrn, auch treu bis an seinen, nach dem
unerforschlichen Rathschlusse Gottes schon so früh, im
10. Lebensjahre erfolgten Tode, in einem kurzen Zeit-
raume von 4 Jahren, vorgestanden, und wo er, darüber
herrscht überall nur Eine Stimme, bei allen den ihm
anvertraut gewesenen Gemeinden, unendliches Gute durch
Lehre, Ermahnung und Beispiel gestiftet, und als ein
treuer Diener im Weinberge des Herrn gewirkt hat. —
Er starb am oben genannten Tage nach einem kurzen
Krankenlager an einer auszehrenden Krankheit, die er
sich, im Eifer für das Wohl und Heil der ihm anver-
trauten Seelen, zugezogen hatte, und hinterließ eine
beklagenswerthe Wittwe und einen Sohn von 6 Mo-
naten.

364. Heinrich Wilhelm August Alexander, Graf von Dankelmann,

wirkl. Geh. Staats- u. Justizminister, Chef d. Justiz u. Ritter d. rothen Adlerordens 2. Kl. mit Eichenlaub u. Stern, zu Berlin;

geb. d. 10. Mai 1768, gest. d. 29. Dec. 1830 *).

Graf v. D., aus einem Geschlechte, welches seit nun
anderthalb Jahrhunderten dem brandenburg-preußischen
Staate eine ununterbrochene Reihe verdienstvoller, in

*) Vossische Zeitung Nr. 1. (Jan. 1831). Auch sind die in der Beilage z. preuß. Staatszeitung v. 1830, Nr. 362., u. im Januarheft 1831 d. schles. Provinzialblätter enthaltenen biograph. Notizen benutzt worden.



hohen Aemtern stehender Beamten gegeben hat, war zu Cleve geboren, der 2.*) Sohn des damaligen dortigen Regierungspräsidenten und nachmaligen schles. Justizministers Albr. Ad. H. Leop., Freiherrn v. D., und der Dorothea, geb. v. Bredow. Er empfing seine erste Bildung durch Privatunterricht, und seine Kenntnisse entwickelten sich so frühzeitig, daß er schon in dem Alter von 12 J. in den lateinischen und griechischen Classikern nicht wenig bewandert war. Auch gewann er insbesondere für die römischen eine so entschiedene Liebe, daß man mit Vergnügen noch in seinen spätern Jahren ihn ganze Stellen aus denselben recitiren hörte. Er bezog die Universität Halle in seinem 16. J., studirte daselbst von 1784 bis 1786 insbesondere unter Nettelbladt die Rechtswissenschaften, auch hier wiederum mit so classischer Gründlichkeit, daß der Inhalt der römischen Gesetzbücher ihm noch bis in sein späteres Alter geläufig blieb. Im J. 1786 trat er als Auscultator bei der schles. Oberamtsregierung zu Breslau in den preußischen Staatsdienst ein, welchem er sich nun auch bis an das Ende seines Lebens mit der größten Pflichttreue widmete. — Nach dem zu Berlin mit großem Lobe bestandenen Examine rigoroso wurde er am 1. Febr. 1792 bei der oben gedachten Behörde zum Oberamtsregierungs-, auch Consistorial- und Pupillenrath ernannt, woneben er weiterhin auch noch die Aemter als Mitglied der Haupt-Urbariencommission und als Repräsentant der schlesischen Generallandschaft bekleidete. Nachdem der jetzt regierende König bei Antritt seiner Regierung ihn in den Grafenstand zu erheben geruht hatte**), wurde ihm mittelst Patents vom 29. Nov. 1800 das Präsidium der oberschlesischen Oberamtsregierung, des Pupillencollegiums und des Oberconsistoriums zu Brieg, und weiterhin durch die Bestellung vom 10. Nov. 1805 das Präsidium der südpreuß. Regierung zu Warschau und des damit verbundenen Pupillencollegiums übertragen. Des letzteren Amtes durch die Ereignisse des J. 1806 entho-

---

*) Der älteste starb 1819 als Chef-Präsident des Oberlandesgerichts zu Breslau.

**) In der oben erwähnten, in der preuß. Staatszeitung enthaltenen Notiz wird dies von dem Vater des Verewigten behauptet; es scheint jedoch wahrscheinlicher, daß erst der Sohn in den Grafenstand erhoben worden, da seit der Geburt des Letztern bis zur Thronbesteigung Friedrich Wilhelms III. fast 30 Jahre verflossen sind.

ten, begab er sich nach Königsberg zu dem Könige, wo das Vertrauen des Monarchen, gleich nach dem Abschlusse des Tilsiter Friedens, ihm in Gemeinschaft mit dem derzeitigen Generalmajor v. York *) die unter den damaligen Verhältnissen höchst schwierige Regulirung der Grenze mit dem Herzogthum Warschau übertrug. Zu solchem Behufe schlossen die Commissarien, unter der Vermittelung des franz. Marschalls Soult, die bekannte Elbinger Convention vom 10. Nov. 1807, auf deren Grund hiernächst vom Frühjahre des J. 1808 die Grenze selbst unter der Direction des Grafen v. D. regulirt wurde. Durch allerhöchste Cabinetsordre vom 27. Juli 1808 wurde ihm das Präsidium der Oberamtsregierung zu Glogau übertragen, welchem Amte er auch, nur im J. 1816 durch die auf's Neue ihm allerhöchst übertragene Regulirung der Grenze mit Rußland unterbrochen, 17 J. lang vorstand, bis nach dem Tode des Ministers v. Kircheisen **) des Königs Majestät unterm 23. April 1825 ihn zum Geh. Staats- und Justizminister zu ernennen, auch unterm 11. Juli 1825 ihm noch speciell die allgemeine Revision der Gesetze zu übertragen geruhten. In demselben Jahre übertrug die Direction des Berliner Bürgerrettungsinstituts ihm die obere Leitung dieser Anstalt; er nahm ferner die Stelle als Vicepräsident der Hauptbibelgesellschaft an, und trat dem Vereine für die Berliner Louisenstiftung bei. Nur wenige Jahre ist es ihm vergönnt gewesen, auf dieser höchsten Stufe seiner Wirksamkeit thätig zu sein, da ihn, der bis dahin einer recht dauerhaften Gesundheit sich erfreute, etwa ein Jahr vor seinem Tode eine Unterleibskrankheit, wohl als Folge seiner außerordentlichen Anstrengung in den ihm übertragenen wichtigen Berufsgeschäften, befiel. Die Gnade seines, von ihm jederzeit hochverehrten Monarchen, hat ihn im J. 1810 den rothen Adlerorden 3. Klasse, im J. 1826 den rothen Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub, und im J. 1830 die Dekoration des Sterns dieser Klasse verliehen. — Diesen Abriß seiner äußern Lebensumstände wollen wir mit einigen Zügen zu seiner Charakteristik begleiten. — Wahrlich nur selten finden sich die Eigenschaften zu einem würdigen Diener der Gerechtigkeit, und zum höchsten Verwalter derselben in so hohem

*) Dessen Biographie s. oben S. 721.

**) Dessen Biographie im 3. Jahrg. d. Nekrologs, S. 379 ff.

Grade vereinigt, als eben in ihm. Ausgerüstet mit den gründlichsten Kenntnissen, von der Natur mit seltener Tiefe des Verstandes, außerordentlichem Scharfsinn, und der Gabe schnellen und richtigen Auffassens begabt, verband er damit die unermüdlichste Thätigkeit, die pünktlichste Ordnungsliebe, die unerschütterlichste Berufstreue, mit welcher er dem größten, wie dem kleinsten Geschäfte die gewissenhafteste Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmete. — Neunstündige Sessionen in seinem frühern Präsidial-, vor- und nachmittägige Sessionen in seinem Ministerialverhältniß wurden ihm bei ununterbrochener Aufmerksamkeit auf den Vortrag, und der selbstthätigsten Leitung desselben nicht schwer. — Neben diesem ganz ausgezeichneten Talente den Vortrag eines Gerichtshofes zu leiten, mag aber noch ganz besonders an ihm hervorgehoben werden seine schöne Eigenschaft, einen Jeden mit seiner Meinung ganz und vollständig zu hören und sie zu würdigen, hiernächst aber, nach geschlossener Discussion, selbst einen Ueberblick des Ganzen zu geben, und nach Sonderung alles Außerwesentlichen, durch richtige Fragenstellung der Abstimmung eine richtige Basis zu geben, zugleich auch selbst seine eigene, mit Gründen unterstützte Ansicht von der Sache vorzutragen, ohne doch je solche dem Collegium aufdringen zu wollen. — Gewiß, wir sind überzeugt, daß unter der großen Zahl von Beamten, welche in seiner 25jährigen Präsidentenlaufbahn unter seinem Präsidium gestanden haben, nicht leicht Jemand sich finden werde, der ihm nicht in dieser Beziehung die höchste Bewunderung gezollt hätte. Ihn zierten aber auch nicht geringere Eigenschaften des Gemüthes. Gesetz und Gerechtigkeit, sie waren es, denen er sein Leben unverbrüchlich gewidmet hatte, welche seine Gesinnungen durchglüheten, jede seiner Handlungen leiteten. Ein unversöhnlicher Feind alles Schlechten, war er im Uebrigen der wohlwollendste Mann, und seine große Humanität ließ ihn selbst denjenigen ehrwürdig erscheinen, die er zu tadeln, oder denen er etwas abzuschlagen genöthigt war. In den liebenswürdigsten Formen wußte er die Würde seines Standes mit der anspruchslosesten Herablassung zu verbinden, so daß er auch in dieser Beziehung zu den Aemtern, die er bekleidete, wie geboren zu sein schien. Er haßte allen äußern Schein, alle Gleisnerei, und er war daher bei weitem mehr, als er schien. — Seine Gattin war eine geborne Freiin von Härtefeld. — Seine körperliche Hülle ward zu Groß-

[W]eterwitz in Schlesien bei den ihm vorausgegangenen [M]itgliedern seiner Familie bestattet.

365. Friedrich Helmuth Heinrich Brandt,

[P]rediger zu Rambow u. Dahme im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. im J. 1776, gest. im J. 1830.

Der Verewigte, welcher der Zahl der würdigsten [G]eistlichen des mecklenburgischen Landes angehörte, und [n]ach 24jähriger Amtsthätigkeit hienieden seine Laufbahn [i]m 54. Lebensjahre beschloß, wurde geboren zu Polchow, [b]ei Laage, im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, [w]o sein am 2. Nov. 1808 verstorbener Vater, Nikolaus [H]einrich B., Präpositus und Prediger, und mit einer [g]ebornen Eyller († zu Güstrow d. 4. Oct. 1807) verhei[r]athet war. Daselbst genoß er anfänglich mit seinen bei[d]en Brüdern*) den Unterricht sehr geschickter Hausleh[r]er, und wurde nachher anderweitig auf dem Gymnasium [z]u Neubrandenburg, und seit 1790 auf der Domschule [z]u Güstrow für seine theologischen Studien gebildet. [D]iesen lag er auf den Universitäten zu Rostock und zu [H]alle ob, worauf er demnächst sich am 26. Juli 1799 zu [N]eukalden, bei dem dasigen Präpositus, pro licentia con[c]ionandi tentiren ließ, und bei dem verstorbenen Pastor Otto Enoch Simonis zu Recknitz, bei Güstrow, als Hauslehrer in Condition trat, so wie hernach in gleicher Qualität bei dem verstorbenen Prediger Tiburtius zu Boddin, bei Gnoyen. In dem Umgange dieser beiden, sehr gelehrten Männer suchte er sich immer mehr für sein Fach praktisch zu vervollkommnen, und verblieb deshalb bei ihnen mehrere Jahre, bis er zuletzt Gelegenheit fand, die Söhne des Rittergutsbesitzers v. Arenstorf zu Crummel auf Akademien zu führen, und dann bei seiner Rückkehr, am 19. Oct. 1806, zum Prediger in Rambow und Dahme erwählt zu werden. Schon im folgenden Jahre verheirathete er sich darauf mit der ältesten Tochter seines ehemaligen Prinzipals, des am 29. Jan. 1823 zu Boddin verstorbenen Predigers Carl Georg Tiburtius,

*) Diese sind der Doctor der Rechte und Director der Justizkanzlei zu Güstrow, Georg Bernh. Joh. B. (geb. d. 18. Aug. 1772), und der Steuercommissär Lud. Carl Fried. B. zu Neustrelitz.

aus welcher Ehe mehrere Kinder hervorgegangen sind und ihn mit der Mutter überlebt haben.

Schwerin. Fr. Brüssow.

Anhang.

---

* 366. Ignaz Schmiderer,

Doctor d. Medicin, großherzogl. bad. Geh. Hofrath u. Professor d. Pathologie u. Therapie, so wie der Thierarzneikunde an der hohen Schule zu Freiburg im Breisgau, Inhaber der kaiserl. österr. großen goldenen Civilverdienstmedaille, des königl. franz. St. Michaelsordens u. des großherzogl. bad. Ordens vom Zähringer Löwen, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften;

geb. d. 22. Mai 1755, gest. d. 15. Febr. 1830.

Freiburg im Breisgau war des Verewigten Geburtsort. Die Natur begabte ihn mit ungewöhnlicher körperlicher und geistiger Lebenskraft; Lebhaftigkeit und Raschheit, so wie Umfang und Ausdauer in allen körperlichen und geistigen Thätigkeiten und Uebungen, zeichneten ihn auffallend vor seinen jugendlichen Gespielen aus; durch diese Naturgaben hat er Ungewöhnliches geleistet, und sie befähigten ihn bis in sein letztes Lebensjahr zu erstaunenswerther Thätigkeit. Als Knabe war er in der Schule der schnellfassendste Kopf, außer der Schule führte ihn sein kecker Muth zu den verwegensten Spielen und Beschäftigungen, welche ihm nicht selten Lebensgefahr drohten. Für den Psychologen ist die Erscheinung merkwürdig, daß er schon als Knabe seinen Mitschülern Ader ließ, welche Erlaubniß er durch kleine Geschenke erkaufte, ein Zeichen, das auf sein späteres großes ärztliches Auftreten hindeutete; da sein Vater ein Chirurg war, so weckte die operatorische Arzneikunst im väterlichen Hause den lebhaften Geist des Knaben zur Nachahmung. — Im J. 1765 verließ er die Normalschule, und betrat das Gymnasium seiner Vaterstadt. Schnell überragte er seine Mitschüler. Im J. 1771 lächelten ihm zuerst die Musen der Akademie; nach den Zeugnissen hatte er die glänzendsten Fortschritte in der Physik, Mathematik und

hilosophie, so wie in den übrigen, allgemein wissen-
haftlich bildenden Fächern gemacht; in der That legen
uch diese den festesten und fruchtbarsten Grund in dem
Bildungsgange des Jünglings, ohne welche der junge
Boden für besondere Wissenschaften verödet. Erstarkt
urch erforderliche Vorkenntnisse, begann er im J. 1773
as Studium der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe.
Während dieser Studien bereiste er die Schweiz 1774,
ie Rheinlande 1775, Tyrol und Oberitalien 1776, und
rankreich 1777; er lebte einige Zeit in Paris, Besançon
nd Dijon, um sich in der französischen Sprache zu üben,
nd in der gesammten Arzneikunde sich auszubilden; im
J. 1778 sah er seine Heimath wieder, nachdem ihn der
nbezähmbare Trieb, die Welt zu schauen, von Zeit zu
Zeit fortgerissen hatte. Doch in Freiburg verweilte er
nicht lange, sondern seine Ungeduld führte ihn nach Wien,
wo die großartigste Schule der Medicin blühte. Zu die-
ser Zeit geschahen die Feldzüge in Schlesien; durch Me-
derer, den damals berühmtesten Professor in Freiburg,
wurde S. an Brambilla empfohlen, und so kam er als
Oberarzt zur Armee in Schlesien. Im J. 1780 verließ
er die Militärdienste und besuchte die berühmtesten Leh-
rer der naturwissenschaftlichen und medicinischen Fächer
an der Hochschule zu Wien; die klinischen Uebungen des
großen Stoll vollendeten in einem 3jährigen Zeitraume
S's. praktische Studien, und gaben seiner ärztlichen
Wirksamkeit eine höchst glückliche Richtung auf treue
Naturbeobachtung und einfache Behandlung der Krank-
heiten. Im J. 1781 erlangte er die medicinische Doctor-
würde; wurde auch bald darauf zum ordentlichen öffent-
lichen Professor der Thierarzneikunde in seiner Vaterstadt
ernannt; im J. 1783 lehrte er zuerst an der Hochschule
derselben. Von S. ging in Baden die Kultur der Thier-
arzneikunde aus, und verbreitete sich in die Nachbarlän-
der; er that Ungewöhnliches, ja Außerordentliches, wie
selbst auswärtige Schriftsteller öffentlich anerkannten.
Zum Lehrfache der Thierarzneikunde mußte S. im ersten
Jahre die lateinischen Vorträge über Pharmacologie und
Physiologie provisorisch übernehmen; im J. 1793 wurde
ihm provisorisch das zweifache klinische Lehramt für die
Medicin und Chirurgie übertragen, und noch segnen ihn
die Schüler, die das Glück hatten, durch ihn an die
wahre Quelle der hypokratischen Heilkunde geführt zu
werden; im J. 1796 ernannten ihn die breisgauschen
Landstände zum Stabsarzt der breisgauschen Landesver-

theidigungsmannschaft. S. hatte der österr. Armee durch Behandlung von mehrern 1000 Pferden unter gefährlichen Verwundungen und ohne Annahme irgend einer Vergeltung ungewöhnliche Dienste geleistet, dafür belohnte ihn der Kaiser 1797 mit der großen goldenen Civilverdienstmedaille, begleitet von dem schmeichelhaftesten Schreiben des Erzherzogs Carl. Die glänzendsten Verdienste erwarb sich S. durch Behandlung der Franzosen im Freiburger Spitale gegen Ende des vorigen und im Beginne des jetzigen Jahrhunderts. Die französischen Offiziere und Aerzte hatten ein so großes Vertrauen auf seine Kunst und seinen Charakter, daß sie ihm ganz allein die verwundeten und kranken Franzosen überließen, und waren mit seiner ärztlichen und humanen Hülfeleistung so außerordentlich zufrieden, daß sie ihm die glänzendsten Zeugnisse zurückließen. Für solche glanzvolle Handlungen belohnte ihn ohne alle Selbstverwendung Ludwig XVIII., König v. Frankreich, im J. 1823 mit dem Hausorden St. Michael, eine außerordentliche Auszeichnung, weil dieser Orden nur 100 Mitglieder zählt, und unter diesen nur 7 Ausländer. Im J 1805 mußte S. provisorisch den theoretischen medicinischen Unterricht für die Chirurgen mit der Thierarzneikunde verbinden; aber mit dem J. 1807 ward diese Verbindung aufgelöst, und S. wurde das Lehramt der allgemeinen Pathologie und Therapie neben der Thierheilkunde übertragen. Diese Lehrämter verwaltete er bis an sein Lebensende. — Im J. 1806 wurde S. bei Errichtung des oberrheinischen Hofgerichts in Freiburg zu dessen Medicinalreferenten ernannt; im folgenden Jahre ernannte ihn Carl Friedrich zum Medicinalrathe; im J. 1828 ertheilte ihm Ludwig August*) den Charakter und Rang eines Geh. Hofraths, und im folgenden Jahre den Orden des Zähringer Löwen, als S. sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte; verschiedene gelehrte Gesellschaften hatten ihn für seine Verdienste zum ordentlichen und Ehrenmitgliede ernannt. — Noch nie ward in Freiburg ein Dienstjubiläum gefeiert, das an Glanz, allgemeiner Theilnahme und Rührung S.'s. Jubiläum gleich kam. In dieser allgemeinen Feier erkannte S. mit unendlicher Rührung seinen Werth und die Liebe, deren er sich zu erfreuen hatte, und die seine Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit nicht ahneten. —

*) Dessen Biographie s. oben S. 273 ff.

Doch bald sollte der Tod ihn aus seiner irdischen Wirksamkeit reißen. Er selbst sehnte sich nach der Ruhe des Grabes, welche ihm endlich ward nach langen und höchst schmerzlichen Leiden in Folge einer gänzlichen Desorganisation der Unterleibseingeweide im Jahre seines Jubiläums. — Der Verewigte stellte sich durch die Gediegenheit seiner Erfahrung, durch die Schnelligkeit und Sicherheit seines Blickes, durch den glücklichen Erfolg seines Kunstverfahrens, durch freundliche und liebevolle Art seines Benehmens am Krankenbette, durch die Gewissenhaftigkeit seines Pflichteifers als das wahre Musterbild eines Arztes dar. Er hatte mit gleicher Tiefe, Gründlichkeit, Umfang und Vollendung die Medicin, Chirurgie, Geburtshülfe und die Thierarzneikunde durchdrungen mit dem Lichte der Wissenschaft, und ausgeübt mit der Wärme der Kunst. Er hat über 30,000 einzelne Kranke in seiner Privatpraxis behandelt, abgerechnet die Schaar von Kranken in den Spitälern durch so viele Kriegsjahre; nur so viel verdient bemerkt zu werden, daß er vom 12. März 1799 bis zum Schlusse des Oct. 1801 in seinem Spitale 5368 Mann zu behandeln hatte. Alle seine Schüler werden es bezeugen, daß S. ein gründlicher, gewissenhafter, tiefschauender und naturgetreuer Lehrer war. Die wenigen Arbeiten, die er dem öffentlichen Drucke übergab, sind originell und gründlich, und die gültigsten Stimmen haben dies Zeugniß ausgesprochen. S. war den Theorien nicht geneigt; die schwindelnden Systeme, die seit mehrern Decennien entstanden und wieder verschwanden, gingen an ihm, der stets die Natur beobachtete und ihr williger Diener war, ohne alle Störung vorüber; wie die Natur größer ist als die Kunst, so war S. stets größer als die Systeme und die sie fortpflanzenden Schulen, weil er stets nur die Natur beobachtete und ihren Gesetzen huldigte, nicht aber den Satzungen der Schule. — Wenn S. in seinen verschiedenen Beziehungen zum Staate eine ausgezeichnete Persönlichkeit entwickelte, so strahlte er in vollem Glanze im Verhältnisse als Mensch zum Menschen. Er war voller Thätigkeit, vom glühendsten Eifer beseelt, allen Menschen zu nützen und wohl zu thun; er versagte sich alle Vergnügungen und alle Erholungen, um alle Zeit zum Glücke Anderer zu verwenden; voll strömten die Gaben an die Armen, wie Ecker gab er das Geld zu den Arzneien und Nahrungsmitteln für die Kranken, in seinem hohen Alter opferte er den Schlaf für die armen Kranken auf. Nimmer wird dieser edle

Mensch mit seinem Freunde Ecker aus dem Gedächtnisse und dem Herzen aller Bewohner Freiburgs schwinden.

D. Berber, Prof. der Medicin.

* 367. Joseph Freiherr v. Wenckheim,

k. k. österreich. Kämmerer u. Ober-Gespan des Arader Comitats, zu Pesth;

geb. den 22. Nov. 1778, gest. d. 1. März. 1830.

In dem Verewigten verlor Ungarn einen seiner gemeinnützigsten Männer, der Staat einen eifrigen treuen Diener, seine hinterlassene Familie eine feste Stütze, die Freundschaft einen treuen und fest beharrenden Verehrer, die leidende Menschheit einen großmüthigen, uneigennützigen Wohlthäter. — Unerschütterlich war seine Redlichkeit und unverdrossen seine Berufstreue, innig und edelmüthig seine Theilnahme für Unglückliche. — Er war zu Hermanstadt in Siebenbürgen geboren. Sein Vater, Franz Freiherr v. W., Sohn des Freiherrn Joseph v. W., Kanzlers in Steyermark, war ein ausgezeichneter Militär der österreichischen Armee. — 1787 zum Generalmajor ernannt, focht er 1789 gegen die Türken, und nahm an dem Sturm von Belgrad Antheil. Er erhielt 1790 beim Preßburger Landtage das ungarische Indigenat und dasselbe Jahr den Theresienorden. 1792 nach den Niederlanden commandirt, zeichnete er sich besonders in der Schlacht bei Neerwinden und den Postencommando bei Bois de Mormalle und Vicogne aus; führte den Sturm von Valenciennes an, erhielt darauf das Regiment Brentano, wurde Feldmarschal-Lieutenant und commandirte ein besonderes Corps gegen Englefontaine, endigte aber seine militärische Laufbahn eben in einem Zeitpunkte, wo ihm die größten Auszeichnungen bevorstanden, den 11. Mai 1794, von einem Granatenschuß, als er den Sturm von Courtray befehligte, getroffen, auf dem Schlachtfelde. — Der Heldentod des Vaters und seine glänzenden Thaten in achtzehn Schlachten — wir erwähnen nur derer in den Niederlanden — konnten unmöglich anders als leidenschaftlichen Beruf zum Militärstande in der Brust des Sohnes wecken, wie sich dies gleich nach dem Ableben des Vaters auch wirklich bestätigte. Und nichts wäre im Stande gewesen, in ihm die angeborne Neigung zu unterdrücken, wenn nicht die innige Liebe zu seiner Mutter,

e in ihm in der Folge eine unentbehrliche Stütze zu
den hoffte, und wirklich fand; alle übrige Gefühle
erwältigt hätte. Sie war eine Tochter des Feldmar-
hall-Lieutenants Baron von Rosenfeld, dessen Gemah-
n aus der alten Familie der Berlichingen abstammte —
ne höchst würdige Dame, die selbst in der Asche von
ren Kindern gesegnet zu werden verdient, die mit ste-
r Aufopferung und Selbstverläugnung allein für das
Wohl ihrer Kinder lebte. — Die Bitten also der gu-
n Mutter bewogen den Jüngling, seinem Berufe zu
tsagen, und seinem Streben ein anderes Ziel zu sez-
n. Er studirte auf der Wiener Universität die Rechts-
issenschaften, und ging nach vollendetem Cursus ins
reßburger Comitat, um dort praktisch die administra-
ive Verwaltung Ungarns kennen zu lernen. Aber von
hr kurzer Dauer war diese praktische Laufbahn; denn
aum erging im J. 1792 an den Ungarischen Adel ein
ufgebot, als auch Baron W. zum Insurgentencorps
es Presburger Comitats als Lieutenant trat. — Nach
em Frieden von Campo Formio fing er bei der unga-
ischen Statthalterei als Praktikant zu dienen an; aber
benfalls ohne lang auszudauern. 1800 vermählt mit
er Freiin Marie v. Orczy übernahm er von seiner Mut-
er die Verwaltung der Güter in Ungarn, und widmete
ich mit größtem Eifer und Thätigkeit der Landwirth-
schaft. — Sich selbst überlassen in einem Alter von 22
Jahren mußte sein männlicher Geist sich durch manche
mißliche Verhältnisse durchkämpfen, ehe er das Wahre
vom Falschen unterschied, und den richtigen Werth der
Dinge kennen lernte. Aber desto entscheidender war er
auch allem Niedrigen, Kleinlichen und Unfreien im Le-
ben feind, desto unverwandter war sein Blick auf das
Hohe und Bleibende gerichtet. — Er mußte, was er
war, durch sich selbst werden. — Besonders schwer war
anfangs sein Stand in einem Lande, wo er mit Vorur-
theilen kämpfen, und sein ganzes Streben hauptsächlich
dahin richten mußte, um als neues Mitglied sich einhei-
misch und populär zu machen. Daß ihm dieses gelang,
bewiesen deutlich die Stände des Békéser Comitats
durch ihr in ihn gesetztes Vertrauen, als sie ihn zu wie-
derholtenmalen zu ihrem Repräsentanten auf dem Land-
tage erwählten. — Nebst seinem natürlichen Hange mag
dies wohl auch ein starker Impuls gewesen sein, daß er
keine Insurrection des ungarischen Adels geschehen ließ,
ohne persönlich zur Vertheidigung seines Vaterlandes

Google

gegen den Alles verheerenden Feind in den Krieg zu ziehen. 1805 ward er Major beim Biharer Comitat, und 1809 rückte er als Oberstlieutenant in Békés ein, und wurde in der Folge zum Oberst vom Torontaler Comitat gewählt. — Im J. 1807 vermählte er sich das zweitemal mit der Freiin Therese von Orczy, nachdem er in der ersten Ehe nur zwei Jahre das häusliche Glück hatte genießen können. Und von nun an lebte er ganz der Landwirthschaft und der Erziehung seiner Kinder aus der 2. Ehe. — Im Kreise des häuslichen Vergnügens, in der harmonischen Vereinigung des gesammten Daseins und Wirkens seiner innig geliebten Gattin, in der Seligkeit einer glücklichen Ehe, fand er alle Vergütung für das viele Rauhe, das ihm auf seinem Lebenspfade oft, nur zu oft begegnete. Nachdenkend über alles, was ihm nahe war, ja sich selbst beobachtend, lernte er frühzeitig, daß der Mensch fortwährend erzogen wird, theils durch andere Menschen, theils durch sich selbst, theils endlich durch alles, was ihn von Außen umgibt. — Daher trachtete er stets, daß die natürlichen Anlagen seiner Kinder dergestalt entwickelt und ausgebildet würden, damit sie einst im Stande seien, an eben dieser Entwickelung und Ausbildung mit freier und selbstständiger Thätigkeit selbst fortzuarbeiten. — Von der Idee einer absoluten Menschenbildung durchdrungen, war er sorgfältig auf ihre Ausführung bedacht, und suchte alles, was der Entwickelung des rein Menschlichen widersteht, so viel als es möglich war, abzuwehren, oder wenigstens unschädlich zu machen, um nicht, indem er dem Staate Bürger erziehen wollte, der Menschheit die hülfreichen Brüder, deren sie bedarf, zu entziehen. Ernst und Spiel, Strenge und Nachsicht, Wort und Sache für den Gang der Erziehung heilsam achtend, und mit Bedacht anwendend, war er seinen Kindern nicht nur Vater, sondern vielmehr Freund und Vertrauter, und erreichte dadurch, daß seine Kinder in ihm das Vorbild dessen, was sie werden sollten, erblickten, und, sich selbst unbewußt, den Vater nachahmen und die Eigenthümlichkeiten desselben als sein Ebenbild wiederholen. — Während eines vieljährigen Aufenthalts auf seinen Gütern unterzog er sich daselbst allen Verbesserungen mit rastloser Thätigkeit. Den Ackerbau, die Schaf- und Pferdezucht suchte er auf alle Weise zu vervollkommnen. Seine Anlagen in Hörös-Ladany, Békéser Comitat, — die Dämme zur Hemmung der Ueberschwemmungen, die er hier mit uner-

ẞlichen Kosten und unermüdetem Fleiße aufführen ließ, wie auch seine im Druck erschienenen Werke über die ferdezucht in Ungarn beweisen, daß er alle Hülfsmittel r Oekonomie genau kannte, und zeigen zur Genüge inen richtigen Takt, so wie seine ausgebreiteten prakti- hen Kenntnisse. — Die ausdauernde Thätigkeit, welche m eigen war, und seinen richtigen, schnellen Fassungs- ist, nahm selbst die Regierung stets in Anspruch, so t es die Ausführung eines Unternehmens galt. — Keine egulirung, keine Wasserleitung geschah im Temeser, orontaler und Békéser Comitat ohne Mitwirkung des arons W. — Als im J. 1827 die Probe einer Eisen- ahn gemacht werden sollte, war auch er es, dem von . k. k. Hoheit dem Erzherzoge Reichspalatin die Aus- ührung des Werkes anvertraut wurde, und die Eisen- ahn kam auch wirklich zu Stande, obschon nicht wenig inderniße zu beseitigen waren. — Im J. 1819 wurde von S. Maj. dem Kaiser und Könige als Admini- rator des Krassoer, 1820 als wirklicher Kämmerer, und 823 als Administrator des Arader Comitats ernannt, o er auch in der Folge als Ober-Gespan endigte. — n dieser Sphäre zeigte er durch seine hellen Ansichten, nd den tiefen Blick in das Wesen jedes Geschäftes, aß er ganz zur Leitung wichtiger Geschäfte geboren sei. abei beseelte ihn eine unbestechliche Gerechtigkeitsliebe, nd ein unerschütterlicher Muth in Behauptung dessen, as er für Recht und Gut erkannt hatte. — Seine Verwaltung war von den wohlthätigsten Folgen, wie ies jene Gespanschaften laut und dankbar erkennen. — Seine politischen Grundsätze waren diejenigen, die von en Gemäßigten überall gebilligt werden, und deren ichtige Anwendung mit den gegebenen Zeitumständen m besten übereinzustimmen scheint. Die gesetzliche Frei- eit hat an ihm immer einen eifrigen Anhänger und Verfechter gehabt; auch damals, als so viele Mißdeu- ungen zu befürchten waren, trat er ohne Scheu als sol- her auf, und hat sich selbst hier seinem Vaterlande und er guten Sache der Menschheit nicht entzogen. Den eutlichsten Beweis dieser Behauptung gab der Land- ag 1827, auf dem die Landstände auf Bestrafung der öniglichen Commissärs drangen, bei welcher Gelegen- eit die Deputirten des Neograder Comitats — (hier war Baron W. als Commissär) ihn durchaus nicht zu ennen einzelne Individuen der Stände ausdrücklich er- uchten. — Auf dem Landtage 1827 wurde auch Ba-

von W. erwählt, um bei der Umarbeitung der Deputationalwerke vom J. 1790 und der Restauration gesammter Gesetze mitzuwirken. Ihm wurde von Seite des Erzherzogs Palatin das Präsidium der Deputation, welche die Banderialpflichten des ungarischen Adels ausarbeiten sollte, übertragen. — Sein Vorschlag, welcher in Manuscript vorhanden ist, beweist, wie er mit dem Zeitgeiste fortgeschritten, und mit welch' umfassender Einsicht er unbrauchbares Altes abzuschaffen, und Besseres begründen zu können meinte; daß man ihm die Geschicklichkeit und Erfahrungen eines wahrhaften Staatsmannes unmöglich streitig machen kann. — In diese Zeit verfällt auch die Ausarbeitung eines Manuscripts, „Ueber den Handel Ungarns" — ein vortreffliches Werk, in welchem er Adam Smith's Untersuchungen über die Natur und Ursachen des Nationalreichthums, mit den Erfahrungen der neuesten Zeit zu lehrreichen Folgerungen verbindet, und welches seine Kenntnisse in der Geschichte des Alterthums, und sein richtiges Urtheil über National-Oekonomie und Finanzwissenschaft unstreitig beurkundet. Die darin aufgestellten Ideen haben die erfahrensten Staatsmänner und berühmtesten Banquieurs als originell und für den Staat sowohl, als für das allgemeine Wohl der Nation von unberechenbaren Nutzen gepriesen. — Wie manches hätten wir noch — und vielleicht in der Zukunft mit mehr Erfolg — von seinem regen Eifer erwarten können, wenn nicht eine langwährende Krankheit ihn in eben angetretenem 52. Lebensjahre der Menschheit, dem Vaterlande, seiner Familie entrissen hätte! — Er starb zu Pesth in Ungarn am oben genannten Tage. Seine letzten Augenblicke waren heiter und still, wie die eines Weisen und Christen, der den Tod als Uebergang zum bessern Leben kennt. — Er war ein sehr tugendhafter Mann und suchte das Gute blos um des Guten Willen. Er war ein aufrichtiger Freund seiner Freunde. Wie manchen Beweis davon können, und müssen alle, die ihm im Leben näher waren, rühmen! Wie offen war er jedem Anliegen, das ihm vorgetragen wurde — wie gern half er mit Rath und That — gab aus seinen eigenen Mitteln gern und mit Schonung jedes Zartgefühls. Er unterstützte Gelehrte und Künstler, suchte jedem aufblühenden Talente seine Entwickelung zu erleichtern, und wußte durch Theilnahme an ihrer Wirksamkeit sich ihr Zutrauen und ihre Verehrung zu erwerben. — Freund und Vater sei-

er Unterthanen unterstützte er stets die Bedürftigen. ls Gatte und Vater war er gleich musterhaft. — Thä-igkeit, Umsicht in den Geschäften, und hoher Gerechtig-eitssinn bezeichneten seine Amtsverwaltung. Ihn lehrte as menschenfreundlichste Herz die schöne Kunst, die Ar-eiten eines mühevollen Berufs mit der Sorge für Mil-erung des Menschenelends zu vereinigen, und so jede orderung der Pflicht und des Herzens zu befriedigen. In rastloser und anspruchsloser Thätigkeit hat er sich ie Achtung aller erworben, und sein Andenken wird un-er uns leben, so lange wahres Verdienst, und reiner Patriotismus ihre Verehrer finden werden.

* 368. Carl Sigismund Vandalowsky,

pensionirter General-Landschafts-Kanzleisecretär zu Breslau;
geb. d. 10. Nov. 1750, gest. d. 21. April 1830.

Der Verewigte war der Sohn eines herrschaftli-chen Verwalters (bei der Oekonomie) zu Grünhübel bei Breslau; sein Vater hieß Christian Pantlowsky, so steht der Name im Kirchenbuche eingetragen, die Mutter Christiane geborne Schlanzke; er wurde in Grünhübel geboren und erhielt den Namen Carl Sigismund. Sein Schulbesuch mag hiernach wohl bei dem Organi-sten und Schullehrer zu Domslau erfolgt sein, woselbst er auch den evangelischen Religionsunterricht und Con-firmation erhalten haben mag. Nachher soll er einige Jahre bei einem Privatlehrer, Namens Gumprecht zu Räschwitz im Trebnitzischen Kreise seine weitere Ausbil-dung sowohl in der Musik als auch in Wissenschaften er-halten haben. An diese Jahre soll er sich, wie ein Freund von ihm versichert, stets mit Wohlgefallen erin-nert, und insbesondere diesen Lehrer immer sehr gelobt haben. Später ist er aber durch bedeutende Connectio-nen zu dem damaligen Etats- und Justizminister in Schlesien (nachherigen Großkanzler im preuß. Staat) von Carmer Excellenz als Privatschreiber gekommen, und durch diesen, der im J. 1769 das landschaftl. Cre-dit-Institut für Schlesien gründete, den 24. Juni 1773 als zweiter Canzlist bei der damaligen Haupt-Landschafts-Commission (jetzt schles. General-Landschaftsdirection) zu Breslau angestellt und am 26. Juni 1779 als solcher vereidet worden. Am 11. März 1793 wurde ihm durch den der General-Landschaftsdirection vorgesetzten engern Ausschuß der Titel eines Kanzleisecretärs gegeben. Un-term 28. Februar 1807 suchte er um seine Pensionirung

nach, weil er durch das Einschlagen und Zerspringen einer Bombe in seiner Wohnung während der französisch-baierschen Belagerung der Stadt Breslau betäubt und zum ferneren Dienste sich nicht mehr für tauglich erklärte; diese Pensionirung wurde ihm auch mittelst Resolution vom 7. Mai 1807 zu Theil. Von dieser Zeit an bis zu seinem Tode hat er in der größten Zurückgezogenheit gelebt.

869. Joh. Christian Friedrich Heinzelmann,

Landvogt über Süderdithmarschen, k. dän. Conferenzrath u. Ritter vom Danebrog;

geb. d. 24. Jul. 1762., gest. d. 12. Mai 1830 *).

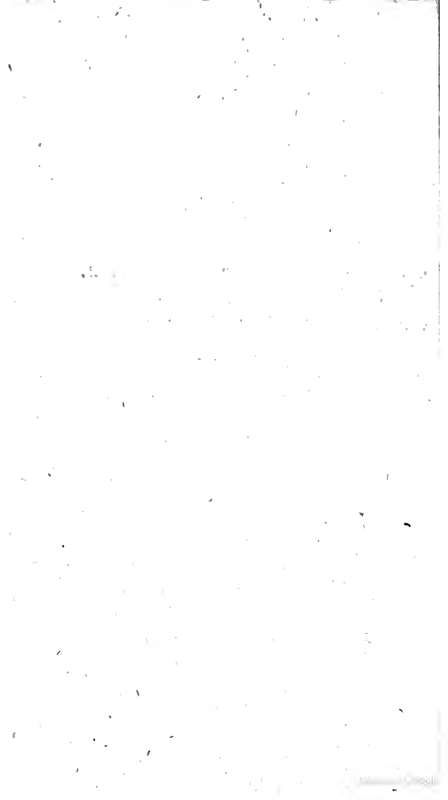
Er war der Sohn des ehemaligen Conrectors Rud. Friedr. Otto H. zu Meldorf im Holsteinschen, der als Inspector der Neustadt in Salzwedel im J. 1805 gestorben; wurde 1795 Chef der deutschen Kammerkanzlei und Kammersekretär, 1797 zugleich Chef des neuerrichteten deutschen Tabellencomptoirs, 1800 Kammerrath, 1802 Justizrath, 1804 Committirter in der Rentkammer, und im Dec. 1804 Deputirter in der deutschen Kanzlei, 1805 Etatsrath, 1806 Landvogt im Süderdithmarschen und 1807 zugleich Inspector des Kronprinzenkoogs, 1809 Ritter vom Danebrog, 1816 Mitglied der ständischen Commission für Holstein und 1817 Conferenzrath. Er war ein sehr vielseitig gebildeter Mann, auf dem weiten Gebiete der Philologie, Geschichte, Jurisprudenz wohl zu Hause, dabei war er ein eifriger Geschäftsmann und treuer, gewissenhafter Arbeiter, wodurch er sich auch die persönliche Zuneigung seines ehrwürdigen Monarchen, König Friedrich des VI. von Dänemark erwarb. Deswegen bekleidete er auch einen so wichtigen und einflußreichen Posten, wie die Landvogtei über Süderdithmarschen ist, der einst Männer wie C. Niebuhr, H. C. Boje u. A. vorstanden. In allen Verhältnissen war er gleich sehr der Liebe wie der Achtung werth. Der Rector D. H. Dohre in Meldorf sagt von ihm im Osterprogramm von 1831 S. 14: „ich habe ihn 17 Jahre als ersten Vorgesetzten der Meldorfer Schule gekannt und sehr geschätzt, und sein Andenken wird bei der Schule, die seinem Schutze viel verdankt, so wie bei Allen, die seine seltenen Vorzüge kennen zu lernen Gelegenheit hatten, unvergeßlich bleiben."

*) Größtentheils aus Lübker's und Schröders schlesw. holst. Schriftstellerlexicon entnommen.

Zweite Abtheilung.

Kurze Anzeigen.

Digitized by Google



Januar 1830.

370. Den 1. starb zu Seehausen (in d. preuß. Provinz Sachsen) Casp. Christoph Conrad Brohm, emerit. Superintendent und Oberprediger. Er war früher Rector zu Stendal, hierauf seit 1790 an demselben Orte Feldprediger d. Regiments Knobelsdorf und seit 1794 zu Seehausen als Superintendent. Er schrieb: Pr. über d. Dichtkunst, als ein Gegenstand d. Schulunterrichts. 1. Abhdl. Stendal 1780. 2. Abhdl. Ebd. 1781. — Homers Ilias, 1—6. Gesang; mit Anmerkgn. u. Wörterbch., z. Gebrauch f. Schulen. Ebd. 1786.

371. D. 1. zu Lippen (in Pommern) Hering, Prediger zu L. und Löcknitz.

372. D. 1. zu Michelwitz (im Leipz. Kr.) der emerit. Schullehrer J. Ch. L. Rast — im 73. Lbsj.

373. D. 1. zu Franzburg (im Hannöv.) der Drost Friedrich v. Reden — im 48. Lbsj.

374. D. 1. zu Borna (b. Leipzig) der Stadtrichter und Gerichtsdirector zu Großzössen, Hayn, Kleinzössen u. s. w. Karl Gottfried Zippler.

375. D. 2. zu Lieberose (in d. Prov. Brandenburg) der Justizcommissarius Sophronius Friedr. Christoph Jungwirth — im 71. Lbsj.

376. D. 2. zu Berlin der Professor am Berliner Gymnasium zum grauen Kloster Dr. Dan. Friedrich Paul — im 34. Lbsj.

377. D. 2. zu Neiße der Weltpriester Schubert — im 80. Lbsj.

378. D. 3. zu Carlsruhe (in Schlesien) der Rector Anders.

379. D. 3. zu Zug (in d. Schweiz) der Domherr und Stadtpfarrer Conrad Bossart. Er schrieb: der Glaube an die Eine, heil. kathol. u. apostol. Kirche. Zug. 1819.

380. D. 3. zu Küstrin der pens. Regier. Baurath C. H. S. Böthke — im 73. Lbsj. Er gab heraus: Handbuch f. Kameralisten, Oekonomen etc., um prinzipmäßig den Werth vorhandener landwirthschaftl. Gebäude ohne die Hülfe eines Baumeisters abzuschätzen u. s. w. Durch Tabellen u. Zeichnungen erläutert. Bresl. 1812.

381. D. 3. zu Jästersheim (bei Guhrau in Schles.) Elias Erdm. Gliemann, pens. Schullehrer zu J. u. Gaisbach — im 82. Lebens- u. 40. Dienstj.

382. D. 3. zu Alfeld der Bürgermeister u. Kaufmann Friedr. Wilh. Gudewill — im 78. Lbsj.

383. D. 3. zu Wien der quieszirte Ober-Appellations-Rath Franz Xaver Kaltenbrunner.

384. D. 3. zu Fraustadt der königl. pens. Stadt-Inspector Peter Friedr. le Prêtre — im 80. Lbsj.

385. D. 3. zu Hamburg der Licentiat jur. Heinr. Gerh. Wilhelm Moldenhawer — im 81. Lbsj.

386. D. 3. zu Küstrin der pens. Regierungs- und Baurath Rothke — geb. d. 12. Nov. 1757.

387. D. 4. zu Wien der östr. Feldmarschall-Lieutenant, Inhaber d. 44. Reg. und Kämmerer Friedrich Graf von Bellegarde — geb. im J. 1753.

388. D. 4. zu Lausa (im Meißnisch. Kr.) der Pastor M. Joh. Karl Gottlieb Brummer.

389. D. 4. zu Gablenz (b. Chemnitz) der Schullehrer Carl Joseph Sulzer — 32 J. a.

390. D. 4. zu Neuwied der Landrath, Ritter des Johannit. Ord. u. d. Ord. d. Ehrenlegion Freiherr v. Wittenhorst-Sonsfeld.

391. D. 5. zu Berlin der Geh. Regierungsrath Bräunlich, Ritter d. roth. Adlerordens 3. Kl. — im 68. Lbsj.

392. D. 5. zu Langenschwalbach (im Nassauischen) der Theolog Leonhard Steph. Herber.

393. D. 5. zu Dresden der Dr. med. Clemens Wenzesl. Himmer, Arzt am königl. Krankenstift zu Friedrichsstadt.

394. D. 5. zu Hagendorf (bei Löwenberg in Schlesien) der Oberförster Georg Fr. Junack — im 63. Lbsj.

395. D. 5. zu Jankendorf der königl. Domänenbeamte und Generalpächter der das. Güter, Georg Radzibor — im 55. Lbsj.

396. D. 5. zu Gilgenburg (in Ostpreußen) der Erb-Haupt-Amts-Assessor u. Justitiarius, Burggraf C. Rosteck — im 69. Lbsj.

397. D. 5. zu Landsberg a. d. Wartha der Oberamtmann Georg Reinhold Triest — im 70. Lbsj.

398. D. 6. zu Burgk bei Schleiz G. F. Geldern, fürstl. reußisch. Justizrath und Amtmann — im 60. Lbsj.

399. D. 6. zu Lichtenstein (b. Zwickau) der Actuarius am das. Justizamte Carl Christoph Härtel.

400. D. 6. zu Schermeißel (i. d. Mark Brandenburg) der preuß. Rittmeister a. D. v. Rathenow — im 67. Lbsj.

401. D. 6. zu Goschütz (in Niederschlesien) Emma Louise Amalie Henriette Gräfin v. Reichenbach-Goschütz, die einzige Tochter des kön. General-Erb-Landes-Postmeisters und freien Standesherrn v. Goschütz und Festenberg.

402. D. 7. zu Brieg (in Schlesien) der Registrator Frey — im 60. Lbsj.

403. D. 7. auf Auligk (b. Pegau, Leipzgr. Kr.) der königl. sächs. Rittmeister a. D. C. Ch. Th. Gutbier — 85 J. a.

404. D. 7. zu Ochotz (in Schlesien) der emerit. Revierförster Hipper — im 82. Lbsj.

405. D. 7. zu Nürnberg der Kunstmaler Phil. Lunkenbein aus Thurnau — im 45. Lbsj.

406. D. 7. zu Unterschwarzenstein der fürstl. schwarzb. Sondersh. Oberststallmeister Wilh. Friedrich Ernst Frhr. v. Reitzenstein, Erb-Land- u. Gerichtsherr auf U., Lippertsgrün und Schwarzenbach am Wald — im 86. Lbsj.

407. D. 7. zu Berlin der königl. preuß. Artillerie-Major a. D. Christian Arnold Scheffer — im 80. Lbsj.

408. D. 7. zu Königsberg der Stadtjustizrath Carl Friedrich v. Wichert — im 66. Lbsj. Er gab mit A. Krause heraus: Kronos, oder Königsbg. Unterhaltungsblatt. Königsbg. 1812. — Auch lieferte er Gedichte i. d. Abendztg. (1818—20.)

409. D. 8. zu Bonn der Kaufmann und Stadtrath Edmund Becker.

410. D. 8. zu Göttingen der Rector Dr. Georg Heinrich Lünemann — geb. zu Göttingen d. 3. Sept. 1780. Er gab folgende Schriften heraus: Descriptio Caucasi, gentiumque Caucasiarum, ex Strabone, comparatis scriptoribus recentioribus etc. Lips. 1803. — Diss. primae lineae theoriam Lexicographiae hist. Goett.

1806. — Schellers lateinisch-deutsch. u. deutsch. lat. Handlexikon; von neuem durchgesehen, verbess. u. vermehrt, i. 3 Bdn. Ebd. 1807. — Cl. Aeliani Sophistae, variae historiae libri XIV; ad optimarum editionum, inprimis Gronovianae et Corayanae fidem edidit indiceque Graeco-Germanico instruxit. Ibid. 1811. — Bibliotheca Romana classica, probatissimos utriusque orationis scriptores Latinos exhibens etc. Ibid. 1819. — Schellers kl. latein. Wörterbch. 4. Ausgabe. verbess. Leipz. 1810. — Schellers Handlexikon 3. Ausgbe. verbess. u. vermehrt. Ebd. 1817. — Versuch einer genauern Bestimmung d. Kryptogamen, nebst einer genauern Einthlng. dies. Gewächse; in Schraders Journ. f. d. Botanik. 3. Bd. — Auch war er Mitherausgeber der krit. Bibliothek.

411. D. 8. zu Copenhagen der königl. preuß. Kammerherr und außerordentl. Gesandte am dän. Hofe, Gustav Graf v. Meuron — im 51. Lbsj.

412. D. 8. zu Leipzig Simon Moritz Rummel, vormal. Mitglied des Raths u. Stadthauptmann, auch Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Peres u. Imnitz.

413. D. 8. zu Berlin der königl. preuß. wirkl. Geh. Oberfinanzrath und Domdechant zu Brandenburg, Heinr. Ernst Frhr. v. d. Schulenburg auf Bezzendorf, Ritter d. roth. Adlerordens 2. Kl. und d. St. Johannit. Ord.

414. D. 8. zu Dresden der Obersteuer-Director Georg Friedr. v. Watzdorf — im 57. Lbsj.

415. D. 9. zu Hamburg der Dr. med. Joh. Casp. Fraenkel — im 81. Lbsj.

416. D. 9. zu München der königl. Hof- u. Kammermusikus Philipp Moralt. Dieser Künstler gehörte unter die ausgezeichnetsten der königl. Kapelle. Er spielte das Violoncello und bildete mit seinen 3 Brüdern ein musterhaftes Quartet. Sie durchreisten in frühern Jahren einen großen Theil von Europa; ihr Talent und ihre seltene Kunstfertigkeit fand aller Orten die beifälligste Anerkennung. Drei dieser Brüder liegen nun bereits im Grabe, nur der älteste, der Musikdirector M. lebt noch, und 15 Kinder seiner verstorbenen Brüder verehren in ihm jetzt ihren Vater. Das Leichenbegängniß des verewigten Phil. M. war sehr feierlich. Herrschaftliche Bediente mit brennenden Fackeln, die Mitglieder der Kapelle, der Ausschuß und viele Mitglieder des Vereins der Gesellschaft zum Frohsinn (bei welchem der Verstorbene Musikdirector war) und eine

Menge Volks aus allen Ständen begleiteten die Leiche des Entschlafenen.

417. D. 9. zu Puschdorff (in Ostpreußen) der Oberförster Carl August Perl — 41 J. a.

418. D. 9. zu Berlin der Militärarzt Fedor Philipsborn.

419. D. 9. zu Berlin der königl. Postmeister J. L. Kitze — im 81. Lbsj.

420. D. 9. zu Breslau der pens. Regierungs-Buchhalter Schmidt — im 68. Lbsj.

421. D. 9. zu Rotterdam der königl. preuß. Geh. Commerzienrath und Consul G. P. G. C. Schott.

422. D. 9. zu Lindenberg (i. Vorpommern) der königl. Domänenpächter Christoph Heinr. v. Schlückmann.

423. D. 9. auf Scharsdorf (b. Rostock) der Gutsbesitzer Carl Wilhelm Wendhausen — 58 J. a. Er war ein ächt rationeller Landwirth und hat auch mehrere ökonomische Aufsätze für d. meklenburg. landwirthschaftl. Annalen geliefert.

424. D. 10. zu Mannsfeld der Superintend. und Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl. Joh. Friedr. Heller — im 87. Lbsj.

425. D. 11. zu Winsen a. d. Luhe der Apotheker J. P. Kossel — im 56. Lbsj.

426. D. 11. zu Leipzig der Droguist Christian Gottlob Richter, Associé des Handlungshauses Dietz und Richter — im 55. Lbsj.

427. D. 11. zu Neuwied der Lehrer der franz. u. engl. Sprache an der höhern Bürgerschule Hallenberg. Er hat sich durch seinen trefflichen Unterricht um diese Anstalt, so wie um mehrere dasige Privatschulen Verdienste erworben.

428. D. 12. zu Königsberg der königl. preußische Kriegs- und Domänenrath Georg Friedrich Müller — im 63. Lbsj. Von ihm sind folgende Werke im Druck erschienen: königl. preuß. Kriegsrecht. Berlin 1760. 2. Aufl. Ebd. 1789. — Stempelrecht, od. Betrachtungen üb. d. Stempeln, dessen verschied. Bedeutg. u. s. w. Halle 1778. — J. G. Heineccius Anfangsgründe d. Wechselrechts, zum Behufe academ. Vorlesungen ins Deutsche übersetzt. Ebd. 1781. — Jurist., histor. u. Polizei-Ergötzlichkeiten v. Schornsteinen und Schornsteinfegern, auch Feuerordngn., Feuersocietäten u. Feuerkassen. Ebd. 1781. — Entwurf ein. königl. preuß.

geistl. Civil- u. Privatrechts. Ebd. 1782. — Repertorium üb. d. Kriegs. u. Soldatenrecht der königl. preuß. Armee u. sämmtl. preuß. Staaten. Berlin 1792.

429. D. 12. zu Breslau der königl. preuß. Baumeister Ernst Jul. Rob. Selbstherr — 24 J. a.

430. D. 13. zu Königsberg der Hofrath und Dr. med. Johann Christian Cruse — im 65. Lbsj.

431. D. 13. zu Carmitten (in Ostpreußen) der Kreisrath Nitschmann — im 60. Lbsj.

432. D. 13. zu Wien der k. k. Forstmeister Leopold Wimmer — 61 J. a.

433. D. 13. zu Mannheim Karl Theodor Edler v. Traitteur, M. der Phil., Reichsritter, kurpfalzbaier. Hofrath, Hofbibliothekar u. Mitgl. d. königl. baierisch. Akademie d. Wissenschaften — geb. zu Philippsburg d. 5. Apr. 1756. Folgende Werke hat er herausgegeben: Albert d. dritte von Baiern, ein Singspiel in 5 Aufzügen. Mannheim 1781. — Hartwich, eine Geschichte. 1. Thl. Freystdt. (Heidelbg.) 1779. 2. Aufl. Freystdt. (Ulm) 1779. 2. Thl. Ebd. 1780. 3. Thl. Ebd. 1781. — D. Purschenleben nach d. Natur gezeichn., ein Schausp. i. 4 Aufzgn. Frankft. (Heidelbg.) 1780. — Locos, satyrisch-politisch. Roman. 1778. — Polit. Aufsätze. 1783. — Bemerkungen auf Reisen durch Frankr. u. Deutschl. 1785. — Ueb. d. Größe u. Bevölkerungen d. rhein. Pfalz. Mannh. 1789. — Heteroklitische Ideen üb. die natürl. Begränzgn. der europ. Staaten. Ebd. 1796. — Prophezeihungen aus alten u. neuen Zeiten auf d. gegenwärtige große Staatsrevolution in Frankr. Paris 1797. — D. deutsche Reichsstände Verlust auf d. link. Rheinufer rc. Mannheim 1799. — Skizze zu einem Völkergesetzbuche, um eine dauernde Ruhe in Europa zu begründen. Ebd. 1814. — Europa im Frieden f. jetzt od. in Zukunft rc. Auszug eines noch ungedruckt. Werkes m. 1 Karte. Ebd. 1814. — Verschied. Gedichte u. prosaische Aufsätze in den Musenalmanachen, d. rhein Beiträgen, d. pfälz. u. deutsch. Museum. — Zu den Actis Acad. Theod. Palat. hat er nur einen einzig. Aufsatz geliefert, näml.: funfzehn statist. Tabellen üb. d. Größe u. Bevölkerungn. d. rheinisch. Pfalz. Vol. VI. hist. pag. 489. sqq.

434. D. 14. zu Neuburg a. d. Donau der Magistratsrath, Hofbuchdrucker und Buchhändler Felix Anton Grießmayer — 58 J. a.

435. D. 14. zu Elbing der pens. Oberzoll- und Steuerinspector Kagen — im 58. Lbsj.

436. D. 14. zu Freiburg (im Breisgau) der großherz. bad. Staatsrath, Großkreuz des Zähringer Löwenord. u. vormal. Director des Treisamkreises Frhr. v. Roggenbach — im 80. Lbsj.

437. D. 15. zu Hamburg der Dr. med. Gabriel Hertzer — im 74. Lbsj.

438. D. 15. zu Lieberose (Regbzk. Frankf. a. d. O.) Georg Anton Heym, kön. sächs. emerit. Rentamtsverwalter, vormals im Klosteramte Sornzig bei Mügeln und Ritter des Civilverdienstord. nach 58jähr. Dienstzeit — 85 J. a.

439. D. 15. zu Halle der Bataillonsarzt bei d. 4. Jägerabthlng. J. A. Jackert — im 42. Lbsj.

440. D. 15. zu Cappeln (im Herzogth. Schleswig) der königl. dän. Oberstlieutenant und Hofjägermeister Franz Georg v. Krogh, Oberinspector der daselbst belegenen hochfürstl. landgräfl. Güter — im 70. Lbsj.

441. D. 15. zu Erlangen Bartholomäus v. Loevenich — 50 J. a.

442. D. 15. zu Brandenburg (in Ostpreußen) der emerit. Pfarrer Johann Gottlieb Meier — im 74. Lbsj.

443. D. 15. zu Breslau der Oberamtmann Christian Gottlieb Müller — geb. d. 12. Mai 1748.

444. D. 15. zu Namslau (in Schlesien) der pens. Polizeiinspector Pusch.

445. D. 15. zu Wainowitz (in Schlesien) der Pfarrer Adrian Rink — im 54. Lbsj.

446. D. 15. zu Clingen der Hofrath und Justizamtmann Sander.

447. D. 15. zu Wien der k. k. niederöstr. Landstand und Hausinhaber Joseph Gotthard Ritter v. Schwandner — 67 J. a.

448. D. 15. zu Bromberg der Lieutenant Carl v. Belten.

449. D. 16. zu Düsseldorf Bernhardine Henriette v. Ammon; geb. von Oven, Dame vom Louisenorden — im 65. Lbsj.

450. D. 16. zu Treuenbrietzen (nach einer andern Angabe zu Charlottenburg) der königl. Steuerinspector Ernst Ludwig Ballmüller — im 43. Lbsj.

451. D. 16. zu Rendsburg der königl. dän. Premiermajor der holstein. Artill. Brigade Georg Adolph

Wilh. v. Gerstenberg, Ritter vom Danebrog und des Ordens der Ehrenlegion, auch Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften — im 52. Lbsj.

452. D. 16. zu Glatz (in Schlesien) der Stadtpfarrer Dr. Klapper — im 65. Lbsj.

453. D. 16. zu Striegau (in Schlesien) der Stadthauptmann Kleemenz — 69 J. a.

454. D. 17. zu Wien der pens. k. k. Oberkriegs-Commissär Joseph Bihalek — 68 J. a.

455. D. 17. (nach Andern den 22.) zu Giersdorf (b. Hirschberg in Schlesien) der evangel. Pastor Heinrich Wilh. Friebe — geb. d. 20. Nov. 1774 zu Schönau in Schlesien. Er war früher Rector an der Stadtschule zu Winzig, empfing d. 18. Nov. 1803 in Breslau die Ordination, und war seitdem Pastor zu Giersdorf.

456. D. 17. zu Laucha (a. d. Unstrut) der Dr. med. Junghanns — im 64. Lbsj.

457. D. 17. zu Königsberg der Kirchenvorsteher Benjamin Pohl — im 81. Lbsj.

458. D. 17. zu Lauban (in Schlesien) der königl. preuß. Postmeister Ziegert — im 75. Lbsj.

459. D. 18. zu Neu-Ruppin der Justizrath Beiersdorf.

460. D. 18. zu Homburg (v. d. Höhe) der Professor und Apotheker J. G. Morus — 53 J. a.

461. D. 18. zu Wien der Magistratsrath Thomas Reschny — 57 J. a.

462. D. 18. zu Mexiko der königl. preuß. Bergamtsdirector und Bergrath Schmidt aus Siegen.

463. D. 18. zu Homburg (v. d. Höhe) die Prinzessin Louise Caroline Sophie von Solms-Braunfels — im 64. Lbsj.

464. D. 18. zu Seefeld der Pastor Johann Daniel Samuel Mahlow — im 68. Lbsj.

465. D. 19. zu Oechlitz (b. Querfurt) der Pastor Gotthilf Leberecht Eberhard — 92 J. a. Von 1766 bis 1823 verwaltete er sein Amt und ward dann emeritirt.

466. D. 19. zu Wien der Chordirector a. d. Pfarre b. St. Leopold Wenzel Matiegka — 58 J. a.

467. D. 19. zu Berlin der Seconde-Lieutenant b. Garde-Artillerie-Bataillon Heinrich Carl Eduard Friedrich von Platen — im 29. Lbsj.

468. D. 19. zu Minden der Geh. Regierungsrath Riecke — im 53. Lbsj.

469. D. 19. zu Spandow der ehemalige Superintendent und Prediger Rosa — im 66. Lbsj.

470. D. 20. zu Leipzig der Buchhändler J. G. Voigt — im 72. Lbsj.

471. D. 21. zu Striegau (in Schlesien) der Rathsherr Andree — 53 J. a.

472. D. 21. zu Dresden der königl. sächs. Revierförster zu Tannebergsthal Albr. Ludw. Bruckmeyer.

473. D. 21. zu Wien der Weltpriester Christoph v. Kißling — 84 J. a.

474. D. 21. zu Schimmerau (in Schlesien) der Pfarrer Oswald.

475. D. 21. zu Proskau (in Schlesien) der königl. preuß. Oberforstrath Bar. v. Tschammer — im 40. Lbsj.

476. D. 21. zu Preez der Zollverwalter Johann Heinrich Zorn — im 70. Lbsj.

477. D. 22. zu Plabsen (in Schlesien) der Pfarrer Hayn — im 53. Lbsj.

478. D. 22. zu Ullersdorf b. Glatz (in Schlesien) der Schullehrer Heinrichs, kurze Zeit nach seinem 50jährigen Amtsjubiläum — 75 J. a.

479. D. 22. zu Stolpe b. Danzig der Sec. Lieutenant Louis v. Kleist — im 26. Lbsj.

480. D. 22. zu Dresden Christian Heinr. v. Lichtenheyn — im 73. Lbsj.

481. D. 22. (nach Andern d. 20.) zu Freiburg (im Breisgau) der großherzogl. bad. Hofrath, Ritter d. Zähring. Löwenord. u. emerit. Professor d. Chemie Ignaz Menzinger — im 85. Lbsj. Er feierte 1826 sein Dienstjubiläum.

482. D. 22. zu Liegnitz der Regierungs-Rechnungs-Rath Schmelz.

483. D. 22. zu Solothurn (in der Schweiz) Pet. Joh. Zeltner. Dieser durch Kenntnisse und Charakter ausgezeichnete Mann war vormals Gesandter der helvetischen Republik in Paris und ein vertrauter Freund des edlen Kosciuszko, den er, als alle Welt den Helden verlassen hatte, 15 Jahre hindurch unterhielt und pflegte.

484. D. 23. zu Berlin der Hauptmann und Postmeister a. D. v. Braun.

485. D. 23. zu Breslau der pens. königl. Wasserbauinspector Lange — im 70. Lbsj.

486. D. 23. zu Berlin der Geh. Ober-Finanzrath Johann Ehrenfried Joachim v. Meyerenfeld

— 89 J. a. Er war der Stifter der das. deutschen Gesellschaft zur Versorgung wahrer Hausarmen mit freier Feuerung, und leitete diese mit unermüdlicher Liebe und Geduld 50 Jahre hindurch.

487. D. 24. zu Stücken (bei Potsdam) der Prediger Wilhelm August Keiper — geb. den 14. Jan. 1802.

488. D. 24. zu Braunschweig der Dr. theol. Joh. Friedr. Petri, Prediger der das. reform. Gemeinde — im 80. Lbsj.

489. D. 24. zu Nürnberg der prakt. Arzt Dr. Joh. Friedr. Weber — im 64. Lbsj.

490. D. 25. zu Gnadenfrey der königl. Landrath v. Prittwitz auf Hennersdorf in Schlesien — im 57. Lbsj.

491. D. 25. zu Torgelow der Oberförster Scheffer.

492. D. 25. zu Wien der Tonkünstler und Componist Franz Weiß — 51 J. a.

493. D. 26. zu Würzburg der ordentl. Professor d. Naturgeschichte, Forstwissenschaft und Oekonomie a. d. Universität, Dr. philos. Ambrosius Rau — geb. zu Würzburg d. 7. März 1784. Er schrieb: Progr. üb. d. technisch. Thl. d. Salzwerkskunde. Würzb. 1809. — Enumeratio Rosarum circa Wirceburgnm et pagos adjacentes sponte crescentium, cum earum difinit. u. s. w. Norimb. 1816. — Lehrbuch d. Mineralogie. Würzb. 1818. — Bemerkung. üb. d. naturhistor. Mineralsystem von Friedr. Mohs. Ebd. 1821.

494. D. 26. zu Bankau (Schlesien) die Gräfin v. Bethusy.

495. D. 26. zu Leipzig der habilit. Magister u. ehem. Privatdocent d. Mathem. Kasp. Eichler — 77 J. a. Er feierte 1828 sein Magisterjubiläum.

496. D. 26. zu Stolpe Conrad Ludw. v. Kleist, Sec. Lieutenant b. Ulanenregim. — im 26. Lbsj.

497. D. 26. zu Weißenberg (in d. Ob.-Lausitz) v. Mühlen — im 82. Lbsj.

498. D. 27. zu Dresden der Rechtsconsulent u. Präbendarius d. Stiftscollegiums zu Wurzen Dr. Friedr. Aug. Eichhoff — geb. zu Dresden d. 13. Mai 1769. Er ging 1792 als Privatsecretär des kursächs. Gesandten, Grafen v. Schönberg, mit zur Kaiserkrönung nach Frankfurt, war hernach 1793 b. Landtage in Dresden Secretär der Landstände des weitern Ausschusses, u. ging dann nach Wien, um den Reichshofrathsproceß zu studiren,

Ueber sein häusliches u. späteres Leben ist nicht viel zu sagen, da er zuletzt sehr im Dunkeln lebte. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: Diss. inaug. de puncto devolutionis disquirendo in appellatione ad summa Imperii tribunalia. Lips. 1795. — Geschichte und unpart. Untersuchung d. Braunahrungsstreitigkeiten zwischen Ritterschaften u. Städten in Kursachsen. Ebd. 1803. — Ueber d. kursächs. Steuerverfassung. Ebd. 1800. — Mit K. F. Schulze gab er heraus: Erinnerung an Heinr. d. Erlauchten, Markgrafen zu Meißen. Dresden 1818.

499. D. 27. zu Schwusen (Schlesien) der königl. Salzdirector Müller.

500. D. 27. zu Lüneburg Gebhard Erich Leop. Timäus, Hauptmann u. Brigade-Major von d. ehem. englisch-deutschen Legion. Er war 1764 zu Tündern b. Hameln geboren, u. stand früher als Lieutenant im 6. hannöv. Infant.-Regim. zu Nienburg. Von ihm ist erschienen: Umständl. Erzähl. v. d. Verlust des Halsewell, ostind. Kauffarthenschiffs, Capitän Pierce, u. s. w. aus d. Engl. übers. Hamburg 1789. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipz. 1796. — Versuch üb. Gewehrfabriken, d. Schießkunst u. d. Jagdwesen; aus d. Engl. übers. Ebd. 1792. — Callistus, od. d. Weltmann, aus d. Engl. übers. Hannover 1798. — Gibraltar; in d. Ztg. für d. eleg. Welt. 1808. —

501. D. 28. zu Nördlingen d. gew. Stadtgerichts-Assessor Joh. Georg Beyschlag.

502. D. 28. zu Lichtenstein (im Schönburg.), d. Justizamtmann Joh. Aug. Mißbach — im 59. Lbsj.

503. D. 28. zu Deila (im Meißn. Kreis) Carl Gottlob Wolf auf Deila und Oberpolenz.

504. D. 29. zu Berlin der königl. Hauptmann a. D. v. Herzberg — im 83. Lbsj.

505. D. 29. zu Calau (in d. Niederlausitz) d. Bürgermeister u. Kreis-Steuereinnehmer Nicolai, vormal. Besitzer d. das. Apotheke — 45 J. a.

506. D. 29. zu Rendsburg d. Oberauditeur u. Regimentsquartiermeister b. d. Artillerie-Brigade Ludwig Ferdinand Römer.

507. D. 30. zu München d. Regierungsrath Carl v. Lutzenberger — im 58. Lbsj.

508. D. 30. zu Leipzig d. M. Märker, Buchhändler, Inhaber einer Leihbibliothek u. eines Journalisticums — im 55. Lbsj. In allen seinen Einrichtungen war er sehr pünktlich; von Person zwar groß, aber sein Aeußeres deutete auf seine schwächliche Natur u. seine Brustleiden hin.

509. D. 30. zu Bad Steben d. königl. Berggeschworne Georg Heinrich Spörl — im 66. Lbsj.

510. D. 31. zu Dresden d. Prediger M. Herrmann.

511. D. 31. zu Wien d. k. k. Professor d. allgem. Weltgeschichte u. Geographie an d. k. k. Theresian. Ritterakademie Eugen Kastr — geb. d. 4. April 1756 zu Falkenstein in d. ehemal. Grafschaft gl. Namens. Von ihm ist erschienen: Ueb. d. Studium d. Geschichte d. Philosophie rc. Würzb. 1789. — Ueb. d. Strafrecht. Ebd. 1789.

512. D. 31. zu Merseburg d. königl. preuß. Justizcommissär und emerit. Stadtschreiber Christ. Gottfr. Schlegel — im 78. Lbsj.

513. D. 31. zu Wusterhausen an d. Dosse d. Stadtgerichtsactuarius Christian Friedr. Zander.

514. Im Jan. zu Friedrichsstadt-Dresden d. Commissarius J. Diehl — 40 J. a.

515. Im Jan. zu Oberberskowiz die verw. Gräfin Maria Theresia v. Ledebur; geb. Gräfin von Hartig, Dame d. Sternkreuz-Ord. — geb. d. 10. Aug. 1785.

516. Im Jan. zu St. Petersburg der Professor d. Theol. d. Univers. Dorpat u. Hofrath Friedr. David Lenz, Mitglied d. Comité z. Entwurf einer allgem. Kirchenordnung für d. evangel. Glaubensgenossen in Rußland (früher Oberpastor das.). Er gab folgende Werke in Druck: Vaterländische Predigten üb. alle Sonn- u. Festtagsevangelien rc. 2 Thle. Leipz. 1786. 2. Aufl. Ebd. 1795. — Neue Sammlung vaterländ. Predigten üb. d. epistol. Texte aller Sonn- u. Festtage rc. 1. Thl. Dorpat 1791. 2. Thl. Ebd. 1792. — Liefländ. Lesebibliothek z. Verbreitung ein. nähern Kenntniß uns. großen russ. Vaterlands rc. Ebd. 1797. — Predigt am Tage d. Eröffnung d. Univers. z. Dorpat, in Jäsche'ns Geschichte d. Feierlichkeiten rc. 1803. — Skizze einer Geschichte d. Stadt Dorpat, u. s. w. Dorpat 1803.

517. Im Jan. zu Dresden d. Revierjäger Liebeskind — 49 J. a.

518. Im Jan. zu Dresden d. Director d. einen Section in d. Landesregierung, d. geh. Rath Frhr. v. Rochow. Ein feiner lang gereiften Erfahrungen, seines unerschütterlichen rechtlichen Sinnes u. seines Diensteifers wegen allgemein geachteter Mann d. auch über so manches Wünschenswerthe in der bestehenden Verfassung sich keine Illusionen machte, u. oft sehr freimüthig darüber sich äußerte. Er hatte viele Jahre die Präsidentenstelle beim Stadtpolizeicollegium der Residenz mit großer Gewissenhaftigkeit

verwaltet, sich aber dabei nicht immer Dank verdient, da er zumal im Gefühle guter Zwecke oft sehr heftig werden konnte, u. dadurch mancher Persönlichkeit zu nahe trat. Aber er hat stets nach seiner Einsicht das Beste gewollt.

519. Im Jan. zu Ratzeburg der großherzogl. mecklenburg-strelitzische Steuercommissär Ernst Joh. Jacob Rumpff — geb. das. d. 8. Mai 1769.

Februar.

520. D. 1. starb zu Stralsund d. ehemal. schwedisch. Capitän Georg Friedr. Franz v. Pollet.

521. D. 1. zu Wien d. Professor in d. k. k. Ingenieur-Akademie, u. akadem. Kupferstecher Franz Wrenk — 64 J. a.

522. D. 2. zu Nieden (b. Prenzlau) d. Hauptmann a. D. Hans Ludwig Cäsar v. Katte.

523. D. 2. zu Wallhausen der ausübende Arzt u. Geburtshelfer Joh. Christ. Leonhardt — im 56. Lbsj.

524. D. 3. zu München d. königl. baier. Generalsecretär des Staatsministeriums d. Finanzen Gottfried v. Geiger, Ritter d. Verdienstord. d. baier. Krone — 56 J. a. Von vielseitiger Bildung und reich an Geschäftskenntniß, erfahren im vieljährigen Staatsdienste, hinterläßt er zugleich den Ruf eines sehr rechtlichen u. wohldenkenden Mannes, dem die allgemeine Achtung ins Grab folgt. Er war seit längerer Zeit kränkelnd und endete sein Leben durch einen Schnitt in den Hals.

525. D. 4. zu Zürich Johann Jacob Lavater, ehemal. Staatsschreiber des Standes Zürich, u. späterhin eine Reihe von Jahren hindurch der eidgenössischen Kanzlei beigeordnet — 56 J. a. Der durch vielfache Kenntnisse und Arbeitsfleiß ausgezeichnete Mann war in der allgemeinen und vaterländischen Geschichte trefflich bewandert und hatte für diese letztere wichtige Sammlungen begonnen. Von seinen Arbeiten sind die meisten in den Archiven aufbewahrt. Einiges, das die Zeitgeschichte betrifft, ist im Druck erschienen, u. die seit geraumer Zeit verbesserte Einrichtung der als Handschrift gedruckten eidgenossischen Abschiede ist, zunächst ihm zu verdanken.

526. D. 4. auf seinem Landgute zu Tiefenbach (königl. Landger. Neunburg vor dem Walde) der Freihr. Heinrich v. Reisach auf T. und Schneeberg, fürstl. Fuldaischer Domcapitular, ehemal. Hoffammer- u. Finanz-Präsident, dann Probst zu Holzkirchen — im 68. Lbsj.

527. D. 4. zu Nischwitz (b. Wurzen) Christian Friedr. v. Ritzenberg, königl. preuß. Geheimerrath, Consistorial Präsident u. Erbherr auf N.

528. D. 5. zu Göttingen der Musiklehrer Johann Gottfr. Ehrhard.

529. D. 5. zu Löwenberg (b. Oranienburg) der Amtmann Johann Carl Haupt — im 56. Lbsj.

530. D. 5. zu Patschkau (in Schlesien) der Hauptmann a. D. v. Stwolinski — im 70. Lbsj.

531. D. 5. zu Wien der k. k. Appellationsrath u. Mitgl. d. k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen Joh. Michael Edler v. Zimmerl — 73 J. a. Er war früher wirkl. k. k. Rath, u. Referent bei dem nied. östr. Merkantil- u. Wechselgericht zu Wien; auch hat er geschrieben: Alphabet. Handbuch z. Kenntniß d. Handlgs.- u. Wechselgeschäfte. Wien 1798. 2. verbess. Aufl. in 2 Thln. 1806. 3. Aufl. in 3 Thln. 1816. Grundriß d. Lehre vom Wechselproteste, von G. Hufeland, aus d. latein. übers. Ebd 1800. — Taschenbuch für Kauf- u. Handelsleute auf die J. von 1803—1809. Ebd. 1802—1808. — Beiträge z. Erläuterg. d. Wechselrechts. Ebd. 1806. — Handbuch f. Richter, Advocaten u. Justizbeamte in d. k. k. Erbstaaten. 2 Thle. Ebd. 1807. 5. Aufl. 1819. 3. Thl. 181., 2. Aufl. 1825. — Vollständige Sammlg. d. Wechselgesetze aller Länder u. Handelsplätze in Europa. 1. Bd. 1. Abtheil. Ebd. 1809. 2. Abtheil. 1811. 2. Thl. 1812. 3. Thl. 1813. — Anleitg. z. Kenntniß d. Wechselrechts. Ebd. 1821. —

532. D. 6. zu Swinemünde d. Bürgermeister Beda — 56 J. a.

533. D. 6. zu Himmelwitz (in Schlesien) d. Pfarrer Kornke.

534. D. 6. zu Markt-Thiersheim (b. Wunsiedel) der Pfarrer u. Senior Georg Christian Reinel — im 64. Lbsj.

535. D. 6. zu Ollmütz d. k. k. pens. Hauptmann Carl v. Römer.

536. D. 6. zu Frankfurt a. O. d. königl. Hofbuchdrucker Carl Ferdinand Sigismund Trowitzsch — im 33. Lbsj.

537. D. 7. zu Weimar der Hofmusikus u. Stadtorganist Eulenstein.

538. D. 7. zu Tschirma (b. Greiz im Voigtlande) Christian Gottlob Jähring emerit. Pastor zu T. u. Mitschaureuth u. Consistorialassessor zu Greiz — 81 J. a.

539. D. 7. zu Berlin der Dr. philos. Friedrich Lutz — 66 J. a.

540. D. 7. zu Dresden Carl Heinr. Winther, Dr. juris, Gerichtsdirector der gräfl. Bosisch. Güter Gamig u. s. w., wie auch Rechtsconsulent daselbst — geb. zu Waldenburg (im Schönburg.) den 9. Febr. 1771. — Er gab heraus: Diss. inaug. Juris publ. quo possessiones Principum ac Comitum Dynastarum a Schoenburg in Saxonica Electorali sitae utuntur, adumbratio. Lips. 1800. Ins Deutsche übersetzt. Pirna 1801. — Allgem. Landrecht f. das Königreich Sachsen. 1. Thl. 1. Bd. Dresden 1807.

541. D. 7. zu Steucha der Cantor Daniel Stirl — im 70. Lbsj.

542. D. 8. zu Danzig der Apotheker Carl Friedrich Kühnert.

543. D. 8. zu Königsberg in d. Neumark der ehemal. Justizamtmann Muth — im 73. Lbsj.

544. D. 8. zu Kleinröhrsdorf der königl. sächs. emer. Hegereiter u. Inhaber der goldenen Verdienstmedaille, Friedr. Gottlob Opitz.

545. D. 8. zu Crailsheim der gewes. Stadtrath u. Oberamtsgerichtsassessor, wie auch Kaufmann Christian Reinhardt — im 54. Lbsj.

546. D. 8. zu Coldingen bei Hannover der Oberamtmann Franz Wahnschaffe — im 39. Lbsj.

547. D. 8. zu Frankfurt a. M. der von seinen Mitbürgern hochgeachtete, thätige, kunstsinnige u. kenntnißreiche Buch- und Kunsthändler Friedrich Wilmans aus Bremen — im 65. Lbsj.

548. D. 9. zu Mogwitz (in Schlesien) der Hauptm. im 23. Landw.-Regimente, Aloys v. Winkler — im 52. Lbsj.

549. D. 9. zu Fürstenstein (in Schlesien) der Forst-Verwalter Worch — 73 J. a.

550. D. 10. zu Aschersleben der Rector Joh. Daniel Burckardt — 71 J. a.

551. D. 10. zu Peisterwitz (in Schlesien) der Forst-Inspector Geduhn.

552. D. 10. zu Züllichau der Justizrath Leske.

553. D. 10. zu Kiel der Kammerherr Leopold Samuel von Schmettau, Großkreuz vom Danebrog im 87. Lbsj.

554. D. 10. zu Zürich Johannes Schulthess,

eines der wenigen, noch lebenden Glieder der alten Regierung — im 87. Lbsj.

555. D. 11. zu Salzungen der herzogl. sächs. - meining. Lieutenant u. Adjutant Heinr. Wilh. Volkhardt Hofmann.

556. D. 11. zu Treuen (im Voigtlande) der Apotheker J. P. Hohnbaum, aus Rodach bei Coburg — im 28. Lbsj.

557. D. 11. zu Münster der Baumeister Jost Kopp. Von der Stelle eines Zimmermannes auf die hohe Stufe eines nicht gewöhnlichen Baukünstlers hat er sich selbst durch Talent und Studium erhoben.

558. D. 11. zu Wien der berühmte Maler Joh. Baptist Ritter v. Lampi, k. k. Rath, jubil. Professor der das. k. k. Akademie der bildenden Künste, Oberstwachtmeister b. d. akadem. Corps, Ehrenbürger von Wien, Ehrenmitglied mehrerer Akademien, u. Inhaber d. großen gold. Civilehrenmedaille — 80 J. a. Geboren in dem Dorfe Romeno im italienischen Tyrol. Während seines Aufenthaltes in Rußland, wohin man ihn 1792 berief, um die ganze kaiserl. Familie zu malen, erwies man ihm viele Auszeichnungen, und erst 1797 kam er, mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuft, nach Wien zurück, welches er seit dieser Zeit nicht wieder verließ. Unter seinen Kunsterzeugnissen verdient vorzugsweise das Porträt des bekannten Kunstkenners, Grafen Czernin (im spanischen Kostüme) genannt zu werden, das sich in dessen herrlicher Gemäldegallerie befindet.

559. D. 12. zu Wien Franz v. Böhme, D. der Philos. u. Theol., inful. Prälat, k. k. wirkl. Hof- u. Consistorialrath, emerit. Dekan a. d. das. hohen Schule, u. Domdechant d. Metropolitankapitels zu St. Stephan — 84 J. a.

560. D. 12. zu Wetzlar der Medicinalrath D. Jordan.

561. D. 12. zu Neisse der Divisionsauditeur Mittelmann.

562. D. 12. zu Straßburg der Stadtphysikus D. Werner.

563. D. 13. zu Berlin der königl. preuß. pens. Geh. Sekretär Joh. Joseph Grumm — im 64. Lbsj.

564. D. 13. zu Osnabrück der D. Christoph Carl Mertens, Consistorialrath, Superintendent und erster Prediger an der St. Marienkirche — im 74. Lbsj.

565. D. 13. zu Prettin der Oberpfarrer M. Carl Christian Nauck — geb. d. 6. Mai 1767. Er war

seit 1794 Pastor zu Auerstedt (Ephorie Eckartsberga), und seit 1827 Oberpfarrer zu P., Lichtenburg u. Hohndorf.

566. D. 13. zu Doberan der Justizkanzleiadvokat Carl Joh. Heinr. Peltz — 24 J. a.

567. D. 13. zu Lüben der emerit. Rector der das. Stadtschule, Friedr. Aug. Schuster — 66 J. a. Er schrieb: Volksmährchen der Schlesier. 1. Samml. mit 1 Kpfr. Bresl. 1801.

568. D. 13. zu Warschau der ehemal. königl. preuß. Domänenintendant Friedr. Woyde — im 70. Lbsj.

569. D. 14. zu Freiburg (in Baden) der Baron Carl von Baden, Großkreuz des Zähringer Löwenordens, Staatsrath u. vormal. Vicepräsident der ersten Kammer der badenschen Landstände — im 60. Lbsj. Er war gleich ausgezeichnet durch die Eigenschaften seines Geistes, wie seines Herzens, und der letzte Sprosse einer alten Familie, aus der mehrere Glieder in den Annalen des Landes glänzen.

570. D. 14. zu Wien der Lehrer Joseph Friedle — 76 J. a.

571. D. 14. zu Laage der Rector Joh. Carl Daniel Severus — 33 J. a.

572. D. 14. zu Lossa (in Thüringen) der Pfarrer M. Christian Friedr. Wolf — geb. d. 4. Mai 1756, u. seit 1785 Pastor zu L.

573. D. 15. zu Groß-Glogau der vormal. Justizrath C. T. Bräur — im 53. Lbsj.

574. D. 15. zu Dresden der Hauptmann a. D. Carl Franquet, Bibliothekar des Fürsten Esterhazy in Wien, so wie Assistenzlehrer bei dem königl. sächs. Cadettencorps in Dresden — im 80. Lbsj.

575. D. 15. zu Boitzenburg (nach Andern zu Dömitz) der ehemal. Elbzollverwalter Fritsche.

576. D. 15. zu Hanau der kurfürstl. hess., fürstl. thurn. u. tax. Oberpostmeister, Hofrath Franz v. Gruben.

577. D. 15. zu Nürnberg der Kaufm. Christoph Zacharias Lotzbeck — im 54. Lbsj.

578. D. 15. zu Vielau (bei Zwickau) der Schullehrer u. Organist Joh. Gottlieb Werner — im 63. Lbsj.

579. D. 16. zu Lossen (in Schlesien) der Pastor Biewald — 60 J. a.

580. D. 16. zu München Wilhelmine Louise Adelheid, Gräfin von Einsiedel, geb. Freiin von Edelsheim — geb. d. 9. März 1778, verm. d. 15.

März 1800 mit dem Grafen Carl von Einsiedel, sächs. Gesandten zu München.

581. D. 16. zu Zimmerwald (im Canton Bern) der Pfarrer Gottlieb Gruner — geb. zu Utzenstorf d. 13. März 1756. Er war seit 1794 Helfer zu Herzogenbuchsee (im Cant. Bern), dann seit dem Febr. 1795 dritter Helfer am Münster zu Bern, u. Sekretär der das. ökonom. Gesellschaft, seit d. 9. März 1807 Pfarrer zu Herzogenbuchsee, und zuletzt seit d. 24. Juli 1811 Pfarrer zu Zimmerwald. Seine Schriften sind: Ueber d. Einrichtung einer Brandassekuranz im Canton Bern. Bern 1789. — Ueber d. Ursachen d. Mangels u. d. steigenden Preises d. Butter im C. Bern. — Ueber d. Vortheile u. Nachtheile d. zunehmenden Bevölkerung im C. Bern; 2 gekrönte Preisschriften. (Beide stehen im 1. u. 2. Bde. der neuesten Samml. v. Abhandlungen d. ökonom. Gesellschaft zu Bern. 1796). — Gemeinnütz. Nachrichten u. Bemerkungen f. Freunde d. Naturgeschichte u. d. Landwirthschaft. Ebd. 1796.

582. D. 16. zu Wien der Magistratsrath Franz Kienast — 58 J. a.

583. D. 16. zu Berlin Philippine, verw. Hofpredigerin Mebes, geb. Berndes, Erzieherin d. Kinder des Prinzen Wilhelm v. Preußen.

584. D. 16. zu Bitterfeld M. Christ. Dav. Imm. Rudolph, dritter Lehrer an der das. Stadtschule — im 63. Lbsj.

585. D. 16. zu Limbach (b. Zweibrücken) der evang. Pfarrer Ludw. Friedr. Christian Weber — geb. d. 19. Jan. 1783.

586. D. 17. zu Plesse (bei Guben) der königl. preuß. Förster Carl Friedr. Müller.

587. D. 18. zu Wien der Privatlehrer Vincent Kaloscha — 38 J. a.

588. D. 18. zu Neisse der Stadt- u. Kreisphysikus D. Küntzel.

589. D. 18. zu Dammer (in Schlesien) der Guts-Inspector Mitschke — im 67. Lbsj.

590. D. 18. zu Niederlauterstein (b. Marienberg) der Revierförster Joh. Gottlob Püschel — im 75. Lbsj.

591. D. 18. zu Kopenhagen der Oberst a. D. Christian Friedr. Scheibe — 87 J. a.

592. D. 18. zu Wien der Gallerieinspector bei dem Erzherzog Carl, Gottlieb Straube — 67 J. a.

593. D. 19. zu Dessau der Castellan Joh. Chri-an Carl Ehrenberg — im 66. Lbsj.

594. D. 19. zu Herrnprotsch (in Schlesien) der rster Mende.

595. D. 20. zu Gleiwitz der Senator u. Criminal-ctuarius Bzdick — 50 J. a.

596. D. 20. zu Berlin der Kriegsrath u. ehemal. eneralrendant der Hauptforstkasse das., Carl Ferdi-and Eben — im 80. Lbsj.

597. D. 20. zu Ebersdorf (b. Neurode) der jubil. farrer Jos. Heinze — 87 J. a.

598. D. 20. zu Hermsdorf der Amtschirurg Karls — 48 J. a.

599. D. 20. zu Crailsheim der königl. würtemb. uiesz. Senior Lödel — im 82. Lbsj.

600. D. 20. zu Potsdam der königl. Hofbuchdruk-ker Friedrich Ludwig Sommer — im 61. Lbsj.

601. D. 20. zu Wien der Dr. sämmtl. Rechtswis-senschaften, Hof- und Gerichtsadvocat Joseph Stei-nebach — 55 J. a.

602. D. 20. zu Stolberg der regierende Graf Georg zu Stolberg-Stolberg — geb. d. 14. Juli 1750.

603. D. 20. zu Berlin der Kriegs-Commissär Trappe.

604. D. 21. zu Mühltroff (im Voigtlande) der Land-richter Joh. Christ. Dietsch — im 78. Lbsj.

605. D. 21. zu Sorau (in der Lausitz) der emerit. Justizamtmann K. F. Hausding — 76 J. a.

606. D. 21. zu Breslau der Apotheker Frd. Wil-helm Meister — 43 J. a.

607. D. 21. zu Krempe (im Holstein.) der Raths-verwandte und Kaufmann Paul Wilhelm Pollitz — im 47. Lbsj.

608. D. 21. wurde zu Eutin ermordet der groß-herzogl. oldenb. u. königl. dän. Gesandte, Kammerherr Rudolph Ant. Ludwig v. Qualen. Man fand am Morgen im Garten hinter seinem Hause seinen blu-tigen Körper mit mehreren tödtlichen Wunden am Kopfe bedeckt. Man hatte Verdacht, daß einer seiner Diener diesen Mord verübt; doch bestätigte sich diese Vermu-thung nicht und der Mörder blieb bis jetzt unentdeckt. V. Q. hinterläßt eine Wittwe und 6 Kinder, die als-bald den Ort verließen, wo dieses Verbrechen verübt worden war, und begaben sich nach Kiel. Er genoß das

Vertrauen und die Achtung Aller, die mit ihm in Verbindung standen.

609. D. 21. zu Freienwalde Conrad Friedrich Strubach, Kassen-Controlleur des Oberbarnimschen Kreises — im 65. Lbsj.

610. D. 22. zu Neustadt-Dresden der Rittmeister v. d. A. J. v. Bose — im 38. Lbsj.

611. D. 22. zu Elmendingen der evangelisch-protestantische Pfarrer Chr. Heinrich Lamprecht — im 51. Lbsj.

612. D. 22. zu Parma Adam Albert Graf v. Neipperg, östreich. Feldmarschall-Lieutenant, wirkl. Geh. Rath und Cämmerer, Großkreuz des Leopolds- u. Comm. des Marien-Theresienordens, Offizier des Ordens der Ehrenlegion, Großkreuz d. Schwerdtordens, Ritter des Annenord. 1. Kl., des Georgsord. 4. Kl., Großkreuz d. St. Moriz und Lazarus, des St. Ferdinands u. Verdienstordens, so wie des Constantinischen St. Georgsordens, Ehrencavalier J. Majestät der Herzogin v. Parma, ehemaliger Gesandter in Schweden — geb. d. 8. April 1775.

613. D. 22. zu Arolsen der Oberforstmeister von Rau von und zu Holzhausen.

614. D. 23. zu Halberstadt der Bürgermeister August Carl Eberhard.

615. D. 23. zu Hamburg Lucie Catharine Bogaart, Domina des das. Johannisklosters — im 88. Lbsj.

616. D. 23. zu Dresden der königl. sächs. Lieutenant Carl Eugen v. Raysti — im 21. Lbsj.

617. D. 23. zu Weimar der Bürgerschullehrer und Stadtkantor Moritz Sänger — im 28. Lbsj. Er war der Sohn des Kantors S. aus Ottstedt bei Magdala.

618. D. 23. zu Bromberg der Seconde-Lieutenant v. 2. Bat. d. 14. Landwehrregiments Sobierayskv.

619. D. 23. zu Klein-Sägewitz der Kammerrath Teichert auf K. S. — 68 J. a.

620. D. 24. zu Mannheim der Dr. Ph. Karbach, Prediger der das. evangel. Gemeinde — im 50. Lbsj.

621. D. 24. zu Namslau der königl. großbrittan. Rittmeister Schäffer.

622. D. 25. zu Weimar der Factor im das. Industrie-Comptoir J. Chr. H. Kunze.

623. D. 26. zu Merzdorf (b. Landsberg a. d. Warthe) der Amtmann Hoge.

624. D. 26. zu Bamberg der königl. baier. Rath und Leibarzt Sr. kön. Hoheit des Herzogs Wilhelm v. Baiern Dr. Franz Xaver Lautenbacher — im) Lbsj.

625. D. 26. zu Preußisch-Stargard der königl. Kreis-Justizrath Leopold Mowwitz — im 30. Lbsj.

626. D. 27. zu Würzburg der Dekan, Stadtpfarrer und Landrath Ernst August Ackermann — im 46. Lbsj. Ihm hatte sich dem Vernehmen nach, die frohe Aussicht eröffnet, als Consistorialrath nach Baireuth befördert zu werden. Da er ein ausgezeichneter Kanzelredner, ein eifriger Seelsorger und ein gelehrter, einsichtsvoller Mann war, der sein Amt mit Klugheit, Ehre und Würde bekleidete, so wird sein Verlust tief betrauert und folgt ihm die allgemeine Achtung ins Grab.

627. D. 27. zu Berlin der Prediger Helisch — im 57. Lbsj.

628. D. 27. zu Fockendorf (b. Altenburg) der Förster Grieshammer.

629. D. 27. zu Reinbeck (im Holstein.) der Geh. Conferenzrath u. Amtmann der Aemter Reinbeck, Trittau und Tremsbüttel v. Lowtzow, Großkreuz v. Danebrog rc. Obgleich er ein Greis von 80 J. war, so hat sein Tod doch überrascht und erschüttert, denn sein Geist war durch die 80 J. nicht gelähmt, sein Herz nicht erkaltet. Bis zum letzten Athemzuge war er ein überaus zärtlicher Vater, strengrechtlicher Mann, theilnehmender und helfender Menschenfreund, ohne Rücksicht unparteiischer Richter, rastlos thätiger und für das Wohl seiner Umgebungen sorgsamer Amtmann; er kannte kein Vergnügen als die treueste Erfüllung seiner Pflichten und war überhaupt ein seltener Mann. Er hat geschrieben: Die 4 Alter v. Carl Pougens, a. d. Französ. übersetzt. Schleswig 1820. — Erich und Abel. Ein Trauerspiel v. Oehlenschläger, a. d. Dänisch. übersetzt. Ebd. 1821.

630. D. 27. zu Dransee der Prediger Stenger — im 77. Lbsj.

631. D. 27. zu Helfta der Amtsrath Friedrich August Heinrich Uebel.

632. D. 27. zu Ansbach der königl. Landarzt Walther — 52 J. a.

633. D. 28. zu Hamburg der Director des orthopädischen Instituts Johann Friedr. Victor Goette — im 50. Lbsj.

634. D. 28. zu Baitzen der Pfarrer Kaufmann.

635. D. 28. zu Neu-Ruppin der Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium u. Hülfsprediger Schraube — im 30. Lbsj.

636. D. 28. zu Schweidnitz der Conrector des das. Gymnasiums, Christian Albert Vogelsang — geb. zu Halberstadt d. 1. Sept. 1774. Er schrieb: Phädrus äsopische Fabeln in Trimetern übersetzt. Leipz. 1819. 2. Aufl. 1823. — Gedichte i. d. Ztg. für. d. eleg. Welt.

März.

637. D. 1. zu Amberg der königl. Landrichter Wolfgang v. Goller — im 53. Lbsj.

638. D. 1. zu Oederan der Pastor und Adjunct August Gottlieb Gottleber.

639. D. 1. zu Dösen (b. Zinten) der Rittmeister u. Landschaftsrath a. D. Hans v. d. Gröben, Ritter d. kön. preuß. St. Johannit. Ord. — im 53 Lbsj.

640. D. 2. zu Geppersdorf Karoline Gräfin v. Haugwitz.

641. D. 2. zu Wien der Districtsarzt von Großenzersdorf Joseph Preißler — 38 J. a.

642. D. 2. zu Wien Ignaz Schuppanzigh, Mitglied der k. k. Hofkapelle und Orchester-Director im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore — 54 J. a.

643. D. 2. zu Buslar (in Pommern) der Prediger Schwarze — im 63. Lbsj.

644. D. 3. zu Schönberg (b. Görlitz) Karl v. Ferentheil u. Gruppenberg, ehem. königl. sächs. Regierungs-Assessor — 46 J. a.

645. D. 3. zu Freyenwalde der ehemalige Pastor Christian Fritze — im 74. Lbsj.

646. D. 3. zu Driesen der Forstmeister Olberg.

647. D. 3. zu Deutschwette der Kapellmeister Weidner — 66 J. a.

648 D. 4. zu Landsberg (a. d. Warthe) der königl. Kreis-Steuer-Einnehmer Nehse — im 62. Lbsj.

649. D. 5. zu Tobolsk der Dr. med. und Collegienassessor August Fiandt aus Potsdam.

650. D. 5. zu Wien der Dr. und ordentl. Professor der Pathologie und Pharmacologie an der dasigen Universität, provisor. Professor a. d. Klinik i. allgem. Krankenhause, und Mitglied der medicin. Facultät Philipp Carl Hartmann. Er war vorher seit 1806 ordentl. Professor am Lyceum zu Olmütz, vor diesem seit

303 Physikus b. d. Siechenspital zu Mauerbach ohn=
eit Wien, nachdem er seit 1799 ausübend. Arzt zu
Bien gewesen war — geb. zu Heiligenstadt im Eichs=
:lde d. 20. Jan. 1773. Seine Werke sind: Analyse d.
euern Heilkunde. 2 Thle. Wien 1802. — Glückselig=
eitslehre f. d. physische Leben d. Menschen 2c. Leipzig
810. — Sicherungsanstalten u. Verwahrungsmittel ge=
en ansteckende Nerven= u. Faulfieber. Olmütz 1810. —
'harmacologia dynamica usui academico adcommodata.
'indob. 1816. — Von dem Einflusse der Philosophie i.
). Theorie der Heilkunde, i. Hartenkeils medicin. chi=
:urg. Ztgn. 1805, Nr. 28. u. ff. — Einige Bemerkgn.
ib. d. Natur u. Heilung des ansteckenden Typhus; ebd.
1807. i. d. Beilage z. Nr. 45.

651. D. 5. zu Berlin der Capitän vom 39. Infan=
terie=Regimente Elsner.

652. D. 5. zu Berlin der königl. preuß. Haupt=
mann, Ritter des eisernen Kr. 2. Kl., Baron Joachim
Ernst v. Maltitz — im 67. Lbsj. Seit der Stif=
tung des 26. Linien=Infanterieregiments hat er mit dem=
selben in der Schlacht bei Groß=Beeren, und fast in al=
len Schlachten und Belagerungen gekämpft, und sich
durch seine Vaterlandsliebe und deshalb bewiesenen
Muth und seltene Unerschrockenheit so manche Freunde
erworben.

653. D. 5. zu Eyb der Rechtspraktikant Alexan=
der Eduard Schroeppel — im 30. Lbsj.

654. D. 6. zu Celle der Oberamtmann und Pupil=
lengerichts=Assessor Georg Clare — im 75. Lbsj.

655. D. 6. zu Emden August Ferdinand Cur=
ren, Oberstlieutenant im 10. Inf. Regim. Ostfriesland
— 62 J. a.

656. D. 6. zu Albendorf (b. Glatz) der Wundarzt
Anton Hornig — 67 J. a.

657. D. 6. zu Preuß. Holland der Oberstlieutenant
a. D. Paul Heinrich Wilhelm v. Kameke — im
53. Lbsj.

658. D. 6. zu Leipzig der königl. sächs. Premier=
Lieutenant C. Romanus Teller — 63 J. a.

659. D. 6. zu Wehrau (in der Oberlausitz) der kö=
nigl. sächs. Major der Cavallerie a. D. Carl Aug.
Ludw. v. Taubenheim, Ritter d. königl. französ.
Ehrenlegion.

660. D. 6. zu Anclam der Apotheker A. W. G.
Wittke — im 75. Lbsj.

661. D. 8. zu Göttingen der Assessor Dr. Culemann, Privatdocent in der philos. Fakultät.

662. D. 8. zu Halberstadt der pens. Major Friedrich August Freiherr v. Mithofen — im 79. Lbsj.

663. D. 8. zu Jena der großherzogl. Rentamtmann Müller.

664. D. 8. zu Berlin der geh. Archivrath Wernitz — im 78. Lbsj.

665. D. 9. zu Berlin der Partikulier Johann Friedrich Koeltz — im 65. Lbsj.

666. D. 10. zu Kastl (im Regenkr.) der Rechtspraktikant bei d. Landgericht Simon Bilz aus Waldthurn — im 27. Lbsj.

667. D. 10. zu Siebeneichen Ernst Otto v. Köckritz auf S.

668. D. 11. zu Hanau der Finanzrath G. A. Bock — im 83. Lbsj.

669. D. 11. zu Berlin der königl. Sänger Georg Gern — 70 J. a. — geachtet als Künstler und geliebt im Familien- und Freundeskreise. Ein hoffentlich bleibendes Verdienst hat er sich erworben durch die in der dasigen katholischen Kirche von ihm begründete Kirchenmusik, die er mit unermüdlicher Sorgfalt in Dauer und Auszeichnung erhielt. Er war ein trefflicher Bassist, so wie guter Schauspieler, und als solcher vielseitig, so daß er sowohl für Jovialität als für Repräsentation sich völlig eignete, ein Talent, das auf seinen Sohn, den am meisten als Komiker bekannten Schauspieler G. in Berlin übergegangen ist. Er war mittlerer Größe, sein Körperbau kräftig, und sein Gesicht ausdrucksvoll.

670. D. 11. zu Berlin der königl. preuß. Major a. D. und Mitdirector der allgem. Kriegsschule, Freiherr v. d. Osten-Sacken.

671. D. 11. zu Hermsdorf der Justizrath Riemann — 36 J. a.

672. Der 11. zu Ingolstadt der königl. Universitätsfonds- und Stiftungs-Administrator Georg Roder.

673. D. 12. zu Ludwigsburg der königl. würtemb. Oberſthofmeister Graf v. Görlitz, Ritter d. K. g. O. d. gold. Adlers ꝛc. — 61 J. a.

674. D. 12. zu Gleiwitz d. Bataillonsarzt Lux — im 41. Lbsj.

675. D. 12. zu Berlin der ehemal. Haushofmeister J. Memminger — im 81. Lbsj.

676. D. 12. zu Ebersdorf der fürstl. reuß. Rentmeister Georg Michael Menz — im 57. Lbsj.

677. D. 12. zu Groß-Lensk (in Ostpreußen) der Justizrath Schmiedike — im 50. Lbsj.

678. D. 13. zu Lauban der Oberlehrer K. G. Kühn — 60 J. a.

679. D. 13. zu Cosel der Major v. Polizynski (oder Poleczenski), Chef d. 9. Div.-Garnis.-Comp. und Ritter des Ord. pour le mérite.

680. D. 14. zu Stuttgart August Eduard Friedrich, Prinz v. Hohenlohe-Oehringen, königl. würtemb. Premierlieutenant im 1. Cavallerieregimente — geb. d. 23. Jan. 1801.

681. D. 14. zu Wien der Sprachlehrer Sebast. Meyer — 87 J. a.

682. D. 15. zu Freiburg (a. d. Saale) der Diakonus und Pastor zu Zscheiplitz Ernst Ludwig Päßler — geb. d. 30. Juli 1789.

683. D. 15. zu Waldenburg (im Schönburgischen) der Diakonus Christ. Aug. Schmidt — im 73. Lbsj.

684. D. 15. zu Bamberg der Kaufmann und Magistratsrath Georg Wierrer — 60 J. a.

685. D. 15. zu Wellerswalde (im Meißn. Kr.) der Pfarrer M. Joh. Carl Theod. Zerche — 40 J. a.

686. D. 16. zu Leisewitz (b. Ohlau) der Dr. med. Eckard, ehem. Arzt zu Jastrow in Westpreußen.

687. D. 16. zu Langendorf der Pfarrer Kudle — 79 J. a.

688. D. 16. zu Cassel Friedrich Ludwig Freiherr v. Witzleben. Er ward 1808 Generaldirector der Domänen, Gewässer und Forste im Königreiche Westphalen. 181. Staatsrath und Ritter der westphäl. Krone, 1813 Freiherr, 1814 Geh. Staats- und Finanzminister, Großkr. des kurhess. Hausord., Ritter d. kurhess. Löwenord. u. Großkreuz d. königl. hannöv. Guelphenordens, auch 1817 Dr. der Phil. (zuerst war er 1779 fürstl. nassau-oran. Kammer- u. Jagdjunker, erlernte 1779—80 in Carlsruhe das Forstwesen und die Jägerei, ward 1781 Kammer- und Bergassessor in Dillenburg, 1785 Oberforstmeister, und 1796 nach Cassel als Oberjägermeister berufen) — geb. zu Wollmirstädt (bei Eckartsberga) den 9. Mai 1755. Es wird ihm nachgerühmt, daß er während einer langjährigen Laufbahn ein durch hohe Rechtschaffenheit, gründliche Kenntnisse, namentlich durch große Verdienste um die gesammte Forstwissenschaft, und edle



Theilnahme an allem Guten und Würdigen ausgezeichneter Staatsmann gewesen sei. Folgende Werke sind von ihm im Druck erschienen: Diss. de portione statutaria in legitimam p. computanda. Jen. 1776. — Ueb. d. rechte Behandlung der Rothbuchen, Hoch- od. Saamenwaldung. Leipz. 1795. — Beiträge zur Holzkultur. Marburg 1796. 2. Aufl. 1801. — Abhandlg. üb. einige Ursachen d. Holzmangels; mit e. Vorrede v. C. P. Laurop. Frankft. a. M. 1800. — Ueb. gedeihliche Anzahl, dichten Schluß u. period. Durchforstg. d. Holzbestandes; in v. Wildungen's Taschenb. f. Forst- u. Jagdfreunde. 1801. — V. d. Holzzucht auf den m. Heide bewachs. Forstrevieren. Ebd. 1802, 3, u. 4. — Woher kommt es, daß das Forstwesen in vielen Ländern durch d. erwünscht. Fortgang nicht gewinnt? Ebd. 1803 u. 4. — Was wird d. künftige Schicksal der hoh. Saamenwaldungen sein? Ebd. 1807. — Vorrede z. 6. Bdchn. v. v. Wildungen's Weidmanns Feierabenden. 1823. — Die Direction des Forstwesens setzt staatswirthschaftliche Kenntnisse rc. voraus, aus d. Siegenschen Forstverfassg. erläutert; in W. G. v. Moser's Forstarchiv, Bd. 12. Ulm 179.. — Noch einige Aufsätze in v. Wildungen's Taschenb. f. Forst- u. Jagdfreunde 1794—1800. — Ueb. Waldhut u. Weide; im Reichsanzeiger 1805.

689. D. 17. zu Berlin der Apotheker **Joh. Gottfried August Helming** — im 61. Lbsj.

690. D. 17. zu Lommatzsch der Stadrichter **Joh. Georg Herb** — im 54. Lbsj.

691. D. 17. zu Luckau (in d. Niederlausitz) **Karl Wilhelm Markus**, Dr. der Phil. u. Archidiakonus zu Luckau, auch Pastor zu Kahnsdorf u. Assessor d. Ephorie in d. Luckauer Dioces (nachdem er seit 1794 Lehrer an d. Rathsfreischule i. Arbeitshause f. Freiwillige zu Leipzig, seit 1799 Prediger am Zucht-, Armen- und Waisenhause und Director des Schullehrerseminars zu Luckau und seit 1806 Diakonus a. d. dasigen Hauptkirche gewesen war.) — geb. zu Vetschau i. d. Niederlausitz d. 15. Septbr. 1771. Geschrieben hat er: Katechesen üb. sittl. religiöse Wahrheiten. Mit ein. Nachrede v. Director Plato. Leipz. 1798. — Neue Katechesen üb. sittl. religiöse Wahrheiten. Lübben 1800. — Neue kleine katechet. Unterredungen u. s. w. Meißen 1800. — Leitfaden für Confirmanden i. d. Vorbereitungsstunden. Leipzig 1819. — Katechet. Unterredung üb. den hohen

Google

Werth christl. religiös. Gefühle; s. Zerrenner's deutsch. Schulfreund, 19. Bd. 1798.

692. D. 18. zu Nebra der Generalaccisinspector, Bezirkscassier, auch Justitiarius und Rathssyndicus August Gottlob Eckenberg — im 81. Lbsj.

693. D. 18. zu Wazkendorf der Amtmann Joh. Heinrich Müller.

694. D. 18. zu Neiße der Lieutenant im 23. Infanterie-Regimente Friedrich Weidenhammer — im 32. Lbsj.

695. D. 19. zu Oppeln der Oberstlieut. u. Postmeister v. Dunker — 77 J. a.

696. D. 19. zu Görlitz der Senator u. Apotheker Hoffmann — im 64. Lbsj.

697. D. 19. zu Berlin der Hofstaatssecretär des Kronprinzen von Preußen Willmer — im 37. Lbsj.

698. D. 20. zu Halle der Ober-Hütteninspector Bergling.

699. D. 20. zu Leipzig der Mechanikus Heinrich Aug. Böhlau — im 56. Lbsj.

700. D. 20. zu München der Banquier Isaac Marx.

701. D. 21. zu Schweidnitz Ant. Bogedein, Pfarrer in Craschen u. Gleinig (b. Guhr) — im 68. Lbsj.

702. D. 21. zu Schweidnitz Carl Wilh. Halbkart, Professor und Rector am das. Gymnasium — 65 J. a. (Er war früher Conrector und dann Prorector daselbst.) Geschrieben hat er: Psychologia Homerica etc. Zullichaviae 1796. — Xenophons Anabasis; übersetzt. Jena 1804. — Feierstunden. Breslau 1815.

703. D. 21. zu Wien der pens. Rechnungsrath b. d. k. k. Oberhofpostbuchhaltung Peter v. Saar — 68 J. alt.

704. D. 21. im Forsthause zu Grünthal der königl. sächs. Oberförster Joh. Gottfr. Theunert — im 57. Lbsj.

705. D. 21. zu Bern Johann Rudolph Wyß, Dr. der Philos. und seit 1805 Professor derselben und Oberbibliothekar an der Akademie daselbst (vorher seit 1803 Candidat des Predigtamts) — geb. zu Bern den 4. März 1781, wo sein im J. 1818 verstorbener Vater Johann David W. Pfarrer am das. Münster war. — Als Schriftsteller wird er der Jüngere, als Professor der Aeltere genannt. Seine Werke sind: Schönheit u. Kunst, in ein. Gedicht. Zürich 1810. — Gab mit Kuhn,

Meisner u. Andern *) heraus: Alpenrosen, ein Schweizeralmanach. Bern 1811—1826. — Vorlesungen üb. d. höchste Gut ꝛc. 2. Th. Tübing. 1811. — Gab heraus: Joh. Dav. Wyß, der schweizerische Robinson. 2 Bdchn. Zürich 1812 u. 13 **). — Idyllen, Volkssagen ꝛc. aus d. Schweiz. 1. Bd. Bern 1815, 2. Bd. 1822. — Sammlung von Schweizer Kuhreihen u. Volksliedern. Ebd. 181., 2. Aufl. 181., 3. Aufl. 1818. — Reise in das Berner Oberland. 1. Bd. Ebd. 1816, 2. Bd. 1817. (Es gibt auch eine Ausgabe in franzöf. Sprache). — Skizze ein. malerischen Reise durch d. Schweiz. Aus d. Englischen m. Anmerkgn. Ebd. 1816. — Gab mit E. Stierlin heraus: Konr. Justinger's Berner Chronik (vom Anfange der Stadt Bern bis in d. J. 1421. Ebd. 1818. — Mit ebendemselben: B. Tschachteam's Berner Chronik, v. J. 1421—1466. 2 Bde. Ebd. 1819, 1820. — Mit ebendemselben: V. Anselm, genannt Rüds, Berner Chronik, vom Anfange d. Stadt Bern bis 1526. Ebd. 1825. — Einige akademische Reden u. Gedichte. 1803 bis 1810. — Hat auch den größten Antheil an d. helvet. Almanach für d. J. 1819, 21, 22. Zürich. — Antheil a. d. akadem. Archiv. Bern 181.. — Antheil an d. schweizerisch. Geschichtsforscher. Ebd. 1818—19. — Gedichte u. einige Erzählungen im Taschenbuch f. Damen, in Zschokk's Erheiterungen 1811, u. im Morgenblatt 1813—15, 1821—23.

706. D. 22. zu Meckesheim (Dekanats Neckargemünd) der evangelisch-protestantische Pfarrer Christian August Dietz — 54 J. a.

707. D. 22. zu Sangerhausen der königl. preuß. Criminalrichter Ernst Friedrich Eckardt — im 47. Lbsj.

708. D. 22. zu Jauer der Hauptmann v. Schwemler — im 74. Lbsj.

709. D. 22. zu Großpötzschau der Schullehrer Joh. Aug. Trinkmann — 26 J. a.

710 D. 23. zu Alfeld (im Hannöv.) Aug. Friedrich Brackmann. Er wurde 1775 Pastor zu Salzdetfurt, 1782 Pastor primar. zu Eldagsen, 1800 Oberprediger zu Alfeld, Generalsuperintendent und Consistorialrath, blieb 1806 nach d. Consistorialraths Schuma-

*) Er selbst ist der Hauptherausgeber.

**) Dieses, schon von seinem Vater entworfene, und von ihm trefflich ausgearbeitete Werk, ist später auch ins Französische, Englische und Spanische übersetzt worden.

cher zu Bockenem Tode einziger geistl. Rath und Generalist des Landes, ward 1816 von d. theolog. Fakultät zu Göttingen aus eigner Bewegung zum Dr. d. Theologie creirt, und trat 1818 nach Aufhebung d. Hildesheim. Consistoriums, als 3. geistl. Rath in d. Consistorium zu Hannover — geb. im Febr. 1753 zu Wehrstädt im Hildesheimischen. Er schrieb: Einige Vortheile, die aus d. Anwendung der psycholog. Wahrheiten auf die Pädagogik entspringen; im Hannöv. Magazin 1774. — Apologie d. theolog. Systemsprache 2c. Braunschweig u. Hildesheim 1778. — Dann in demselben noch mehrere Abhandlungen u. ein biographischer Aufsatz in Saalfeld's Nachrichteu 1819.

711. D. 23. zu Görzke der Steuereinnehmer Joh. Gottfried Cantor.

712. D. 23. zu Windsheim der Rathsassessor Joh. Leonhard Finck — 83 J. a.

713. D. 23. zu Dresden der Postcommissär Greck — im 57. Lbsj.

714. D. 23. zu Berlin der Theaterdichter bei dem königl. Theater Carl Alexander Herklots — geb. d. 19. Jan. 1759 zu Dultzen (in Ostpreußen). Seine Werke sind folgende: Operetten: das Incognito; Schwarz u. Weiß; d. Mädchenmarkt; die böse Frau. Berlin 1793. — Der Prozeß, Lustsp. Ebd. 1794. — Pygmalion, lyrisch. Drama. Ebd. 1794. — Vor und nach dieser Zeit einzelne poetische Aufsätze in Musenalmenachen u. Zeitschriften. — V. 1791 — 1806 festl. Theaterreden 2c. — Ungefähr 70 Uebersetzgn. italienischer u. französ. Singspiele. Zu dies. Gattung gehören auch einige eigne lyrisch-dramatische, einzeln gedruckte Arbeiten, z. B. Huro; d. Theaterprinzipal; Sulmalla; Nurmahal; Asträas Wiederkehr 2c.

715. D. 23. zu Wien der Guitarrelehrer Johann Caspar Huber — 75 J. a.

716. D. 23. zu Berlin der Kammergerichtsreferendar Albert Schwartz aus Trachenberg.

717. D. 23. zu Wien der k. k. Gubernialsecretär Rudolph Edler v. Welz — 75 J. a.

718. D. 24. zu Drossen (in Schlesien) der Postcommissär Joh. Carl Christian Greck — im 57. Lbsj.

719. D. 24. zu Strehla der königl. sächs. Elbzoll-Rendant Friedr. Bernhard Tann — 66 J. a.

720. D. 25. zu Berlin der Prediger u. Professor am französ. Gymnasium Jean Jacques Arlaud —

62 J. a. Er schrieb: Nouveau recueil de fables et de morceaux choisis des meilleurs Poëtes français. Berlin 1820. — Pr. de Gallici sermonis cum graeco convenientia. Ibid. 1826.

721. D. 25. zu St. Petersburg die Gemahlin des General-Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski, geb. v. Tornau, Ehrendame Ihrer Majestät der Kaiserin.

722. D. 25. zu Proskau der ehemal. Urbar-Commissär und Generalpächter Kloß — im 87. Lbsj.

723. D. 25. zu Ansbach der pens. königl. baier. Kreiskassier und Kriegsrath Joh. Marcus Daniel Kolb — im 74. Lbsj.

724. D. 25. zu Berlin der Kaufmann C. W. Schier — 30 J. a.

725. D. 26. zu Radeberg der pens. Regimentschirurgus Joh. Aug. Barth — 65 J. a.

726. D. 26. zu Wien der Lehrer und Directionsverweser an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna — Ignaz Dirnhöfer — 57 J. a.

727. D. 26. zu Danzig der königl. Regierungsrath Liévin — im 57. Lbsj.

728. D. 26. zu Wien Heinrich Martiny, Dr. der Medicin, Geburtshelfer u. Mitglied der das. medicin. Fakultät — 54 J. a.

729. D. 26. zu Berlin der pens. General-Divisionsarzt Dr. J. A. Völker — im 61. Lbsj.

730. D. 27. zu Torgau der Tonkünstler Carl Reiche aus Griesstädt.

731. D. 27. zu Brandenburg Heinrich Petermann, pens. Regimentsarzt und Ritter d. rothen Adlerordens 4. Kl.

732. D. 27. zu Meißen der Steuereinnehmer Carl Gottlob Viebig — 62 J. a.

733. D. 28. zu Wien der pens. Secretär, Cassier u. Truchseß bei Sr. Durchl. dem Fürstbischof Hieronymus Colloredo von Salzburg, Ferdinand Gasser — 77 J. a.

734. D. 28. zu Velden der Pfarrer Scholler.

735. D. 29. zu Würzburg der Candidat der Medicin Glor aus Rotterswiel (im Schweizercanton Argau), in einem Raufhandel mit einem Messer erstochen.

736. D. 29. zu Lübben der Oekonomie-Commissär F. W. Heinrich — im 56. Lbsj.

737. D. 29. zu Berlin der Premier-Lieutenant v. 7. Infanterie-Regim. Marcus.

738. D. 29. zu Schwerin der königl. Kommissionsrath, Kanzleiauctionator u. Gerichtsassessor Joh. Ernst Dan. Schultze — 64 J. a.

739. D. 29. zu Breslau der Porträtmaler Wiedemann — im 24. Lbsj.

740. D. 30. zu Wien der Rechnungsrath bei der k. k. Gefällen- und Domänenhofbuchhaltung Jacob Ambros — 56 J. a.

741. D. 30. zu Karlsruhe der großherzogl. bad. Obrist-Kammerherr u. Ritter des Militär-Verdienstord. Carl Graf v. Sponeck — im 59. Lbsj.

742. D. 30. zu Schneeberg der Bürgermstr. Christian Fr. Zierold — 67 J. a.

743. Im März zu Dresden der Ingenieur-Hauptmann C. Ehrhardt — 59 J. a.

744. Im März zu Dresden der Rathskammerschreiber J. Kretzschmar — 68 J. a.

745. Im März zu Dresden der Candidat M. L. Rosenberg — 53 J. a.

April.

746. D. 1. zu Breslau der Ober-Steuerrendant Hübner — im 53. Lbsj.

747. D. 1. zu Wien der Rechnungsrath b. d. königl. ungar. siebenbürg. Hofbuchhaltung Joh. Kleiner — 37 J. a.

748. D. 1. zu Wien der Schauspieler im k. k. privil. Theater in d. Leopoldstadt Franz Swoboda — 24 J. a.

749. D. 2. zu Freiburg im Breisgau der Dr. Julius Leichtlin oder Leichtlen; nennt sich auch Jul. Lampadius, großherzogl. bad. Archivrath und Vorstand des oberrhein. Provinzarchivs — geb. zu Emmendingen (nach Andern z. Freiburg) d. 4. März 1791. Seine Schriften sind: Gottsauer Chronik. Carlsruhe 1809 od. 10. — Beiträge z. Vaterlandsgeschichte unter d. Namen Lampadius. Heidelberg 1811. — Handbch. für Studirende auf d. Univers. Heidelbg. Ebd. 1812. — Badens Kriegsverfassung im 17. Jahrh. Carlsruhe 1815. — Forschungen im Gebiete der Geschichte, Alterthumskunde u. s. w. Freibg. 1818. — Vollständ. Anleitung z. Geschwindschreibekunst. Ebd. 1819. —

750. D. 2. zu Hamburg der Capitän des Schiffes Constantia, von Altona, L. N. Lorenzen — im 34. Lbsj.

751. D. 2. zu Soldin der Justizcommissarius Albert Moll — im 28. Lbsj.

752. D. 3. zu Berlin der pens. Regimentsarzt v. 2. Inf. Reg. Thiede.

753. D. 3. zu Liegnitz (nach Andern zu Crossen) der pens. Steuerrath Philippi — im 80. Lbsj.

754. D. 3. zu Werder (bei Neu-Ruppin) der Rittergutsbesitzer Ernst Ludw. Wienecke — 71 J. a.

755. D. 4. zu Alt-Herzberg (im Amte Schlieben) der M. Christian Gottfried Kaiser — geb. d. 22. Mai 1764. Seit 1792 Pastor zu A. H. mit den eingepfarrten Orten: Kardorf, Neunauendorf, Friedersdorf u. Friedrichsluga.

756. D. 4. zu Wien der Freiherr Anton von Stuppan — 61 J. a.

757. D. 5. zu Leipzig M. Aug. Bonnard, Dr. der Rechte und Privatdocent an d. Universität — im 31. Lbsj.

758. D. 5. zu Posen der Second-Lieutenant b. d. 5. Artillerie-Brigade Carl Wilh. Haußmann.

759. D. 5. zu Mitweyda der General-Accisinspector und Stadtschreiber Gottfr. Ludw. Krause — im 63. Lbsj.

760. D. 6. zu Dirschau der Steuerrendant B. Calow — im 72. Lbsj.

761. D. 6. zu Zwickau der Proto-Diakonus an der St. Katharinenkirche M. Trauerschmidt — im 69. Lbsj.

762. D. 7. zu Osnabrück die verw. Oberhofmarschallin Charlotte Gräfin v. Münster, geb. von Münchhausen — geb. den 13. Jan. 1755, vermählt den 22. Febr. 1773, Wittwe seit d. 8. Dec. 1790.

763. D. 7. zu Mkt. Ipsheim (in Baiern) d. Pfarrer und Local-Schulinspector Oertel.

764. D. 7. auf dem Kapellenberge (bei Neustadt) der Inspector Franz Polke — 63 J. a.

765. D. 7. zu Leipzig der Buchhändler J. P. B. Sühring.

766. D. 8. zu Bautzen der Erb-Land- und Gerichtsherr auf Driewitz Georg Kapler — im 65. Lbsj.

767. D. 8. zu Limburg (a. d. Lahn) der Titularrath Joh. Nepom. Kremer — im 83. Lbsj.

768. D. 9. zu Prenzlow der Generalmajor a. D. v. Brockhusen — im 79. Lbsj.

769. D. 9. zu Berlin der königl. preuß. Kammerherr und Oberschenk Gottlieb Friedrich Leopold Graf v. Eglofstein — geb. d. 1. Oct. 1766.

770. D. 9. zu Minden der Dr. med. Adolph Funk auf der Rückkehr aus Frankreich nach Berlin — im 27. Lbsj.

771. D. 9. zu Krogullno der Hütten-Inspector Lorenz Grohmann.

772. D. 9. zu Kessin (b. Rostock) der Prediger Friedrich Hintze — 58 J. a.

773. D. 9. zu Königsberg der geh. Rath u. ehemal. Hofpostdirector, Ritter d. roth. Adlerord. 3. Kl. v. Madeweiß — im 83. Lbsj.

774. D 9. zu Hohenfelde der Kriegsrath Rieben — im 72. Lbsj.

775. D. 9. zu Wien der k. k. pens. Oberst Joseph v. Vasy — 66 J. a.

776. D. 11. zu Weimar der Kaufmann Carl Friedrich Helmershaußen — im 78. Lbsj.

777. D. 11. zu Puschkau der emeritirte Kaplan Jung.

778. D. 11. zu Wrietzen der Hauptmann a. D., Postmeister, Ritter des eis. Kr. 2. Kl. u. des Wladimir-Ord. Carl v. Seydlitz.

779. D. 12. zu Berlin der Generallieutenant a. D. Friedrich Adolph Ludwig v. Bißmark — im 63. Lbsj.

780. D. 12. zu Falkenau der Pfarrer Johann Knietsch — im 55. Lbsj.

781. D. 12. zu Ratibor der Oberlandsgerichts-Sekretär Emil Baron v. Plotho — 28 J. a.

782. D. 12. zu Reichenstein der Ober-Grenz-Controleur v. Tysska.

783. D. 13. zu Bamberg der königl. baier. Appellations-Gerichtsrath, Advocat, Rechtsconsulent u. Auditor bei dem das. Landwehrregimente Peter Christ. Merk — 58 J. a.

784. D. 14. zu Bonn der Regimentsarzt Dr. Förster — im 32. Lbsj.

785. D. 14. zu Gleina (b. Freiburg) der Candidat des Predigtamts August Leopold Schrader.

786. D. 14. zu Breslau Karl Leopold Freiherr v. Unruh — im 64. Lbsj.

787. D. 15. zu Wien Anton Freiherr v. Schack-

Kattlov, Ritter v. Radobyl, Hausinhaber u. wirkl. Mitglied d. k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft — 59 J. a.

788. D. 16. zu Adorf der Pfarrer Carl Friedr. Dietrich — im 42. Lbsj.

789. D. 16. zu Harlem die Dichterin Katharine Wilhelmine Bilderdyk, geb. Schweickhardt.

790. D. 16. zu Dreez der Prediger und Schulinspector Friedr. Wilh. Segniz.

791. D. 16. zu Brieg der Musiklehrer J. C. Gerhard Striddée — im 53. Lbsj.

792. D. 17. zu Haarburg der Lehrer der Töchterschule und Cantor Johann Heinrich Anton Bohnhorst — im 52. Lbsj.

793. D. 17. zu Naumburg (a. d. Saale) der kön. preuß. Postdirector Joh. Carl Müller.

794. D. 18. zu Wien der Unterarzt des k. k. zweit. Feld-Artillerie-Regim. Franz Köpl — 28 J. a.

795. D. 18. zu Wien der akadem. Maler Anton Krebatz — 29 J. a.

796. D. 18. zu Wien der Rechnungsrath b. d. k. k. niederöstr. Provinzial-Staatsbuchhaltung u. Hausinhaber Wenzel Melaun — 52 J. a.

797. D. 18. zu Sammenheim (Ldg. Heidenheim) der protestant. Pfarrer Joh. Dav. Martin Oerther — im 71. Lbsj.

798. D. 19. zu Breslau der Justiz-Kommissär und Notarius Jungnitz — im 53. Lbsj.

799. D. 19. zu Oschatz der Archidiakonus M. Christoph Friedrich Liebe.

800. D. 19. zu Gotha der herzogl. Kammermusikus Fr. W. Pitschel.

801. D. 19. zu Wien Johann Rechberger Ritter v. Rechkron, Rechnungs-Official b. d. k. k. Hauptzollamts-Gefällen-Administration — 46 J. a.

802. D. 19. zu Schmölln der herzogl. sächs. Hofrath u. Stadtschultheiß Ernst Theodor Thienemann — im 67. Lbsj.

803. D. 20. zu Berlin der Capitän Carl Friedr. Krause — im 43. Lbsj.

804. D. 20. zu Schmölln der Gerichtsamtmann Carl Wilhelm May — im 40. Lbsj.

805. D. 20. zu Dömitz der großherzogl. Elbzoll-Revisor Joh. Zinck — 23 J. a.

806. D. 21. zu Breslau der Schauspieler Adolph Majober — 32 J. a.

807. D. 21. zu Polsnitz der Pfarrer August Zukerriegel.
808. D. 22. zu Berlin der Dr. med. Aegidi, prakt. Arzt zu Sagan — 35 J. a.
809. D. 22. zu Wien der k. k. Hof- u. niederöstr. ständischer Ausschußrath Joseph Freiherr v. Penkler — 79 J. a.
810. D. 22. zu Breslau der Privatlehrer Ignaz Pleban — 57 J. a.
811. D. 22. zu Friedrichsberg K. L. Rahbeck, Dr. philos., Professor d. Aesthetik, Theater-Director und Ritter vom Danebrog — im 70. Lbsj. (Ein ausgezeichneter Schriftsteller).
812. D. 22. zu Wien der pens. k. k. Beamte Anton Theyn — 61 J. a.
813. D. 22. zu Neubrandenburg der ehemal. braunschweig. Major Georg v. Warburg.
814. D. 23. zu Klitzschen (bei Torgau) der emerit. Pastor M. Carl Gottl. Meyer — geb. d. 24. Oct. 1754.
815. D. 23. zu Dresden T. L. Pochmann, Professor bei der königl. sächs. Malerakademie.
816. D. 23. zu Bützow der Gutsbesitzer Gustav Fr. v. Storch — 85 J. a.
817. D. 23. zu Knobelsdorf (im Amte Leisnig) der Pastor zu K. und Otzdorf Georg Friedr. Arnold Sturz.
818. D. 23. zu Liegnitz der Regierungsrath Freiherr v. Vogten u. Westerbach.
819. D. 24. zu Tilsit der Postdirector Ewald v. Lübeck — 52 J. a.
820. D. 24. zu Berlin der Kanzleidirector Albert v. Plessen — 29 J. a.
821. D. 24. zu Göttingen der hannöv. Capitän b. 1. leicht. Infant. Regim. Gustav Freiherr v. Quistorp.
822. D. 26. zu Sagan der Oberamtmann Höppe — 77 J. a.
823. D. 26. zu Ratibor der Buchhändler Carl Heinrich Juhr — 66 J. a.
824. D. 26. zu Czarnowanz (in Schlesien) der Pfarrer Kosubek.
825. D. 26. zu Breslau der Major Alexander v. Manstein, Command. d. 11. Inf. Regimts. — 48 J. a.

826. D. 27. zu Düsseldorf der königl. preuß. Regierungs-Assessor und geh. Oberbauinspector H. W. Wesermann. Er hat geschrieben: Taschenbuch f. d. Straßen- und Bergbaubeamten, Spediteurs und Landfeldmesser ꝛc. Düsseldorf 1817. — Der Kunststraßenbau z. Beherzigung f. Regierungen u. Volk. Hamm 1821. — D. Magnetismus u. die allgem. Weltsprache. Crefeld 1822. — Ueb. Traumbildung und Magnetismus; i. Nasse's Zeitschrift f. Aerzte. 1821.

827. D. 28. zu Wien Johann v. Bernath, Ritter u. ungar. Edelmann, dann Herrschaftsbesitzer in Ungarn — 49 J. a.

828. D. 28. zu Creutzburg (in Schlesien) der Diakonus Hoffmann — 54 J. a.

829. D. 28. zu Wien Thomas Obersky, Rechnungsrath bei der königl. ungar. siebenbürg. Hofbuchhaltung — 61 J. a.

830. D. 28. zu Wien der Buchhändler Friedr. Wolcke.

831. D. 28. zu Leipzig der Buchdruckereibesitzer P. C. P. T. Werther — 65 J. a.

832. D. 29. zu Dresden der Hofbuchdrucker Aug. Ferdinand Meinhold — im 41. Lbsj. Er legirte unter andern für Dresdner Hausarme, für das Waisenhaus, die Bibelgesellschaft, die Schule der Gesellschaft zu Rath und That nicht unbedeutende Summen, am meisten aber, nämlich 3000 Thlr. der Kirche und Schule zu Marienberg, weil sie die Geburtsstadt seines Vaters ist.

833. D. 29. zu Zwönitz der königl. sächs. Accis-Inspector Ernst Friedr. Meyer.

834. D. 29. zu Wien Cajetan Alexander Stadtler, k. k. Hof- u. Gerichtsadvokat — 74 J. a.

835. D. 29. zu Posen der Regierungsrath Sturzel — geb. d. 22. April 1767.

836. D. 30. zu Glatz (in Schlesien) J. F. L. von Meirdorff aus Braunau.

837. D. 30. zu Wien Johann Freiherr v. Pasqualati-Osterberg, k. k. Hofagent und Hofrath des Herzogs von Sachsen-Coburg — 54 J. a.

838. Im April zu Freiburg (in der Schweiz) erschoß sich der Dr. Hübner aus Chemnitz, nachdem er vor Kurzem Jesuit geworden war.

839. Im April zu Dresden der königl. sächs. Kammerherr R. v. Schönberg — 58 J. a.

840. Im April zu Dresden der pens. Kreishauptmann F. v. Zedtwitz, Dechant des Capitels in Zeitz — 82 J. a.

Mai.

841. D. 1. zu Wien der k. k. niederöstr. Landrath Franz Edler v. Bergenstamm — 37 J. a.

842. D. 1. zu Möhrendorf (bei Erlangen) der Cantor und Schullehrer Joh. Christ. Fr. Strehl — im 58. Lbsj.

843. D. 2. zu Wien der Dr. jur., Hof- und Gerichtsadvocat u. öffentl. Notar Johann Siegmund Rizy — 71 J. a. Er gab heraus: Anmerkgn. z. allgem. Gerichtsordnung f. Böhmen, Mähren, Schlesien u. s. w., und zur allgem. Concursordnung für diese k. k. Erbländer. 1. Thl. Wien 1786. 2. Th. Ebd. 1786. 3. Thl. Ebd. 1787.

844. D. 2. zu Dommitzsch (bei Torgau) Johann Ad. Sommer, Besitzer der das. Commende — im 71 Lbsj.

845. D. 3. zu Breslau der Bischof von Marocco, Domdechant und Weihbischof von Breslau Carl Joseph v. Aulock — im 59. Lbsj.

846. D. 3. zu Brausen der Landrath v. Besser.

847. D. 3. zu München der vormal. königl. Staatsfinanzbuchhalter Christian Philipp Förster — im 75. Lbsj.

848. D. 3. zu Wien Joseph Graf v. Pergen, Commandeur des königl. ungar. St. Stephanord., k. k. wirkl. geh. Rath, Kämmerer, Oberst-Erbland-Münzmeister in Oestreich und Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien — geb. den 5. Juli 1766. Er schrieb: Betrachtungen über d. Revolution u. d. so genannte demokrat. System in Frankreich. Wien 1791. (Diese Schrift erschien auch in demselben Jahre zu Wien in latein. Sprache).

849. D. 5. zu Attel der königl. baier. wirkliche Reichs- und Staatsrath, Generalmajor u. Commandant der Landwehr des Isarkreises Clemens Graf v. Leyden, Besitzer der Klosterrealitäten zu A. und d. Landgutes Harth.

850. D. 5. zu Havelberg der Dr. med. A. L. Ried — im 63. Lbsj.

851. D. 6. zu Konstanz der großherzogl. bad. geh. Rath und Kreisdirector v. Kleiser.

852. D. 6. zu München der erbliche Reichsrath, Kammerherr und Major Graf Friedrich Carl Rudolph v. Waldbott-Bassenheim, erbl. Ritter des deutsch. Ordens — geb. d. 10. April 1779. (Jeder Erstgeborne dieser Familie ist geborner Ritter d. deutsch. Ordens, weil der erste Großmeister dieses Ordens ein Waldbott-Bassenheim gewesen.)

853. D. 7. zu Wassertrüdingen (im Rezatkr.) der Landgerichtsregistrator Karl Friedr. Justus Pfeiffer — im 31. Lbsj.

854. D. 8. zu Wien Andreas Marcko von Marcko, resipiencir. k. k. Feldkriegskommissär — 64 J. a.

855. D. 8. zu München der städtische Baurath Carl Probst — im 52. Lbsj. Er hat sich große Verdienste um das Bauwesen der Stadt erworben, und sein dauerndes Andenken ist die neue Isarbrücke.

856. D. 8. zu Neustrelitz der großherzogl. Obergärtner Friedrich Steingrüber — 82 J. a.

857. D. 9. zu Wien der Adjunct bei der k. kön. Oberhof-Postverwaltung Carl Ludwig Haus von Hausen — 45 J. a.

858. D. 9. zu Windsheim der Appellations-Gerichtsadvokat Merklein.

859. D. 9. zu Nackel (in der Mittelmark) der Sekretär Friedr. Pott — im 61. Lbsj.

860. D. 10. zu Stuttgart der pens. Obertribunalrath Dr. Joh. Gottfried Benj. Härlin, gen. Tritschler — im 81. Lbsj.

861. D. 11. zu Würzburg der königl. baier. pens. Oberst Georg Denz, Ritter d. königl. baier. Ludwigsordens — im 71. Lbsj. Früher Platzadjutant in München und Commandeur des 4. Reserve-Bat., den 8. Mai 1809 Major, Oberstlieut. d. 5. Lin. Infanterie-Reg. und den 19. März 1815 zum 12. Lin. Infanterie-Reg. versetzt.

862. D. 11. zu Wien Anton Leopold Ritter v. Roschmann-Hörburg, k. k. Hofrath, Inhab. des G. C. E. K., des kaiserl. östr. Leopold-Ord. Ritter und niederöstr. Landstand — 52 J. a.

863. D. 11. zu Breslau Gottlieb Schmidt, Pfarrer zu St. Albrecht, und ehemal. Mitglied d. Prämonstrat. Ord. ad St. Vincenz — 60 J. a.

864. D. 12. zu Conitz (in Westpreußen) der Superintendent Orthmann — im 74. Lbsj.

865. D. 13. zu Wien der Privilegiums-Eigenthümer und ehemal. Director des k. k. Theaters in d. Josephsstadt Carl Mayer — 80 J. a.

866. D. 13. zu Bitterfeld der königl. preuß. Justizrath und Gerichtsamtmann Rabenstein.

867. D. 13. zu Bolkenhain der Stadtrichter Vette.

868. D. 14. zu Osnabrück der Major, Freih. Clemens v. Böselager.

869. D. 14. zu Goldberg (in Schlesien) der Kreis-Justizrath Eyler — im 67. Lbsj.

870. D. 14. zu Bruck der Chevauxlegers-Lieuten. Karl v. Weickmann.

871. D. 15. zu Liegnitz der Landschaftsregistrator Reich — 63 J. a.

872. D. 15. zu Neumarkt (in Schlesien) der Pastor prim. Scheurich.

873. D. 16. zu Strigau der Exconv. d. Bened. Ord. Laurent. Beyer — 65 J. a.

874. D. 16. zu Zehdenik (an der Havel) der Kammergerichtsassessor und Land- u. Stadtrichter Löwitz.

875. D. 18. zu Trabelsdorf der vormal. freiherrl. Marschalk v. Ostheimische Justizbeamte Christoph Böttinger — im 80. Lbsj.

876. D. 18. zu Sorau (in der Lausitz) der Prem. Lieutenant b. 12. Inf.-Reg. Carl Glenck — 36 J. a.

877. D. 18. zu Lützen der königl. preuß. Justiz-Commissär und Justitiar Christian Friedr. Niemann.

878. D. 19. zu Moorburg der Pastor Paul Lorenz Cropp — im 71. Lbsj.

879. D. 19. zu Scherneck (bei Coburg) der Pfarrer Aug. Heinr. Mesch.

880. D. 19. zu Greifswald der Oberappellations-Gerichtspräsident u. Ritter des roth. Adlerord. J. J. v. Mühlenfels — 84 J. a.

881. D. 20. zu Niedersteinpleiß der königl. sächs. Förster Christ. Friedr. Schubert — 77 J. a.

882. D. 20. zu Iden (in d. Altmark) der Prediger Weidener.

883. D. 20. zu Bamberg der königl. baier. Oberst und Commandeur d. 9. Linien-Infanteriereg., Ritter d. k. franz. Ehrenlegion, Joh. Gottfr. Jos. Andr. Freiherr v. Weinbach — geb. zu Proselsheim im Un-

termainkr. d. 8. Nov. 1770. Seine wissenschaftl. Ausbildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Würzburg und trat dann 1791 in fürstl. würzburg. Militärdienste als Fähndrich, und in baierische als Oberlieutenant 1802. Im J. 1804 wurde er Hauptmann, 1809 Major, 1813 Oberstlieutenant und 1822 Oberst. Er machte die Feldzüge von 1795, 6, 7, 99, 1800 gegen Frankreich, von 1805 und 1809 gegen Oesterreich, von 1806 u. 7 gegen Preußen und von 1812 und 13 gegen Rußland mit. Er ward nie verwundet und gefangen genommen. Er war unverehelicht.

884. D. 21. zu Hamm Joh. Friedr. Schindler, emerit. Rector d. das. Gymnasiums — geb. im J. 1757. Der Verstorbene hat den langen Zeitraum von 52 Jahren dem Lehrberufe gelebt; eine große Menge Zöglinge verdanken ihm gründlichen, gediegenen Unterricht. Er hat viel gewirkt, und war ein überaus braver, rechtlicher Mann, der sich die Liebe aller, die in nähern Verhältnissen zu ihm standen, in reichem Maße erworben hat. Als Schriftsteller hat er eine Menge Abhandlungen als Schulprogramme geschrieben. A.

885. D. 21. zu Kadolzburg (nach Andern zu Friedberg bei Augsburg) der erste Landgerichtsassessor Karl Ferdinand Stark — im 50. Lbsj.

886. D. 22. zu Rackwicz der Apotheker Franz Gottschalk — im 34. Lbsj.

887. D. 22. zu Berlin der pens. Sänger Karl David Holzbecher — im 51. Lbsj. Er trat nur selten und in wenig bedeutenden Rollen auf. Von Gestalt war er sehr groß.

888. D. 23. zu Soldin der Oekonomie-Commissär K. Braun.

889. D. 23. zu Königsberg der General-Landschafts-Agent und Banquier Isaac Caspar — im 74. Lbsj.

890. D. 23. zu Hiddenhausen (bei Herford) der Major a. D. Christian Gottlob v. Knorr — im 70. Lbsj.

891. D. 23. zu Wien der Ingrossist b. d. k. k. Cameral-Hofbuchhaltung Ernest Edler v. Mayern — 74 J. a.

892. D. 24. zu Berlin die Stiftsdame Louise Freiin v. Altenstein.

893. D. 24. zu Otterndorf der Apotheker G. M. Keyn.

894. D. 24. zu Breslau der Regierungskalkulator Köcher — 40 J. a.

895. D. 24. zu Berlin der Rechnenlehrer N. Speyer — 56 J. a.

896. D. 25. zu Skorischau der General-Pächter der Herrschaft Buchelsdorf Ferdin. Buchwald.

897. D. 25. zu Peilau (b. Reichenbach) der Amtmann Gottlieb Käller — 55 J. a.

898. D. 25. zu Vorchheim (b. Erlangen) der kön. quiesz. Gensdarm. Oberstlieutenant P. Mühlmichl.

899. D. 26. zu Leipzig der Universitätstanzmeister Klemm.

900. D. 26. zu Wiesbaden der Hauptmann im kön. niederländischen Generalstabe Schölß.

901. D. 26. zu Lubliniß der Kreisphysikus Dr. Temmel — 38 J. a.

902. D. 27. zu Warin der Kommissionsrath und Bürgermeister Amand Nic. Fr. Crull — 78 J. a.

903. D. 27. zu Königsberg der Collegienrath Ad. Christian Gaspari — geb. zu Schleusingen den 18. Nov. 1752. Er war seit 1790 Dr. der Phil., seit 1795 außerordentlicher Professor derselben auf der Universität zu Jena (vorher privatisirte er zu Hamburg, Erfurt und Weimar, nachdem er Hofmeister des jungen Grafen von Moltke zu Noer im Herzogthum Schleswig gewesen war). Von 1797 bis 98 war er außerordentlicher Professor der Geschichte und Geographie a. d. Gymnasium zu Oldenburg; privatisirte später zu Wandsbeck b. Hamburg, wurde 1803 kaiserl. russ. Hofrath und ordentlicher Professor der Geschichte, Statistik und Geographie des russischen Reichs und der Provinzen Liefland, Ehstland ꝛc. auf der Universität zu Dorpat, und 1810 ordentlicher Professor in selbiger Eigenschaft auf der Universität zu Königsberg. — Seine Werke sind folgende: Statist. Tabelle über d. vornehmsten europäischen Staaten. Gotha 1778. — Briefe eines alten Landgeistlichen an seinen Sohn, die öffentl. Andacht betr. Stendal 1780. — Gab mit J. H. Stöver heraus: Handbuch fürs schöne Geschlecht, zum Nutzen u. Vergnügen. 1. Jahrg. Altona 1785. — Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß d. Geschichte u. Staatsverwaltung nordischer Reiche. Hamburg 1786. 2. Bd. Ebd. 1789. 3. Bd. Ebd. 1790. — Ueb. den Unterricht in der Geographie auf Schulen, und die Hülfsmittel dazu. Ebd. 1789. 4. Aufl. 1800. — Versuch über d. polit. Gleichgewicht d. euro-

päischen Staaten, m. Tabellen. Ebd. 1790. — Ueb. d. method. Unterricht in d. Geographie, u. die zweckmäßig. Hülfsmittel dazu. Weimar 1791. 2. Aufl. Ebd. 1796. — Lehrbuch d. Erdbeschreibung z. Erläuterung d. neuen method. Schulatlasses 1. u. 2. Kursus. Ebd. 1792 und 93. 2. Aufl. d. 1. Kurs. 95. d. 2. Kurs. 96. 3. Aufl. 98. 4. Aufl. 98. 5. Aufl. 1801. — Georg Christian Raff's Abriß d. allgem. Weltgeschichte für die Jugend; nach d. Tode des Verf. von ihm fortgesetzt. 4 Thl. Göttingen 1792. — Repertorium zu Salzmanns Atlas d. preuß. Staaten. Hamburg 1794. — Abhandlung üb. d. physiokrat. System; i. deutsch. Museum 1779. — Besorgte v. 1792—95 d. Herausgabe d. neuen allgem. deutsch. Bibliothek. — Vollständ. Handbuch d. neuest. Erdbeschreibung. 1. Bd. Weimar 1797. 2. Aufl. 1802. 2. Bd. Ebd. 1799. 2. Abthlg. Ebd. 1801. — Allgem. Jahrb. der Geographie u. Statistik. Ebd. 1800. — Allgem. genealog. Regentenalmanach v. Europa. Ebd. 1800. — Gab heraus m. F. J. Bertuch v. 1800—1803: die allgem. geograph. Ephemeriden, monatl. 1 Stck. — Der französ. russ. Entschädigungsplan ꝛc. Regensburg 1802. — Der Deputations-Receß ꝛc. 2 Thle. Hambg. 1803 *). — Uebersicht d. neuest. geograph. Veränderungen i. d. Jahren 1799 und 1800; in d. allgem. geograph. Ephemeriden. 1801. — Seit seiner Entfernung aus Deutschland wurden die neuen Auflagen seiner Lehrbücher von Andern besorgt, zuerst v. verstorb. Ehrmann, später von Hassel. Mit diesem und mit Cannabich bearbeitete er: Vollständiges Handb. d. neuest. Erdbeschreibung 1 bis 5. Bd. Weimar 1819.

904. D. 27. zu Wien Anton Graf von Lanskoronski, k. k. wirklicher Geh. Rath und Kämmerer, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des polnischen weißen Adler- und des königl. dän. Danebrogordens, dann Oberst-Landhofmeister im Königreiche Galizien und Lodomerien — im 69. Lbsj.

905. D. 27. zu Falkenberg (in Schlesien) der kön. pens. Regierungsrath Dr. Joh. Gottl. Peuker — geb. zu Schweidnitz den 28. Juli 1764. Er war früher Hofmeister in dem Hause des königl. preuß. Obristlieutenants v. Voß zu Falkenberg, dann 1791 auf kurze Zeit außerordentlicher Professor der Philos. an der Universi-

*) Eigentlich eine umgearbeitete neue Ausgabe der vorhergehenden Schrift. —

ät zu Halle, seit 1792 Kammercommissionsrath zu Breslau, seit 1795 Kammerrath zu Petrikau (in Südpreußen), später Kammerrath zu Breslau und zuletzt Regierungsrath zu Falkenberg. Er hat geschrieben: Versuch einer Glaubenslehre für Kinder aus den höhern Volksklassen. Breslau 1787. — Biograph. Nachrichten der vornehmst. schlesischen Gelehrten ꝛc. Grottkau 1788. — Versuch einer Moral f. gebildete Jünglinge aus d. höhern Volksklassen. Breslau 1788. — Darstellung d. Kantischen Systems nach seinen Hauptmomenten ꝛc. Grottkau und Leipzig 1790. — D. de argumentis indirectis pro veritate indealismi critica. Halae 1790. — D. Cur Moses doctrinam de animarum immortalitate Ebraeis apertam, perspicuam et planam facere noluerit? Ibid. 1791. — Gab mit Löwe heraus: Oberschles. Monatsschrift. 1. Jahrg. 1788. — Punkte aus der schlesischen Literaturgeschichte; in d. Beilage z. d. schlesischen Provinzialblättern 1795.

906. D. 28. zu Nürnberg Joh. Heinr. Albert Frhr. v. Günther auf Defersdorf.

907. D. 28. zu Wien der Oberlieutenant Joseph Mourmale v. Maubege — 67 J. a.

908. D. 28. zu Wien der pens. k. k. Capitän-Lieutenant Adolph Sadetzky — 53 J. a.

909. D. 29. zu Zorndorff der Amtmann Preuß.

910. D. 29. zu Erfurt der Hauptmann im königl. preuß. 32. Linien-Infanterieregimente, Heinrich Stefelshöfer — 44 J. a.

911. D. 30. zu Mainz der königl. preuß. geh. Regierungsrath v. Auer — im 82. Lbsj.

912. D. 30. zu Ronneburg der Conrector der Stadtschule Joh. Wilhelm Preußner — im 26. Lbsj.

913. D. 30. zu Frankfurt a. d. O. der Hofrath u. Deposital-Cassen-Rendant beim Oberlandesgericht Röstell — im 66. Lbsj.

914. D. 31. zu Wien der Pfarrer an der Pfarre b. St. Carl von Borromä und Commandeur des Kreuzherrn-Ritterordens Joseph Kurka — 54 J. a.

915. D. 31. zu Celle der Justizrath Arnold Bernhard Carl Reinbold.

916. Im Mai zu München der königl. Landbaumeister Carl Bergmann.

917. Im Mai zu Burgau (in Baiern) der königl. zweite Landgerichtsassessor Bernhard Hiller.

918. Im Mai zu Pfarrkirchen (in Baiern) der Landgerichtsarzt Dr. Lindner.

919. Im Mai zu Dresden der Kammersecretär Müller.

920. Im Mai zu Dresden der Landschaftsmaler A. Palzer — 65. J. a.

Juni.

921. D. 1. zu Wien der Rechnungsofficial bei der k. k. Staatsbuchhaltung Franz v. Heber Thallberg — 60 J. a.

922. D. 1. zu Breslau der Apotheker Samuel Gottlob Weber — 54 J. a.

923. D. 2. zu Löwenberg (in Schlesien) der Oberst a. D. Ritter d. sächs. St. Heinrichs- u. d. französ. Ehrenleg.-Ord. Heinrich Huthsteiner — im 68. Lbsj.

924. D. 2. zu Wien der Rath bei der kön. preuß. Gesandtschaft am k. k. Hofe Joseph Friedr. Matolay v. Zolna — 82 J. a.

925. D. 3. zu Wien der ehemal. k. k. Oberlieutenant Graf Leopold v. Tattenbach — 55 J. a.

926. D. 3. zu Groß-Wilkau (in Schlesien) der Pastor Weidmann — 61 J. a.

927. D. 4. auf Ringenwalde (in der Mittelmark) der Rittmeister a. D. v. Ahlimb — im 81. Lbsj.

928. D. 5. zu Rochlitz der kön. sächs. Geleitsmann und Bürgermeister Joachim Ferdinand Hacker — im 65. Lbsj.

929. D. 5. zu Wien der akadem. Bildhauer Georg Kubick — 50 J. a.

930. D. 6. zu Dresden der außerordentl. Professor an der Universität zu Königsberg und Medicinalassessor im Medicinal-Collegium für die Provinz Preußen, auch Director des Hebammeninstituts zu Königsberg, Dr. Ernst Ludwig Henne — im 41. Lbsj.

931. D. 6. zu Weimar der großherzogl. Rentamtmann J. G. Schuchardt — im 73. Lbsj.

932. D. 6. zu Leipzig der Cassirer bei der königl. sächs. Steuer-Creditcasse Johann Karl Wündsch — im 68. Lbsj.

933. D. 6. zu Bremen der Dr. med. Herrmann Würdemann — im 25. Lbsj.

934. D. 7. zu Gottleuba (bei Pirna) der Pfarrer Franz Valentin Fleck — 46 J. a.

935. D. 7. zu Btazowa (in Galizien) Johann Heinrich Joseph Georg Graf v. Flemming, gewesener Kron-Groß-Schwertträger von Polen, Excellenz, Herr der Herrschaften Btazowa, des Amtes Crossen, Posterstein u. Vollmersheyn — geb. den 9. März 1752.

936. D. 8. zu Selby (Grafschaft York) in England auf der Rückreise von Liverpool nach Hannover der kön. hannöv. Artillerie-Oberstlieutenant Cleeves.

937. D. 8. zu Königsberg (in Preußen) der kön. Regimentsarzt Dr. med. Wilh. Engel — im 41. Lbsj.

938. D. 8. zu Dresden die Gräfin Johanna Christiane Sophie v. Harrach, geb. v. Rayska, Gattin des preuß. geh. Raths Grafen v. H. und Mutter der Fürstin v. Liegnitz — geb. d. 14. Mai 1767.

939. D. 8. zu Wien Michael Ritter v. Held, Mitglied der k. k. niederöstreich. Landwirthschaftsgesellschaft und Hausinhaber — 70 J. a.

940. D. 8. zu Wohlau der ehemal. Prior Joh. Kern — 38 J. a.

941. D. 8. zu Heiligenhafen Eggert Christoph v. Linstow, Justizrath, Zollverwalter und Inhaber der Ehrenmedaille v. 1801 — im 59. Lbsj.

942. D. 8. zu Liegnitz der ehem. Postmeister zu Strehlen Mittag, früher in Sobolka bialyst. Gouv. — 62 J. a.

943. D. 9. zu Zinniz der Erb-Lehn- und Gerichtsherr C. P. L. des Granges.

944. D. 9. zu Wien der pens. k. k. Hauptmann und Casernen-Verwalter Joseph Hauck — 55 J. a.

945. D. 9. zu Muskau (nach Andern zu Steinitz) der königl. preuß. Rittmeister a. D. v. Stosch auf Steinitz.

946. D. 10. zu Gera der Stadtschreiber Christ. Heinrich Becker — im 69. Lbsj.

947. D. 10. zu Wien der vormal. Director der Kirche b. St. Ruprecht Deopist Edlinger — 74 J. a.

948. D. 10. zu Frankenstein der emerit. Forstcommissär Filitz — im 84. Lbsj.

949. D. 10. zu Hargerode der Bergrath Johann Gottfr. Keßler — im 76. Lbsj. Er lieferte viele Beiträge zum allgem. Anzeiger d. Deutschen.

950. D. 11. zu Zschopau der kön. sächs. pens. Premierlieutenant Carl Müller, Ritter mehrerer Ord. — im 47. Lbsj.

951. D. 11. zu Wien der magistr. Kanzellist Joh. Ritter v. Passel — 28 J. a.

952. D. 11. zu Dresden der Obersteuer-Calculator Joh. Gottfr. Scherz — im 65. Lbsj.

953. D. 12. zu Wien der Dr. med., Vice-Director und Primararzt im k. k. allgem. Krankenhause Andr. Belleczky — 59 J. a.

954. D. 12. zu Breslau der pens. Premierlieuten. Carl Hintzinger — 36 J. a.

955. D. 12. zu Nimptsch der Bürgermeister Joach. Friedr. Hoppe — 65 J. a.

956. D. 12. zu Spandow der Major der Garnison-Compagnie d. 1. Garde-Division August v. Kessenbrink.

957. D. 12. zu Wittbritzen der emer. Prediger Joh. Samuel Schröder.

958. D. 13. zu Bielau (b. Neisse) der Justizcommissär und Rittergutsbesitzer auf B., Kletke — 63 J. alt.

959. D. 13. zu Bamberg der kön. baier. Major Joseph Bottersberg vom 3. Chevauxlegers-Regimente (Herzog Max), Ritter der königl. französ. Ehrenlegion.

960. D. 13. zu Kitzingen der Kammeramtmann Spiegel — im 71. Lbsj.

961. D. 13. zu Wehrau (in d. Oberlausitz) der gräflich Solmsche Rath und Gerichtsdirector W. L. Winzer.

962. D. 14. zu Görlitz der Candidat der Theologie, Administrator u. 1. Lehrer am Waisenhause J. C. M. Förster — im 80. Lbsj.

963. D. 14. (od. 13.) zu Lubowitz (b. Ratibor) der Pfarrer Luge — 58 J. a.

964. D. 14. zu Wien der k. k. wirkl. geh. Rath, Commandeur des königl. ungar. St. Stephanordens, Kanzler d. kaiserl. östreich. Leopoldordens und Sectionschef der Justiz-Abtheilung im k. k. Staatsrathe Leop. Ritter v. Plenciz — 81 J. a.

965. D. 15. zu Berlin der ehemalige Regierungsrath Heinr. Detlev Hellmuth v. Regemann.

966. D. 15. zu Bargstedt der Pastor u. Superintendent d. Harsefeldschen Superintendentur Daniel Philipp Wilh. Schaumburg.

967. D. 15. zu Breslau der Sprachlehrer Christ. Gottl. Thielemann — 60 J. a.

968. D. 15. zu Wien der Großhandlungs-Associé Heinr. Edler v. Wertheimstein — 31 J. a.

969. D. 16. zu Pleß der fürstl. Anh. Pl. Rentmeister G. F. Sohlich — im 64. Lbsj.

970. D. 18. zu Passau der pens. Unterlieutenant Simon Mayr.

971. D. 18. zu Rostock der Justizkanzlei-Advokat und Hospitalmeister am St. Georgsstifte Dr. juris, Joachim Jacob Tarnow — 48 J. a.

972. D. 19. zu Ansbach der königl. baier. pens. Rittmeister Freiherr Wilhelm v. Falkenhausen — im 48. Lbsj. Er war zuerst Lieutenant in östreichischen Diensten, wurde am 20. Jan. 1814 baier. Major und Bataillonscommandant des freiwill. Jägerbat. zu Ansbach und war Besitzer des Ritterguts zu Trauerkirchen.

973. D. 19. zu Buschhof der Amtmann und Erbpächter Christ. Wilh. Kettner — im 82. Lbsj.

974. D. 19. zu Wien der Concipist bei der k. k. niederöstr. Landesregierung Joh. Stibiel — 61 J. a.

975. D. 21. zu Löbejün der Töchterlehrer u. Custos J. Ch. Richter — im 67. Lbsj.

976. D. 21. zu Rudolstadt Carl Scheinpflug, Dr. med. u. ausübender Arzt — im 37. Lbsj.

977. D. 22. zu Breslau der pens. Ober-Berg-Factor Gorke.

978. D. 22. zu Wien der Steueramts-Verwalter des das. Magistrats, Hauptmann und Commandant d. 2. Bürger-Regiments und Quartiermeister des Bürger-Militärs Matthäus Mayer — 50 J. a.

979. D. 22. zu Gräfenthal (b. Saalfeld) der Justizrath Georg Tobias Rosenthal — 68 J. a.

980. D. 23. zu Berleburg der königl. preuß. Landrath Friedr. August Jost, früher fürstl. Witgenstein-Berleburg. Kabinetsrath das. — im 56. Lbsj. Geschrieben hat er: Lesebuch d. allgem. Geschichte d. alt. Welt; z. Gebrauche f. Schulen. Gießen 1805. — Ueber die Frage: ob die Souveränität d. Rheinbundes eine unbedingte Willkühr d. Besteuerung begründen und rechtfertigen könne. Frankft. a. M. 1818.

981. D. 23. zu Hannover Christoph August v. Wangenheim, ehemal. hannöv. Generalmajor, Landrath d. Göttingischen Quartiers und Erbherr zu Harste — im 90. Lbsj.

982. D. 24. zu Stubendorf Carl v. Görtz, Rittmeister a. D. und Senioratsherr auf St. — im 83. Lbsj.

983. D. 24. zu Friedrichstadt (in Schlesw.) der Generalkriegscommissär und Zollverwalter G. F. Ulrich, Ritter v. Danebrog und Danebrogsmann.

984. D. 25. zu Quedlinburg der Dr. Johann Ludw. Gottfr. Cunow.

985. D. 25. zu Wien der jubil. k. k. mähr. schles. General-Tax- und Expedits-Amts-Director Xav. Czerny — 74 J. a.

986. D. 25. zu Diepholz der Rentmeister Aug. Martin Fink.

987. D. 26. zu Schönewerda der Pastor Christ. Gottlieb Benndorf — im 48. Lbsj.

988. D. 26. zu Haarburg der ehemal. Premier-Lieutenant und Posthalter Joachim Ludolph Dietrich v. d. Wettern — im 34. Lbsj.

989. D. 26. zu Frauenmark (bei Parchim) der Prediger Ernst Justus Gottfried Wiechard — 79 J. a. Er gehörte mit zu den würdigsten Geistlichen des Landes, war früher seit 1784 Rector der Schule zu Ludwigslust und seit 1787 im Amte zu Frauenmark, von wo aus er auch eine Zeitlang einem Assessorat bei der meklenb. Wittwen- und Waisen-Verpflegungsgesellschaft vorstand.

990. D. 27. zu Wien der Secretär bei d. k. k. niederöstr. Landrechte Anton Billeck — 61 J. a.

991. D. 27. zu Wien der Rechnungsofficial b. d. k. k. Hofkriegsbuchhaltung Christian Fleischhacker — 53 J. a.

992. D. 27. zu Oppeln (in Schlesien) der Ober-Berg-Factor Gorke — im 60. Lbsj.

993. D. 27. zu Brieg (in Schlesien) der Artillerie-Hauptmann Heitz — im 60. Lbsj.

994. D. 27. zu Siegersdorf (bei Freistadt in Nieder-Schlesien) der als Schriftsteller und Diplomat bekannte Graf Heinrich Wilhelm Adolph v. Kalkreuth — 63 J. a. Er war ehedem königl. preuß. Gesandter zu Cassel und privatisirte zuletzt auf seinem Gute zu Siegersdorf. Geschrieben hat er: die Staatsform. Berlin 1809. — Die Idee, ρο ακροαματικον ποιεμαρων, u. s. weiter. Ebd. 1809. — Der Dialog. Nürnberg 1811. — Widerlegung jenes Schreibers und Urtheilers, warum die Schrift des Hrn. von Stourdza nur eine einzelne vorübergehende Erscheinung ist. Leipzig 1819.

995. D. 27. zu Hamburg der Kaufmann u. Brand-
director in den Aemtern Norburg und Sonderburg
Bernhard Carl Ludwig Rossow — im 48. Lbsj.

996. D. 27. zu Göttingen D. Johann Friedr.
Stromeyer. Seit 1810 ordentlicher (vorher außer-
ordentlicher) Professor der Heilkunde an das. Universi-
tät, seit 1817 Hofrath, ordentl. Professor der Chemie
und Pharmacie, Generalinspector sämmtl. Apotheken im
Königreiche Hannover u. Ritter des Guelphenordens
vorher von 1802—1805 Privatdocent und 1806 Direc-
tor des chemischen Laboratoriums) — geb. d. 2. August
1776. Folgende sind seine Werke: Grundriß d. theoret.
Chemie. 2 Thle. Göttingen 1808. — Comment. inaug.
sistens historiae vegetabilium geographicae specimen.
Goett. 1800. — Tabellar. Uebersicht der chemisch einfa-
chen u. zusammengesetzten Stoffe. Ebd. 1806. — Un-
tersuchungen über die Mischung der Mineralkörper und
anderer damit verwandten Substanzen. 1. Bd. Ebd.
1822. — De gas hydrogenii arseniati natura atque indo-
le; in den Commentat. societ. reg. Goetting. ad A. 1804
—1808. Vol. XVI. — De connubio hadrargyricum aci-
do acetico; in Commentat. recentior. ad A. 1808—1811.
Vol. I. — Experimenta et observationes de terrae sili-
ceae reductione, carbonis et ferri ope data, nec non ana-
lysis ferri siliceo-carbonei chemica; Ibid. — De Arra-
gonite ejusque differentia a spatho calcareo rhomboidali
chemica. Ibid. Vol. II. — De Polyhalite, nova e salium
classe fossilium specie; Ibid. Vol. IV. — Reduction d.
Kieselerde u. Darstellung mehrerer Varietäten von Si-
licium-Eisen; in Gilbert's Annalen der Physik. Bd. 37.
(1811). — Versuche u. Beobachtungen über die Re-
duction der Kieselerde durch Kohle, Eisen u. chemische
Analyse des kohlenstoffhaltigen Silicium-Eisens. Ebd.
Bd. 38. — Analyse der Eilsenaer Schwefelwasser,
zweier thierischer Blasensteine und des Schembischen
Conits. — Analyse des sogenannten Conits vom Meiß-
ner. Ebd. Bd. 41. — Chemische Untersuchung des am
15. April bei Erxleben zwischen Helmstädt u. Magde-
burg herabgefallenen Meteorsteines. Ebd. Bd. 42. —
Entdeckung der wahren Natur des Arragonits und sei-
ner chemischen Verschiedenheit von dem Kalkspathe. Ebd.
Bd. 43. — Chemische Untersuchung d. Bleiglases von
Zellerfeld auf d. Harze. Ebd. Bd. 44. — Ueber d. Ar-
ragonit, und worin er von dem rhomboidalen Kalkspath
chemisch verschieden ist. Ebd. Bd. 45. — Chem. Un-

tersuchung d. krystallisirten Arsenikkreises oder Mispickels von Freiberg. Ebd. Bd. 47. — Chemische Untersuchung des Magnetkieses von der Treseburg am Harz u. der Gegend von Baréges in den hautes Pyrénées, nebst einer Untersuchung über das Verhältniß, in welchem Eisen sich durch Kunst mit dem Schwefel im Minimo vereinigen läßt. Ebd. Bd. 48. — Chemische Untersuchung eines Anhydrits von Ilefeld am Harz. — Ueb. ein höchst empfindliches Reagens f. die Jode. Ebd. Bd. 49. — Beitrag zur chem. Kenntniß des Strontians u. seiner Salze. Ebd. Bd. 54. — Chem. Untersuchung des Kobaltglanzes von Skutterud in Norwegen u. des krystallisirten Speiskobalts von Riegelsdorf in Hessen. Ebd. Bd. 56. — Ueb. das Vorkommen des Kobalts in dem Meteoreisen. — Chem. Untersuchung des schwefelsauren Baryts von Nulfield in d. Grafschaft Surry in England, des faserigen Cölestins v. Dornburg bei Jena, und des Vulpinits von Vulpino unweit Bergamo. Ebd. Bd. 60. — Ueb. das Cadmium, eine Darstellung der Resultate d. 1. Theils seiner Untersuchungen üb. dieses von ihm in dem Zink u. den Zinkoxyden entdeckte neue Metall. — Chem. Untersuchung der natürl. Boraxsäule v. der Insel Vulcano, des Eisenpecherzes aus Sachsen u. des Picrophamacolits v. Riegelsdorf in Hessen. Ebd. Bd. 61. — Chem. Untersuchung einiger v. dem Hrn. Prof. Giesecke in Grönland neu entdeckten Fossilien. Ebd. Bd. 63. — Chem. Zerlegung des am 13. Oct. 1819 unweit Köstritz im Reußischen herabgefallenen Meteorsteines. — Chem. Untersuchung d. Wodankieses. Ebd. Bd. 64. *) — Chem. Untersuchung d. strahligen Arragonits v. Burkheim im Breisgau; in Schweigger's Journal f. Chemie u. Physik Bd. 13. — Chem. Untersuchung d. harten Magnesits aus Schlesien. Ebd. Bd. 14. — Notiz üb. einige mit der v. Hrn. Dr. Marcet angegebenen Schmelzgeräthschaft angestellte Versuche. — Chem. Untersuchung des Aluminits. Ebd. Bd. 19. — Cadmium, ein neu entdecktes Metall, u. Analyse eines neuen Minerals. Ebd. Bd. 21. — Untersuchung üb. das Cadmium. Ebd. Bd. 22. — Analyse d. Wodankieses. Ebd. Bd. 28. — Mineralogisch-chem. Untersuchungen üb.

*) Fast die meisten dieser Abhandlungen befinden sich auch, doch in einer andern Ordnung, in Schweigger's Journal für Chemie u. Physik vom 10—20. Bde., und extractsweise in den Götting. gel. Anzeigen auf die Jahre 1811—1820.

in neues fossiles Salz. Ebd. Bd. 29. — Chem. Untersuchung des derben Kupfernickels u. der dichten Nickelblüthe v. Riegels in Hessen; in d. Gött. gel. Anz. 1817. — Gemeinschaftl. mit Joh. Fr. Ludw. Hausmann lieerte er nachstehende Abhandlungen: Ueb. einen zu Münder am Süntel im Hannöver. entdeckten blättrigen schwe-elsauren Strontian; in Gilbert's Annalen Bd. 46. (1814). — Beiträge zur chem. und mineralogischen Kenntniß d. Arragonits. Ebd. Bd. 51. — Bemerkungen üb. den Silberkupferglanz. Ebd. Bd. 54. — Bemerkungen üb. den Allophán von Gräfenthal im Saalfeldischen *). — Bemerkungen üb. ein krystallin. Kupferhüttenprodukt, den sogenannten Kupferglimmer; in Schweigger's Journal für Chemie und Physik Bd. 19 (1817). —

997. D. 28. zu Pleißa (bei Chemnitz) der königl. sächs. Revierförster Christian Friedrich Rudel — im 49. Lbsj.

998. D. 29. zu München der pens. General-Auditoriatssekretär Clemens Grienwald.

999. D. 30. zu Steinhausen der hannöv. Landdrost Paul Levin Freiherr von Elverfeld — im 59. Lbsj.

1000. D. 30. zu Salzbrunn (in Schlesien) der Prorector am Gymnasium in Oels Chr. Vertraugott Müller — im 62. Lbsj.

1001. D. 30. zu Bamberg der pens. Rittmeister Joseph Freiherr v. Münster.

1002. D. 30. zu Sangerhausen der Bürgermeister und Bergvogt Friedr. Wilhelm Tantscher — im 63. Lbsj.

1003 D. 30. zu Polzin der Stadtrichter Friedr. Wilhelm Wittscheibe — im 62. Lbsj.

1004. Im Juni zu München der königl. Professor der polytechnischen Schule Kajetan Egger, (früher Gymnasiallehrer das.)

1005. Im Juni zu Werneck der königl. Landrichter Matthäus Limb.

1006. Im Juni zu Rothenburg (ob d. Tauber) der königl. baier. 2. Assessor des königl. Landgerichts Rothenburg Lorenz Albrecht Seiffert — 44 J. a.

1007. Im Juni zu München der königl. Regierungsregistrator Carl Frhr. v. Thiboust.

*) Ersteres befindet sich auch in d. Göttinq. gel. Anz. u. zweites u. drittes ebend. sowie in Schweigger's Journal.

1008. Im Juni zu Illerberg (in Baiern) der Patronatspfarrer und Dekan d. Weißenhornischen Dekanats, Christ. von und zu Zwergern.

Juli.

1009. D. 1. zu Würzburg der Unterlieutenant Thomas Eulenhaupt.
1010. D. 1. zu Königsberg der Oberlandsgerichts-Oberregistrator Krüger — im 59. Lbsj.
1011. D. 2. zu Alt-Strelitz Carl Gottl. Bohm, Cantor u. 2. Lehrer der das. Schule — 66 J. a.
1012. D. 2. zu Braunschweig der Apotheker Makkensen.
1013. D. 3. zu Potsdam der königl. pens. Musikdirector Antoni — im 76. Lbsj.
1014. D. 3. zu Festenberg der emerit. Salzinspector Klatte — im 90. Lbsj.
1015. D. 4. auf d. Erdkohlenbergwerk zu Scoplau und Leipnitz (bei Colditz) Christian Heinrich Cramer, königl. sächs. Obersteiger d. dasig. Erdkohlenbergwerke — geb. zu Freiberg 1796.
1016. D. 4. zu Münchberg (im Obermainkr.) der Stadtapotheker Friedrich Wilhelm Keller — im 45. Lbsj.
1017. D. 4. zu Berger (bei Ohlau in Schlesien) der Amtmann J. Fr. Schneider — 60 J. a.
1018. D. 5. zu Magdeburg Friedr. Rudolph Breytung, Pastor an der dort. St. Jakobi-Kirche.
1019. D. 5. zu Breslau der emerit. Regierungs-Kalkulator Kegel — im 68. Lbsj.
1020. D. 5. zu Rauschwitz (bei Glogau) der Amtmann Redtel — im 34. Lbsj.
1021. D. 5. zu Kötzschenbroda Benjamin Christian Weber, Cantor, Schullehrer u. Organist, Inhaber d. königl. sächs. goldenen Civil-Verdienstmedaille — im 64. Lbsj.
1022. D. 5. zu Breslau der königl. Universitäts-Quästor, Hofrath Zochow — im 59. Lbsj.
1023. D. 6. zu Nieder-Erlenbach (bei Friedberg in der Wetterau) der emerit. Pfarrer Fr. Dan. Lattermann.
1024. D. 6. zu Delitzsch Louise Friederike Wihelmine, verwittw. Gräfin v. Solms-Sonnenwalde, geb. von Bähr, Tochter d. Fürsten Victor

riedrich von Anhalt-Bernburg — geb. d. 20. Mai 1752, rmählte sich den 12. Nov. 1765, und ist seit dem 3. Närz 1815 Wittwe.

1025. D. 7. zu Jena Heinrich v. Bünau, Kreis-Secretär bei d. Kreishauptmannschaft zu Plauen.

1026. D. 7. zu Dresden der Finanzsekretär J. Rannfeld — 67 J. a.

1027. D. 7. zu Wien der jubil. k. k. niederöstreich. andschaftseinnehmer Joseph Edler v. Mannstein — n 85. Lbsj.

1028. D. 7. zu Berlin der königl. expedirende geh. Sekretär und Calkulator Rabuske — im 42. Lbsj.

1029. D. 7. zu Stettin der pens. königl. Oberförster Joh. Ludolph Leop. Richter — im 74. Lbsj.

1030. D. 8. zu Wien der pens. k. k. Oberst Carl reiherr v. Feuchtersleben — 78 J. a.

1031. D. 8. zu Leipzig der Candidat der Theol. arl Götzelt aus Langenau (bei Freiberg).

1032. D. 8. zu Potsdam der königl. Roßarzt August Kleinert — 74 J. a.

1033. D. 8. zu Greiz der Tertius a. d. Stadtschule Gustav Wilhelm Rode — im 27. Lbsj.

1034. D. 9. zu Kiesling (bei Marienburg) der merit. Postdirector u. Ritter des roth. Adlerordens 4. l. Joh. Ferdinand Sorck — im 75. Lbsj.

1035. D. 10. zu Ossig (b. Striegau) der Pfarrer Kuntze — 55 J. a.

1036. D. 12. zu Danzig der pens. Regierungscalculator August Pflugk — im 61. Lbsj.

1037. D. 12. zu Berlin der königl. geh. Sekretär Carl Ludwig Schneider — 37 J. a.

1038. D. 13. zu Berlin der königl. preuß. geh. Ober-Finanzrath und erster Director der Seehandlungs-Societät Wilhelm Ludwig Crull — im 51. Lbsj.

1039. D. 13. zu Schönau der königl. preuß. Oberconsistorialrath Heinr. Stephan von Forestier — n 72. Lbsj.

1040. D. 13. zu Graudenz der Capitän v. 1. Bat. es 21. Landwehrregiments Friese.

1041. D. 13. zu Nienstädten (im Holstein.) Hinrich Neegel, ehemal. Schiffskapitän — im 81. Lbsj.

1042. D. 13. zu Hildburghausen der Hofmusikus Organist und Lehrer am Seminar J. C. Rüttinger — m 70. Lbsj.

1043. D. 13. zu Gnevsdorf (bei Plau) der emerit.

Pastor Joh. Georg Volkmann, vorher Kantor und Lehrer der Domschule zu Güstrow.

1044. D. 13. zu Berlin der Rentier Joh. Gottlob Zimmermann — im 52. Lbsj.

1045. D. 14. zu St. Petersburg Johann Moriz Bartels, kaiserl. russ. Hofrath und Ritter aus Hamburg — 65 J. a.

1046. D. 14. zu Kempen (in Schlesien) der Pastor Winkler — 75 J. a.

1047. D. 16. zu Wien der k. k. wirkl. Kämmerer, niederöstreich. Regierungsrath, Ehren-Maltheserritter u. Hausinhaber Franz Joseph Freiherr v. Kaiserstein — 67 J. a.

1048. D. 17. zu Berlin der Second-Lieutenant a. D. und pens. Holzinspector des Wusterhausensch. Holzmarkts Ferdinand v. Falken-Plachetzki.

1049 D. 17. zu Herrnstadt (in Schlesien) der Rittmeister im 2 Husarenregimente Felgentreu.

1050. D. 17. auf dem Pfarrhaus Waldkirchen (bei Reichenbach im Vogtlande) der Pfarrer Joh. Gottlieb Mertens — im 71. Lbsj.

1051. D. 17. zu Köritz der königl. preuß. St. Johanniter-Ordensritter und Second-Lieutenant a. D. Carl Friedr. v. Wartenberg, aus dem Hause Uentze — 59 J. a.

1052. D. 18. zu Berlin der Hofrath, Oberkirchenvorsteher der Jerusalemer und Neuen Kirche und des Hospitals, Ritter d. roth. Adlerordens 4. Kl. Peter Brüggemann — im 81. Lbsj.

1053 D. 19. zu Laudenbach der großherzogl. Frankfurt. Kämmerer und Geh. Rath Joseph Freiherr v. Fechenbach auf Laudenbach.

1054. D. 19. zu Neustrelitz der Legationsrath Carl Matthaey — im 90. Lbsj.

1055. D. 19. zu Breslau der Ober-Regierungsrath, Dirigent für die Kirchenverwaltung u. das Schulwesen, Justitiar des Consistoriums u. Ritt. d. roth. Adlerordens 3. Kl. Gottl. Ludwig Sabarth — im 57. Lbsj.

1056. D. 20. zu Johanngeorgenstadt der königl. sächs. Trankfteuereinnehmer, Bürgermeister u. Advocat Gotthold Heinrich Dörffel — im 61. Lbsj.

1057. D. 20. zu Freystadt der Hauptmann v. d. A. und ehemaliger Postmeister von Natzmer — im 72. Lbsj.

1058. D. 21. zu Potsdam der Regimentsarzt der Garde du Corps Dr. Schmid.

1059. D. 21. zu Schleiz der fürstl. Reuß. Geleits-Commissär und Senator Friedr. Wilh. Taubert — im 61. Lbsj.

1060. D. 22. zu Neustädtel der Cantor u. 1. Lehrer d. evangel. Schule Joh. David Elsner — im 77. Lbsj.

1061. D. 22. zu Sorau (in der Lausitz) der Privatlehrer Vertraugott Schorisch — 69 J. a.

1062. D. 22. zu Goldmannsdorf der Gutsbesitzer Erdmann v. Skrbenski — 65 J. a.

1063. D. 24. zu Lengsfeld (im Weimarschen) erschoß sich in einem Anfall von Schwermuth der Amtmann Aster. In seiner Melancholie befürchtete er als Geisteskranker einst zur Last zu fallen und wollte dieses durch Endigung seines Lebens verhindern, welche Worte er selbst schriftlich hinterließ. Er war sehr reich, schön an Körper und in seinem Fache so geschickt, daß er, obgleich erst 27 J. alt, im April 1830 als Beamter eingeführt wurde.

1064. D. 24. zu Hamburg der Schiffskapitän Joh. Friedr. Kolle — im 56. Lbsj.

1065. D. 24. zu Scheibenberg der Mädchenlehrer und Organist Carl Christoph Friedr. Liebscher.

1066. D. 25. zu Berlin der geh. Ober-Tribunal-Rath Conrad Philipp Funke — im 81. Lbsj.

1067. D. 25. zu Bunzlau der kön. preuß. Steuer-Inspector u. Inhaber des roth. Adlerord. 4. Kl. Hertel — im 76. Lbsj.

1068. D. 25. zu Rauße der Hauptmann a. D. Ferd. Friedr. August Baron v. Plotho.

1069. D. 25. zu Marienbad der Kreisdeputirte, Johanniter-Ritter u. Second-Lieutenant a. D. v. Quast auf Radensleben — im 55. Lbsj. Er schrieb: das Reitpferd, dargestellt u. durch 23 Kupfertafeln erläutert. Berlin 1809. 2. Aufl. Ebd. 1815.

1070. D. 25. zu Wien der Dr. juris, Hof- u. Gerichtsadvokat Ferdinand Edler von Bitschenthall — 83 J. a.

1071. D. 26. zu Brieg (in Schlesien) der Maler J. G. Thiel — im 46 Lbsj.

1072. D. 27. zu Groß-Hartmannsdorf (bei Bunzlau) der Cantor und Schullehrer Joh. Gottfried Böhm — 59 J. a.

1073. D. 27. zu Bunzlau der Hülfs-Waisenhaus-Lehrer Joh. Gottl. Fahrnholz — im 24. Lbsj.

1074. D. 27. zu Pirna der Bürgermeister Joh. Traugott Theodor Haase — im 64. Lbsj.

1075. D. 27. zu Breslau der Justizcommissär und Notarius Leonh. Aug. Scholtz — 51 J. a.

1076. D. 28. zu Roßfeld (bei Crailsheim im Würtembergisch.) der ehemal. Pfarrer das. M. Joh. Georg Beigel (früher Pfarrer zu Geckenheim in Franken) — geb. zu Ippesheim d. 9. Sept. 1755. Geschrieben hat er: Das Rondo; ein Lustspiel f. Kinder. Leipz. 1781. — Moral. Betrachtungen üb. d. Werth d. Lebens; a. d. Franzöf. übersetzt. Frankft. u. Leipzig 1787. — Briefwechsel der Helvier od. d. philosoph. Provinzialen (a. d. Franzöf. des Erjesuiten Barruel) 3 Thle. Würzburg u. Bamberg 1787. — Bergiers histor. u. dogmat. Abhandlung von d. wahr. Religion ꝛc.; aus d. Franzöf. 10 Bde. Ebd. 1787—1790.

1077. D. 28. zu Landshut der pens. Rittmeister Joh. Schneegans.

1078. D. 28 zu Würzburg der pens. Hauptmann Balthasar Frhr. v. Seckendorf.

1079. D. 29. zu Clausthal der Justizkanzlei-Assessor Dr. Bernhard Hans Georg Herbert von Hammerstein aus Hannover (beim Baden) — im 27. Lbsj.

1080. D. 29. zu Wien Ignaz Niedermayer, des äußern Raths Mitglied, Criminal-Gerichts-Beisitzer, gewes. Apotheker und Hausinhaber — 69 J. a.

1081. D. 30. zu Gnadenfrey der königl. preuß. pens. Oberst von der vormal. schles. Art. Brigade, von Glasenapp — im 79. Lbsj.

1082. D. 30. zu Breslau der Oberlandsgerichts-Referendar C. A. F. Leuckert — 40 J. a.

1083. D. 30. zu Pilgramsdorf der Cantor u. Schullehrer Frd. Aug. Mühlichen — im 50. Lbsj.

1084. D. 30. zu Göttingen der königl. großbrittan. Hannöv. Universitätsrath Christ. Friedr. Wilhelm Ulrich — im 46. Lbsj.

1085. D. 30. zu Wien der k. k. Oberarzt Joseph Wallner — 63 J. a.

1086. D. 30. zu Hannover der meklenburg. Hofrath u. königl. Hannöver. Hauptmann a. D. August v. Wehrs — im 43. Lbsj. Er hat geschrieben: Rückerinnerungen, Skizzen u. Bemerkgn. während u. nach

nein. franzöſ. Kriegsgefangenſchaft. Hannover 1817. — Der Darß u. der Zingſt, ein Beitrag z. Kenntniß von Neuvorpommern. Ebd. 1820. — Einige Aufſätze i. allgem. Anzeig. d. Deutſchen. 1814, 18, 19. — Die Schwanenjagd in Pommern; in v. Wildungen's Weidmann's Feierabenden, 4. Bdchn. 1818.

1087. D. 31. zu Danzig der Oberſtlieutenant Philipp Heinrich Leopold von Böttcher — im 64. Lbsj.

1088. D. 31. zu Marienbad der Hofrath, Ordinar des Prämonſtratenſer-Stifts Tepl, Stifts- und Brunnenarzt Dr. Fidelis Scheu Er hat ſich durch folgende Schriften rühmlichſt bekannt gemacht: Ueb. Krankheitsanlagen der Menſchen. 1. Thl. Wien 1821. — Meine Beobachtungen üb. d. eigenthüml. Wirkungen d. Bäder in Marienbad und d. Trinkquellen daſelbſt. Prag 1822.

1089. Im Juli zu Dresden der Partikulier C. Knab — 58 J. a.

1090. Im Juli zu Dresden der prakt. Arzt Dr. G. A. W. Reutter — im 47. Lbsj.

Auguſt.

1091. D. 1. zu Bärwalde der Kriegs- u. Steuerrath Joh. Ludw. Dieterich — im 76. Lbsj.

1092. D. 1. zu Baireuth der Oberlieutenant v. 3. Jägerbataillon Romedius Wieſer.

1093. D. 2. zu Schorndorf (im Würtemberg.) der Dr. Friedrich David Gräter. Er ward 1789 unterer Lehrer am Gymnaſium zu Schwäbiſch-Hall, 1793 Conrector daſelbſt, 1792 auch Correſpondent bei der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, 1797 Profeſſor, 1804 Rector und Oberinſpector des Kontuberniums zu Hall, 1818 Rector und Pädagogarch des Gymnaſiums zu Ulm, 1826 aber mit Beibehaltung des Pädagogarchats als Rector in den Ruheſtand verſetzt, ſeit welcher Zeit er in Schorndorf lebte — geb. zu Schwäbiſch-Hall d. 22. Apr. 1768. Von folgenden Schriften iſt er der Verfaſſer: Nordiſche Blumen. Leipzig 1789. — Zwei anakreontiſche Lieder zergliedert u. beurtheilt ꝛc. Ebd. 1790. — Bragur, ein literar. Magazin der deutſch. und nordiſch. Vorzeit. 8 Bde. Ebd. von 1791—1812 *).

*) Die letzten 5 Bände dieſes Werkes erſchienen auch unter

— Perlen der morgenländ. Dichtkunst des Mittelalters, aus dem Abulfeda; in Wielands neuem deutsch. Merkur 1794. — Ueb. einige große Kleinigkeiten in der deutsch. Sprache. Im Reichsanzeiger 1796. — Erste Anlage zu einem Wörterb d. Schwäbisch-Hallisch. Mundart; in Rüdigers Zuwachs der Sprachkunde. St. 5. — Antheil a. d. Nürnberg. gel. Zeitung seit 1788, a. d. allgem. Literaturztg. seit 1790, a. d. oberdeutsch. allgem. Lit. Ztg. seit 1793, an Archenholtzens neuer Literatur- u. Völkerkunde, an Bertuchs Journal des Luxus u. der Moden, an dem Theateralmanach, an der Einsiedlerin aus den Alpen, a. d. Ztg. f. Theater u. andere schöne Künste, a. d. Rheinischen Musen, a. d. theolog. Annalen, a. d. Efterettninger om udenlandsk Literatur, und an Reinhards Musenalmanach. 1796. — Nachricht von den Handschriften im Ritterstift Comburg b. Schwäb. Hall; i. d. allgem. Lit. Ztg. 1796. — Epitaphium Viri perill. P. F. Suhmii s. p. M. Clavigeri et Historiographi Regii, defuncti Hafniae. Halae Suevor. 1798. — Kunigunde von Hoheneck; eine Rittergeschichte a. d. 13. Jahrhundert. 1799. — Ueb. Bürgers Quellen u. deren Benutzung; i. Wieland's deutsch. Merkur 1797. — Auch ein Wort üb. Wezel'n; i. d. Reichsanzeiger 1799. — Einige Recensionen i. d. Erlang. Lit. Ztg. — Barden-Almanach der Deutschen. Neustrelitz 1802. — Pet. Frhr. v. Suhm's Geschichte der Dänen, ins Deutsche übersetzt. Leipzig 1803. — Gymnasiast. Museum. 1. Hft. Leipzg. 1804. — Progr. bei der Feier d. Einweihung z. Christusreligion d. Prinzen F. C. A. v. Würtembg. Hall. 1808 — 5 Progr. üb. d. Merkwürdigktn. der Comburg. Bibliothek. Ebd. 1805—1807. — Progr. z. Feier d. Geburtsfestes d. Königs Fr. v. Würtemberg. Ebd. 1807 — Progr. b. d. 2. Jahresfeier der Königswürde d. Hauses Würtemberg. Ebd. 1808. — Progr. üb. d. Alter u. d. Ursprung deutsch. Königstitel. Ebd. 1808. — Nachrichten von dem zu erscheinenden Prachtwerk üb. d. nord. Mythologie. Ebd. 1809. — Lyrische Gedichte. Heidelbg. 1809. — Helga — Quida Haddingia Scata. Ibid. 1811. — Idunna u. Hermode; eine Alterthumszeitung. Bresl., Dinkelsbühl u. Schillingsfürst von 1812—16. — Sämmtl. Schriften üb. nord. Mythologie und Dichtkunst. 1. Thl. Eßlingen 1812. — Rectorats- und Ephoratsreden. 3 Hfte. Ebd. 1815. —

dem Titel: „Braga und Hermode, oder neues Magazin für d. vaterländ. Alterthümer, Künste und Sitten."

vollendete und beförderte zum Druck d. 6. u. letzten 5D. d. Wieland'schen Uebersetzung v. Ciceros Briefen. Zürich 1818. — Beiträge z. Ersch-Gruberschen Encyklopädie. — (Sein Bildniß befindet sich in d. Nürnberger Sammlung von Gelehrten (1793) und vor seinen lyrischen Gedichten (1809). Auch ist es außerdem noch von Graß gemahlt, und von Lips gestochen).

1094. D. 3. zu Langenbernsdorf (bei Werdau) der Pastor M. Gottlob Gerhard — im 80. Lbsj.

1095. D. 4. zu Wien der pens. k. k. Major und Inhaber des Marien-Theresien-Ordens Mich. Frhr. v. Lebreux — 54 J. a.

1096. D. 5. zu Darmstadt der großherzogl. hess. Hauptmann Eberhart aus Erfurt — im 75. Lbsj.

1097. D. 6. zu Tarnau (bei Münsterbg.) der Oberst a. D. und Ritter des Ord. pour le mérite, Franz Louis v. Chappuis — im 79. Lbsj.

1098. D. 6. zu Herrnstadt (in Schlesien) der kön. Rittmeister a. D. Graf v. Hacke — im 30. Lbsj.

1099. D. 6. zu Eilenburg der pens. Bürgermeister, Patrimonialrichter und Justiz-Commissär Christoph Gottfr. Lazer — 86 J. a.

1100. D. 6. zu Breslau der Kaufmann und Mitdirector der Königsfelder Stahl- u. Eisenfabrik Gabr. Phil. Rudolph — im 84 Lbsj.

1101. D. 7. zu Bolkenhain der Kreis-Steuer-Einnehmer Werner — im 62. Lbsj.

1102. D. 8. zu Bütow der königl. Oberstlieuten. v. Zimmermann.

1103. D. 9. zu München (nach Andern zu Mannheim) der Frhr. v. Closen, königl. baierischer Kammerherr, ehemaliger französischer Maréschal de Camp, Ritter d. Cincinatus-Ord. — im 73. Lbsj. (Er war ein Begleiter des Marquis de Lafayette nach Nordamerika).

1104 D 9. zu Berlin der Dr. med. u. Accoucheur N. Friedländer — im 54. Lbsj.

1105. D. 9. zu Mühlhausen Joh. Heinr. Hopf, ehemal. freiherrl. von Seckendorffscher Patrimonialrichter zu Weingartsgreuth.

1106. D. 9. zu Swinemünde der Generalmajor v. Paulsdorff.

1107. D. 10. zu Heidersdorf der Oberamtmann Ehrenberg — im 50. Lbsj.

1108. D. 10. zu Stetten (bei Stuttgart) Friedr. Wilh. Philipp, Herzog von Würtemberg, königl.

würtemberg. Feldmarschall, Ritter d. Elephanten-, Großkreuz d. gold. Adler- und Militär-Verdienstordens, auch Commandeur d. Ordens d. Ehrenlegion — geb. d. 27. Dec. 1761.

1109. D. 11. zu Liegnitz der Regierungssecretär J. W. Bartsch — im 34. Lbsj.

1110. D. 11. auf dem Kammergut Gorbitz Joh. Carl Häußel, königl. sächs. Rentverwalter u. Pachtinhaber des das. Kammerguts — im 39 Lbsj.

1111. D. 13. zu Gießen Joh. Friedr. Reuß, großherzogl. hess. Geh. Rath und Director des Kirchen- und Schulraths. Früher Regierungsrath zu Buchsweiler, seit 1803 Regierungsrath zu Gießen, seit 1822 quiescirt — geb. zu Pirmasens d. 5. Nov. 1740. Ein Mann bis in sein hohes Alter thätig und von seinen Mitbürgern geachtet.

1112. D. 13. zu Leonberg (im Regenkreis) Ignaz v. Rheinl, Pfarrer, Edler von Großhausen, Jubelpriester und Mitglied des königl. baier. Ludwigordens — im 77. Lbsj.

1113. D. 13. zu Potsdam der pens. Geh. Calculator Seefisch aus Berlin — im 76. Lbsj.

1114. D. 15. zu Ibsdorf (bei Steinau) der Oberamtmann Hübner — 64 J. a.

1115. D. 15. zu Krotoschin der Ober-Lands-Gerichtsrath Kosmeli.

1116. D. 16. zu Berlin der Schulvorsteher Wilh. Lemme.

1117. D. 17. zu Cöln der Dr. Jacob Nußbaum, Oberlehrer am kathol. Gymnasium (Verf. eines Progr.: de publica et domestica erudiendi ratione).

1118. D. 17. zu Wolfenbüttel der Dr. Johann Aug. Gotthilf Pauli, seit 1798 praktischer Arzt u. in den letzten Jahren Stadtphysicus-Adjunct daselbst. — Er war am 8. Juli 1769 zu Klein-Winnigstedt i. Braunschweigischen geboren und wurde 1798 in Jena zum Dr. med. et chirurg. promovirt. — Seine Dissertation handelte de canori vera natura. Bei seiner ausgebreiteten Praxis war er früher correspondirendes Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Jena und Mitarbeiter an mehreren medicinischen Zeitschriften. — Sehr zu wünschen ist, daß aus seinen mit vieler Sorgfalt geführten ärztlichen Tagebüchern einzelne interessante Aufzeichnungen zum Druck befördert werden möchten. —

1119. D. 18. zu Wien Ludwig Graf v. Prasch-

ia, Freiherr v. Bilbau, k. k. wirkl. Kämmerer und Besitzer der Herrschaft Tillowitz — 40 J. a.

1120. D. 19. zu Kittelau (bei Nimptsch) der Lieutenant im 7. Landw. Cavallerieregimente u. Ritt. d. eis. Kr. Carl v. Goldfuß — im 34. Lbsj.

1121. D. 19. zu Berlin der Regimentsarzt Dr. Criebel.

1122. D. 19. zu Belgershayn der emerit. Pastor Christian Gottlob Friedr. Löser — im 63. Lbsj.

1123. D. 19. zu Breslau der Oberstlieutenant der Artillerie a. D. Friedr. Wilhelmi — im 60. Lbsj.

1124. D. 20. zu Angerburg der Capitán vom 3. Bataillon d. 3. Landw. Regiments Zott.

1125. D. 21. zu Sohrau (in Oberschlesien) Joh. Friedr. Jäckel, ehemal. Wirthschaftsinspector und Bürgermeister — im 76. Lbsj.

1126. D. 21. auf dem Forsthaus Biegenbrück (in d. Mittelmark) der königl. Oberförster Laue, Inhaber des allgem. Ehrenzeichens 1. Kl. — im 83. Lbsj.

1127. D. 22. zu Wien der Oberlieutenant v. Fürst Schwarzenberg. Uhlanen Rudolph Graf v. Nesselrode — 30 J. a.

1128. D. 22. zu Schwerin der Förster Friedr. Prestin — im 51. Lbsj.

1129. D. 22. zu Wien der k. k. Wechsel- u. Börse-Sensal Friedr. Freiherr v. Siber — 34 J. a.

1130. D. 23. zu Kirberg der evangel. Pfarrer Heinr. Wilh. Anton Genth.

1131. D. 24. zu Breslau der Amtmann J. F. Kubsch — 49 J. a.

1132. D. 24. zu Münsterberg der Rathmann und Stadtälteste Friedr. Rösner — 74 J. a.

1133. D. 24. zu Danzig der Hauptmann a. D. und Forstinspector J. B. Scheller — im 61. Lbsj.

1134. D. 24. zu Prenzlau der königl. Hauptmann a. D. Ferdinand Carl v. Sydow — im 58. Lbsj.

1135. D. 25. zu Cassel der kurhess. Oberst Hartert, Landesbrigadier und Commandeur der Gensd'armerie — 56 J. a.

1136. D. 25. zu Brandenburg (a. d. Havel) der Rentier Johann Daniel Ponatz — im 75. Lbsj.

1137. D. 27. zu Bamberg der Hauptmann vom 9. Lin. Inf. Reg. Joseph Gumbmann.

1138. D. 27. zu Thorn der königl. Oberbürgermeister Mellien — im 59. Lbsj.

1139. D. 28. zu Augsburg der pens. Major Xaver v. Langenmantl.

1140. D. 28. zu Paunsdorf (bei Leipzig) der M. und Hülfsprediger Joh. Gottlieb Nitzsche — im 27. Lbsj.

1141. D. 28. zu Nördlingen der königl. baier. Rentbeamte Wiedmann — im 57. Lbsj.

1142. D. 29. zu Friedland der königl. Superintendent und Pastor prim. Joh. Heinr. Wilh. Heyder — im 73. Lbsj.

1143. D. 29. zu Kurtschow (bei Crossen) der Hauptmann Joh. Friedrich Ludolph v. Waldow auf Mehrenthin — geb. d. 23. Febr. 1762.

1144. Im August zu Basel der Bürgermeister Wenck — geb. im J. 1751. Seiner Profession nach ein Rothgerber, wurde er schon frühe von seiner Zunft in den Rath gewählt. Im J. 1798 zog er sich zurück, und trat erst im J. 1815 wieder in den kleinen Rath; nach 2 Jahren wurde er Bürgermeister, und wohnte meist den eidgenössischen Tagsatzungen als erster Gesandter bei.

1145. Im August zu Dresden der ehemal. Schuldirector M. M. A. F. Wiesner — 44 J. a.

September.

1146. D. 1. zu Braunschweig Borries v. Oynhausen, herzogl. Braunschweig. Vice-Oberstallmeister, Domherr zu Naumburg, Erbherr auf Sudheim — im 46. Lbsj.

1147. D. 1. zu Potsdam der pens. Oberlieutenant vom vormal. 7. kurmärk. Landwehr-Cavall. Regiment Werner v. Treskow.

1148. D. 2. zu Kadelburg (im Großherzogth. Baden) der Pfarrer Schwendbiel.

1149. D. 2. zu Tschocha (in d. Oberlausitz) Christ. Benj. v. Uechtritz u. Steinkirch — im 81. Lbsj.

1150. D. 3. zu Cöln (b. Meißen) der Pfarrer Friedrich Wilh. Reinhardt — im 71. Lbsj.

1151. D. 4. zu Berlin der Geh. expedirende Sekretär bei d. königl. General-Militär-Kasse Behrends — im 35. Lbsj.

1152. D. 5. zu Neuland (in Schlesien) der Dr. Joh. Nep. Gerstel, Senior der Geistlichkeit des Neisser Sprengels — 77 J. a. Er hat geschrieben: Reden

. Verrichtung des erst. heil. Meßopfers u. d Einführung eines neu angehenden Seelsorgers. Breslau und Hirschberg 1789. — Die Sünde, als d. Ursache des Leidens u. Todes Jesu Christi. Ebd. 1790 — Reden üb. d. Leiden u. Sterben Jesu Christi. Ebd. 1790. — Predigten auf alle Festtage des Herrn. Ebd. 1791. — Trostgründe des leidenden Christen in dem Leiden und Sterben seines Erlösers. Ebd. 1791. — Jesus Christus als Lehrer der Wahrheit vorgestellt. Ebd. 1793. — Predigten auf alle Sonntage d. Jahrs. 1. Jahrg. Ebd. 1793. 2. Jahrg. 1799.

1153. D. 5. zu Köritz der Prediger Ludwig Hempel — im 47. Lbsj.

1154. D. 5. zu Charlottenburg der Rentier David Friedr. Wilh. Kaumann — 42 J. a.

1155. D. 5. zu Friedeberg (a. Q.) der emerit. Pastor C. W. Kühn aus Lunzendorf — im 68. Lbsj.

1156. D. 5. zu Berlin der königl. Major u. Commandeur des Füsilier-Bataillons 2. Garde-Regiments August v. Petery, Ritter d. eis. Kr. 1. u. des kais. russ. Wladimirord. 4. Kl. — 40 J. a.

1157. D. 6. zu Wien der pens. Kanzellist von der königl. ungar. Hofkanzlei, und Gerichtstafel-Beisitzer d. Siptauer Comitats Simon Mattyassovszky de Csatem — 49. J. a.

1158. D. 6. zu München der kön. baier. Stabsrath d. königl. Oberstallmeisterstabs Christ. Weymar.

1159. D. 7. zu München der pens. Hauptmann Georg Lau.

1160. D. 7. zu Berlin der königl. Haupt-Zollamts-Controlleur Ludw. Bellier de Launay — im . Lbsj.

1161. D. 8. zu Niedergräffenhayn (bei Geithayn) der Pfarrer Gottlieb Johann Joseph Böttcher im 72. Lbsj.

1162. D. 8. zu Ritzebüttel D. B. Duwe, Notar und Procurator — im 40. Lbsj.

1163. D. 8. zu Karlsruhe der herzogl. Hofrath Joseph Gruner — im 52. Lbsj.

1164. D. 8. zu Bockenheim der kön. baier. Hofkammerrath Piaggino — im 79. Lbsj.

1165. D. 9. zu Altdorf (bei Nürnberg) die ehemals sehr beliebte Sängerin und Schauspielerin Lanbich geb. Wolareck, nachherige Fürstin v. Ysenburg-Bierstein — 57 J. a.

1166. D. 9. zu Landsberg (a. d. Wartha) der Dr. med. R. Charleville — im 77. Lbsj.

1167. D. 9. zu Eichenbühl der pens. Hauptmann Philipp Fortenbach.

1168. D. 9. zu Nürnberg der Bataillons-Auditor von der Commandantschaft Rosenberg Clemens Frhr. v. Horben.

1169. D. 9. zu Bernburg Ernst Wilh. Ludw. v. Münchhausen auf Caliz, bei seiner Rückreise von Teplitz nach C. — geb. d. 3. Juni 1784.

1170. D. 9. zu Teltow der ehemal. Bürgermeister Johann August Ludwig Pickenbach — im 69. Lbsj.

1171. D. 9. zu Koczmin (in Schlesien) der Schuleninspector Pastor Wutge (geb. zu Karoschke b. Trebnitz) — im 47. Lbsj.

1172. D. 10. zu Lublinitz der Kreis-Secretär Bartsch.

1173. D. 10. zu Bamberg der königl. Appellat. Gerichtsadvokat Jakob Ferd. Bauernschmitt — — im 56. Lbsj.

1174. D. 10. zu Gauers (bei Münsterberg) der Oekonomie-Commissär und Landesälteste Scheffler.

1175. D. 10. zu Großkochberg der Frhr. Friedr. Ludw. Albert v. Stein, königl. preuß. Premier-Lieutenant im großen Generalstabe.

1176. D. 10. zu Döbeln Heinrich Traugott Strohbach, Cantor und 3. Lehrer an der das. Knabenschule — im 47. Lbsj.

1177. D. 12. zu Hamburg der königl. dän. Hofjägermeister von Ahlefeldt-Dehn zu Trittau — im 53. Lbsj.

1178. D. 12. zu Hanau der pens. Postmeister Handel — im 75. Lbsj.

1179. D. 12. zu Neustadt (a. d. Aisch) der quiesz. königl. baier. Regierungssecretär Scheidemandel — im 70. Lbsj.

1180. D. 12. zu Lich Friedrich Alexander, Prinz v. Solms-Lich, königl. preuß. Generalmajor — geb. d. 18. Juni 1763.

1181. D. 13. zu Löwenberg (in Schlesien) der ehemalige Apotheker Mentz — im 67. Lbsj.

1182. D. 14. zu Kahlenberg Franz Friedrich Heyl, Erbherr auf Kahlenberg.

1183. D. 14. zu Lissabon Adolph Friedr. Lin-
denberg, General-Consul der Hansestädte und Chef
des das. Handlungshauses Lindenberg et Comp. — im
83. Lbsj.

1184. D. 14. zu Baumgarten (bei Greiffenstein)
der Gutsbesitzer C. F. A. Nixdorf — im 54. Lbsj.

1185. D. 14. zu Muschwitz (bei Merseburg) der
Pfarrer Friedrich Traugott Rühl — geb. d. 10.
Dec. 1760. Als Candidat schrieb er: Werth der Be-
hauptungen Jesu und seiner Apostel. Leipzig 1791.

1186. D. 14. zu Friedrichswillen der Kammerrath
Schmidicke.

1187. D. 14. zu Großgestewitz der Pastor M. Gott-
fried Seydewitz — geb. d. 28. Oct. 1745.

1188. D. 15. zu Wien der pens. k. k. Rechnungs-
Official Carl Freiherr v. Ertel — 82 J. a.

1189. D. 15. zu München der Hauptmann à la
Suite August Fabris.

1190. D. 15. zu Altenburg Carl Friedr. Hem-
pel, Hofadvocat und Gerichtsdirector, Hauptmann und
Regimentsquartiermeister bei dem herzogl. Linienbatail-
lon Altenburg und Beisitzer des Militärcollegiums —
im 46. Lbsj.

1191. D. 15. zu Stargardt der Justizrath Uecke —
82 J. a.

1192. D. 16. zu Kadolzburg der königl. zweite Pfar-
rer Johann Friedr. Bestelmeyer — 42 J. a.

1193. D. 16. zu Halle der ehemal Pastor zu Neu-
sen (b. Torgau) Franz Heinr. Albrecht Busse —
geb. d. 1. Mai 1801.

1194. D. 16. auf einer Reise nach Ungarn zu Ho-
witsch in Ungarn der königl. hannöv. Major rc. Prinz
Joh. Heinr. Friedr. zu Hohenlohe-Langen-
burg, Bruder des Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg —
im 21. Lbsj.

1195. D. 16. zu Leipzig der Schauspieler A. Korn
aus Altona (bei Hamburg) — 42 J. a.

1196. D. 16. zu Berlin der geh. Regierungsrath
und Polizeiintendant Joh. Wilh. Rück — geb. d. 4.
Aug. 1771.

1197. D. 16. zu Wien der vormal. Primararzt und
Physikus im k. k. Findelhause Dr. Leopold Edler von
Scheidebauer — 74 J. a.

1198. D. 16. zu Lützschena (bei Leipzig) der Pfar-
rer Joh. Gottlob Theile — 66 J. a.

1199. D. 17. zu Altewalde der Pfarrer Brosig — 58 J. a.

1200. D. 17. zu Ratibor der ehemal. Rentmeister Friedrich Held — 66 J. a.

1201. D. 17. zu Ebersdorf (b. Coburg) der Pfarrer Georg Salomo Krauß, nachdem er 34 Jahre theils zu Poppenhausen, theils zu Ebersdorf als Pfarrer nicht ohne Segen gewirkt hatte — im 60. Lbsj. Er lebte wie er lehrte. Bieder, gerecht, gemeinnützig und erleuchtet, war derselbe seiner Gemeinde ein treuer Seelenhirt. Des Verewigten große Liebe zur Ordnung, Genauigkeit, so wie seine Regelmäßigkeit während seiner Amtsführung, wird schon rühmlich gedacht in den Beiträgen zur Geschichte des Herzogthums Hildburghausen vom Superintendenten Lomler.

1202. D. 17. zu Wudzig (bei Woldenberg) der Major Ludwig Theodor v. Kurowski, aus dem Hause Eichen — im 55. Lbsj.

1203. D. 17. zu Stettin der königl. Regierungs-Conducteur Gustav Michaelis — im 26. Lbsj.

1204. D. 17. zu Würzburg der Oberstlieutenant v. 2. Artillerieregiment Peter Ulmer.

1205. D. 18. zu Seega der Amtmann Müller.

1206. D. 18. zu Heidenheim (im Rezatkr.) Maximilian Joseph Nopitsch, Rechtspraktikant im kön. Landger. H. — im 28. Lbsj.

1207. D. 19. zu Wien der Oberlieutenant vom k. kön. General-Quartiermeisterstabe Carl von Bick — 30 J. a.

1208. D. 19. zu Altötting der pens. Oberstlieutenant Carl v. Hagens.

1209. D. 19. zu Berlin der Rentier Johann Sigismund Lenke — im 79. Lbsj.

1210. D. 19. zu Altona der kön. dän. Hof-Zahnarzt Anton Achilles Manini — im 54. Lbsj.

1211. D. 20. zu Stettin der Militärarzt Eduard Brunnarius.

1212. D. 20. zu Basedow (i. Mecklenb.) der kön. Kammerherr und St. Johanniterord. Ritter Carl Friedr. Wilhelm Graf v. Schlippenbach.

1213. D. 21. zu Berlin der Lieutenant v. d. A. Joh. Benjamin Christoph Schenck.

1214. D. 21. zu Calbe (an d. Saale) der Amtmann Christ. Gottfr. Starcke.

1215. D. 21. zu Kattowitz (in Ober-Schlesien) J.

. Wedding, Ober-Bergrath, Hütten-Baudirector und Ritter des roth. Adlerord. 3. Kl. — im 72. Lbsj.

1216. D. 22. zu Ritzenhagen der Pastor Georg Peter Gieseler — im 67. Lbsj.

1217. D. 22. zu Oels der Hauptmann a. D. im Ingenieur-Corps Laurens v. Hülsen.

1218. D. 22. zu Schwedt der pens. Oberlieutenant v. 21. Inf. Reg. v. Oertzen.

1219. D. 23. zu Wien der pens. Oberlieutenant u. Rechnungsführer Joseph Hanascheck.

1220. D. 23. zu Dresden der königl. sächs. Kriegsrath Christian Gottfried Krebß — 84 J. a.

1221. D. 23. zu Bamberg der Baron Joseph v. Seraing, Kammerherr Sr. Maj. des Königs von Baiern u. Ritter des St. Michelord.

1222. D. 24. zu Parchim der Candidat des Predigtamtes Joh. Friedr. August Hermes — geb. das. den 26. Sept. 1774, und früher vieljähriger Lehrer der Kinder des verstorb. Kammerherrn v. Rantzow zu Marnitz.

1223. D. 24. zu Spremberg der Capitän vom 2. Bat. d. 32. Landw. Regiments Ulrich.

1224. D. 25. zu Müncheberg der königl. Süperintendent Johannes Gottlieb Noack.

1225. D. 26. zu Groß-Salze (b. Magdeburg) der Controlleur der das. Zwangsarbeitsanstalt Wilhelm Sauerland — im 83. Lbsj.

1226. D. 27. zu Wien Peter Joseph Victor Baron v. Cellin Viniere, Ritter mehrerer Orden, und pens. Commissär der ehemal. k. k. Einlösungs- und Tilgungsdeputation — 70 J. a.

1227. D. 27. zu Nürnberg der königl. baier. Kreis- und Stadtgerichtssecretär Conrad Matthäus Dieze — 63 J. a.

1228. D. 28. zu Schulenburg der hannöv. Oberstlieutenant und Schatzrath im Fürstenthume Osnabrück Hans v. Dincklage.

1229. D. 28. zu Frankenhausen der fürstl. schwarzb. Rudolstädt. Regierungsrath Leopold v. Holleben.

1230. D. 28. zu Ludwigsburg Ferdinand Frhr. v. Varnbühler. Er war früher Lieutenant unter dem herzogl. würtemberg. Kreisinfanterie-Regimente zu Stuttgart, wurde später Major und Flügeladjutant zu Ludwigsburg, dann Generalmajor und Generaladjutant, u. zuletzt Generallieutenant, Generalquartiermeister, Mit-

glied der Kammer der Standesherrn und Ritter mehrerer Orden — geb. im J. 176. zu Stuttgart. Er schrieb: Ueb. d. Feldzug der deutsch. u. französ. Armeen in Deutschland im Sommer und Winter d. J. 1800. 1801. — Auch gab er noch früher mit dem Lieut. v. Schnadow in Gemeinschaft heraus: Auszüge aus Briefen üb. deutsch. Staatssachen, betr. die Organisation eines vaterländ. Militärs; an die würtembg. Landesversammlung. 1797.

1231. D. 29. zu Erlangen der Kantor und Schullehrer Wilhelm Friedrich — im 39. Lbsj.

1232. D. 29. zu Gr. Oerner (bei Hettstädt) der Oberamtmann Friedr. Ludwig Koch — im 47. Lbsj.

1233. D. 29. zu Köpenick Friedr. Wilhelm v. Schönfeld, pens. Hauptmann vom aufgelöst. Inf. Reg. Prinz von Oranien.

1234. D. 30. zu St. Petersburg der als naturforschender Reisender rühmlichst bekannte Dr. H. Mertens, Adjunct der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften — 34 J. a. Mit reicher Ausbeute von Naturschätzen aller Art beladen, war er von seiner Reise um die Welt zurückgekehrt, um sich gänzlich dem Dienste der Wissenschaften und der Bearbeitung seiner reichen Materialien zu widmen, als ihn die Aufforderung zu einer neuen Seereise, die ihm Gelegenheit zu neuen Forschungen verhieß, von seinen ruhigen Arbeiten abrief. Nach 4monatlicher Abwesenheit kehrte er zurück, um bald darauf in der Blüthe des männlichen Alters von seiner so rühmlichst begonnenen Laufbahn abgerufen zu werden.

1235. Im Sept. zu Troem (bei Ratibor) der kath. Pfarrer Zimmermann.

October.

1236. D. 2. zu Schmiedeberg der Hauptmann P. W. A. v. Dresky — im 75. Lbsj.

1237. D. 2. zu Brieg der Rittmeister a. D. W. A. v. Kammeke — im 67. Lbsj.

1238. D. 2. zu Moos der pens. Hauptmann Siegmund Oberländer.

1239. D. 2. zu Driesen der Apotheker Christian Wilhelm Sigismund Radeke — im 61. Lbsj.

1240. D. 5. zu Graudenz der königl. Ingenieur-Lieutenant Wick — im 30. Lbsj.

1241. D. 6. zu Holitsch (Marktfl. in Ungarn) auf

er Reise von Preßburg nach Ratibor die Landgräfin Elise v. Hessen=Rothenburg, Herzogin von Ratibor, Fürstin zu Corvey, Gräfin zu Katzenellenbogen, Dietz, Ziegenhain, Nidda, Schaumburg u. s. w., geborne Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, Gräfin v. Gleichen, Freiin von Kranichfeld u. s. w. — geb. d. 1. Nov. 1790, und vermählte sich den 10. Sept. 1812.

1242. D. 6. zu Jeltsch der Rentmeister A. Ulrich — 61 J. a.

1243. D. 6. zu Graudenz der Capitän v. 1. Bat. es 21. Landw. Regiments Vorloff.

1244. D. 7. zu Wien der pens. k. k. Major Joeph Frhr. v. Ertl — 72 J. a.

1245. D. 8. zu Dorum der Superintendent und Pastor prim. J. H. Steudel — im 65. Lbsj.

1246. D. 9. zu Carlsbad der Second-Lieutenant v. . Infanterie-Reg. Heinrich von Mauderode — 6 J. a.

1247. D. 9. zu Leipzig der königl. sächs. Justizmtmann Heinrich Siegmund Pitterlin — im 0. Lbsj.

1248. D. 10. zu Augsburg der Bataillonsquartierneister Jos. Kraus.

1249. D. 10. zu Falkenhain (in Schlesien) der vangel. Pastor Ernst Salomo Zimmermann — eb. zu Greifenberg den 15. Jan. 1755. Er war der Sohn des Justitiarius Z. zu G., und studirte auf dem Gymnasium zu Liegnitz und Hirschberg, 1776—79 auf er Universität zu Halle, wurde den 10. Oct. 1793 in Breslau ordinirt, und verwaltete das Pastorat gerade 7 Jahre.

1250. D. 11. zu Berlin der Kammergerichtsassessor r. Carl Ludw. Caplick — im 31. Lbsj.

1251. D. 12. auf seinem Gute Dannenwalde (im Mecklenb. Strelitz.) der vormalige k. preuß. Major und achherige Vice-Erblandmarschall der Herrschaft Stargardt Ferdinand Heinr. v. Waldow, Ritter des St. Johanniter-Maltheserordens *).

1252. D. 12. zu Wernigerode (am Harz) der Kammerrath Zeisberg — im 70. Lbsj.

*) Die Biographie seines ältesten, am 27. Oct. d. J. verstorenen Sohnes, des Unterlieutenants Carl v. W. zu Landsberg a. W., siehe oben S. 777.

1253. D. 13. zu Havelberg der Superintendent u. Oberprediger Carl Ludw. Sadewasser.

1254. D. 13. zu Wemding (im Rezatkreis) der Apotheker Christoph Schmidt — 50 J. a.

1255. D. 14. zu Augsburg der pens. Unterarzt Dr. Friedrich Bauer.

1256. D. 16. zu Merseburg der kön. preuß. Ober-Regierungsrath Dr. Carl Gottlieb Bessel, Ritter des roth. Adlerordens 3. Kl. — im 59. Lbsj.

1257. D. 16. zu Rohrbeck der Pastor A. S. Petzold — im 75. Lbsj.

1258. D. 16. zu Spandow der Major a. D. Johann Friedr. Philipp v. Roebel.

1259. D. 17. zu Bischofswerder (bei Liebenwalde) der Inspector und Train-Controlleur Hausen.

1260. D. 18. zu Glatz der Justiz-Commissär Heinrich Hasse.

1261. D. 20. zu Wandersleben (bei Gotha) der Dr. med. und Amtsphysikus Franz Wilh. Anton Jacobi — im 71. Lbsj.

1262. D. 21. zu Sorau (in der Niederlausitz) der königl. Justiz-Commissarius und Notarius G. A. Feßner.

1263. D. 21. zu Leipzig der Wundarzt Gottfr. Friedr. Phillert.

1264. D. 21. zu Breslau der Hauptmann Freiherr v. Seidlitz — im 66. Lbsj.

1265. D. 21. zu Breslau der Oberst a. D. Carl v. Tempsky — 53 J. a.

1266. D. 22. zu Cosel der Prem. Lieutenant Mockry — im 65. Lbsj.

1267. D. 22. zu Aschbach (bei Kissingen im Untermainkr.) der freiherrl. v. Pöllnitz. Patrimonialrichter Franz Molitor

1268. D. 22. zu Würzburg der freiherrl. v. fuchsische Oberamtmann und Consulent Joh. Nicol. Jos. Schlereth.

1269. D. 23. zu Elsnig (b. Neustadt in Schlesien) der Landrath Frhr. v. Dungern — 51 J. a.

1270. D. 23. zu Soest der Superintendent und Ritter des roth. Adlerord. 3. Kl., Prediger a. d. Marienkirche zu Wiese Th. W. Hennecke.

1271. D. 23. zu Haynau der Rittmeister u. Escadronschef d. 1. Uhl. Regim. v. Ledebur.

1272. D. 23. zu Katzhütte der fürstl. schwarzb. Rudolstädt. Wildmeister Joh. Stephan Röhm — im 34. Lbsj.

1273. D. 23. zu Harburg Detlev Barthold v. Schrader auf Culpin, dän. geh. Conferenzrath, Landrath im Herzogthum Lauenburg, hannöv. Landdrost über die Aemter Harburg, Moisburg, Wilhelmsburg u. Winsen, Großkreuz des Guelphenordens — im 81. Lbsj.

1274. D. 23. zu Berlin der geh. Ober-Tribunalrath Friedr. Wilh. Sietze, Ritter des roth. Adlerordens 3. Kl. — geboren zu Treuenbrietzen d. 16. August 1771.

1275. D. 23. zu Kirchberg der Oberpfarrer u. Adjunct der Ephorie Zwickau Joh. Christoph Walther — im 75. Lbsj.

1276. D. 24. zu Winzig der Stadtrichter Schmidt.

1277. D. 25. zu Berlin Friedr. v. Kleist — im 42. Lbsj.

1278. D. 25. zu Perleberg der Stadtwundarzt Koppehl.

1279. D. 25. zu Klein-Gändau der Gutsbesitzer Joh. Gottl. Leitgebel.

1280. D. 25. zu Breslau Dr. Johann Benjamin Wunster, Hofprediger, Kirchen- und Schulrath und Superintendent der evangel. reformirten Kirchen und Schulen in Schlesien, (vorher seit 179 . Prediger a. d. reform. Kirche, 1802 Mitinspector derselben, 1803 Oberconsistorialrath und 1810 reform. Consistorialrath) — im 80. Lbsj. Er gab heraus: Rede am Sarge des Oberconsistorialraths Dr. D. H. Herings. Breslau 1807. — Ausführliche Nachricht v. der reformirten Friedrichsschule zu Breslau. 6 Stücke. Ebd. 1808—13.

1281. D. 26. zu Breslau der Oberst und Brigadier d. 6. Gend. Brig. Baron v. Flörcken, Ritter d. Ord. pour le mérite und St. Joh. Ord. Ritter — im 61. Lbsj.

1282. D. 26. zu Berlin der königl. preuß. General-Major a. D. Carl v. Bützow — im 81. Lbsj.

1283. D. 26. zu Goldberg der Gutsbesitzer und Lieutenant Schneider auf Seiffersdorf.

1284. D. 27. zu Breslau der Weltpriester u. Domvikar Wilh. Dittmar — 47 J. a.

1285. D. 27. zu Rom der großherzogl. weimarische Kammerherr und geh. Kammerrath August Walther v. Göthe — geb. d. 25. Dec. 1788.

1286. D. 27. zu Strehlen der Hauptmann v. d. A. Georg Leopold v. Grumbkow — im 65. Lbsj.
1287. D. 28. zu Neisse der Capitän vom 1. Bat. d. 23. Landw. Regiments Philippi.
1288. D. 29. zu Marienwerder der Oberst a. D. v. Dallwitz.
1289. D. 29. zu Dresden der königl. sächs. Hofrath und Finanz-Consulent Dr. Moritz Wilh. Hübel, — im 72. Lbsj.
1290. D. 29. zu Königsberg der Premierlieutenant und Train-Controlleur Pietrowski.
1291. D. 30. zu Cannawurf der Amtsverwalter Bodenstein — im 49. Lbsj.
1292. D. 30. zu Berlin der Musiklehrer Aug. Franz — 27 J. a.
1293. D. 30. zu Reichenbach der Regierungssecretär Frd. Const. Schultes.
1294. D. 31. zu Coblenz der vormal. kurfürstl. baier. Oberstlieutenant und Kammerherr Alexander Friedr. Frhr. v. Trauttenberg — im 83. Lbsj.
1295. Im Oct. zu St. Petersburg d. wirkl. Staatsrath und Mitglied des medicin. Collegiums Dr. Georg Elissen (aus dem Hannöv. gebürtig).
1296. Im Oct. zu Warschau der Dr. med. u. Professor der Botanik Joseph Friedrich v. Hoffmann — 72 J. a.

November.

1297. D. 1. auf Schloß Fürstenstein Anna Emilie Gräfin v. Hochberg, geb. Prinzessin von Anhalt-Köthen — geb. d. 20. Mai 1770 und vermählte sich den 20. Mai 1791.
1298. D. 1. zu Altenburg der Hofadvocat Gottlob Leonhardt Kellner — im 70. Lbsj.
1299. D. 2. zu Thorn der Oberstlieutenant und Commandeur des 37. Regiments v. Tilly.
1300. D. 3. zu Pleß der fürstl. Justizrath Steph. Fuchs — 54 J. a.
1301. D. 3. zu Wien Johann Kautsch, Mitglied des äußern Raths, k. k. Armenvater, Criminal-Gerichtsbeisitzer und Hausinhaber — 61 J. a.
1302. D. 3. zu Naundorf der Pfarrer M. Friedr. Carl Zerche — im 67. Lbsj.

1303. D. 4. zu Waldheim der Hausgeistliche in der Strafanstalt Ferd. Haase — im 33. Lbsj.

1304. D. 4. zu Zülz der Bürgermeister Kammel.

1305. D. 7. zu Neideck der königl. preuß. und meklenb. strelitz. Kammerherr, Domkapitular zu Magdeburg, Ritter d. Johannit. Ord. und d. Ord. der Ehrenlegion, Heinr. Leopold August, Graf v. Blumenthal — geb. d. 14. Sept. 1765.

1306. D. 7. zu Booßen der Pastor Kattel — im 65. Lbsj.

1307. D. 7. zu Regenwalde der Apotheker Polnow — im 67. Lbsj.

1308. D. 7. zu Celle der Oberst und Commandeur der Garde du Corps, Flügeladjutant, Command. des Guelphen- und Ritter d. Bath-Ord. Aug. v. Reizenstein.

1309. D. 7. zu Wien der quiesz. k. k. Kreis-Forst-Commissär Carl v. Suden — 45 J. a.

1310. D. 7. zu Breslau der Dr. Siegmund Gottlob Tscheggey. Seit 1822 war er Superintendent, Pastor prim. und Inspector der Kirchen und Schulen daselbst (zuerst seit 1796 Pastor zu Hertwigswaldau im Fürstenth. Sagan, 1800 zweiter Diacon und 18.. Superintendent und erster Pfarrer zu Freystadt in Schlesien) — geb. zu Freystadt den 13. Oct. 1770. Er hat geschrieben: Wie wichtig es sei, auch bei eignem Unglück unser Herz für fremde Noth stets offen zu erhalten. Züllichau 1808. — De vera, non adulterata Jesu Christi doctrina per apostolos nobis tradita. In memoriam religionis ante hos CCC annos per Lutherum instaurata. Glogau 1818. — Communionrede bei Eröffnung der Provinzialsynode zu Bunzlau. 1819. — Zwei Einführungsreden. Glogau 1820. — Reden und Predigt bei Annahme seiner Aemter als Pastor prim. und Inspector zu Breslau. Breslau 1822. — Mit D. Krüger und K. T. Fischer gab er gemeinschaftl. heraus: Reden und Predigten, bei besondern Feierlichkeiten gehalten. Ebd. 1822. — Die Einigkeit der evangelischen Kirche. Eine Predigt am Reformationsfeste d. 31. Oct. 1822 gehalten. Ebd. 1822.

1311. D. 8. zu Wien der pens. k. k. Hofrath Johann Debrois Edler v. Bruyck.

1312. D. 9. zu Wendishayn (bei Leißnig) der M. Carl Gottlieb Friedrich, Pastor. das., früher Archidiakonus in Bischofswerda — im 61. Lbsj.

1313. D. 9. zu Grimma der Dr. med. Johann Heinr. Ludw. Frölich.

1314. D. 9. zu Oschatz der emerit. Rector Adolph Carl Florens Gottlöber — 66 J. a.

1315. D. 9. zu Breslau der Lieutenant Frd. Weissen — 71 J. a.

1316. D. 11. zu Glogau der Second-Lieutenant H. E. E. R. Hartmann — 31 J. a.

1317. D. 11. zu Lindau (b. Neustädtel) der Ob.-Amtmann und Polizei-Distr. Commissär Frd. Wilh. Schulz — im 52. Lbsj.

1318. D. 12. zu Friedrichstadt-Dresden Johann Andreas Keller, erster Lehrer an der dasigen Freischule.

1319. D. 13. zu Güstrow der concessionirte Buchdrucker Hartwig Heinr. Ludw. Ebert aus Gadebusch, Herausgeber des Güstrowschen gemeinnützig. Wochenblatts seit 1816 und Verleger des mecklenb. schwerinschen Kirchen-Gesangbuchs — 41 J. a.

1320. D. 13. zu Alt-Wilmsdorf der Pfarrer August Kober — im 62. Lbsj.

1321. D. 14. zu Rötz (im Regenkreise) der Stadtpfarrer Joh. Bapt. Fehlner.

1322. D. 14. auf Cosel der Amtsverweser Aug. Glauch, Erb-Lehn- und Gerichtsherr auf Cosel — im 43. Lbsj.

1323. D. 14. zu Dedelow (bei Prenzlow) der Prediger Christian Friedr. Heinrich Kornemann — geb. d. 19. Nov. 1761.

1324. D. 15. zu Wien der M. der Pharmacie Carl Blenner — 43 J. a.

1325. D. 15. zu Elbing der Stadtrath Eichel — im 54. Lbsj.

1326. D. 15. zu Wien der absolv. Jurist u. Criminal-Gerichts-Prakticant Joseph Eisenbach — 32 J. a.

1327. D. 16. zu Schweidnitz Carl Siegmund v. Wagenhoff, pens. Major v. d. A. — im 71. Lbsj.

1328. D. 17. zu Preußisch-Holland der Sec. Lieutenant vom 2. Bat. des 4. Landw. Regiments von Manstein.

1329. D. 19. zu Basedow der Oekonomie-Inspector Ernst Schmidt — im 47. Lbsj., nachdem er 5 Tage zuvor von einem wilden Schweine tödtlich verwundet worden war.

1330. D. 20. zu Regensburg der hochfürstl. Thurn- und Taxische Oberrevisor Johann Fick — im 40. Lbsj.

1331. D. 20. zu Pegau der Dr. philos. Carl Gottlob Stoy. Seit 1803 Archidiakonus daselbst (zuerst 1798 Nachmittagsprediger an der Peterskirche zu Leipzig und 1802 Diakonus in Pegau) — geb. zu Penig den 24. Juni 1775. Geschrieben hat er: Commentatiuncula super Psalmo XVI. Lips. 1796. — Versuch einiger Kanzelvorträge. Ebd. 1801. — Ueb. d. Erinnerungen und Entschließungen junger Christen b. d. erst. Feier des heil. Abendmahls. Ebd. 1808. — Ueb. d. wirkl. nothwendige und wünschenswerthe Wiederherstellung des verfallenen Cultus. Ebd. 1810. — Das Regierungsjubiläum des Königs. Ebd. 1818. — Friderico Augusto justo, Regi Saxonum potentissimo, patripatriae clementissimo, auspicia imperii aute hos quinquaginta annos solemniter suscepti rite pie gratulatus est. Ibid. 1818.

1332. D. 22. zu Hanau der Oberst und Commandeur d. 3. Hess. Inf. Reg. Freiherr v. Haller.

1333. D. 22. zu Wien Joseph Rittinger, Mitglied der k. k. Hofkapelle — 53 J. a.

1334. D. 23. zu Lahse (in Schlesien) Max von Johnston, ehemal. Präsident der königl. General-Comm. auf L. — 58 J. a.

1335. D. 24. zu Dannewitz (bei Bernau) der Prediger zu D. und Rüdenitz, M. Gottlieb Heinrich Diekmann.

1336. D. 24. zu Schweidnitz der Lehrer an der evangel. Stadtschule Carl Ludewig.

1337. D. 24. zu Wien der Dr. med. et chirurg. Ignaz Jäger v. Waldau — 70 J. a.

1338. D. 25. zu Passau der Domdecan Dr. Peter Hellmaier, Ritter des königl. Ludwigsord. und Director des bischöfl. Ordinariates — im 82. Lbsj. Er war früher in Passau Gymnasial- und Lycealprofessor.

1339. D. 25. zu Wien der Dr. jur., Hof- und Gerichtsadvocat und k. k. öffentlicher Notar Philipp Leban — 73 J. a.

1340. D. 25. zu Wien der k. k. Auditoriatspraktikant Jacob Rubesch — 28 J. a.

1341. D. 25. zu Zittau der General-Accis-Commissär und Bezirksinspector Johann August Thiele — geb. d. 15. Aug. 1765 zu Dresden. Er erhielt seine Bildung daselbst auf der Neustädter-Schule und begab sich, mit den besten Zeugnissen versehen, im Jahre 1784

auf die Universität zu Leipzig, woselbst er bis zum Jahre 1788 die Rechte studirte. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt, wurde er, durch hohe Gönner unterstützt, als Accisinspector angestellt. Sein Wunsch, bei einer Veränderung in Zittau, als Acciscommissär angestellt zu werden, ging im J. 1802 in Erfüllung. Wie sehr er seinen Fürsten ergeben war, und nur auf den Vortheil derselben, besonders während des Krieges, bedacht war, werden diejenigen bezeugen können, die ihn näher kannten.

1342. D. 25. zu Wien der k. k. niederöstr. Regierungsprakticant Conrad Vilser — 27 J. a.

1343. D. 25. zu Camcese (in Schlesien) der Pfarrer Wache — im 66. Lbsj.

1344. D. 26. zu Wien der pens. k. k. Rittmeister Ignaz Baar — 56 J. a.

1345. D. 26. zu Wunstorf der Senator Häberlin.

1346. D. 26. zu Budissin Ernst Gottlob Jancovius, Senator und Oberamts-Regierungsadvocat — 62 J. a.

1347. D. 26. zu Kalau (in Schlesien) der Magazin-Rendant Lehmann aus Spandau.

1348. D. 27. zu Halberstadt der erste Collaborator Ferdinand Duhm, Lehrer am das. Domgymnasium — im 33. Lbsj.

1349. D. 27. zu Gatersleben (Reg. Bez. Magdeb.) der Pred. Mart. Aug. Klein.

1350. D. 27. zu Lubiatfließ (in d. Neumark) der königl. Oberförster K. Kobike — im 61. Lbsj.

1351. D. 27. zu Reinfeld der Kammerrath und Amtsverwalter Zachar. Hasselmann — im 73. Lbsj.

1352. D. 28. zu Unna der Steuerrath Dietrich Heinrich Doert aus Trier — im 39. Lbsj.

1353. D. 28. zu Gramschütz (in Schlesien) der Pastor Hennig — im 78. Lbsj.

1354. D. 28. zu Berlin der Stadtälteste Johann Carl Christoph Natorp — im 80. Lbsj.

1355. D. 29. zu Wien der k. k. wirkl. Hofrath, Schatzmeister des östreich. kaiserl. Leopoldordens und Hausinhaber Franz Ritter v. Glanz — 80 J. a.

1356. D. 29. zu Donauwörth Friedr. von Lüneschloß, königl. baier. Oberstlieutenant, Kommandant der Veteranenanstalt, Inhaber des königl. Ludwigsord. — 85 J. a. und im 69. Dienstj.

1357. D. 29. zu Rosenberg (in Schlesien) der Oberstlieutenant v. d. A. Georg v. Pritzelwitz.

1358. D. 30. zu Straßburg Carl Ludw. Bernhard v. Borcke aus Blankenburg. (Er ertrank im Rhein.)

1359. D. 30. zu Groß-Glogau der Rathsherr und Kirchenrevisor L. G. Ersch — im 71. Lbsj.

1360. D. 30. zu Glückstadt der Obergerichtsrath Friedrich Lorentzen — im 38. Lbsj.

1361. D. 30. zu Braunschweig der Oberst Schönhut, Lehrer der Mathematik am Collegium Carolinum, und Mitglied des Directoriums dieser Anstalt — im 79. Lbsj.

1362. Im Nov. zu Dresden der Oberst der königl. sächs. Artillerie J. Birnbaum — 84 J. a.

December.

1363. D. 1. zu Lippehne der königl. Stadtrichter Carl Hoffmann — geb. d. 9. Febr. 1802.

1364. D. 1. zu Breslau der pens. Regimentsarzt Ludw. Mathies — 64 J. a.

1365. D. 1. zu Berlin der Prorector am Gymnasium zum grauen Kloster Johann Friedr. Schabe — im 66. Lbsj.

1366. D. 1. zu Kupp (bei Oppeln) der Justiz-Secretär Schottky — im 60. Lbsj.

1367. D. 2. zu Sagan der pens. geh. Rath und Regierungsdirector in Breslau Aug. Gottfried Andreä — im 74. Lbsj.

1368. D. 2. zu Wien der k. k. Hofburgtheater-Wundarzt Anton Dunzendorfer — 77 J. a.

1369. D. 2. zu Augsburg Johann Baptist Eberle, der Rechte Licentiat, Kanzleidirector b. hochbischöflichen Konsistorium daselbst — im 76. Lbsj.

1370. D. 2. zu München Michael Halter, kön. pens. Lieutenant — 54 J. a. Er hat die Feldzüge von 1793 — 1801 gegen Frankreich, 1805 gegen Oestreich, 1806 — 1807 gegen Preußen, und 1813, 14 und 15 gegen Frankreich mitgemacht.

1371. D. 3. zu Wien der k. k. Professor der Landwirthschaft an der das. hohen Schule Franz Kettner — 43 J. a.

1372. D. 3. zu Eichstädt Raimund Anton Frhr.

von Ow, Kapitular des vormaligen hohen Domstifts Eichstädt — im 55. Lbsj.

1373. D. 3. zu Festenberg (in Schlesien) der pens. Hauptmann v. Uttenhofen.

1374. D. 3. zu Wien der vormal. k. k. Oberlieutenant Joseph v. Zurwesten — 40 J. a.

1375. D. 4. zu Wien der pens. k. k. Gubernial-Secretär Franz Grömling — 85 J. a.

1376. D. 4. zu Altleisnig Friedrich Gottlob Misselwitz, Pastor zu A. und Tragnitz — im 72. Lbsj.

1377. D. 4. zu Mannheim der großherzogl. bad. Generallieutenant, Commandeur d. bad. Militärordens und Ritter d. königl. baierisch. Militärverdienstordens Franz August v. Vincenti.

1378. D. 4. zu Wien der magistr. Steueramts-Cassier Michael Wißmüllner — 67 J. a.

1379. D. 5. zu Pampow (bei Schwerin) der Kandidat des Predigtamts Carl Georg Friedrich Kurzhauer, geb. zu Biestow (bei Rostock) und ein Sohn des dasigen Organisten Joh. Lud. Friedr. K.

1380. D. 5. zu Wien der pens. k. k. Hofkriegs-Buchhaltungs-Rechnungsrath Friedr. Rieben Edler v. Riebenfeld — 62 J. a.

1381. D. 5. zu Schnabelwaid der Apotheker Georg Conrad Sponsel.

1382. D. 5. zu Durlach der pens. Hauptmann Franz v. Stockhorn.

1383. D. 6. zu Wien der pens. k. k. Major und Hausinhaber Franz Burger — 70 J. a.

1384. D. 6. auf dem Rittergut Großjena der kön. preuß. Kammerrath Christoph Wilhelm Loß — im 68. Lbsj.

1385. D. 7. zu Boritz (bei Meißen) der M. Joh. August Blüher. Seit 1786 Domvicar zu Meißen, und seit 1796 Pastor sen. zu B. — geb. zu Ehrenfriedersdorf im sächs. Erzgebirge d. 30. Jun. 1755. Er schrieb: Betrachtungen über d. Absichten der Vorsehung bei Anordnung verheerender Naturbegebenheiten. Dresden 1784. — Betrachtungen und Andachten auf alle Tage im Jahre, aus den Schriften der berühmtesten Gottesgelehrten gesammelt. 2 Thle. Ebd. 1793.

1386. D. 8. zu Altmittweyda der Pastor M. Johann Friedr. Baldauf — im 71. Lbsj.

1387. D. 8. zu Schievelbein der königl. Superin-

tendent und Ritter des roth. Adlerordens 3. Kl. Joh. Friedr. Benekendorff — 75 J. a.

1388. D. 8. zu Worms der großherzogl. hessische pens. Archivrath Kuder.

1389. D. 8. zu Wien der jubil. Schullehrer und Inhaber d. Civil-Ehren-Medaille Georg Steingaßner — 79 J. a.

1390. D. 9. zu Halle der Dr. Georg Friedr. Kaulfuß, Professor der Botanik an das. Universität.

1391. D. 9. zu Dresden der kön. sächs. Oberst v. d. A., Carl Albert Franz Freiherr v. Lobkowitz — im 67. Lbsj.

1392. D. 10. zu Neustadt (a. d. Dosse) der Oberamtmann Laue — im 82. Lbsj.

1393. D. 10. zu Wien der k. k. Kammerherr Joseph Lothar Clemens Graf v. Metternich (Bruder des Staatskanzlers) — geb. das. d. 14. Nov. 1774.

1394. D. 11. zu Salzbrunn (in Schlesien) der Kantor Kühn, Inhab. d. allg. Ehrenzeichens.

1395. D. 12. zu Landsberg (in Schlesien) der Dr. med., Stadt- und Kreisphysicus Franke — im 45. Lbsj.

1396. D. 12. zu Hameln der geh. Kammer- und Klosterrath, auch Probst das., und Ritter des königl. Guelphenordens, Georg Friedr. Carl Adolph v. der Wense.

1397. D. 13. zu Belitz der königl. preuß. pens. Oberstlieutenant und Ritter d. Ord. pour le mérite, Freiherr Carl Ludwig Wilhelm v. Heßberg — im 83. Lbsj.

1398. D. 13. zu Niemegk (bei Bitterfeld) der pens. königl. preuß. Förster Puttrich — 63 J. a.

1399. D. 13. zu Wyburg der Dr. der Theol., Consistorialrath und Mitglied des St. Wladimirord. 4. Kl., Probst Aug. Gottfried Wahl, Oberpastor d. deutsch-evangel.-luth. Gemeinde — geb. d. 11. Sept. 1746.

1400. D. 14. zu Zwickau der Rathskämmerer und Senator Christ. Gottlob Büttner — im 52. Lbsj.

1401. D. 14. zu Schleswig der königl. Justizrath und Obersachwalter Peter Friedr. Detleffen — im 71. Lbsj.

1402. D. 14. zu Wien der k. k. Militär-Appellationsrath Wilh. Kreuzer — 65 J. a.

1403. D. 14. zu Sagan (in Schlesien) der emerit. Pastor der Dreifaltigkeitskirche Gotthilf August

Christ. Schelz — geb. zu Pitschkau (bei Sorau in d. Niederlausitz) d. 6. Juli 1758. Er war der Sohn des Pastors F. G. Schelz zu Pitschkau, erhielt seine Bildung seit 1774 auf dem Gymnasium in Sorau, von 1779—83 auf der Friedericiana in Wittenberg, wurde 1784 Rector der Stadtschule in Sagan, 1791 Diakonus, 1816 Pastor der das. Gemeinde, und starb, nachdem er kurz vorher sein Amt niedergelegt hatte.

1404. D. 14. zu Ronneburg der Dr. Friedrich Gabriel Sulzer, geh. Hofrath und Brunnenarzt (früher seit 1784 als herzogl. sächs.-Goth. Rath und Hofmedicus zu Gotha) — geb. das. im Oct. 1749. Er war ein wahrhaft liebenswürdiger Mann, von sanftem, mildem Charakter, voll Eifer und Begeisterung für alles Wissenschaftliche, besonders für Arzneikunde und Naturwissenschaft. Alles darin entdeckte Neue zog ihn sehr an; es war eine Freude, sein schönes Auge glänzen und seine Gesichtszüge sich beleben zu sehen, wenn ihm etwas, in seiner Wissenschaft noch Unbekanntes mitgetheilt wurde. Bis an seinen Tod war sein Geist feurig und lebhaft. Er war ein Mann von mittlerer Größe und Stärke, mit einem schönen, regelmäßigen Gesichte, höchst einnehmenden Zügen und seelenvollen blauen Augen. Das Alter hatte ihn wenig gebeugt und die Kraft seines Geistes schien sich auch durch die edle Haltung seines Körpers zu bewähren. Er hat geschrieben: D. inaug. An in plantis sal essentiale ammoniacum haereat? Goettingiae 1768. — Natürl. Geschichte des Hamsters, m. Kpfrn. Ebd. 1774. — Beschreibung der hannöver. Epidemie, nebst Warnung gegen die Lentinischen Pulver. Altenburg 177.. — Ueber d. Strontianit, ein schottisches Fossil, das ebenfalls eine neue Grunderde zu enthalten scheint, u. über einige andere naturhistor. Merkwürdigkeiten; im Magazin für d. Neueste aus d. Physik. Bd. 7. (1791).

1405. D. 15. zu Stargard der Generallieutenant, Commandeur d. 4. Division und Ritter mehrerer Orden v. Borcke; an den Folgen eines Schusses, den er sich selbst aus Unvorsichtigkeit auf der Jagd zugefügt hatte.

1406. D. 15. zu Dillenburg der herzogl. nassauische Obermedicinalrath Dr. Forell — im 73. Lbsj.

1407. D. 15. zu Wien der k. k. wirkl. Hof- und Staatsrath und Kanzleidirector C. Knecht — 76 J. a.

1408. D. 16. zu Wien der Wund- und Geburtsarzt Andreas Stingel — 38 J. a.

1409. D. 17. zu Düsseldorf der Prem.-Lieutenant b. 16. Inf. Reg. und Ritter d. eis. Kr. 2. Kl. Friedr. v. Carlowiz — im 32. Lbsj.

1410. D. 18. zu Gersdorf der Major a. D. von Dallwiz.

1411. D. 18. zu Hechingen der fürstl. geh. Rath v. Giegling.

1412. D. 18. zu Zülz (in Schlesien) der Apotheker Franz Goldammer — im 43. Lbsj.

1413. D. 19. zu Tunzenhausen (bei Weissensee) der Rittergutsbesitzer Ludwig Boutin.

1414. D. 20. zu Barby der Kammer-Commissions-Rath Joh. Gottfr. Dietze — im 67. Lbsj.

1415. D. 21. zu Ansbach der königl. baier. Appellationsrath Julius Dedekind — im 63. Lbsj.

1416. D. 21. zu Blankenburg (am Harz) der Criminalrath Nithak — im 80. Lbsj.

1417. D. 22. zu Berlin der Major a. D. Ludwig Wilhelm Rudolph v. Wedell — im 73. Lbsj.

1418. D. 23. zu Berlin Reymond Felix Heinrich du Bois, seit 1817 königl. preuß. Hofrath, seit 1814 wirkl. geh. expedirender Secretär bei dem königl. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; in den Jahren 1813 und 1814 Secretär bei dem Generalstabe des Kronprinzen von Schweden, als Generalissimus der vereinigten Armee von Norddeutschland (früher Lehrer bei dem königl. Cadettencorps in Berlin) — geb. zu St. Sulpice im Fürstenthume Neufchatel d. 21. August 1782. Er hat folgendes geschrieben: Ueb. allgem. Alphabetik u. Sprachmechanismus, in d. neuen Berlin. Monatsschrift, herausgegeben v. Biester; Berlin 1811. — Cadmus od. allgem. Alphabetik; in d. norddeutsch. Zeitschrift: die Musen, herausgegeb. v. Fr. Baron de la Motte Fouqué und Wilh. Neumann. Ebd. 1812. — Das Schweizer Bachthal im Neufchatelschen als Muster eines Vereins freier Landbewohner, i. d. freimüthigen Blättern f. Deutsche rc. Ebd. 1815 u. 1816. — Neue Umbildungslehre d. französ. Zeitwörter, nach dem auf d. deutsche Sprache ebenfalls anwendbaren Grundsatze der Zeitvorgängigkeit. 1. Bd. Ebd. 1818.

1419. D. 23. zu Lissa (bei Breslau) Joh. Gottl. Härrich, pens. königl. Oberförster — 66 J. a.

1420. D. 23. zu Nürnberg der Rechtspraktikant Franz Joseph Christoph Wilhelm Freih. Kreß v. Kreßenstein — im 24. Lbsj.

1421. D. 23. zu Schlieffenberg (bei Güstrow) der großherzogl. mecklenb. strelitz. Kammerherr Christoph August v. Lepel.

1422. D. 24. zu Erin der königl. Hauptmann u. Postcommissarius v. Hertzberg.

1423. D. 24. zu Spandau der königl. Stadtgerichtsdirector Kolbe.

1424. D. 25. zu Heinitz (im Meißn. Kr.) der Pastor Joh. Mart. Lenz.

1425. D. 26. zu Lüzlow der Pastor Carl Collasius — im 53. Lbsj.

1426. D. 26. zu Steinau a. d. O. (in Schlesien) der Kreissenior und Pastor Joh. Gottfr. Zachler — im 76. Lbs.= und im 48. Dienstj.

1427. D. 28. zu Ansbach der Regimentsarzt Dr. Immel.

1428. D. 28. zu Stuttgart der Minister des Innern geh. Rath v. Schmidlin.

1429. D. 29. zu Wien die berühmte Schauspielerin Krones — im 29. Lbsj.

1430. D. 29. zu Magdeburg der königl. Criminaldirector Sucro.

1431. D. 30. zu Nürnberg der Dr. juris Johann Michael v. Mannert auf Neuenbürg.

1432. D. 31. zu Potsdam der königl. Hofapotheker Joh. Ferd. Frank — im 55. Lbsj.

1433. D. 31. zu Pegau der Kreissteuer=Revisor u. Amtssteuer=Einnehmer Korge.

1434. D. 31. zu Blankenhayn (im Weimar.) der Commerzienrath Speck, bekannt durch Gründung der das. Porzellanfabrik und durch seine gemeinnützige Thätigkeit.

Im Jahr 1830 Verstorbene, deren Todestag nicht ausgemittelt werden konnte.

1435. Zu Schönewerda der M. Christian Gottlieb Benndorf, zuerst Hülfsprediger zu Zweinaundorf (bei Leipzig), dann 1½ Jahre Pastor zu Langenroda (Ephorie Sangerhausen), hierauf seit 1812 Pastor zu Schönewerda, mit d. eingepfarrten Eßmannsdorf (Ephorie Artern) — geb. d. 29. Jan. 1783.

1436. Zu Todtenried (Landger. Aichach in Baiern) der Pfarrer Paul Deman.

1437. Zu München der Pfarrer u. Dechant Duschl.

1438. Zu Roggenburg der Exconventual Barnabas Einberger.

1439. Zu Allersberg (Ldger. Hilpoltstein) der Revierförster Erdner.

1440. Zu Frankfurt a. M. der ehemalige kathol. Priester und Studienlehrer Jos. Fell, der bekanntlich vor einigen Jahren zum protestantischen Glauben übergetreten war.

1441. Zu Unterschneitbach (Ldger. Aichach i. Baiern) der Schullehrer Joseph Finkenzeller.

1442. Zu Neustadt a. d. Aisch der Landgerichtsarzt Dr. Fritsch.

1443. Zu Leutershausen der Landgerichts-Assessor Gschwindler.

1444. Zu Mannsfeld Johann Friedrich Heller. Er war 2 Jahre Subrector in Rathenow und 13 Jahre k. pr. Feldprediger, wurde 1784 Oberprediger zu Mannsfeld, und späterhin Superintendent daselbst. Er feierte im Jahre 1822 sein Amtsjubiläum, und war Ritter d. roth. Adlerordens 3. Kl. Sein Benehmen war angemein offen und ohne Rückhalt.

1445. Zu München der Registrator bei der königl. Bergwerks- und Salinenadministration Franz Paul Hilburger.

1446. Zu München der königl. baier. Medicinalrath und hl. Geist-Spitalsphysikus Stephan Holzer.

1447. Zu Wien der k. k. Oberst im Generalstabe und Militär-Referent beim Hofkriegsrath Frhr. v. Kavängh.

1448. Zu München der General-Lotto-Admin. Registr. Karl Kraft.

1449. Zu Hiltefingen (im Oberdonaukr.) der Pfarrer Anton Kronner.

1450. Zu Amberg der kön. erste Landgerichts-Assessor Aloys v. Lacher.

1451. Zu Guhlau der Schullehrer F. W. Ludewig.

1452. Zu Vilsbiburg der Advocat Joh. Bapt. Märkl.

1453. Zu Cöslin der Dr. med. Moeck.

1454. Zu Wien die berühmte Schauspielerin Sophie Müller.

1455. Zu München der königl. Appellationsgerichts-Advokat und Wechselgerichts-Notar Alois Clemens Rappolt — 51 J. a.

1456. Zu München der Registrator bei der königl. Steuer-Kataster-Commission Lorenz Anton Reisacher.

1457. Zu Reichenhall der Salinen-Kasten-Verwalter Joseph Carl Rißner.

1458. Zu Würzburg der königl. Lieutenant Nik. Röder.

1459. Zu Agovang (Ldger. Zusmarshausen in Baiern) der Pfarrer Anton Rollenmüller.

1460. Zu Aresing (Ldger. Schrobenhausen) der Pfarrer Joh. Bapt. Schmid.

1461. Zu Mindelaltheim (in Baiern) der Pfarrer und Kämmerer des Landkapitels Jettingen Franz Ignaz Steichele — 74 J. a.

1462. Zu Neuburg (in Baiern) der quiesz. Landgerichtsaktuar Franz X. Strobel — 87 J. a.

1463. Zu Volkertshofen (Ob. Donaukr. Baierns) der evangel. Schullehrer Joh. Georg Unhold.

1464. Zu München der königl. Kreis- und Stadtgerichts-Rath Georg Waas.

1465. Zu Reichertshofen (Oberdonaukr.) der Schullehrer, Organist und Meßner Joh. Bapt. Weber.

1466. Zu Neustadt (in Baiern) der Landgerichtsarzt Dr. Wohlgemuth.

Beim Verleger dieses ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Polens letzte Anstrengungen für Nationalität und europäische Freiheit; oder zusammenhängende Darstellung des polnischen Heldenkampfes seit dem 29. Nov. 1830 bis zur Wiedereinnahme von Warschau durch die Russen am 7. Sept. 1831. Mit einem Anhang, enthaltend die vollständige Geschichte Polens von seiner Entstehung an. Den Freunden dieses heldenmüthigen Volkes gewidmet von Dr. F. H. Ungewitter. Nebst Chlopicki's Portrait. 12. in Trauerumschlag. 1⅓ Rthl. od. 2 fl. 24 kr. Die Hebe 1831 Nr. 127 sagt: Mit Freuden erblicken wir diesen neuen Stein zum Tempel des polnischen Ruhms. Darstellungen, Reflexionen und Schlüsse beweisen, daß der Verf. Kopf und Herz auf der rechten Stelle hat. Becks Repert. 1831. II. beurtheilt es ebenfalls günstig, noch vortheilhafter aber die Blätter für literar. Unterhaltung 1832. Nr. 17., die nicht nur merkwürdige Auszüge daraus mittheilen, sondern es auch als einen sehr brauchbaren Beitrag zur Zeitgeschichte nachdrücklich empfehlen.

Wenn die Genien der Freiheit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit ihren Blick weinend auf ein Volk heften, das Europa durch das Unglaubliche in Staunen setzend weniger der Gewalt der Waffen als der auch hier endlich erwachenden Hyder der Uneinigkeit und Verrätherei erlag, so muß dem denkenden Erdenbürger, der nicht nach den Erfolgen urtheilt und richtet, die Geschichte dieser letzten Anstrengungen ewig denkwürdig bleiben. Vorstehendes Werk stellt solche mit furchtloser Unpartheilichkeit in einem so zusammenhängenden und abgeschlossenen Ganzen historisch auf, daß es schon dieses Vorzugs wegen über allen bisherigen fragmentarischen Erscheinungen steht.

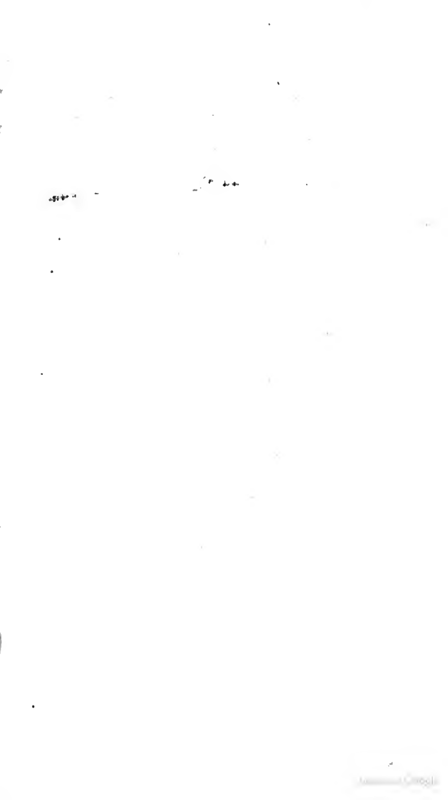
Königthum und Freiheit. Ein Wort an die preußischen Provinzial-Landstände.

Motto: „O der ist noch nicht König, der der Welt gefallen muß! Nur der ist's, der bei seinem Thun nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen."
Gr. 8. 1 Rthl. od. 1 fl. 48 kr.

„Mit großem Scharfsinn und siegender Beredtsamkeit hat der Hr. Verf. die Unverträglichkeit konsti... neller Institutionen im Geiste der französischen, belgischen, englischen ꝛc. Verfassungen mit dem in Deutschland gültigen Staatsrecht, die Unerreichbarkeit einer idealen Volksvertretung, die Gefahren, die aus deren Erstreben dem allgemeinen Wohle drohen, die Unhaltbarkeit der Doktrinen von Volkssouverainität, polit. Freiheit der Völker ꝛc. dargestellt, die Lehre von der Verantwortlichkeit der Minister aus einem neuen Gesichtspunkte aufgefaßt, das segensreiche Bestehen landständischer Verf. mit dem Gefahr drohenden Wirken der Wahl- und Adelskammern in Vergleich gezogen, die reine Monarchie als vollkommenes Regierungssystem zur Anerkennung gebracht und den Beweis bis zur Evidenz geführt, daß die Freiheit der Völker lediglich auf der Steuerverfassung der Staaten beruhe. — Diesem wichtigen Zweige der Staatswissenschaften ist der zweite Haupttheil gewidmet. — Hierüber hat der Hr. Verf. ganz neue Ansichten aufgestellt, und obschon im nächsten Augenmerk auf Preußen, sind doch die angewandten Grundsätze so gemeingültig, daß ihre Zweckmäßigkeit für alle Länder in die Augen fällt. — Interessant sind die Vergleichungen über den Ertrag der Steuer nach der bestehenden Erhebungsart und nach der des Verfassers, welche dem Entwurf eines Katasters angehängt sind. Der Verf. hat nachgewiesen, daß nach seiner Steuererhebungsart in einem einzigen Dorfe von c. 400 Seelen bei einer Staatseinnahme von 1827 Rthlr. 7 Sglr. 8 Pf. jährlich, den Steuerpflichtigen eine Erleichterung von c. 700 Rthlr. gewährt wird, während die dermalige Einnahme von jener um c. 300 überstiegen wird. In Beziehung auf Preußen kann das Werk der Central-Vereinigungspunkt für alle Land- und Kreistagsdeputirte genannt werden."

---

h13 5







THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

